Der

christliche Bilderkreis.

Enthaltend

eine

Beschreibung und Erklärung der hh. Bilder.

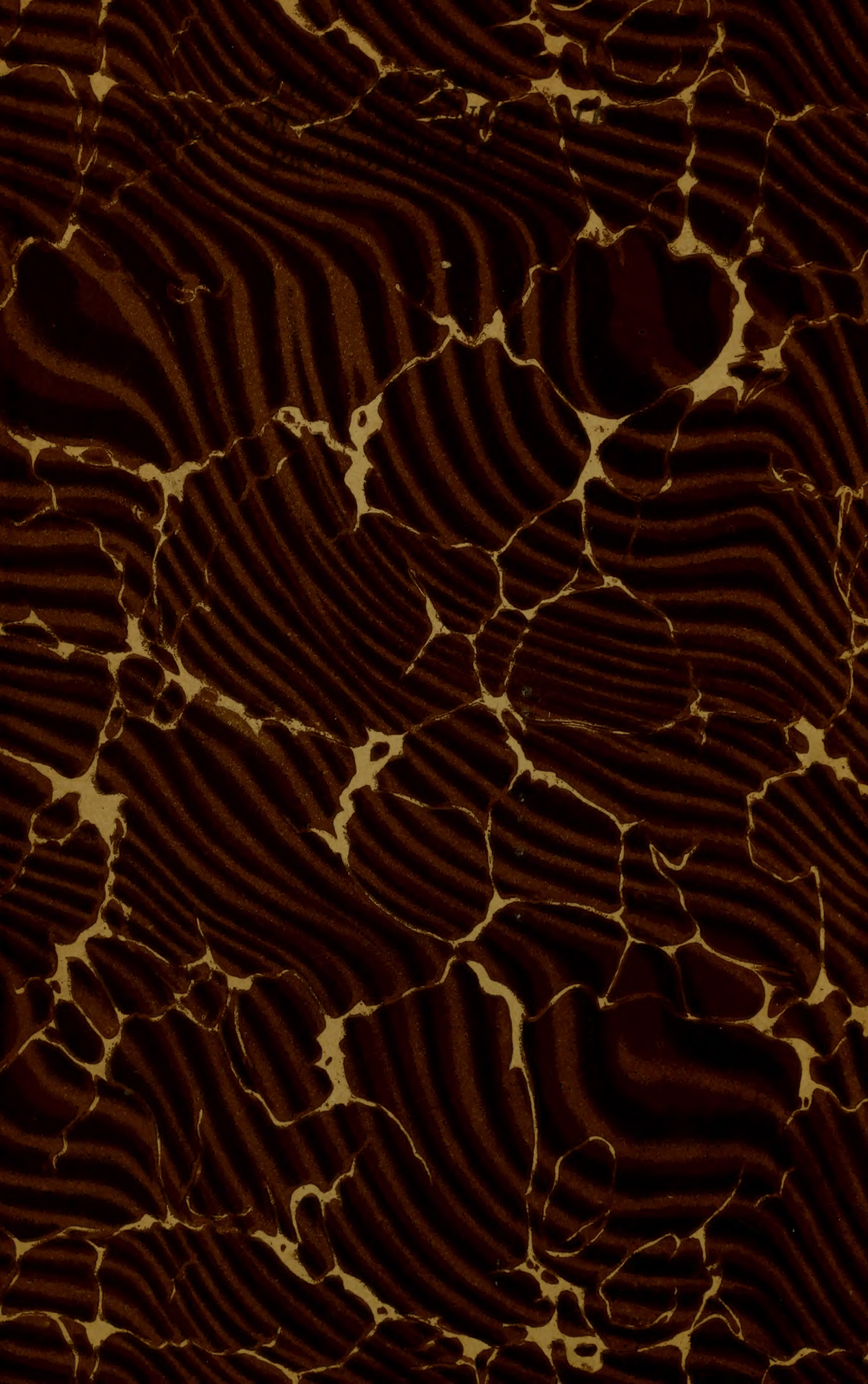
Von

J. Hack.

Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

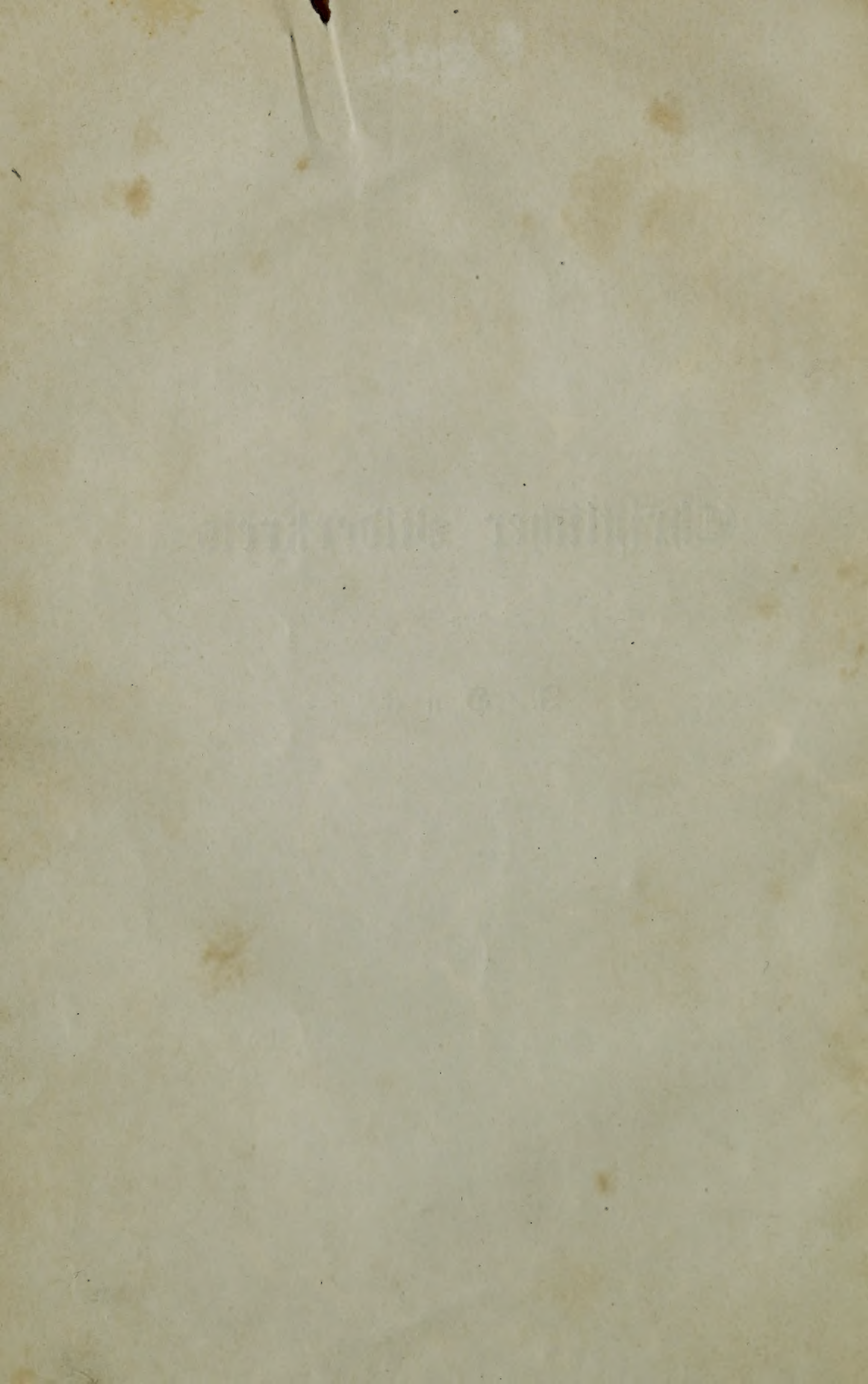
1856.



Christlicher Bilderkreis

von

J. Hack.



Der christliche Bilderkreis.

Enthaltend

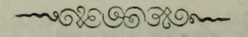
eine Beschreibung und Erklärung der hh. Bilder.

Von

J. Hack.

Mit Approbation des hochw. erzbischöflichen Ordinariates München-Freysing.

> Auch schweigend versteht das Gemälde an der Wand zu reden und viel Nutzen zu bringen.
>
> S. Greg. Nyss. or. in S. Theod. M.



Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1856.

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Printed in Germany

Vorrede.

Alle bis jetzt über christliche Ikonographie und Kunstsymbolik erschienenen Werke haben theils wegen ihrer Haltung, theils wegen ihres allzugroßen Umfangs keinen Eingang bei einer hochw. Kuratgeistlichkeit gefunden. Nur zu sehr überzeugt von der Wichtigkeit jenes Gegenstandes, ganz beseelt von dem Wunsche, eine hochw. Kuratgeistlichkeit für ihn gewonnen zu sehen, habe ich vorliegendes Werk verfaßt, dessen Erscheinen durch verschiedene eingetretene Hindernisse um mehr als ein Jahr verspätet wurde.

Was nun mein Werk selbst betrifft, so ist es nach einem Plane ausgearbeitet, den ich schon vor vier Jahren in einer Abhandlung über die Heiligenbilder *) verfolgt habe. Es schien mir nämlich nothwendig, daß der Kunstsymbolik ein weit größeres Feld müsse eingeräumt werden, als das, auf welches sie in den früher erschienenen Ikonographien beschränkt war, indem letztere nur die Erklärung der individuellen Attribute der Heiligen enthielten, und über die Bilder des Heilandes u. s. w. nur kümmerlich Aufschluß gaben; es schien mir durchaus nothwendig, daß in einem ikonographischen Werke der ganze christliche Bildercyklus müsse besprochen und beleuchtet werden. Nach diesem Grundsatze habe ich die vorhin erwähnte Abhandlung und dieses Werk ausgearbeitet.

Freilich ist es nicht leicht denkbar, daß je ein Werk erscheinen

*) Vgl. Mainz. kath. Sonntagsbl. 1852, Nro. 44—49.

werde, in welchem der christliche Bildercyklus in seinem ganzen Umfange aufgefaßt wäre, und ich bin weit entfernt, meine Schrift als ein vollständiges Werk anzusehen, oder gar als solches auszuposaunen: ich weiß nur zu wohl, daß noch Manches mangelt, daß noch Vieles in dasselbe hätte aufgenommen werden können. Allein der Umstand, daß ich darauf bedacht sein mußte, daß der Preis desselben nicht hoch stiege, gebot mir, den Umfang des Inhalts möglichst zu beschränken. Aus eben diesem Grunde mußte ich meinen Plan aufgeben, dem Werke verschiedene sehr interessante Abzeichnungen beizufügen, und doch würde durch diese Zugabe unstreitig der Werth der Schrift sehr erhöht worden sein. Denn eine gewöhnliche Abbildung macht den Gegenstand viel anschaulicher, als die beste Beschreibung, weßhalb denn auch nicht nur unsre Legenden, Erbauungsbücher und biblischen Geschichten, sondern auch unsre Katechismen mit Abbildungen sollten ausgestattet sein. Den Verfassern von Legenden insbesondre wäre daher nicht nur anzuempfehlen, den Lebensbeschreibungen der Heiligen deren Bildnisse beizugeben, sondern auch darin eine Erklärung derselben einzuschalten, sei es nun an der geeigneten Stelle oder am Schlusse der Biographie. Indessen soll es mir genügen, wenn ich durch meine Schrift nur so viel erreiche, daß die Aufmerksamkeit einer hochw. Kuratgeistlichkeit recht auf die christlichen Kunstwerke hingeleitet wird.

L. 1856.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung 1
I. Die Sinnbilder 3
II. Die Vorbilder 30
III. Die historischen Attribute 30
IV. Von den Attributen der Martyrer im Besondern 37
V. Von verschiedenen bildlichen Vorstellungen, welche zumeist als Attribute ausgelegt werden, aber symbolisch gedeutet werden können 47
VI. Classifikation der Heiligen 51

Erster Theil.

Bilder der hl. Dreifaltigkeit überhaupt, und der drei göttlichen Personen im Besondern.

A. Christusbilder 58
I. Bilder der Jugend Christi 58
1. Die Geburt Christi 59
2. Die Anbetung der drei Weisen 61
3. Die Darstellung Christi im Tempel 65
4. Die Flucht nach Aegypten. Der Kindermord in Bethlehem. Die Rückkehr nach Nazareth 67
5. Christus unter den Lehrern im Tempel 71
6. Christus bei seinen Eltern in Nazareth 72
II. Vorstellung des öffentlichen Lebens und Wirkens Jesu Christi . . 73
1. Die Taufe Christi 73
2. Die Hochzeit in Cana 74
3. Die Versuchung des Herrn 75
4. Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel . . . 77
5. Die Samaritanerin 77
6. Der Gichtbrüchige 78
7. Nikodemus besucht zur Nachtzeit Christus 78
8. Der reiche Fischfang 79
9. Die Bergpredigt 81
10. Christus und die Ehebrecherin 81
11. Der Zinsgroschen 82

Seite
12. Christus und das Weib, welches am Blutflusse litt 82
13. Die Auferweckung der Tochter des Jairus 83
14. Das kananäische Weib 83
15. Der Jüngling von Nain 83
16. Magdalena, die reuige Sünderin 84
17. Maria zu den Füßen Jesu 86
18. Christus, der göttliche Kinderfreund 86
19. Die wunderbare Brodvermehrung 87
20. Die Verklärung Christi 89
21. Die Heilung des Blinden 91
22. Die Auferweckung des Lazarus 92
23. Christus zieht in Jerusalem ein 93
24. Das letzte Abendmahl 93
a. Vorbilder des letzten Abendmahls 93
b. Allgemeine Bemerkungen über die Bilder des letzten Abendmahls 94
c. Das letzte Abendmahl von Leonardo da Vinci 95
III. Das Leiden Christi 97
1. Christus im Oelgarten 97
2. Der Verrath des Judas. Gefangennehmung Christi . . . 98
3. Petrus verläugnet Christum 99
4. Die Geißelung Christi 101
5. Christus mit Dornen gekrönt und verspottet 101
6. Christus wird dem Volke gezeigt 102
7. Die vierzehn Stationen 102
a. Christus wird zum Tode verurtheilt 103
b. Christus wird mit dem Kreuz beladen 105
c. Christus fällt zum ersten Male 106
d. Christus begegnet seiner Mutter 106
e. Simon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen . . . 107
f. Veronika reicht Jesu das Schweißtuch 108
g. Christus fällt zum zweiten Male 108
h. Christus tröstet die Töchter Jerusalems 108
i. Christus fällt zum dritten Male 108
k. Die Entkleidung des Herrn 108
l. Christus wird ans Kreuz geheftet. — m. Sein Tod . . 109
aa. Die Form des Kreuzes Christi 111
bb. Verschiedene Darstellungsweise Christi am Kreuze . . 113
cc. Die Schächer 117
dd. Von der Menge, die das Kreuz umstand 119
ee. Von den Wundern, die sich nach dem Tode Christi ereigneten 121
ff. Christus tröstet die Altväter in der Vorhölle . . . 123
gg. Sinnbilder, welche sich auf den Kreuzestod Christi beziehen, das Kreuz bedeuten, und überhaupt unter, an oder neben demselben angebracht werden 124
α. Erklärung des Todtenkopfs, der Schlange, des Pelikans, des Einhorns, des Bockes, des Widders, der Arche, des Delphins 124
β. Die Kelter 126
γ. Christus als Lamm 127
δ. Der gute Hirt 129
hh. Vorbilder des gekreuzigten Christus und des Kreuzes . 131
α. Die ersten Eltern und der Baum der Erkenntniß . 131
β. Abel, von Kain ermordet 133

Seite
γ. Isaaks Aufopferung 134
δ. Die eherne Schlange des Moyses 135
ε. Moyses schlägt Wasser aus dem Felsen 136
ζ. David im Kampfe mit Goliath 136
η. Der jüngere Tobias und der Fisch 137
ϑ. Orpheus 138
n. Die Abnahme Christi vom Kreuze 138
o. Die Grablegung Christi 141
IV. Jesus als Sieger, als Herr des Himmels, als künftiger Weltenrichter 142
1. Die Auferstehung des Herrn 142
2. Jesus bei den zwei Jüngern in Emmaus 145
3. Thomas legt seine Finger in die Wundmahle des Herrn . . 146
4. Die Himmelfahrt Christi 146
5. Das letzte Gericht 150
V. Andere Vorbilder und Sinnbilder Christi 154
VI. Das Namenszeichen Christi 156
VII. Das Angesicht Christi 156
VIII. Sonstige Vorstellungen des Erlösers 158
IX. Parabolische Bilder 161
1. Die klugen und thörichten Jungfrauen 161
2. Der barmherzige Samaritan 162
3. Der Pharisäer und der Zöllner 162
4. Der arme Lazarus und der reiche Prasser 163
5. Der verlorne Sohn 163
6. Der Säemann 164
X. Die sieben Bitten des Vaterunsers 165
XI. Die sieben Sakramente 167
XII. Die heilige Messe 168
XIII. Die Haupttugenden und Hauptlaster 170
XIV. Die Kirche 171
B. Bilder des hl. Geistes 177
1. Symbolik der Taube 177
2. Biblische Bilder, auf denen der hl. Geist vorkommt 181
a. Die Verkündigung Mariens 181
b. Die Herabkunft des hl. Geistes am Pfingstfeste 182
3. Die sieben Gaben des hl. Geistes 183
4. Heilige mit Tauben 184

Zweiter Theil.

Heilige, welche gemeinschaftlich vorgestellt werden.

A. Die heilige Familie 188
I. Marienbilder 190
1. Gewöhnliche Vorstellung Mariens 191
2. Die Rafael'schen Madonnen 193
3. Marienbilder von andern berühmten Meistern 195
4. Besondre Ehrentitel, unter denen Maria in der Lauretanischen Litanei angerufen wird 200
5. Bilder, nach andern Titeln Mariens benannt 204
6. Sinnbilder Mariens in der Lauretanischen Litanei 206
7. Andre Vorbilder und Sinnbilder Mariens 209
8. Die Aufopferung der hl. Jungfrau im Tempel 212
9. Die Vermählung Mariens 212

Seite
10. Die sieben Freuden Mariens 213
11. Die sieben Schmerzen Mariens 217
12. Die stete Jungfräulichkeit, und die unbefleckte Empfängniß Mariens 218
13. Nachträgliches 220
II. Der hl. Joseph 221
III. Die hh. Joachim und Anna, Eltern Mariens 222
IV. Der hl. Johannes der Täufer 225
B. Die Engel 228
1. Die Erzengel 230
2. Der Schutzengel 233
C. Die Apostel 234
1. Vorbilder und Sinnbilder der Apostel 234
2. Aeltere Vorstellungen der Apostel 235
3. Bilder der einzelnen Apostel 238
a. Die hh. Petrus und Paulus 238
b. Die übrigen Apostel 248
D. Die vier Evangelisten 252
E. Die Propheten. Die Sybillen 256
F. Die Kirchenlehrer 260
1. Die vier lateinischen Kirchenväter 261
2. Die vier griechischen Kirchenväter 264
3. Die andern Kirchenlehrer 265
G. Die vierzehn Nothhelfer 269
H. Martyrer, die gemeinschaftlich vorgestellt werden 284

Dritter Theil.

I. Sonstige Martyrer 290
II. Beichtiger 311
1. Confessores Pontifices 311
2. Confessores non Pontifices 325
III. Jungfrauen und Ehefrauen, die keine Martyrinnen waren 349
IV. Die Drachenhelden 362
V. Allerheiligen 367

Einleitung.

Das hohe Ziel der christlichen Kunst ist, Das, was über unsre sinnliche Anschauung erhaben, faßlich zu machen, das geoffenbarte Unendliche im Raume darzustellen. Sie zeigt uns ferner die Allgewalt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; sie läßt das Christenthum in seiner Herrlichkeit erscheinen; sie zeigt uns das Evangelium in seiner Verwirklichung, die Worte und Verheißungen Christi in ihrer Erfüllung: sie eröffnet uns eine Gallerie von Helden, die, so lange sie im Fleische wandelten, ein Abdruck des göttlichen Erlösers und seiner Lehre waren, und nun im Glanze des Vaters in alle Ewigkeit thronen.

Jene unseligen Zeiten sind vorüber, wo man wähnte, man müsse alle Ceremonien mit Füßen treten und die heiligen Bilder zertrümmern, um Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Man hat der christlichen Kunst, seit vielen Jahrhunderten ganz verächtlich und gleichgiltig behandelt, den ihr gebührenden Ehrenplatz wieder eingeräumt, und die verschiedenen Confessionen wetteifern mit einander in Hebung und Förderung derselben, in der Begeisterung für sie.

Um aber für die christliche Kunst eingenommen und begeistert zu werden, um aus ihr jenen unberechenbaren Nutzen zu ziehen, den sie vermöge ihres hohen Zieles und Zweckes schafft, ist nicht allein nothwendig, ihre Werke vom ästhetischen Standpunkt aus würdigen, sondern auch die Idee, die Tendenz, welche der Künstler bei Anfertigung seines Werkes hatte, auffinden und den Sinn der individuellen bildlichen Vorstellungen deuten zu können.

Handelt es sich nun um die Erklärung solcher Bilder, auf welchen wichtige Momente aus dem Leben Christi oder der Heiligen dargestellt sind, dann sehe man auf die Stellung, die Haltung, die Mienen und Geberden der dabei figurirenden Personen, namentlich aber der Hauptperson. Man wird daraus bald auf die Idee schließen können, die der Künstler bei Anfertigung eines Bildes hatte. Wir wollen Dieses an einem Beispiel erläutern. Auf jenem berühmten Abendmahlsbilde Leonardo's da Vinci sehen wir Christus betrübt; die Jünger, namentlich Johannes, bestürzt, den Blick auf den Herrn gewandt, betheuernd, in eifrigem Gespräche mit einander begriffen. Judas schaut auch bestürzt auf und hat in der Verwirrung ein Salzfaß umgeworfen. Woher aber jene Traurigkeit des Herrn und diese Aufregung der Jünger? Der Künstler hat den Moment gewählt und ausgeführt, wo Christus die Worte sprach: „Amen, Amen sage ich euch, Einer von euch wird mich verrathen.“ Christus ist niedergeschlagen, weil ihn einer seiner Jünger verrathen wollte. Die Apostel besprechen sich theils mit einander, wer wohl den Verräther ihres Meisters abgeben werde; theils betheuren sie, daß der Gedanke, ihn zu verrathen, fern von ihnen sei. Sie sind zu Zweien oder Dreien gruppirt, so daß der erschreckte Verräther mit dem Spitzbubengesicht allein sitzt, und durch diese Ausschließung schon als der bezeichnet wird, dem jene Worte galten.

Sind aber Heilige portraitartig oder in freier Stellung gemalt, dann findet man bei ihnen zumeist Zeichen, woran sie erkenntlich sind, wie bei dem heil. Eustachius den Hirsch. Diese individuellen Zeichen der Heiligen sind entweder Symbole (Sinnbilder) oder historische Attribute (geschichtliche Beifügungen). Ueber beide Mehreres im Nachfolgenden.

I. Die Sinnbilder

sind auf dem Gebiete der christlichen Kunst bildliche Darstellungen, durch welche ein religiöser Gedanke anschaulich gemacht wird. Sie drücken überhaupt christliche Tugenden aus, wie Glaube, Hoffnung, Liebe, Barmherzigkeit, Reinigkeit; ferner Glaubenswahrheiten, namentlich auch die sog. ewigen Wahrheiten (Unsterblichkeit, Tod u. s. w.); dann den Sieg des Christenthums, Andacht, Gebet, fromme Werke, Verherrlichung, Würden u. dgl. m.

Die Sinnbilder verdanken dem Umstande ihr Aufkommen, daß man gewisse menschliche Eigenschaften auf Thiere, Pflanzen u. s. w. übertrug; und schon bei den ältesten Völkern, wie bei den Assyriern, den Aegyptern und andern finden wir Sinnbilder: ja, es läßt sich selbst nicht leugnen, daß viele derselben vom Heidenthume ins Christenthum übergingen, wodurch sie freilich eine höhere Weihe, einen ganz andern Sinn erhielten. So z. B. soll die Palme immer grünen und selbst aus ihrer Asche wieder erstehen. Da sich nun die Sieger durch ihre Thaten einen unsterblichen Namen erworben und sich durch dieselben Denkmäler, dauernder als Erz, errichtet hatten: so mag es gekommen sein, daß man ihnen die Palme gab, daß sie ein Sinnbild des Sieges überhaupt wurde. In den ersten Zeiten des Christenthums wurde sie allen Gläubigen ohne Unterschied gegeben, oder vielmehr auf die Gräber derselben eingegraben. Später bezeichneten zwei Palmen den Martyrer. Zuletzt wurde die Palme ein ausschließliches Sinnbild der Blutzeugen, und so ist es noch bis auf den heutigen Tag. Wir kommen auf ein anderes Sinnbild, den Phönix. Von diesem fabelhaften Vogel wird berichtet, er stehe auch aus seiner Asche

wieder auf. Man findet ihn am Fuße des Kreuzes, weil Christus, ganz vernichtet in seinem Leiden, wieder glorreich auferstand. Aus eben dem Grunde, weil er für ein Sinnbild der Auferstehung gilt, ist er auch auf den Gräbern der Martyrer angebracht, die aus dem Meere der Trübsalen und Leiden zu einem neuen Leben auferstanden. Auch Klöster, die niedergebrannt waren, aber wieder waren aufgebaut worden, nahmen ihn mitunter in ihre Wappen auf. Ein drittes Sinnbild, das vom Heidenthume ins Christenthum überging, wäre der Kranz, die Krone. Von jeher wurde bei den Heiden Alles, was geopfert wurde, bekränzt, um anzudeuten, daß Das, was den Göttern dargebracht wird, nicht verstümmelt, sondern ganz sein müsse; denn der Kranz ist ein Sinnbild der Vollkommenheit, der Fülle. Die Götter (Saturn, Juno, Apollo, Jupiter u. s. w.) erscheinen bekränzt; auch die Juden kannten den Gebrauch der Kränze. Ins Christenthum ging er, freilich anfangs nicht ohne Widerstand, über. Schon in den frühesten Zeiten wurden christliche Jungfrauen, mit Kränzen von Rosen ums Haupt, begraben. Kränze wurden schon auf die Gräber der ersten Christen, besonders der Martyrer, gelegt und auf denselben eingegraben, wohl als Anspielung auf jene unverwelkliche Krone, von welcher es (Apok. 2) heißt: „Sei getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben." Und der heil. Jacobus schreibt: „Selig der Mann, der Versuchung aussteht, weil er nach seiner Erprobung die Krone des Lebens erhalten wird." Namentlich werden den Martyrern Kränze von Christus und den Engeln aufgesetzt. Das Marterthum wird gewöhnlich eine Krone genannt. *

* Adaugi ad coronam martyrii, martyrio coronari, martyrii coronam adipisci, coronatos palmam possidere, martyrii coronam consequi, illustrem martyrii palmam consequi, glorioso martyrio coronari, victorem ad coelestem martyrii coronam advolare sind Ausdrücke, welche man, zur Bezeichnung des Martyrtodes, im Römischen Brevier häufig findet. Andere Ausdrücke ähnlicher Art in demselben sind: Martyrii palmam accipere, cum palma ad regna pervenire, insignem martyrii palmam adipisci, virginitalis palmam martyrii corona cumulare (von Jungfrauen, die Martyrinnen waren), martyrii palmam promerere, obtinere, martyrii certamen feliciter absolvere, consummare martyrium, martyrii agonem feliciter consummare, glorioso martyrio J. Christe nomen illustrare, nobilissimum martyrium consequi, gloriosi martyrii cursum conficere, ad martyrii gloriam per-

Ueberhaupt ist der Kranz gleich der Krone ein Zeichen des Verdienstes, des Lohnes, der Verherrlichung, der Ehre. In der christlichen Kunstsymbolik nimmt der Lorbeerkranz den ersten Platz ein; er ist vornehmlich das Symbol des Sieges, des Triumphes, und als solcher schon bei den Juden und Heiden in Gebrauch gewesen. Von ihm wird später noch die Rede sein; jetzt wollen wir die verschiedenen Arten der Kronen näher kennen lernen. *

Die päpstliche Krone, welche aus drei über einander gesetzten Kronen besteht, bedeutet, wie Guilbert de Varennes (Roy d'Armes, 4) schreibt, die dreifache Gewalt des Papstes, über die streitende, leidende und triumphirende Kirche nämlich. Erst unter Urban V. kam die dreifache Krone auf. Dieser Papst verwandelte 1365 die von Bonifaz VIII. eingeführte zweifache Krone in eine dreifache.

Die deutsche Kaiserkrone, welche von der römischen verschieden ist, sieht einer Bischofsmütze ähnlich, damit sie desto ehrwürdiger und heiliger erscheine.

Kronen deuten überhaupt auf königliche oder fürstliche Abkunft hin. Doch gibt es auch Votivkronen, die man, um einen Heiligen zu ehren, oder um ihm seine Dankbarkeit für geleistete Hilfe zu bezeigen, ihm aufsetzte oder neben ihm anbrachte. Daher kommt es, daß manche Heilige gekrönt erscheinen, deren fürstliche Abkunft gar nicht nachzuweisen ist. Noch heutzutage werden den Heiligen Kronen geweiht.

Wahr ist also, daß manche heidnische Symbole vom Christenthume aufgenommen wurden. Doch verdankt die überwiegend größere Anzahl der christlichen Sinnbilder ihre Entstehung und Aufnahme den Worten des göttlichen Erlösers, der heil. Schrift

venire, martyrii gloria clarum migrare in coelum, ad praemium martyrii migrare in coelum, martyrium facere, illustre fidei testimonium Christo Dno. dare.

* Die Römer hatten fünf verschiedene Arten von Kronen: Corona muralis, aus goldnem Mauerwerk; c. obsidionalis, aus Gras; c. navalis, aus vergoldeten Schiffsschnäbeln; c. civica, aus Eichenlaub; c. triumphalis und ovalis, aus Lorbeer. Nur letztere ist in die christliche Kunstsymbolik übergegangen. Im Uebrigen besteht noch in vielen christlichen Staaten der Gebrauch des Eichkranzes bei festlichen Gelegenheiten.

überhaupt, wie nicht minder den heiligen Vätern. Ich will davon nur einige Beispiele anführen.

Weil sich Christus mit einer Henne verglich; weil er sich den guten Hirten nannte: so wird er durch eine Henne und einen Hirten symbolisirt. Er nannte in der Rede über das letzte Gericht die Verdammten Böcke, und deßhalb treten diese als Böcke auf. Seine Jünger schickte er, wie er sich ausdrückt, gleich Lämmern unter die Wölfe, und deßhalb werden die Apostel durch Lämmer bezeichnet. Seine Kirche verglich er mit einem auf einen Felsen gebauten Hause u. s. w., und gab so Veranlassung, daß die Kirche unter diesem Symbole aufgefaßt wurde.

Gottes Allmacht wird durch einen (meist aus den Wolken hervorgestreckten) Arm angedeutet; weil durch einen solchen jene Eigenschaft Gottes mehrfach ist angedeutet worden (Js. 53, 1; Luc. 1, 51 u. s. w.). Eine Hand, die eine Krone hält, bedeutet die vom Vater dem Sohn verliehene Vollmacht. Der heil. Petrus nannte den Teufel einen brüllenden Löwen; weßhalb der Löwe als Sinnbild des Widersachers gilt. Die Auffassung des Ankers, als Symbol der Hoffnung, des Vertrauens auf Gott, veranlaßte der heil. Paulus (Hebr. 6, 19). Der Hahn nimmt die Bedeutung von Verstand in sich auf, weil Job (28, 36) geschrieben: „Wer gab dem Hahn Verstand?" Denn zu bestimmten Zeiten ruft er; er scheint den Lauf der Gestirne zu beobachten; er ist ein Wetterprophet. Das Haus bedeutet den sterblichen Körper, und findet sich auch in dieser Bedeutung auf Sarkophagen, weil der heil. Paulus (5. Kor.) gesagt hat, das irdische Haus unsrer Wohnung werde zerstört; und es ist das Sinnbild des Grabes, weil es (Eccl. 12) heißt, der Mensch werde in das Haus seiner Ewigkeit eingehen, sowie weil David (Ps. 48) gesungen hat: „Ihre Gräber sind ihre Häuser in Ewigkeit." Der heil. Paulus veranlaßte, daß der Helm als Sinnbild der Streiter Christi und des Heils aufgefaßt wurde, indem er schrieb: „Angethan mit dem Helme, der Hoffnung des Heils" (1. Thess. 5). Der Psalmist brachte den Hirsch als Sinnbild der nach Gott und dem Göttlichen lechzenden Seele auf, da er sang: „Wie der Hirsch zur Wasserquelle, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott!"

Der heil. Maximus verglich Christus mit einem Adler. Der

heil. Chrysostomus legte in den Anker die Bedeutung von Gewissen. Er schrieb: „Die warnende Stimme des Gewissens ist ein Anker, der nicht duldet, daß wir vom Abgrunde der Sünden verschlungen werden.“ Die Heiligen Hieronymus und Gregorius der Große legten die vier geheimnißvollen Gestalten in der Ezechiel'schen Vision als Sinnbilder der Evangelisten aus.

Doch von diesen und andern Sinnbildern unten an verschiedenen Orten Mehreres. Genug, daß die meisten, welche die christliche Kunst aufweist, Christo, den Verfassern der heil. Schriften und den heil. Vätern ihre Aufnahme verdanken, daß durch sie Geheimnisse des Glaubens, erhabene Eigenschaften, Tugenden, gute Werke, ewige Wahrheiten, Verherrlichung, Strafe, auch Böses, Untugenden, Laster u. s. w. bezeichnet werden.

Obgleich wir aber viele Symbole unten ausführlicher behandeln werden, so bleiben uns doch noch manche übrig, auf die wir nicht zu reden kommen. Es sind dies vornehmlich solche, die gewisse Tugenden, die ewigen Wahrheiten und besondere Würden bezeichnen; und diese wollen wir möglichst kurz anführeu und erläutern.

Theologische, d. h. von Gott eingegossene Tugenden, sind der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Das Sinnbild des Glaubens ist ein Kreuz, weil Christus durch seinen Kreuzestod den Glauben, den er lehrte, besiegelt hat. Daß der Anker die Bedeutung von Hoffnung einer Stelle des hl. Paulus verdankt, ist schon gesagt worden. Folgende Vergleichung wird dies noch verdeutlichen. Wie der aus dem Schiffe geworfene Anker nicht zuläßt, daß es, obgleich von den Winden bewegt, umhergetrieben werde, sondern es neben sich festhält: ebenso wird unsere Hoffnung, unser Vertrauen, auf Gott gesetzt, uns aus allen Lebensstürmen und Verfolgungen retten. Der Anker, den man so oft auf den alten Sarkophagen findet, sollte wohl die ersten Christen, die ja so viele Stürme zu bestehen hatten, erinnern, ihre Hoffnung einzig auf Gott zu setzen; und Anker, in Verbindung mit Fisch, so häufig in den Katakomben, bedeutet die Hoffnung der Christen. Eben weil wir unsere Hoffnung nur auf Gott setzen sollen, gilt auch der Anker als Sinnbid desselben. Er bezeichnet auch Rettung, Schutz; denn beides gewährt er den Schiffern. Solon, der weise Gesetz=

geber der Athener, sagte, daß der Staat durch die Obrigkeit wie durch einen Anker befestigt werde.* Das Herz endlich, das Innerste des Menschen, der Sitz und Grund aller Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, der edelste Bestandtheil des menschlichen Körpers, ist vornehmlich das Symbol der Liebe, als der Hauptgemüthsbewegung und der Hauptleidenschaft. Auf den Gräbern der ersten Christen sieht man es häufig eingegraben, und zwar gewöhnlich in Verbindung mit dem Fische, dem Sinnbilde der Christen, wovon weiter unten. Durch diese Zusammenstellung soll entweder die Liebe, welche die Gläubigen zu dem Verstorbenen hatten, oder die Unschuld des Verblichenen angedeutet werden. Das Herz ist nämlich auch das Sinnbild der Unschuld. Die römischen Knaben trugen, wie u. a. Cicero in seiner Rede gegen Verres sagt, eine Kapsel von der Form eines Herzens auf der Brust, um sie daran zu erinnern, daß sie rein und unschuldig sein müßten. Nach zurückgelegtem Knabenalter wurde die Kapsel bei den Hausgöttern aufgehängt. Christus pries ja die selig, die ein reines Herz haben. Auch für ein Symbol des Geistes und der Weisheit gilt das Herz. In der heil. Schrift wird es oft der Sitz der Weisheit genannt; und Salomo flehte zu Gott: „Gib deinem Knechte ein gelehriges Herz" (3. Kön. 39). Die alten Römer nannten einen beherzten und weisen Mann Corculum (Herzchen); Jeremias sagte zum jüdischen Volke: „Höre, thörichtes Volk, das kein Herz hat." Wir reihen an das Gesagte noch folgende Erklärung von Symbolen, die man zuweilen findet: Ein Herz, das Jemand in der Hand hält, oder das auf einem Altar liegt, bedeutet Aufopferung; ein geflügeltes Herz ist das Symbol einer Seele, die sich zu Gott erhebt, sei es nun durch Gebet, oder durch Betrachtung; ein flammendes Herz bezeichnet eine vor Liebe Gottes brennende Seele. Auf letzteres Sinnbild werden wir noch zurückkommen.

Seeleneifer wird durch einen Blitzstrahl ausgedrückt. Eine Rose unter Dornen deutet Geduld an. Ein Messer an einem Palmbaum bedeutet Fruchtbarkeit (an guten Werken); je stärker nämlich die Palme beschnitten wird, desto mehr Blätter soll sie

* Plut. in Sol. vita.

treiben. Die drei Gelübde werden durch ein leeres Füllhorn, eine Sonnenwende und eine Lilie angedeutet. Ersteres bedeutet freiwillige Armuth, die zweite Gehorsam und die dritte Reinigkeit. Die Sonne kommt als Symbol der Weisheit und Heiligkeit vor. Eine untergehende Sonne ist das Sinnbild der Demuth. Das Einhorn gilt u. a. auch als Sinnbild des beschaulichen Lebens, der klösterlichen Einsamkeit, weil es sich an einsam gelegenen Orten aufhält; wenigstens läßt sich das Einhorn an dem noch in Fulda aufbewahrten Stabe des heil. Sturmius so deuten. Schwan und Löwe bedeuten auch Einsamkeit. Auch in den verschiedenen Sternbildern des Thierkreises sah man Sinnbilder christlicher Tugenden. So nimmt man an, der Widder sei ein Symbol des Muthes im Streite (wider den Teufel, die Welt); der Stier wird für ein Sinnbild der christlichen Stärke gehalten; der Krebs deutet Entfernung von der Sünde an; der Löwe bezeichnet christliche Wachsamkeit; durch die Jungfrau wird die jungfräuliche Reinigkeit symbolisirt; im Scorpion erkennt man ein Sinnbild des christlichen Eifers; der Schütze bedeutet das gegen den Himmel abzielende, nach demselben trachtende Gemüth; durch den Steinbock wird die christliche Geduld bezeichnet; der Wassermann mag als Sinnbild der christlichen Mäßigung gelten, der Fisch als das der innerlichen Abtödtung, der Verleugnung seiner selbst, und die Wage als das der christlichen Gerechtigkeit. Die Sonne kommt als Symbol der Heiligkeit und der Weisheit vor.

Eine merkwürdige Rolle spielte überhaupt das Feuer, eines der wohlthätigsten Elemente. Von jeher wurde es von vielen Völkern göttlich verehrt, und deutet nicht nur bei den Heiden, sondern auch bei den Juden die Gegenwart Gottes an: Er offenbarte sich Moyses im brennenden Dornbusche u. s. w. Vor den römischen Kaisern und den persischen Königen wurde Feuer getragen, um ihre hohe Würde zu bezeichnen, und noch bis auf unsere Zeit hat sich der Gebrauch erhalten, hohe Feste durch Anzünden von Feuern zu verherrlichen, vornehmen Personen durch Fackelzüge u. dgl. Ehrfurcht und Verehrung kund zu geben. Was bedeutet aber der Heiligenschein (Nimbus), dieses so allgemeine Symbol der Heiligen? Hierüber läßt sich Folgendes sagen: Die Gnade des Gottes, welcher sich so oft im Feuer und im Lichtglanze

offenbarte und zeigte, erwies sich besonders an den Heiligen thätig; über ihnen ließ der Herr (selbst Licht genannt, wie 1. Joh. 1, 5; Eccl. 11, 7; 2. Tim. 6, 16; Jak. 1, 17), um mit der heil. Schrift (Ps. 66, 1) zu reden, vornehmlich sein Antlitz leuchten; an ihnen strahlte, so zu sagen, sein Wesen, seine Heiligkeit, die Fülle seiner Gnaden wieder: er ließ sie gewissermaßen an seinem Glanze Theil nehmen. Wir lesen (Weish. 3, 7): „Die Gerechten werden glänzen und wie Funken im Dornbusche einherlaufen." Und 5, 17 daselbst heißt es, die Heiligen würden eine glänzende Herrlichkeit und eine strahlende Krone aus der Hand des Herrn erhalten. Auch erschien das Antlitz des Moyses (Exod. 34, 29), des Stephanus (Act. 6, 15) und Anderer glänzend. Der Nimbus ist also ein Zeichen der außerordentlichen Gnade, welche die Heiligen vor dem höchsten Herrn gefunden; ein Sinnbild der außergewöhnlichen Gnaden, der sie von oben gewürdigt wurden; eine Anspielung darauf, daß sie, wenn wir uns des Ausdruckes bedienen könnten, unter die Göttlichen versetzt sind.

Dies ist die richtige Erklärung des Nimbus, und Unrecht haben jene Leute, welche alles christliche Wesen aus dem Heidenthume herleiten wollen und daher auch gerne nachweisen möchten, daß der Nimbus eine Erbschaft aus den seligen Zeiten des Heidenthums sei; weil Apollo ja auch eine Sonne gehabt; Godvind-Sing und Baba-Nanek, Stifter der shik'schen Religion, ja auch Nimben hätten (jener hat einen runden Feuerkreis ums Haupt, letzterer eine strahlenförmige Sonne, besser eine Morgenröthe, das Zeichen der Offenbarung).

Alle Erscheinungen, deren sich Heilige zu erfreuen hatten, gingen unter einem Lichtglanze vor sich. Nicht nur Christus und seine Mutter, sondern alle Heiligen, welche erschienen, waren von einem solchen umgeben. Die urältesten Heiligenbilder, wie die in den Katakomben, haben gewöhnlich keinen Nimbus. Später wird der kreisrunde üblich. Den dreieckigen Nimbus findet man nur bei den drei göttlichen Personen. Ebenso wird der kreisrunde, von einem Kreuze durchzogene, nur den drei Personen der Gottheit oder den Symbolen Christi, namentlich dem Lamm, gegeben. Die sog. Glorie umschließt entweder den ganzen Leib der göttlichen Personen oder der Mutter Gottes, oder das Namenszeichen Christi, seiner

Mutter u. s. w.; oder sie umgibt das Kreuz, das Herz Jesu und dergl. mehr. Der Heiland selbst hat nicht selten einen Nimbus, der aus zwei 8 besteht, die in Form eines Kreuzes über einander liegen ($\overset{0}{\underset{0}{\circ\circ}}$).

Wir kommen jetzt zur Besprechung jener Sinnbilder, welche uns vornehmlich an die ewigen Wahrheiten erinnern, an die des Todes im Besondern.

Sinnbilder des Todes sind eine geknickte Blume, eine abgelaufene Sanduhr (häufig bei Einsiedlern und Büßern zu sehen), ein ausgelöschtes Licht, eine umgekehrte Fackel u. dgl. mehr. Auf Grabsteinen findet man zumeist zwei umgekehrte, ausgelöschte, von Genien gehaltene Fackeln als Symbole des Todes. Diese Vorstellung ist aus dem Heidenthum herübergekommen. Ueberhaupt bedeuten umgekehrte Insignien und Waffen Trauer, Tod. Vor den römischen Consuln wurden umgekehrte Fasces (Büschel von Stöcken, in welche ein Beil gesteckt war) hergetragen, wenn sie Trauer bezeigen wollten. Die Waffen der Soldaten, welche einen fürstlichen Leichenzug begleiten, werden noch heutzutage umgekehrt.

Wir haben noch die Symbole und Insignien verschiedener Würdenträger zu beleuchten. Von der Krone war schon die Rede; von dem Reichsapfel, dem Scepter, der Bischofsmütze (Mitra), dem Bischofsstabe, dem Cardinalshute, dem Ringe und dem Pallium wird jetzt geredet werden.

Der Reichsapfel ist eine Kugel, in die ein Kreuz befestigt ist. Er war zuerst ein Majestätszeichen der römischen Kaiser, und gehört somit eigentlich nicht unter die Kleinodien des deutschen Reichs. Bei dem Einzuge oder bei der Krönung der Kaiser in Rom wurde er diesen überreicht, womit ihnen gleichsam der Orbis Romanus, übergeben wurde. Den ersten Reichsapfel gab im J. 1014 Benedikt VIII. dem Kaiser Heinrich II. zum Geschenke. Die Kugel soll die Welt bedeuten, und das Kreuz auf derselben die Herrschaft Christi über sie. So ist wohl auch die Kugel (der Knopf) mit dem Kreuze auf den Kirchthürmen auszulegen. Vor Zeiten führten den Reichsapfel nur die Kaiser, später auch die andern gekrönten Häupter, namentlich aber der Erztruchseß (Pfalz, Bayern).

Das Schwert ist ein Zeichen der königlichen Macht, besser des Rechts über Leben und Tod, und wird den Königen bei ihrer

Krönung übergeben (II. Macch. 15, 15). In Verbindung mit dem Bischofsstabe ist es ein Sinnbild der weltlichen Gerichtsbarkeit, im Gegensatze zur geistlichen. Im Mittelalter war es auch ein Symbol der Belehnung.

Der Scepter bedeutet Macht, Herrschaft, und in der heiligen Schrift wechselt er oft mit Ruthe. Wirklich vertrat ihn auch in den ältesten Zeiten eine solche oder ein Stock. Velly erzählt, die alten fränkischen Könige hätten bald eine einfache Palme, bald eine goldne Ruthe gehabt, letztere eben so hoch, wie der Fürst, und oben, gleich dem Bischofsstab, gekrümmt. Der Scepter des Chlodwig am Portal der Abtei St. Germain-des-Prés in Paris besteht aus einem Stab, auf dessen oberstem Ende ein Adler sitzt. Auf demselben Portal hat Childebert auf seinem Scepter eine Art Blätterbüschel, ähnlich einem Tannenzapfen. Dagobert hat auf einem alten Siegel einen Scepter, der einem Ast mit mehreren Zweigen gleicht. Ein anderer Scepter desselben Königs hat oben einen Adler, der sich zum Fluge anschickt, und auf dessen Rücken ein Mann sitzt. Pipins Statue in Fulda, auf die wir später zurückkommen werden, hielt hoch in der Rechten einen kurzen Stab, an dessen oberstem Ende eine Lanzenspitze angebracht war, die zu beiden Seiten Widerhaken hatte, so daß sie einer Lilie ähnlich sah. Auf andern Sceptern sind Hände, deren drei erste Finger zum Schwur in die Höhe gerichtet stehen.

Die Bischofsmütze bedeutet den Helm des Heils. Außer den Bischöfen tragen sie mitunter auch Aebte. Daher findet sie sich auf den Wappen beider.

Der Bischofsstab, auch von Aebten und Aebtissinnen geführt, ist das Zeichen der geistlichen Herrschaft (Hierarchie). An ihm hängt oft ein Tuch herunter, welches weiter nichts ist, als ein Schweißtuch, und ein solches war ursprünglich auch der Manipal. Von diesem und den liturgischen Kleidern überhaupt später.

Der Cardinalshut, roth und rund, hat eine breite Krempe und herabhängende Schnüre oder Bänder, die an den Enden mit Quasten versehen sind. Innocenz IV. hat auf der 1245 in Lyon gehaltenen Kirchenversammlung den Cardinälen rothe Hüte zugedacht, um sie daran zu erinnern, daß sie stets bereit sein müßten, ihr Blut für die Kirche Christi zu vergießen. Die Schnüre und

Quasten hat Paul II. hinzugefügt. Es waren deren anfangs nur wenige; zuletzt stieg ihre Zahl auf fünfzehn. Seit dem siebzehnten Jahrhundert decken die Erzbischöfe, wohl um die Cardinäle nachzuahmen, ihre Wappen mit grünen Hüten, an denen zehn Quasten angebracht sind. Die Bischöfe haben ähnliche Hüte, aber nur mit sechs Quasten. Die Hüte der Aebte sind schwarz und haben drei Quasten.

Der Ring, welchen die Bischöfe tragen, und in welchem sich Reliquien von Heiligen befinden, ist ein Zeichen ihrer Vermählung mit der Kirche oder das Siegel des Glaubens.* Seit dem siebenten Jahrhundert tragen die Bischöfe Ringe, die Aebte seit dem zwölften Jahrhundert.** Der Ring, den die Cardinäle vom Papst erhalten, und der mit Saphir besetzt ist, ist ein Zeichen ihrer amtlichen Macht.

Die griechischen Bischöfe trugen, über die Achseln gehängt, einen Umwurf von weißer Wolle, eine Art Stola, Omophorion (von *ὠμοφορέω*, über den Schultern tragen), im Abendlande Pallium genannt. Dieses bedeutet das verlorne Schaf, welches der gute Hirt wieder zurückbrachte, und soll die Bischöfe, als oberste Hirten der Gläubigen, an ihre Pflicht erinnern, die verlornen Schafe aufzusuchen und zurückzubringen. Jetzt ist es eine Auszeichnung der Erzbischöfe, der Patriarchen und des Papstes, und besteht aus einer drei Finger breiten weißwollenen Binde, die rund um die Schultern herumgeht, und an der vorn zwei ähnliche Streifen herabhängen; ein dritter hängt hinten herab. Ein jeder dieser Streifen hat zwei Kreuze, früher mit rother, jetzt mit schwarzer Seide gestickt.

Gehen wir jetzt zu einem andern Theile der Symbolik, den Persönlichungen (Personifikationen) über.

Die Religion erscheint oft unter der Gestalt einer Frau, die ein Kreuz hält und einen Stern über dem Kopfe hat. Eine sinn-

* Daher redet der ordinirende Bischof den Ordinanden so an: „Accipe annulum, fidei scilicet signaculum, quatenus sponsam Dei, s. videlicet Ecclesiam, intemerata fide illibatam custodias". Ein zu degradirender Bischof wird folgendermaßen angeredet: „Annulum, fidei signaculum, tibi digne subtrahimus, quia ipsam sponsam Dei Ecclesiam temere violasti".

** Bona, rer. liturg. II. Aug. Taur. 1749.

reiche Darstellung des katholischen Glaubens ist diese: Eine Frau hält im linken Arme ein Kreuz; in der rechten Hand hat sie eine Bibel; auf dem Kopfe trägt sie die Tiara, und auf ihrer rechten Schulter sitzt, in Gestalt einer Taube, der heilige Geist. Den katholischen Glauben sieht man auch als eine Frau, in der Rechten eine Tiara, in der Linken die zwei Petrusschlüssel haltend. Im Folgenden die Personifikationen der göttlichen Tugenden. Der Glaube findet sich als eine Frau mit einem Kreuz, oder mit einem Ciborium in der Rechten und mit einem Evangelienbuch in der Linken, worauf das Wort „Credo" steht. Die Hoffnung wird als Frau vorgestellt, die sich auf einen Anker stützt. Die Liebe wird zumeist durch eine Frau (Mutter) bezeichnet, welche Kinder liebkost. So auf einem italienischen Kunstwerk, wo sie jung und holdselig erscheint. Auf ihrem linken Arm hat sie ein Kind, und auch auf der rechten Achsel trägt sie ein solches. Ein drittes, das sich an sie schmiegt, führt sie an der Hand, und ein viertes hat dieses dritte umarmt. Ein fünftes reicht dem auf dem Arme der Mutter ruhenden einen Apfel, den dieses mit der Linken ergreift. Ein sechstes verbirgt sich hinter dem Gewande der Mutter, und ein siebentes schaut neugierig nach jenem in seinem Verstecke. Die ganze Gruppe ist von einem schöngewundenen Kranze umgeben, an dem an zwei Stellen Früchte eingelegt sind, dem Anscheine nach Aepfel. Unten stehen in Lapidarschrift folgende Verse:

> Dilectio vocor Latinis optime,
> Agapen Pelasgi more me vocant suo.
> Quidni? Deum sequor libenter optimum,
> Servire qui me proximo jubet meo.

(Dilectio — Liebe — nennen mich mit vollem Recht die Lateiner; die Griechen nennen mich in ihrer Sprache Agape. Warum nicht? Ich folge gern dem besten Gotte, der mich meinem Nächsten dienen heißt.)

Noch will ich eine Zeichnung der drei göttlichen Tugenden, entworfen von Achilles Devièra, beschreiben. Die Liebe erscheint als eine majestätische Frau, weit hinausragend über ihre beiden Schwestern (Fides und Spes = Glaube und Hoffnung), wovon die eine zu ihrer Rechten und die andere zu ihrer Linken steht. Um ihr schönes Lockenhaar ist ein Stirnband gewunden, und holdselig

lächelnd blickt sie nach einem Kinde, das ihre Achseln umklammert hält und über der linken hervorschaut. Ein prachtvoller weiter Mantel reicht von ihrem Nacken bis weit auf die Erde herab, und ist auf ihrer Brust durch ein Schloß befestigt. Unter diesem Mantel verbirgt sich links ein sehr schönes Kind, dem ein anderes, in knieender Stellung, einen Apfel entgegenreicht. Zu ihren Füßen, rechts, das Köpfchen auf den linken Arm gestützt, den rechten auf das Fußgestell gelehnt, ruht ein anderes Kind. Ein etwas größeres hat mit der Rechten ihren Mantel angefaßt und preßt mit der Linken ihre rechte Hand an seine Wange, und ein ganz kleines, dessen Händchen sie mit der Linken bedeckt, ruht an ihrem Oberkörper und an ihrem rechten Oberarm, in welcher Stellung es durch ein Tuch gehalten wird, das um seinen Körper und um den der Mutter geschlungen ist. Rechts steht der Glaube, als eine Jungfrau mit einem Schleier, vom Haupte über den Nacken herunterwallend, zuversichtlich nach oben blickend, die Arme kreuzweis über die Brust gelegt, in der Linken ein gothisches Ciborium, in der Rechten ein Kreuzchen haltend. Auf der linken Seite befindet sich die Hoffnung, vorgestellt als eine Jungfrau, die sehnsuchtsvoll den Blick nach oben wendet, die Rechte auf den untern Theil eines umgekehrten Ankers stützt, die Linke erhoben hält, und eine Krone auf dem Haupte trägt. Diese drei allegorischen Figuren haben Nimben um die Häupter. In dem der ersten (der Liebe) steht: Charitas gremio fovet (die Liebe wärmt in ihrem Schooße); in dem der zweiten (des Glaubens) ist zu lesen: Fides salvat (der Glaube macht selig), und in dem der dritten (der Hoffnung) sind die Worte: Spes solatur (die Hoffnung tröstet). Die ganze herrliche Gruppe ist von Zierrathen aller Art, von musicirenden Engeln, Engelsköpfen u. s. w. umgeben.

Eine Personifikation der Gerechtigkeit, der Wiedervergeltung, beziehungsweise jener Worte des Herrn: „Mit dem Maaße, womit ihr ausmesset, soll euch auch wieder eingemessen werden", ist folgende: Ein (entkleideter) Mann gießt mit der rechten Hand aus einem Gefäße in ein anderes, und hält in der Linken eine Wage. Prudhon malte die göttliche Gerechtigkeit folgendermaßen: Zwei Engel schweben nach einem Mörder hernieder, der, den Dolch in der Rechten, die Haare zu Berg stehend, von seinem Schlachtopfer

wegsieht. Der Engel links hält in der Rechten ein gezücktes Schwert und in der Linken Bogen und Pfeil. Der Engel rechts greift mit der Rechten nach dem Kopfe des Verbrechers und hält in der Linken eine angezündete Fackel, wobei er nach seinem Gefährten sieht, gleich als erwarte er dessen Befehl, den Uebelthäter zu ergreifen. Gewöhnlich wird die Gerechtigkeit als eine Frau abgebildet, deren Augen verbunden sind, und die in der Rechten ein Schwert und in der Linken eine Wage hält. Auf dem Jungferbrunnen in Nürnberg hat sie einen Kranich, als Sinnbild der Wachsamkeit, bei sich. Das Grabmal des Herzogs Franz II. von Bretagne zu Nantes weist die Mäßigung als Frau auf, die in der einen Hand einen Pferdezaum und in der andern eine Uhr hat. Die Klugheit ist daselbst als eine Jungfrau mit zwei Gesichtern zu sehen, und die Stärke, gleichfalls eine weibliche Figur, hält in der Linken einen Thurm und erwürgt mit der Rechten einen Drachen. An dem nördlichen Portal der Kathedrale von Chartres treten die Stärke, die Gewandtheit, die Eintracht, die Freundschaft, die Freiheit als weibliche Figuren auf. Alle tragen Kronen, weil die Tugenden Königinnen sind; und ihre Häupter sind von Nimben umstrahlt, weil jede Tugend, so zu sagen, canonisirt ist. Sie stehen sämmtlich, bereit, auf das erste Signal vorwärts zu gehen, und sind jung, weil die Tugend die Seele verjüngt, gleich wie die Jugend dem Körper Stärke verleiht. Außer einem Königsmantel, der von ihren Schultern herabhängt, trägt jede ein Kleid, das ihr bis zu den Füßen reicht. In den Händen halten sie entweder ein Kreuz, oder eine Lanze, oder eine Fahne, oder ein Schwert. Durch das Kreuz hat Jesus die Welt erlöst; mit der Lanze und dem Schwerte besiegt man die Feinde; unter der Fahne versammelt man seine Bundesgenossen, um gegen die Gegner auszuziehen. Die Angriffswaffe (Schwert, Lanze) halten sie in der Rechten; in der Linken hingegen haben sie die Vertheidigungswaffe, den Schild, stolz auf den Boden gestellt. In dem Felde desselben ist in erhabener Arbeit ein Symbol angebracht, das jede einzelne Tugend charakterisirt. Die Gewandtheit hat daselbst drei fliegende Pfeile; die Schildfelder der Freundschaft und Eintracht enthalten Tauben, die sich einander betrachten und sich Oelzweige zuwerfen; die Stärke hat einen Löwen, der brüllt und mit dem Schweife an den Rand

ihres Schildes schlägt, wodurch die Figur eher ermuthigt, als eingeschüchtert wird. Ueberdies haben alle vier lange, über die Schultern herabwallende Haare, Zeichen der Stärke, wie bei Samson. Dabei tritt auch die Tugend selbst personificirt auf. Auf ihrem Schilde, unten zugespitzt, entfalten vier Rosen ihre Pracht. Ihren Fuß setzt sie auf einen Rosenstock mit Knospen und aufgegangenen Rosen. Diese Blumen sind aber deßhalb ein Sinnbild der Tugend, weil letztere die Seele durch ihren Wohlgeruch ergötzt, wie die Rose den Geruchsinn. Die Freiheit endlich, mit langen Haaren, wie die andern, hat etwas Männliches in ihren Zügen. Wahrscheinlich hielt sie in der Rechten, jetzt verstümmelt, auch eine Lanze, oder ein Schwert, oder, was wahrscheinlicher ist, eine Fahne, indem sie eher vereinigt, als tödtet, oder gar, wie der auferstandene Heiland, das Kreuz, als Siegeszeichen. Mit der Linken hat sie einen Schild auf den Boden gesetzt, der mit zwei Königskronen geziert ist. Diese spielen vielleicht auf die Freiheiten an, welche von den französischen Königen der Stadt Chartres eingeräumt wurden.

Ein treffliches Bild der Eintracht ist dieses: Zwei Jungfrauen reichen sich die Hände; daneben befindet sich eine Gruppe von Genien, welche einen Löwen und ein Lamm neben einander an Stricken führen. Die Sanftmuth erscheint als eine Jungfrau, die ein Lamm trägt.

In der Kapelle San-Severo zu Neapel ist eine berühmte Marmorstatue, einen Mann vorstellend, der sich einem Netze entwindet, in dem er gefangen war. Das Netz bedeutet die Sünden. Die Maschen desselben sind aus dem nämlichen Stück Marmor gearbeitet, wie die Statue; ob der Engel, der dem Manne bei seiner beschwerlichen Arbeit behilflich ist, und die Kugel und das Buch unter den Füßen des erstern es auch sind, weiß ich nicht.

Die Eitelkeit, die Welt, tritt als ein hübsches Mädchen auf, das von Würmern zerfressen ist. Sehr sinnig hat Callot die Faulheit vorgestellt: Eine Frau, die Hände kreuzweis im Schooß zusammengelegt, sitzt auf einem Esel, der auf dem Boden ruht. Hinter jener steht hohnlächelnd ein Teufel, und ein zweiter führt einen Menschen mit sich fort in die Lüfte. Die Faulheit, der

Müssiggang ist ja aller Laster Anfang, und der Teufel sieht wohlgefällig dem Faulen so lange zu, bis er ihn, in Laster versunken, mit sich fortschleppen kann. Am Hauptportal des Wormser Doms sieht man die Heuchelei als eine Frau mit lächelndem Gesicht, ein Kind führend, aber auf dem Rücken Nattern, Eidechsen u. s. w. tragend. Albrecht Dürer stellte die Eifersucht als eine weibliche Figur vor mit einem Arme von übernatürlicher Stärke.

Derselbe Künstler malte die Melancholie als eine kräftige weibliche Figur, die, statt ihre Flügel dazu zu gebrauchen, sich nach oben zum Lichte zu erschwingen, sie in die Finsterniß hinein entfaltet, die sich mitten unter Instrumenten der menschlichen Wissenschaft gerne durch Bitterkeit mästet, und auf einem Himmel, voll von Entsetzen erregenden Wunderdingen, den Namen des Bösen liest, dessen Bitterkeit sie doch immer so gerne reizt.

Auf der Rüstung Gottfrieds von Bouillon, früher in der Gallerie zu Sedan aufbewahrt, ist der Ruhm als eine weibliche Person mit zwei entfalteten Flügeln und einem Kranz in jeder Hand dargestellt. Rechts und links sitzt eine Jungfrau, vielleicht der Sieg und die Religion. Auf Münzen aus Constantins Zeiten ist der Friede (Pax) als ein Jüngling personificirt, der den Sieg (als geflügelten Engel, einen Kranz haltend) auf der Hand trägt. Auch sah ich den Frieden als eine Jungfrau, die einen Lorbeerkranz trägt und auf Waffen tritt. Neben ihr schwebt ein Genius mit dem Füllhorn, und die Industrie, gleichfalls als Jungfrau, reicht ihr ihre Erzeugnisse. Auf alten Sarkophagen ist der Sieg durch einen Engel bezeichnet, der in der Rechten einen Lorbeerkranz und in der Linken eine Palme hält. Das Martyrium wird durch eine Jungfrau personificirt, die einen Lorbeerkranz auf dem Haupte trägt.

Die Musik, als weibliche Figur, schlägt mit einem Hämmerchen an eine Glocke. Die Arithmetik, gleichfalls als solche, hält eine Tafel. Die Geographie wird als eine Person gemalt, die an einem Globus Messungen vornimmt.

Das Alter wird als ein auf zwei Krücken gehendes Weib gemalt. Die Armuth findet sich als ein in Lumpen gehülltes, barfuß gehendes Weib, auf deren Kopfbedeckung ein Löffel steckt, und die eine Schüssel am Arme hängen hat. Auch wird die Armuth als eine Frau dargestellt, die Christus an den heil. Franciscus,

diesen großen Liebhaber jener Tugend, vermählt. Engel dienen als Zeugen bei dieser Trauung. Die Braut steht in Dornen, und böse Buben verspotten sie.

Von jeher sah die christliche Kunstsymbolik die vier Jahreszeiten als Sinnbilder des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens an. Der Frühling galt als Symbol der Wiedergeburt, der Taufe, der Auferstehung; der Sommer als das des Himmelreichs, des menschlichen Lebens überhaupt, wohl auch der Hitze des Streites, des christlichen Eifers; der Herbst als das des Martyriums, und der Winter als das der Gewißheit des Todes, der Strenge des Gerichts, des Götzendienstes u. s. w. Die Darstellung der Jahreszeiten, wie man sie auf alten Sarkophagen (um das Bildniß des guten Hirten u. s. w.) findet, ist unstreitig aus Ovids Metamorphosen, 1s Buch, * abgezogen. Der Frühling tritt auf in der Gestalt eines fast entkleideten Jünglings, welcher Rosen pflückt. Der Sommer wird vorgestellt als ein Landmann, der mit einer Sichel Feldfrüchte schneidet. Der Herbst, als ziemlich entblößter Mann, hält in der Rechten eine Traube und in der Linken ein Füllhorn mit Aepfeln. Der Winter, gleichfalls als fast entkleideter Mann, steht mit einem Spaten neben einem Feuer und einem entblätterten Baum. Etwas anders symbolisirt sind die vier Jahreszeiten in Joann. Pierii Valeriani Bellun hierogl. (Lugd. MDCX, l. II).

Unvergleichlich sinnig und schön und eines großen Meisters würdig ist die allegorische Darstellung „des Traums des menschlichen Lebens" von Michel Angelo.

Ein Mann sitzt auf einem offenen Grabe, worin acht Masken durcheinander liegen, welche, die verschiedenen Lebensalter und Stände vorstellend, die Eitelkeit unserer Leidenschaften und Vergnügungen bezeichnen. Ein Engel, von oben niederfliegend, stößt in eine Posaune; jener Mann erwacht, schaut nach oben, und plötzlich erscheinen in einem Halbkreise um ihn herum folgende Bilder des menschlichen Lebens: Ein Kind, nur um die Befriedigung der

* Verque novum stabat cinctum florente corona;
Stabat nuda aestas et spicea serta gerebat;
Stabat et autumnus calcatis sordidus uvis,
Et glacialis hyems canos hirsuta capillos.

materiellen Lust bekümmert, nur darum besorgt, wenn sein Essen fertig werde, dreht eine Gans an einem Bratspieße über einem Feuer herum und schaut unverwandten Blickes auf dieselbe. Ueber dem Kinde sitzt ein Jüngling, der, den rechten Elnbogen auf einen Tisch gestützt, träumend ins Weite hinausschaut. Hinter ihm sind drei in Dunkel eingehüllte Personen, die, vielleicht die Nichtigkeit, die Unwissenheit, die Schwäche, oder besser die Verworrenheit, die Launenhaftigkeit, die Unbeständigkeit bezeichnend, ihm ins Ohr flüstern. Etwas über dieser Gruppe befindet sich der Jüngling, erstarkt; und um anzudeuten, daß mit dem Zunehmen der Kräfte in gleichem Grade die Leidenschaften wachsen, läßt ihn der unsterbliche Künstler, zu dessen Zeiten das Weintrinken eine Hauptleidenschaft der Jugend war, eine Flasche leeren. Weiter oben steht der Jüngling, mit freudestrahlendem Antlitz einer Jungfrau die Hände auf die Achseln legend: er tritt in den Ehestand. Den Segen desselben finden wir etwas links von jener Gruppe vorgestellt: Eine Mutter trägt auf den Armen ein Kind und küßt es; ein alter Mann, vielleicht ihr Vater, steht in gebückter Stellung vor ihr; zu ihren Füßen liegt ein anderes Kind. Jetzt ist der Frühling, der Sommer vorüber; der Herbst naht heran. Wir sehen links von der vorigen Gruppe einen Mann, weinend, wohl wegen der Sorgen, womit ihn der Ehestand überladet, und über ihm zwei schwärzliche Gestalten, und links von diesen eine Hand, die einen vollen Beutel hält. Dadurch wird wohl auf den Egoismus, den Ehrgeiz und die Habsucht angespielt, welchen Leidenschaften und Lastern besonders der Mann ergeben ist. Wohin führt aber die Habsucht? Die folgende Vorstellung sagt es uns: Drei Menschen raufen und schlagen sich; daneben wird einem alten Manne gewaltsam der Rock vom Leibe gerissen. Zweifelsohne spielt der Künstler auf den Zwist und die Hartherzigkeit an, die gewöhnlichen Folgen der aus Habsucht begonnenen Processe. Endlich sinkt der Mensch ins Grab, indem er seine Kinder zurückläßt. Dies stellt die letzte Gruppe des Kunstwerkes vor: Ein Mann ist auf dem Boden zusammengesunken, und hinter ihm stehen seine zwei Kinder. Vielleicht hat Michel Angelo bei Anfertigung dieses Kunstwerkes die bekannten Stufen des menschlichen Alters, wo auf der ersten ein Kind in der Wiege liegt, dann ein Knabe kommt u. s. w., zum Muster genommen. —

Merian hat ein Bild des menschlichen Lebens nach dem Dialog des Cebes (Phd. Platon.) gezeichnet. Die Sterblichen treten in das Leben ein und steigen dann durch ein Thor einen steilen Berg hinauf, zu dessen Gipfel zwei Wege führen, und woselbst der Wohnplatz der Seligen, ein prächtiger Palast, steht. Da es mich zu weit führen würde, wenn ich mich in eine specielle Beschreibung dieses Bildes einließe, so will ich mich damit begnügen, hier nur einige der auf demselben vorkommenden Personifikationen anzuführen. Der Schutzgeist ist als ein ehrwürdiger Alter dargestellt. Die Verführung, als eine Frau, hat auf dem Schooße eine Katze (Sinnbild der Schmeichelei) und verabreicht Kindern aus einem Gefäße einen Zaubertrank. Das Glück, als eine Frau auf einer Kugel, mit geschlossenen Augen, fliegenden Haaren, in der Linken einen Beutel, theilt mit der Rechten Goldstücke unter Könige, Fürsten, Bischöfe u. s. w. aus, während sie Andere (Bettler, Bauern, Schiffer, Kaufleute u. s. w.) gar nicht bedenkt, weßhalb diese traurig dastehen. Der Geiz, als Frau, drückt einen Beutel an die Brust. Die Unmäßigkeit, gleichfalls als Frauenzimmer, hält in der Rechten köstliche Speisen und mit der Linken ein Weinglas in die Höhe. Die Schmeichelei, auch als Frau, hält einem Manne einen Spiegel vor, in welchem sich derselbe betrachtet. Die Wollust, als Jungfrau personificirt, hält ein flammendes Herz in die Höhe. Die Wahrheit steht da als nackte Person, eine Fackel in der Rechten. Die Stärke, als Jungfrau, hält hier, wie oft, eine Säule. Die Narrheit hat eine Maske mit Hörnern auf.

Der Todtengenius wurde von den Alten als ein Jüngling abgebildet, der eine Fackel niederhält. Mit schwarzen Flügeln, mit schwärzlichem Kleide voll Sternen erschien der Tod. Auch als ein schwarzer Knabe trat er auf, wohingegen sein Bruder, der Schlaf, weiß war. Gewöhnlich wird der Tod von den christlichen Künstlern als ein Gerippe gemalt, das mit einem Pfeile nach dem Herzen der Menschen zielt, oder mit einer Sense oder Sichel bewaffnet ist. Er mäht ja die Menschen hinweg, wie der Mäher das Gras. In der Sichel aber suchen Manche ein Sinnbild des Gerichts, in Bezug auf Apok. 14, 17., wo es heißt: „Und in der Hand hatte er (der Engel) eine scharfe Sichel", d. h. eine richterliche, um nämlich den Urtheilsspruch zu fällen, der nicht kann

vermieden werden. Daher mag auch die Sichel als Symbol der Strafe gelten.

Auf dem Grabmal des Bischofs Jean de Langnac in der Kathedrale zu Limoges halten die vier Reiter der Apokalypse (VI, 2—8), über denen ein Engel schwebt, eine Menschenjagd. Der erste (ein König) zielt mit Pfeil und Bogen nach den Sterblichen; der zweite (ein Ritter) haut mit einem Flammenschwert auf sie ein; der dritte (halb entkleidet) schlägt mit einer Wage auf sie los; der vierte (gleichfalls halb nackt) stößt mit einer zweizinkigen Gabel nach ihnen. Wohl vielen unsrer Leser ist der Todesritter (von Albrecht Dürer) bekannt. Dieser Abenteurer, der nach Vieler Ansicht den bekannten Franz von Sickingen vorstellen soll, sprengt durch ein tiefes, am Fuße seines Schlosses gelegenes Thal. Der Tod und die Hölle, beide entsetzlich und bizarr, wollen ihn aufhalten; aber vergebens: er sprengt wie rasend fort.

Ich will hier gelegentlich des sog. Todtentanzes erwähnen. Es gibt alte Gemälde, auf welchen der Tod, mit seinen schrecklichen Symbolen, meist auch mit einer Pfeife oder einem Dudelsack, die Menschen jeden Alters und Standes tanzend abholt. Das älteste dieser Gemälde ist der Baseler Todtentanz. Er stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1312 und wurde im sechszehnten Jahrhundert von Hugo Klauber erneuert. In Minden wurde 1380 gleichfalls ein Todtentanz ausgeführt, und Paris hatte seit 1424 einen solchen auf dem Kirchhofe des Innocents. Der schöne Todtentanz in der Kathedrale zu Amiens, welcher aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammte, wurde 1819 vernichtet. Der Baseler Todtentanz bestand ursprünglich aus neununddreißig Vorstellungen; Klauber fügte noch drei andere hinzu. Dieser Künstler malte sogar, wie seine Frau, eine leere Wiege haltend und die Hand auf den Kopf eines Kindes legend, das sich vor Schrecken an sie klammert, nebst diesem vom Tod nach einem Grabe hin gestoßen wird, und wie ihm selbst, nach Vollendung des Todtentanzes, der Tod anzeigt, daß seine Stunde erschienen sei. Von den übrigen Vorstellungen des Todtentanzes wollen wir nur diese hervorheben: der Tod zeigt sich dem Papste und bedeutet ihn, daß er mit Niemanden Nachsicht habe. Nachdem er hierauf Cardinäle, Bischöfe, Kaiser, Könige, Königinnen, Herzoge, Aebte, Aebtissinnen, Grafen,

Ritter u. s. w. besucht; ferner bei Kriegern, Aerzten u. s. w. eingesprochen hat, kommt er zu einem Kaufmann, der, um ihn zu erweichen, Goldstücke in eine Wagschale legt; allein der Unerbittliche legt einen Schädel in die andere Wagschale. Hierauf kommt die Reihe an einen Koch, der, in der Linken einen Bratspieß mit einem Braten, vom Tod am Arme fortgeschleppt wird. Am rührendsten ist aber dieses Bild: Ein blinder Bettler, geleitet von einem Hunde, den er an einen Strick gebunden hat, in der Rechten einen Stock haltend, begegnet dem Tod. Dieser schneidet mit einer Scheere den Strick des Blinden entzwei und nimmt ihm den Stock, worauf der Arme in ein neben ihm zubereitetes Grab fallen muß.

Die Hölle, nach Isai 5 abgebildet, ist ein Ungeheuer mit weitaufstehendem Rachen, aus dem von allen Seiten dunkles Feuer und so dunkle Flammen hervorbrechen, daß man eher Finsterniß und Schatten, als Licht zu sehen glaubt.

Octavius van Veen hat in sechs Bildern (zu sehen in der Pinakothek zu München) den Triumph der katholischen Kirche vorgestellt. Auf dem ersten Bilde sitzt die heilige Schrift, personificirt, auf einem offenen, einfachen, eisernen Wagen (Sinnbild der ungeschminkten Wahrheit, der Stärke und der Dauer der Lehre des Heilands). Neben der heiligen Schrift geht die Tradition, gleichfalls personificirt. Auf dem Vordertheil des Wagens, den Blick auf die Tradition geheftet, sitzen die Vernunft und die Mäßigung. Der Wagen wird von vier Pferden gezogen, und diese werden von den vier Hauptkirchenschriftstellern der vier ersten Jahrhunderte, Justin dem Martyrer, Tertullian, Eusebius und Augustinus, geleitet, während S. Thomas von Aquin nebenhergeht. Dem Wagen folgen die Völker des Erdkreises. Auf dem zweiten Bilde sitzt in einem etwas gedeckten und von einem Engel, einem Löwen, einem Stier und einem Adler (den Symbolen der Evangelisten) gezogenen goldnen Wagen das Wort Gottes, Christus, dem ein Schwert aus dem Munde geht, die heiligen Urkunden in den Schooß der Kirche legend. Das dritte Bild stellt dieses vor: Die Kirche, allein und in einem von zwei Pferden gezogenen und vom Worte Gottes geleiteten Wagen sitzend, ruht auf einer Weltkugel, bewahrt in ihrem Schooße die heiligen Urkunden, und ist von den Zeugnissen ihrer

Gewalt und Unfehlbarkeit in Glaubenssachen umgeben; über ihr schwebt der heil. Geist. Besiegt, und böse Dämonen über sich, folgen Donatus, Johann Wiklef und Johann Huß dem Wagen. Auf dem vierten Bilde sieht man die Kirche in einem von vier Schimmeln gezogenen Wagen auf der Weltkugel und unter einem Baldachin sitzen. Die Pferde werden an goldenen Zügeln von den hh. Irenäus, Ambrosius, Hieronymus und Vincenz von Lerins geführt. Die Kirche ist umgeben von ihren besondern Kennzeichen der Allgemeinheit und ihres von den Aposteln hergeleiteten Ursprungs, nachweisbar durch die ununterbrochene Reihe der Päpste bis zu Petrus. Die Bildnisse der letztern hängen an einer langen Schnur aneinander. Auf dem fünften Bilde sitzt die römisch-katholische Kirche auf einer Weltkugel in einem mit Purpur bekleideten Wagen, und verdammt Arius, Nestorius und Eutyches. Bekanntlich wurde die Lehre dieser Ketzerhäupter auf den Concilien von Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedon in Gegenwart der Legaten Hosius, Cyrillus und Paschamius verdammt, und diese befinden sich, gleich jenen Irrlehrern, auf dem Bilde. In den Wolken schweben Engel mit den Abzeichen der Päpste — dem dreiarmigen Kreuze, den Schlüsseln und der Tiara. Vor dem sechsten Triumphwagen, den Blick auf das Wort Gottes gerichtet, das den Siegeswagen allein leitet, schreitet die Vernunft: sie unterwirft sich der göttlichen Offenbarung. Die Kirche folgt dem Wagen zu Fuß, und statt ihrer sitzen „der Vater der Gläubigen", Abraham (im Begriffe, Isaak zu opfern), der Glaube (Person mit Kreuz) und die Liebe (als Mutter mit Kindern) in dem Wagen. Im Hintertheile desselben ist Christus, aus Liebe zu den Menschen gekreuzigt. Diesem Wagen folgen alle Völker: Juden, Heiden, Türken u. s. w.

Jetzt Einiges über die aus der heil. Schrift, namentlich aus dem Alten Testamente, entlehnten allegorischen Darstellungen und mystischen Bilder.

Ein erhabenes Beispiel von Geduld und Ergebung in Gottes Willen gab Job, weßhalb er denn auch zum Sprichworte geworden ist. Als Bild der Geduld im Leiden, der großen Belohnung für diejenigen, welche geduldig gelitten haben, ist er häufig auf alten Sarkophagen dargestellt. Gewöhnlich sitzt er halb entkleidet,

mit Geschwüren bedeckt und gesenkten Hauptes auf einem Misthaufen. Schwer zu erklären ist folgende, ebenfalls auf einem Sarkophage in Rom angebrachte Vorstellung desselben: Es reicht ihm jemand in einer Pfanne ein mit × bezeichnetes Brod, und die Hände vor den Mund haltend, oder vielmehr denselben mit den Kleidern bedeckend, betrauert ihn ein Anderer. Nach Aringhi soll jenes Brod auf das Weißmehl, mit Oel geröstet, deuten, das David nach Wiedereroberung der Arche dem Volke spenden ließ (II. Reg. 6, 19). Eine andere Darstellung Jobs aus späterer Zeit ist diese: Er sitzt auf einem Misthaufen; neben ihm steht seine Frau und liegen Scherben; ein Teufel, in der Linken mit einem nach dem Dulder gekehrten Pfeile, streut mit der Rechten Kügelchen auf den Rücken desselben, welche, über den ganzen Leib verbreitet, in Geschwüre übergehn. Endlich finden wir aber auch vorgestellt, wie Gott seinen treuen Diener tausendfach belohnt. Als bejahrter Mann, ein Buch in der Linken, zwei Enkel neben sich, sitzt er auf einer Ruhebank, welche zwei andere Enkel bekränzen. Einer seiner Söhne und dessen Gattin bringen ihm Geschenke, bestehend in goldnen Bändern. Job reicht diesem Sohne die Rechte. Hinter letzterem trägt ein Knabe, dessen Sohn, ein Käftchen, gleichfalls Geschenke enthaltend. Hinter dieser Gruppe befinden sich drei alte Männer, wahrscheinlich Jobs Freunde. Der eine von diesen deutet auf den großen Dulder hin; ein anderer erhebt freudig die Hände, gleichsam um Gott für die große Belohnung des Dulders zu danken. Im Hintergrunde sieht man Heerden von Kameelen. Ueber diese Darstellung vgl. Job 42, 12 bis zu Ende.

Die drei Jünglinge im Feuerofen, so häufig auf alten Sarkophagen zu sehen, sind Bilder der Glaubensstärke, der Geduld im Leiden, des Marterthums. Denn wie das Gold im Feuerofen geprüft wird, so wurden auch sie im Feuer geprüft; und wie die Martyrer bei ihren Qualen sangen, so stimmten auch sie inmitten des Feuers den bekannten Lobgesang an. Gewöhnlich stehen sie mit ausgebreiteten Armen in einem Ofen oder in einem Feuer; sie tragen spitze (persische) Mützen, kurze Röcke mit Gürteln und Beinkleider; selten sind sie entkleidet. Wohl sieht man auch, wie einer von ihnen von einem Mann (Engel) aus dem Ofen gezogen wird. Zuweilen sitzt Nabuchodonosor da und zeigt auf ein Götzen-

bild, um die Jünglinge zur Anbetung desselben zu bewegen. Von der Taube, die ihnen einen Oelzweig bringt, später. Auf einem schönen Kunstwerk aus dem sechszehnten Jahrhundert in der Kirche Notre Dame zu S. Omer befinden sich die Jünglinge in einem thurmähnlichen Ofen. Davor steht Nabuchodonosor, eine persische Mütze auf dem Haupt, und von verschiedenen Personen umgeben. Hinter dem König ist auf hoher Säule ein Götzenbild zu sehen.

Die Stärke repräsentirt vornehmlich Samson, einen Löwen zerreißend. Gewöhnlich ergreift er die Bestie bei dem Rachen, seltener beim Halse. Aeltere Künstler lassen diese Scene bei einem Weinberge vorgehn, was auch in der Bibel begründet ist; aber ältere und neuere Maler stellen in einiger Entfernung den Vater und die Mutter Samsons, sorglos fortgehend, und im Hintergrunde die Stadt Thamnatha dar (Jud. 14, 5. 6). Das Mittelalter sah in Samson ein Vorbild des heil. Petrus. Daher der Herkules-Peter, ein Riese, der die Kanzel auf dem Rücken trägt, wohl eine Anspielung auf Christi Worte: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“. Auch werden noch folgende drei Thaten, welche Samsons Stärke und übernatürliches Wesen darthun, vorgestellt: 1) Er schlägt mit dem Kinnbacken eines Esels tausend Philister todt (Jud. 15); auch sieht man, wie er, sehr durstig, knieend zum Herrn fleht, und wie aus einem Zahne der Kinnlade Wasser hervorquillt (das. V. 18. 19.)! — 2) er schleppt die Thore Gaza's fort, wovon später bei den Christusbildern, und 3) wie er, mit abgeschnittenen Haaren und ohne Augen, die zwei Säulen des Hauses zusammenwirft, worin die Philister schmausten, und wie letztere in buntem Durcheinander herunterstürzen (vgl. Jud. 16).

David, als Bild der Buße, wird oft gefunden. Gewöhnlich kniet er, Thränen vergießend, nach oben schauend, wo ihm ein Engel ein flammendes Schwert entgegenhält. Neben ihm befindet sich ein Todtenkopf und eine Geißel. Sonst erscheint er gewöhnlich lobpreisend (auf der Harfe spielend), immer aber im Chormantel.

Gideon (Jud. 7), der mit dreihundert Mann das Heer der Medianiten in die Flucht schlug, fand ich als Sinnbild der Hoffnung, des Vertrauens auf Gott. In der Rechten die Trompete, deutet er nach dem Lager der Feinde. Ihn umgeben seine Tapfern,

von denen jeder eine Trompete und einen Krug mit einer darin befestigten Fackel hat.

Salomon (ein Bild der Weisheit), auf dem Throne sitzend, zu dessen beiden Seiten je sechs goldne Löwen stehn, löst die Fragen, welche die Königin von Saba an ihn stellt (III. Rg. 10). Letztere steht erstaunt da, hat kostbare Geschenke neben sich und ist von Dienerschaft umgeben. Ebenso wird der Urtheilspruch dieses Königs in der Angelegenheit der beiden Frauen als Anspielung auf dessen Weisheit oft vorgestellt (III. Rg. 3). Salomon sitzt auf dem eben beschriebenen Throne; ein Mann steht im Begriffe, das streitige Kind mit einem Schwerte zu theilen; aber die rechte Mutter erfaßt seinen Arm und blickt dabei, wehmüthig bittend, auf den König. Die andere Mutter, zu deren Füßen das todte Kind liegt, steht oder kniet gleichgiltig bei diesem.

Vorzüglich bezeichnend ist nachstehende Vorstellung des Salomon, als eines Bildes der Weisheit: Als junger König, mit dem Zeigefinger der Rechten nach oben deutend, woher ein Lichtstrahl kommt, mit der Linken auf einen zertrümmerten Ochsen und ein anderes zerschlagenes Götzenbild zeigend, welche beide zu seinen Füßen liegen, sitzt er auf einem Throne. Neben dem Götzen liegen zwei Kronen. Rechts von Salomon sitzt ein alter Mann, in tiefes Nachdenken versunken, die Rechte auf ein Buch gelegt. Was soll aber durch diese Vorstellung anders angedeutet werden, als daß die Weisheit von oben kommt, daß sie mehr werth ist, als Kronen, daß sie den Götzendienst zu Schanden macht, und daß der, welcher sie von oben begehrt, alle Weisheit der Welt zum Schweigen bringt? — Im fünfzehnten Jahrhundert wurde eine Sammlung fabelhafter Dialoge zwischen Salomon und seinem Hofnarren Markolph veröffentlicht. In einem Manuscripte aus dieser Zeit ist eine Unterredung zwischen beiden vorgestellt. Salomon hat eine Lilienkrone auf dem Haupte und einen Scepter in der Rechten; neben diesem schwebt ein Stern. Der bucklige und kahlköpfige Hofnarr hat zerrissene Stiefel an, aus denen die Zehen weit hervorsehen, und hält in der Linken einen Stock, der unten gabelförmig ausläuft.

Daniel ist ein Bild großer Glaubensstärke und Geduld im Leiden. Auf Sarkophagen steht er, und zwar immer entkleidet und

mit ausgestreckten Armen, zwischen zwei Löwen, die sitzen und, aus dem geöffneten Rachen die Zunge hervorstreckend, zu ihm aufblicken. In Verbindung mit derlei Vorstellungen ist manchmal Habakuk, der dem Daniel ein Brod reicht. In Jenem sieht Aringhi ein Vorbild Christi, welcher in die Vorhölle hinabstieg, wovon später. Einmal fand ich auch beide Vorstellungen (Daniel mit dem Löwen und Habakuk, demselben ein Brod reichend) in Verbindung mit Noe, der die Taube auffängt. Hieraus ließe sich der Schluß ziehn, daß die Christen der früheren Zeiten jenen bildlichen Vorstellungen einen mehrfachen Sinn unterlegten. Auf neuern Kunstwerken sehen wir Daniel, meist sitzend, unter Löwen, die sich ruhig um ihn gelagert haben. In der Grube herum liegen Knochen von Menschen, die von den Bestien waren aufgezehrt worden. Zuweilen sieht man den König Darius von oben in die Löwengrube schauen (Dan. 6, 20).

In dem Durchzuge der Israeliten durch das rothe Meer sah man von jeher ein mystisches Bild der Taufe (I Cor. 10, 2.), woher es denn auch mag gekommen sein, daß derselbe namentlich auf alten Sarkophagen oft vorgestellt wurde. Die Aegypter, zu Pferd und in Streitwägen, setzen den Juden nach; aber sie werden von den Wellen verschlungen. Moyses, mit gesenktem Wunderstabe in der Hand, steht am Ufer; neben ihm das Volk, mit Erstaunen und Entsetzen auf die untergehenden Aegypter schauend.

Jetzt wollen wir zur Symbolik der verschiedenen Stellungen der Menschen, ihrer Glieder u. s. w. übergehn.

Menschen mit ausgespannten Armen, oder mit gefalteten Händen deuten Betende an. (Ps. 27, 2; 140, 2; I Tim. 2, 8.)

Eine erhobene Hand ist das Zeichen des Lehrers, des Predigers, des Segnenden.

Händeauflegen bedeutet Segnen, Herabflehen von Gnaden auf Den, dem die Hände aufgelegt worden, und dann Ordination. (Exod. 28, 41. I Tim. 4, 14.)

Zwei ineinander geschlungene Hände sind das Sinnbild des ehelichen Versprechens, der Ehe, der ehelichen Treue. Schon die Fides hatte als Symbol ineinander geschlungene Hände. Häufig sieht man auf Sarkophagen Mann und Frau, die Hände ineinander geschlungen. In der hl. Schrift (I Par. 29, 14; II, 30, 8;

Chron. 5, 6; Jer. 50, 15; Ezech. 17, 18) bedeutet Händegeben auch freiwillige Unterwerfung, bettelnde Bitte, Freundschaft, Bündniß.

Was die Hand (der Finger), nach dem Kopfe, der Nase, dem Munde geführt, bedeuten, soll bei den Bildern des hl. Petrus und des Jonas erklärt werden. (Vgl. auch Jer. 2, 37; I Reg. 13, 19.)

Drei Finger der Rechten, erhoben, bedeuten Schwur. Ueberhaupt wird dieser durch die erhobene Hand angedeutet. (Exod. 6, 8; Ps. 1105, 26. V. Aen. l. 12, 195 sq.)

Zwei aufrecht stehende Finger der Rechten, Zeige- und Mittelfinger, sind gewöhnlich das Sinnbild der Belehrung.

Zwei aufrecht stehende Finger, in deren Mitte der Daumen geneigt ist, sollen das geheime Handzeichen der Tempelherren gewesen sein. Solche Zeichen findet man mitunter in den Kirchen derselben. (v. Hammer.)

Mit den Füßen auf etwas stehen, oder überhaupt auf etwas treten, bedeutet Sieg, Triumph, Verachtung.

Ueber die Bedeutung der Farben Folgendes:

Die weiße Farbe bedeutet gemeinhin Unschuld. Die Priester tragen weiße Meßgewänder als Zeichen der Freude an den Festen des Herrn, seiner Mutter, der Bekenner und der Jungfrauen, die keine Martyrinnen sind. Auch bei Trauer für Kinder wird die weiße Farbe gebraucht, weil sie in der Unschuld des Herzens dahinschieden.

Grün ist das Sinnbild der Hoffnung, hergenommen vom Frühling, wo sich die ganze Natur in's Grüne kleidet. Die Meßgewänder, welche die Priester des Sonntags tragen, sind grün.

Schwarz ist die Farbe der Trauer, und ein schwarzes Meßgewand trägt der Priester am Charfreitag und in Messen für Verstorbene.

Roth gilt für das Sinnbild der Liebe, des für Christus vergossenen Blutes, also des Martyriums. Daher tragen die Priester am Pfingstfeste, an den Kreuzfesten und an den Festen der Martyrer rothe Meßgewänder.

Blau, die Farbe des Himmels, bedeutet Hoffnung. An Bußtagen trägt der Priester ein blaues (violettes) Meßgewand.

Von der Bedeutung verschiedener Buchstaben, unten bei den Christusbildern.

So viel von den Sinnbildern im Allgemeinen. Von ihnen müssen die Vorbilder unterschieden werden, von welchen ich jetzt Einiges sagen will.

II. Die Vorbilder.

Das Vorbild (Typus) deutet auf etwas Zukünftiges hin. Es ist demnach ein prophetisches Sinnbild, und solcher prophetischer Sinnbilder finden wir sehr viele im Alten Testamente. Meist deuten sie auf Christus; alle seine Vorbilder, mit Ausnahme des Orpheus und einiger anderen, sind aus dem Alten Bunde entlehnt. Auch wurden seine Mutter, die Kirche u. s. w. in demselben vorbildlich angedeutet. Doch von alle dem unten Mehreres bei der Abhandlung von den Christus- und Marienbildern.

Zahlreicher, als die Sinnbilder und Vorbilder, sind die historischen Attribute der Heiligen, die jetzt sollen besprochen werden.

III. Die historischen Attribute.

Ueberhaupt beziehen sich die historischen Attribute, welche gleich den Sinnbildern bildliche Darstellungen bei, neben, über, unter dem Heiligen sind, auf eine Thatsache, eine besondere Handlung, einen faktischen Moment aus dem Leben der Heiligen. * Sie sind

* Die ältesten Heiligenbilder erscheinen ohne individuelle Symbole und Attribute. So z. B. findet man, wie ich später zeigen werde, die Apostel auf älteren Kunstwerken nur mit Rollen; Petrus tritt gewöhnlich mit einer solchen auf; andere Heilige haben mitunter ein Kreuz, ein Buch, eine Rolle und dgl. mehr. Die Auszeichnung der einzelnen Heiligen durch besondere Attribute und Symbole gehört dem Mittelalter, vielleicht dem neunten oder zehnten Jahrhunderte, an. Und überdies ist wohl zu merken, daß die Attribute und Symbole der Heiligen sehr oft wechseln, ja daß durch diese Verwechslung oft sehr große Schwierigkeit bei Auslegung der dem Heiligen zuertheilten Attribute entsteht, wie wir später oft sehen werden.

demnach einer rein geschichtlichen Deutung fähig, und um Aufschluß über sie zu erhalten, muß man sich an die Lebensbeschreibungen, die Legenden der Heiligen, das Brevier, die Proprien der Diöcesen und Orden, die Kirchen- und Diöcesangeschichte u. s. w. wenden.

Vornehmlich deuten die Attribute auf die Lebensweise des Heiligen hin. So finden wir besonders die Einsiedler neben oder in Höhlen, hohlen Bäumen, an Flüssen, Bächen, in Einöden, Wäldern vorgestellt. Der hl. Felix von Nola befindet sich in einer Höhle, vor die eine Spinne ihr Gewebe gezogen hat, das ihn vor seinen Verfolgern verbarg. Der hl. Antonius (der Eremit), die hl. Maria Magdalena, als Büßerin vorgestellt, stehen vor einer Höhle. Der hl. Hieronymus kniet vor oder in einer solchen. Neben dem hl. Bavo steht ein hohler Baum, in welchem er lebte. Dieselbe Darstellung findet sich beim hl. Gerlach. Der hl. Zuirardus lebte in einem hohlen Baum, der mit Stacheln bekleidet war; und daher kommt es, daß er in einem solchen sitzend dargestellt wird. Heilige Einsiedler, wie Christoph, Julianus Hospitator, machten es sich zur Pflicht, Reisende über Flüsse zu tragen, also hierdurch ein Liebeswerk auszuüben. Man sieht sie deßhalb an Flüssen, Reisende durch dieselben tragend. Auf diese Weise hatte S. Christoph einst die Ehre, das Christuskind zu tragen, wovon bei den vierzehn Nothhelfern. Die hl. Marina wird in einer Einsiedelei abgebildet. Mönche und Nonnen sieht man bei dem Kloster, in der Zelle u. s. w. Einen ganz besondern Wohnort hatten sich die hh. Simeon, mit dem Beinamen Stylites, und Alexis ausersehen. Ersterer lebte vierzig Jahre lang auf einer vierzig Fuß hohen und drei Schuh breiten Säule, verließ sie nur einmal auf Befehl seiner Obern, empfing auf derselben öfters das hl. Sakrament des Altars, und starb auf ihr 459, auf das Geländer gelehnt. Auf einem Gemälde des Vatikans befindet sich dieser merkwürdige Heilige in Einsiedlertracht auf der Spitze einer Säule, in einem kesselförmigen Behälter, und zieht vermittelst eines Strickes einen Henkeltopf herauf, den ihm ein Mann gebracht hat. Der Andere, ein vornehmer Römer, wird neben einer Treppe abgebildet, weil er unbekannt siebenzehn Jahre lang im väterlichen Hause neben einer Treppe wohnte.

Sehr oft bezeichnen die Attribute das bußfertige Leben der Heiligen. So hat der hl. Benedict von Nursia Dornen neben sich, weil er sich in solchen wälzte, um den Lockungen des Fleisches zu widerstehen. Den hl. Hieronymus sieht man mitunter auf Dornen knieen, weil er sich diese Bußübung auferlegt hatte. Die hl. Verena trägt eine Dornenkrone auf dem Haupte, weil sie eine solche zur Erinnerung an das Leiden Christi trug. Die Büßenden der früheren Zeiten gingen so weit, daß sie ihre Brust mit Steinen schlugen, wovon S. Hieronymus ein Beispiel liefert, von dem an seinem Orte. Das Cilicium, ein Geflecht aus Eisendraht (eigentlich das aus Haaren verfertigte weiche Gewand der Cilicier und der römischen Soldaten und Matrosen), dessen Spitzen nach innen gekehrt sind, findet sich als Zeichen der Buße bei manchen Heiligen, wie beim hl. Gerhard u. s. w. Besonders bedienten sich die Büßer, um das Beispiel des hl. Paulus nachzuahmen, der seinen Leib züchtigte, um den Stachel des Fleisches zu unterdrücken, der Geißel. Mit einer solchen sieht man den hl. Petrus von Alcantara und andere. Doch deuten nicht nur Dornen, Steine, Cilicien und Geißeln auf die Buße hin; auch der Todtenkopf und das Crucifix bezeichnen Büßende. Denn dieselben beschäftigten sich auch vorzugsweise mit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten und des Leidens Christi, die ihnen durch jene Gegenstände recht ins Gedächtniß zurückgerufen wurden. Zu umständlich würde es sein, die verschiedenen Bußübungen, welche einzelne Heilige aussannen und an sich übten, zu beschreiben. So legte sich der hl. Bavo während des Gebetes einen schweren Stein auf die Arme, und wird auch so abgebildet. Der hl. Macarius entblößte sich und ließ sich von den Fliegen zerstechen, weil er aus Versehen eine ihn stechende Fliege tödtete, weßhalb er auch entblößt in der Wüste und verfolgt von Fliegen abgebildet wird.

Wunderbare Thaten der Heiligen werden gleichfalls durch die Attribute angedeutet. Sehr viele derselben trieben Teufel aus. Der hl. Hidulph treibt einen Teufel aus einem Knaben aus; der hl. Norbert hat Teufel zu seinen Füßen, weil er viele Menschen von denselben befreit hat; der bekannte hl. Johannes Thaumaturgus (der Wunderthäter) trieb viele Teufel aus Besessenen. Das Wunder der Teufelaustreibung geschieht gemeiniglich, wie andere

Wunder, durch das Zeichen des Kreuzes. Man sieht den Heiligen, über den Besessenen mit der Rechten das Kreuzzeichen machen, und der Dämon fährt, gewöhnlich als ein schlangenartiges, von Dunst umgebenes Ungeheuer, aus dem Munde des Besessenen. Häufig sieht man Kranke von Heiligen geheilt. Der hl. Eduard der Bekenner, König von England, wird vorgestellt, wie er einen Kranken trägt; auf diese Weise heilte er nämlich einen Kranken. Zu den Füßen des hl. Valentin von Rom sieht man ein von der Epilepsie befallenes Kind; denn er ist der Patron der von jener Krankheit Befallenen. Ueberhaupt bezeichnen die Attribute mancher Heiligen ihr Patronat. So z. B. hat der hl. Bischof Ciborius drei Steine auf einem Buche liegen, weil er der Patron der am Stein Leidenden ist. Der hl. Leonard, ein Einsiedler, trägt eine Kette, weil er der Patron der Gefangenen, oder um ihn sind Ochsen, Pferde u. s. w., weil er Patron des Viehes ist. Der hl. Wendelin hat Ochsen, Schafe u. dgl. bei sich, weil er für den Patron der Schäfer gilt. Der hl. Papst Urban hat eine Traube, weil er Schutzheiliger der Weinberge ist. Doch, um wieder auf die Wunder zurückzukommen, welche durch die Attribute ausgedrückt werden, sage ich weiter, daß Heilige oft Wunder durch Verwandlung wirkten. Neben dem hl. Ulrich sieht man einen Fisch, weil er zur Fastenzeit ein Stück Fleisch in einen Fisch verwandelte. Der hl. Abt Bertulph wird abgebildet, wie er Wasser in Wein verwandelt. Seltener sind die Heiligen, welche Todte wieder zum Leben erweckt haben. Wer aber könnte die vielen Arten von Wundern aufzählen, welche die Heiligen gewirkt haben, und die in ihren Bildern vorgestellt werden? Liest man die Legenden, so glaubt man sich in die Zeit versetzt, wo der Heiland jenen Jüngern seines großen Vorläufers sagte: „Taube hören, Stumme reden, Lahme gehen, Aussätzige werden rein u. s. w." Doch sind nicht alle Wunder, welche von Heiligen erzählt werden, schlechthin als von solchen gewirkt anzusehen; wie denn überhaupt Manches, was man gewöhnlich als Attribut gelten läßt, oder was die Legenden als solches geheiligt haben, ganz anders zu deuten ist. Hievon mehr am Ende der Abhandlung von den Attributen.

Häufig wird durch die Attribute auf wunderbare Auf=

tritte aus dem Leben der Heiligen, auf Gnaden, deren sie gewürdigt wurden, auf Visionen, die sie gehabt hatten, und auf Wunder angespielt, die durch ihre Vermittlung nach ihrem Tode, oder durch ihre Reliquien gewirkt wurden. Die wunderbaren Auftritte, Gnaden und Visionen anlangend, wollen wir mehrere Beispiele von Heiligen anführen, welche unserem Volke bekannt sind. Der hl. Hubertus verfolgte einst in der Charwoche einen weißen Hirsch, der plötzlich stehen blieb und zwischen dem Geweih ein Crucifix zeigte. Daher kommt es, daß man bei diesem Heiligen einen Hirsch sieht, der zwischen dem Geweih ein Crucifix hat. Hubert ist Patron der Jäger, und an seinem Tage (3. November) beginnt die Hochwildjagd. Eine ähnliche Legende, wie von St. Hubert, existirt vom hl. Eustachius, von dem bei den vierzehn Nothhelfern die Rede sein wird. Der hl. Antonius von Padua hat das Jesuskind auf den Armen, weil er oft der Gnade gewürdigt wurde, dasselbe auf seine Arme zu nehmen. Der nämlichen Gnade erfreuten sich auch andere Heilige, wie Katharina von Bologna, Stanislaus u. s. w., weßhalb sie mit dem Christuskind auf den Armen abgebildet werden. Dasselbe hat auch der hl. Eduard von Canterbury († 1247) als Erscheinung vor sich. Den hl. Gerhard segnet Christus vom Kreuze. Dem hl. Franz von Assisi erschien, an einem Kreuze hängend, ein Seraph mit sechs Flügeln, von dem fünf Strahlen nach seinen (des Heiligen) Wundenmalen ausgingen. * Auch Christus und Maria erscheinen zusammen, wovon wir später ein Beispiel an dem hl. Anselm sehen. Sehr oft erschien Maria ihren Verehrern allein, wie dem seligen Amadeus von Savoyen, dem sie Handschuhe überreichte. Am häufigsten erscheinen jedoch Engel. Der hl. Paphnutius erhält von einem Engel die Ordensregeln. Dem hl. Cyrillus, einem Karmeliter, reicht ein Engel zwei Tafeln aus den Wolken. Der hl. Valerianus hat einen Schutzengel neben sich, weil er durch Vermittlung der hl. Cäcilia denselben sah. Dem heil. Aichard, einem Abte, überreichten die Heiligen im Schlafe eine Ruthe und ein Buch, um die

* Zum Andenken an diese oft gemalte Vision, derer der hl. Bonaventura (in S. Franc. leg. c. 13) erwähnt, verordnete Papst Benedict IX., daß die Mitglieder des Franziskanerordens den 17. September ein Fest feiern sollten; später wurde es von Paul V. auf die ganze Kirche ausgedehnt.

Seinigen mit der ersten zu züchtigen, und sie aus diesem ihre Pflichten zu lehren. Nicht selten ist auch der Teufel den Heiligen erschienen, und daher als Attribut bei ihnen zu sehen. Gewöhnlich tritt er in der Gestalt unreiner Thiere, wie eines Schweines, einer Maus u. s. w. auf. Dem hl. Einsiedler Antonius erschien er als Schwein; der hl. Gertrud soll er in der Gestalt von Mäusen erschienen sein. Zwei Mal sah ich ihn als Ochsen, und zwar bei einem Heiligen aus dem Benedictinerorden, dessen Namen mir entfallen ist, und dann in St. Michaels Wage. Ordensstifter erscheinen auch Mitgliedern ihres Ordens. Der hl. Benedikt erschien dem hl. Abte Johannes u. s. w. Die hl. Agnes erschien nach ihrem Tode ihren Eltern, wovon unten. Wunder nach dem Tode der Heiligen sind nicht selten. Das Blut des hl. Janugrius, welches noch geronnen in Neapel aufbewahrt wird, wird flüssig, sobald es dem Haupte des Heiligen nahe gebracht wird. Daher hält derselbe oft eine Flasche, als Anspielung auf sein wunderbares Blut, in der Hand. Aus dem Leichnam der hl. Walburg, welche in Eichstadt begraben liegt, quillt ein heilsames Oel, weßhalb die Heilige ein Fläschchen hat.

Orte, welche Zeugen der Thaten der Heiligen waren, werden auch auf den Bildnissen derselben vorgestellt. Auf Bildern des hl. Königs Ludwig von Frankreich sieht man die Pyramiden, weil er einen Kreuzzug nach Aegypten, dem Lande, wo dieselben sich befinden, unternommen hat.

Besondere Tugenden, Werke der Barmherzigkeit, welche die Heiligen geübt haben, werden auch auf Bildern angedeutet, und sind zu den Attributen zu rechnen. So hat die hl. Elisabeth von Thüringen einen Krug mit Wein, Brode und Bettler bei sich, weil sie die Mutter der Armen war, sie speiste und tränkte. Neben dem hl. Carl Borromäus sind Pestkranke, weil er sich derselben sehr annahm. Der hl. Vincenz von Paul hat einen Galeerensklaven bei sich, weil er für einen solchen die Strafzeit aushielt, oder er hält ein Kind, weil er besonders für Unterbringung der Findelkinder besorgt war.

Besondere Andachten der Heiligen werden gleichfalls durch die historischen Attribute ausgedrückt. Der hl. Burkard hat eine Hostie oder eine Monstranz, wegen seiner großen Andacht zum

hl. Sakramente des Altars. Er ist Patron von Worms und Würzburg, der Lenden und gegen Gliederschmerzen. Neben dem hl. Nikolaus sieht man Maria, weil er ein großer Verehrer derselben war. Der hl. Gerhard, ein Benediktinerabt, hat die Leidenswerkzeuge Christi, wohl wegen seiner Andacht zum Leiden Christi.

Kloster- und Kirchenstifter haben die Modelle der von ihnen gestifteten Klöster und Kirchen als historische Attribute in den Händen oder neben sich. Die hl. Hedwig, Erbauerin des Klosters Trebnitz, hält die Kirche desselben. Carl der Große hat das Modell des Doms von Aachen, den er, wenn auch nicht ganz, doch theilweise erbauen ließ. Der hl. Heinrich II. hält den Dom von Bamberg, den er erbaute, und in welchem er nebst seiner Gemahlin, der hl. Kunigunde, begraben liegt. Allein auch Baumeister erhielten Kirchenmodelle. So hat u. A. Ives Bebergines, Architekt aus dem dreizehnten Jahrhundert, auf seinem Grabsteine in der Kathedrale zu Rheims ein Kirchenmodell.

Manche Attribute der Heiligen bezeichnen wunderbare Vorbedeutungen von ihnen. Der Mutter des hl. Dominicus träumte es, sie gebäre einen Hund, der durch seine Fackel die ganze Erde erleuchtete. Daher hat St. Dominicus eine Kugel (Reichsapfel) neben sich und dabei einen Hund, mit einer Fackel im Maule. Ein Hund ist auch eins der Attribute des hl. Bernhard, weil seine Mutter träumte, sie trüge einen bellenden weißen Hund mit rothem Rücken. Auch die Mutter des hl. Thomas von Aquin hatte einen Traum, sie bringe eine strahlende Sonne auf die Welt. Daher die Sonne auf der Brust des Heiligen. Ebenso hat der hl. Columban über seinem Haupte eine strahlende Sonne, weil seine Mutter träumte, sie gebäre eine leuchtende Sonne. Das Haus des hl. Johannes von Nepomuk erglänzte, als er zur Welt kam, worin man eine Anspielung auf den Sternenglanz finden will, wodurch er bei seinem Martertode verherrlicht wurde.

Habe ich gleichwohl gesagt, daß viele Zeichen von geistlichen und weltlichen Würden ins Bereich der Symbole gehören, so können sie doch auch in gewisser Hinsicht zu den Attributen gerechnet werden, indem sie Verrichtungen, Würden andeuten, die dem betreffenden Heiligen während seines Lebens oblagen, die er während desselben bekleidete, und folglich aufs Biographische desselben

Bezug haben. Hierher gehören die Insignien der Fürsten, Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Priester u. s. w. Auch können in diesen Kreis die verschiedenen Ordenstrachten gezogen werden. Nicht minder gehören in denselben die Rüstung, der Helm, die Waffen, durch welche oft der Kriegerstand bezeichnet wird. Wird ja doch vorzugsweise der Stand des Heiligen durch die Attribute angedeutet! Der hl. Guido hat einen Ochsen neben sich, weil er ein Landmann war. Die hl. Nothburg wird mit einer Sichel vorgestellt, die in der Luft hängt, weil sie auf dem Lande lebte und diente. Der hl. Eligius (Alo) war Goldschmied, und deßhalb hat er einen Hammer oder einen Hammer und eine Zange in der Hand, wohl auch Produkte seines Kunstfleißes, wie Crucifixe, Heiligenbilder u. s. w.

Zuweilen wird durch die Attribute auf die Uebertragung der Reliquien von Heiligen hingedeutet. So hat u. A. der hl. Liborius einen Pfau bei sich, weil ein solcher, als seine Reliquien 836 von Mans in Frankreich nach Paderborn gebracht wurden, vorherflog und den Weg zeigte. Gewöhnlich werden, wie die Legenden berichten, die Leichen der Heiligen durch ungelehrtes, von Niemanden geleitetes Zugvieh an den Ort ihrer Bestimmung gebracht. * Heiligenbilder, welche wunderbarer Weise des Nachts von einem Orte zum andern sollen übertragen worden sein, gibt es überall; so namentlich Marienbilder.

Endlich deuten die Attribute zumeist das Bekenntniß, den Martertod der Heiligen an. Die Martyrer wurden aber auf so vielfache Weise gepeinigt, und ihre Attribute sind daher so verschieden, so zahlreich, daß wir denselben eine ganz besondere Abhandlung widmen müssen.

IV. Von den Attributen der Martyrer im Besondern.

Auf alten Sarkophagen sieht man mitunter Männer mit Spaten oder mit Säcken auf den Rücken. Dieses sind Christen,

* Veranlassung zu derartigen Legenden mag der hl. Sebaldus gegeben haben, der da wollte begraben sein, wohin zwei ungelernte (wilde) Ochsen seinen Sarg ziehen würden. Dieser Heilige hat auch zwei Ochsen als Attribute bei sich.

welche verurtheilt waren, Sand zu graben und ihn aus den Gruben zu tragen (Fossores). Beides war noch eine geringe Qual. Viel entsetzlicher verfuhren die blutigen Tyrannen des Alterthums gegen die Christen überhaupt, indem sie ihnen entweder entsetzliche Qualen bereiteten, ohne daß der Tod augenblicklich erfolgen mußte, oder sie auf die entsetzlichste Weise in die andere Welt befördern ließen. Auf beides deuten die verschiedenen Attribute der Martyrer hin. Viele derselben wurden in den Gräbern der Martyrer gefunden; denn man pflegte sie neben diese zu legen; viele sieht man auf den Sarkophagen eingehauen.

Ein schreckliches Marterinstrument, von dem man auch in Aringhi's unterirdischem Rom eine Abbildung findet, war die Ungula (eigentlich Klaue, Kralle), eine Zange, welche an dem einen obersten Ende zwei große scharfe Zähne hatte, in welche ein anderer Zahn vom andern Ende paßte. Etwas weiter unten war am rechten Zangenarme ein Zahn angebracht, der beim Zumachen des Instruments gerade in zwei am linken Arme derselben angebrachte Zähne einschnitt. * Dieses Marterwerkzeugs, wie überhaupt der Zange, bediente man sich, um die Christen zu zwicken, zu zerfleischen, ihnen Glieder abzureißen. Letzteres geschah auch mit Hilfe einer Scheere. So haben die hh. Makra, welcher die Brüste abgerissen wurden, Christina, die derselben Marter unterworfen wurde, Pelagius von Cordova, den man mit einer glühenden Zange zerriß, und viele Martyrer Zangen als historische Attribute.

Dem hl. Adrian wurde die Hand auf einem Ambos abgehauen, weßhalb er einen solchen entweder neben sich hat, oder in der Hand hält. Der hl. Jacob der Verstümmelte (intercisus) hat Hände und Füße abgehauen, weil diese Marter auf Befehl des persischen Königs Isgerdis an ihm vollzogen wurde. Dem hl. Placidus, einem Benedictiner, riß man die Zunge heraus; deßhalb

* Von dieser Ungula heißt es in dem Hymnus auf St. Venantius (Martyr Dei Venantius Athleta Christi nobilis):

Ille ungularum duplices
Sulcos pererrat osculis.

Und in einem alten Hymnus zu Ehren der Geburts- (Todes-) Tage der Martyrer lesen wir:

Armata saevit ungulis
Tortoris insani manus.

deutet er mit einem Schwerte auf eine herausgerissene Zunge. Dem hl. Tryphonius († 270) wurden die Augen ausgestochen, weßhalb er zwei ausgestochene Augen trägt.

Auf Geißelung deuten Peitschen, Ruthen, Geißeln, an welchen unten theils Bleikugeln, theils metallne Sternchen (Skorpionen), theils Knoten angebracht waren. Die hh. Processus und Martianus wurden gegeißelt, und haben deßhalb Geißeln. Auch die hl. Jungfrau Firmina hat eine Geißel, als Zeichen ihrer Marter. Die hh. Tiburtius, Valerianus und Maximus wurden mit Ruthen gestrichen. Dieselbe Strafe wurde an St. Paulus vollzogen, und überhaupt war dieselbe, wie Geißelung, bei den Römern eingeführt. Mit Bleikugeln wurde u. A. St. Erasmus gepeitscht; Ruthenstreiche erhielt der hl. Eleutherius.

Oft wurden Heilige in Kerker geworfen, gefesselt; ihre Füße legte man in Fußblöcke. So hat der hl. Quentin, von dem später ausführlicher die Rede sein wird, Hände und Füße mit Ketten gefesselt. Der hl. Felix von Nola liegt in einem Fußblock und zugleich in einem Kerker.

Sehr häufig wandten die Tyrannen die Folter (equuleus) an, um die Christen zum Abfalle zu bringen. Doch findet sich nicht leicht ein Heiliger, der dieselbe als Attribut hätte.

Mit Nägeln und Stacheln wurden Martyrer oft gepeinigt. Dem hl. Bischofe Eutropius († 308) wurden Nägel durch die Schuhe geschlagen. Der hl. Julianus Emesenus, ein Arzt, um 312, hat einen Nagel im Kopfe (Nägel wurden ihm durch Kopf, Hände und Füße geschlagen, worauf er in eine Grube geworfen wurde, um hier zu verbluten). St. Pantaleon erlitt eine schreckliche Marter durch einen Nagel, wovon an seinem Orte. Dem hl. Sergius, welcher um 290 die Marterpalme errang, wurden Stacheln durch die Schuhe geschlagen. Dasselbe geschah dem hl. Sozon. Neben dem hl. Themistokles sehen wir, als Zeichen seiner Marter, Fußangeln.

Scherben dienten den Feinden der christlichen Religion gleichfalls zu Marterwerkzeugen. Unter andern wurde die hl. Lucia von Brescia mit solchen gemartert.

Selten findet sich die Dornenkrone als Marterwerkzeug; sie ist, wie schon erwähnt wurde, zumeist ein Attribut der Büßer, und

nur bei dem hl. Theodor (Tyro), der gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu der preiswürdigen weißen Schaar der Martyrer überging, und eine solche auf dem Haupte trägt, mag sie auf Peinigung hinweisen.

Mit den Haaren an Bäume gehängt sehen wir die hh. Zoe und Theodula. Erstere wurde auch noch an den Baum — es war eine Cypresse — mit den Füßen angenagelt.

Durch Kerzen, Lampen, Fackeln, Kohlenbecken u. dgl. wird die Marter durch Brennen bezichnet. Brennende Kerzen hält der hl. Arcadius († 260), weil er mit ihnen gepeinigt wurde. Die schon erwähnte hl. Firmina hält angezündete Lampen, weil ihre Henkersknechte mit solchen ihren Leib anbrannten. Mit Fackeln, als Marterwerkzeugen, werden die hh. Theodotus († gegen 300), Chrysanthus und viele Andere abgebildet. Der hl. Tiburtius, ein römischer Ritter, gemartert i. J. 206, mußte u. a. auch über glühende Kohlen gehen, wie man ihn denn auch vorgestellt findet.

Geschosse, wie Pfeile, Wurfspieße, ferner Stichwaffen, wie Dolche, Messer, Lanzen, Spieße, Hellebarden, Bratspieße, letztere bajonettähnlich, sind gewöhnliche Marterwerkzeuge. Doch ist wohl zu bemerken, daß der Pfeil zuweilen statt Geschoß überhaupt anzusehen ist, und daher gleich bedeutend mit Wurfspieß ist, und daß er oft statt Dolch gesetzt ist. Letzterer deutet zuweilen auf Meuchelmord, wie bei St. Chilian. An einen Baum gebunden und mit Pfeilen durchbohrt sehen wir den hl. Edmund, einen angelsächsischen König, der 870 von den heidnischen Dänen so gemartert und zuletzt enthauptet wurde. St. Gengulph hat einen Wurfspieß, weil er 760 von dem Buhlen seiner Frau rücklings ermordet wurde. St. Demetrius, ein römischer Proconsul, wurde 290 mit einer Lanze durchstochen; sein Attribut ist eine solche oder ein Pfeil. Der hl. Bischof Albertus von Vernells, welcher sich 1214 als päpstlicher Legat auf einer Reise nach dem heiligen Lande befand, wurde in einer Procession mit einem Messer erstochen, weßhalb ein solches sein Attribut ist. Die Lanze ist oft für ein Zeichen des Marterthums im Allgemeinen anzusehen, wie bei den hh. Paulus, Thomas und Matthäus. Mit einem Dreizacke, einem gabelartigen Marterwerkzeuge von drei Zinken, das man auch mitunter auf den Sarkophagen in den Katakomben Roms eingehauen findet, wurde

die hl. Barula, ein Kind, gepeinigt, und sie hält deßhalb einen Dreizack.

Zerfleischt und zerrissen mit einem eisernen, gabelartig gebogenen Instrumente, das mit drei scharfen Krallen versehen war, und auch in Aringhi's unterirdischem Rom abgebildet ist, manus ferrea (eiserne Hand) wurden viele Martyrer. Dasselbe geschah, wie bei St. Blasius, mit eisernen Kämmen (Hecheln).

Auf Sarkophagen findet man ebenfalls Sägen mit großen und scharfen Zähnen, gerade wie sie die Zimmerleute gebrauchen. Als historisches Attribut sehen wir sie u. a. bei dem hl. Thutaëel, der an dem Kreuze zersägt wurde, und bei dem Propheten Jesaias, der sich, um der Verfolgung des Königs Manasses zu entgehen, in einen Baum soll verwandelt haben, den dieser umsägen ließ, wobei Blut herausfloß.

Nur ein Heiliger trägt seine abgezogene Haut. Es ist der hl. Bartholomäus. Ueber ihn Näheres bei den Aposteln.

Erschlagen wurden Heilige mit Keulen, Hämmern, Aexten, Stangen, Prügeln, Dreschflegeln. Man sieht bei denselben Knotenkeulen, Keulen aus Blei, Keulen mit Stacheln (Streitkolben, Morgensterne). Gewöhnlich deutet die Keule auf den Martertod durch Heiden, oder durch Ketzer, oder durch unbekannte Hand, und wechselt oft mit Dolch, Schwert und Lanze. Der hl. Eugen, erster Bischof von Toledo, erschlagen i. J. 70 bei Paris von den Dienern eines heidnischen Präfecten, wird mit einer Keule vorgestellt.

Das historische Attribut des Patrons von Mailand, Macon, Nevers, Soissons, des hl. Gervasius, dessen Martertod gegen das Ende des ersten oder gegen den Anfang des zweiten Jahrhunderts fällt, ist eine Keule von Blei. Er wurde in Mailand mit bleiernen Kolben zu Tode geschlagen. Sein Fest wird mit dem des hl. Protasius zugleich den 19. Juni gefeiert. St. Apollinaris, dessen Fest auf den 23. Juli fällt, soll ein Schüler des hl. Paulus und der erste Bischof von Ravenna gewesen sein. Man sieht ihn als Bischof mit einer Keule (zuweilen von Blei). Ungewiß ist seine Todesart; er soll nach Einigen zu todt geschlagen worden sein. Die Städte Clermont und Valence verehren ihn als Patron. Auch wird er gegen den Stein angerufen. Eine Keule mit Stacheln hat der hl. Fidelis von Sigmaringen, ein Kapuciner, der,

1577 zu Sigmaringen geboren, 1622 in Graubündten von calvinischen Soldaten ermordet, 1746 heilig gesprochen wurde, und Patron von Sigmaringen ist. Sein Festtag ist der 24. April. Von St. Vitalis (28. April), welcher geharnischt, als römischer Ritter, mit einem Streitkolben abgebildet wird, berichtet die Legende, er sei unter der Regierung des Nero lebendig begraben worden. Als Patron wird er von Salzburg, von Parma, von Toledo und von den Kindbettern verehrt. Den Hammer findet man als Marterattribut auf Sarkophagen der Katakomben Roms. Als solches hat ihn der Patron der Steinmetzen und der Stadt Dortmund, St. Reinold, dem mit einem Hammer der Kopf eingeschlagen wurde. Mit einen Axt im Kopfe wird der hl. Bischof Rufus dargestellt. Zuweilen wechselt Axt mit Beil. Den Tod durch eine Walkerstange erlitt St. Jakob, der Größere. Mit einem Dreschflegel wurde der hl. Varus 290 erschlagen. Dieses Werkzeug ist auch sein Attribut.

Zu den Heiligen, welche gekreuzigt wurden, gehört die hl. Julia, die im siebenten Jahrhundert in Corsica den Martertod erlitt und ein Kreuz hat. Von der verschiedenen Kreuzigungsweise werde ich bei der Erklärung der Christusbilder und des hl. Petrus etwas Näheres sagen. Bei der Abhandlung über die Kreuzigung des Herrn werde ich auch über die verschiedenen Kreuzformen etwas angeben. *

Von der schrecklichen Marter, welche man Heiligen durch Herauswinden ihrer Gedärme anthat, soll bei St. Erasmus, einem der vierzehn Nothhelfer, die Rede sein.

Einzig in seiner Art ist auch der Martertod des hl. Victorinus. Derselbe wurde gegen das Jahr 300 nach vielen Qualen in einer Mühle zerstampft. Er wird geharnischt, mit Fahne, Reichsapfel und Mörser abgebildet.

Die Steinigung war namentlich bei den Juden in Gebrauch; sie wollten ja selbst den Herrn steinigen. Doch finden sich sehr wenig Heilige, deren historisches Attribut Steine sind, hindeutend auf den Tod durch Steinigung. Der vorzüglichste derselben ist St. Stephan, von dem an seinem Orte.

Der Tod durch Enthauptung wird durch ein Beil, häufiger

* S. unten die Artikel: „Christus wird ans Kreuz geheftet;" „sein Tod;" „die Schächer;" „die hh. Petrus und Paulus."

durch ein Schwert angedeutet. Beile findet man als Zeichen des Marterthums in Sarkophagen eingehauen, nicht so Schwerter; jener, nicht der letztern, bedienten sich die Römer, um das Haupt abzuschlagen. * Erst später kam die Enthauptung durchs Schwert auf. Die meisten Schwerter, welche Heiligen beigegeben werden, deuten auf den Martertod überhaupt hin, sind symbolische Zeichen für denselben. Man sieht Heilige, welche gar nicht geköpft wurden, und doch ein Schwert haben, wie St. Flavian, Patriarch von Constantinopel, der 449 in Folge erlittener Mißhandlung im Gefängnisse starb; ferner St. Victor, Patron von Madrid und Pampelona, der in einem Ofen verbrannt wurde, und viele andere. So liest man häufig im römischen Brevier, daß die Martyrer, nachdem sie alle Leiden erduldet hatten, und durch die entsetzlichsten Peinen nicht konnten aus der Welt geschafft werden, endlich geköpft wurden. (Gladio percussus est, caput abscissum est, gladio est interemptus etc. heißt es daselbst von so vielen Martyrern). Wie, frage ich, war denn das Schwert allein das wunderbare Werkzeug, durch das dem Leben der Martyrer konnte ein Ende gemacht werden? Gewiß nicht! Die Worte und Ausdrücke gladio percussus u. s. w. sind nicht im buchstäblichen Sinne zu nehmen; sie deuten den Martertod überhaupt an; und das Schwert, so oft den Heiligen zuertheilt, so vielen von ihnen gegeben, ohne daß sie durch dasselbe den Tod erlitten, ist in prädikativer Bedeutung zu nehmen, wo hingegen andere ihrer Attribute die objective Bedeutung in sich schließen. So bedeutet das Schwert und das Rad bei S. Catharina, daß sie hingerichtet wurde (Prädikat) durch das Rad (Object der Weise); und folgerichtig zeigen die beiden Schwerter, welche mitunter der hl. Paulus hält, an, daß er durch das Schwert (Objekt) gemartert, geköpft wurde (Prädikat). Mehr darüber bei den Paulusbildern. Doch bedeutet das Schwert zumeist Hinrichtung nach erfolgtem richterlichem Spruche; das Gegentheil wird durch Keule angedeutet.

Etwas Gewöhnliches war es, daß die Heiligen zum Kampfe mit wilden Thieren, wie mit Löwen, Leoparden, ja auch mit Schlangen, verdammt wurden. Mit ersteren kämpften die Christen im Amphitheater. Allein ich fand auch Abbildungen von altchristlichen

* Securi percuttere, securi ferire.

in Rom aufbewahrten Denkmälern, worauf ein Löwe in das Gefängniß eines Christen gelassen wird, um diesen zu zerreißen. Der Martyrer lag, mit Ketten gefesselt, auf dem Boden. Jener berühmte Bischof von Antiochien und Schüler der Apostel, der hl. Ignatius, dessen Fest den 1. Februar, hat Löwen bei sich. Er wurde 107 auf Trajans Befehl gefesselt nach Rom gebracht, „um von den Bestien aufgefressen zu werden, und dem Volke zur Freude zu dienen." Als er die Löwen brüllen hörte, sprach er: „Ich bin ein Fruchtkorn Christi; ich muß durch die Zähne der Bestien zermahlt werden, damit ich zum reinem Brode werde." Darauf fielen ihn die Löwen an und fraßen ihn auf. Seine übrig gebliebenen Gebeine wurden nach Antiochien gebracht. Ignatius hat auch den Namen Christi auf der Brust, weil er sich im Verhöre Theophorus (Gottesträger) nannte. Von Löwen und Leoparden umgeben ist die hl. Marciana. Die hl. Anatolia hat Schlangen um sich, mit denen sie gepeinigt wurde. Auch Stiere, wilde Ochsen und Kühe brauchte man zum Martern, wovon u. a. die eben genannte Martyrin ein Beispiel liefert, der ein Stier die Brust aufriß, weßhalb ein solcher neben ihr. Die hl. Blandina wurde 177 in ein Netz gebunden und einer wilden Kuh vorgeworfen, später erwürgt; deßhalb hat sie einen Ochsen bei sich.

Ochsen und Pferde wandten die Heiden an, um die Martyrer zerreißen, zertreten und schleifen zu lassen. Der Patron von Carthagena, der hl. Hippolytus, Bischof von Oporto, soll von zwei Pferden geschleift worden sein. Nach dem römischen Brevier wurde er mit zusammengebundenen Händen und Füßen in eine mit Wasser angefüllte Grube gestürzt. Er hat entweder ein Pferd zur Seite, oder wird von zwei Pferden geschleift. St. Saturnin, Bischof und Patron von Toulouse (29. November), wurde i. J. 257 mit den Füßen an den Schweif eines zum Opfer ausersehenen Stieres gebunden und gräßlich geschleift. Daher kommt es, daß die Künstler einen Ochsen neben ihn malen.

Den Feuertod erlitten sehr viele Heilige: Feuer, Holzstöße, metallne Ochsen, Flammen, Röste, Kessel, Feueröfen, (letztere oft auf Sarkophagen eingehauen), Kohlen, deuten auf denselben hin. Jene berühmte Jungfrau, die hl. Anastasia, welche 304 mit zweihundert Männern und siebenzig Frauen die Palme des Marter-

thums davontrug, und deren Fest mit dem Geburtstage des Herrn zusammenfällt, steht auf einem Scheiterhaufen. Der Statthalter von Illyrien verurtheilte sie zum Feuertode. Verkehrt über Flammen wurde sie aufgehangen, und auch so abgebildet erscheint St. Agapitus, aus dem dritten Jahrhundert. Ebenso St. Venantius (18. Mai). St. Vincentius, ein Levit, hat einen mit Zacken besetzten Rost bei sich. Unter vielen Martern, die seine unmenschlichen Henkersknechte für ihn ausdachten, war auch die, daß er auf ein glühendes eisernes Bette gesetzt wurde. Sein Martertod fällt ins Jahr 304; sein Fest auf den 22. Januar. Er ist der Patron gegen Verlust und fürs Wiederfinden verlorener Sachen. Bern, Laon, Badajoz, Valencia, Lissabon, Saragossa, Chalons an der Marne, Macon, Magdeburg u. a. Städte verehren ihn gleichfalls als Patron. Ist sein Festtag heiter, so soll es viel Korn und Wein geben (Vincenzen Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein). Der Rost wird auch auf Sarkophagen eingegraben gefunden. Er ist hier rechteckig, von fünf parallelen Eisenstäben durchzogen, und mit einem langen Stiele versehen, aber ohne Füße. Glühende Ochsen haben als Attribute der Marter mehrere Heilige, wie Pelagia von Tarsos, Eleutherius u. s. w. Oefen, in welchen Christen verbrannt wurden, grub man auch in Sarkophagen ein. Neben den hh. Januarius und Victor von Mailand sieht man solche; sie erlitten in ihnen den Feuertod. Kessel, in welchen die Heiligen entweder in siedendem Oel, oder in flüssigem Metall u. s. w. gepeinigt wurden, sind gleichfalls auf allen Sarkophagen zu finden. St. Fausta, in der maximinischen Verfolgung gemartert und in einen Kessel voll siedenden Bleis geworfen, hat einen solchen zur Seite, oder steht in ihm.

Es würde zu weit führen, wenn ich die Marter durch Feuer einzeln anführen wollte. Deßhalb will ich sie weiter nicht berühren, sondern vielmehr zu einer andern Marterweise übergehen, dem Erträнken nämlich.

Mühlsteine, Steine am Halse, Flüsse, Brunnen, Bleistücke (am Halse hängend), Anker sind Andeutungen auf den Tod durch Ertränken.

Mit einem Mühlsteine wurde die hl. Christina in einen See versenkt. Sie hat einen solchen Stein neben sich, oft an den

Hals gebunden, wohl auch Pfeile, weil sie zuletzt damit soll erschossen worden sein. Ihr Tod fällt ins Jahr 300; ihr Fest wird den 24. Juli begangen. St. Justus steht, mit Bleistücken um den Hals, an einem Wasser, weil er so ertränkt wurde. Einen Stein am Halse, wurde der berühmte Papst, St. Calixtus I. in einen Brunnen gestürzt (i. J. 226 oder 222?). Er erweiterte den nach ihm genannten Gottesacker (Coemeterium Callisti s. Calixti) in Rom. Die ältesten Begräbnißstellen der Christen daselbst sind unter dem Namen Katakomben bekannt. In denselben versammelten sich auch die Gläubigen, verbargen sich in ihnen zur Zeit der Verfolgungen, hielten daselbst Gottesdienst u. s. w. Sie sind als die Wiege der christlichen Kunst anzusehen. Beschrieben sind sie worden von Bosius, und nach diesem von Paul Aringhi. * Doch, kommen wir wieder zu unsrer Aufgabe zurück! Mit einem Anker vorgestellt wird der hl. Papst Clemens. An einen solchen gebunden, wurde er ins Meer versenkt, damit die Christen seinen Leichnam nicht auffinden könnten. Allein ein großes Wunder, welches der hl. Gregor von Tours und andere bewährte Kirchenschriftsteller erzählen, geschah: Das auf drei Meilen zurückgewichene Meer entdeckte den Christen den Leib des hl. Papstes in einer marmornen Kapelle. Diese sieht man auch neben Clemens. Er starb 102; sein Leichnam wurde später in der nach ihm genannten Kirche in Rom beigesetzt. Der Heilige ist Patron von Metz; der 25. November ist sein Festtag.

Manche Heilige wurden durch Ersticken in die andere Welt befördert. St. Vitalis, oben schon erwähnt, wurde in einer Grube begraben. St. Antonia wurde in einem Fasse erstickt. Dem hl. Martyrer Bonifacius, einem römischen Bürger, wurde flüssiges Blei in den Mund gegossen (Fest den 14. Mai). Die hl. Beatrix, Schwester der hh. Simplicius und Faustinus, und andere haben Stricke, weil sie erdrosselt wurden. Seltener ist der Tod durch Hängen.

Zerrissen zwischen zwei Bäumen hängt St. Corona; sonst wurde diese Todesart gewöhnlich durch Pferde vollzogen, wie schon gesagt wurde.

* Vgl. „Roma sotterranea di Antonio Bosio Roma," und „Roma subterranea aut. Paulo Aringhi, Romae MDCLI." Beide Werke ähnlichen Inhalts. Das erstere war Göthe wohl bekannt.

Viele Marthyrer starben in Folge Herabstürzens von Fenstern, Mauern, Thürmen u. s. w. Aus einem Fenster wurde der hl. Einsiedler Serapion gestürzt; von einer Mauer St. Venantius von Tours; von einem Thurm die hl. Leocadia († 300), Patronin von Toledo.

Nach dieser Angabe der Haupmarterarten wäre ich mit den historischen Attributen zu Ende. Allein viele Vorstellungen, welche man gewöhnlich als solche ansieht, lassen auch einen allegorischen Sinn zu. Deßhalb will ich im Folgenden etwas über dieselben sagen, und zwar unter diesem Titel:

V. Von verschiedenen bildlichen Vorstellungen, welche zumeist als Attribute ausgelegt werden, aber auch symbolisch gedeutet werden können.

Gott, der nach dem Zeugnisse des königlichen Sängers wunderbar in seinen Heiligen ist, verlieh denselben übernatürliche Kräfte, außerordentliche Gaben: Sie trieben Teufel aus; sie bändigten und verscheuchten die wildesten Thiere; auf ihr Gebet entstanden Quellen; Todte wurden von ihnen zum Leben erweckt; sie geboten den Stürmen und Ungewittern. Mit Recht haben daher manche Heilige diese und dergleichen Attribute; allein meist schließen solche bildliche Vorstellungen, welche unzähligemal vorkommen, einen geheimnißvollen Sinn in sich ein.

Lesen wir daher, daß St. Patricius, der Patron Irlands, alle giftigen Schlangen von dieser Insel vertrieben habe, weßhalb Schlangen neben ihm; daß Wölfe, Bären und andere wilde Thiere beim Erscheinen von christlichen Sendboten verschwanden, oder Heiligen dienstbar wurden, und daß viele derselben wunderbarer Weise der Erde Quellen entlockten, so können wir sagen, daß diese Wunder vielleicht im figürlichen Sinne zu deuten sind, und zwar so: das Ungeziefer, die wilden Thiere, welche von den Missionären vertrieben wurden, deuten den Aberglauben, die Sünden und Laster, die Teufelswirthschaft an, welche die Frucht des Heidenthums waren; die wilden Thiere, welche sich Heilige dienstbar machten, bezeichnen die große Macht des Evangeliums selbst über

die rohesten, verhärtetsten Gemüther; und die Quellen deuten das neue Leben, welches das Christenthum ausströmte. * Bemerkenswerth ist noch, daß dergleichen Quellen in heidnischen Götterhainen, in zertrümmerten Tempeln der Götter, unter dem Stabe der Missionäre hervorkommen. Im angegebenen Sinne wären denn die Schlangen und wilden Thiere zu nehmen, von denen man den hl. Abt Magnus umgeben sieht; die Bären bei den hh. Columban, Gallus, Florentius von Straßburg, Corbinian von Freisingen und andern; die Quellen endlich bei den hh. Willibrod, Columban, Gengulph, Martian u. s. w. Dieselbe Bewandtniß mag es mit den Brunnen haben, welche die Legende so oft bei Gnadenorten der Pilger entstehen läßt. Und habe ich gleich gesagt, daß viele

* Als Paulus enthauptet wurde, soll aus seinem Halse Milch hervorgesprudelt sein. Göthe (Bericht Dec. 24 B.) schreibt, unterhalb Roms, nicht weit von der Tiber, befinde sich eine mäßig große Kirche, zu den „drei Brünnlein" genannt. Diese seien, setzt er hinzu, bei Enthauptung des Heiligen durch sein Blut hervorgerufen worden, und quöllen noch bis auf den heutigen Tag. (In jener Kirche sind auch Christus und seine Apostel der Reihe nach an den Säulen des Schiffes nach Zeichnungen Raphaels farbig in Lebensgröße gemalt. Jeder Apostel hat seine besondere Auszeichnung, Symbol oder Attribut). Wie die Quellen überhaupt zu deuten sind, ist schon angeführt worden. Die Milch, welche aus den Hälsen enthaupteter Heiligen quoll, ist vielleicht mit I Ptr. 2, 2; II Petr. 1, 21; Isai 25, 6; II Tim. 3, 16. 17; Joh. 12, 48; II Cor. 2, 15. in Verbindung zu bringen. An den angeführten Stellen bedeutet Milch das Wort Gottes; sonst (Isai 55, 1; Joel 3, 18) ist sie ein Sinnbild der Wohlthaten des Erlösers. Aber es entstehen nicht nur Quellen da, wo das Blut der Martyrer hinfließt; auch da, wo die Thränen frommer Beter hinfallen, entstehen solche: Alles Anspielungen auf den Segen des Marterthums (ihr Blut war eine Saat, die tausendfältige Frucht hervorbrachte), auf den Segen des Gebetes. — Zur Zeit der Geburt Christi soll an dem Orte, wo später Calixt I. die Kirche S. Maria in Trastevere (zu Rom) erbauen ließ, eine Oelquelle entstanden sein, die bis in die Tiber lief. Soll dieser Legende nicht eine Anspielung auf Christus, den Gesalbten, zu Grunde liegen, dessen Religion besonders von Rom aus verbreitet wurde? — St. Clemens, verbannt ans schwarze Meer, fand da viele zum Marmorschneiden verdammte Christen, denen es an Trinkwasser gebrach. Er betete, und ein Lamm erschien ihm, das, mit dem Fuße auf einen Felsen klopfend, andeutete, wo eine reiche Wasserquelle war. In Folge dieses Wunders bekehrten sich viele Heiden, und 77 christliche Kirchen entstanden nach Zerstörung der Götzentempel. Ist dies nicht eine reine Anspielung auf die Wunder des Evangeliums, symbolisirt durch die Ströme des Paradieses, die aus einem Berge kommen, auf welchen das Lamm steht?

Heilige zum Kampfe mit Löwen, Leoparden u. s. w. verurtheilt wurden, und daher solche Bestien als Attribute haben: so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß denselben im Verlaufe der Zeiten eine symbolische Bedeutung untergeschoben wurde. Durch sie sollte nämlich der Sieg der Martyrer über die Feinde der christlichen Religion, des Christenthums über das Heidenthum angedeutet werden. In dieser Meinung bestärkt mich, vieler andern Beweise und Gründe zu geschweigen, ein Bildniß des hl. Adrian aus dem Mittelalter, zu sehen in einem Brevier der Aschaffenburger Bibliothek. Dieser Heilige, der gar nicht zum Kampfe mit den wilden Thieren war verurtheilt worden, steht auf einem Löwen; sonst hat er einen solchen neben sich. Mit den Füßen auf etwas stehen, bedeutet aber Sieg; und demnach wäre Adrian, auf dem Löwen stehend, ungefähr so zu erklären: Er siegte durch seine Standhaftigkeit während der Marter, durch seinen Martertod, über das Heidenthum, das ihm denselben bereitete. So möchte das Räthsel von Adrians Löwen gelöst sein, an welchem sich Manche, u. a. Malanus, der in dem Löwen des Heiligen ein Sinnbild des Starkmuths sieht, mit welchem letzterer die Marter ertrug, * zerbrochen haben. ** Und sollten nicht wohl auch das Feuer, das Marthyrer verschonte, ferner die wunderbar ausgelöschten Scheiterhaufen der hh. Columban und anderer einen ähnlichen symbolischen Sinn zulassen, den nämlich, daß die Marthyrer zwar durchs Feuer geprüft, aber nicht verzehrt wurden, *** daß Gott die Bestrebungen des Heidenthums, die Religion seines eingebornen Sohnes zu untergraben, vereitelte, zu Schanden machte? Was bedeuten endlich die Schlangen, unter deren Gestalt sich entweder das Gift aus dem den Heiligen dargebotenen Giftbecher ausschied, oder unter denen viele Heilige, wie Didymus, Phokes von Antiochien (dieser Patron gegen den

* Molanus schreibt, Adrian habe „leonino animo“ die Marter erduldet.

** Oder sollte sich wohl erwähnte Vorstellung — Adrian mit dem Löwen unter den Füßen — auf dessen eheliche Treue beziehen? Auf Grabsteinen sieht man ja sehr häufig den Löwen, als Sinnbild der Treue, zu den Füßen von Ehemännern, wohingegen die Gattin als solches einen Hund hat.

*** Als Symbol der Martyrer sieht man mitunter den Salamander, von welchem Thiere früher gefabelt wurde, das Feuer schade ihm nichts.

Schlangenbiß), unversehrt weilten, ja über welche dieselben gingen? Daß Gott die Seinigen unter allen Gefahren väterlich beschützt, * daß durch den Kreuzestod Christi jegliches Gift (des Teufels und seiner Helfershelfer) sei unschädlich gemacht worden; daß keine Nachstellung der Höllensippschaft den Jüngern und Schülern des Erlösers schaden könne.

Der Rabe tritt auf Kunstwerken oft auf. Die Alten glaubten, er könne künftige Dinge voraussehen. Weil die alten Raben die Jungen ihrem Schicksale überlassen; weil der Rabe in der hl. Schrift als ein Werkzeug der Vorsehung Gottes vorkommt, wie bei Elias (vgl. auch Job 38, 37): so mag es gekommen sein, daß ihn auch die christliche Kunst so auffaßte, daß wir ihn in den Legenden oft als ein solches sehen. Die hl. Chalidonia, aus dem Orden der Benediktinerinnen, wird, wie Elias, von einem Raben mit Brod gespeist (und auch so vorgestellt). Ein Gleiches that er dem hl. Einsiedler Paulus. Ein dem hl. Benediktus zugedachtes vergiftetes Brod wurde von einem Raben weggetragen; daher der Rabe bei ihm. Zwei Raben verrathen die Mörder des hl. Menrad. Ein Rabe zeigt dem hl. Wilhelm (firmatus) den Weg nach Palästina. Beispiele genug, anderer zu geschweigen, um zu beweisen, daß der Rabe zumeist einen symbolischen Sinn in sich aufnimmt. In der nordischen Mythologie ist er der Todtenvogel, den die Walküren sandten, um sich vom Blute der Erschlagenen zu ernähren. Als Symbol der Trauer ist ihm auch ein Platz in der christlichen Kunst eingerämt. Er ersetzt endlich zuweilen den hl. Geist. Davon bei St. Oswald.

Wie die Taube besonders als ein Mittel zur Kundgebung des Willens Gottes gebraucht wird, werden wir bei den Bildern des hl. Geistes sehen.

Fische, zu den hervorragendsten christlichen Symbolen gehörig, bringen verlorene Gegenstände, wie Schlüssel (dem hl. Maurilius und andern) wieder. Mit Fischen gehen wunderbare Verwandlungen vor, wie bei St. Ulrich. Brod und Fische werden dem hl. Abte Compallus von einem Engel gebracht. Auch dem hl. Walther, der auf einer Reise nach Palästina sich verirrt hatte und halb ver-

* Vgl. Ps. 90, 13.

hungert war, brachte ein Vogel einen Fisch. Dem hl. Antonius von Padua hören Fische und Vögel zu. Wohl deßhalb, weil die Fische Symbole der Christen sind, und weil selbst Christus wunderbarer Weise Fische vermehrte, finden wir sie oft als Attribute, unter denen jedoch ein tieferer Sinn verborgen liegt, als der, welchen man ihnen, Bezug nehmend auf die Legenden, beilegt.

Der Bart ist ein Zeichen der Männlichkeit, im Gegensatze zum Weibe (Isai 7, 20). Und daher ist wohl der Bart, welchen verschiedene hh. Jungfrauen tragen, als Sinnbild des Starkmuths zu deuten, mit dem sie Leiden aller Art, vorzugsweise die Marter, ertrugen. Man erinnere sich des Hymnus: „Fortem virili pectore laudemus omnes feminam“ (des starken Weibes Heldenmuth u. s. w.). (S. unten Wilgefordis.)

Nicht so können die Wundmahle der Heiligen im figürlichen Sinne gedeutet werden, wenn gleich der hl. Paulus (Gal. 5.) sagt, er trage die Wundmahle des Herrn Jesus in seinem Leibe, und diese Stelle im bildlichen Sinne auszulegen ist. Die Wundmahle haben übrigens, außer St. Franziskus, die hh. Katharina von Siena, Felicianus, Maria Magdalena von Pozzis und Gertrud von Oosten. Das Mahl auf der Brust befindet sich stets auf der rechten Seite derselben.

So möchte auch den merkwürdigen Uebertragungen der Leichname von Heiligen, welches meist durch Ochsen geschieht, dem Läuten von Glocken bei ihrem Tode, ohne daß jemand dieselben zog, der wunderbaren Auffindung ihrer Reliquien, dem Wohlgeruche, welcher von denselben ausging u. dgl. mehr, zuweilen ein ganz anderer Sinn zu unterlegen sein, als der, welchen ihnen die Legende und der Volksglaube gewöhnlich unterlegt. Ein ganzes Werkchen ähnlicher Bemerkungen könnte man zusammentragen.

Nach durchgeführter Abhandlung der Sinnbilder, der Vorbilder und der historischen Attribute, wäre noch etwas über die Classification der Heiligen zu sagen.

VI. Classification der Heiligen.

Im Römischen Brevier sind die Heiligen folgendermaßen classificirt: Apostel, Evangelisten, Martyrer, Beichtiger, welche

eine höhere geistliche Würde bekleideten (Confessores Pontifices), wozu auch mehrere Kirchenlehrer gerechnet werden, gewöhnliche Beichtiger (Confessores non Pontifices), Jungfrauen, welche Martyrer sind, und solche, welche es nicht sind, Wittwen und Ehefrauen (non Virgines), welch' letztere gleichfalls wieder Martyrinnen sein können oder nicht. Sehr verschieden sind die Attribute der Confessores non Pontifices. Zu ihnen gehören auch die Eremiten und Pilger, von deren Auszeichnung ich Einiges sagen will. Jene erscheinen als bärtige Männer, in Felle oder in ein Mönchshabit gekleidet. Von ihrem Wohnorte an Flüssen, in Einöden u. s. w. ist schon gesprochen worden. Die Pilger zeichnet aus der große Kragen, der runde Hut, der Stab und die Muschel. * Zuweilen haben die Pilger auch eine Kürbisflasche. Die Jungfrauen sehen wir mit einem Kranze um das Haupt. Die Jungfrauschaft ist nach den Worten des hl. Cyprian eine Krone. Die Attribute der übrigen Heiligen sind individuell.

Nach dieser Einleitung beginne ich mit der Beschreibung und Auslegung der Bilder der hl. Dreifaltigkeit.

* Göthe, 23 Bd. Vened. 28. Sept. 1786.

Erster Theil.

Bilder der hl. Dreifaltigkeit überhaupt, und der drei göttlichen Personen im Besondern.

Verschieden ist das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit im Alten Bunde angedeutet worden. * Namentlich sah man von jeher in den drei Engeln, welche den Abraham besuchten, ein Vorbild der hl. Dreifaltigkeit; denn Drei sah er, und nur zu Einem redete er, nur Einen betete er an. Wirklich finden sich auch jene drei Engel als ein Bild jenes großen Geheimnisses vorgestellt. Gewöhnlich sieht man dieselben in Reisetracht, mit Stäben in den Händen, und Abraham in gebückter, ehrfurchtvoller Stellung vor dem mittlern.

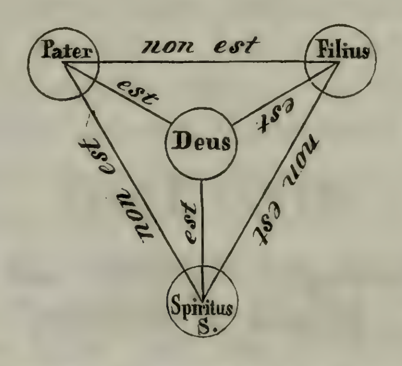
Zu den Sinnbildern der hl. Dreieinigkeit gehören vor Allem das gleichseitige Dreieck △, das Tau (*T*) und das Ypsilon (*Y*). Das gleichseitige Dreieck hat nicht selten in der Mitte ein Auge, als Symbol der Allwissenheit Gottes (Ps. 10, 4; Job 34, 21; Eccl. 23, 27). Sehr oft wird das Dreieck umgekehrt gefunden (▽). So auf alten Sarkophagen, wo dasselbe auch den Namenszug Christi und das *A* und *Ω* in seiner Mitte hat, wie nachstehende Figur zeigt.



* Vgl. Genes. 1, 1. 26; 3, 8; 35, 7; 20, 13; 19, 24; Exod. 3, 2. Is. 63, 8—10. Exod. 23, 21.

Alpha und Omega sind aber Sinnbilder der Ewigkeit und Unerforschlichkeit Gottes.

Ein mittelalterliches Symbol der hl. Dreieinigkeit ist auch folgende Figur:



In dieser Figur wird die Persönlichkeit von der Wesenheit geschieden, indem durch die Worte, von oben nach der rechten Seite, von da abwärts und dann aufwärts links gelesen, ausgesprochen wird, daß der Vater nicht der Sohn, dieser nicht der hl. Geist, und dieser wiederum nicht der Vater ist; daß sie aber ein Gott seien, wird dadurch angedeutet, daß ihre Namen durch Radien mit dem in der Mitte des Triangels befindlichen Namen Gottes in Verbindung gesetzt sind.

Andere Symbole der hl. Dreieinigkeit sind drei ineinandergeschlungene Bänder oder Ringe, das Kleeblatt, drei gleiche Adler, drei Fische. Die beiden letztern sind abgebildet in dem symbolischen Werke der Miß Twining. Hin und wieder findet sich ein Menschenkopf mit drei Gesichtern, die hl. Dreifaltigkeit vorstellend. Hierin erblicken Manche nur ein monströses Machwerk. Es gibt auch Bilder, welche durch eine besondere Constellation von Glassäulen, von vorne, oder von rechts oder von links angesehen, entweder den Vater, oder den Sohn, oder den hl. Geist vorstellen.

In der von Severus erbauten Kirche war die hl. Dreifaltigkeit mit einer Inschrift des hl. Paulinus von Nola so vorgestellt: Gott Vater (wahrscheinlich in Menschengestalt); Christus, als Lamm mit Purpur und Palme, dem Zeichen des Siegs, stand auf einem Felsen, aus dem vier Ströme hervorbrachen; der hl. Geist war als Taube vorgestellt. Die Apostel umgaben in Gestalt von Tauben die erhabene Gruppe.

Um zu bezeichnen, daß die drei göttlichen Personen nur Eine Natur haben; daß sie, obgleich von Ewigkeit her, dennoch keinem Wechsel unterworfen seien, sondern so zu sagen immer verjüngt blieben, stellte man sie als drei ganz ähnliche Greise und drei vollkommen gleiche Kinder vor. Ebenso finden sie sich als drei gleiche Könige, ja auch unter Einem Mantel.

Der Sohn sitzt zur Rechten des Vaters. Denn erstens hat er gleiche Natur, wie dieser. Dann sprach der Vater zu ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“ (Ps. 109, 1). Endlich schreibt der hl. Markus, daß Christus, aufgenommen in den Himmel, zur Rechten des Vaters sitze (Mark. 16, 19). Zwischen Vater und Sohn schwebt der hl. Geist in Gestalt einer Taube. Der Vater selbst wird abgebildet, wie der Alte von Tagen (Dan. 7, 9), mit langem lockigem Haare, auch mit starkem Bart. Zumeist erscheint er in päpstlicher Tracht (mit Chormantel und Tiara), oder als Kaiser (mit Krone, Scepter und Reichsapfel). Selten fehlt ihm der dreieckige Nimbus. Der Sohn erscheint immer mit den Wundmahlen. Davon mehr bei den Bildern der Himmelfahrt Christi. Auch hat derselbe mitunter die Tiara auf, zumeist aber hält er das Kreuz, oder, gleich dem Vater, den Scepter. Der hl. Geist, als Taube, schwebt in einem dreieckigen Nimbus. Er tritt zuweilen, personificirt, als ein Mann mit einem Nimbus von feurigen Zungen oder mit einer Taube auf der Brust auf. Gewöhnlich sitzt er dann zur Linken des Vaters. Unter den Füßen der beiden erstern befindet sich gewöhnlich die Weltkugel, gleichsam als Schemel (Isai 66, 1).

Ein Meisterstück von Rubens, die hl. Dreifaltigkeit vorstellend, wurde früher in der Augustinerkirche zu München aufbewahrt (ist jetzt in der Pinakothek zu München). Die Figuren auf demselben sind in Lebensgröße. Gott Vater sitzt zur Seite des Sohnes; seine Linke hat er auf einer Wolke liegen, und seine Rechte, womit er den Scepter hält, liegt auf dem Schooße. Ein goldgelber Mantel flattert in kleinen Brüchen rund um ihn und bis an den Fuß, welchen man unten bei der Weltkugel, worauf er ihn stützt, hervorkommen sieht. Er hat die gesunde, kräftige Farbe eines wohlbehaltenen Greises; Haar, Bart und Augenbrauen sitzen so kräftig und voll um das Haupt, daß man gleich sieht, was er

durch seinen Wink vermag: Vaterhuld und Majestät leuchten aus seinem ganzen Wesen hervor. Seinen Blick hat er auf den Sohn gerichtet, der in der Rechten das Kreuz hält und die Linke niederbeugt. Beide scheinen in einem Gespräche mit einander begriffen zu sein.

In einem Gange des Schlosses Rheinstein findet sich die hl. Dreieinigkeit folgendermaßen vorgestellt: Rechts sitzt der hl. Geist, als König, mit einer Krone auf dem Haupte und mit einem Reichsapfel in der Hand; links sitzt der Vater, ebenfalls mit Krone und Reichsapfel, und setzt dem Sohne, der sich zwischen ihm und dem hl. Geist befindet, einen Kranz auf das Haupt.

Nachbeschriebene Vorstellung der hl. Dreifaltigkeit, in manchen Gegenden „die ewige Liebe" genannt, spielt darauf an, daß alle drei Personen bei Erlösung der Welt mitgewirkt haben: der Vater, zumeist mit der Tiara auf dem Haupte, umfaßt mit beiden Armen das Kreuz, an welchem der Sohn hängt, und über seinem Haupte schwebt der hl. Geist als Taube. Dieser ist indessen auch manchmal auf seiner Brust, und deßhalb über dem Haupte des Gekreuzigten zu sehen.

Auf einem sehr schönen Bilde (s. Album du Salon de 1842, 9) ist die Sendung Christi vorgestellt. Der Vater, wie gewöhnlich mit langem Bart ꝛc., schwebt von dem Himmel nieder und überreicht dem Sohn das Kreuz, welches dieser umarmt. Der hl. Geist schwebt als Taube über ihm. Engel umgeben die allerhöchste Gruppe, und einige derselben halten die Leidenswerkzeuge.

Spuren vom Glauben an ein dreifaltiges göttliches Wesen findet man bei allen Nationen. Nach Orpheus (Suidas in voce Orpheus) gab es ein höchstes unzugängliches Licht, welches alle Dinge umfing, er nannte es Rathschluß, Licht, Leben (βουλή, φῶς, ζωή). Die Trias des Amulius bestand aus drei Werkmeistern, oder dem dreifachen Vorstand, den drei Königen: Dem, der da ist; Dem, der da hat; Dem, der da schaut. Ueberhaupt lehrte Orpheus einen dreifach gestalteten Gott. Den Kabiren, bald als sieben, bald als drei verehrt, waren drei Altäre in der großen Rennbahn zu Rom geweiht. Plato lehrt eine göttliche Trias in der Einheit, dem Verstande und der Seele, oder, wie er sich ausdrückt, in dem Guten, dem Wort und der Weltseele. Porphyrius, ein Platoniker

des 3. Jahrhunderts und Feind des Christenthums, hatte eine Trias: den Vater, den Verstand, die über die Welt erhobene Seele. Es gab 3 Richter in der Unterwelt, 3 Parzen, 3 Grazien, 3 Furien, 3 Cyklopen, 3 Harpyen, 3 Nornen bei den Celten (Urda, die Vorzeit; Verandi, die Gegenwart, Skulda, die Zukunft). Der Stab des Merkur war geschmückt mit einem Schlangengewinde, mit Sphäre und Flügeln, den dreifachen Symbolen der Gottheit bei den Aegyptern. Daher der Schlangenstab, mit drei Blättern geziert, im Hymnus auf Merkur, dem Homer zugeschrieben. Die Pythia saß auf einem Dreifuß. Der Siva der Indier und Neptun haben einen Dreizack. Die Chinesen, die Edda, die Celten, die Tibetaner, die Tartaren, die Indier u. s. w. hatten eine Idee von einem dreieinigen Gott. (Vgl. Stolberg, Gesch. der Rel. J. Chr. I, 505. Daselbst sind auch drei verschiedene hebräische Figuren zu sehen, durch welche der dreieinige Gott angedeutet wurde.) Die Zahl Drei findet sich sehr häufig. Es gab drei heilige Könige, 3 Jünglinge im Feuerofen, 3 Marien; es gibt 3 Zeitalter, 3 Gelübde (evangelische Räthe), 3 Tageszeiten, 3 Naturreiche, 3 Hauptaccorde, 3 Hauptfeste (Ostern, Pfingsten, Weihnachten), 3 Theile der Messe, 3 höhere Weihen, 3 göttliche Tugenden, 3 Vorhöfe des Tempels; Jonas wurde am dritten Tage ausgespien; Joseph und Maria fanden Jesus nach drei Tagen wieder; am dritten Tage stand Christus auf; drei Tage lag Lazarus im Grabe; dreimal wurde Christus verläugnet; dreimal fragte der Herr den Petrus: „Liebst du mich ꝛc.?“ Dem Abraham erschienen drei Engel; die päpstliche Krone ist dreifach; Paulus wurde in den dritten Himmel verzückt; 3 Jünger nahm Christus auf den Berg Tabor und auf den Oelberg mit; dreimal wurde er versucht; dreimal bat er, der Kelch möge an ihm vorübergehen; bekannt ist das Trisagion; dreifach ist die Zeit (gegenwärtig, vergangen, zukünftig); die Indier nehmen drei Emanationen der Gottheit an: Vischnu (Erhalter), Brahma (Schöpfer), Siva (Zerstörer); dreimal wurde Christus vom Teufel versucht; man zählt drei Erzväter (Abraham, Isaak, Jakob); 3 Stunden hing Christus am Kreuze; der englische Gruß hat 3 Theile; die Geschichte zerfällt in 3 Haupttheile; es gibt 3 Hauptpflichten des Menschen (gegen Gott, den Nächsten, sich selbst); man unterscheidet drei Hauptübungen des

Christen (Beten, Fasten, Almosen); 3 Jahrhunderte wurde die Kirche von den heidnischen Kaisern verfolgt; die Beicht umfaßt 3 Theile (Bekenntniß, Reue, Vorsatz); dreimal schlagen wir uns auf die Brust; dreimal spricht der Priester Agnus Dei und Domine non sum etc.; dreierlei Gebete gibt's (Lob-, Dank- und Bittgebet); dreimal ließ Noe eine Taube ausfliegen.

A. Christusbilder.

Dieser Kreis umfaßt jene Bilder, welche sich auf die Kindheit Christi und sein verborgnes Leben beziehen; dann solche, auf welchen Scenen aus seinem öffentlichen Leben und Wirken dargestellt sind; und endlich diejenigen, auf denen er in seiner Herrlichkeit erscheint.

I. Bilder der Jugend Christi.

Das Jesuskind, zuweilen in einem Herzen sitzend, hat oft nachverzeichnete Vorstellungen um sich, welche man unter dem Namen „der Bilder der heiligen Kindheit" kennt: 1. die Verkündigung; 2. die Heimsuchung; 3. die Geburt; 4. die Beschneidung; 5. die Anbetung der Weisen; 6. die Darstellung im Tempel; 7. die Flucht nach Aegypten; 8. die Ruhe in Aegypten; 9. die Ankunft der heiligen Familie in Nazareth; 10. Jesus im Tempel unter den Lehrern; 11. derselbe bei seinen Eltern in Nazareth. Einige dieser Bilder sollen jetzt in der angegebenen Reihenfolge beschrieben werden; die übrigen wird später die Reihe treffen. Von den Bildern der Beschneidung will ich wenigstens Das anführen, daß dabei Christus, seine Eltern und der Priester die Hauptrolle spielen. Das Kind liegt entweder auf einem Tische, oder Maria hält es dem Priester vor. Hans Holbein der Aeltere, Quentin Matsys (Messis).

1. Die Geburt Christi.

Schon in den ältesten Zeiten des Christenthums wurde die Geburt Christi häufig vorgestellt. Obgleich die Evangelisten von keinem Ochsen und Esel reden, sieht man doch immer diese Thiere vor einer Krippe im Stalle, oder das Jesuskind anhauchend. Ihre Aufnahme verdanken sie übrigens der Stelle Isai 1, 3: „Der Ochse kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn," und den Worten des Habakuk (3): „In der Mitte zweier Thiere wirst du erkannt werden." In dem Ochsen sieht der hl. Gregor von Nazianz ein Sinnbild derer, die sich unter das Joch des Gesetzes fügen, und im Esel ein Symbol der mit Verbrechen Beladenen und der Götzendiener. Maria und Joseph stehen zumeist in Anbetung versunken vor dem Kinde. Oft kniet auch Maria, und neben ihr sind Engel in gleicher Stellung. Das Kind liegt, meist in Windeln gehüllt, auf Stroh; seltener ist es gewickelt. Gewöhnlich ist es dieses auf ältern Kunstwerken. Nicht selten hat es die Mutter auf dem Schooße, und diese trägt mitunter eine Krone. St. Joseph lehnt sich oft auf einen Stab, und wird gewöhnlich, aber mit Unrecht, als ein alter Mann vorgestellt. Denn da er zum Schutze Mariens und des Kindes ausersehen war; da er mit denselben die beschwerliche Reise nach Egypten und zurück machte, und nach der Rückkehr beide durch die Arbeit seiner Hände ernährte, so ist anzunehmen, daß er ein rüstiger Mann war, der mühsame Reisen machen und eine Familie ernähren und beschützen konnte. Fabelhaft klingt es deßhalb auch, wenn man liest, Joseph sei achtzig Jahre alt gewesen, als er Maria heirathete. Wohl aber malt man ihn deßhalb alt, um ihm ein ehrwürdiges Aussehen zu geben. Eine rohe Kunst läßt ihn dem Esel Heu aufstecken. Außer Maria und Joseph, sieht man auch Hirten das göttliche Kind anbeten. Es sollen aber nur drei Hirten auf das Geheiß des Engels herbeigekommen sein. Beda der Ehrwürdige schreibt (c. 8): „Ferner befindet sich nach Osten zu beim Thurme Ader, d. h. der Heerde, tausend Schritte von Bethlehem, allein liegend die Kirche der drei Hirten, welche das Grabmal derer enthält, die um die Geburt Christi wußten." Verschiedene Maler lassen diese Hirten dem neugeborenen Kinde Opfergaben darbringen, und oft sieht

man neben einem derselben ein Lamm mit zusammengebundenen Füßen auf dem Boden, wohl eine Anspielung auf das Lamm Gottes, das in der Krippe ruht. Auch andere Personen bringen Früchte u. dgl. in Körben als Opfergaben dar. Durch eine Oeffnung des Stalles sieht man zuweilen, wie der Engel den Hirten die frohe Botschaft verkündet. Von der Krippe sei noch gesagt, daß ihrer die hh. Hieronymus (ep. 18 de Marci) und Chrysostomus (in Luc. c. 2) erwähnen. Sie war aus Holz gemacht und kam später nach Rom. (Baron. I. an. 1 Chr. No. 5).

Rafael und andere Meister haben die Geburt des Herrn gemalt. Wir wollen ein Kunstwerk von Joseph de Ribera, dieselbe vorstellend, und im Louvre aufbewahrt, beschreiben. Maria kniet betend vor dem Kinde, das nackt auf einer Windel liegt, die auf Stroh ausgebreitet ist. Joseph, alt, auf den Stab gestützt, steht links neben Maria und betrachtet mit Wohlgefallen das Kind. Links bei ihm ist ein betender Hirte, und hinter diesem eine Frau mit einer Art Korb auf dem Kopfe. Jener enthält wahrscheinlich Opfergaben. Hinter Maria steht ein Hirt, das Haupt entblößend und nach dem Kinde schauend. Bei diesem Hirten ist der Esel. Vor Christus liegt auf dem Boden ein Lamm, die Füße zusammengebunden.

Jetzt die Beschreibung der Geburt des Herrn von Caravaggio in der Kathedrale Unserer Lieben Frauen in München. Der Stall wird durch einen Strahl erhellt, der durch eine kleine Spalte hereindringt. In demselben kniet neben einer elenden Wiege, die Mutter. Sie nimmt die Windel von dem Kinde, das dann ganz entblößt, und die Hände an beiden Seiten ruhend, da liegt. Dies thut sie deßhalb, um dasselbe den Hirten zu zeigen. Rechts an der Wiege hat sich ein fröhlicher alter Hirt gelagert, der eine weißliche Jacke und gelbe Beinkleider trägt. Ein anderer liegt weiter oben, und ein Dritter befindet sich hinter diesem. Weiter im Hintergrund steht der Ochs, den Joseph als Greis, bei einem Horn gefaßt hat, sei es, um in dieser Stellung auszuruhen, oder um sich seiner Ruhe zu versichern.

Auf einem Bilde von Albrecht Dürer in der Pinakothek zu München knien Maria und Joseph vor dem Jesuskinde, umgeben

von fünf Engeln. Im Hintergrunde verkünden Engel den Hirten die so erfreuliche Geburt.

Das berühmte Bild, „die hl. Nacht“ von Correggio befindet sich in der königlichen Gallerie zu Dresden. Maria neigt sich mit mütterlichem Wohlgefallen über das Kind hin, während Joseph im Hintergrunde mit dem Maulesel beschäftigt ist. Ein Hirtenmädchen voll frommer Einfalt, in einem Körbchen zwei Turteltauben tragend, hält vor dem blendenden Schein die Hand vor das Gesicht, scheint aber ganz entzückt durch das Anschauen des Kindes. Ein junger Hirte blickt entzückt nach oben, und ein alter betrachtet mit Wohlgefallen das Kind, nach dessen Lagerstätte sich ein großer Hund drängt. In der Ferne leise Morgendämmerung, die man durch die weite Oeffnung des zerfallenen Gebäudes erblickt. Oben schweben Engelgruppen.

Auf ältern Kunstwerken wird mit der Geburt Christi die Anbetung der Weisen verbunden: dort zeigte sich Christus in seiner Demuth — hier wird er göttlich verehrt.

2. Die Anbetung der drei Weisen.

In den ältesten Zeiten malte man die Weisen als Männer, die persische Mützen (Tiara, Cydaris) auf dem Kopfe trugen. Solche Mützen, deren St. Hieronymus (in c. 3 Dan.) und Ezechiel (23) erwähnen, waren ein Zeichen hoher, ja wohl der königlichen Würde. Die Mützen der Könige standen aufrecht und waren spitz; die gewöhnlichen hingegen niedergedrückt, etwas gebogen (Hier. ep. ad Faliol). Die Weisen sollen aus Persien — Chaldäa — gekommen sein.

Auf den ältesten Kunstdenkmälern wird der Akt der Anbetung verschieden vorgestellt. Maria, zuweilen eine Krone auf dem Haupte tragend, sitzt mit dem Kinde auf einem Armstuhle. Jedem der drei Weisen folgt rechts ein Kameel. Der Erste reicht dem Kinde eine offene Büchse, welche jenes mit beiden Händen ergreift; außerdem erhebt er mit der rechten Hand Etwas, das einer Mütze oder einem Deckel ähnlich sieht. Der Zweite hält mit beiden Händen eine geschlossene Büchse. Der Dritte hat eine ähnliche Büchse, auf welcher Münzen zu liegen scheinen. Alle drei haben langes Haar. Man sieht auch, wie einer der Weisen dem auf

Mariens Schoos sitzenden Kinde einen Teller mit einem Kranze reicht und wie die andern einfach Teller darbringen. Sonst sah ich einen der Weisen mit zwei Tauben, den andern mit Früchten uud den dritten mit einem Kranze in der Linken und mit der Rechten, in welcher er ein Gefäß, eine Art Kanne hielt, nach dem über ihm schwebenden Sterne deutend. Im Stalle standen neben Christus der Ochse und der Esel. Christus selbst lag als Wickelkind in einer Art Korb. Neben ihm stand Joseph als alter Mann, die Rechte erhoben, in der Linken einen Stab haltend, und nach Maria gewendet, die links neben ihm saß. Etwas abweichend von der vorhergehenden Vorstellung, ist die nachfolgende. Maria sitzt auf einem Stuhle, das Kind auf dem Schooße. Hinter dem Stuhle steht Joseph. Die Weisen haben drei Kameele bei sich. Der Erste reicht dem Kinde mit der Linken einen Kranz, und deutet mit der Rechten nach oben; der Zweite hat als Opfergaben zwei Tauben, und der Dritte Früchte (oder Brod). Neben dem Kinde stehen zwei Hirten; links ist ein Engel. Manchmal haben die Weisen keine Mützen. Soviel von der ältesten Vorstellungsweise der Anbetung der Magier.

Neuere Künstler malten die Weisen als Könige, und einen derselben schwarz. Bis zum dreizehnten Jahrhunderte wurden alle drei mit weißen Gesichtern vorgestellt; auch ließ sie die Cölnische Kirche, welche ja ihre Leichname noch aufbewahren soll, immer weiß malen. Dafür aber, daß sie Könige waren, sprachen folgende Gründe. Erstens hat Isaias (K. 62) von ihnen so geweissagt: „Die Ueberschwemmung der Kameele wird dich bedecken, die Dromedare von Madian und Epha; Alle werden von Saba kommen, indem sie Gold und Weihrauch darbringen und ein Lob dem Herrn anstimmen; . . . im Glanze deiner Geburt werden Könige einhergehen." Diese Stelle, sowie die nachfolgende aus dem 71. Psalm ließ von jeher die Kirche auf das Fest der Erscheinung singen: „Die Könige von Tharses und die Inseln werden Geschenke bringen; die Könige der Araber uud von Saba werden Geschenke herbeiführen." Zweitens heißt es von ihnen, daß sie ihre Schätze geöffnet hätten; aber nur Könige besitzen Schätze. Drittens waren die Magier der Perser und Meder Könige, oder doch wenigstens kleinere Fürsten, Emire. Viertens sind sie von jeher von den hh.

Vätern und den Kirchenschriftstellern Könige genannt worden. — So sagt u. a. Claudianus von ihnen: „Vorbedeutungsvolle Geschenke bringen dar die chaldäischen Könige.“ —

Aus der oben angeführten Stelle des Isaias ginge zur Genüge hervor, daß den Weisen mit Recht Kameele beigegeben werden. Daß es ihrer drei waren, und nicht wie Luther will, mehr, ließe sich etwa daraus beweisen, daß von jeher gewöhnlich nur drei genannt und abgebildet wurden. Schon vor sehr langer Zeit war den drei Weisen ein Altar in der vatikanischen Basilika geweiht (Aringhi). Was ihre Namen und ihre Opfergaben anbelangt, so schreibt Beda der Ehrwürdige, daß der erste von ihnen, Melchior, ein Greis, dem Herrn der Könige Gold (bekanntlich ein Sinnbild der Ehre, des Ruhms, der Hoheit) darbrachte; ferner daß der zweite, Kaspar, ein bartloser Jüngling von röthlicher Gesichtsfarbe, Christus durch Darbringung von Weihrauch als Gott verehrte, und endlich daß der dritte, Balthasar, ein Mann mit langem Barte und von schwärzlicher Gesichtsfarbe, durch Darbringung von Myrrhen die Sterblichkeit des Gottmenschen andeutete. Der Stern der Weisen wird immer sechseckig, als Comet abgebildet. Bekanntlich hielt man die Cometen für Vorboten bedeutungsvoller Ereignisse, besonders aber großer Unglücksfälle, wie Pest, Hungersnoth, Krieg. Zu den erstern gehört aber die Geburt Christi. Hier sei auch bemerkt, daß die Weisen oft als Ritter, mit Lanzen u. dgl. mehr abgebildet worden, und daß neben dem Stalle manchmal ein Mann mit aufgehoben Armen angebracht ist, welcher den Propheten Micha bedeutet, bekanntlich Verfasser jener Stelle, welche die Schriftgelehrten dem Herodes auf die Frage citirten, wo der König der Juden werde geboren werden (Mich. 5, 2). Göthe hat uns im 32sten Bande seiner Werke zwei anmuthige Legenden über die hl. drei Könige mitgetheilt, welche u. a. auch Nachrichten über die Uebertragung ihrer Leichname enthalten.

Viele unsrer Künstler haben die Anbetung der Weisen vorgestellt. Dahin gehören Dominichino, Hieronymus von Carpi, Maratti, Lukas von Leyden, Rafael (auf den Tapeten in Rom), Perugino, Rubens, Johann von Eyck und Andere. Der Vorletzte läßt das Kind auf dem Schooße der Mutter stehen und die Hand segnend auf das Haupt eines der drei Könige legen. Des Letztern

Kunstwerk befindet sich im Dom zu Cöln. Der Sohn Gottes wird in einem Tempel geboren, der, als Anspielung darauf, daß zur Zeit der Geburt des Heilandes die Religion verfallen war, in eine Ruine verwandelt ist. An dieser Ruine ist ein Strohdach angebracht. Maria, mit dem Ausdruck hoher Mutterwürde, trägt ein faltenreiches blaues Gewand. Auf ihrem Schooße ruht das Kind, und zu dessen Füßen knieen zwei Könige mit prachtvollen Gewändern. Der eine (ältere) küßt ehrerbietig das Händchen des Kleinen, und der andere (jüngere) reicht ihm einen kostbaren, mit Juwelen besetzten Becher dar. Der Mohrenkönig steht in rothsammtner Kleidung da, unentschlossen, ob er dem armen Kinde seine Ehrfurcht bezeugen soll; doch trägt er endlich den Sieg über sich selbst davon: denn mit der einen Hand hebt er seine Kopfbedeckung, und mit der andern greift er nach goldenen Gefäßen, die ihm ein in ein weißes Gewand gekleideter Diener darreicht. Hinter diesem Mohrenkönig steht die Begleitung der drei Könige. Einige derselben sind in Anbetung versunken; Andere stehen gleichgültig da.

Der Dom zu Cöln birgt ein anderes Kunstwerk auf Goldgrund von einem unbekannten Meister (das Cölner Dombild), die Anbetung der Weisen vorstellend. Es besteht eigentlich aus einem Mittelbilde und zwei Seitenbildern. Auf dem rechten der letztern sieht man St. Ursula mit ihren Gefährtinnen, und auf der linken St. Gereon. Auf dem Mittelbilde sitzt Maria, den Blick auf das Kind herabgesenkt, über welchem Engel schweben. Der eine der Weisen, ein Greis, ein Schwert an der Seite, legt zu den Füßen des Kindes eine Krone; die beiden Andern opfern Weihrauch und Myrrhen. Etwas weiter davon stehen die Begleiter der Könige mit Lanzen u. s. w.

Andere Künstler geben dem König, der Gold opfert, eine Schüssel mit Goldmünzen; dem, der Weihrauch darbringt, ein Rauchfaß, und jenem, der Myrrhen darreicht, eine große Büchse oder eine Art Schachtel. Der Mohrenkönig hat zumeist einen Turban und große goldne Ohrringe.

Hier noch Einiges über den Reliquienkasten der drei Könige zu Cöln, herrührend aus den Zeiten Otto IV. Er ist einem mittelalterlichen Tempel ähnlich, 5½ Fuß (rheinisch) lang, 3 Fuß breit, 4 Fuß 10½ Zoll lang. In der Mitte der Vorderseite sitzt

Maria, die Linke erhoben, mit der Rechten das Kind auf dem Schooße haltend. Der Kleine deutet mit dem linken Händchen nach den Königen, welche links auftreten, Geschenke tragend, den Mohren in der Mitte, gefolgt von einem Diener (oder von Kaiser Otto? denn dahinter steht: Otto Rex). Sowohl die Könige, wie Maria, haben Lilienkronen. Rechts von der Letztern mit dem Kinde ist die Taufe Christi vorgestellt. Der göttliche Täufling steht in der Mitte; Johannes, links von ihm, berührt ihn (wahrscheinlich um ihn unterzutauchen), und rechts vom Herrn, gleichsam als Zeuge der hl. Handlung, ist ein Jüngling, einen Engel vorstellend. Weiter oben sind die Schädel der drei Weisen angebracht, früher mit goldnen Kronen gekrönt, jetzt nur noch vergoldete kupferne, aber mit böhmischen Perlen verzierte Kronen tragend. Weiter oben auf der Vorderseite des Reliquienkastens erscheint Christus als Weltenrichter, sitzend, eine Lilienkrone auf dem Haupt, in der Rechten die Weltkugel, die Linke erhoben, über seinem Haupte der große sechseckige Stern der Weisen. Zwei Engel, der eine rechts, der andere links von ihm, halten Leidensinstrumente, und ganz oben, dicht über diesen Engeln, sind rechts Gabriel, links Raphael angebracht. Der Letztere hält ein Kreuz; Beide sind, gleich Jenen, geflügelt. Da ich mich aber auf eine förmliche Beschreibung des Reliquienkastens hier nicht einlassen kann, und später noch manchmal auf denselben zurückkommen werde, will ich nur noch kurz die Scenen erwähnen, die, als auf die Magier Bezug habend, an demselben vorgestellt sind, nämlich: die Erscheinung des Sterns, die drei Könige vor Herodes, ihre Ankunft in Bethlehem, die Verkündigung der Ankunft des Erlösers durch dieselben, die Entdeckung ihrer Körper durch St. Helena, die Uebertragung ihrer Reliquien nach Cöln, und die Ehrenbezeugungen, die denselben von Kaisern zu Theil werden.

3. Die Darstellung Christi im Tempel.

Ein besonderes Fest, unter dem Namen Mariä Lichtmeß bekannt, soll uns an die Darstellung Christi im Tempel erinnern. Wir sehen in demselben den Priester, welcher das Kind darbringt, Maria und Joseph, Simeon und Anna, Simeon als Greis mit

langem Barte, hält mitunter das Kind, welches ihm Maria überreicht hat, wobei er die prophetischen Worte spricht, dasselbe werde ein Licht zur Erleuchtung der Heiden sein, und Mariens Herz werde von einem Schwerte durchbohrt werden. (Luc. 2, 32. 35.) Anna tritt hinter Simeon hervor; sie erscheint als Greisin, niedergebeugt von der Last der Jahre. Zwei Turteltauben, entweder in einem Käfig auf dem Boden stehend, oder von einem Mädchen in einem Körbchen gehalten, oder von Maria dem Priester dargereicht, deuten auf das Opfer hin, welches Letztere bei dieser Gelegenheit brachte. (V. 24.) Endlich ist oft bei der Darstellung im Tempel ein Knabe mit einer brennenden Kerze in der Hand. Letztere weist auf die schon angeführten Worte Simeons hin. Zur Erinnerung an dieselben werden an Mariä Lichtmeß Kerzen geweiht. Das Licht überhaupt ist ein Symbol Christi. Er ist ja, wie Simeon sagte, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden. Ferner ist bei ihm der Quell des Lebens, und in seinem Lichte werden wir das Licht sehen. Er ist endlich das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Die auf den Altären angezündeten Kerzen sollen uns an all' dieses erinnern. Auch die Osterkerze, wie nicht minder der siebenarmige Leuchter der Juden, dieser so häufig auf den Grabmälern der Christen abgebildet, bezeichnen ihn.

Viele Künstler, wie Rubens, Rafael, Titian, Rembrandt, Camuccini, Luini, Dominichino, haben die Darstellung Christi im Tempel gemalt. Johann von Eyck hat folgendes hierauf bezügliches Meisterstück geliefert:

Man sieht den Tempel im Innern mit seinen hochgewölbten Bogengängen und mächtigen Säulen, und durch eine offenstehende Pforte erblickt man die volkreiche Stadt. Maria, in einen weiten Mantel gehüllt, um die Stirne eine weiße Binde, steht im Vordergrunde am Altar und reicht Simeon das Kind hin. Dieser tritt als ein schöner, freundlicher Greis auf, und aus all' seinen Zügen spricht hohe Begeisterung. Joseph, eine brennende Kerze in der Hand, steht zur Seite Mariens. Von den umstehenden Personen ist ein Mädchen mit grünem Kleide und langen, fast auf den Boden reichenden Zöpfen zu bemerken. Es ist dicht bei Maria und hält in der Hand ein Körbchen, worin sich Turteltau=

ben befinden. An die Tempelsäulen lehnen sich Kranke an, welche hoffen, dereinst vom Kinde geheilt zu werden.

4. Die Flucht nach Aegypten. Der Kindermord in Bethlehem. Die Rückkehr nach Nazareth.

Drei Vorstellungen, welche auf die Flucht der hl. Familie Bezug haben, sind hier zu erklären: 1. der Engel befiehlt Joseph, sich mit Maria und dem Kinde nach Aegypten aufzumachen; 2. die Flucht nach diesem Lande und 3. die Ruhe auf dem Wege dahin.

1. Joseph und Maria sitzen beim Scheine einer Oellampe schlafend in dem Stalle. Maria hat das Kind, gleichfalls schlafend, in den Armen. Ein Engel, zwischen Maria und Joseph stehend, deutet mit der Rechten auf jene und weist mit der Linken nach der Stallthüre (Vgl. Matth. 2, 13). Im Hintergrunde befinden sich Ochs und Esel.

2. Auf der Flucht sitzt Maria mit dem Kinde gewöhnlich auf einem Esel, der vom hl. Joseph geführt wird. Der Esel war in Palästina ein unentbehrliches Lastthier auf Reisen, und daher läßt man Maria die Reise von diesem Lande nach Aegypten auf einem solchen machen. Oft führt ein Engel den Esel, während Joseph nebenher geht, immer aber den Reisebündel auf dem Rücken, oft auch noch Zimmermannswerkzeug dabei. Ueber diesen Reisebündel s. Göthe B. 32: „Die hl. drei Könige." Da Joseph sich in Aegypten den Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen mußte, so wird ihm nicht unpassend Werkzeug beigegeben. Auf vielen Bildern, die Flucht vorstellend, sieht man umgestürzte Götzenbilder, nach denen sich mitunter Joseph umschaut. Hierdurch wird auf die Stelle Isai 19, 1. angespielt, wo es heißt, der Herr komme nach Aegypten und die Götzenbilder erbeben vor seinem Antlitz. Als Christus von seinen Eltern nach Aegypten gebracht wurde, sollen alle Götzenbilder daselbst zusammengestürzt sein. Auf den Bildern der Flucht sind auch oft die Pyramiden zu sehen. Folgendes Kunstwerk (Basrelief) ist im Chor von Notre-Dame in Paris zu sehen: Maria, das Kind in den Armen, sitzt auf einem Maulthier, vor dem Joseph schreitet, das Werkzeug auf dem Rücken, nach Maria und Jesus sich umschauend. Dicht vor ihm steht eine

Art Altar oder Tempel, auf dem zwei heidnische Statuen von ihren Basen herunterfallen.

3. Die hl. Familie ruht in Aegypten zumeist in einer Oase und bei einem Palmbaum. Maria hat entweder das schlafende Kind auf dem Schoos, oder es ruht neben ihr; Engel beten es oft an. Der hl. Joseph hat sich daneben niedergelassen, oder er pflückt von einem Baume Früchte für den Kleinen, wobei ihm mitunter Engel behilflich sind. Ueberhaupt sind letztere bei dieser Scene stark vertreten: sie bringen dem Kinde Früchte, wie Kirschen, Weintrauben u. s. w., Milch, Honig u. dgl. Viele Künstler malten in der Nähe des Kindes eine Quelle, Anspielung auf den neuen Lebensquell, welchen Christus der Menschheit eröffnete. Der Esel wird von Engeln am Zaume gehalten.

Berühmte Bilder der Ruhe in Aegypten haben geliefert Murillo, Dominichino, Rafael und Correggio. Ersterer stellt vor, wie das Kind in tiefer Nacht schläft und alles Licht von ihm ausgeht. Dieses Kunstwerk befindet sich in Petersburg. Der Zweite läßt Maria aus der Quelle Wasser schöpfen. Der Dritte gab dem Kinde eine Nelke. Der Vierte malte den Knaben schlafend und die Mutter mit dem Schlafe ringend. (S. Menzel, II, 290 sq.) Johann Schoorel's Kunstwerk in der Pinakothek zu München verdient auch beschrieben zu werden. In einer schönen Landschaft, in der eine Quelle über einen Felsen herabrieselt, und im Schatten grüner Bäume sitzt Maria, den Blick auf das Kind geheftet, das auf ihrem Arme ruht. Der hl. Joseph tritt aus einem Gebüsche hervor.

Der Kindermord in Bethlehem, welcher kurz nach der Abreise der hl. Familie verübt wurde, weßhalb manche Künstler auch dieselbe im Hintergrunde fortziehen lassen, bietet ein herzzerreißendes Schauspiel dar. Mütter zerraufen sich, ihre todten Kinder auf dem Schooße oder neben ihnen knieend, die Haare; ander liegen auf dem Boden ausgestreckt und weinend neben denselben; wieder andern werden von Soldaten, gezückte Schwerter in der Hand, die Kinder mit Gewalt aus den Armen gerissen. Unter den unglücklichen Müttern stechen gewöhnlich zwei hervor. Die eine flieht, das Kind in den Armen oder über der Schulter, in Angst und Verzweiflung die Stufen eines Palastes hinauf, wird aber von

einem Soldaten mit gezücktem Schwerte am Kleid erfaßt und so aufgehalten; die andere hält einem Soldaten, der mit dem Fuß auf ihr Kind tritt, den Arm, um ihn zu verhindern, dem Kleinen den Todesstreich zu versetzen.

Ein Gemälde von Rubens, eines der ersten Kunstwerke der Welt, daher werth, besonders beschrieben zu werden, stellt den Kindermord vor. Dasselbe ist auf Holz gemalt und befindet sich in München. Das Ganze zerfällt in drei Haupttheile, und diese wieder in verschiedene Gruppen. Das Niedermetzeln der Kinder geht im Vorhofe eines Palastes vor sich, zu welchem eine runde, offene und breite Treppe führt. Rechts sieht man in einer kleinen Entfernung ein sinkendes Gebäude, und in der Mitte ist eine Oeffnung und Aussicht auf das freie Feld. In der Mitte des Gemäldes steht eine sehr schöne und prachtvoll gekleidete Frau, zu deren Rechten zwei Kinder liegen, wovon das untere mit dem Gesicht nach der Erde, sich schon verblutet hat, und das obere von Krämpfen befallen ist und mit dem Tode ringt. Mit beiden Händen zeigt die unglückliche Mutter ein blutiges Tuch gen Himmel, und eine große Thräne entrollt dabei ihrem rechten Auge. Rechts davon hält ein wilder und stämmiger Soldat ein Kind, während es ein andrer mit einem Degen durchsticht, wobei er das Kleine bei den goldgelben Haaren ergreift und auf die Schenkel einer Frau tritt, die auf dem Boden liegt, und mit beiden Armen ihr todtes und blutiges Kind an die Brust preßt. Jener erste Kriegsknecht, der das Kind dem andern zum Mord vorhält, greift zu gleicher Zeit mit der Linken abwärts nach einem Knäblein, das er noch am Händchen erwischt. Dieses Kind liegt auf dem Schoos einer sehr jungen Frau, die sich mit dem einen Knie nach der Erde beugt, und, indem sie ihr Kind mit der Linken festhält, mit der Rechten den Unmenschen vergeblich fortzustoßen sucht. Mit Entsetzen und in banger Erwartung sieht sie nach jenem Kinde, das eben getödtet wird. Hinter ihr ist eine Frau, die mit den Nägeln ihrer Finger den Soldaten im Gesichte gräßlich zerfleischt. Vier Krieger laufen von der Schloßtreppe ihrem so bedrängten Kameraden zu Hilfe, und der erste von ihnen droht, das Weib mit einem Speer zu durchbohren. Links, neben der Stiege, liegt eine schöne Frau rückwärts; mit der Rechten hält sie einem Soldaten das

zweischneidige Messer auf, womit er ihr Söhnchen durchbohren will. Es liegt ganz entblößt mit dem Vorderkörper auf dem Schooß der Mutter und richtet seine blauen Aeuglein nach dem Mörder. Dieser bückt sich und faßt das Kind mit der Linken an der rechten Schulter. Einige Stufen über der Stiege rauft sich eine ebenfalls vornehme Frau mit einem Manne herum, der mit gezücktem Dolch dasteht. Sie ist bemüht, ihr verwundetes Kind in ihr Kleid zu wickeln, neigt sich über dasselbe, so daß ihm der Mörder nicht beikommen kann, und beißt den letztern in den Arm. Ueber dieser Gruppe, an einem Säulengesims, liegen todte Kinder. Vorn auf der Stiege trägt ein Soldat auf der linken Schulter ein Kind davon und setzt den von Blut triefenden Dolch der Mutter, welche sich nachdrängt, auf die Brust. Die Mutter fängt an zu sinken und hält sich am rechten Aermchen des Kindes fest, das sie mit der Linken nach sich hin zieht. Daneben schreit eine vornehme, gelb gekleidete Frau einem Soldaten nach, der mit ihrem Kinde die Stiege hinaufläuft, um dessen Kopf an einer Säule zu zerschmettern. Auf der ersten Stufe und dicht neben der früher erwähnten, zum Himmel rufenden Frau, sinkt eine Frau, ihr todtes Kind ans Herz drückend, einer andern, die ihre Augen nach oben richtet, ohnmächtig in die Arme. Die zweite richtet sich zugleich an einen Soldaten, der zwei Kinder die Stiege hinaufschleppt; eines davon trägt er auf der linken Schulter, und das der zweiten Frau hält er so im Arme, daß das Gesichtchen der Mutter zugekehrt ist. Dem Morden sehen zwei Bethlehemiten von einem hohen Erker des Palastes zu; der Eine scheint Herodes selbst zu sein. Nach dem Felde zu fliehen in größter Eile einige Weiber, die Kinder ans Herz drückend; ein Trupp Reiter wartet in einiger Entfernung, um die Flüchtigen einzuholen. Eine von diesen, welche schon den Fuß über die Schwelle ihrer Hausthüre setzen will, wird bei den fliegenden Haaren von einem Mörder ergriffen. Andere Weiber raufen sich mit Soldaten herum. Von den Flüchtigen vernahmen die Männer und Väter, was im Palaste des Herodes vorgeht. Verzweiflung und Wuth erfaßt sie. Zwei davon rennen wüthend fort: der eine, ein Greis, hält in der rechten Hand einen Stein, und der andere, etwas jünger, droht mit geballten Fäusten.

Außer Rubens haben besonders Le Brün, Dürer und Rafael

den Kindermord trefflich gemalt. Der Letztere hat namentlich folgende zwei ergreifende Scenen vorgestellt: 1) Ein Soldat entreißt mit der einen Hand ein Kind der Mutter, die auf dem Boden liegt und verzweiflungsvoll ihr Kleines vertheidigt, und hält in der andern einen Dolch, womit er dasselbe durchbohren will. 2) Eine Mutter sitzt auf der Erde und hält ihr ermordetes Kind auf dem Schooße.

Was nun die Ankunft der heiligen Familie in Nazareth anbelangt, so ist hierüber nur zu sagen, daß auf Bildern, welche dieselbe vorstellen, der Knabe Jesus gewöhnlich erwachsen erscheint und freudig dem Eingange zur Wohnung seiner Eltern zueilt, welch' letztere ihm folgen.

5. Christus unter den Lehrern im Tempel.

Die Darstellung, Christus unter den Lehrern, findet man schon auf alten Sarkophagen. Er sitzt auf einem hochstehenden Stuhle, die Rechte erhoben, als Zeichen der Belehrung. Sein Kleid ist unten mit dem griechischen Buchstaben *H* gezeichnet. Rechts und links sitzen je sechs Männer neben ihm. Einer der links sitzenden hat eine Rolle in der Hand, und vor Christus selbst steht eine Kiste mit acht dergleichen.

Als Erklärung der auf dieser Darstellung vorkommenden Symbole möge Folgendes dienen: Nach der hl. Schrift ist der Stuhl, als vornehmlich zum Niedersitzen für den Lehrer, den Machtinhaber bestimmt, ein Sinnbild des Lehramts, der Macht, der Gewalt (Eccl. 12, 12. II. Reg. 23, 8). In ähnlichem Sinne ist der päpstliche Stuhl (eine Art Lehnsessel) zu deuten, oft auf Sarkophagen zu sehn. Auf ihm sitzt manchmal die Taube (mit Nimbus), als Zeichen der göttlichen Inspiration. Rollen bedeuten im besondern das Evangelium.

Auf neueren Kunstwerken sieht man den Knaben Jesus, ein Buch auf dem Schooße, gewöhnlich auf einem erhöhten Platze unter den Schriftgelehrten sitzen, welche ihm aufmerksam zuhören. Hinter der Gruppe stehen Maria und Joseph, dieser mit einem Reisestocke, manchmal auch mit einem Bündel. Nur selten steht die Mutter vor dem Knaben und gibt die Freude über sein Wiederauffinden zu erkennen, oder weist ihn gar ernsthaft zurecht.

In einer Kapelle der Abtei Solesmes erscheinen die Schriftgelehrten, lebhaft mit dem weisen Kinde disputirend, in der Tracht der Theologen des sechszehnten Jahrhunderts, und unter ihnen befinden sich zwei, welche auffallende Aehnlichkeit mit Luther und Calvin haben.

Garofalo läßt den Knaben Jesus an einer mächtigen Säule stehn. Rechts und links von ihm befinden sich verschiedene Menschengruppen, worunter viele Gesetzeslehrer. Maria und Joseph sind schon in den Tempel getreten und stehen rechts bei Jesus unter der Menge, deren Erstaunen sie theilen: Beide legen die linke Hand an die Brust, und namentlich sieht man der Mutter an, wie sehr sie bewegt ist. Der Künstler läßt Jesus auf jene Stelle des Isaias hinweisen, wo der Erlöser ein Lamm genannt wird, das zur Schlachtbank geführt wird, ohne den Mund zu öffnen. Darum ruht auf dem freien Raume vor Jesus und in der Mitte der Umstehenden und Gelagerten ein Lamm, auf welches Viele derselben hoffnungsvoll blicken.

6. Christus bei seinen Eltern in Nazareth.

Von dem, was sich mit Christus nach seiner Rückkehr von Jerusalem nach Nazareth bis zu seinem öffentlichen Auftreten, d. h. von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre zugetragen hat, berichten die Evangelisten weiter nichts, als daß er an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, wie an Alter zunahm, und seinen Eltern unterthan war. Nichtsdestoweniger ist der Kreis, welcher jene Bilder einschließt, die den Heiland bei seinen Eltern in Nazareth vorstellen, ziemlich groß. Allen aber liegt die Idee zu Grunde, daß der Knabe seinen Eltern unterwürfig war. So hilft er Joseph bei seiner Arbeit; er kehrt die Hobelspäne zusammen u. dergl. mehr. Freilich sind auch manche Künstler so weit gegangen, daß sie den hl. Knaben zu einem ungezogenen Buben machten, der seinem Pflegevater die Brille von der Nase nimmt u. dergl. mehr. Ebenso sind jene Bilder zu verwerfen, worauf Maria und Joseph das Kind lesen lehren, worauf Erstere wäscht oder strickt, spinnt u. s. w. Sehr bezeichnend ist die Vorstellung, wie der Knabe vom hl. Joseph an der Hand

geführt wird; denn dadurch wird angedeutet, daß er demselben gehorsam war.

II. Vorstellung des öffentlichen Lebens und Wirkens Jesu Christi.

Unter obigem Titel begreifen wir den Bilderkreis, welcher mit der Taufe des Herrn beginnt und mit dem letzten Abendmahl schließt.

1. Die Taufe Christi.

Nachbeschriebenes Kunstwerk befindet sich in den Katakomben zu Rom. Christus steht im Jordan; der hl. Johannes, in Fellen eingehüllt, mit einem Schilfrohr in der Linken, steht am Ufer und legt die rechte Hand auf Christi Haupt. Hierdurch soll das Untertauchen des Täuflings angedeutet werden. In frühern Zeiten, und selbst bis ins zwölfte Jahrhundert, tauchte man nämlich die Täuflinge unter das Wasser. Rechts bei Christus schwebt ein Engel in den Wolken, der einen Schild mit dem Buchstaben U in den Händen hält, und, gleich Christus und Johannes, einen Nimbus ums Haupt hat; und auf das Haupt des Erlösers strömen aus dem Schnabel einer Taube Strahlen. Ein Hirsch trinkt aus dem Jordan, nahe bei Christus. — Der Engel, welcher in den Wolken schwebt, mag wohl auf die Stimme des Vaters hindeuten, welcher sich also vernehmen ließ: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören!" Die Taube bedeutet hier den hl. Geist. Demnach war bei dieser Taufe die hl. Dreifaltigkeit vertreten: der Sohn wurde getauft; der hl. Geist schwebte auf ihn nieder; der Vater ließ seine Stimme hören. Letzteren sieht man in seiner gewöhnlichen Vorstellung (bebartet, mit Triangel um den Kopf u. s. w.) in den Wolken schweben und auf den Sohn herabblicken. Was aber bedeutet der Hirsch? Gewöhnlich ist er das Sinnbild der Frommen; hier aber ist er das Symbol der nach der Taufe lechzenden Seele. „Wie der Hirsch nach der Wasserquelle lechzt, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott!" sang David Ps. 41, 2. Eine nach Gott lechzende Seele sehnt sich nach der Verbindung mit ihm; der erste Schritt

zur Vereinigung mit Gott, zur Aufnahme in sein Reich, ist die Taufe. Also ist hier der Hirsch das Sinnbild der nach letzterer schmachtenden Seele, und als solches ist er auch häufig auf allen Taufsteinen angebracht. — Eine gleichfalls alte, aus dem Mittelalter herrührende Vorstellung der Taufe Christi ist folgende: Johannes, in Fellen eingehüllt, gießt Wasser aus einem Becken auf Christus, der nach ihm aufsieht. Jetzt, und schon seit längerer Zeit, ist diese Vorstellung — Johannes übergießt Christi Haupt mit Wasser aus einem Becken, einer Schüssel — fast allgemein. Der Heiland hat bei der Taufe mitunter einen Königsmantel an; so namentlich auf alten Bildern. Auf solchen ist er gewöhnlich mit Johannes allein, wohingegen auf neuern meist eine Menge Volkes der Taufhandlung beiwohnt. Rafael malte hinter Johannes schwebende und knieende Engel und hinter Christus allerlei sündiges Volk. Demnach erschiene hier der Heiland ganz in seiner Menschheit, der Täufer aber in der Fülle des ihm von Gott verliehenen Prophetenamts (Menzel II, 455). Daselbst wird auch eines Bildes erwähnt, auf dem sich eine reizende Gruppe dreier Frauen befindet, die zur Taube emporblicken, und unter denen man Glaube, Liebe und Hoffnung verstehen könnte. Zuweilen hält auch ein über Christus schwebender Engel dessen Kleider, während der Taufakt vollzogen wird.

2. Die Hochzeit in Canaa.

In uralten Zeiten deutete man das erste Wunder Christi, die Verwandlung des Wassers in Wein, kurz so an: Christus steht vor steinernen Krügen und streckt einen Stab nach ihnen aus, oder berührt sie mit demselben. Wir wissen, daß die Heiden viel Wesens vom Wunder- oder Zauberstabe machten. Auch Moyses that Wunder mit seinem Stabe, indem er ihn über das rothe Meer ausstreckte, worauf dieses die Aegypter verschlang, und mit ihm auf den Felsen schlug, aus dem Wasser hervorquoll. Der Glaube an Zauberstäbe mag auch in die christliche Kunst übergegangen sein, wie wir vielleicht an vorliegendem Beispiele sehen können. — Und hat sich nicht bis auf unsere Zeiten der Glaube an wunderbare Stäbe und Ruthen erhalten? Man denke an die Wünschelruthe, vermittelst deren man Quellen und Schätze auf-

sucht! Die neuere Kunst stellt die Hochzeit von Canaa als ein Freudenfest dar. Man sieht Musikanten u. s. w. Die Braut trägt einen Kranz auf dem Kopfe. Auch bei den Juden war ja, wie früher gesagt, der Gebrauch der Kränze und namentlich das Umwinden des Kopfes mit solchen allgemein. — Jesus sitzt in der Nähe seiner Mutter, oder diese redet ihn an. Durch letztere Vorstellung wird auf den Umstand Bezug genommen, daß Christus auf Bitten seiner Mutter das erste Wunder wirkte. Die sechs steinernen Krüge fehlen auf keinem Bilde der Hochzeit. Gewöhnlich stehen sie vor dem Tische, um welchen die Gäste sitzen. Richtiger aber wäre es immerhin, wenn diese liegend abgebildet wären; denn die Alten lagen beim Essen auf Polstern, und der Tisch war nicht, wie bei uns, hoch, sondern niedrig. Dergleichen Verstöße gegen Sitte und Gebräuche der Zeiten haben aber übrigens viele Künstler begangen. Die Hochzeit zu Canaa soll im Hause des Zebedäus, Vater des hl. Johannes des Evangelisten, gehalten worden, und letzterer soll der Bräutigam gewesen sein. In Legenden heißt die Braut Anachita (Salome).

3. Die Versuchung des Herrn.

Dreimal wurde Christus vom Teufel versucht.

Das erste Mal tritt der Teufel, welcher sich ja so gerne in einen Engel des Lichts verwandelt, in der Gestalt eines frommen Mannes, ja selbst eines Eremiten oder eines Mönches auf. Manchmal sieht man ihn als schönes junges Frauenzimmer vor Christus stehen. Oft erscheint er auch mit einem Kuhfuße, eine Schlange zwischen den Füßen oder neben sich, gehörnt, zumeist jedoch Christus einen Stein vorhaltend.

Zum zweiten Male wurde Christus auf einer Zinne des Tempels versucht. Gewöhnlich steht der Teufel in Gestalt eines jungen Mannes neben Christus auf einer Gallerie des Tempels und deutet nach unten.

Das dritte Mal nahm der Versucher Christus auf einen hohen Berg mit sich. Ein französischer Künstler der neuern Zeit läßt den Teufel, Christus in den Armen, auf den Berg fliegen. Andere Künstler stellen den Moment vor, wo der Satan Christus die Herrlichkeit der Welt zeigt. Man sieht beide auf einem hohen

Berge stehn, vor dem sich eine ungeheuer große und sehr prachtvolle Landschaft ausbreitet, auf welche der Versucher, Christus lächelnd anblickend, deutet. Auch das Fortweichen des Teufels gab den Künstlern zu verschiedenen Darstellungen Veranlassung. Gewöhnlich entfernt sich der Teufel, geschreckt durch Christi Antwort, in gebückter Stellung. Christus weist ihn mit der Rechten fort und hält in der Linken ein offnes Buch, in welchem die Worte stehn, die er zum Teufel sagte: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“ Bei dieser dritten Versuchung hat der Teufel oft ein Krone auf.

Nachdem der Herr dreimal dem Versucher widerstanden, und dieser sich entfernt hatte, kamen Engel und dienten ihm. Diesen Akt sieht man oft vorgestellt: Engel mit Trinkgefäßen, Tellern, Körben u. dergl., angefüllt mit kostbaren Getränken und Speisen, und in ehrerbietiger Stellung, umstehen den Sieger.

Ich will hier gelegentlich etwas Näheres über die Vorstellung des Teufels sagen.

Gewöhnlich wird er als ein Ungeheuer mit Hörnern, mit einem Pferdefuße oder zwei solchen Füßen, mit Schwanz, scharfen Krallen an den Händen abgebildet. Oft speit er auch Feuer und streckt eine pfeilartige Zunge aus dem Munde. Jene gewöhnliche Vorstellung des Teufels ist sicherlich vom Gotte Pan entlehnt, der gehörnt, geschweift und mit Pferdefüßen abgebildet wurde, einsame Orte bewohnte, die Menschen durch furchtbaren Schrecken heimsuchte und auf eine wahrhaft unzüchtige und lasterhafte Weise verehrt wurde. In Pompeji wurde eine Statue des Pluto aufgefunden, die große Aehnlichkeit mit der vorhin angeführten gewöhnlichen Vorstellung des Teufels hat. Ueber die symbolische Bedeutung der letztern mag übrigens Folgendes gelten.

Die Hörner deuten darauf, daß der Teufel ein Fürst, ein Herr des Reiches, und zwar der Unterwelt, ist; denn das Horn ist ja, wie wir später zeigen werden, ein Sinnbild der Macht, der Herrschaft. Die scharfen Krallen an den Händen des Widersachers mögen bedeuten, daß er, gleich den Raubvögeln, das, was er einmal erfaßt hat, nicht wieder losläßt. Das Feuer, welches er sprüht, weist auf das Höllenfeuer hin, und der Dreizack, welchen er mitunter hält, der aber auch durch eine Ofengabel ersetzt wird,

bedeutet, daß er in den Seelen der Menschen wüthe, wie jene Tyrannen des Heidenthums in den Leiber der Christen wütheten; denn der Dreizack war ja jenes schreckliche Instrument, womit die Christen zerfleischt wurden. Von der Vorstellung des Teufels als Drache und als Schlange wird noch mehrfach die Rede sein.

4. Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.

Entflammt von Eifer für das entweihte Haus seines Vaters, ergreift Christus ein Bund Stricke mit der Rechten, treibt die Viehhändler mit den Ochsen, Schafen und Tauben fort, und stößt mit der Linken die Wechseltische um, so daß das Geld auf dem Boden herumrollt. — Wie eben erzählt worden ist, wird die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel vorgestellt: Christus hat ein Bund Stricke in der Rechten; Menschen, Ochsen, Schafe laufen in großer Verwirrung durcheinander; Tauben fliegen davon; von umgestürzten Tischen rollt das Geld auf den Boden; und — was das Erstaunenswertheste ist — Priester sehen dem Allem ganz ruhig zu: keiner wagt es, sich Christus zu widersetzen. Zu den Meistern, welche die Vertreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gemalt haben, gehört Adrian von der Werff.

5. Die Samaritanerin.

Zwei verschiedene Darstellungen der Samaritanerin fand ich auf alten Sarkophagen: Sie steht rechts von einem Ziehbrunnen und zieht mit der linken Hand einen Eimer aus demselben, während Christus mit ausgestreckter Hand links steht und einen Pack Rollen vor sich hat, oder nur eine Rolle in der Hand hält. Ein anderes Mal ist die Samaritanerin ganz allein vorgestellt, wie sie den Eimer an einem Stricke in den Brunnen läßt. Neuere Künstler stellen Christus gewöhnlich am Brunnen sitzend dar; neben ihm sitzt oder steht das Weib mit einem Wasserkruge. In der Ferne sieht man die Stadt Sichem, und aus derselben die Jünger mit Speisen kommen. Ein Kunstwerk, das von dem ältern Cranach herrührt, und Christus mit der Samaritanerin vorstellt, beschreibt Göthe (B. 31) so: „Christus, voll hoher männlicher Würde, Weisheit und Huld, spricht wohlwollend und ernst zu dem jugendlich sorglosen Weibe, welches, ohne Beschauung, das Leben genußreich

auf sich einwirken ließ, und es heiter hinnahm. Von den gehaltvollen Worten ergriffen, kehrt ihr Blick zum erstenmal sich in ihr Inneres". Sie war ein Sinnbild der Berufung der Heiden. *

6. Der Gichtbrüchige.

Die Worte: „Nimm dein Bett" haben manche Schriftschwindler im figürlichen Sinne genommen. Wie, sagen sie, war es möglich, daß ein Mann, der so lange krank war, ein Bett forttragen konnte? Allein diese Herren wissen nicht, daß das Bett der Alten, namentlich der Morgenländer, ein kleines, schmales, leichtes Sopha war, das man ohne Mühe von einem Orte zum andern tragen konnte, und mit einem solchen, dem Sopha ähnlichen Bett sieht man gewöhnlich den Gichtbrüchigen.

Als Symbol der Auferstehung sieht man die Geschichte des Gichtbrüchigen oft auf Sarkophagen, und zwar auf folgende verschiedene Weisen vorgestellt: Der Gichtbrüchige, entkleidet, trägt ein Bettgestelle auf dem Rücken. Christus, in der Linken eine Rolle haltend, erhebt segnend die Rechte über den Geheilten, welcher (als kleiner Knabe) sein Bett auf dem Kopfe fortträgt. — Auch kniet der Kranke mit erhobenen Händen vor Christus, dessen Kleid mit dem griechischen Buchstaben Chi (*X*), dem Anfangsbuchstaben des Namens Christi, gezeichnet ist, und der seine Rechte zum Segnen erhoben hat. Ein anderes Bild stellt Christus vor, der mit der Rechten den Gichtbrüchigen segnet. In der linken Hand hält er eine Rolle; bei Christus steht ein Apostel, wahrscheinlich Petrus, und eine Kiste, Rollen enthaltend. Auf neuern Bildern wird der Gichtbrüchige an vier Stricken durch eine Oeffnung im Dache zu Christus herabgelassen.

7. Nikodemus besucht zur Nachtzeit Christus.

Nikodemus, mit dem bekannten Abzeichen der Pharisäer, sitzt gewöhnlich in ruhiger, aber gespannter Haltung neben Christus an einem Tische. Der Herr hat die Hand (meist die rechte) erhoben, zum Zeichen der Belehrung, die er dem Pharisäer ertheilte. Beide sitzen sich gewöhnlich gerade gegenüber, Christus rechts, Nikodemus

* S. Isid. Hesp. all. in S. Script.

links; nur selten ist ihre Stellung anders, und äußerst selten steht Christus. Manche Maler lassen Nikodemus mit entblößtem Haupte dasitzen, wohl nur, um die Ehrfurcht anzudeuten, die derselbe vor Christus hatte; keiner aber vergißt das Licht oder die Lampe auf dem Tische, wodurch angedeutet wird, daß jene wichtige Unterredung zur Nachtzeit stattfand.

8. Der reiche Fischfang.

Bei Vorstellung des wunderbaren Fischfangs heben die Künstler besonders den Moment hervor, wo das Netz mit seinem reichen Inhalte in das Schiff gezogen wird, und wo Petrus vor Christus niederfällt.

Der Fischfang ist u. a. auch von Rafael dargestellt worden. Man sieht einen schönen See, umgeben von einer herrlichen Landschaft. Am Ufer erblickt man Spaziergänger, Tempel, Thürme, Städte. Dicht bei den zwei Kähnen sind drei Kraniche, welche in dem See trinken. In diesem sieht man auch noch Schwäne baden, und über demselben Wasservögel fliegen. In einem der zwei Kähne sitzt Christus; vor ihm liegt Petrus, die Hände gefaltet, auf den Knieen. Ein andrer Jünger steht in demüthiger Stellung hinter Petrus. Sonst ist dieser Kahn noch mit Fischen angefüllt. Im zweiten, dicht an dem ersten stehenden Kahne befinden sich zwei Jünger, ein Netz voll Fische aus dem Wasser ziehend. In demselben ist auch noch ein Ruderer.

Wir reihen hieran passend die so interessante Symbolik des Fisches.

Die Fische sind zumeist Sinnbilder der Menschen, der Christen. Sagte ja doch Christus selbst zu seinen Aposteln: „Ich will euch zu Menschenfischern machen." Das Himmelreich, die künftige Wohnung der Seligen, vergleicht er (Matth. 13) mit einem ins Meer geworfenen Netze, mit dem Fische, d. h. Anhänger seines Glaubens, sollen gefangen werden. Auch leben die Fische im Wasser, mit welchem Elemente die Christen getauft werden. Besonders ist der Fisch das Symbol Christi, der ja von den hh. Vätern der **großе Fisch** genannt wird, und zwar vor Allem deßhalb, weil er in dem griechischen Worte ἰχθὺς (Fisch) geheimnißvoll angedeutet ist, nämlich so:

Ἰησοῦς (Jesus) Jesus,
Χριςὸς (Christos) Christus,
Θεοῦ (Theou) Gottes,
Υἱὸς (Yios) Sohn,
Σωτὴρ (Sotér) Heiland.

Um die Symbolisirung Christi durch Fisch noch mehr zu begründen, sagen Andere, er habe im Abgrunde der Sterblichkeit ohne Sünde verharren können, wie der Fisch in der Tiefe der Gewässer lebt, ohne zu sterben. Auch habe Christus nach seiner Auferstehung zuerst Fisch gegessen; und von diesem Fische, der gebraten war, sagt der hl. Augustin: „Der gebratene Fisch ist Christus, der gelitten hat. Er ließ sich selbst herunter, in den Gewässern des menschlichen Geschlechts verborgen zu leben; er wollte gefangen werden durch die Schlinge unseres Todes; und er, der durch seine Menschheit ein Fisch wurde, wurde ein erquickendes Brod durch seine Gottheit". * Gleichfalls läßt sich der Fisch als Sinnbild des Glaubens deuten. Wie der Fisch unter der Decke des Wassers geboren wird, daselbst lebt und genährt wird: so wird auch der Glaube unsichtbar im Herzen erzeugt, durch die unsichtbare Gnade des hl. Geistes geheiligt und durch die unsichtbare Hilfe des göttlichen Schutzes genährt; — und wie der Fisch von den Wellen gepeitscht und umhergeworfen wird, ohne zu Grunde zu gehen: so widersteht auch der Glaube den Anfechtungen der Welt. Weil der Fisch ruhig in seinem Elemente verweilt, und nicht aus demselben geht, um jemanden zu schaden: so gilt er wohl auch für ein Sinnbild der Unschuld. Die Auffassung desselben als Symbol der Ungewißheit des menschlichen Lebens kann aus Eccl. 9, 12. gefolgert werden. Ueberhaupt findet er sich äußerst häufig auf alten Sarkophagen angebracht, und noch bis ins Mittelalter war er eines der beliebtesten Sinnbilder der Christen. Gleichfalls findet man den Delphin sehr oft auf Sarkophagen. Was der Löwe unter den Säugethieren, was der Adler unter den Vögeln ist, das ist der Delphin unter den Fischen: er ist der König derselben. Die Alten legten ihm vorzügliche Eigenschaften bei. Er soll keine Galle haben. Gegen seines Gleichen, ob todt oder lebendig, ist er sehr

* S. Aug. in Joann. 21, 9.

dienstfertig; die todten Mitbrüder trägt er fort, was bekanntlich auch die Bienen thun. Die alten Delphine verbergen bei drohender Gefahr ihre Jungen in ihrem Innern, nehmem sie überall mit sich; und wird eines derselben gefangen, so bitten alle Delphine den Fänger um seine Freilassung. Auch liebt der Delphin die Musik, und ist ein besonderer Freund der Menschen; er rettet sie, und frißt nie von ihrem Fleische. Ueberdies schläft dieser Fisch wenig, liebt sehr die freie Luft, weßhalb er oft hoch aus dem Meere springt, und bekriegt die Krokodile, indem er sich unter ihren Bauch legt und ihnen mit seinen starken Floßen denselben aufreißt. Endlich soll er bei den größten Stürmen ganz unerschrocken sein. Kein Wunder also, wenn die Alten dem Delphin eine besondere Verehrung bezeigten, wenn er unter ihren Symbolen einen besonders ehrenvollen Platz einnimmt! In der christlichen Kunstsymbolik kommt er vor als Sinnbild Christi, der die Menschen vom Untergange rettet (hiervon mehr unten bei der Kreuzigung Christi), um den Christen, denen besonders gegenseitiges Wohlwollen anempfohlen ist, die ihr Herz nach oben erheben sollen, und denen die heilige Pflicht auferlegt worden ist, für das Begräbniß der Todten zu sorgen.

9. Die Bergpredigt.

Christus sitzt gewöhnlich auf dem höchsten Punkte eines Berges, die Rechte erhoben, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt. Seine Jünger sind zu seiner Seite. Vor ihm stehen eine Menge Menschen, mit gespannter Aufmerksamkeit ihm zuhörend. Auf manchen Bildern trägt Christus die Bergpredigt stehend vor, was Matth. 5, 1. widerspricht.

10. Christus und die Ehebrecherin.

Die Pharisäer brachten die Ehebrecherin vor den Herrn, um ihn durch eine verfängliche Frage, die Sünderin betreffend, in die Enge zu treiben. Allein er entging dem ihm von seinen Feinden gelegten Fallstrick, indem er sagte, daß derjenige, welcher von ihnen rein sei, den ersten Stein auf die Sünderin werfen solle. Letztere kniet gewöhnlich in demüthiger Stellung, die Augen niedergeschlagen, vor Christus. Dieser schreibt entweder mit dem Finger in

den Staub des Bodens, oder, zu den Pharisäern gewendet, fordert er sie auf, das Weib zu steinigen. Die Blicke der Pharisäer sind mehr nach Christus, als nach derselben gerichtet; gespannt, ja schadenfroh, erwarten sie auf die an ihn gerichtete verfängliche Frage eine Antwort, um ihn entweder als unbefugten Richter anklagen, oder als laxen Moralisten verdammen zu können. Zu den Künstlern, welche diese Scene gemalt haben, gehört auch Titian. Dieser stellte der Ehebrecherin ein frommes Weib gegenüber, das aber einen ungleich gemeinern und rohern Ausdruck hat, als jene. (Menzel I, 226.) Auf einem Bilde von Lukas Kranach in der Pinakothek zu München hat Christus die Rechte erhoben, und links von ihm befindet sich die Sünderin, eine schöne Person. Einer der daneben stehenden Pharisäer hat schon Steine in einer Mütze, und ein anderer, von häßlichem Aeußern, setzt eine Brille auf die Nase, um Christus zu beobachten. Berrettini malte die Ehebrecherin mit gebundenen Händen an der Seite eines Wächters.

11. Der Zinsgroschen.

Auch die Frage über den Zinsgroschen stellten die Pharisäer, Saducäer und Schriftgelehrten nur deßhalb an Christus, um ihm eine Verlegenheit zu bereiten, wohl auch, um ihn ganz zu verderben. Gewöhnlich hält einer der ersten dem Herrn eine Münze vor, wobei aus seinem Angesicht, wie aus dem seiner Collegen, Schadenfreude spricht. Auch nähert Christus seine Hand der Münze, oder er hebt dieselbe in die Höhe, wobei er die Worte spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Rubens und Titian haben diesen Auftritt gemalt. Auch Bernardo Strozzi hat ihn behandelt (in der Pinakothek zu München).

12. Christus und das Weib, welches am Blutflusse litt.

Eusebius und Sozomenes erwähnen in ihren Schriften der erzenen Statuen Christi und des blutflüssigen Weibes, zu sehen bei Cäsarea Philippi in Palästina.

Auf uralten Sarkophagen kniet das Weib nieder und berührt mit der Hand das Kleid Christi. Dieser hält in der Linken eine Rolle und erhebt die Rechte über die Kranke. Zuweilen berührt sie nur in gebückter Stellung Christi Kleid. Auf neuern Bildern

drängt sie sich durch die den Herrn umgebende Menge hindurch und berührt mit der Rechten dessen Oberkleid.

13. Die Auferweckung der Tochter des Jairus.

Das Mädchen liegt auf einem Bette. Christus erfaßt mit seiner Linken die rechte Hand derselben, während er selbst die Rechte in die Höhe hebt, und die Todte richtet sich auf. Die Umstehenden, Jairus und eine Frau, wahrscheinlich dessen Gemahlin, sind von Bewunderung und Freude ergriffen. (Christus hatte das Volk vorher entfernt, Matth. 9, 25.) Nicht selten ist im Hintergrunde des Zimmers, wo die Wiederbelebung des Mädchens vor sich ging, eine Thüre, durch die man die Flötenspieler und die klagenden Personen sieht (Matth. 9, 23. 24).

14. Das chananäische Weib.

Hin und wieder sieht man den Auftritt Christi mit dem chananäischen Weibe auf Sarkophagen. In demüthiger, gebückter Stellung küßt sie die rechte Hand des Herrn; oder sie liegt zu seinen Füßen, während er die Rechte nach ihr ausstreckt; immer aber tritt sie, gleich dem blutflüssigen Weibe, dem Gichtbrüchigen und dem Blinden, im Verhältnisse zu Christus und den übrigen Anwesenden in Miniaturgestalt auf.

Der Hund, welcher auf neuern Kunstwerken neben dem Weibe vorgestellt ist und nach Christus aufblickt, ist eine Anspielung auf die Worte Christi, daß es nicht billig sei, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.

15. Der Jüngling von Nain.

Gleich der Auferweckung des Lazarus, von der später, ist auch die des Jünglings von Nain ein Vorbild der künftigen Auferstehung der Todten. Heutzutage sieht man auf Bildern, welche die Auferweckung des Jünglings von Nain vorstellen, den ganzen Auftritt dargestellt: Christus steht vor der Bahre, welche die Träger auf sein Geheiß auf die Erde niedergesetzt haben; Leidtragende stehen umher. Nur einmal fanden wir auf einem Sarkophage die merkwürdige Wiederbelebung des Jünglings, und zwar ganz einfach so vorgestellt: Christus steht mit erhobener Hand neben

einem nackten Kinde. Auf alten Sarkophagen sind Bilder, Vorbilder und Sinnbilder der dereinstigen Auferstehung sehr häufig. Wir wollen hier gelegentlich auf zwei Vorbilder derselben aufmerksam machen, die wir jedoch seltener als andre fanden. Ezechiel weckt die Todtengebeine auf (Ezech. 37, 1; 37, 2). Todtengebeine, todte Menschen liegen neben ihm; daneben stehen einige (gewöhnlich zwei) wieder belebte Menschen. Zuweilen hat Ezechiel eine Rolle in der Linken; seine Rechte (abgebrochen) scheint, erhoben gewesen zu sein und einen Stock gehalten zu haben, mit dem er die Gebeine berührte. Doch wird durch diese Wiederbelebung der Gebeine durch Ezechiel auch auf die dereinstige Wiederbelebung des jüdischen Volkes angespielt. Auch sieht man auf einem Sarkophage Elisäus, neben Gehasi stehend, ein todtes Kind mit einem Stocke berühren; neben dem todten steht ein lebendiges Kind.

Noch bemerke ich, daß der hl. Maternus, Bischof von Trier, früher Martialis genannt, jener Jüngling von Nain soll gewesen sein. Auf diesen Heiligen werden wir später zurückkommen.

Zuchero hat die Auferweckung des Jünglings von Nain gemalt. Der Zug hält unter dem Stadtthor; die Bahre ist zu des Heilands Füßen gestellt, und der Jüngling, eben erwacht, blickt, die Hände gefaltet, staunend auf Jesus; die Mutter kniet noch. Auf einem andern Bilde desselben Meisters hat der Jüngling noch die Augen geschlossen und sperrt widerwärtig den Mund auf. In neuerer Zeit hat Neher in Stuttgart trefflich diese Auferweckungsscene behandelt. (Menzel II, 156.)

16. Magdalena, die reuige Sünderin.

Kam ein Gast in ein israelitisches Haus, so wurde er bei seinem Eintritte in dasselbe umarmt; die Füße wurden ihm gewaschen, weil sie, gewöhnlich nur mit Sandalen bekleidet, leicht voll Staub wurden, und überdies wurde sein Haupt mit Oel oder kostbarem Balsam begossen. Alles dieses that Simon nicht (Luc. 7, 44. 45. 46). Magdalena, im übeln Rufe stehend, benetzte die Füße des Herrn, trocknete sie mit den Haaren ab, küßte sie und salbte sie zuletzt mit Salbe (V. 38). Die Künstler stellen gewöhnlich diesen Act vor: Magdalena liegt zu den Füßen des

Herrn; ihre Haare sind um dieselben gewunden, und neben ihr steht die offene Salbbüchse aus Alabaster. Christus erhebt segnend seine Rechte über die Reuige, während Simon und zwei oder mehrere andere Gäste all' erstaunt zusehen.

Magdalena, ein Bild wahrer Buße, ist oft vorgestellt worden. Sie hat lang herabhängende Haare, weil sie, von ihren Verfolgern der Kleider beraubt, von ihren Haaren verhüllt wurde; ein Crucifix und einen Tódtenkopf, beides als Symbole der Büßenden. Alessandro Algardi hat eine sehr schöne Statue der Heiligen geliefert. In neuerer Zeit hat Barre eine solche ausgearbeitet: Magdalena, als Jungfrau, steht gesenkten Blickes da; ihr langes Haupthaar hängt über die Schulter herab; mit der Rechten drückt sie inbrünstig ein Anachorentenkreuz gegen die Brust, und die Linke stützt sie auf einen Todtenkopf, der auf einem Felsen (Anspielung auf die Einsamkeit) steht. In verschiedenen Kathedralen Europa's wie in der von Rouen, sieht man alte Statuen der Magdalena, die eine auffallende Aehnlichkeit mit einander haben, und oft als Bilder der hl. Jungfrau angesehen werden. Der Leib Magdalenens ist ganz von ihren Kopfhaaren bedeckt; die Hände sind auf der Brust gefaltet; zu ihren Füßen befinden sich zwei Engel, anscheinend damit beschäftigt, ihren Leib recht zu bedecken, und oben sind zwei geflügelte Engelsköpfe neben ihr. Magdalena, mit ihren Geschwistern Lazarus und Martha und andern Christen von den Römern auf ein leckes Schiff ohne Ruder und Segel gesetzt, kam glücklich mit denselben in Marseille an, und begab sich später in die Höhle la Baume. Petrarch schreibt, die Heilige sei in dieser Grotte von Engeln bedient worden. Dahin strömen noch heutzutage viele Pilger und sie birgt auch eine marmorne Statue der Heiligen. Auch soll ihr daselbst ein Engel das hl. Altarsakrament gereicht haben, welcher Akt oft gemalt wurde.

Mit Unrecht stellen manche Künstler Magdalena in prachtvoller Kleidung dar. So malte sie namentlich Matthäus Grünewald (in der Pinakothek zu München). Die Kirche legt ihr die Worte in den Mund: „Ich habe das Reich der Welt und alle Pracht der Menschen aus Liebe zu meinem Heilande verachtet." Die Magdalena von Murillo in der Gemäldegallerie zu Madrid hat die Hände gefaltet und blickt zum Himmel auf, der geöffnet

ist und aus dem Engel, Freude in allen Zügen, auf die Büßerin herabschauen. Preti malte, wie Magdalena auf die Leidenswerkzeuge Christi deutet. Die Legende läßt die Heilige noch die Palme des Martyriums davontragen: Sie soll wegen ihrer Anhänglichkeit an die Lehre Jesu in Ephesus gemartert worden sein. Daher die Palme, welche sie manchmal neben dem Crucifix hält. Endlich lassen sie die Künstler von Engeln in den Himmel getragen werden. Magdalena ist Patronin der reuigen Dirnen und von Tarascon. Ihr Festtag ist der 22. Juli. (Maria Magdalena weint um ihren Herrn, drum regnet's an ihrem Tage gern.)

17. Maria zu den Füßen Jesu.

Während Martha geschäftig dem Herrn aufwartete, saß Maria zu den Füßen desselben und hörte ihm aufmerksam zu, und als sich Martha darüber beklagte, daß ihr ihre Schwester bei den häuslichen Verrichtungen nicht behilflich sei, wurde dieser der große Trost, aus dem Munde Christi zu hören, daß sie den besten Theil erwählt habe. Christus sitzt gewöhnlich am Tische, an dem sich Martha allerlei Beschäftigung macht (sie stellt Speisen auf, trägt Geschirr ab u. s. w). Maria, die Hände über die Kniee geschlungen, sitzt zu den Füßen des Herrn und hört ihm aufmerksam zu. Daß Maria eine Person mit Maria Magdalena sei, ist bekannt.

18. Christus, der göttliche Kinderfreund.

Christus, die Kinder liebkosend, finden wir häufig. Gewöhnlich sitzt er auf einer Steinbank, hat ein Kind auf seinem Schooße und segnet andere. Die Jünger, unter denen besonders Petrus hervorsticht, stehen hinter ihm, und ihre Gesichtszüge tragen offenbar das Gepräge von Mißmuth. Die älteste und ältere Kunst stellte die Liebe Christi zu den Kindern, oder den eben näher beschriebenen Auftritt so dar: Christus legt einem Kinde, meist einem Knaben, die rechte Hand auf; das Kind kniet mitunter und schaut gewöhnlich nach Christus auf. Doch wollen wir keineswegs in Abrede stellen, daß sich die eben erwähnten Vorstellungen auf jenen Rangstreit der Jünger beziehe, welcher damit endigte, daß Christus ein Kind nahm und es mit diesen Worten unter seine Jünger stellte: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, werdet ihr

nicht in das Himmelreich eingehen." Jenes Kind soll, wie Metaphrastes schreibt, der hl. Ignatius gewesen sein, der später die Palme des Marterthums davon trug. Wir glauben hier den Ort gefunden zu haben, wo wir passend die Symbolik des Kindes einschalten können. Die Seele wird durch ein Kind sinnbildlich dargestellt; sie steigt in Gestalt eines solchen nach oben. Auf einem Bilde, das letzte Gericht vorstellend, sehen wir, wie die Seelen der Gerechten, unter der Gestalt kleiner Kinder, von den Engeln in das Reich des Vaters getragen werden. Hiedurch soll angedeutet werden, daß nur ein reines, unschuldiges Gemüth, wie ja das der Kinder ist, in den Himmel eingehen kann. Sagt ja doch Christus selbst: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kleinen u. s. w." Und David sang: „Wer wird auf den hl. Berg des Herrn steigen, oder, wer wird auf seinem heiligen Orte stehen? der unschuldige Hände und ein reines Herz hat." Unter dem Berge des Herrn ist der Himmel zu verstehen. Ferner werden die Seelen der Kinder, welche nach Empfang der hl. Taufe gestorben sind, als lebende, die der ohne Taufe verstorbenen als todte Kinder abgebildet. Auch wird das Gebet sinnbildlich durch ein Kind dargestellt, welches aus den Händen eines Betenden aufsteigt.

19. Die wunderbare Brodvermehrung.

Die Brodvermehrung wird auf zweifache Weise auf alten Sarkophagen vorgestellt: Christus vermehrt nur Brod — gewöhnlich in sieben Körben — oder er vermehrt Brode und Fische.

Man sieht rechts vom Herrn fünf Körbe stehen, die er mit der Hand segnet, und links neben ihm zwei andere. Er hat auch nur fünf Körbe neben sich — drei zur Rechten, zwei zur Linken. Auf einer andern Vorstellung die Brodvermehrung berührt er mit einem Stabe einen von den Körben mit Brod. Einmal steht er, in der Rechten einen Stab haltend, vor sieben Körben, die mit Brod angefüllt und rechts neben ihn auf den Boden gestellt sind. Ein anderes Mal steht er zwischen zwei Schafen. Rechts und links von letztern steht je ein Mann, wovon jeder einen mit Brod angefüllten Korb hält. Zu den Füßen beider stehen je zwei andere Körbe voll Brod. Letzteres ist mit dem griechischen Buchstaben *X* bezeichnet. Dies

ist auch meistens bei den vorhergehenden und nachstehenden Vorstellungen der Fall.

Von alten Vorstellungen der Verwandlung der Fische und der Brode führen wir folgende drei an:

Christus, mit einem Stabe in der Rechten, berührt drei vor ihm stehende, mit Brod angefüllte Körbe. Die linke Hand streckt er über zwei Fische aus, welche ihm Jemand auf einem Teller vorhält. Derselbe, zwischen zwei Männern (wahrscheinlich Aposteln) stehend, legt die Rechte auf Brode, welche ihm der rechts stehende Mann in einer Schüssel vorhält. Der zur Linken stehende hat Fische in einer Schüssel. Eine ähnliche Darstellung ist diese: Christus steht zwischen sechs Körben mit Brod. Ein rechts von ihm stehender Apostel hält ihm zwei Fische vor, auf die er die rechte Hand legt; die Linke legt er gleichfalls auf einen mit Brod angefüllten und von einem Apostel dargereichten Korb. Diese Vorstellung findet sich oft.

Die gesättigte Menge findet man einmal auf einem Sarkophage, und zwar so dargestellt: Vor sieben knieenden Menschen stehen Fische und Brode (mit X gezeichnet). Etwas weiter von erstern stehen in gerader Linie sieben Körbe mit Brod, ohne Zeichen. Jene sieben Menschen haben theils die Hände gefaltet, theils erhoben; einer von ihnen legt den Zeigefinger der linken Hand auf die Nase.

Christus vermehrte bekanntlich zweimal Brod. In den fünf Gerstenbroden, die bei der ersten Vermehrung vorkommen, sehen Manche ein Sinnbild der fünf Bücher Moses, wohl auch die fünf Sinne, die von Christus gesättigt wurden. Die zwei Fische sollen die Bücher der Fischer — der Apostel und Evangelisten — bedeuten.* Weil Christus zum zweiten Mal (sieben) Körbe Weizenbrod verwandelt hat, so macht Origenes diese Bemerkung: „Jene, die er zuerst weidet, d. h. die Neulinge, nährt er durch Gerstenbrode; nachher aber, als sie im Worte und in der Lehre zugenommen hatten, spendete er ihnen Weizenbrode.**

Neuere Künstler malen entweder den Moment, wo der Herr

* Vgl. S. Cyr. Alex. in Joann. l. 4, c. 17.

** Orig. hom. 12 in Gen. c. 25.

das Brod und die Fische segnet, oder den, wo die übrig gebliebenen Stücke in die Körbe gesammelt werden.

20. Die Verklärung Christi. *

Die Maler stellen die Verklärung Christi gewöhnlich so vor: Christus, umgeben von einem mächtigen Lichtstrahle, hat zu seiner Rechten Elias und zu seiner Linken Moyses. Alle drei schweben in der Höhe. Zu Christi Füßen liegen Petrus, Jakobus und Johannes, das Antlitz mit den Händen bedeckend. Elias hat oft in seiner Rechten ein Schwert; Moyses ist gehörnt und hält mit beiden Händen die Gesetzestafeln. Jener wird sonst mit einem von ihm auferweckten Kinde (Röm. 17, 19.), mit einem flammenden Schwerte in der rechten Hand und mit einem Menschenkopfe unter den Füßen abgebildet, weil er die Baalspriester hinrichten ließ; auch hält er ein Buch in der Linken. Da wir der Hörner des Moyses erwähnt haben, so wollen wir hier die Symbolik des Hornes folgen lassen. Das Horn ist ein Sinnbild der Macht, der Stärke, des Sieges, des Ruhmes, der hochheiligen, namentlich der königlichen Würde, ** ja der Apotheose (Vergötterung). Ob diese Symbolik dem Umstande ihre Aufnahme verdankt, daß die Stärke der gehörnten Thiere in den Hörnern liegt, *** lassen wir einstweilen dahingestellt sein: genug, wir fanden ausgezeichnete Personen überhaupt und Helden im Besondern von jeher gehörnt. Bacchus, Alexander der Große, Attila, der bekannte deutsche Held Sigfried u. a. erscheinen gehörnt; der Papst Clemens hat ein Horn. Battus IV. und Arkesilaus IV. Könige von Cyrene, haben Widderhörner, als Zeichen ihrer Macht. Die Anführer der mit den Wieseln Krieg führenden Mäuse in Aesops Fabeln setzten Hörner auf; der Oberpriester der Juden hatte eine hörnerähnliche Kopfbedeckung, und die Bischöfe haben bis jetzt noch eine solche. Demnach wäre das Horn ein Sinnbild der Auszeichnung, des Sieges, des Ruhms. Wir lesen auch I. Kön. 21: „Jehova hat mein Horn erhöht“ (mir

* S. Göthe, 31 B. „Nachricht v. altdeutschen, in Leipz. entdeckten Kunstschätzen.“

** So in Joann. Pierii Valeriani Bellunensis hierogl. Lugd. MDC X

*** Cornelius a Lapide (in Luc. 1, 69.) argumentirt so.

Sieg verliehen). Zacharias sang: „Und er errichtete ein Horn des Heiles" (Luc. 1, 69). Wohl aber deuten auch die Hörner auf Glanz und Strahl, die in Form eines Hornes schimmern, (Hab. 3, 4.; II. Cor. 3, 7. mit welcher Stelle Exod. 34, 29. zu vergleichen. Letztere Stelle hat die Vulgata so übersetzt: „Et ignorabat Moyses, quod cornuta esset facies sua.") Horaz schreibt in einer seiner Oden: „Addis cornua pauperi," du ermuthigst, erhöhst den Armen. Auch im deutschen gibt es Sprichwörter, die auf die Symbolik des Horns Bezug haben, wie: Hörner aufsetzen, Hörner abstoßen, Hörner ablaufen. Im Mittelalter war das Horn ein Sinnbild der Belohnung. Auch der Federbusch tritt in dieser Bedeutung auf, und gleich dem Horne, schließt er den Sinn von Krönung (Macht und Herrschaft) in sich. Sieht man ja selbst den Fürsten der Unterwelt mit einer oder mehreren großen Federn auf dem Kopfe!

Viele unsrer Künstler haben es versucht, die Verklärung würdig vorzustellen. Pietro Perugino läßt bei derselben nicht nur die Propheten (Moses, David, Salomon, Isaias, Jeremias, Daniel) und die Sibyllen (die erythräische, persische, cumäische, lydische, tiburtinische, delphische), sondern auch Koryphäen des Heidenthums auftreten, wie Pythagoras, Sokrates, Numa Pompilius, Perikles, Leonidas, Fabius Maximus, Camillus, Horatius Cocles, Licinius, Fabius und Cincinnatus. Diese Heiden, gewissermaßen Vorbilder des Herrn, sind zum Zeugniß für die Herrlichkeit desselben herbeigerufen.

Auf dem herrlichen Bilde der Verklärung von Perugio's Schüler, Rafael, schwebt Christus, die Arme ausgebreitet, die Augen mit innigstem Ausdrucke nach oben gerichtet, und mit einem blendend weißen Gewande angethan, in dem Ausflusse eines himmlischen Lichts. Elias und Moyses, erfüllt von Verwunderung, Ehrfurcht und Entzücken, blicken den Verklärten an. Die drei Jünger sind vor Erstaunen zu Boden gesunken, und zeigen durch ihre verschiedenen Stellungen, daß sie den Eindruck des sie umgebenden Lichts nicht ertragen können. Das Gesicht des Heilandes ist besonders bewundernswerth. Unten am Fuße des Berges bringt auf der einen Seite die Familie den besessenen Knaben, und auf der

andern Seite versuchen ihn, wiewohl vergeblich, neun Apostel zu heilen.

Die Verklärung von Ramenghi (Bagnacavallo), dem Schüler Rafael's, erinnert sehr an das eben beschriebene Bild seines großen Meisters.

21. Die Heilung des Blinden.

Die Darstellung der Heilung des Blinden, welche man häufig auf Sarkophagen sieht, sollte die Christen auffordern, Gott dafür zu danken, daß er sie von der Finsterniß zum Lichte berufen. In dem Speichel und der Erde, womit Christus die Augen des Blinden berührte, sehen wir eine Anspielung auf jene inhaltsreiche Stelle des Evangelisten Johannes: „Und das Wort ist Fleisch geworden." Dadurch, daß der Blinde sich auf Christi Geheiß im Teiche wäscht, wird angedeutet, daß wir durch die Taufe zum Glauben an Christus geführt werden.

Von den ältesten Vorstellungen des geheilten Blinden heben wir diese hervor. Christus berührt mit dem Zeigefinger der rechten Hand die Augen des Blinden; in der linken hält er, wie wir dies sehr oft sehen, eine Rolle. Manchmal kniet der Blinde vor Christus; zuweilen sitzt er, und hin und wieder hat er einen Stock. Die Anzahl der Finger, womit Christus seine Augen berührt, wechselt zwischen einem und zweien. Zu bemerken habe ich noch, daß der Blinde, gleich dem Gichtbrüchigen und andern Hilfsbedürftigen, die zu Christus ihre Zuflucht nahmen, in kleiner Gestalt vorgestellt wird,* und zwar wohl deßhalb, um eben ihre Hilfsbedürftigkeit oder die Demuth auszudrücken, mit welcher sie sich Christus nahten. Auf neueren Kunstwerken sitzt der Blinde gewöhnlich an der Straße, und Christus berührt mit zwei Fingern der Rechten seine Augen.

* Göthe, welcher die „Roma sotterranea di Antonio Bosio Romano" studirt hat, erwähnt dieser kleinen Gestalten (B. 31, Art. Roma etc.), und hält sie, zu den Füßen Christi angebracht, der auf einem Berge steht, aus welchem die vier Quellen des Paradieses kommen, für Widmende.

22. Die Auferweckung des Lazarus.

Von den so vielen ältern Vorstellungen der Auferweckung des Lazarus, welche uns zu Gesicht kamen, wählen wir folgende zur Beschreibung und Erklärung aus:

Lazarus wird, weil er durch seine Wiederbelebung gleichsam zu einem neuen Leben auferstand, und weil er, gleichsam neugeboren, das Grab verließ, meist als ein Wickelkind vorgestellt, welches entweder vor der Oeffnung eines Grabes, zu dem Stufen hinaufführen, oder allein steht. Gewöhnlich wird er von Christus mit einem Stabe berührt, wodurch das Wunder der Auferstehung bildlich dargestellt wird. Oft liegt Maria, die Schwester des Lazarus, zu Christi Füßen, oder sie küßt seine linke Hand. Selten ist Christus von vielen Menschen umgeben. Auch berührt der Herr mit dem Stabe ein viereckiges, in die Erde vertieftes Grab; oder er steht neben einem solchen, aus dem sich Lazarus erhebt, dem er mitunter winkt; oder er hat seine Rechte, wie zum Segnen, gegen Lazarus ausgestreckt, oder er legt ihm die Hand auf den Kopf; oder er hat ein Kreuz in der Linken und segnet mit der Rechten Lazarus, der, als Puppe, in einer Nische steht. Auf neueren Kunstwerken sieht man gewöhnlich Christus mit aufgehobenen Händen vor dem Grabe des Lazarus stehen, welches meist in die Erde vertieft ist. Doch ist diese Darstellung des Grabes unrichtig. Denn die Gräber der Juden waren senkrecht in Felsen gehauen, und der Todte stand in ihnen aufrecht. Sie wurden mit einer davorgestellten Platte geschlossen, welche übertüncht war; deßhalb nannte Christus auch die Pharisäer „übertünchte Gräber." Auch das Grab Christi war wie die eben beschriebenen Gräber beschaffen. Unter den vielen neuern Bildern von der Auferweckung des Lazarus, die wir sahen, fanden wir nur ein einziges, auf welchem derselbe aus einem senkrecht in den Felsen gehauenen Grabe herausgeht. In der Kirche des hl. Carl Borromäus zu Wien befindet sich ein Meisterwerk, die Auferweckung des Lazarus vorstellend, von Martin Altomonte (geb. 1657 in Neapel, † in Wien 1745).

Die Auferweckung des Lazarus von Augustin Heindl war in der Augustinerkirche zu München. Christus steht, wenn auch in

hohem Bewußtsein seiner Allmacht, doch mit einer Miene von Mitleid, auf dem geöffneten Grabe, legt seine Linke auf die Brust und streckt die Rechte segnend über den Todten aus. Dieser erhebt sich, und öffnet den Mund, um gleichsam Gott für seine Wiederbelebung zu danken. Viele der umherstehenden Juden sind wie versteinert, während andere, die sich wohl schon früher von der Allmacht Christi überzeugt hatten, ruhig bleiben; aber Freude strahlt aus ihren Blicken ob des neuen Wunders, durch das jene Ungläubigen beschämt werden.

23. Christus zieht in Jerusalem ein.

Die neuern Darstellungen des Einzuges Christi stimmen mit den ältern, welche auf Sarkophagen zu sehen sind, im Wesentlichen ganz überein. Von den letztern führen wir folgende an: Christus sitzt auf einem reich gezierten Esel und hat seine Rechte zum Segnen erhoben. Vor dem Stadtthore stehen eine Menge Menschen, die ihn mit Kränzen und Palmen empfangen, oder ihre Kleider auf dem Wege ausbreiten, oder die Arme emporheben. Auf einer andern, gleichfalls sehr alten Vorstellung des Einzugs sieht man einen jungen Esel, mit einer Schelle am Halse, unter dem herlaufen, auf welchem Christus reitet. Er ließ sich ja eine Eselin mit einem Füllen bringen; erstere bestieg er, und letzteres mag wohl der Mutter gefolgt sein. Mit der Darstellung des Einzugs Christi ist, wenigstens auf Sarkophagen, die des Zachäus verbunden, welcher auf einem Feigenbaume sitzt.

24. Das letzte Abendmahl.

Was ich über das letzte Abendmahl zu sagen habe, läßt sich auf drei Punkte zurückführen: Die Vorbilder desselben, allgemeine Bemerkungen über die Vorstellung desselben, und das letzte Abendmahl von Leonardo da Vinci.

a. Vorbilder des letzten Abendmahls.

Dasselbe wurde angedeutet durch die letzte Mahlzeit der Israeliten in Aegypten, wobei dem Lamme kein Bein gebrochen wurde. Die Mahlzeit der Israeliten, wobei sie gewöhnlich mit Stäben in der Hand, und um einen Tisch stehen, auf welchem ein

Lamm in einer Schüssel liegt, ist oft in Miniatur über oder unter den Bildern des letzten Abendmahls angebracht.

Das hl. Sakrament des Altars, welches bei Gelegenheit des letzten Abendmahls eingesetzt wurde, hatte an dem Manna ein Vorbild, wozu Christus selbst Veranlassung gab, indem er bei Johannes (K. 6) einen Vergleich zwischen dem Manna der Väter in der Wüste und dem Brode trifft, das er geben werde. Hier will ich verschiedene Vorstellungen des Moyses mit dem wunderbaren Manna, die man auf alten Sarkophagen sieht, anführen. Moyses steht neben vier Gefäßen, welche er mit einem Stabe berührt. Er zeigt mit der rechten Hand auf vier rechts vor ihm stehende, mit Manna (in runder Form) gefüllte Körbe. Er berührt mit einem Stabe vier rechts bei ihm stehende Körbe; links neben ihm stehen drei Körbe; alle sind mit Manna angefüllt. Mit der Rechten deutet er auf fünf rechts von ihm stehende, mit Manna gefüllte Körbe, während drei andere links neben ihm angebracht sind. Endlich steht er zwischen je drei Körben und berührt mit einem Stabe den mittleren der drei rechts stehenden.

Ein Vorbild Christi selbst, welcher Brod und Wein, d. h. sein Fleisch und sein Blut darbrachte, war der Priester Melchisedech. Daher redet David in prophetischem Geiste Christus so an: „Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs.“ Letzterer wird gewöhnlich mit einem Kreuze und mit Broden gemalt.

Ein Vorbild des feierlichen Zuges, bei welchem das hl. Altarssakrament herumgetragen wird, erkennen Viele in der Bundeslade, die mit dem größten Pompe umhergetragen wurde. Letzterer ist auch auf Sarkophagen vorgestellt: Vier Männer tragen eine Art Kiste. Doch sehen Manche in dieser Darstellung die Uebertragung der Gebeine Jakobs von Aegypten ins gelobte Land.

b. Allgemeine Bemerkungen über die Bilder des letzten Abendmahls.

Da das Abendmahl zur Zeit der ungesäuerten Brode gehalten wurde (Matth. 26, 17.), so müssen ungesäuerte Brode gemalt werden. Dann, weil Christus sich selbst und den zwölf Aposteln das hl. Sakrament reichte, so sind dreizehn Stücke Brod zu malen. Und weil diese, wie wir wenigstens aus der Ueberlieferung wissen, rund waren, und auch so von jeher dargestellt wurden: so thun

jene Maler eben nicht recht, welche diese, durch das Alterthum geheiligte Form nicht beibehalten.

Christus und die Apostel müssen auch eigentlich um den Tisch herum liegen, da, wie bei der Hochzeit von Canaa schon gesagt wurde, die Alten zu Tische lagen. Auf niedriger, kreisförmiger Bank sah ich sie auf einem alten Gemälde in der Domkirche zu Frankfurt a. M. Alle haben hier Heiligenscheine, mit Ausnahme des Judas. Mitunter findet man auch Bilder, auf denen Christus den Jüngern, auf den Knieen liegend, das hl. Abendmahl reicht, was zu gesucht ist.

c. Das letzte Abendmahl von Leonardo da Vinci.

Unter allen Kunstwerken, welche das letzte Abendmahl vorstellen, nimmt das herrliche Gemälde des Leonardo da Vinci den ersten Platz ein. Es befindet sich im Speisezimmer des Dominikanerklosters delle Grazie zu Mailand, ist fast verblichen, aber oft kopirt, und von Göthe genau beschrieben worden.* Eine treue Kopie des da Vinci'schen Abendmahls, und die Göthe'sche Beschreibung vor mir, will ich dasselbe kurz beschreiben.

Das Zimmer, in welchem das Abendmahl gehalten wird, hat künstlich eingelegte Wände und im Hintergrunde drei Fenster, durch die eine Landschaft durchschaut. Den Tisch bedeckt ein Tischtuch mit gequetschten Falten, gemusterten Streifen und aufgeknüpften Zipfeln; Schüsseln, Teller, Becher und sonstiges Geräthe ist modern. Vor dem mittleren Fenster, welches größer ist, als die beiden andern, sitzt Christus. Sowohl er, wie die Apostel, haben Sandalen; Allen aber geht der Nimbus ab. Rechts vom Herrn sitzen nachverzeichnete Apostel von rechts nach der Mitte: Bartholomäus, Jakob der Kleinere, Andreas, Petrus, Judas, Johannes. Links von Christus befinden sich in folgender Ordnung die sechs andern: Jakob der Größere, Thomas, Philipp, Matthäus, Thaddäus, Simon. Alle Jünger sind in Aufregung. Christus selbst sitzt da mit niedergeschlagenen Augen, den Kopf nach links geneigt; die Wurzel der rechten Hand ruht mit dem Daumen derselben auf

* Göthe's W., 31 B. Der Dichter hält sich bei dieser Beschreibung an Joseph Bossi.

dem Tische; die übrigen Finger sind erhoben. Die Linke ruht, den innern Theil nach oben gekehrt, gleichfalls auf dem Tische. Seine Füße nahe bei einander.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier die Beschreibung der Apostel wollte folgen lassen, wie sie Göthe gegeben hat. Unten komme ich ohnedies mehrfach auf sie zurück. Doch will ich noch erwähnen, daß Johannes, Philippus und Matthias bartlos, die übrigen aber als ältere Männer und meist mit starken Bärten vorgestellt sind.

Ueber die Fußwaschung sei wenigstens gesagt, daß die Maler bei der Darstellung derselben meist den Moment wählten, wo der Herr an Petrus kommt, und dieser sich weigert, sich die Füße waschen zu lassen. Christus kniet gewöhnlich mit erhobener linker Hand vor ihm und hält in der rechten das zum Abtrocknen bestimmte Tuch. Neben ihm steht das Waschbecken. Einige Jünger sitzen mit aufgeschürzten Kleidern da; andere stehen, da an ihnen der Act der Fußwaschung schon vollzogen ist. Das Waschbecken, in welches auch das Blut und das Wasser aus der Seitenwunde des Herrn soll geflossen sein, wird in der Kathedrale zu St. Lorenz in Genua aufbewahrt und ist von grünem Glasfluß, oder, wie Andere wollen, von Smaragd. An dasselbe knüpfen sich eine Menge Sagen, die sogenannten Graalsagen. Nach denselben wohnte dem Becken die höchste Wunderkraft inne. Engel bewachten es, bis später eine Heldenschaar, an deren Spitze der asiatische Prinz Perillus (Pérille) stand, die Bewachung desselben übernahm. Der erwähnte Prinz ließ sich später in Gallien nieder. Titurel, ein anderer Prinz, vielleicht ein Sprosse des erstern, erhielt den heiligen Graal von Engeln, und ließ nach dem Muster des Salomonischen Tempels eine ganz symbolische Kirche bauen, worin das wunderbare Gefäß aufbewahrt wurde. Ein besonderer Ritterorden, die Templeisen (templistes), hielten dabei Wache, und hatten harte Kämpfe mit den Feinden des ihnen anvertrauten Heiligthums zu bestehen. Als später die Christenheit immer mehr sank, wurde der heilige Graal in ein fabelhaftes asiatisches Land versetzt.

III. Das Leiden Christi.

Christi Leiden beginnt mit dem Gebete auf dem Oelberge und schließt mit seinem Tode am Kreuze. Doch ziehe ich noch in diesen Kreis die Abnahme Christi vom Kreuze und seine Grablegung.

1. Christus im Oelgarten.

Petrus, Jakobus und Johannes schliefen im Oelgarten, während Christus daselbst zum Vater betete, den Kelch an ihm vorüber gehn zu lassen. Ein Engel erschien, der ihn stärkte. Daher sieht man Christus knieend, mit gefalteten Händen, einen Kelch über ihm, oder vor ihm, oder einen Engel, welcher einen solchen hält, neben ihm. Letztere Vorstellung ist bezeichnender, als die anderen; denn sie deutet an, daß Christus auf sein Gebet von einem Engel gestärkt wurde. Etwas entfernt von Christus schlafen die drei Jünger. Petrus hält gewöhnlich ein Schwert, mit dem er später dem Malchus das Ohr abhieb.

Ueber die Bedeutung des Kelchs Folgendes. Er ist ein Symbol des menschlichen Schicksals, und besonders des herben, folglich des Leidens, der Marter. Christus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr werdet meinen Kelch trinken." Er aber, wie seine Jünger, wurden gemartert. Der hl. Hieronymus schreibt: „Unter Kelch verstehn wir in den hh. Schriften Leiden, gemäß jenen Worten: Vater, wenn es möglich ist, so gehe jener Kelch an mir vorüber. Und in den Psalmen heißt es: Was soll ich dem Herrn für Alles geben, was er mir gegeben hat? Den Kelch des Heils will ich ergreifen und den Namen des Herrn anrufen. Und bald bringt er vor, was jener Kelch sei: Kostbar ist im Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen." Wir lesen ferner in den Psalmen: „Feuer und Schwefel und der Geist der Stürme sei ihres Kelches Antheil." Hier deutet Kelch auf Strafe überhaupt, auf Höllenstrafe im Besondern. Die Römer hatten Sprichworte wie: „Eodem poculo bibere", aus demselben Becher trinken — dasselbe Unglück theilen, dasselbe Schicksal haben. Hieraus, sowie aus Jerem. 25, 15., Eccl. 32 u. s. w. können wir darthun, daß der Kelch das Sinnbild des Leidens im Besondern und das des Schicksals überhaupt sei.

Manche Künstler malten neben den Kelch des betenden Christus sein Leiden (Geißelung, Krönung, Kreuzigung u. s. w.), um eben dadurch anzudeuten, daß dieses unter dem Kelche zu verstehen sei. — Sonstwo sah ich den Vater, ein Kreuz in der Linken, mit der Rechten auf eine ans Kreuz geheftete Karte deutend, worauf die Sünden der Welt in ungeheuern Zahlen verzeichnet waren. Hinter der Karte stand ein Kelch, und unter beiden war die Weltkugel angebracht. Christus ist zu Boden gesunken. Ein Engel hält ihn unter den Armen. Auf einem ähnlichen Bilde steht der Kelch auf der Weltkugel, dicht vor dem Sündenverzeichnisse. Auf einem italienischen Bilde befinden sich zwei Engel, wovon der eine einen Kelch hält, und der andere dem vor einem Kreuze mit Dornenkrone niedergesunkenen Heilande unter die Arme greift. Auf andern Bildern hält ein Engel, vor Christus knieend, demselben einen Kelch vor, worin sich dessen Marterwerkzeuge (Kreuz, Krone, Lanze, Schwamm, Geißel 2c.) befinden. Zuweilen ist im Kelche die Schlange mit dem Apfel im Maule. Christus liegt auch mitunter ohnmächtig auf dem Boden und wird von einem Engel aufgerichtet. Diese Vorstellung ist zu verwerfen. Denn es ist nirgends gesagt, daß er ohnmächtig niedergesunken sei, wohl aber, daß er stets gebetet, dabei sich auch nach Art der Betenden auf den Boden niedergeworfen habe, und daß ihn ein Engel gestärkt, als er vor Angst niedergebeugt und traurig bis zum Tode war.

Christus auf dem Oelberg ist von Rafael, Correggio, Hannibal Caracci, Dominichino, Guido Reni, Hans Holbein u. a. gemalt worden.

2. Der Verrath des Judas. Gefangennehmung Christi.

Die Auftritte — Judas, an der Spitze von Soldaten und Gerichtsdienern mit Laternen, auf Christus deutend; ferner Judas küßt Jesum, und die Rotte sinkt nieder — sind oft gemalt worden. Auch stellen die Künstler vor, wie Christus von den Soldaten mit Stricken gefesselt wird. Daneben ist gewöhnlich Petrus angebracht, der in der Hitze dem Malchus, welcher mit einer Laterne auf dem Boden liegt, mit dem Schwerte das Ohr abhaut. Ebenso sieht man Christus, dem Verstümmelten das Ohr anheilend.

Ein passendes Vorbild des Verrathes Christi durch Judas ist der ägyptische Joseph. Wie dieser von seinen Brüdern, und zwar

zum Heile derselben, verkauft wurde, so wurde Christus von einem seiner Jünger zum ewigen Heile der Menschheit verschachert. Man findet Joseph als Vorbild Christi auf Sarkophagen: Von einigen Männern erfaßt, wird er fortgeführt. Der Beutel, welchen Joseph sonst in den Händen hält, deutet auf seinen Verkauf hin. * Judas wird mit einem solchen vorgestellt, entweder weil er Christus verschachert hat, oder weil er Almosenpfleger war.

Die Gefangennehmung Christi fand ich auf Sarkophagen so abgebildet: Zwei Juden führen Christus in ihrer Mitte fort.

Zu den Künstlern, welche die Gefangennehmung des Herrn gemalt haben, gehören Garafalo, van Dyk, Hemmeling u. s. w.

Was sich mit Christus nach seiner Gefangennehmung zugetragen hat, wird durch die vierzehn Stationen vorgestellt. Vor Erklärung derselben aber erst etwas über die Verläugnung des Petrus, die Geißelung, Krönung, Verspottung und Vorstellung Christi.

3. Petrus verläugnet Christus.

Die prophetischen Worte, welche Christus an den Petrus richtete: „Ehe der Hahn gekräht hat, wirst du mich dreimal verläugnet haben," gingen in Erfüllung. Petrus, von Reue durchdrungen, weinte. Jene Vorhersagung Christi, sowie die Reue des Petrus stellten schon die Künstler der frühern Jahrhunderte auf Sarkophagen oft vor. Drei Finger der rechten Hand erhoben, steht Christus vor Petrus; neben diesem befindet sich rechts der Hahn. Die drei erhobenen Finger bedeuten Warnung, Ermahnung. Eine andere Vorstellung ist diese: Christus hält in der Linken eine geschlossene Rolle; die drei Finger seiner Rechten sind erhoben; Petrus schaut den Herrn wehmüthig an und hebt drei Finger der Rechten in die Höhe. Zu seinen Füßen steht der Hahn. Diese Darstellung mag sich eher auf die Betheuerung des Petrus beziehn, daß, wenn auch Alle sich an Christus ärgern würden, er doch kein Aergerniß an ihm nehmen werde; wenigstens deuten

* Wie Christus überhaupt von Joseph vorgebildet wurde, s. Stolberg Gesch. der Rel. Jes. Chr. Neue Aufl. 1817. I. Th. XLIX. S. 245—252. Die Geschichte Josephs hat auf Leinwand in Leimfarbe, und zwar in zwölf Bildern, Chr. Amberger aus Nürnberg gemalt.

darauf die drei erhobenen Finger der rechten Hand des Petrus hin: sie sind hier jedenfalls das Zeichen des Schwurs, der Betheuerung. Die Reue des Petrus wird aber auf alten Sarkophagen durch folgende Vorstellung ausgedrückt: In einem schönen Hofe steht Christus und deutet mit zwei Fingern der Rechten nach einem Hahne hin, der auf einer Säule steht und mit dem Gesichte nach ihm gekehrt ist. Petrus fährt mit dem Zeigefinger der Rechten nach der Nase; und dieses deutet auf seine Reue hin. Denn die Alten hielten die Nase für den vorzüglichen Wohnsitz des Zornes, und ein nach derselben gekehrter Finger bedeutet Besänftigung des Zorns, Gebot zur Ruhe, Trauer, Reue. Wir übergehen andere Vorstellungen dieser Art, bemerken jedoch, daß man sehr häufig Petrus in letzterer Stellung findet, und daß er, irren wir nicht, nach dem Zeugnisse des hl. Clemens, so oft er einen Hahn krähen hörte, bitterlich weinte, ja daß die Thränen zuletzt seine Wangen durchfurcht hatten, wie er denn auch vorgestellt wird. Der Hahn bei Petrus hat also auf seine Reue Bezug und ist als historisches Attribut anzusehen. Jedoch findet er sich — und zwar auf den Kirchthürmen — auch als Symbol des Apostels. Der Hahn ist nämlich von jeher als Sinnbild der Wachsamkeit angesehen worden. Christus hat aber den hl. Petrus als Wächter über seine Kirche und die Orthodoxie gesetzt. Daher deutet der Hahn auf den Spitzen der Kirchthürme auf Petrus, wohl auch auf die römische Kirche hin, welcher ja die Obhut über die Orthodoxie anvertraut ist. Doch mag er auch daselbst die Bedeutung des Stifters der Kirche in sich schließen, da ja dieser die Menschheit aus der Finsterniß zum Lichte führte. Auf Sarkophagen angebracht (oft von Engeln gehalten), mag er auf den Morgen der Auferstehung anspielen, der auf die Nacht des Grabes folgt.

Die Verläugnung des Petrus hat u. a. Caracci meisterhaft behandelt. Oft sitzt der Heilige, von Knechten und Soldaten umgeben, neben dem Feuer, während die zudringliche Magd vor ihm steht und mit dem Finger auf ihn deutet. Mit dieser Vorstellung ist gewöhnlich verbunden, wie Christus, aus dem Palaste des Kaiphas geführt, wehmüthig den schwachen Jünger anschaut, und wie der Hahn kräht.

4. Die Geißelung Christi.

Der Heiland ist entblößt, mit Stricken an eine Säule gebunden und mit Blutstropfen übergossen. Soldaten, halb entkleidet, um desto ungehinderter zuhauen zu können, schlagen auf ihn los. Gewöhnlich hielten sich die Künstler bei Vorstellung der Geißelung an die Worte des hl. Hieronymus, der schreibt, sechs Soldaten hätten Christus gegeißelt, und zwar zwei mit dornigen Ruthen, zwei mit Stricken, in welche Knoten geknöpft waren, zwei mit eisernen Ketten (Scorpionen). Um zu sehen, ob Christus überall verwundet sei, sollen ihn die Soldaten von unten nach oben gegeißelt haben. Neben denselben sieht man Bruchstücke der eben genannten Geißelwerkzeuge liegen. Christus ist oft ganz allein mit Ketten um den Hals und an den Gliedern an eine Säule gebunden. Auch in dieser freien Stellung ist er zumeist unbekleidet und am ganzen Körper mit Blut bespritzt. Mit dieser Darstellung ist oft das Fegfeuer verbunden, aus welchem die büßenden Seelen von Engeln befreit werden, und Kapellen, in welchen diese beiden Vorstellungen zusammen angebracht sind, werden in manchen Gegenden „Armeseelhäuschen“ genannt.

5. Christus mit Dornen gekrönt und verspottet.

Fast ganz enkleidet, die Hände mit Stricken gebunden, sitzt Christus im Hofe des Pilatus; die Dornenkrone, welche nach Einigen so groß war, daß sie ihm bis auf die Achseln reichte, wird ihm von zwei Soldaten mit Stöcken tief um den Kopf herum gedrückt. Ein dritter reicht ihm ein Rohr. Andere Soldaten schneiden ihm Gesichter. Manchmal setzt einer von diesen eine ungeheuer große Brille auf die Nase und betrachtet hohnlächelnd den Heiland. Andre endlich schreien, beugen die Kniee, hüpfen um den Gekrönten herum. Gewöhnlich bedeckt ein Leinentuch das Haupt des Herrn, wenn er verspottet wird.

Eine meisterhafte Vorstellung der Geißelung und Krönung verdanken wir Guido Reni. Die Dornenkrönung haben behandelt van Dyck, Dominichino, Titian u. A. In der Kathedrale von St. Omer ist eine Statue, der grand dieu de Thérouanne genannt, weil sie aus dieser Stadt stammt. Christus, halb entkleidet,

die Dornenkrone auf dem Haupte, die Hände erhoben, sitzt auf einem gothischen Throne und hat seine Füße auf ein Modell der Stadt St. Omer gestellt. Zwei andere, zu dessen Seiten knieende Statuen, stellen wahrscheinlich Maria und Johannes vor. Auf einem Bilde von Wattier sitzt Christus, entkleidet, mit Dornen gekrönt, den Kopf auf die Linke gestützt, welche, gleich der Rechten, auf sein linkes Knie gestützt ist, und in der er das Rohr hält, auf einer Steinbank, die wiederum auf einer Halbkugel steht. Ueber dem Erlöser schweben zwei Engel, die ein Band halten, auf welchem „Ecce homo" steht. Ausnahmsweise hat hier Christus die Wundmahle. Adrian van der Werff malte, wie ein knieender Soldat in die zusammengebundene Hände Christi ein Scepter und ein Rohr legt, während ihm ein anderer die Dornenkrone mit Gewalt auf das Haupt drückt. Auf einem sehr schönen Bilde, irre ich nicht, von Giotto, drückt ein gepanzerter Soldat die Dornenkrone mit Gewalt auf das Haupt des Erlösers, und rechts davon steht ein verhärteter Jude.

6. Christus wird dem Volke gezeigt.

Fast ganz entblößt, die Hände zusammengebunden, in denselben ein Rohr, die Dornenkrone auf dem Haupte, am ganzen Leibe mit Wunden und Blutflecken bedeckt, wird der Herr auf einer Gallerie von zwei Soldaten mit einem Purpurmantel bekleidet. Vorne auf der Gallerie sitzt Pilatus mit ausgebreiteten Armen, auf die Menge schauend, die von unten erbost nach Christus aufschaut, ihn verspottet und ein wüthendes Geschrei erhebt.

Sogenannte Eccehomobilder, auf welchen Christus mit Dornen gekrönt ist, die Hände zusammengebunden hat und ein Rohr hält, haben gemalt Correggio, die beiden Caracci, Leonardo da Vinci, Titian, Guido Reni u. A.

7. Die vierzehn Stationen.

Durch die Stationen wird vorgestellt: 1) Wie Christus zum Tode verurtheilt wurde; 2) wie er sein Kreuz auf sich nahm; 3) wie er zum ersten Male fiel; 4) wie er seiner Mutter begegnete; 5) wie ihm Simon von Cyrene das Kreuz nachtragen half;

6) wie ihm Veronika das Schweißtuch reichte; 7) wie er zum zweiten Male niederfiel; 8) wie er die Töchter Jerusalems tröstete; 9) wie er zum dritten Male unter der Last des Kreuzes zu Boden sank; 10) wie er entblößt wurde; 11) wie man ihn ans Kreuz heftete; 12) wie er starb; 13) wie er vom Kreuze herabgenommen und 14) wie er begraben wurde. Den Text zu vielen dieser Stationen hat übrigens die Tradition geliefert.

a. Christus wird zum Tode verurtheilt.

Der Landpfleger Pilatus sitzt auf einem Throne und bricht einen Stab entzwei, zum Zeichen, daß der Herr verurtheilt sei. Gefesselt, mit bloßen Füßen, und mit der Dornenkrone auf dem Haupte, steht Christus vor ihm. So stellen neuere Künstler seine Verurtheilung dar. Daß er barfuß vor Pilatus gestanden, und überhaupt mit bloßen Füßen den Weg bis zur Richtstätte zurückgelegt habe, kann aus der Bibel nicht erwiesen werden. Ob er dabei die Krone getragen, wollen wir später untersuchen.

Auf alten Sarkophagen sieht man Christus vor Pilatus auf folgende Weise vorgestellt: Er wird von zwei Soldaten vor den Landpfleger geführt; dieser, mit Lorbeeren gekrönt, sitzt auf einem Sessel und fährt mit dem Zeigefinger der linken Hand nach der Nase; neben ihm steht Jemand mit einer Kanne und einem Waschbecken. Bekanntlich wusch sich Pilatus die Hände, zum Zeichen daß er am Blute des Gerechten (Christus) unschuldig sei, und dieser Akt ist auch von Künstlern der neuern Zeit oft gemalt worden.

Eine andere alte Vorstellung Christi vor Pilatus ist diese: Christus erhebt den Zeigefinger der rechten Hand; der Landpfleger sitzt mit erhobner Rechten auf einem Stuhle, und vor ihm steht auf einem Tischchen (Triclinium) ein Wasserkrug. Eine dritte, gleichfalls sehr alte Vorstellung ist diese: Christus, zwischen zwei Soldaten ohne Helm, wovon der rechts eine Lanze, und der zur Linken ein Schwert hält, wird vor den Landpfleger gebracht. Gewöhnlich hat Christus, vor dem Richterstuhl des Pilatus stehend, die Dornenkrone auf dem Haupte und die Hände mit Stricken zusammengebunden. Manche Künstler lassen ihn auch noch das Rohr halten; immer aber ist er barfuß.

Auf einem alten Sarkophag steht Christus vor einem Manne,

der mit ausgebreiteten Armen auf einem Stuhle sitzt. Hierdurch mag der Herr vor Annas oder Kaiphas vorgestellt sein. Christus vor Annas malten Poussin und Moretto; Ersterer malte ihn auch wie er vor Kaiphas steht. Dieser Hohepriester zerriß bekanntlich seine Kleider, indem er Jesus für einen Lästerer erklärte (Matth. 26, 65.), und dieser Akt ist auch von verschiedenen Künstlern gemalt worden. Dann steht Kaiphas gewöhnlich auf einem Throne und zerreißt mit beiden Händen sein Oberkleid.

Unter dem Volke ist ein Bild, das „ungerechte Gericht," viel verbreitet. Es stellt die Verurtheilung des Herrn vor, und das Original davon, in Stein gehauen, soll in Jerusalem aufgefunden worden sein. In der Mitte steht Kaiphas auf der obersten Stufe eines Thrones. Unten sind seine Worte geschrieben: „Es ist für uns besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, als daß das ganze Volk verderbe." Links vor den Stufen des Throns ist Jesus, die Hände mit Stricken zusammen gebunden. Rechts davon, dem Herrn zugewandt, steht ein Kriegsknecht, der einen Stab entzwei gebrochen hat. Dicht hinter diesem sitzen zwei Protokollführer an einem Tische, und der eine von ihnen schreibt. Rechts hinter diesen sitzt Pilatus, betrübt, eine Krone auf dem Haupte, die Hände auf den Knieen zusammengelegt. Neben ihm steht ein Knabe mit einer Kanne. Zur Rechten und Linken des Kaiphas sitzen die Richter, welche bei der Verurtheilung Christi abstimmten. Ein jeder derselben hat seine Stimmtafel bei sich. Rechts von Kaiphas befindet sich:

1) Joram (Warum wollen wir diesen Gerechten verdammen?). 2) Ptolemäus (Was verziehen wir lang? warum verdammen wir ihn nicht?). 3) Josaphat (Lasset ihn ewig gefangen setzen). 4) Sabinti (Er sei gerecht oder ungerecht: weil er unsrer Väter Gesetz nicht hält, soll man ihn tödten). 5) Teras (Man verweise ihn ins Elend). 6) Diarabias (Weil er das Volk aufgeregt hat, so ist er des Todes schuldig). 7. Sareas (Lasset ihn ausrotten von uns!). 8) Samekil (Laßt uns ihn also strafen, damit er künftighin nicht mehr gegen uns lehre). 9) Achias (Unverhörter Sache soll man Niemand zum Tode verurtheilen).

Die links vom Hohenpriester sitzenden Richter sind:

1) Potiphar (Dieser soll als ein Aufrührer des Landes verwiesen werden). 2) Rosmophin (Wozu sollen die Gesetze, wenn man sie nicht halten will?). 3) Subath (Die Rechte verdammen Keinen ohne Ursache zum Tode). 4) Nikodemus (Verdammt auch unser Gesetz Jemanden, ehe man sich nach der Sache erkundigt hat?). 5) Ehierin (Er mag fromm sein oder nicht: weil er das Volk durch Predigten aufgereizt hat, muß er sterben). 6) Riphar (Lasset ihn zuvor bekennen; dann strafet ihn). 7) Joseph von Arimathea (Schande wäre es, wenn Niemand diesen Unschuldigen vertheidigen wollte). 8) Mesa (Ist er gerecht, so wollen wir mit ihm halten; ist er ungerecht, so lasset uns ihn von uns jagen). 9) Rabam (Nach dem Gesetz soll er sterben; die Gesetze müssen gehalten werden). 10) Simon der Aussätzige (Was hat ein Aufrührer nach den Rechten verdient?).

b. Christus wird mit dem Kreuze beladen.

Unter dem Hohngelächter der Juden wird dem Herrn von römischen Soldaten das Kreuz auf die Schulter geladen. Andere Künstler lassen es ihn selbst auf die Schulter nehmen. Es war nach einigen aus Olivenholz, nach Andern aus Eichenholz, aber unbehauen, weil es die Juden in aller Eile gemacht hatten, um Christus bald an ihm kreuzigen zu können. Der Langbalken soll 15 Fuß, der Querbalken 8 Fuß lang gewesen sein. Die berühmte Kreuztragung von Rafael (15 Fuß hoch, 8 Fuß breit) befindet sich in Madrid.

Bei Darstellung der Kreuzigungsprocession halten sich die Künstler gewöhnlich an folgende Ordnung: der Fahnenträger mit der Gerichtsposaune; Soldaten des Pilatus; Henkersknechte (mit Leiter, Bohrer, Stricken, Hämmern, Zange, Nägeln, Haken, Karsten, Schaufeln, Myrrhenwein, Essig mit Ysop); die zwei Räuber (nackt, die Hände auf den Rücken gebunden, von zwei Schergen geführt); Christus zwischen vier Henkersknechten (einer voran, ihn führend an einem Stricke, der um seinen Leib gebunden ist; zwei zu den Seiten mit Stricken, die ihm um die Arme angelegt sind; der vierte hinter Christus treibt ihn mit einem Prügel an); Hohepriester; Pharisäer; Schriftgelehrte; Aelteste des Volks in Pracht (einige zu Pferd); Volk. Unter diesem bemerkt man besonders einen Ju-

den mit rothen Haaren und wüthender Geberde, in der Legende Rufus genannt.

Christus, das Kreuz tragend, mit Dornen gekrönt, ist von Leonardo da Vinci, Paul Veronese, Rubens, Augustin und Ludwig Caracci, Dominichino, Guido Reni, Correggio u. A. gemalt worden. Auch Sebastian del Piombo hat ein sehr schönes Gemälde, Christus mit dem Kreuze, angefertigt. Dasselbe befindet sich im Museum zu Nantes. Christus auf dem Gang nach Golgatha malte Rafael (il Spasimo di Sicilia, ein Meisterwerk).

c. Christus fällt zum ersten Male.

Daß Christus überhaupt dreimal unter der Last des Kreuzes zu Boden gesunken sei, ist eine fromme Ueberlieferung. Dieselbe berichtet auch, daß er zum ersten Male innerhalb der Mauer Jerusalems auf die Erde niedergefallen sei.

Wir sehen bei Betrachtung der dritten Station, wie die unmenschlichen Kriegsknechte den Herrn bei diesem Falle mit Füßen treten und bemüht sind, ihn mit Gewalt wieder aufzurichten.

Overbeck hat gemalt, wie der Herr unter der Kreuzeslast erliegt. Auf diesem Kunstwerke zeichnet sich die Gestalt Christi besonders aus.

d. Christus begegnet seiner Mutter.

Es ist gleichfalls eine fromme Sage, Christus sei seiner Mutter begegnet. Mit Thränen in den Augen, die Hände ringend, wird gewöhnlich Maria vorgestellt: ein Schwert war ihr ja durch das Herz gegangen. Christus sieht sie wehmüthig an. Die Henkersknechte stoßen endlich Sohn und Mutter fort. Einer derselben, und zwar der, welcher die Nägel trug, soll sie Maria vorgehalten haben, indem er ihr vorwarf, daß sie durch die schlechte Erziehung, welche sie dem Sohne angedeihen ließ, dessen schmählichen Tod veranlaßt habe. Oft ist auch zu sehen, wie ein Henkersknecht auf Maria mit geballter Faust schlägt. Ebenso findet man beide, Christus und Maria, in Ohnmacht liegen, oder den Herrn allein niedergesunken, dieses namentlich auf italienischen Bildern. Zuweilen ist Maria auch von Johannes und ihren Verwandten begleitet. Auf einem Gemälde von Albrecht Dürr(?) in der Pinakothek zu

München steht Maria tiefbetrübt vor dem Sohne, auf den ein Knecht mit Stricken losschlägt. Hinter der Mutter sieht man Johannes und verschiedene Frauen, unter denen auch Veronika mit dem Schweißtuch.

St. Helena ließ zu Ehren der Begegnung Christi und seiner Mutter eine Kirche bauen, die von den Türken „St. Maria von der Ohnmacht" genannt wurde. Der Stein, auf welchem der Legende nach die Gottesmutter in Ohnmacht fiel, wurde später in der Abendmahlskirche auf dem Sionsberg aufbewahrt.

e. Simon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen.

Als Christus unter der Last des Kreuzes fast erlag, zwangen die Soldaten einen Landmann, Simon von Cyrene, ihm das Kreuz tragen zu helfen. Simon, gewöhnlich als Bauersmann, mit Kamisol, gelb ledernen Hosen und hohen Stiefeln, faßt das Kreuz unten, während es der Herr unter den Querbalken auf der Schulter liegen hat. Nicht selten trägt Simon das Kreuz allein, während Christus neben ihm her geht. Er hält es dann entweder in den Armen, oder hat es wie der Heiland, auf der Schulter liegen. Letzteres findet man gewöhnlich.

f. Veronika reicht Jesu das Schweißtuch.

Veronika, eine fromme Frau, soll Christus ein Schweißtuch gereicht haben, als er, von Blut und Schweiß überflossen, an ihrem Hause mit Simon vorüberging. Christus trocknete sich mit dem Tuche ab, und ließ sein Angesicht in demselben abgedrückt. Dürfen wir die Abbildung von jenem Schweißtuche als ächt ansehen, so hatte Christus die Dornenkrone auf dem Haupte, als er den beschwerlichen Gang zur Richtstätte machte. Verschiedene Schriftsteller berichten, jenes Schweißtuch sei der baumwollene Hauptschleier Veronikas gewesen. Ueber das Schicksal der Letztern und des Schweißtuches dieses: Tiberius, vom Aussatze behaftet, will Christus für einen Gott erklären, und schickt deßhalb nach Palästina. Allein Christus war schon todt. Die Apostel senden Veronika mit dem Schweißtuche zum Kaiser, und dieser, damit berührt, wird gesund. Veronika bleibt in Rom und vermacht vor ihrem Tode das Schweißtuch dem hl. Papste Clemens. Später

wurde es nach St. Peter gebracht. Veronika, die von der Kirche den 4. Februar als Heilige verehrt wird, ist oft in freier Stellung; ihr Attribut ist dann immer das Schweißtuch mit weißem Grunde, das sie mit beiden Händen an den obern Zipfeln vor sich hält. Nicht unbemerkt wollen wir lassen, daß Simon weder in der sechsten, noch in einer der folgenden Stationen mehr auftritt.

g. Christus fällt zum zweiten Male.

Der zweite Fall des Herrn soll außerhalb der Stadtmauern statt gefunden haben. Auch hier, wie beim ersten Fall, schlagen die Henkersknechte auf ihn, und sind bemüht, ihn mit den Stricken, womit er gefesselt ist, in die Höhe zu ziehen.

h. Christus tröstet die Töchter Jerusalems.

Jene Frauen, welche Christus nachfolgten und weinten, und denen er sagte, sie sollten nicht über ihn, sondern über sich und ihre Kinder weinen, haben zumeist Kinder bei sich, worin wohl eine Anspielung auf die letzten Worte liegen mag.

i. Christus fällt zum dritten Male.

Zum dritten Male soll der Herr, der Ueberlieferung nach, am Fuße des Calvarienberges gefallen sein. Nach alten Schriften ist er überhaupt mehr als dreimal niedergesunken.

k. Die Entkleidung des Herrn.

Die Verloosung der Kleider Christi liefert dafür einen Beweis, daß er entkleidet ans Kreuz geheftet wurde. Ueberhaupt war es Gebrauch, die Delinquenten nackt zu kreuzigen. Bekanntlich wurden Christi Oberkleider zerschnitten und dann in Stücken unter die Soldaten vertheilt; über das Unterkleid jedoch, welches die Mutter Maria soll angefertigt haben, und das nur eine Naht hatte, warfen die Soldaten das Loos. Letztern Akt sieht man auch oft vorgestellt. Nach der Tradition sollen jene Krieger aus Brutium in Calabrien gebürtig gewesen sein, und zu vieren geloost haben. Die Würfel schenkte Papst Paschal dem Herzoge von Calabrien. Das Unterkleid soll der Trierer Rock sein. Weil aber bei der Verloosung nicht der Schuhe oder der Sandalen erwähnt

wird, so folgern hieraus Manche, Christus sei barfuß nach Golgatha gegangen. Zumeist werden ihm die Kleider von zwei Soldaten ausgezogen. Manchmal geschieht dies, indeß er auf dem Kreuze sitzt; gewöhnlich aber steht er zwischen zwei Kriegern.

l. Christus wird ans Kreuz geheftet.

m. Sein Tod.

Nackt wurde Christus, wie eben gesagt, ans Kreuz geheftet. In frühern Zeiten wurde er, mit einem Rocke bekleidet, dargestellt, und zwar wohl aus dem Grunde, weil die Heiden ihre Bildnisse nackt vorstellten, was den christlichen Künstlern mißfiel. In den griechischen Kirchen sieht man noch heutzutage den Gekreuzigten bekleidet; in den katholischen hat er ein (blaues oder rothes) Tuch um die Lenden gewunden.

Daß übrigens Christus mit Nägeln ans Kreuz geheftet wurde, kann aus der hl. Schrift erwiesen werden. Denn in prophetischem Geiste sang David von ihm: „Sie durchbohrten meine Hände und Füße“ (Ps. 21); und Thomas der Ungläubige, legte die Finger in seine Wundmahle (Joh. 20). Ob er aber mit drei oder vier Nägeln angeheftet wurde, ist streitig. Viele Kirchenschriftsteller reden von drei Nägeln. Einer davon wurde ins Meer geworfen; den zweiten nahm Constantin der Große in seine Krone und den dritten in das Gebiß seines Pferdes. Letzterer kam später nach Rom. (Ein vierter soll sich in dem Besitze eines deutschen Fürsten befinden.) Einer der Nägel (der zweitgenannte?) befindet sich in der eisernen Krone,* womit bekanntlich die lombardischen Könige und später die deutschen Kaiser, als Herren Italiens, gekrönt wurden.** Die vielen sonst vorhandenen Nägel enthalten nur Feilspäne von dem in Rom aufbewahrten. Doch ist es überhaupt wahrscheinlicher, daß Christus mit vier Nägeln gekreuzigt, also nicht mit überkreuzten Füßen angegeheftet wurde. Dieser Ansicht sind die

* Die eiserne Krone, von Gregor dem Großen der hl. Theodolinde zum Geschenke gemacht, ist von Gold und enthält einen eisernen, aus dem Nagel Christi gefertigten Reif. Sie wird in Monza aufbewahrt.

** Nach Andern kam ein Nagel in Constantins Krone; ein zweiter wurde ins Meer geworfen; der dritte, früher im Pferdezaume Constantins, wurde später nach Rom gebracht.

hh. Gregor von Tours, Cyprian und Andere; und sehr oft sieht man Christus mit vier Nägeln ans Kreuz geheftet. Namentlich ist dies auf ältern Kunstwerken der Fall. Die Nägel hatten wahrscheinlich die Form der großen Zimmermannsnägel, waren also hakenförmig, (7) und nicht, wie man gewöhnlich sieht, oben rund oder breit zugeschlagen. Solcher Nägel bedienten sich die Römer zum Kreuzigen, und man hat ihrer auch in den Sarkophagen der Martyrer gefunden.

Unwahrscheinlich ist, daß das Kreuz eine hölzerne Fußstütze hatte; wahrscheinlich aber war in den senkrechten Balken desselben ein Holz eingeschlagen, auf dem Christus rittlings saß, und wodurch das Ausreißen seiner Hände und Füße verhindert wurde. Uberhaupt weiß man vor dem sechsten Jahrhundert von einer Fußstütze nichts. Manchmal ist sie durch einen Fußschemel ersetzt.

Die Kreuzaufrichtung geschieht durch mehrere Kriegsknechte oder Juden, und vermittelst Stricken. Ein hierauf bezügliches Meisterstück von Rubens birgt die Stadt Antwerpen: kräftige, muskulöse Juden sind bemüht, mittelst Stricken das Kreuz in die Höhe zu ziehen.

Wurde aber Christus vor oder nach Aufrichtung des Kreuzes angenagelt? Ersterer Meinung sind viele Kirchenschriftsteller. Auch sah ich ihn in ältern Werken ans aufgerichtete Kreuz anheften. Das Gegentheil findet man viel häufiger. Darin aber kommen die Meisten überein, daß erst seine Hände und dann seine Füße angenagelt wurden.

Abgesehen von dem, was oben bei der Beschreibung der sechsten Station ist gesagt worden, spricht Manches dafür, daß Christus am Kreuze die Dornenkrone getragen hat. Denn vor Allem steht in der hl. Schrift nichts davon, daß sie ihm nach der Geißlung sei abgenommen worden (vgl. Matth. 27, 28. sq.) dann haben die hh. Gregor der Große, Gregor der Theolog, sowie Tertullian und Andere in ihren Schriften einer Dornenkrone erwähnt, die er, am Kreuze hängend, getragen habe. Endlich wurde er von jeher zumeist mit einer Dornenkrone dargestellt. Freilich sieht man ihn auch mit einer Blumenkrone, und häufiger noch mit einer Königskrone.

Einige Kirchenschriftsteller tadeln jene Künstler, welche die

Dornen bis in den Schädel und das Gehirn Christi eindringen lassen, weil es in der hl. Schrift heißt: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen." Allein der Sinn dieser prophetischen Worte kann unmöglich so weit ausgedehnt werden. Tertullian schreibt, daß die Schläfe des Herrn durch die Dornen der Krone seien beschmutzt und aufgerissen worden; und auf dem Schweißtuche der Veronika sieht man einen Dorn in sein linkes Auge dringen. Des letztern Umstandes erwähnen auch verschiedene Kirchenschriftsteller. Wie bekannt, hat die Kirche zu Ehren der Dornenkrone des Herrn ein eigenes Fest eingesetzt, das am Freitag vor dem Passionssonntag gefeiert wird.

Die Kreuzigung haben gemalt Rafael, Rubens, Lukas von Leyden, Tintoretto, u. A.

aa. Die Form des Kreuzes Christi.

Man kreuzigte durch Pfählung (infixio) und durch Anheftung (affixio). Erstere wurde dadurch bewerkstelligt, daß man einen zugespitzten Pfahl so durch den Leib des Delinquenten trieb, daß er zu dessen Mund heraus drang. Daher die Redeweise: „Adigere stipitem per medium hominem." Das griechische Wort σταυρόω entspricht unserm „pfählen." Das Kreuz heißt auf griechisch σταυρὸς, Pfahl; und das einfache Kreuz (crux simplex) ist ein solcher Pfahl. Die lateinischen Ausdrücke für kreuzigen (in crucem agere, tollere, figere; cruci suffigere, affigere; cruce suffigere) zeigen auf die verschiedene Kreuzigungsweisen der Römer hin.

Die Anheftung geschah selten mit Stricken, öfters mit drei, vier oder fünf Nägeln; denn zuweilen wurde ein fünfter Nagel durch den Kopf getrieben. Die Verbrecher, namentlich Sklaven, Räuber, Meuchelmörder, Diebe, wurden entweder an einfache Kreuze, oder an Passionskreuze (†), oder an gabelförmige Kreuze (*Y*), oder an burgundische Kreuze (*X*), oder an Antoniuskreuze (*T*), oder endlich an solche angeheftet, welche folgende Gestalt hatten:

⊥ Die Hände des Delinquenten wurden an die obern Enden der Kreuzbalken, die Füße an den senkrechten Balken angeheftet;

⊥ die Hände an die untern Enden der Kreuzbalken, die Füße an den senkrechten Balken angenagelt;

┬ die Hände da angeheftet, wo das Querholz mit den abwärts gekehrten Balken einen Winkel bildet;

┌┬┐ die Hände angeheftet, wie eben gesagt; die Füße an den untern Enden der abwärts laufenden Balken angenagelt. Man nagelte oder band auch die Hände der Verbrecher an die beiden Enden eines Balkens, der hernach mit Stricken auf die Spitze eines senkrecht stehenden Pfahls gezogen wurde.

Die umgekehrte Kreuzigung geschah entweder an einem aufrecht stehenden Passionskreuz, indem die Füße des Verbrechers an die Enden des Querholzes, die Hände unterhalb des Kopfes an den untern, beziehungsweise obern Theil des senkrechten Balkens angenagelt wurden, oder an einem umgekehrten Passionskreuz (┼), indem die Hände an den beiden Enden des Querbalkens, die Füße oben, beziehungsweise unten am senkrechten Balken angeheftet wurden.

Viele starben am Kreuze vor Hunger; Andere wurden von wilden Thieren und Vögeln zerrissen; wieder Andere wurden verbrannt; Andere endlich wurden mit Lanzen durchbohrt. Nur die Juden zerschlugen die Beine der Gekreuzigten. Auch gab es noch eine außerordentliche Kreuzigung, der Geißelung mit Ruthen und Riemen vorausging.

Welches aber ist die Form des Kreuzes, an das Christus geheftet wurde? Da das Kreuz, welches die hl. Helena auffand, die Gestalt eines sogenannten Passionskreuzes hatte; da ferner die hh. Väter, und namentlich St. Augustin, immer von einer solchen Kreuzesform reden; und weil das Kreuz von jeher zumeist so vorgestellt wurde: so kann man annehmen, daß im Passionskreuz die rechte Form des Kreuzes Christi zu finden sei. Doch sieht man zuweilen Christus an ein gabelförmiges Kreuz geheftet, wie u. a. am linken Nebenaltar in Maria im Capitol zu Cöln, und ein ähnliches Kreuz erschien der bekannten Seherin Emmerich von Dülmen.

Ich will noch einige andre Kreuzesformen anführen.

Das Patriarchenkreuz, ungarisches oder spanisches Kreuz ☨ hat zwei Querbalken, wovon der obere kürzer ist, als der untere. Ersterer ist wohl an die Stelle der Inschrift J. N. R. J. getreten. Diese Inschrift war bekanntlich in griechischer, lateinischer und

hebräischer Sprache abgefaßt; und überhaupt war es gebräuchlich, eine Inschrift, die Ursache des Todes enthaltend, oben ans Kreuz zu heften. Die Inschrift am Kreuze Christi soll in rothen Buchstaben geschrieben gewesen sein. St. Helena fand sie nebst den übrigen Leidenswerkzeugen Christi auf und schenkte sie der von ihr erbauten Kirche zum hl. Kreuze. Später kam dieselbe nach Rom.

Das päpstliche Kreuz hat drei Querbalken ‡

Das griechische Kreuz ist so geformt: +.

Das Krückenkreuz hat an den vier Enden Querbalken ☩

Diese und die andern Kreuzesformen, ungefähr vierzig an der Zahl, entstanden zu den Zeiten der Kreuzzüge, wo die Anführer als Abzeichen ein besonderes Kreuz erhielten, das sie später zur Erinnerung an ihren Zug ins gelobte Land in ihr Wappen aufnahmen. *

bb. Verschiedene Darstellungsweise Christi am Kreuze.

Vor dem vierten Jahrhundert gab es keine Bildnisse des Gekreuzigten; ein einfaches Kreuz erinnerte an sein bitteres Leiden und Sterben. Zur Zeit des hl. Paulinus von Nola errichtete man rothe Kreuze, auf denen Christus, als Lamm, stand. **

Im weitern Verlaufe der Zeiten wurde, wie schon erwähnt, Christus bekleidet auf dem Kreuze dargestellt. Auch erscheint er mit vier Nägeln angeheftet, lebend, oft von den Symbolen der Evangelisten umgeben. Seine Füße ruhen fast immer auf einer hölzernen Stütze.

Erst seit dem zehnten oder eilften Jahrhundert wurde er verscheidend oder todt, d. h. mit gesenktem Haupte, gewöhnlich bekleidet oder mit einem großen Tuche um die Lenden dargestellt. Gegen das sechszehnte Jahrhundert werden seine Füße mit Einem Nagel durchbohrt; und vielleicht erst seit den Zeiten Michel Angelo's

* S. meine Abh. über kirchl. Heraldik in Nr. 16 des Mainzer kath. Sonntbl. 1853.

** Sub cruce sanguinea niveo stat Christus in agno,
Agnus, ut innocua injusto datur hostia letho.
St. Paul. ep 12.

wird sein Haupt nach hinten gesenkt und mit offenem Munde dargestellt.

Künstler, welche Christus, am Kreuze hängend, malten, sind: Rubens, Lukas Kranach, Guido Reni, van Dyck, Murillo, Albrecht Dürer u. A.

Jene Stelle des hl. Bonaventura: „Die Wunden Jesu sind Pfeile, welche in die härtesten Herzen eindringen und die kältesten Seelen entflammen," gab dem hl. Alphons Liguori Veranlassung zu der besondern Vorstellung des Gekreuzigten, wie aus dessen fünf Wunden brennende Pfeile nach allen Richtungen hinausgehen.

Nicht selten sind am Kreuze nebst dessen gewöhnlichen Attributen (Inschrift u. s. w.) nur die Hände, die Füße und das Herz des Heilandes angebracht. Erstere befinden sich an den beiden Enden des Querholzes; die andern unten am Langbalken; das letzte etwas unter der Stelle, wo beide Kreuzhölzer sich durchschneiden. Manche Kreuze haben in der Mitte das Schweißtuch der Veronika. Italienische Bilder haben dann auch noch die Leidenswerkzeuge. In der Mitte des Kreuzes findet sich auch mitunter das Lamm, auf dem Buch mit den sieben Siegeln liegend. Auf einem italienischen Bild steht die Geißelungssäule dicht vor dem Langbalken des Kreuzes; da, wo sich die beiden Querbalken desselben durchschneiden, ist die Dornenkrone, und oben auf derselben die Inschrift. Vor der Säule sind die Leiter, der Schwamm und die Lanze in Form eines Andreaskreuzes mittelst der Stricke zusammen gebunden, womit Christus gefesselt wurde. Die Laterne, die Geißeln, das Spottkleid hängen an jenen Instrumenten; dahinter sind Rohre, und vor der Säule liegen die drei Würfel.

In Schwaben trifft man oft Kreuze, auf welchen die Attribute, welche sich auf das Leiden Christi beziehen, bis ins Kleinste angebracht sind. Dahin gehören die Lanze, der Schwamm, die Leiter, das Essiggefäß, die Würfel, die Dornenkrone, die Nägel, die Laterne (des Malchus), ein Streitkolben (Morgenstern), die Säule, das Rohr, die Inschrift, die Geißeln, die Zange, der Bohrer, der Rock, der krähende Hahn auf der Spitze. Ebenso fand ich in Schwaben Kreuze, an deren oberstes Ende fünf Nägel, Symbole der fünf Wunden des Herrn, eingeschlagen waren.

Das Kreuz nur mit der Lanze, dem Schwamm und der In=

schrift ist oft zu sehen; es ist auch Attribut vieler Heiligen, wie des hl. Bernhard u. s. w. Nicht selten schweben Engel mit dem Kreuze, an welchem die Leidenswerkzeuge, in den Lüften; der Vater, aus den Wolken schauend, betrachtet das Werkzeug der großen Erlösung, und neben ihm fliegt der hl. Geist, als Taube. Neben den Engel kniet manchmal Maria, die Hände schmerzhaft ringend.

Wunderbare Crucifixe gibt es viele. Von manchen derselben wird erzählt, daß aus der Seitenwunde des Gekreuzigten Blut geflossen sei; daß der Heiland vom Kreuze herab gesegnet, daß er Blut geschwitzt habe; daß aus letzterm Strahlen hervorgebrochen seien u. dgl. mehr. Hier sei noch des berühmten Crucifixes in der Karmeliterkirche zu Neapel erwähnt. Während der Belagerung dieser Stadt i. J. 1439 beugte der Gekreuzigte das Haupt, um nicht von einer Kanonenkugel getroffen zu werden, und diese nahm nur seine Dornenkrone hinweg.

Von jeher ließen es sich die Christen angelegen sein, das Kreuz, dieses heilige Zeichen ihrer Erlösung, zu schmücken, namentlich mit Edelsteinen, um eben dadurch besonders den hohen Werth des Versöhnungstodes Christi anzudeuten. Viele herrliche Exemplare dieser Kreuze, aus den ersten christlichen Zeiten herrührend und auf Sarkophagen angebracht, sind in Aringhi's Roma subterranea abgebildet. Daselbst ist ein reich mit Edelsteinen ausgelegtes und auf beiden Seiten des Langbalkens (von unten bis über die Mitte desselben hinaus) mit Rosen, den Sinnbildern der Liebe, geziertes Kreuz zu sehen. An dem rechten Arme desselben hängt an einer Kette das *A* und am linken das *Ω*; über einem jeden derselben ist ein Leuchter angebracht. Zu beiden Seiten eines ähnlichen, über einem Grabe angebrachten, aber nicht mit Rosen gezierten Kreuzes stehen die hh. Miles und Pumenius. Viele andere daselbst abgebildete, mit Edelsteinen verzierte Kreuze von verschiedener Form, will ich übergehen. Oft sieht man solche in den Händen Christi, der Apostel und anderer Heiligen. Auf alten Sarkophagen, wie u. a. einer in der Kirche von St.-Dénis zu sehen ist, steht ein Kreuz auf einer Vase. Diese deutet wohl auf das Blut, das Christus am Kreuze vergoß. Baronius (in ann. eccl., t. III, a. 308) erzählt, der hl. Prokopius habe ein sehr kostbares Kreuz machen lassen, auf dem wunderbarer Weise drei Bild-

nisse erschienen: oben stand geschrieben Emmanuel; an den beiden Enden Michael und Gabriel.

Ein sehr schönes Kreuz ist auf dem Kirchhof zu St. Germain la Rivière zu sehen. Der Säulenschaft ist unten viereckig. In der Mitte befinden sich, nach den vier Seiten schauend, und in gothischen Zierrathen, die hl. Catharina (gekrönt, das Rad zur Seite, in der Rechten ein Buch, in der Linken ein Schwert), St. Germanus (als Bischof), St. Magdalena (mit der Salbbüchse) und ein König mit Krone und Scepter, wahrscheinlich St. Ludwig. Nach oben nimmt der Säulenschaft eine runde Form an, und zeigt die Symbole der vier Evangelisten. Er endigt sich in eine Art umgestürzte Glocke, und darüber steht das Kreuz. Auf der einen Seite desselben hängt Christus, und unter ihm stehen Maria und Johannes; auf der andern ist Michael, auf den Drachen tretend.

Ein merkwürdiges Kreuz aus Granit ist in Pencrom bei Landernau (Bretagne). Es hat drei Querbalken. Ganz oben auf der Spitze kniet ein Engel; ebenso knieen zwei Engel an den beiden Enden des obersten Querbalkens, an dem die Hände des Erlösers angenagelt sind. An den Enden des mittlern Balkens befinden sich zwei Reiter, wahrscheinlich römische Krieger. An jedem Ende des untern Querbalkens stehen je zwei Personen mit dem Rücken an einander; es scheinen Juden zu sein. Auf der Rückseite des Kreuzes, und zwar hinter Christus, steht eine ähnliche Figur, und etwas höher, als der dritte Querbalken, ist eine gleiche angebracht.

Historisch merkwürdig ist das große Kreuz in Rom, dessen drei Enden in Lilien ausschlagen, und das zur Erinnerung an den Uebertritt Heinrichs IV. von Frankreich zur katholischen Religion (beziehungsweise dessen Abschwörung) errichtet wurde.

Ein colossales Kreuz aus Gußeisen hat der Erzherzog Johann auf der höchsten Kuppe des Erzberges in Steiermark errichten lassen. Daselbst findet jährlich ein Dankfest für den reichen Segen des Bergwerkes statt.

In der Sebalduskirche zu Nürnberg ist ein sehr schönes Crucifix aus Holz von Veit Stoß. Dabei sind die gleichfalls sehr

schönen Statuen der Mutter Gottes und des hl. Johannes (beide aus Holz).

In Lanciano, einer Stadt im Königreich Neapel, nicht weit vom adriatischen Meere, wird ein sehr kunstvoll gearbeitetes Kreuz gezeigt. Es stammt aus dem Jahr 1360, ist aus Holz gearbeitet, aber mit vergoldetem Silberblech überzogen. Die Figuren daran sind Hautreliefs. Die Vorderseite zeigt in der Mitte die Kreuzigung; auf dem rechten Arme ist die Mutter Gottes, zwischen den beiden Marien sitzend, welche stehn; auf dem andern Arme weinen drei Jünger; unten ist das Begräbniß Christi vorgestellt, auf der Spitze hingegen die Auferstehung. Auf der Rückseite, und zwar in der Mitte, sitzt Christus, lehrend, in der Rechten ein offnes Buch, die Linke empor haltend; rechts und links von ihm befindet sich ein Evangelist, ebenso über und unter ihm einer; am untern Ende ist der Tod Mariens, am obern ihre Krönung vorgestellt; an den Kreuzesarmen sieht man die zwei Marien.

Auch findet sich das Kreuz, oben mit einem Kranze aus Rosen umwunden. Außer mit Rosen, wird es noch mit Weintrauben und Aehren, und mit Epheu geziert. Erstere bedeuten die Grundlehre der christlichen Religion; letzterer deutet auf die Treue des Glaubens hin, hergenommen von seinem Anschmiegen. Auf alten Sarkophagen ist auch das Labarum von Weintrauben und Aehren umgeben. Auf dem Grabmal des hl. Dranzin (irre ich nicht, aufbewahrt im k. Museum zu Paris) sind zwei Labaren, umgeben von Kornähren und Weintrauben, die ineinander geschlungen sind. Sehr schön und sinnig werden am Kreuz als Zeichen des Siegs zwei Palmen in Form eines Andreaskreuzes über einander gelegt. Seltener sind Palmen und Lorbeer daselbst in ähnlicher Weise verbunden. Endlich ist das Kreuz sehr oft von Strahlen umgeben, als Zeichen des hohen Opfers, das auf ihm gebracht wurde, des hohen Werthes, von dem es für die gesammte Menschheit ist. Die Strahlen, die aus ihm hervorbrechen und nach allen Seiten hin ausgehen, sind die Strahlen der Gnade.

cc. Die Schächer.

Einer der Schächer war zur rechten, der andere zur linken Seite Christi gekreuzigt. In dieser Stellung erblickt ein heiliger

Vater ein Sinnbild des jüngsten Gerichts, wo Christus die Frommen zu seiner Rechten und die Gottlosen zu seiner Linken stellen wird. Der rechte Schächer, in einem apokryphischen Evangelium Dismes genannt, war ein Sinnbild der reumüthigen Sünder. Er wird als ein von Christus canonisirter Heiliger verehrt, hat oft den Nimbus und ist der Patron der Sterbenden. Man findet u. a. folgendes Gebet zu ihm:

Dismes, mein Schutzherr auserwählt,
Demüthig sei gebeten:
Wenn mich einmal der Tod anfällt,
Hilf mir in Sterbensnöthen!

Der linke Schächer, oft Gismes genannt, bedeutete die verstockten Sünder, die ohne Liebe Leidenden, wohl auch die falschen Martyrer.

Da die hl. Helena drei ganz ähnliche Kreuze fand, und sie auf eine kranke Frau legen ließ, um aus ihnen das wahre Kreuz Christi herauszufinden: so steht fest, daß die Schächerkreuze dieselbe Form hatten, wie Christi Kreuz. Auf dem Bilde der Kreuzauffindung von Bartholomäus Beham (Böhm) haben alle drei Kreuze die Form eines T. Im Mittelalter gab man den Schächern allein Antoniuskreuze, wohl nur, um sie eher von Christus zu unterscheiden; und noch jetzt sieht man sie gewöhnlich an solchen hängen. Auf einem italienischen Bilde hat der rechte Schächer ein Antoniuskreuz, der linke hingegen eines von der Form des Kreuzes Christi.

Erwiesen kann nicht werden, daß die Schächer mit Stricken an das Kreuz gebunden wurden, wie man dies gewöhnlich sieht. Sollte man aber vielleicht dadurch andeuten wollen, daß sie, als Räuber, eine gelindere Marter zu bestehen hatten, als Christus, der, des Hochverraths wegen zum Tode verurtheilt, mit einer schwereren Strafe war belegt worden? Der Umstand, daß Christus nur drei Stunden lebend am Kreuze hing, die Schächer hingegen noch am Abend lebten, weßhalb ihre Gebeine zerschlagen wurden, liefert keinen Beweis dafür, daß diese mit Stricken angebunden waren; denn Christus, zur außerordentlichen Kreuzigung verurtheilt, hatte schon früher viel mehr ausgestanden, als diese, und konnte, ja mußte in Folge davon eher verscheiden, als sie.

Vielleicht aber werden sie aus dem nämlichen Grunde mit Stricken angebunden, aus dem man ihnen Antoniuskreuze gab, nämlich, um sie eher von Christus unterscheiden zu können. Man sieht auch mitunter nur ihre Hände angebunden, ihre Füße dagegen angenagelt, oder umgekehrt. Auch hat der linke Schächer, der zuweilen bekleidet ist, in der Wuth einen Fuß durch den Nagel gerissen. Die Seele der beiden Räuber fährt oft als kleines Kind aus ihrem Munde, und wird bei dem rechten von Engeln, bei dem linken von Teufeln in Empfang genommen.

Hannibal Caracci, Michel Angelo, Rubens haben Christus zwischen den Schächern gemalt.

Ich will hier noch der Calvarienberge erwähnen, wo Christus zwischen den Schächern hängt, und deren man in katholischen Ländern so viele findet. Sehr schöne Calvarienberge sind bei Fulda, Füßen, Albendorf in Schlesien (58 Kapellen), Grätz in Steiermark, Güns und Eperios in Ungarn. Der schönste dieses Landes ist bei Schemnitz.

dd. Von der Menge, die das Kreuz umstand.

Aus dem Evangelium ersehen wir, daß Schriftgelehrte, Priester, Soldaten, Juden, fromme Frauen, worunter auch die Mutter Maria, und Johannes der Evangelist das Kreuz umstanden haben. Von den beiden letztern, welche bei der Kreuzigung Hauptrollen spielten, und seit dem Mittelalter neben dem Kreuze vorgestellt werden, soll besonders geredet werden.

Unrecht thun jene Künstler, welche Maria mit zerrauften Haaren und ohnmächtig am Fuße des Kreuzes niedersinken und dann auch wohl den hl. Johannes herbeispringen lassen, um der Gottesmutter unter die Arme zu greifen. Gab es ja doch früher selbst eine „Ohnmachtsfeier" der hl. Jungfrau! Hören wir, was dagegen ein Kirchenschriftsteller sagt: „Ja, sie, deren Glauben nicht wankte, wie der der Apostel, stand da, ohne ein Zeichen schwachen Geistes von sich zu geben. Sie sank nicht auf die Erde; sie zerraufte sich nicht die Haare; sie zerschlug sich nicht die Brust." „Sie stand da," schreibt der hl. Ambrosius, „selbst bereit, für das Heil des menschlichen Geschlechts zu sterben." Michael Galenus äußert sich so: „Wer kann, ich möchte fast sagen, die Gottlosigkeit

jener Maler ertragen, welche die Mutter so vorstellen, als habe sie sich die Haare zerrauft, ihr Haupt besudelt, sich die Brust zerschlagen; als sei sie von Krämpfen befallen worden und niedergesunken u. s. w.?" Derselben Meinung sind der hl. Anselm Bernardin da Bustis und Andere. Der hl. Johannes selbst schreibt, die Mutter habe neben dem Kreuze gestanden. Nur in den Offenbarungen der hl. Brigitte liest man, Maria sei am Fuße des Kreuzes niedergesunken. Mit Recht stimmt daher Jacobus de Benedictis jenen wahrhaft unvergleichlichen Hymnus so an: „Stabat mater dolorosa."

Ueber die Stellung Mariens und Johannes neben dem Kreuze Folgendes. Maria steht dicht rechts neben dem Kreuze; Johannes, meist mit einem Buche, ebenso links davon. Halten wir uns strenge an die Worte der hl. Schrift, so müssen wir diese Stellung verwerfen; denn der hl. Lucas schreibt, sie hätten „von ferne" (μακρόθεν) gestanden. Auch würden ihnen die wachthabenden Soldaten nicht gestattet haben, nahe ans Kreuz heranzutreten. Endlich folgert Bernardin da Bustis aus den Worten des Ps. 141: „Ich schaute nach rechts, und Niemand war da, der mich erkannte," daß zur Rechten des Gekreuzigten Niemand gestanden habe, weßhalb weder Maria, noch Johannes daselbst dürften vorgestellt werden. Doch solch' genaue Vorstellungen gestattet den Künstlern, abgesehen von andern Ursachen, der Mangel an Raum nicht. Rubens hat meisterhaft gemalt, wie Christus seine Mutter dem Johannes und diesen jener empfiehlt.

Auf einem mittelalterlichen, aus dem Zeitraume von 1050 bis 1200 herrührenden Kunstwerke steht hinter Maria eine Frau, welche zum Gekreuzigten aufblickt und einen Kelch emporhebt, wahrscheinlich, um dessen kostbares Blut aufzufangen; und hinter Johannes befindet sich eine andere Frau mit einer Fahne, als dem Zeichen des großen Sieges, welchen der Heiland durch seinen Kreuzestod über Welt und Hölle davontrug. Offenbar wird hier auf die Kirche und die Synagoge angespielt, wovon gleich Näheres.

Ein anderes Kunstwerk aus den Jahren 1000 — 1100 zeigt Paulus, mit einem Buche, zur Rechten, und Petrus, in der rechten Hand einen Schlüssel, in der linken ein Buch haltend, zur Linken des Kreuzes.

Der hl. Thomas von Aquin schreibt in seinem Werke über das hl. Sakrament des Altars, daß man zuweilen auf der rechten Seite des Kreuzes ein Mädchen mit fröhlichem Gesichte, von sehr schönem Aeußeren und mit einer Krone auf dem Haupte dargestellt finde, welche das Blut des Herrn in einem Kelche auffange und die Kirche bedeute. „Eine gläubige Seele," bemerkt dazu der Heilige, „trinkt geistiger Weise das Blut des Herrn und empfängt dagegen Licht, Freude des Herzens und die Krone der ewigen Herrlichkeit. Links vom Kreuze," fährt der Heilige fort, „wird die Synagoge vorgestellt, und zwar mit verbundenen Augen, trauriger Miene, gebeugtem Haupte und herabfallender Krone; sie schüttet das Blut aus und behandelt es mit Verachtung." Hierdurch wird bildlich angedeutet, daß Jeder, der in eine Todsünde fällt, drei Güter verliert: das Licht, die Freude des Herzens und die Krone der Herrlichkeit.

Am Fuße des Kreuzes sieht man häufig St. Maria Magdalena knieen. Sie küßt die Füße des Herrn, wie sie dieselben früher salbte. Diese Vorstellung ist sehr lehrreich; denn nur zu den Füßen des Gekreuzigten kann der Sünder Gnade erhalten.

Auf einem Kunstwerk, byzantinischen Ursprungs, in der Pinakothek zu München, fangen vier Engel das aus den Wunden fließende Blut des gekreuzigten Gottmenschen auf. Maria, in Ohnmacht gesunken, wird von mehreren Frauen gehalten; links eine Menge Soldaten, unter denen der bekannte Hauptmann.

Noch sei jenes Soldaten erwähnt, der die Seite Christi mit einem Speer durchbohrte. Gewöhnlich ist er zu Pferd und stößt die Lanze in die rechte Seite des Heilandes, und dieser hat auch meistens die Wunde auf der rechten Seite.

ee. Von den Wundern, die sich nach dem Tode Christi ereigneten.

Viele Wunder geschahen nach dem Tode des Heilands: der Vorhang des Tempels riß entzwei; die Gräber öffneten sich und die Todten gingen aus ihnen hervor; es entstand ein Erdbeben, die Felsen wurden zersplittert, die Sonne verfinsterte sich. Daher finden wir neben dem Kreuze den Tempel, dessen Vorhang zerrissen ist; ferner Todte, welche die Gräber verlassen; dann zerborstene Felsen und endlich eine verdunkelte Sonne. Auf ältern Kunstwer=

ken sieht man Sonne und Mond verfinstert, und entweder auf beiden Seiten des Kreuzquerbalkens oder etwas über demselben angebracht. Zuweilen sind diese Gestirne als Personen dargestellt, die ihr Gesicht verhüllen, wodurch ihre Verfinsterung angedeutet wird. Die Sonne erscheint dann als eine Person, umgeben von Strahlen, und der Mond als eine mit einem halben Monde auf dem Haupte, die Hörner aufwärts gekehrt. Immer ist die Sonne rechts, der Mond links. Oben auf dem Querholze des Kreuzes fand ich rechts einen weinenden Engel und links einen lachenden Teufel: Jener trauerte über Christi Tod, dieser freute sich darüber. Auf dem Reliquienkasten der drei Könige zu Cöln steht Maria rechts und Johannes links vom Kreuze. Darüber sind die Büsten von drei Engeln zu sehen, wovon einer die Sonne, ein anderer den Mond trägt. (Nach einer französischen Zeichnung des Reliquienkastens im Mag. pitt.)

Gué hat ein Gemälde (le dernier soupir du Christ — der letzte Seufzer Christi) geliefert, wobei er sich besonders an Matth. 27, 45, 50, 51, 52 gehalten hat. Christus hat den Geist aufgegeben; die drei Marien, Johannes und andere Jünger befinden sich am Fuße des Kreuzes; rechts würfeln die Soldaten; nach allen Seiten hin eine ungeheure Menschenmenge; die Todten stehn auf; dichte Finsterniß umher. Plötzlich öffnet sich das Himmelsgewölbe: es erscheint ein ganzes Heer von Engeln und stimmt den himmlischen Gesang an. Unter den Strahlen einer lichthellen Wolke flieht die Seele des Sohnes zum Vater hinauf. Die Knechte des Herodes erbleichen beim Anblick des auferstandenen Todten. Eine Gruppe von treuen Anhängern des Verblichenen betet. Die andern Umherstehenden — Greise, Frauen, Kinder u. s. w. — sehen mit Furcht und Erstaunen dem erhabenen Schauspiele zu. Der Eindruck, den dieses Gemälde macht, ist groß, und zwar besonders wegen der geistreichen Contraste: Ein Lichtstrom durcheilt einen pechschwarzen Himmel; die untergehende Sonne zeigt sich hinter dichten Wolken, welche ihre Schatten entfalten. Man glaubt, das Gewitter aufsteigen zu sehn und den Donner rollen zu hören.

ff. Christus tröstet die Altväter in der Vorhölle.

Der Heiland, die Altväter in der Vorhölle tröstend, hat, wie bei der Auferstehung, gewöhnlich eine Fahne, womit er meist auf die bald näher beschriebene Thüre stößt. Man sieht Jene, worunter Adam mit sehr langem Barte, Eva mit dem Apfel in der Hand, Josua mit einem Helme, David mit einer Krone hervorragen, in einem gewölbten Gefängnisse, dessen Eingang, eine mächtige Fallthüre mit gewaltigen Riegeln, auf den Boden niedergelassen ist. Zumeist erfaßt Christus, niedergebückt, weil die Vorhölle in die Erde vertieft ist, den Arm des Adam. Auch ist manchmal Johannes der Täufer einer der Ersten, welche aus der Vorhölle befreit werden. Daß in der Vorhölle (limbus) kein Feuer zu sehen ist, versteht sich.

Unter „Unterwelt" begreift die Dogmatik überhaupt die Vorhölle, die Hölle und das Fegfeuer.

Die Hölle, als ein Unthier mit furchtbarem Rachen, * ist schon früher beschrieben worden. Meist sieht man sie als ein großes, mit einem eisernen Gitter geschlossenes Gewölbe. Ueberall ist Feuer, überall Teufel. Die Verdammten, Verzweiflung in den Blicken, die Haare zu Berge stehend, werden gerädert, gehängt, zerrissen, gespießt, von Schlangen gebissen u. s. w. In Dante's Werken (l'inferno, il purgatorio, il paradiso) ist die Hölle, gleich dem Fegfeuer und dem Himmel, in verschiedene Abtheilungen getheilt, die Seelen werden gleichsam nach einem gewissen System gequält und belohnt, was zu gesucht und zu verwerfen ist. Am Hauptportal der Kirche Notre-Dame in Paris ist die Hölle recht entsetzlich abgebildet: Häßliche Teufel, Schlangen, Flammen, Pferde (die Verdammten schleifend), Priester, Könige, Königinnen, erwürgte Kinder, Menschen überhaupt mit dem Ausdruck des größten Schmerzens im Gesicht, von den Teufeln aufgegabelt und durchbohrt, befinden sich in buntem Gemisch durcheinander.

* Cf. Isai. 5, 14. „Infernus animam habere dicitur, non quod animal sit, juxta errorem quorumdam, sed quod verbis humanae consuetudinis rerum insensibilium exprimamus affectum: quod insatiabilis sit nunquam mortuorum multitudine impleatur." S. Hier. in h. l. tom. 3. Vgl. auch Job 10, 21.

Als ähnlicher Behälter, wie die Hölle, d. h. gewölbt, mit Gitter, Feuer, wird das Fegfeuer gemalt. Die Seelen, oft gefesselt, befinden sich in den Flammen. Die meisten strecken ihre Hände nach oben gegen Engel aus. Viele werden von solchen, oft an Rosenkränzen, aus den Flammen gezogen. Auch öffnen Engel die Schlösser, welche an den zum Fegfeuer führenden Thüren hängen. Desgleichen gießt ein Engel aus einem Kelche das heilige Blut auf die armen Seelen; oder ein Engel fängt das Blut für dieselben auf; Maria, zu den Füßen des Gekreuzigten, bittet für sie u. dgl. mehr: Alles darauf anspielend, daß das hl. Meßopfer und Mariens Fürbitte am wirksamsten seien, um die armen Seelen zu erlösen. Es ist bekannt, daß auf dem Concil von Florenz, wo das Fegfeuer besprochen wurde, die Griechen auf einem dunkeln Kerker, die Lateiner hingegen auf einer Feuerqual bestanden.

gg. Sinnbilder, welche sich auf den Kreuzestod Christi beziehen, das Kreuz bedeuten, und überhaupt unter, an oder neben demselben angebracht werden.

Zu jenen Sinnbildern gehören, abgesehen vom Phönix, der schon besprochen wurde, vornehmlich der Todtenkopf, die Schlange, der Pelikan, das Einhorn, der Bock, der Widder, die Arche, der Delphin, die Kelter, das Lamm, der gute Hirte.

α. Erklärung des Todtenkopfs, der Schlange, des Pelikans, des Einhorns, des Bockes, des Widders, der Arche, des Delphins.

Unten am Kreuze wird ein Todtenkopf abgemalt, welcher entweder den Kopf Adams bedeutet, der, wie namentlich im Mittelalter die fromme und von Albert dem Großen genährte Meinung herrschte, unter dem Kreuze begraben wurde, oder das menschliche Geschlecht bezeichnet, welches, durch die Sünde dem Tode anheimgefallen, durch das Kreuz Erlösung fand, oder auf den Berg hindeutet, auf dem Christus starb, und der Schädelstätte (Calvaria) hieß, oder endlich den Tod anzeigt, der durch Christi Tod überwunden wurde.

Die Schlange, das Sinnbild des Teufels, hält einen Apfel, das Symbol der Erbsünde, im Munde. Sie wird am Kreuze angebracht, um anzudeuten, daß durch den Tod Christi die Macht des

Teufels gebrochen, und die Erbsünde sei getilgt worden. Mehr hierüber beim Baume des Lebens.

Der Pelikan zerfleischt seine Brust, um seine Jungen mit seinem Blute zu nähren. Er ist ein treffliches Sinnbild des Erlösers, der sein Blut vergoß zum Heile der Menschen, und als solches am Kreuze oft so angebracht, daß sein Nest die Dornenkrone des gekreuzigten Christus berührt.

Das Einhorn stand schon bei den Assyriern in hoher Verehrung. Im Mittelalter spielt es auf christlichen Kunstwerken eine Hauptrolle, und zwar auch als Symbol des Kreuzes; denn sein Horn soll jegliches Gift unschädlich machen, wie auch durch Christi Kreuz alles Gift (alles Machwerk des Teufels) unschädlich gemacht wurde. Hierauf lassen Einige jene Worte des Zacharias anspielen: „Und er errichtete ein Horn des Heils im Hause seines Knechtes David." (Luc. 1, 69.)

Häufig findet man den Bock, den Widder als Sinnbild des Erlösers, weil dieser die Sünden der Welt auf sich nahm, wie der Sündenbock die Sünden der Juden, und weil er zur Tilgung derselben starb. Namentlich wird der Erlöser durch den Widder sinnbildlich vorgestellt (Hebr. 13, 11, 12; III. Mos. 16, 5.), welcher dann zumeist Ammonshörner hat. Alte Sarkophage weisen einen Widder auf, der springt und einen Hirtenstab über den Rücken hinaus trägt, an welchem ein Topf hängt. Auch den Widder, den Abraham opferte, sieht Tertullian als ein Vorbild Christi an, wovon bald unten.

Die Arche ist nach der Meinung des hl. Augustin ein Sinnbild des Kreuzes: Diejenigen, welche sich außerhalb der Arche befanden, gingen zu Grunde, und die, welche in ihr waren, deuteten jene künftige Kirche an, die nun auf den Wellen der Zeit umherschwimmt und durch Christi Kreuz vom Untergange gerettet wird. Doch ist mir die Arche, als Sinnbild des Kreuzes, nicht vorgekommen.

Dagegen findet sich der Delphin, der König der Fische, oft als Symbol Christi, und zwar deßwegen, weil er, wie schon oben angedeutet wurde, eine große Zuneigung zu den Menschen zeigt, und als Retter derselben erscheint. Auch Christus rettete die Menschheit durch seinen Tod am Kreuze. In der Gallerie von Down-Hill

(Irland) ist ein Kunstwerk aus Marmor, das Rafael zugeschrieben wird und einen Delphin vorstellt, der ein verwundetes Kind trägt. Wohl steht dieser Delphin nicht mit dem menschenrettenden Christus in Verbindung, spricht aber eben für die noch kurz nach dem Verlauf des Mittelalters erhaltene Symbolik jenes Fisches als Menschenretters.

β. Die Kelter.

Auf geheimnißvolle Weise ist Christus in seinem Leiden durch jenen Keltertreter angedeutet worden, von dem Isaias (K. 63; vgl. auch I. Moys. 49, 11.) redet. Dieser Keltertreter kommt von Edom; sein Anzug ist roth; seine Kleider sind wie die der Keltertreter; er tritt die Kelter allein und zertritt die Völker in seinem Zorne. Den geheimnißvollen Sinn dieser Stelle legt St. Augustin folgendermaßen aus: Die Idumäer, Feinde der Juden, bildlich des göttlichen Reichs, deuten auf die Sünde und den Teufel hin, die Christus besiegte; der rothe Anzug des Keltertreters bedeutet den von Blut übergossenen Leib des Heilandes, und weil dieser für die Erlösung der Welt sein Blut vergoß: so bedeutet die Kelter, welche er allein trat, sein Kreuz, und die gekelterte Traube bezeichnet ihn selbst.

Auf alten Sarkophagen sieht man Fässer, neben denen mitunter ein Mann mit einer Art Keule steht, oder in die Engel Trauben sammeln. Unstreitig wird durch diese Vorstellungen auf den mystischen Keltertreter angespielt. Des letztern Bild ist auf Kunstwerken aus spätern Zeiten oft beim Kreuze angebracht: Christus, gewöhnlich mit der Dornenkrone auf dem Haupte, zertritt Trauben, die in eine Kelterbütte gelegt sind; aus seinen Wundmahlen an den Händen und auf der Seite quillt Blut hervor, welches Engel in Kelchen auffangen u. dgl. mehr.

Eine rührende Vorstellung des Keltertreters (abgezogen aus einer Vision der hl. Maria Magdalena von Pazzis) befindet sich im Carmeliterinnenkloster zu Parma. Christus, mit Dornen gekrönt, mit unzähligen Blustropfen übergossen und halb entkleidet, steht in einer herzförmigen Kelter mit zwei Schrauben. Die Keltermutter ist das Kreuz. Auf dem Langbalken desselben stehen die Worte Humilitas, Charitas (Demuth, Liebe); auf dem Quer-

balken steht rechts Innocentia (Unschuld), links Castitas (Keuschheit). Christus, gebückt, sich an der linken Schraube haltend, gießt mit der Rechten, in welcher er eine Kanne hält, einer dicht neben der linken Schraube knieenden Frauensperson (wohl die erwähnte St. Maria Magdalena vorstellend?) Most (d. h. sein Blut) in ein kelchartiges Gefäß. Die ganze Vorstellung ist von Weinstöcken und Reben umgeben.

γ. Christus als Lamm.

Isaias hatte von dem künftigen Erlöser vorhergesagt, er werde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden, das den Mund nicht aufthut. Johannes, der große Vorläufer des Erlösers, zeigte diesen den Jüngern, mit den Worten: „Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt!“ Endlich ist Christus nach den Worten des Evangelisten Johannes das Lamm, geschlachtet vom Anfange der Welt her. Christus, als Lamm, findet sich schon auf uralten Kunstwerken, und zwar sehr verschieden vorgestellt:

1) Ein stehendes Lamm hat neben dem Vorderfuße eine Palme und auf dem Rücken einen Topf, der von einem Heiligenscheine umzogen ist. Hierdurch wird angedeutet, daß Christus durch sein Blut, durch seinen Tod den Sieg über Teufel und Hölle davongetragen hat.

2) Ein stehendes Lamm, den Kreuznimbus um den Kopf, hält mit dem rechten Vorderfuße ein über den Hals hinaus reichendes Kreuzesrohr, das entweder auf den Sieg hindeutet, den Christus durch seinen Tod errungen hat, oder eine Anspielung auf sein Marterwerkzeug sein mag. Das Lamm schaut sich nach links um, wo das Symbol des hl. Lucas, der geflügelte Ochs, steht, wohingegen zur Rechten desselben der Engel des hl. Matthäus angebracht ist.

3) Ein liegendes Lamm, mit einem Kreuze, das weit über den Rücken hinaus ragt, ist auf alten Sarkophagen oft zu sehen.

4) Ein Lamm ist von Trauben umgeben. Der Saft der Traube bedeutet ja das Blut, das Christus für uns vergoß.

5) Das Lamm mit der Kreuzesfahne auf dem Rücken erscheint erst seit dem Mittelalter. Es steht oder liegt, und in letzterer Position befindet es sich zumeist auf einem Buche mit sieben Sie-

geln (Offb. 5, 5; 6, 1). Auf neuern Bildern geht aus der Brust des Lamms, oft auf der Weltkugel stehend, ein Blutstrahl in einen Kelch: Alles darauf hinweisend, daß das Lamm zum Heile der Welt sein Blut vergossen hat.

6) Das Lamm hat auch eine Kugel auf dem Rücken, worauf der Sündenfall abgebildet ist, und aus seiner Brust geht ein Blutstrahl, den ein Engel in einem Kelche auffängt. Hinter dem Lamme sind oft die sieben Engel mit den Schalen, voll vom Zorn Gottes, der aber durch das Blut des Lammes gestillt wurde (Apok. 15, 7. 8.). Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer blicken zuweilen nach dem Lamme auf. Jener hatte die Vision vom Lamme, und dieser nannte Christus ein solches.

Nicht selten tritt Christus bei Vorstellungen aus seinem Leben als Lamm auf. Ein Lamm berührt mit einem Stabe im rechten Vorderfuße ein Wickelkind (oder eine Mumie). Hierdurch wird die Auferweckung des Lazarus angedeutet. Die wunderbare Brodvermehrung wird so dargestellt: Ein Lamm berührt mit einem Stabe im rechten Vorderfuße Körbe, mit Broden angefüllt. Folgende Vorstellung der Taufe Christi findet sich, gleich den beiden vorigen Bildern, auf einem alten Sarkophag in Rom: Ein Lamm (Johannes der Täufer) legt einem andern Lamm (Christus) den rechten Vorderfuß auf den Kopf, und eine über dem letztern Lamme sitzende Taube (der hl. Geist) sendet einen Strahl aus dem Schnabel auf dasselbe. Folgende bildliche Vorstellung ist auf einem Kunstwerke des eilften Jahrhunderts: ein Lamm berührt mit dem rechten Vorderfuße ein offenes Buch, das Symbol des Evangeliums (vgl. auch Apost. 5, 8.). Später wird ausführlicher von dem Lamme die Rede sein, das auf dem Berge mit den vier Strömen steht.

Auch werden bekanntlich aus Wachs, welches von Opferkerzen übrig geblieben ist, sogenannte Agnus Dei geformt, d. h. eine Art Medaillons von der Gestalt eines Lammes, mit der Jahreszahl und dem Namen des Papstes. Sogenannte Osterlämmchen, mit der Fahne auf dem Rücken, gewöhnlich nach derselben blickend, sieht man auf Münzen des Mittelalters, namentlich auf französischen. Auch in Wappen sind solche aufgenommen worden. Der Kurfürst von Trier führte wegen der Abtei Prüm ein rückwärts

sehendes silbernes Osterlamm, einen goldenen Kreis um den Kopf, auf einem grünen Hügel stehend, mit dem rechten Fuße eine silberne, mit einem rothen Kreuz gezeichnete Fahne tragend. Der Bischof von Brixen hat im rothen Feld ein Osterlamm, vorwärts sehend, um den Kopf einen zirkelförmigen goldnen Nimbus, mit dem linken Vorderfuß eine mit einem Kreuze gezeichnete Fahne tragend und auf einem grünen Hügel stehend. Die Familie Lemblein führt im blauen Felde ein rückwärts sehendes silbernes Osterlamm, das im linken Fuß eine mit einem Kreuz gezeichnete Fahne trägt.

Durch je sechs Lämmer, die aus einer Stadt gezogen kommen, wird der Anfang und das Ende der zeitlichen Geschichte des Erlösers angedeutet. Die beiden Städte bedeuten Bethlehem, wo Christus geboren wurde, und Jerusalem, wo er starb.

δ. Der gute Hirt.

„Ich bin der gute Hirt und lasse mein Leben für meine Schafe," sprach Christus. Sein Leben hat er für dieselben auf Golgatha hingegeben. Das beliebteste Symbol der Christen war von jeher der gute Hirt. Man findet ihn äußerst häufig auf alten Sarkophagen, Kelchen und heiligen Gewändern. Constantin der Große ließ eine Statue des guten Hirten auf dem Forum in Constantinopel aufstellen, und auch in der Basilika des Lateran, in der Kirche der hh. Cosmos und Damian u. s. w. waren Bildnisse desselben angebracht.

Von den verschiedenen Darstellungsweisen des guten Hirten aus älterer und neuerer Zeit, heben wir folgende hervor:

Er steht gewöhnlich, ein Schaf auf den Schultern, zwischen zwei grünen Bäumen und hat eine siebenröhrige Querpfeife (Syrinx) am Arme hängen oder in der rechten Hand. Mit dieser Pfeife ruft er die Schafe zur Weide, ruft sie zurück, und ermuntert sie, wenn sie müde sind. Dieselbe mag wohl eine Anspielung auf die Worte des Herrn sein: „Meine Schafe hören meine Stimme." Mitunter hat der gute Hirt einen Stab, das Sinnbild der geistlichen Herrschaft, auf den er sich lehnt, oder der neben einem Topfe steht. Der letztere deutet auf sein Blut (Leben) hin, das

er für seine Schafe hingab. Abgesehen von dem Schafe, das er auf seiner Schulter trägt, stehen andere Schafe entweder zu seiner Seite, oder springen an ihm herauf, wobei er sie streichelt und liebevoll anschaut, oder ruhen neben ihm. Mitunter trägt der gute Hirt auch einen Bock; denn er war ja besonders deßhalb gekommen, die Böcke (die Sünder) zu suchen und zu retten. Zwei Hähne, der eine rechts, der andere links neben ihm, beziehungsweise den Schafen, deuten auf die Sorgfalt hin, mit der er über seine Heerde wacht. Einmal steht neben ihm eine Frau mit aufgehobenen Armen, und neben derselben ist eine Geißel. Es war wohl eine Sünderin, die sich wieder zum guten Hirten bekehrte. Wenigstens ließe sich dieses aus den emporgehobenen Armen, dem Sinnbilde des Gebets, und der Geißel, dem Symbol der Buße, folgern. Der gute Hirt steht auch neben zwei Palmbäumen oder neben einem Stalle; er hat Gehilfen neben sich, von denen ihm einer einen Bock oder ein Schaf zuschiebt; oder er sitzt auf einer baumlosen Wiese, oder zwischen vielen Bäumen, oder läuft einem Schafe nach; und wie das Lamm von Trauben ist, so ist auch er es. Ein einziges Mal fand ich ihn mit einer Krone auf dem Haupte (auf der Abbildung einer Katakombenlampe). Noch will ich anführen, daß sich manche Schafe vom guten Hirten abwenden, und durch diese werden wohl die Häretiker symbolisirt.

Auf ältern Kunstdenkmälern hat der gute Hirt nie eine Kopfbedeckung; stets trägt er einen kurzen Rock. Auf neuern Bildern hat er meist einen Hut, wohl auch eine Dornenkrone, die Wundmahle, eine Schäferschippe, oder statt demselben einen Stab oder ein Kreuzesrohr. Das wiedergefundene Schaf trägt er, wie auf ältern Kunstwerken, auf der Schulter, oder er hält es auf den Armen, oder er ergreift es mit den Händen, oder er zieht es aus Dornen, in die es sich verwickelt hat. Letzteres Bild ging aus dem Atelier Philipp Veit's hervor. Auch der Knabe Jesus erscheint oft als guter Hirt. So u. a. in der Gemäldegallerie zu Madrid, wo ein Schaf zu seiner Seite steht, und im Hintergrunde Ruinen eines Heidentempels angebracht sind. Sehr oft sieht man hinter dem guten Hirten Wölfe den Schafen nachsetzen, und Hirten, die fliehen. Der Wolf bedeutet den Widersacher des menschlichen Geschlechts, den Teufel, wie auch die Irrlehrer, und die

fliehenden Hirten sind die Miethlinge, die, um mit Christus zu reden, davon laufen, wenn sie den Wolf kommen sehen. Zuweilen tritt auch der gute Hirt auf den Kopf einer Schlange, gleichfalls Symbol des Teufels.

hh. Vorbilder des gekreuzigten Christus und des Kreuzes.

Der gekreuzigte Erlöser und das Kreuz wurden im alten Bunde angedeutet durch die ersten Eltern, oder vielmehr durch den Baum der Erkenntniß, durch Abel, durch Isaak, durch die eherne Schlange des Moyses, durch David, durch Tobias; auch Orpheus findet man als ein Vorbild des göttlichen Erlösers auf alten Sarkophagen. Doch sei vorher bemerkt, daß manche typische Bilder auf alten Sarkophagen, die im Nachfolgenden beschrieben werden, von den Gläubigen wohl gerade nicht in dem typischen Sinne sind aufgefaßt worden, welchen ihnen eine spätere Zeit gemeinhin unterschob.

α. Die ersten Eltern und der Baum der Erkenntniß.

Christus, sagen die hh. Väter, war der zweite Adam, und Maria die zweite Eva; durch die ersten Eltern kam die Erbsünde in die Welt, und durch Christus und Maria wurde sie getilgt. In dem Baume der Erkenntniß liegt eine erhabene Anspielung auf den Baum des Lebens, auf den Kreuzesstamm. Trefflich singt in dieser Beziehung die katholische Kirche, daß der, welcher auf dem Holze siegte, auch wieder auf dem Holze besiegt wurde, damit daher, woher der Tod seinen Ursprung herleitete, das Leben auferstände.* Nicht minder schön sang Calderon:

Ein herrlich Holz, ein Holz von Himmelsauen,
Mit süßer Frucht, zu ihrer Zeit gepflückt,
Wird Gegengift für jenes erste thauen,
Das Tod gab, während dies mit Leben schmückt.
Und wenn den letzten Todeskampf wird schauen
Der Weltenbau, den Fugen all' entrückt,
Ruft ein Gericht die Welt und die Gebornen,
Und die Glückſel'gen sind die Auserkornen.**

* . . . ut qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur; ut unde mors oriebatur, inde vita resurgeret. Praef. de cruce.

** Calderons Schauspiele, 4 B., Vorrede.

Eine alte Sage läßt den Baum der Erkenntniß aus einem Sumpfe ziehen und Christus an denselben annageln. Es wird auch hierdurch darauf angespielt, daß jener Baum durch Christi Tod ein Baum des neuen Lebens wurde. Daher sieht man auch mitunter Christus an ein grünes Kreuz, das lebendige Holz, angeheftet (Luc. 23, 21); die Schlange windet sich um das Kreuz, wie um den Baum der Erkenntniß: unter jenem liegt Adam, um anzudeuten, daß seine Sünde durch den Kreuzestod getilgt worden sei. Hieraus, wie aus andern Umständen, welche wir nicht näher berühren wollen, um nicht allzuweitläufig zu werden, geht hervor, daß man von jeher in dem Baume der Erkenntniß ein Vorbild des Kreuzes sah.

Zurückkommend auf die Vorstellung der ersten Eltern neben dem Baume des Paradieses, wie man sie vornehmlich auf alten Sarkophagen findet, haben wir Folgenges zu bemerken. Beide stehen neben dem Baume, der oft Aepfel trägt. Die Schlange windet sich entweder an demselben hinauf, oder sie kriecht um seine Wurzel herum; bald ist sie Adam, bald Eva zugewendet; oft reicht sie letzterer mit dem Munde einen Apfel. Eva selbst führt meist mit der Rechten einen solchen nach dem Munde. Oft sieht man gar keine Schlange um den Baum gewunden; und namentlich ist dies der Fall, wenn er durch einen Stamm ersetzt ist. Immer sind die Voreltern nur mit einem Feigenblatte bedeckt. Ihre Stellung neben dem Baume wechselt: bald steht Adam, bald Eva zur Rechten. Hinter Adam sieht man auch Gott stehen; jener deutet auf Eva hin. Bekanntlich fragte Gott den Adam: „Hast du vielleicht von der verbotenen Frucht gegessen?" worauf Adam erwiederte: „Das Weib hat mir davon zu essen gegeben." Neben Adam erblicken wir auch eine Garbe, und neben Eva ein Lamm. Durch beide wird die Folge des Sündenfalls angedeutet: Adam soll das Feld bebauen, was die Garbe bezeichnet, und Eva soll spinnen, und zwar Wolle, die man von Lämmern, von Schafen gewinnt. Unter der Kanzel der Kirche zur hl. Gudula in Brüssel ist der Sündenfall so dargestellt: Eva, bekleidet, in der Rechten den verderblichen Apfel, wendet sich mit Entsetzen von einem Engel, der mit der Rechten nach ihr greift und in der Linken ein Flammenschwert hält. Ueber ihrem Haupte steht der Tod, seine ent-

fleischte Hand nach ihr ausstreckend. Links von Eva steht Adam, weinend, und gleich ihr, bekleidet. Die Schlange hat oft ein menschliches Gesicht; sie wird auch durch Zerrbilder ersetzt, welche unförmliche Gliedmaßen, breite und große Köpfe, breite und stumpfe Nasen u. dgl. mehr haben. Neben einem solchen Zerrbilde mit sonderbarem Haarschmucke sieht man einen Hund, wahrscheinlich als Sinnbild der Schmeichelworte, welche die Schlange anwandte, um Eva zu verführen. In Schöngraben (Oesterreich) befindet sich ein Monument der Tempelherren (abgebildet im Mag. pittor., 29, 1835), worauf man rechts neben dem Baume Adam sieht, an dem ein Hund hinaufspringt; Eva, links beim Baume stehend, ergreift mit der Rechten einen Apfel, und wird von einem menschlichen Ungeheuer erfaßt, welches einen entsetzlich großen Kopf und unförmlich große Gliedmaßen hat, und höhnisch lächelt.

β. Abel, von Kain ermordet.

Zwei Vorstellungen findet man von Kain und Abel: Sie bringen Gott Opfer dar, und Abel wird von seinem Bruder aus Neid erschlagen. Erstere Handlung sieht man auf alten Sarkophagen so dargestellt: Gott sitzt auf einer Art Stuhl; Abel hat ein Lamm unterm Arm, Kain Feldfrüchte. Eine neuere Vorstellung des Opfers der beiden Brüder ist diese: Abel opfert ein Lamm, und der Rauch steigt vom Opferaltare nach oben; nicht so bei Kain, der Feldfrüchte dem Herrn darbringt und seinen Bruder neidisch betrachtet. Von der Ermordung Abels fand ich keine ältere Vorstellung. Gewöhnlich wird er, auf dem Boden liegend, von Kain mit einer Keule erschlagen. Ueber beiden eröffnet sich das Himmelsgewölbe, wodurch auf jene Stelle der hl. Schrift hingedeutet wird, wo es heißt, Abels Blut habe um Rache zum Himmel geschrieen. Auf dem vorhin erwähnten Monumente der Tempelherren in Schöngraben sieht man das Opfer Kains und Abels so vorgestellt: Gott sitzt auf einem Throne, mit einem Scepter in der Linken, die Rechte erhoben. Zu seinen Füßen liegt ein drachenähnliches Ungeheuer. Rechts von Gott kniet Abel, ihm ein Lamm entgegenhaltend. Weiter rechts von Abel ist eine Figur, welche die Hand nach ihm ausstreckt, wahrscheinlich, um ihn vom

Opfer abzuhalten. Links von Gott sieht man Kain, kniend, eine Garbe haltend.

In Abel erkennen wir ein Vorbild Christi: er brachte dem Herrn ein Lamm zum Opfer dar und fiel der Sünde zum Opfer; wie er für die gute Sache fiel, so starb auch Christus für dieselbe.

γ. Isaak's Aufopferung.

Wie Isaak geduldig das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, auf den Berg Moreah trug: so schleppte Christus das Kreuz, auf welchem er starb, ohne im geringsten zu murren, auf Golgatha. Von jeher war Isaak ein sehr beliebtes Vorbild des Erlösers. Namentlich findet man ihn auf Sarkophagen sehr häufig, wie er sollte geopfert werden. Der Papst Gregor der Große fragt in einem Schreiben den Kaiser Leo, den Isaurier, wer wohl nicht gerührt werde und weinen müsse, wenn er das Bildniß Abrahams und das über dem Nacken Isaak's schwebende Schwert sähe. * Verschieden aber wird die Aufopferung desselben abgebildet, wie wir jetzt sehen werden.

Abraham steht links bei einem Altare, in der Linken ein gezücktes Schwert haltend; rechts kommt Isaak, mit Holz beladen. Links über Abraham sieht man eine Hand, aus den Wolken hervorgestreckt. Eine Hand, aus den Wolken reichend, bedeutet gewöhnlich Gottes Allmacht; hier ist sie jedenfalls eine Anspielung auf den Befehl, den Gott durch einen Engel an Abraham ergehen ließ, einzuhalten. Anders wird Isaaks Aufopferung so vorgestellt: Abraham, mit gezücktem Schwerte in der Rechten, hält mit der Linken Isaak, welcher entkleidet und gefesselt ist, und auf Holzscheiter kniet. Rechts von Abraham sieht man einen Altar mit auflodernden Feuer, und rechts davon ein Lamm. Da die hl. Schrift von einem Widder redet, welcher sich nahe beim Opferplatze in einen Dornbusch verwickelt hatte: so scheint dieses Lamm ein Symbol der Geduld zu sein, mit welcher sich Isaak fesseln ließ, um als Opfer zu fallen. Ein Lamm ist aber auch das Sinn-

* Quis picturam Abrahae cernens et gladium pueri cervicibus imminentem non compungitur et collacrymatur? S. Gr. P. II. ep. ad Leon. Isaur.

bild des leidenden Christus! Ein anderes Mal sahen wir Abraham mit dem Schwerte in der Rechten und mit der Linken Isaak am Kopfe haltend. Des letztern Hände waren auf den Rücken gebunden; links von ihm ragte eine Hand aus den Wolken; rechts stand der Widder und ein Altar, auf dem ein Feuer aufloderte. Die Vorstellung, Isaak, knieend, die Hände auf den Rücken gebunden, wiederholt sich sehr oft. Ebenso häufig sieht man, wie eine Hand aus den Wolken entweder nach dem Schwerte Abrahams greift, oder dasselbe erfaßt. Einzig aber in ihrer Art ist folgende Vorstellung: neben Abraham, der, mit einer Art Pallium um den Hals, eben im Begriffe steht, Isaak den Todesstreich zu versetzen, schwebt ein Lorbeerkranz. Bekanntlich ist der Lorbeer ein Sinnbild des Sieges und des Triumphes; und Abraham triumphirte durch seinen Gehorsam, weßhalb ihm ja auch die große Verheißung wurde, daß in seinem Saamen alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden. Einmal steht Abraham mit ausgebreiteten Armen auf dem Altare; rechts von diesem ist der Widder; links davon befindet sich Isaak. Das Feuer, welches meist auf einem Altare brennt, wird oft durch ein Kohlenbecken ersetzt. Auch sieht man, besonders auf mittelalterlichen Kunstwerken, entweder neben Abraham eine Laterne, oder Isaak, eine solche tragend. Im Widder, welcher mit den Hörnern in den Dornbusch verwickelt war, und den Abraham statt seines Sohnes schlachtete, erkennt Tertullian gleichfalls ein Vorbild des göttlichen Erlösers, der, hängend am Kreuze, für das Heil der Welt geschlachtet wurde.

δ. Die eherne Schlange des Moyses. *

Daß die eherne Schlange des Moyses ein Vorbild des gekreuzigten Heilandes gewesen sei, erklärt dieser selbst mit den Worten: „Gleichwie Moyses in der Wüste eine Schlange aufrichtete; so muß auch des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen." Die Schlange, sonst ein Sinnbild des Bösen, des Teufels, ist hier ein Symbol des Heils; das Kreuz, auf dem sie angebracht ist, hat die Gestalt des Buchstaben *T*, also des Antonius-

* Tert. de ligno crucis, c. 13.

kreuzes. Der Buchstabe *T* (Tau) war überhaupt bei den Juden ein Zeichen der Unantastbarkeit, des Heils. Daher heißt es im 9. Kapitel des Ezechiel: „Und der Herr sprach zu ihnen: Jeden, über dem ihr den Buchstaben Tau seht, tödtet nicht." Die eherne Schlange, als Vorbild Christi, ist häufig neben, über oder unter dem Kreuze angebracht. Göthe beschreibt (31 B.) ein allegorisches Bild des jüngern Kranach, auf die Erlösung deutend. Auf demselben kommt u. a. auch die Schlange und das Lager des Moyses vor. Christus, welcher dreimal auf ihm dargestellt ist, hat unter seinen Füßen ein gekröntes Todtengerippe, dem er einen krystallenen Speer, auf welchem die Siegesfahne weht, in den Rachen stößt.

ε. Moyses schlägt Wasser aus dem Felsen.

In dem zweimaligen Anschlagen des Moyses auf den Felsen, woraus alsdann Wasser hervorquoll, sieht der hl. Augustin eine Anspielung auf das Kreuz. „Zweimal," schreibt er, „wurde der Fels von der Ruthe geschlagen; dieses zweimalige Anschlagen bezeichnet die zwei Hölzer des Kreuzes." Moyses, Wasser aus dem Felsen schlagend, ist sehr häufig auf alten Sarkophagen angebracht. Er berührt mit einer Ruthe einen Felsen, aus dem Wasser hervorquillt. Von diesem Wasser trinken mitunter Knieende, während andere daneben stehen und erstaunt nach dem Felsen blicken, andere hingegen, halb verschmachtet, auf dem Boden hingestreckt sind. Auch findet sich Moyses, jedoch selten, einen Stab in der Linken haltend, neben zwei Menschen, mit denen er zu sprechen scheint. Das Wasser selbst, welches aus dem Felsen hervorquoll, war ein Vorbild Christi, welcher ja der Quell des ewigen Lebens ist.

ζ. David im Kampfe mit Goliath.

Auf einem alten Sarkophage befindet sich David abgebildet. Er ist mit einem kurzen Rocke bekleidet, und schickt sich an, mit der Schleuder in der Rechten einen Stein wegzuschleudern. In der Linken hält er einige Kieselsteine.

Durch diese Vorstellung Davids ist auf seinen Kampf mit Goliath angespielt, in welchem er als ein treffliches Vorbild Christi erscheint. Denn gleich wie David das Volk Israel gegen die Philister kämpfend fand, und als es niemand wagte, zum Kampfe

mit Goliath hervorzutreten, seinen Stock ergriff und auf diesen losging: so trug Christus, um den geistigen Goliath, d. h. den Teufel, zu bekriegen, sein Kreuz. David traf den Riesen auf die Stirne, wo er, wie der hl. Augustin bemerkt, das Kreuzeszeichen nicht hatte. „Denn," fährt derselbe Heilige fort, „wie der Stock ein Vorbild des Kreuzes war: so deutete auch jener Stein, von welchem er (Goliath) getroffen wurde, Christus den Herrn an. * Die neuere Kunst stellt entweder vor, wie David mit der Schleuder auf den Riesen losgeht; oder wie dieser, von dem Kieselsteine auf die Stirne getroffen, zu Boden sinkt; oder wie ihm David mit dem Schwert das Haupt abschlägt. Im Museum zu Marseille befindet sich ein Meisterwerk von Hannibal Carracci, David als Sieger über Goliath. David, ein schöner, kräftiger Jüngling, sitzt halbnackt da und hat mit der Linken das ungeheuer große, stark bebartete Haupt des Riesen umfaßt. Mit dem Zeigefinger der Rechten deutet der Sieger nach oben, woher ihm der Sieg verliehen wurde, und an den obern Theil seines linken Beines ist der Griff des mächtigen Schwertes gelehnt, dessen Knopf einen Hundskopf mit aufgesperrtem Maul vorstellt (vielleicht als Anspielung auf die Worte Goliaths: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stock zu mir kommst?")

η. Der jüngere Tobias und der Fisch.

Der Fisch, welcher den jüngern Tobias verschlingen wollte, der aber, von diesem erfaßt, unschädlich gemacht wurde, war ein Sinnbild des Teufels. Dieser, welcher Alles aufbot, um Christi Lehre und Reich zu untergraben, wurde durch den Kreuzestod des Erlösers aller Macht beraubt, für immer unschädlich gemacht. Schon die Christen der ersten Jahrhunderte erblickten in Tobias ein Vorbild des Heilandes in der eben besprochenen Beziehung. Man sieht auf alten Sarkophagen Tobias gewöhnlich nackt vorgestellt, in der Rechten einen Fisch, in der Linken einen Stab haltend. Neuere Künstler stellen vor, wie Tobias den Fisch ergreift; Raphael steht neben ihm. Mehreres hierüber unten, wenn von jenem unter den Erzengeln die Rede sein wird. Erwähnt sei noch,

* S. Aug. serm. 197 de temp.

daß der Fisch des Tobias auch ein Vorbild Christi war; denn durch diesen wurden die Menschen sehend, wie der alte Tobias durch die Galle des Fisches wurde.

ϑ. Orpheus.

Als Vorbild Christi mag Orpheus deßhalb gegolten haben, weil er durch seine Lyra die Menschen von der Hölle abwandte, sie an sich zog, ja auch bewirkte, daß die wildesten Thiere friedfertig neben einander ruhten. Seine Lyra ist ein Sinnbild des Kreuzes; durch dieses zog Christus Alles an, wie er ja selbst sagt: „Wenn ich von der Erde werde erhöht sein, werde ich Alles an mich anziehen.“ Joh. 12.) Und durch seine Lehre, durch sein Leiden und seinen Tod bewirkte er, daß in Erfüllung ging, was Isaias (K. 11) prophezeit hatte: Es werde der Wolf mit dem Lamme zusammen wohnen.

In den Katakomben Roms finden sich folgende zwei Vorstellungen des Orpheus. Er sitzt auf einem Felsen, zwischen zwei Bäumen und spielt die Lyra. Neben ihm ist ein Pfau, ein Löwe, eine Eidechse, eine Schlange, eine Schildkröte, ein Lamm, ein Pferd, ein Bock, eine Maus, ein Hund u. s. w. Eine persische Mütze ziert sein Haupt. Zum zweiten Male ist er so dargestellt: Er sitzt, mit einer persischen Mütze auf dem Kopfe, unter einem Bogen, zwischen zwei Bäumen, und spielt die Lyra; Vögel sitzen rechts und links von ihm auf Bäumen; rechts stehen Kameele und ein Ochse, links zwei Löwen.

Wir gehen zu der Abnahme Christi vom Kreuze über, welche durch die dreizehnte Station vorgestellt wird, und beschreiben und erklären dann noch die vierzehnte Station, die Grablegung Christi, womit die Vorstellung vom Leiden desselben abgeschlossen ist.

n. Die Abnahme Christi vom Kreuze.

Bei der Abnahme Christi vom Kreuz figuriren als Hauptpersonen die drei Marien, Johannes, Joseph von Arimathäa und Nikodemus. Meisterhaft ist die Abnahme Christi vom Kreuz von Rubens. Dieses Bild wird noch in Antwerpen aufbewahrt, und hat vielen Künstlern, die denselben Gegenstand behandelten, als

Muster gedient. Im Nachfolgenden geben wir eine Beschreibung desselben.

Zwei Jünger, welche auf die Kreuzesarme gestiegen sind, lassen den Leichnam des Herrn in die Arme des Joseph von Arimathäa, des Nikodemus und des hl. Johannes herab. Der Letztere hat den rechten Fuß auf die zweitunterste Stufe einer Leiter gesetzt, beugt den Oberkörper etwas zurück und wirft einen Blick auf die drei Marien. Zwei der Letztern knieen, und eine davon erfaßt mit beiden Händen den linken Fuß Christi; die andere, in mehr gebückter Stellung als die vorige, schaut zu Johannes auf. Dicht hinter ihr steht die seligste Jungfrau, sorgfältig mit den beiden Händen nach dem Leichnam des Sohnes greifend, gleich als befürchte sie, er möchte etwas unsanft herabgelassen werden, oder besser, um ihn in die Arme zu schließen. Vor der Leiter, auf welche, wie gesagt, Johannes den Fuß setzt, steht eine Schüssel. In dieser liegen die Nägel und die Dornenkrone, und neben derselben befindet sich die Inschrift mit daraufliegendem Schwamm. Der Kopf, der Leib und der linke Arm des Herrn sind außerordentlich schön. Das weiße Leintuch, in welches der Heiland theilweise gehüllt ist, sticht sehr ab gegen das rothe Kleid des Johannes, den grünen Rock der Magdalena, den blauen Mantel der Muttergottes, und die purpurfarbne Bekleidung des Joseph von Arimathäa, wie sich denn überhaupt dieses Gemälde durch eine wunderbare Farbenmischung auszeichnet.

Auf dem Bilde der Kreuzabnahme von Raphael ist die rechte Hand Christi noch am Kreuze befestigt, und ein Mann ist damit beschäftigt, den Nagel sorgfältig herauszuziehen. Ein Anderer empfängt den herabgesenkten Leichnam. Unten sitzt Maria mit niedergelassenen Armen, schmerzvoll den Blick auf den Sohn gewendet.

Die Künstler lassen, wohl um Mariens große Mutterliebe auszudrücken, den vom Kreuze abgenommenen Leichnam des Sohnes in den Schooß derselben niederlegen, worauf sie ihn unter Thränen küßt; oder sie stellen Maria vor, neben dem Leichnam des Sohnes knieend. In ersterer Position haben ihn namentlich Hannibal Caracci, van Dyck, Guido Reni, Tintoretto, August Caracci, Zuchero u. A. vorgestellt. Ein französischer Künstler der neuern Zeit (Boulanger) läßt Maria, den Sohn auf dem Schooße hal-

tend, in Ohnmacht sinken; ein Engel hält sie. Viel schöner ist die Idee Cano's: ein Engel hält Christi Leichnam, ihn betrachtend, breitet er seine Flügel über ihn aus. Auf einem Bilde Domenico Ghirlandajo's liegt der Leichnam Christi auf Mariens Schooß. Zur Rechten steht Johannes der Täufer, vor dem Johannes der Evangelist kniet; zur Linken befindet sich der hl. Jakobus, und vor diesem Magdalena, welche kniend die Füße des Herrn umfaßt. In einer Glorie sind Engel mit den Leidenswerkzeugen. Sandro Botticelli malte den Leichnam Christi über dem Schooße der in Ohnmacht gesunkenen Mutter liegend, und daneben die hh. Petrus, Paulus und Hieronymus. Auf einem Bilde von van Dyck hält Maria in einer Grotte den Leichnam Christi mit dem Oberleibe auf dem Schooße. St. Johannes, rechts knieend, hilft den hl. Leichnam halten und weint. Hinter dem Lieblingsjünger wendet eine der Marien, von Schmerz hingerissen, den Blick gen Himmel. Marco Basaiti malte, wie der vom Kreuze abgenommene Leib des Herrn auf den Knieen der von bitterm Schmerz übernommenen Mutter ruht. Vier weinende Frauen und der hl. Johannes stehen umher. Links davon sind Nikodemus und Joseph von Arimathäa im Gespräch begriffen, und hinter dieser Gruppe sieht man die Schächer an Kreuzen hängen.

Göthe erwähnt unter den altdeutschen Gemälden folgenden Bildes: Gott Vater hält die Leiche des Sohnes im Schooße. Unzählige Engel umgeben die erhabene Gruppe. Auf der Erde ruhen drei Verstorbene. Auf der einen Seite kniet Maria, auf der andern St. Sebastian, welche betend den Todesschlummer des Schlafenden bewachen. In Nürnberg (irre ich nicht, in der St. Lorenzkirche) befindet sich eine sehr schöne Vorstellung ähnlicher Art von Adam Kraft: Maria kniet mit gefalteten Händen vor dem todt auf dem Boden liegenden und mit Dornen gekrönten Sohne. In der Gemäldegallerie zu Madrid ist ein Meisterwerk von Cano: der Leichnam Christi, gehalten von einem Engel, der seine Flügel über ihn ausbreitet und ihn betrachtet. Ueberhaupt sind neben Christus, todt auf dem Schooße seiner Mutter liegend, Engel angebracht, welche seine Hände, Füße u. s. w. küssen, weinen und dergl. mehr.

o. Die Grablegung Christi.

Meisterhafte Darstellungen der Grablegung sind von Rafael (in der Gallerie Borghese zu Rom), Titian, Raphael Mengs, Guido Reni, Garofalo, Dominichino, van Dyck, Lukas Kranach u. s. w. Ueberhaupt ist dieser Gegenstand viel behandelt worden.

In Leinwand eingehüllt, wird der Leichnam des Herrn von Joseph von Arimathäa und Nikodemus in das Grab gelegt. Meist haben sie noch Gehilfen bei sich, wovon mitunter einige mit Fackeln leuchten. Gewöhnlich sind auch Apostel, die Muttergottes und Maria Magdalena bei der Grablegung thätig, ja nicht selten sind die drei Marien anwesend. Neben dem Grabe steht die Salbbüchse, woraus der Leichnam eingesalbt wurde, und oft sieht man daneben die Dornenkrone und die Nägel liegen. Im Hintergrunde gewahrt man den Calvarienberg mit den drei leeren Kreuzen. Das Grab Christi war am östlichen Fuße des Golgatha. Daß dasselbe nicht in die Erde vertieft war, ist schon gesagt worden.

In einer Kapelle der Abtei Solesmes ist folgende Vorstellung der Grablegung Christi zu sehen: Acht Personen, verschieden gruppirt, halten das Leinentuch, in dem die sterbliche Hülle des Gottmenschen ruht. Magdalena, fromm, unbefangen, liebreich, überhaupt so meisterhaft ausgeführt, daß man sie für ein Werk Canova's halten könnte, sitzt nachdenkend, man möchte sagen träumerisch, da. (Jean Goujon ist der Meister.) Zwei Soldaten, zu beiden Seiten des Grabes postirt, wollen den Zutritt zu demselben verhindern. Den obern Theil der Kapelle nimmt ein Calvarienberg ein, wie man deren so viele findet: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes und den beiden Schächern.

Auf dem Grablegungsbilde von Rafael tragen Joseph von Arimathäa und Nikodemus den Leichnam, jener am obern Theile, dieser an den Knieen das Leichentuch fassend. Magdalena hat die eine Hand erfaßt und scheint auch das Haupt berühren zu wollen. Johannes, die Hände gefaltet, blickt wehmüthig nieder. Zwischen den beiden Letztern steht, in tiefes Nachdenken versunken, ein Apostel. Weiter rückwärts sieht man Maria in Ohnmacht gesunken und von drei Frauen gehalten.

III. Jesus als Sieger, als Herr des Himmels, als künftiger Weltenrichter.

Wir haben in dieser Abtheilung die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, sowie das letzte Gericht zu beleuchten. Gelegentlich soll auch besprochen werden, wie Christus sich mit den Jüngern in Emmaus unterhält, und wie Thomas die Finger in seine Wundmahle legt; denn beide Ereignisse fanden kurz nach der Auferstehung statt.

1. Die Auferstehung des Herrn.

Christus stand nach der Uebereinstimmung aller heiligen Väter aus einem verschlossenen Grabe auf, gleichwie er durch eine verschlossene Thüre zu seinen Jüngern ging. Deßhalb haben jene Künstler ganz Unrecht, die ihn erst nach Entfernung des Grabsteins auferstehn, oder dem Grab entsteigen lassen, während ein Engel den Stein aufhebt. Ebenso malen sie ganz unrecht die Grabwächter schlafend. Hätten dieselben geschlafen, dann hätten sie kein Zeugniß von der Auferstehung ablegen können; und dann waren es römische Soldaten, die, an eine strenge Mannszucht gewöhnt, es sich nicht beikommen ließen, auf dem Posten bequem zu ruhen oder gar zu schlafen. Dagegen lassen die Maler mit Recht den Auferstandenen in einem blendenden Lichtglanze und in hoher Majestät erscheinen, und ebenso geben sie ihm das Zeichen des Sieges und des Triumphes, die Fahne. Denn er hat durch sein Sterben unsern Tod vernichtet, durch seine Auferstehung das Leben wieder hergestellt (Praef. pasch.), den Sieg über Tod und Hölle davon getragen. Die Statue des auferstandenen Heilands mit der Fahne wird zu Ostern auf die Altäre gestellt, und findet sich oft über den Schallbrettern der Kanzeln, wo man indessen auch zuweilen St. Christoph sieht.

Ueberhaupt ist die Fahne das Symbol des Sieges und des Triumphes; doch schließt sie auch den Sieg des Christenthums überhaupt in sich. Zu den Zeiten Constantin des Großen wurde der Gebrauch der Fahnen in der christlichen Kirche allgemein, und zwar in Folge seiner bekannten Vision. Das Labarum dieses

Kaisers bestand nach der Beschreibung des Eusebius, der jenes Ereigniß aufgezeichnet hat, aus einer langen Stange, an deren oberstem Ende eine goldene Krone angebracht war; etwas unter dieser Krone war eine Querstange, an die ein Tuch befestigt war, in welchem sich der bekannte Namenszug Christi befand.



Vor Constantin dem Großen waren die römischen Fahnen mit Drachen geziert; sie wurden durch das Zeichen des Kreuzes ersetzt. Hierin finden Viele eine Anspielung auf den Sieg des Kreuzes Christi über den Teufel. Ueberhaupt sieht man das Kreuzzeichen seit Constantin vielfach als Zeichen des Triumphes und des Heils angebracht, gewöhnlich mit Unterschriften, wie „Salus rei publicae" (Heil des Staates) u. s. w. So gibt es Münzen, auf welchen eine Frau, mit Nimbus um das Haupt, auf einem Throne sitzt; in der Rechten hält sie ein kleines, in der Linken ein großes Kreuz. Auf einer andern Münze sieht man eine Schlange, auf welcher das Labarum, den Namenszug Christi auf der Spitze, steht, und neben dem die Worte Spes public(a) — allgemeines Heil — eingegraben sind. Auf einer dritten Münze tritt ein gekrönter Held, der in der Rechten ein langes Kreuz und in der Linken eine Siegesgöttin hält, einer Schlange auf den Kopf. Zur Rechten jenes Helden steht Victoria (Sieg), zur Linken AAVC CO, wahrscheinlich Augusti Constantini (des Augustus Constantin). Auf einer vierten Münze, welche die Umschrift Salus rei publicae hat, sitzt ein Engel, welcher den Namenszug Christi auf einer Säule hält (oder über dieselbe stellt). Ebenso findet man denselben Namenszug, umgeben von einem Lorbeerkranze und mit der nämlichen Umschrift, auf alten Münzen.

Die frommen Frauen, welche in der Absicht kamen, den Leichnam Christi einzubalsamiren, sehen rechts in der Grabeshöhle einen Jüngling (Engel) mit schneeweißem Gewande sitzen, sowie noch zwei andre Engel, deren Kleider gleich dem Blitze schimmerten und die ganze Gruft erleuchteten. Diese Scene ist von Künstlern dargestellt worden. Sie lassen manchmal den Engel den Frauen das Grabtuch zeigen. Häufig sieht man die drei Marien mit Salbbüchsen zu dem (leeren) Grabe gehn. Aufsehen hat in

neuerer Zeit das Kunstwerk von Philipp Veit erregt, zwei Marien, vor dem Grabe sitzend. Ausgemacht ist, daß der Herr zuerst der Maria Magdalena erschienen ist. (Dagegen soll er nach einer alten Sage schon in der Nacht seiner Mutter erschienen sein.) Michel Angelo hat diese Scene zur Ausführung eines Meisterwerkes benutzt, und sie findet sich überhaupt häufig vorgestellt: Christus, als Gärtner, einen runden Hut auf dem Kopfe und ein Grabscheit oder einen Karst in der Hand, von einem Lichtglanze (überhaupt dem Zeichen der Verklärung) umflossen, steht vor Magdalena, die meist auf den Knieen liegt, die Hände nach dem Meister ausstreckt und ihr gewöhnliches Attribut, die Salbbüchse, neben sich stehn hat.

Der auferstandene Heiland wird durch einen Löwen symbolisirt, und hatte als Vorbilder Samson und Jonas. Hierüber etwas Näheres.

Der Löwe war das Zeichen des Stammes Juda (Gen. 49, 9.); Christus, der Löwe dieses Stammes, hat gesiegt. „In seinem Leiden," schreibt der hl. Augustin, „war er ein Lamm; bei seiner Auferstehung ein Löwe." Wie nun jenes als Sinnbild des leidenden Christus oft gefunden wird: so tritt dieser oft als ein Symbol des triumphirenden, des auferstandenen Erlösers auf.

Ein Vorbild Christi in seiner Auferstehung ist Samson. Auf alten Sarkophagen sieht man ihn mit den Thoren Gaza's auf dem Rücken. Wie er diese Thore hinwegnahm und hinwegschleppte: so entfernte Christus die Pforten der Hölle, die Herrschaft des Todes. Auf diesen Punkt werde ich bald zurückkommen.

Ein anderes Vorbild des auferstandenen Erlösers ist der Prophet Jonas, und zwar deßwegen, weil Christus selbst folgende Vergleichung aufgestellt hat: „Wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Walfisches war; so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde (d. h. im Grabe) sein.

Drei Begebenheiten aus dem Leben des Jonas werden auf Sarkophagen häufig gefunden: Er wird ins Meer geworfen und vom Fische verschlungen; der Fisch speit ihn aus, und er sitzt unter der Kürbisstaude. Nur die beiden erstern Begebenheiten deuten auf Christi Auferstehung hin; wir hätten uns demnach mit ihnen

allein zu befassen. Doch wollen wir, um überhaupt eine ausführliche Beschreibung der Jonasbilder zu liefern, auch die letztere berühren.

Bemerkenswerth ist, daß der Fisch, welcher den Jonas verschlang, auf altchristlichen Kunstwerken immer in der Gestalt eines Drachen auftritt, der zuweilen auch Hörner hat. Die Juden glaubten nämlich, Gott habe einen großen Drachen, Leviathan, dessen auch bei Isais (K. 27) Erwähnung geschieht, geschaffen und ins Meer versetzt. Dieser Leviathan soll nun den Jonas verschlungen haben. Gewöhnlich sind in dem Schiffe, aus welchem Jonas geworfen wird, drei oder noch weniger Seeleute, von denen mitunter einer weint. Ja, einmal sahen wir nur einen Mann in demselben. Der Drache stürzt entweder mit geöffnetem Rachen auf Jonas los, oder hat ihn schon zur Hälfte in demselben; oft verschlingt er seinen Kopf zuerst, oft die Füße; und er speit Jonas so aus, daß entweder erst dessen Kopf aus seinem Rachen hervorkommt, oder zuerst die Füße desselben erscheinen. Jonas umfaßt auch im Augenblicke, wo er ausgeworfen wird, mitunter einen Baum; zuweilen wird er auf einen Felsen ausgespieen; endlich wirft ihn manchmal der Drache so aus, daß er gleich unter eine Kürbisstaude zu liegen kommt. Unter der Kürbisstaude liegt Jonas entweder, mit der Rechten auf dem Kopfe, als Sinnbild der Trauer; oder er sitzt unter derselben, das Haupt auf den rechten Arm gelehnt. Mitunter sitzt er in einer Kürbisstaude, die auf einem Hügel ist; oder er sitzt auf einem Hügel und hält die rechte Hand an Mund und Nase, wodurch gleichfalls wieder seine Trauer ausgedrückt wird. Immer ist er nackt vorgestellt.

In der Stiftskirche von Aschaffenburg fand ich nachstehende vier Bilder in folgender Ordnung: 1) Samson, mit Helm und Rüstung, trägt Gaza's Thore fort; 2) Christus zieht die Väter aus der Vorhölle; 3) Christus steht aus dem Grabe auf; 4) Jonas wird ausgespieen.

2. Jesus bei den zwei Jüngern in Emmaus.

Die Reise Christi mit jenen zwei Jüngern nach Emmaus malten manche Künstler folgendermaßen: Christus geht in der

Mitte derselben, sich lebhaft mit ihnen unterhaltend. Häufiger sieht man den Herrn mit ihnen in Emmaus an einem Tische sitzen. Der Akt des Brodbrechens, an welchem sie ihn erkannten, und nach welchem er plötzlich verschwand, wird gewöhnlich so abgebildet: Christus hält in der Linken ein Stück Brod und segnet es mit der Rechten. Dieser Akt geht zumeist in einer Stube vor sich und nur selten sitzen die Drei vor einem Hause.

3. Thomas legt seine Finger in die Wundmahle des Herrn.

Christus erschien den Aposteln, unter denen sich jetzt Thomas befand, zum zweiten Male bei verschlossener Thüre. Thomas sank vor ihm nieder; er legte die Finger und Hände in seine Wundmahle; und dieser rührende Akt ist von Künstlern oft gemalt worden. Thomas legt gewöhnlich zwei Finger der rechten Hand in die offene Wunde der Seite Christi. Dieser selbst ist meist unbekleidet; nur ein Tuch ist um seine Lenden; die übrigen zehn Jünger stehen erstaunt umher; die Thüre des Saales, in welchem dies Alles vorging, ist verschlossen.

Wir wissen aus der hl. Schrift, daß Christus später noch seinen Jüngern am galiläischen See erschien und sich zuletzt noch fünfhundert Jüngern auf einem Berge in Galiläa zeigte. Es wäre hierbei nur anzuführen, daß er bei ersterer Gelegenheit dem hl. Petrus die Macht zu binden und zu lösen — die sogenannte Schlüsselgewalt — ertheilte, wovon später.

4. Die Himmelfahrt Christi.

Vierzig Tage nach der Auferstehung fuhr Christus in Gegenwart der eilf Apostel vom Oelberge aus in den Himmel. Die hl. Schrift sagt zwar nichts davon, daß die Mutter Maria zugegen gewesen sei; dennoch sieht man sie oft unter den Aposteln vorgestellt. So schon auf uralten Kunstwerken, in Ant. Fr. Gori Thes. vet. Dipt. (t. III. Flor. a. 1659) Maria steht mit ausgespannten Armen inmitten der Jünger, gerade unter Christus, den zwei in einem Regenbogen nach oben bringen. Auf einem andern Bilde sitzt Maria da, die Hände gefaltet, ein Buch auf den Knieen; rechts von ihr steht Petrus, dicht hinter ihr Johannes. Auf einem dritten sah ich sogar die drei Marien unter den Jüngern.

Auf alten Bildern, welche die Himmelfahrt Christi darstellen, sieht man eine Leiter, auf welcher der Herr von der Erde in den Himmel steigt. Doch ist diese rohe Vorstellungsweise längst in Vergessenheit gerathen. Mit Recht aber werden viele Engel bei der Himmelfahrt Christi abgebildet. David besingt dieselbe (Ps. 67) so: „Der Wagen Gottes ist viel tausendmal tausend; der Herr ist unter ihnen auf Sinai. Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen genommen." David nennt die Engel oft „Wagen"; denn Gott bediente sich der Engel zum Streite und zum Triumphe, wie die Könige zu demselben Zwecke Wagen gebrauchen. Auch liest man (4 Kön. 6): „Siehe, der Berg war voll von feurigen Pferden und Wagen um den Elisäus herum." Unter diesen Wagen sind gleichfalls Engel zu verstehen. So sieht man auch im feurigen Wagen des Elias Engel. Christus, auffahrend, wird gewöhnlich von einer Wolke hinweggenommen. Die griechische Kunst läßt sein Brustbild von zwei Engeln in die Höhe gebracht werden. Als er in den Himmel fuhr, segnete er seine Jünger mit ausgestreckten Armen. Diese Handlung wird gewöhnlich auf den Bildern der Himmelfahrt vorgestellt. Daß der Herr seine Fußstapfen am Orte der Himmelfahrt zurückgelassen habe, was auch die Künstler des Mittelalters immer vorstellten, bezeugen Beda der Ehrwürdige und der hl. Paulin von Nola. Aus der Richtung dieser Fußstapfen kann man schließen, daß Christus, mit dem Rücken nach Osten und mit dem Gesichte nach Westen gekehrt, aufgefahren ist. In dieser Stellung sehen die Schriftausleger eine Anspielung darauf, daß Christus Rom, welches nach Westen lag und das Evangelium annahm, gesegnet, dagegen Jerusalem, das nach Osten lag und das das Evangelium verschmähte, verflucht habe. Gleichfalls hängt er am Kreuze so, daß sein Rücken Jerusalem zugekehrt, sein Gesicht aber nach Westen gewandt ist. Uebrigens hat er bei seiner Auffahrt mit Recht Wundmahle an Händen und Füßen und in der Seite.

Ein Vorbild der glorreichen Himmelfahrt Christi gab Elias ab. * Die wunderbare Hinwegnahme des letztern finden wir verschieden auf alten Sarkophagen abgebildet. So sieht man z. B.

* S. Greg. Papa, hom. 29 evang.

Elias in einem von vier Rossen gezogenen Wagen, der (zweirädrigen) Biga der Alten, in den Wolken. Neben dem Wagen steht Elisäus, dem Elias mit der Rechten einen Mantel reicht. Der Mantel deutet auf den Geist des Elias hin, welchen Elisäus von diesem seinem Vorgänger erhielt. Zu den Füßen der Pferde befindet sich nie Wasser, neben dem ein Mann mit erhobener Hand liegt. Durch letztere Darstellung wird auf die wunderbare Theilung des Jordans durch den Mantel des Elias angespielt. Auf einer andern Vorstellung hat Elias einen Kranz um den Kopf. Der Jordan, welcher als ein Mann personificirt, auf dem Boden liegt, streckt die rechte Hand nach Elias aus, und aus einem Kruge quillt Wasser. Die Pferde des Elias befinden sich in den Wolken. Eine dritte Darstellung des auffahrenden Elias ist diese: Er reicht mit seiner Rechten dem Elisäus einen Mantel! Elisäus greift nach diesem mit den Händen, welche mit einem Tuche bedeckt sind. In der Linken hält Elias einen Löffel; unten liegt ein Krug. Der letztere, sowie der Löffel, deuten unstreitig auf die Theilung des Jordans hin. In dem Wagen des Elias sehen die heiligen Väter ein Sinnbild oder Vorbild der Kirche. „Siehe," schreibt u. A. der hl. Ambrosius, „auf einem feurigen Wagen wurde Elias hinweggenommen, und auch die Kirche wird so hinweggenommen werden. Du glaubst mir nicht? So glaube Paulus, durch welchen Christus gesprochen hat: Wir werden in den Wolken Christus entgegen fahren." * Daher ist der Wagen, als Sinnbild der Kirche, auf Kunstwerken zu sehen. Wie aber der Wagen des Elias, so ist auch der des Ezechiel ein Sinnbild der Kirche. Von letzterem bei den Evangelisten. Gleich Elias, war auch Henoch ein Vorbild des auffahrenden Christus; ** weil wir aber keine Darstellung desselben als solchen fanden: so übergehen wir ihn. Doch können wir nicht umhin, hier noch eine Bemerkung über Elisäus und Elias einzuweben, welche mit des letztern Auffahrt in Verbindung steht. Elisäus hat einen doppelköpfigen Adler bei sich, weil er nach der Himmelfahrt des Elias bat, daß in ihm ein doppelter Geist — der des letztern nämlich — entstehe (II. Kön. 2, 9.). Dieser

* S. Aug. Com. in c. III Luc., c. III.

** S. Greg. P. hom. 29 evang.

doppelte Geist wird erklärlich aus IV. Kön. 1, wo auf das Gebet des Elias Feuer auf den König Ezechias herabstürzt, und aus III. Kön. 18, wo es heißt, auf das Gebet desselben sei Regen vom Himmel herabgefallen. Der doppelte Geist des Elias ist also, wie die Schriftausleger folgern, der Geist der Stärke, angedeutet durch das Feuer, und der Geist der Güte, des Friedens, durch den Regen bezeichnet.

Als Sinnbild Christi, der in den Himmel auffuhr, sieht der hl. Bischof Maximus den Adler an. * Gleich wie nämlich der Adler die Erde verläßt, sich weit in die Höhe erhebt, ja im Fluge das Himmelsgewölbe zu berühren scheint: so verließ der Heiland die Erde und fuhr zum Himmel empor. Und gleich wie der Adler die Beute mit sich fortnimmt, und so fremdes Eigenthum entreißt: so entriß Christus den Menschen, welcher der Hölle anheimgefallen war, derselben, und trug ihn zum Himmel, wie es ja von ihm in der schon oben angeführten Stelle des Psalmisten heißt: „Aufsteigend zum Himmel, nahm er das Gefängniß gefangen, gab Geschenke den Menschen." Wir fanden zwar nirgends den Adler in Bezug auf Christi Himmelfahrt; allein als Sinnbild des Heilandes, welcher die Sterblichen auffordert, von dieser Erde abzusehen und Gedanken und Herz nach oben zu wenden, wie der Adler seine Jungen zum Fluge abrichtet und auffordert, ist er uns oft vorgekommen. So sahen wir u. a. ein Adlernest, über welchem der alte Adler im Fluge schwebt; daneben stand: Provocans ad volandum (er fordert zum Fluge auf). Ebenso lehrt uns Elias, indem er seinen Mantel dem Elisäus übergibt, daß der, welcher sich nach dem Himmel sehnt, das Irdische zurücklassen, sich von ihm gänzlich lossagen muß.

Während die Jünger dem auffahrenden Heilande sehnsuchtsvoll nachsahen, standen plötzlich zwei Engel in weißen Kleidern bei ihnen, und redeten sie so an: „Ihr Männer von Galiläa! Was steht ihr da und schauet so in den Himmel hinauf? Eben der Jesus, der jetzt von euch hinweg und in den Himmel aufgenommen wurde, wird dereinst gerade so wieder kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen." Wie also Christus in den

* Serm. S. Max. Eppi.

Himmel auffuhr, so wird er dereinst, d. h. zum jüngsten Gerichte, wiederkommen. Von diesem soll jetzt die Rede sein.

5. Das letzte Gericht.

(Vgl. Matth. 24.)

Der Weltenrichter wird mit den Wundmahlen wiederkommen, welche er bei seiner Auffahrt mit in den Himmel nahm. Er wird umgeben sein von Engeln, welche auch durch Posaunenton den Verstorbenen das Zeichen zur Auferstehung aus den Gräbern und zum Erscheinen vor seinem Richterstuhle geben. Es wird am Tage des jüngsten Gerichts das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. „Das Zeichen des Menschensohnes," schreibt der heil. Chrysostomus, „ist das Kreuz, welches glänzender als die Sonne erscheinen wird." Und die Kirche singt: „dieses Kreuzzeichen wird am Himmel erscheinen, wenn der Herr zu Gericht kommt." Mit Recht wird daher bei der Vorstellung des jüngsten Gerichts ein Kreuz in den Wolken gemalt. Christus selbst wird gewöhnlich auf einem Regenbogen sitzend gemalt. Dieser ist bei Ezechiel angedeutet und hierzu macht der hl. Gregor folgende Bemerkung: „der Herr stellte den Regenbogen zwischen sich und den Menschen zum Zeichen auf, daß er die Welt nicht mehr durch eine Sündfluth heimsuchen wolle, indem er sprach: „Ich werde meinen Bogen in die Wolken setzen und er wird ein Zeichen des Bundes sein zwischen mir und der Erde, und wenn ich den Himmel umwölke, wird mein Bogen in den Wolken erscheinen, und ich werde mich meines Bundes mit euch erinnern. Daher," fährt der hl. Gregor fort, „zeigt sich an demselben Bogen zugleich die Wasserfarbe und die Feuerfarbe, indem er theils bläulich, theils röthlich ist, damit er Zeuge sei der beiden Gerichte, nämlich des einen, welches noch zu halten ist, und des andern, das schon gehalten wurde." Die drei Finger der rechten Hand Christi sind erhoben; in der Linken hält er zuweilen ein Buch. Oft steht Petrus rechts, Paulus links vom Weltenrichter, der stets die Wundmahle zeigt. Mitunter sitzen alle Apostel auf Stühlen neben Christus, weil dieser gesagt, daß dieselben, auf zwölf Stühlen sitzend, die zwölf Stämme Israels richten würden. Rechts vom Weltenrichter stehen,

umgeben von Engeln, die Auserwählten; links von ihm befinden sich, bewacht von Teufeln, die Verdammten.

Trefflich hat Michel Angelo das letzte Gericht durch ein Freskogemälde in der Sixtinischen Kapelle zu Rom * so vorgestellt: in der Mitte sitzt Christus mit den fünf Wundmahlen und mit erhobener Rechten. Neben ihm, und zwar rechts, steht seine Mutter, die Fürbitterin aller Christen. Rechts und links über ihm sind Engel angebracht, welche seine Marterwerkzeuge halten; die rechts vorgestellten haben unter anderem sein Kreuz und die Würfel, mit welchen die Soldaten über seine Kleider das Loos werfen; die links abgebildeten haben unter anderem die Säule, an welcher er angebunden gegeißelt wurde. Zur Rechten und Linken des Erlösers, und zwar dicht bei ihm, sehen wir die Apostel und die vierzehn Nothhelfer; unter erstern bemerkt man vornehmlich Petrus mit den zwei Schlüsseln (auf manchen andern Kunstwerken führt derselbe das Protokoll) und Bartholomäus, der seine abgezogene Haut auf dem Arme trägt. Unter den letztern ragen besonders Blasius mit den eisernen Kämmen und Catharina mit dem zerbrochenen Rade hervor. Unterhalb Christus und den genannten Heiligen sieht man, und zwar rechts, die Auserwählten überhaupt, deren Zahl durch aufschwebende Menschen vermehrt wird; links sieht man die Verdammten, welche zwar aufschweben, aber, oben angelangt, wieder hinabgestoßen werden. (Auf einem alten Bilde werfen die hh. Michael, Joseph, Benedikt, Johann Baptist u. A. auf die Verdammten Steine und treiben sie so nach unten.) Ferner ist unten rechts die Ankunft aller Seelen abgebildet. Etwas weiter links befindet sich in einer Höhle ein Teufel, welcher mit lüsternen Augen nach jenen blickt. Endlich werden links von diesem Teufel und der Höhle die Verdammten in einem Nachen über den Styx ins Reich der Vergessenheit, in die Hölle gefahren. Alle auf diesem unvergleichlichen Kunstwerke Michel Angelos vorgestellten Personen sind, wenn wir nicht irren, nackt vorgestellt. Neuere Künstler haben sich bei Vorstellung des letzten Gerichts Angelo's Werk zum Muster genommen, zum wenigsten was die Ordnung

* Ohne die Sixtinische Kapelle gesehen zu haben, kann man sich keinen anschauenden Begriff machen, was Ein Mensch vermag. Göthe, Bd. 24. Rom 23. Aug. 1787.

und Gruppirung der darauf vorkommenden Personen anbelangt. Doch soll zu dem Gemälde Michel Angelo's das von Andreas Orgagna im Campo Santo zu Pisa Ideen geliefert haben. Hier sitzt Christus, seine Mutter zur Rechten (?), auf einer Art Regenbogen von Mosaik, und ist von einem Glanzgewölk umstrahlt, in welchem sich Engel mit den Leidenswerkzeugen befinden. Etwas tiefer sitzen rechts und links die Apostel. Weiter unten hält ein Erzengel zwei Rollen. Neben ihm erschallen Trompeten. Zu seinen Füßen bückt sich ein anderer Engel, der einen Theil des Gesichts mit der Hand verhüllt, und noch tiefer unten scheiden Engel, angethan mit reichen Rüstungen, die dem Grab entsteigenden Guten und Bösen. Der verschiedene Ausdruck der Auferstehenden ist meisterhaft; der Höllenpfuhl daneben ist der Ausdruck alles Gräßlichen. Auf einem andern jüngsten Gerichte von Orgagna in der Kapelle Strozzi der Kirche Maria Novella zu Florenz hilft ein Engel einem Erstehenden aus der Gruft, und ein Sünder, der in dem Grabe verborgen bleiben möchte, wird von einem Teufel an den Haaren herausgezogen. Zu einer andern zögernden, schwarz verschleierten Gestalt tritt ein Engel und faßt sie bei der Hand, um sie gen Himmel zu führen. Zu ältern Vorstellungen des jüngsten Gerichts gehört die in Fresko ausgeführte in einer Kapelle des Doms zu Orvietto. Vollendet wurde dieselbe von Lukas Signorelli.

Bekannt ist, daß der hl. Methodius, welcher mit dem hl. Cyrillus im neunten Jahrhunderte das Evangelium in Bulgarien verkündigte, den König dieses Landes, Bogoris, durch ein schönes Gemälde des letzten Gerichts für den christlichen Glauben gewann. Daher hält jener Heilige mitunter ein Bild des jüngsten Gerichts.

Das berühmte große jüngste Gericht von Rubens befindet sich in der Pinakothek zu München. Umgeben von einer Menge Heiliger thront Christus auf Wolken in einer himmlischen Glorie. Ueber ihm schwebt der Vater und der heilige Geist, auf der einen Seite erscheint der Scepter, auf der andern das flammende Racheschwert. Rechts von dem Weltenrichter steht fürbittend Maria; hinter ihr sitzen Heilige des neuen und auf der andern Seite Väter des alten Testaments auf Wolken. Die höchste Wonne strahlt aus den Gesichtern der Auserwählten auf der rechten Seite;

auf der linken stößt Michael die Verworfenen (Schmerz, Schrecken, Verzweiflung in den Blicken) in die Hölle. Ein anderes kleineres Bild von demselben Meister, das letzte Gericht vorstellend, ist daselbst ausgestellt. Christus, von Heiligen umgeben, sitzt auf Wolken und verkündigt das Urtheil. Engel stoßen in Posaunen und die Todten stehen auf. Rechts steigen die Auserwählten zur ewigen Seligkeit auf; links treibt Michael die Verdammten in die Hölle. Rubens malte auch, wie die Seligen nach ihrer Auferstehung von Engeln zum Weltenrichter emporgehoben werden, der, von seiner allerseligsten Mutter und vielen anderen Heiligen umgeben, auf einem herrlichen Regenbogen thront. Im Hintergrunde werden die Gerechten von Engeln von den Verdammten geschieden. (Gleichfalls in der Pinakothek zu München.)

Am Portal der Kirche la Coutourn (Cultura) in Mans findet man folgende Vorstellung des jüngsten Gerichts: rechts stehen die Auserwählten, bedeckt mit ihren Kleidern; links, ganz nackt, die Verdammten. Mitten zwischen diesen beiden Gruppen steht der Engel der Gerechtigkeit, eine Wage in der Linken, mit welcher er die Sterblichen abwiegt. Neben ihm sitzt ein Teufel mit einem Kuhfuß, die linke Hand auf den Rand der einen in die Höhe gestiegenen Wagschale legend, um sie so herunter zu drücken. Darüber sitzt der Weltenrichter, die beiden Arme erhoben. Rechts von ihm kniet seine allerseligste Mutter, die Hände gefaltet, demüthig und innigst bittend, und links der Lieblingsjünger; in derselben Stellung hinter Maria kniet ein Engel mit einer Martyrerkrone auf einem Leinentuche und hinter Johannes ein solcher mit einem Pfeil und mit Nägeln. Im Kreise herum sind Heilige und Martyrer in drei Rangordnungen. Auf andern Bildern des jüngsten Gerichts steht gewöhnlich Michael in der Mitte und eine Wage in der Hand. Ueberhaupt herrschte im Mittelalter der Gebrauch, das jüngste Gericht an den Portalen aller neuerbauten Kirchen anzubringen. Dadurch sollten wohl die Gläubigen angeregt werden, sich immer auf die Ankunft des Herrn bereit zu halten.

V. Andere Vorbilder und Sinnbilder Christi.

Moyses, der dem jüdischen Volke Gesetze gab, war ein Vorbild Christi, der das neue Gesetz schuf. Daher kommt es denn auch, daß wir Moyses und Christus sehr oft zusammen abgebildet sehen: Jener hat die Gesetzestafeln, Dieser eine Rolle oder ein Buch, als Sinnbild des Evangeliums. Von Moyses findet man auf älteren Kunstwerken folgende auf die Gesetzgebung bezügliche Vorstellungen: er nimmt mit einer Hand oder mit beiden Händen die Gesetzestafeln aus den Wolken; vor ihm ist ein Hügel, über dem eine Hand schwebt. Diese deutet auf Gott hin, der ja dem Moyses die Gesetztafeln überreichte. Auf einem andern Sarkophage steht Moyses mit erhobener Rechten; in seiner Linken hält er die Gesetzestafeln und sein Kleid ist mit einem T gezeichnet. Auch sieht man ihn, in jugendlicher Gestalt, einem Alten, durch den das jüdische Volk bezeichnet wird, rollenförmige Gesetzestafeln reichen. Die Hand anlangend, welche ihm oft die Tafeln aus den Wolken reicht, ist zu bemerken, daß sie bald rechts, bald links von ihm angebracht ist.

Gleichfalls war Aaron, der Bruder des Moyses, ein Vorbild Christi. Gleichwie nämlich Aaron sich nicht verherrlichte, um zur Würde eines Hohenpriesters zu gelangen, sondern von Gott berufen wurde, so verherrlichte auch Christus sich selbst nicht, um Oberpriester zu werden, sondern er wurde zu dieser Würde von dem berufen, der zu ihm sprach: „du bist mein Sohn, ich habe dich heute aus mir erzeugt“ (Hebr. 5, 5). Aaron wird gewöhnlich mit einer hornförmigen Kopfbedeckung und mit dem Rauchfasse, wohl auch mit einem Schiffchen in der Hand, und, wie Moyses, oft mit dem Herrn abgebildet. Man sieht ihn auch mit ähnlicher Kopfbedeckung, mit einem Brustschilde, in dem zwölf Edelsteine sind, und mit einer blühenden Ruthe in der Hand. Von der Ruthe wird bei den Bildern der unbefleckten Empfängniß die Rede sein.

In der Bundeslade sehen gleichfalls Viele eine Figur Christi. Mit Recht wird er auch in einem Hymnus zu Ehren seines heiligen Herzens Bundeslade genannt. Denn die Bundeslade enthielt das Gesetz, wie Christus das Wort; jene enthielt das Manna, ein

Vorbild Christi', des lebendigen Brodes, das vom Himmel kam; die Bundeslade enthielt die Ruthe Aarons, die in Christus wieder aufblühte; sie war wegen ihrer Beschaffenheit, als aus Cedernholz und Gold verfertigt, unverweslich, erhaben über alle sonstigen Gegenstände, kostbarer, als alle diese. Aehnliches läßt sich über Christi Natur sagen. Wirklich findet man die Bundeslade, Christus bezeichnend, auf Kunstwerken.

Habakuk, sonst ein Sinnbild des Schutzes und Trostes, welchen Gott den Betrübten angedeihen läßt, wird auch, weil er zu Daniel in die Löwengrube stieg, für ein Vorbild Christi gehalten, welcher in die Vorhölle fuhr, um die Altväter zu trösten. Von sehr alten Vorstellungen des Habakuks führen wir diese drei an: er steht zur rechten Seite des Daniel und hält drei mit dem griechischen Buchstaben *X* gezeichnete Brode in den Händen; er reicht dem Daniel mit der linken Hand ein Brod, er bringt demselben in einem Korbe zu essen.

Daß Elias ein Vorbild des in den Himmel auffahrenden Christus gewesen, ist vorhin gesagt worden. Der hl. Augustin hat ferner bewiesen, daß Christus noch auf verschiedene Weise von Elias sei vorgedeutet worden. So war auch Jonas nicht nur ein Vorbild der Auferstehung Christi, sondern, indem er während eines heftigen Sturmes schlief, und, aufgeweckt, das Schiff rettete, indem er sich ins Meer werfen ließ, stellte er auch im Bilde Christus vor, der einst, während ein furchtbarer Sturm tobte, ruhig im Schifflein schlief, und, aufgeweckt von den Jüngern, sie und das Schiff rettete. Wir übergehen diese und weitere Vorbilder Christi im alten Bunde; letzterer ist ja mit solchen angefüllt, und namentlich finden Ausleger der heiligen Schrift, wie Cornelius a Lapide u. A. fast in jeder nur etwas wichtigen Begebenheit im alten Bunde eine Anspielung auf den künftigen Heiland. Ueberhaupt ist es nicht unsere Sache, sämmtliche Vorbilder Christi zu besprechen, sondern nur die hervorzuheben und zu erklären, welche wirklich vorgestellt worden. Wir wollen in Folgendem noch etwas über einige nicht besprochene Symbole Christi sagen.

Zu diesen Sinnbildern sind zu rechnen der Fels, der Eckstein, die Thüre, der Grundstein, der Weinstock. Als Erklärung dieser Symbole Folgendes: Christus selbst nannte sich einen Felsen und

einen Eckstein, der aus Zweien Eins macht. Er sprach ferner: „Ich bin die Thüre, wenn Jemand durch mich eingeht, wird er gerettet werden und Waide finden.“ Auch hat von ihm der Vater durch Isaias so gesprochen: „Siehe, ich schicke einen Stein zur Grundlage Sions,“ d. h. nach Auslegung des hl. Ambrosius, Christus zum Grundsteine der Kirche. Christus selbst aber nannte sich den Weinstock und seine Jünger die Schosse. Ueber diese Sinnbilder wollen wir unten näher sprechen.

Was den Namenszug Christi anbelangt, so soll jetzt von ihm die Rede sein.

VI. Das Namenszeichen Christi.

Verschiedene Namenszüge des Heilandes finden sich auf den Sarkophagen in den Katakomben Roms. Am häufigsten trifft man das schon so oft erwähnte griechische Chi (*X*), den Anfangsbuchstaben des Namens Christi, an. Sehr oft sieht man auch, namentlich auf alten Blutgefäßen, Grabmälern, Münzen, Lampen, Ringen, Schildern die zwei ersten Buchstaben desselben, das Chi und Rho, gewöhnlich so zusammengestellt: ☧, ☧, zu deren Rechten das Alpha (*A*) und zu deren Linken das Omega (*Ω*) oft steht. Die griechischen Buchstaben Jota (*I*) und Etha (*H*) bedeuten gleichfalls den Namen Jesu Christi. Auch das Zeichen ⳨, ⳨ deutet denselben an; doch ist es auch das Zeichen der Christen überhaupt. Was die Buchstaben I H S (unter dem H: V) bedeuten, ist oben bei der Auferstehung Christi auseinander gesetzt worden. Der unten stehende Buchstabe V ist von gewissen Künstlern in drei Nägel verwandelt worden und man findet dieselben jetzt meistens statt jenes Buchstabens gesetzt.

VII. Das Angesicht Christi.

Der hl. Chrysostomus schreibt, Christus sei von Angesicht sehr anmuthig gewesen, und der hl. Hieronymus sagt, selbst der Glanz und die Majestät seiner verborgenen Gottheit habe auf sei-

nem menschlichen Angesichte wiedergestrahlt. Im Vatikan werden zwei Christusköpfe aus dem zweiten und vierten Jahrhundert aufbewahrt. Die Christusbilder zeigen seit den Zeiten Constantins des Großen durchgängig eine große Uebereinstimmung. Christus wird mit langen, auf die Schultern herabhängenden Haaren, welche von der Stirne aus gescheitelt sind, sowie mit langem Barte vorgestellt. Aus seinen Gesichtszügen leuchtet Anmuth, Milde, verbunden mit Ernst, hervor. Diese Vorstellung Christi mag aus mündlichen Ueberlieferungen, sowie aus unterschobenen Schriften, wie aus dem Briefe des Lentulus an den römischen Senat, welcher eine genaue Beschreibung der Person Christi enthält, geflossen sein. Auf alten Kunstwerken wird er theils jung, theils alt vorgestellt; jung, um anzudeuten, daß er, als Gott, nicht altere; alt, um zu bezeichnen, daß er, gleich dem Vater, von Ewigkeit sei. In seinen Leiden war er ohne alle Schönheit (Isai. 53), weßhalb die sogenannte Eccehomobilder ihn mit Blut bespritzt, mit blauen Flecken, blasser Gesichtsfarbe u. dgl. vorstellen. * So ungefähr sieht man ihn auch auf dem Schweißtuche der heiligen Veronika, von dem es ja so viele Abbildungen unter dem Volke gibt. Hier wollen wir den Leser noch auf das in Walldürn aufbewahrte Tuch aufmerksam machen, auf welchem Christus mit ausgespannten Armen und zusammengelegten Füßen, rechts von sechs und links von fünf Köpfen, die dem seinigen ganz ähnlich sind, umgeben sieht. Der Sage nach soll in der Vorzeit ein Priester, welcher an der Verwandlung des Weines in das Blut Christi zweifelte, den Kelch nach der Wandlung umgestoßen haben. Und siehe! er erblickte auf dem Korporale (dem weißen Tuche, welches der Priester mitten auf dem Altare ausbreitet, und worauf die Hostie gelegt und der Kelch gestellt wird) den Gekreuzigten mit der Dornenkrone, und rechts von demselben sechs, links fünf Christusköpfe, alle durch Blutströme mit einander verbunden. Dem sei nun, wie

* Es gibt einen rührenden Hymnus auf das durchs Leiden entstellte Antlitz des Herrn. Er beginnt: „Salve, caput cruentatum“ (sei gegrüßt, blutiges Haupt) und Paul Gerhard hat davon eine wohl gelungene Uebersetzung (o Haupt voll Blut und Wunden) geliefert, die leider in neuerer Zeit von gewissen Leuten, welche wohl darin eine Ketzerei sehen, daß der Kopf Christi besungen wurde, so geradbrecht wurde: „der du voll Blut und Wunden für uns am Kreuze starbst, und in den letzten Stunden den besten Trost erwarbst u. s. w.“

ihm wolle, zu dem Wundertuche wallfahrten noch jährlich Tausende, und Abbildungen von demselben sieht man sehr häufig. Auch in Augsburg, in Weingarten, in Mais (Tyrol) u. s. w. wird heiliges Blut verehrt.

VIII. Sonstige Vorstellungen des Erlösers.

Auf alten Kunstwerken, namentlich auf Sarkophagen, ist Christus nicht selten mit einer Ruthe oder einem Stabe dargestellt. Erstere ist das Zeichen der Herrschaft, letzterer scheint auf den Wunderthäter hinzudeuten, wie wir ja oft sehen, daß Christus, Wunder wirkend, einen Stab hielt. Oft hat er Brode, welche mit dem Buchstaben Chi (*X*) bezeichnet sind, im Schooße, weil er das lebendige Brod ist, das vom Himmel herabkam. Ueber das Schwert, welches aus seinem Munde geht, vgl. Offb. 1, 16; 19, 15 und Eph. 6, 17. Auch sieht man ihn, die drei Vorderfinger der Rechten erhoben und in der Linken ein offenes Buch haltend. Hierdurch wird er als Verkündiger der frohen Botschaft bezeichnet. Rollen sieht man auf alten Kunstwerken häufiger bei ihm, als Bücher. Die Rolle, die Christus gewöhnlich in der Hand hält, bedeutet das Buch des ewigen Lebens (Apok. 7, 9; 6, 9—11). Rollen, in Kisten neben dem Heilande stehend, bezeichnen die heilige Schrift überhaupt; acht Rollen deuten auf die acht kanonischen Bücher hin, und dreizehn Rollen bezeichnen die fünf Bücher Moyses und die acht Propheten. Doch mögen die Rollen in Kisten bei Christus auch bedeuten, daß er der Urheber alles über Gott Geschriebenen ist; sie können wohl auch den Glauben überhaupt bezeichnen. — Christus, ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz haltend, wird auf Sarkophagen gefunden. Hierdurch soll wohl der hohe Werth des Kreuzes angedeutet werden, wie schon gesagt wurde, oder das mit Edelsteinen besetzte Kreuz deutet auf die große Belohnung hin, welche Derer harret, die der Einladung des Heilandes nachgekommen, ihr Kreuz auf sich genommen haben, ihm nachgefolgt sind. Als Erlöser (Salvator mundi) wird Christus noch heutzutage entweder mit einem Kreuze, oder mit dem Reichsapfel vorgestellt. Mitunter legt das Christuskind den Finger an

den Mund, wodurch auf das große Geheimniß der Menschwerdung angespielt wird: „Und das Wort ist Fleisch geworden." (Joh. 1, 14). Auf sehr alten Kunstwerken sieht man das Kind, eine Krone auf dem Haupte, zwischen zwei Engeln stehen. Auf griechischen Bildwerken hat es in der Linken den Reichsapfel und segnet mit der Rechten. Doch kommt es auch ohne alle Attribute und Symbole vor; immer aber stehen auf griechischen Bildern die Inschriften dabei: *ΜΡ. ΘΥ* (*μήτηρ Θεοῦ* = Mutter Gottes) und *ΙΣ. ΧΣ* (*Ἰησοῦς Χριστός* = Jesus Christus), wie denn die Griechen bei allen Bildnissen den Namen der Heiligen setzen. Mit den verschiedenartigsten Symbolen und Attributen wurde der Knabe von der neuern Kunst dargestellt. Murillo malte das Christuskind als einen Hirtenknaben, der eine Dornenkrone in seiner Hand betrachtet. Albani läßt ihn in einer Landschaft ruhen und das Kreuz betrachten, das ihm drei Engel aus den Wolken reichen. Auf Kunstwerken von demselben und von Titian und Guido Reni schlummert er auf dem Kreuze. Ein Kunstwerk, einzig in seiner Art, rührt von dem trefflichen Steinle her: das Jesuskind, seines künftigen Schicksals bewußt, übt sich am Kreuze ein. Der Knabe, mit einem Rocke bekleidet, die Hüfte entblößt, steht auf einem geräumigen Vorsprunge, der unten an seinem künftigen Marterwerkzeuge angebracht ist, und streckt, halb Spiel, halb Probe, seine Aermchen geduldig, aber mit bedeutsamer Miene, an den beiden Enden des Querholzes aus. Auf andern Bildern sah ich das Kind, über der rechten Schulter ein Kreuz, eine Lanze, einen Schwamm, eine Leiter tragend, und in der linken Hand ein Körbchen mit Hammer, Zange, Nägeln, Stricken u. s. w. haltend, überdieß begleitet von einem Lamme, das zu ihm aufblickte und auf dem Rücken ein Kreuz hatte. Auf einem andern Bilde trägt das Kind ein Kreuz auf der rechten Schulter und blickt auf ein Lamm herab, das, wie das so eben angeführte, ein Kreuz auf dem Rücken hat und zu ihm aufschaut. Es steht auch mit einem Kreuze im Arm auf der Weltkugel, um die sich die Schlange windet. Ein älteres Bild stellt vor, wie das Kind mit der Rechten ein Kreuz und in der Linken den Reichsapfel hält; neben dem Kreuze steht ein Kelch, aus welchem die Schlange mit dem Paradiesapfel im Munde kriecht. Oft tritt es auch einer Schlange auf den

Kopf oder hat ein Kreuzesrohr oder eine Fahne. Ebenso tritt es als guter Hirt auf, oder hält ein Buch, das Sinnbild des Evangeliums, oder spielt mit einem Lamme oder einer Taube, oder streut Rosen aus den Wolken über die Welt (vorbildend die Wunder der Martyrer, Menzel), oder hält einen Kranz aus Rosen, oder hat sein allerheiligstes Herz auf der Brust u. s. w. Als zweiter Adam hält er einen Apfel.

Erwachsen, hat Christus gewöhnlich ein Oberkleid und ein Unterkleid; ersteres ist blau, letzteres roth. Kirchenschriftsteller sprechen wirklich von einem Ober- und Unterkleid (Euthym. in Jo. Euseb. l. 7, c. 14. Sozom. l. 5). Daß er nicht barfuß gegangen sei, sondern wenigstens Sandalen getragen habe, geht aus den Worten des Täufers hervor: „Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen."

Auf alten Kunstwerken (Sarkophagen) steht Christus oft auf einem Berge, aus dem vier Ströme hervorbrechen. Zumeist hat er dann Apostel neben sich. Hierüber und über andere Vorstellungen dieser Art später.

Auf neuern Bildern klopft er an eine verschlossene Thür. Es ist dieses die Thüre unsres Herzens, welche wir ihm öffnen sollen. Treue Nachfolger, Kreuze auf den Schultern, gehen ihm nach. („Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.") Oder Hilfsbedürftige aller Art (Kranke, Arme, u. s. w.) kommen zu ihm, da er ja die Einladung hat ergehen lassen: „Kommt zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!" (Matth. 11, 28.) Dabei reicht er meist denselben seine Hände hin. In freier Stellung hat er oft eine Hostie in der Rechten und einen Kelch in der Linken, und so ist er gewöhnlich von Weizenähren und Weinreben umgeben. Auch ist auf vielen Bildern der Heiland aus Leonardo da Vinci's Abendmahl allein.

IX. Parabolische Bilder.

In den Evangelien sind nachfolgende von Christus vorgetragene Gleichnisse aufgezeichnet:

1) Der Säemann (Matth. 13, 3 und 24; Marc. 4, 3; Luc. 8, 4); 2) das Unkraut (Matth. 13, 24); 3) das Senfkorn (Matth. 13, 31; Marc. 4, 30; Luc. 13, 18, 19); 4) der Same (Marc. 4, 26); 5) der Sauerteig, der verborgene Schatz (Matth. 13, 44); 6) die Edelsteine (Matth. 13, 45. 46); 7) das Netz Matth. 13, 47); 8) die Zehntausend Talente (Matth. 18, 23); 9) die zwei Schuldner (Luc. 7, 41); 10) der Hirte (Joh. 10, 1); 11) der Reiche (Luc. 12, 16); 12) der kluge Haushalter (Luc. 12, 42; Matth. 24, 45; Marc. 13, 34); 13) der unfruchtbare Feigenbaum (Luc. 13, 6); 14) das Gastmahl (Luc. 14, 16); 15) das verirrte Schaf (Matth. 18, 12; Luc. 15, 4); 16) die zehn Drachmen (Luc. 15, 8); 17) der verlorne Sohn (Luc. 15, 11); 18) der ungerechte Haushalter (Luc. 16, 1); 19) die zudringliche Wittwe (Luc. 18, 2); 20) die mordenden Weingärtner (Matth. 21, 33); 21) die zwei Söhne (Matth. 21, 28); 22) das Hochzeitmahl (Matth. 22, 2); 23) die Jungfrauen (Matth. 25, 1); 24) der barmherzige Samaritan (Luc. 10, 30); 25) Lazarus und der reiche Prasser (Luc. 16, 20); 26) der Pharisäer und der Zöllner (Luc. 18, 10).

Folgende sechs parabolische Bilder sind am häufigsten gemalt worden.

1. Die klugen und die thörichten Jungfrauen.

Von den zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen, um damit dem Bräutigam entgegenzugehen, waren fünf klug und fünf thöricht. Die Thörichten brachten zwar ihre Lampen mit, aber kein Oel; die Klugen hingegen nahmen, außer den Lampen, auch solches mit sich. Auf Bildern gehen Letztere, die brennenden Lampen hoch haltend, freudig dem Bräutigam entgegen; die Erstern dagegen, Lampen ohne Licht in den Händen, schlafen. Diese halten auch umgekehrte Schüsseln in den Händen, wogegen die ihrer klugen Gefährtinnen stets aufwärts stehen. Letztere haben auf einem

Sarkophage brennende Fackeln und Lampen in den Händen, und stehen in einer Reihe hinter einander. Auf einem Bilde von Gottfried Schalken in München nähern sich die fünf klugen Jungfrauen beim Mondschein mit ihren hellbrennenden Lampen der Wohnung des Bräutigams, während ihnen die fünf thörichten traurig folgen, und sich vergebens bemühen, das allmählige Verlöschen ihrer Lampen zu verhindern.

2. Der barmherzige Samaritan.

Ein Mann, von Jerusalem nach Jericho reisend, fällt unter die Räuber, welche ihn plündern und donn halb todt liegen lassen. Ein Priester und ein Levit gehen vorüber, ohne sich nur im Geringsten um den schwer verwundeten Glaubensgenossen zu kümmern. Endlich kommt auch ein Samaritan; von Mitleid ergriffen, geht er zu Letzterm, gießt Wein und Oel in seine Wunden, nimmt ihn dann auf sein Lastthier und bringt ihn in einer Herberge unter.

Den Moment, wo der Samaritan den Unglücklichen aufgerichtet hat und ihm (aus einer Flasche) Wein und Oel in die Wunden (am Kopfe) gießt, sieht man am häufigsten gemalt. Daneben steht das Maulthier; in einiger Entfernung geht der Levit, weiter der Priester, und im Hintergrunde erblickt man die Stadt Jericho. Seltener wurde gemalt, wie der Samaritan den Schwerverwundeten auf sein Lastthier ladet, oder wie er ihn dem Wirthe überliefert, um ihn zu pflegen.

Das Oel ist ein Symbol der Barmherzigkeit, und das wegen seiner heilsamen Eigenschaft. Auch der Name Jesus wird aus diesem Grunde ein ausgegossenes Oel genannt.

3. Der Pharisäer und der Zöllner.

Daß Gott nicht Opfer, sondern ein zerknirschtes und demüthiges Herz gefalle, lehrte Christus in dem Gleichnisse von dem Pharisäer und Zöllner.

Auf Bildern steht der Pharisäer im Vordergrunde des Tempels. Aus seinem ganzen Wesen leuchtet Selbstzufriedenheit und Hochmuth hervor. Oft deutet er mit der Rechten über die Schulter hin und nach dem Zöllner. Dieser steht mit niedergebeugtem Haupte und mit der rechten Hand auf die Brust klopfend im Hin-

tergrunde. Es heißt im Evangelium, er habe sich auf die Brust geklopft und dabei gesprochen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Das Brustklopfen ist überhaupt ein Sinnbild des Schmerzes, der Reue, der Bitte um Gnade.

4. Der arme Lazarus und der reiche Prasser.

Lazarus, entblößt und mit Geschwüren bedeckt, liegt vor der Thüre des reichen Prassers; Hunde belecken seine Geschwüre. Durch die Thüröffnung sieht man den prachtvoll gekleideten Reichen an einem wohlbesetzten Tische mit mehreren Gästen schmausen.

In Betreff jener Bilder, welche die Herrlichkeit des Lazarus nach dem Erdenleben vorstellen, ist anzuführen, daß entweder Engel die Seele desselben in Gestalt eines Kindes in den Himmel tragen, oder daß sie als ein solches in dem Schooße des Erzvaters ruht, oder daß dieser, wie gewöhnlich, in den Wolken schwebt und Lazarus auf dem Schooße liegen hat.

5. Der verlorne Sohn.

Von den verschiedenen Momenten aus dem Gleichnisse vom verlorenen Sohne heben wir den letzten — die Rückkehr desselben zu seinem Vater — hervor.

Durchdrungen von Reue über die Sünden der Vergangenheit, kehrt der verlorene Sohn zu seinem Vater zurück. Dieser sieht ihn von fern, eilt ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küßt ihn. Hierauf spricht er zu seinen Dienern: „Bringt eilends das schönste Kleid her und zieht es ihm (dem Sohne) an; gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße; holet das Mastkalb und schlachtet es — wir wollen eine Freudenmahlzeit halten!“ In all' dem liegt ein geheimnißvoller Sinn.

Das Umarmen, das Küssen ist ein Akt der Freundschaft. Der Vater ist durch die Reue des Sohnes wieder dessen Freund geworden. Das Kleid bedeutet das Kleid der Unschuld, welches, nach der Taufe durch die Sünde verloren und befleckt, durch aufrichtige Reue und Buße wieder erlangt, und wieder rein gewaschen wird. Der Ring war ein Zeichen der freien Herren; Knechte durften keine Ringe tragen. Der verlorne Sohn wurde durch seine

Rückkehr, durch seine Reue aus einem Sklaven der Sünde zu einem Kinde Gottes. Man legt ihm Schuhe an; warum? die Straße der Sünde, die er früher gewandelt ist, soll er nicht mehr betreten; Allem, was ihm früher theuer war, soll er entsagen. Das Kalb endlich, welches geschlachtet wird, deutet auf Christus, der für das Wohl und Heil der Sünder geopfert wurde.

Rembrandt hat den verlornen Sohn gemalt. Die rührende Scene der Wiederversöhnung geht vor dem elterlichen Hause des Verirrten vor. Dieser, fast ganz nackt, die Haare verwirrt, überhaupt ganz wild aussehend, kniet händeringend auf dem Boden und schaut schmerzvoll zum Vater auf, der ihn umarmt. Aus einem Fenster des Hauses schaut eine Dienstmagd; aus der Hausthüre kommt eine zweite Magd, Kleider für den Sohn bringend, und dieser folgt eine dritte. Auf einem Bilde von Spada im Louvre umfaßt der Vater, ein bebarteter Mann, den Sohn, der mit kreuzweis gefalteten Händen dasteht, wehmüthig bittend zu ihm aufsieht, in den Armen einen Stock hält und zerrissene Kleider anhat. Murillo hat auch den verlorenen Sohn gemalt. Ueber ihm und dem Vater schweben manchmal Engel, die sich ja über die Rückkehr eines Sünders mehr freuen, als über neunundneunzig Gerechte. Auf einem italienischen Bilde kniet rechts beim Vater, der den auf den Boden niedergesunkenen Sohn umarmt, ein Engel, der inbrünstig betet, und links von ihm steht ein Teufel, der grimmig die Faust ballt.

6. Der Säemann.

Auf Kanzeln ist häufig der Säemann angebracht; denn sie sind der Ort, von welchen aus der Samen, d. h. das Wort Gottes, ausgestreut wird.

Die Künstler stellen meist den Inhalt von Matth. 13, 25. und zwar folgendermaßen vor: Unter einem Baume liegen die Arbeiter, ruhig schlafend; der Teufel, gewöhnlich in seiner schaudererregenden Gestalt, streut Samen auf das Feld und blickt dabei die Schläfer hohnlächelnd an.

X. Die sieben Bitten des Vaterunsers.

Christus lehrt seine Jünger dieses kräftigste aller Gebete. Er steht da, die Hände gefaltet, den Blick nach dem Himmel gerichtet; seine Jünger, theils knieend, theils stehend, mit gespannter Aufmerksamkeit den Blick auf ihn richtend, befinden sich rechts und links von ihm.

Den Inhalt der sieben Bitten des Vaterunsers hat die christliche Kunst verschieden aufgefaßt und bildlich vorgestellt. Zu vielen derselben haben die Künstler als Parallelen passende Momente aus dem Leben Christi gewählt. Wir wollen einige Darstellungen derselben anführen.

Erste Bitte (Vater unser, der du bist u. s. w.). Zwei Kinder beten knieend, die Augen andächtig nach oben gerichtet.

Zweite Bitte (Geheiligt werde u. s. w.). Engel knieen anbetend vor dem Namen Jesu.

Dritte Bitte (Zukomme uns u. s. w.). Hiezu die Geburt Christi; oder einem Kranken wird das Viatikum gebracht.

Vierte Bitte (Dein Wille u. s. w.). Christus betet auf dem Oelberge, daß der Leidenskelch an ihm vorübergehe u. s. w.

Fünfte Bitte (Gib uns heute u. s. w.). Ein Bauer, die Augen nach oben gewendet, sät; ein Engel folgt ihm auf der Ferse nach und gießt Wasser (Sinnbild des himmlischen Segens) auf die besäten Stellen.

Sechste Bitte (Vergib uns unsre Schuld u. s. w.). Die Reue des Petrus (er weint, neben ihm der Hahn).

Siebente Bitte (Und führe uns nicht in Versuchung u. s. w.). Der Versucher steht vor Christus.

Von andern bildlichen Vorstellungen derselben Bitten des Vaterunsers, die mir zu Gesicht kamen, will ich noch folgende anführen.

Erste Bitte. Ein Mann, eine Frau und ein Kind knieen, die Hände nach oben erhoben.

Zweite Bitte. Zwei Engel, die Hände gefaltet, das Haupt niedergebeugt, beten den Namen Jehovahs an, der in hebräischen Buchstaben über ihnen geschrieben ist.

Dritte Bitte. Ueber einem alten, bebarteten Mann schweben, und zwar auf denselben niederschauend und die Hände gefaltet, zwei Engel. Vor ihm befindet sich eine Frau, die einem Jünglinge (Schutzengel) ein Kind überreicht hat, das dieser an seine Brust drückt. Vielleicht wird der erste Theil der Bitte (Zu komme uns dein Reich) durch die beiden betenden Engel, und der zweite (Dein Wille u. s. w.) durch die Frau ausgedrückt, die willig dem Engel ihr Kind übergibt, um es Gott zu bringen, und bereit ist, falls es dessen Wille sein sollte, auch noch die zwei andern Kinder hinzugeben.

Vierte Bitte. Ein Knabe und ein Mädchen knieen da, die Hände und den Kopf nach oben gerichtet. Ein Engel, in der Rechten ein kelchartiges Gefäß haltend, erscheint und blickt freundlich auf beide nieder.

Fünfte Bitte. Ein alter Mann umarmt einen Jüngling, der ihm weinend um den Hals gefallen ist. Neben dem ersten, und zwar rechts, steht ein junger, und zu seiner Linken ein anderer alter Mann. Alle drei blicken tief gerührt auf den Reumüthigen.

Sechste Bitte. Der Teufel, neben dem sich eine Schlange mit offnem Rachen befindet, hält einer Jungfrau mit der Rechten einen Geldbeutel und mit der Linken eine Krone vor. Die Jungfrau wirft wohl einen Blick auf den Versucher, erhebt aber dabei die gefalteten Hände nach oben, und ein Jüngling (Engel) reißt sie fort, während ein anderer, rechts neben diesem befindlicher Engel nach oben deutet.

Siebente Bitte. Der Teufel, mit furchtbarem Gesicht, liegt auf dem Boden. Links neben ihm, vielleicht den Tod bezeichnend, liegt ein entseelter Mensch. Ein anderer Mann, mit dem rechten Fuß auf dem Teufel, mit dem linken auf dem Todten (der seinen Fuß gefaßt hat) stehend, wird von einem in ähnlicher Position befindlichen Manne in die Höhe gezogen. Hinter dem Rücken des letztern fällt ein andrer herunter. Diese allegorische Darstellung ließe sich vielleicht folgendermaßen erklären: Christus, der Sieger über Teufel und Tod, entriß die Menschheit der Macht beider. Der Herunterfallende ist vielleicht einer von denen, die die Frucht und Gnade der Erlösung unbenutzt ließen.

Ueberhaupt scheint Folgendes der Grundtext jener sieben allegorischen Bilder zu sein:

1. Bitte — Gebet; 2. Bitte — Anbetung; 3. Bitte — Ergebung in Gottes Willen; 4. Bitte — Vorsehung; 5. Bitte — Versöhnung; 6. Bitte — Gnade; 7. Bitte — Erlösung.

XI. Die sieben Sakramente.

Die Sakramente sind verschieden gemalt worden. Gewöhnlich sieht man die ihnen entsprechenden heiligen Handlungen vollziehen: Ein Priester tauft ein Kind; ein Bischof firmt Kinder; die hl. Communion wird von einem Priester ausgetheilt (oder die Einsetzung des hl. Abendmahls); eine Person beichtet; ein Kranker wird von einem Priester an verschiedenen Stellen, namentlich an den fünf Sinnen, gesalbt (oben sieht man auf solchen Bildern manchmal die fünf Wunden, aus denen Strahlen nach dem Kranken gehen); ein Bischof weiht Priester; ein Ehepaar wird von einem Priester eingesegnet. Oder es werden parallele Thaten aus dem Leben heiliger Personen dazu genommen: Christus wird getauft (Taufe); Magdalena zu des Heilands Füßen (Buße); Christus gibt dem hl. Petrus die Schlüssel (Priesterweihe); Maria mit Joseph vermählt (Ehe) u. s. w. Roger von Brügge hat die Sakramente durch Engel in verschiedenfarbigen Kleidern personificirt, und zwar die Taufe weiß (Sinnbild der Unschuld, erlangt durch die Abwaschung); die Firmung gelb (weil so die Farbe des Oels ist); das hl. Sakrament des Altars grün (Farbe der Hoffnung und der Verjüngung); die Buße roth (vielleicht als Anspielung auf die Geißlung vieler Büßer, wobei Blut floß); die letzte Oelung schwarz (Farbe der Trauer, des Todes); die Priesterweihe violett (Priesterfarbe); die Ehe blau (Farbe der Treue). Vgl. Menzel II, 297.

XII. Die hl. Messe.

Die den verschiedenen Theilen der Messe entsprechenden Scenen vom Anfang des Leidens Christi an bis zur Sendung des hl. Geistes findet man häufig in Gebetbüchern abgebildet, und zwar in nachfolgender Zusammenstellung: Zum Hintritt des Priesters zum Altar — Christus geht mit seinen Jüngern in den Garten; zum Anfang der hl. Messe — Christus betet daselbst; zum Confiteor — Christus fällt auf sein Angesicht und schwitzt Blut; zum Altarkuß — Judas verräth Christus durch einen Kuß; zum Gang des Priesters nach der Epistelseite — Christus wird gefangen fortgeführt; zum Lesen des Introitus — Christus, zum Annas geführt, wird ins Antlitz geschlagen; zum Kyrie eleyson — Christus wird zu Kaiphas geführt und von Petrus verläugnet; zum Dominus vobiscum — Christus wendet sich zu Petrus, und dieser wird von Reue durchdrungen; zur Epistel — der Herr zu Pilatus geführt; zum Gang des Priesters in die Mitte des Altars — Christus vor Herodes gebracht; zum Evangelium — Christus von Herodes verspottet und wieder zu Pilatus geführt; zur Abdeckung des Kelches — Christus der Kleider beraubt; zur Reinigung des Kelches — die Geißlung des Herrn; zur Aufdeckung des Kelches — die Dornenkrönung Christi; zur Händewaschung — Pilatus wäscht sich die Hände und spricht: Ich bin unschuldig ꝛc.; zum Umkehren des Priesters gegen das Volk — der Statthalter stellt Christus dem Volke vor (mit den Worten: Seht einen Menschen); zur Präfation — Verurtheilung Christi; zum Memento für die Lebenden — der Erlöser gekreuzigt; zum Halten der Hände über den Kelch — Veronika reicht Jesus das Schweißtuch; zum Segnen der Opfergaben — Christus ans Kreuz genagelt; zur Emporhebung der hl. Hostie — Christi Kreuz aufgerichtet; zur Aufhebung des Kelches — Blut fließt aus Christi Wunden; zum Memento für die Verstorbenen — Christus betet für das ganze menschliche Geschlecht; zum Nobis quoque peccatoribus — Bekehrung des Schächers am Kreuz; zum Pater noster — die sieben letzten Worte des Heilands; zur Zertheilung der hl. Hostie — Christi Tod; zum Einsenken der Hostiepartikel in den Kelch — Christi Seele fährt in

die Vorhölle; zum Agnus Dei — Viele beweinen bei Christi Tod ihre Sünden; zur Communion — Begräbniß Christi; zur Abspülung der Hände des Priesters — Christus wird nach dem Tode gesalbt; zur Postcommunion — Christus steht vom Tode auf; zum Dominus vobiscum — der Herr erscheint seinen Jüngern; zur Kollekte — Christus bleibt vierzig Tage bei seinen Jüngern; zum letzten Dominus vobiscum — Christi Himmelfahrt; zum letzten Segen — Sendung des hl. Geistes.

Es sei hier noch Etwas über die symbolische Bedeutung der Kleider des Priesters am Altar gesagt.

Das Humerale, ein viereckiges weiß leinenes Tuch, welches der Priester um Hals und Schultern legt, erinnert ihn daran, daß er seine ganze Hoffnung auf Gott setzen soll. Es deutet auch das Tuch an, womit die Juden das Angesicht Christi bedeckten, als sie ihn verspotteten. Die Albe, ein bis auf die Füße herabreichendes, oft sehr kunstfertig gearbeitetes weißes Kleid, bedeutet den reinen Lebenswandel Christi, den der Priester nachahmen soll, oder das Spottkleid, welches Herodes dem Heiland anziehen ließ. Der Gürtel um die Lenden des Priesters erinnert ihn an die Reinigkeit des Herzens, oder er ist ein Symbol der Stricke und Bande, womit Christus gefesselt wurde. Der Manipel am linken Arme des Priesters (auch des Diakonen) war in früherer Zeit ein Handtuch (Schweißtuch). Einige sehen in ihm, symbolisch aufgefaßt, den Nutzen der guten Werke, oder, wie in dem Gürtel, die Fesseln Christi. Die Stole, um den Hals des Priesters, und bis zu seinen Knieen herabhängend (bei den Diakonen über die linke Schulter gelegt und an der rechten Hüfte zusammengeschlungen) bezeichnet das Joch Christi; nach Andern, die Ruthen und Geißeln, womit der Herr zerfleischt wurde; dann überhaupt die geistliche Gewalt. Das Meßgewand soll ein Sinnbild des Purpurmantels sein, den man Christus anlegte, als er dem Volke gezeigt wurde (nach Goffine).

Wir wollen noch anführen, daß man im Kelch ein Symbol des Grabes Christi, in der Patene ein Sinnbild des Grabsteins, im Kelchtuch sein Schweißtuch, in den andern Tüchern die Grabtücher und im Altar den Calvarienberg erkennt. (Derselbe.)

XIII. Die drei Haupttugenden und Hauptlaster.

Es war schon weiter oben mehrfach die Rede von den Symbolen der göttlichen Tugenden. Bilder der Hauppttugenden sind: Ein Spiegel mit einer Schlange, oft zu sehen als Sinnbild der Klugheit; Wage, oft auch Fasces, Symbole der Gerechtigkeit; ein gezügeltes Einhorn, eine Geißel, Mäßigung bedeutend; eine Säule, Symbol der Starkmuth.

Von den sogenannten drei evangelischen Räthen wird symbolisirt: 1) die freiwillige Armuth durch St. Franciscus Seraphicus, mit dieser Tugend vermählt, wovon schon gesprochen wurde; 2) die stete Keuschheit durch das Einhorn; 3) der vollkommene Gehorsam durch Isaak, Christus (das Kreuz tragend) u. s. w.

Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit (die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, die Fremden beherbergen, die Gefangenen erlösen, die Kranken besuchen, die Todten begraben) werden nach ihrem Inhalte dargestellt: 1) und 2) Eine Frau, von einem Knaben begleitet, der eine Kanne trägt, theilt Almosen an eine arme Familie aus, bestehend aus Mann, Frau und Kind, auf dem Boden sitzend. 3) Ein junger Mann gibt einem fast nackten und auf dem Boden liegenden Bettler ein Kleidungsstück. 4) Ein Mann nimmt freundlich einen Pilger in sein Haus auf. 5) Ein vornehm aussehender Mann steht vor einem Gefangenen im Kerker. 6) Eine Frau sitzt am Krankenbette einer andern und liest derselben aus einem Buche vor. 7) Auf einem Grabhügel sitzt ein Mann mit einer Schippe. Oft kommen auch fromme Personen vor, die die Werke der Barmherzigkeit besonders geübt haben, wie z. B. St. Elisabeth, Arme speisend u. s. w. Ueberhaupt sind es zumeist Frauen, die dieselben ausüben.

In der Kuppel des Doms von Florenz hat Vasari die sieben Haupt- und Todsünden, von Engelchören besiegt, dargestellt. Die Hoffart erscheint in der Person des Lucifer (sonst wird dieses Laster auch durch die Verstoßung der sündigen Engel aus dem Himmel angedeutet); das Symbol des Geizes ist eine Kröte; die Wollust ist durch ein üppiges Weib personificirt; den Neid sym-

bolisirt eine Schlange (sonst Kain, der seinen Bruder erschlägt); die Völlerei tritt als Cerberus auf; ein Bär stellt den Zorn vor; die Trägheit wird durch ein Kameel angedeutet (Menzel II, 12).

XIV. Die Kirche.

Mit Bezug auf I. Tim. 3, 15. wird die Kirche häufig durch eine Säule symbolisirt. Ueber dieser schwebt mitunter eine Taube, um anzudeuten, daß die Kirche unter dem Einfluß, unter der Eingebung des hl. Geistes stehe.

Weil Christus zu dem hl. Petrus sprach: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen," so wird die Kirche oft durch ein Haus vorgestellt, welches auf einen Felsen gebaut ist. Und weil er bei der Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel sagte: „Mein Haus wird ein Haus des Gebetes genannt werden," so tritt die Kirche, namentlich die streitende und triumphirende, auch unter dem Bilde eines Hauses auf.

Ein sehr beliebtes Sinnbild der Kirche war von jeher die Arche (I. Petr. 3, 20. 21.). Wie zur Zeit der Sündfluth alle diejenigen umkamen, welche sich außerhalb der Arche befanden: so werden auch Alle zu Grunde gehen, welche außerhalb der Kirche leben. Hierin finden wir wohl den Hauptgrund, warum die Arche als ein Symbol der Kirche aufgefaßt wurde. Ein anderer liegt in den Worten des ehrwürdigen Beda: „Die Arche ist ein Sinnbild der Kirche, weil diese auf den Wellen der Welt herumschwimmt." Fast auf ähnliche Weise äußert sich der hl. Ambrosius. (Vgl. auch I. Petr. 3.) Vorstellungen des Noe und der Arche haben die Katakomben in Rom in großer Menge aufzuweisen. Die Arche, in welcher Noe, und zwar immer allein, steht, ist nichts, als ein gewöhnlicher Kasten, oder eine Art Kanzel, mit oder ohne Thüre; sie steht zuweilen auf einem Berge, meist aber schwimmt sie im Wasser. Noe hat entweder die Taube, welche einen Oelzweig im Munde hält, mit den Händen aufgefangen; oder die Taube kommt angeflogen, und er streckt die Hände nach ihr aus.

Einmal sitzt eine Taube ohne Oelzweig auf dem Vordertheile des Schiffes des Jonas, und Noe streckt seine Hände nach ihr aus. Ein anderes Mal kommen ihm zwei Tauben (von der rechten und linken Seite) mit Oelzweigen in den Füßen zugeflogen. Auch sitzt eine Taube auf einem Berge und reicht ihm mit dem Munde einen Oelzweig. Sei es nun gleich, daß Noe den ersten Christen ein Muster sein sollte, wie sie während der Verfolgungen einzig ihr Vertrauen auf Gott setzen mußten: so steht doch fest, daß die Arche zumeist als ein Sinnbild der Kirche aufzufassen ist. In Trier wird noch ein Sarkophag aufbewahrt, welcher aus dem vierten Jahrhunderte stammt, und auf welchem die Arche, als Symbol der Kirche, angebracht ist. Wir kommen jetzt zum Schiffe, als einem andern Sinnbilde derselben.

Eine uralte und sehr sinnige Darstellung des Schiffes, die Kirche bedeutend, ist folgende: In einem Schiffe, welches ein Steuermann regiert, stehen, und zwar im Vordertheile desselben, zwei Menschen, welche die Hände ringen. Hinter dem Steuermann, und zwar nach demselben zugekehrt, befindet sich auf erhöhtem Sitze eine Taube. Eine andere, der ersten zugekehrte Taube sitzt im Mastkorbe. Petrus, über die Wellen schreitend, und im Begriffe, unterzusinken, wird von Christus erfaßt. Unter dem Schiffe liegt ein sehr großer Fisch mit offenem Rachen. Diese bildliche Darstellung läßt sich ungefähr so erklären: Das Schiff bedeutet die Kirche. Der Fisch, der Leviathan, ist ein Symbol des Teufels; er will wohl das Schiff umstürzen, der Kirche den Untergang bereiten. Die Taube im Mastkorbe ist die des Noe; die hinter dem Steuermann bedeutet den hl. Geist. Eine nähere Erklärung beider Tauben finden wir in den Werken des hl. Chrysologus: „Heute schwimmt der hl. Geist in Gestalt einer Taube über den Gewässern, damit, gleichwie jene Taube des Noe die Botschaft brachte, daß die Sündfluth der Welt gewichen sei, so durch diese (den hl. Geist) angedeutet werde, der ewige Schiffbruch der Welt sei vorüber." * Doch ist keineswegs in Abrede zu stellen, daß die hinter dem Steuermann sitzende Taube ein Sinnbild der Eingebung (der Inspiration) des hl. Geistes ist, und daß der letz=

* S. Chrysol., serm. 140.

tere auf den sichtbaren Statthalter Christi hindeutet, der ja das Schifflein Christi, die Kirche, zu leiten hat. Die zwei Menschen im Schiffe, welche die Hände ringen, sind wohl Apostel oder Gläubige; sie rufen den Herrn an: denn sie befinden sich in Gefahr. Und der Herr ist nahe; er rettet auch Petrus, der im Begriffe steht, unterzusinken. Die im Mastkorbe sitzende Taube des Noe hat, was wohl zu bemerken ist, keinen Oelzweig, weil Christus, der Gesalbte, beständig bei seiner Kirche ist. Die ganze bildliche Darstellung läßt sich kurz so erklären: Die Kirche, obgleich den Stürmen der Zeit preisgegeben und vom Teufel verfolgt, wird, gleich der Arche, die in der Sündfluth unversehrt umherschwamm, nicht untergehn, weil Christus ihr Hort ist; ihr sichtbarer Statthalter steht unter der Inspiration des hl. Geistes.

In einer Graalsage führt das Schiff, als Symbol der Kirche, am Vordertheile die warnende Inschrift: Niemand möge eintreten, der nicht glaubt. Denn unter dem Zweifler theilt sich das Schiff und läßt ihn durchfallen. Die drei Masten in demselben, welche roth, weiß, grün sind, letztere Farbe vom Baume des Lebens im Paradiese hergenommen, von dem schon die Rede war, bedeuten die Jungfräulichkeit, die christliche Barmherzigkeit und die Geduld. In dem Schiffe ist auch noch ein Bett angebracht, als Sinnbild des Altars, auf dem der Heiland geopfert wurde.

Zuweilen ist auch die Kirche durch die Bundeslade bildlich dargestellt. Wie um die vier Enden der letztern vier vergoldete Kreise gezogen wurden: so sollte erstere über alle vier Weltgegenden verbreitet werden.

Der Weinberg deutet schon seit den ältesten Zeiten des Christenthums die Kirche an. Der Hausvater schickte Arbeiter, einige frühe, die andern später, in seinen Weinberg, in die Kirche. Durch erstere werden die Apostel, durch letztere Jene bezeichnet, die im Verlaufe späterer Zeiten für Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden wirkten. Unter dem Bilde des Weinberges ist die Kirche oft dargestellt worden.

Ehe wir zur Erklärung der übrigen Sinnbilder der Kirche übergehen, sei noch bemerkt, daß auch die Synagoge durch den Weinberg symbolisirt wurde. Im vierten Kapitel des Isaias redet der Herr von einem Weinberge, welchen sein Sohn pflanzte, in

dessen Mitte er einen Thurm erbaute und eine Kelter errichtete. Zuletzt redet er die Juden mit diesen Worten an: „Nun denn, Bewohner Jerusalems und Männer Judas, richtet zwischen mir und meinem Weinberge!“

Der siebenarmige Leuchter kommt auch als Sinnbild der Kirche vor. Sie ist ja aufgestellt als Leuchte für die Menschheit; Licht und Wahrheit soll sie überall verbreiten.

Der hl. Gregor der Große schreibt, die Kirche werde durch den Mond, Christus hingegen durch die Sonne angedeutet. Die aufgehende Sonne ist das Sinnbild der Verbreitung des Evangeliums; und da die Missionäre sich hierdurch sehr verdient gemacht haben: so sieht man ihre Bildnisse mit langen Stöcken, auf deren Spitze eine länglich runde Sonne, mit dem Namenszeichen Christi in der Mitte, befestigt ist. Sinnbilder der Verkündiger des Evangeliums, der Verbreiter des Reiches Gottes sind der Hahn, der Hirsch und der Ochse. Gleich dem Hahne verkündigen sie in der Dunkelheit der Nacht, daß das Licht anbrechen werde; sie rufen mit Paulus den Menschenkindern zu: „Die Nacht ist vorüber! der Tag bricht an! lasset uns die Werke der Finsterniß abwerfen!“ Gleich den Hirschen, welche das Dickicht des Waldes mit ihren Hörnern vertheilen, um eine Weide zu finden, eröffneten sie den Heiden die Geheimnisse des christlichen Glaubens, führten sie auf die Weide der beseligenden Lehre des Gottmenschen. Gleich den Ochsen, welche die Erde pflügen, in die alsdann Körner gestreut werden, als die Keime zu einer neuen Saat, durchfurchten sie die Herzen der Menschen und streuten in sie den Samen des göttlichen Wortes. Uebrigens wird der Ochse auch von jeher als ein Sinnbild der Arbeitsamkeit angesehen. Daher heißt es auch in der hl. Schrift: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden.“ (Vergl. Deuter. 25, 4. und I. Cor. 9, 9.) Eben wegen seiner Arbeitsamkeit wurde er von den Römern gekrönt, und man findet ihn sehr häufig auf alten Sarkophagen.

Endlich wird die Kirche noch durch eine auf einem Berge liegende Stadt, und durch den Tempel sinnbildlich vorgestellt. Von andern Sinnbildern derselben, wie dem Senfkorn u. s. w., schweigen wir.

Die Glieder der Kirche erscheinen unter verschiedenen Bildern.

Warum die Gläubigen vornehmlich durch Fische bezeichnet werden, ist schon an einem andern Orte gesagt worden. Bäume sind gleichfalls Sinnbilder der Christen. Christus ist der Baum des Lebens; wir müssen neben ihn gepflanzt werden, damit, nach den Worten des Origenes, sein Tod für uns zum Leben werde. Die Bäume sind, wie alle Menschen, wie alle Christen, entweder gut oder bös — fruchtbar oder unfruchtbar, und Johannes sagte: „Jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“ Oft werden die Christen als Schafe dargestellt; Christus ist der gute Hirte, er kennt seine Schafe, seine Anhänger. Auf Bildwerken sieht man Schafe, von weiß und schwarz gefleckten Hunden gegen Wölfe bewacht. Diese Hunde stellen die Dominikaner (Domini canes) vor, deren Kleidung bekanntlich weiß und schwarz ist, die Wölfe sind die Irrlehrer. Vorzugsweise werden die Gerechten als Schafe vorgestellt, die Gottlosen durch Böcke. Auch werden die Christen durch die Vögel symbolisirt. Sie sollen sich, gleich diesen, über das Irdische erheben, nach dem Himmel streben; unser Aufenthalt ist, wie der hl. Paulus sagt, im Himmel. Und Beda der Ehrwürdige schreibt: „Vögel sind diejenigen, welche ihr Herz nach oben gerichtet haben und nach dem Himmlischen trachten.“ * Außer den Schafen gibt es noch viele andere Sinnbilder der Gerechten, von denen wir die schönsten hervorheben wollen.

Bedeuten Bäume überhaupt die Christen, so sind sie Sinnbilder der Gerechten im Besonderen. Wie die Bäume dem Andrange der Winde widerstehen, sich zwar beugen, aber nicht geknickt werden, ja durch das Beugen immer mehr erstarken und fester wurzeln, so erstarken die Gerechten durch Leiden, Trübsale und Versuchungen, die über sie hereinbrechen, immer mehr und mehr in der Tugend. Namentlich gelten die Oelbäume, die Oelzweige als Sinnbilder der Gerechten. Der Oelbaum grünt immer, er ist nicht nur reich an Laubwerk, sondern auch an Früchten. Oseas vergleicht (K. 5) einen heiligen Mann mit einem Oelbaume, und (14, 3) sagt er: „Ich aber bin wie ein fruchttragender Oelbaum im Hause des Herrn.“ Ehemals fand man die Oelzweige häufig

* Beda V. in Job. I. c. 12.

auf den Gräbern der Jungfrauen. Gleich den Oelzweigen standen sie immer grünend (in Züchtigkeit) da, und wie sich das Oel nicht vermischt, sondern immer rein bleibt, so erhielten sie sich unversehrt von allem Irdischen, von Allem, was ihre Reinheit trüben konnte. Ebenso ist die Cypresse, welche immer grünt, ihre Farbe nicht verändert, vom Winde nicht der Blätter beraubt wird, sehr wohlriechend ist und deren Holz nicht verwesen soll, ein treffendes Sinnbild des Gerechten, sowie auch der guten Werke, der Unsterblichkeit. Weiter ist die Traube das Symbol einer Seele, die vom Glauben reif und voll von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ist. Ob der Hahn auf Kunstwerken je als Sinnbild der Gerechten kann gedeutet werden, konnten wir nicht ermitteln, indessen wird er für ein solches gehalten. Denn die Gerechten erhalten in der Nacht und Finsterniß dieses Lebens durch den Glauben Verstand, sie werden durch denselben erleuchtet, sie rufen zu Gott, daß der Schatten des gegenwärtigen Lebens entweiche und das Licht der ewigen Seligkeit hereinbreche. Der Hirsch aber findet sich als Sinnbild der Frommen häufig auf Katakombenlampen, auf Sarkophagen u. s. w. Man sagt von ihm, er habe keine Galle; er ist sanft, schüchtern und nimmt gerne zu den Frommen seine Zuflucht. Auch soll er nach der altdeutschen Sage den Verirrten als Wegweiser dienen. Aringhi schreibt in seinem unterirdischen Rom, der Pfau sei wegen seines schönen Gefieders und weil sein Fleisch nach der Meinung der Alten unverweslich ist, ein Sinnbild der Gerechten und der Unsterblichkeit, weßhalb er auch in Verbindung mit dem Lorbeer vorkommt. Gewiß ist, daß er als Symbol der letztern aus dem Grunde, weil sein Fleisch unverweslich sein soll, auf Sarkophagen und schon auf alten römischen Münzen zu sehen ist. Gleichfalls fand er, wegen seines Federwechsels im Frühjahre, unter den Symbolen der Auferstehung einen Platz. Sonst scheint es, daß er eher für ein Sinnbild des Eiteln, als des Gerechten zu halten ist. Jedoch ist die Ansicht desselben Aringhi gut zu heißen, der siebenarmige Leuchter sei zuweilen als Symbol der Gläubigen — der Gerechten zu deuten; denn diese sind als Leuchten, als Muster für Alle hingestellt, sie glänzen, sie verbreiten überall Licht hin durch ihren auferbaulichen Lebenswandel, durch ihre Tugenden.

B. Bilder des hl. Geistes.

Der Umstand, daß der hl. Geist am häufigsten unter der Gestalt einer Taube auftritt, und daß diese überhaupt als Sinnbild eine wichtige Rolle spielt, veranlaßt uns, mit der Symbolik der Taube zu beginnen. Hierauf werden diejenigen Bilder erklärt werden, auf welchen der hl. Geist vorkommt, und zuletzt soll eine Aufzählung derjenigen Heiligen folgen, welchen eine Taube beigegeben wird.

1. Symbolik der Taube.

Da der hl. Geist unter der Gestalt einer Taube oft erschien, da er vornehmlich ein Geist der Reinigkeit genannt wird und die weiße Farbe für ein Sinnbild derselben gilt, so wird er unter der Gestalt einer weißen Taube von jeher vorgestellt. Doch ist er auch der Spender anderer Gaben und Gnaden, namentlich der Weisheit, der Klugheit, des Rathes, der Stärke, der Gelehrsamkeit u. s. w. * und als Sinnbild der göttlichen Eingebung, der Kundgebung des Willens Gottes tritt er oft als solche auf. So sieht

* Die sieben Gaben des hl. Geistes sind durch den siebenarmigen Leuchter vorgebildet. Besungen werden sie in den Hymnen: „Veni, Sancte Spiritus" und „Veni, creator Spiritus." Ueberhaupt spielt die Zahl Sieben eine nicht unwichtige Rolle; es ist eine heilige Zahl. Die Aegypter hatten 7 Planeten, das siebente Jahr war ein Sabbathsjahr; Joseph träumte von 7 fetten und 7 magern Kühen; Johannes redet von 7 Kirchen, von 7 Sternen, von einem siebenköpfigen Ungeheuer mit 7 Kronen; dem Apollo wurde am siebenten Tage nach dem Neumond geopfert; es gab 7 Thore Thebens; 7 Archageten von Platäa; es gibt 7 Sakramente, 7 Bitten des Vaterunsers, 7 Weise Griechenlands; der siebente Tag ist ein Sonntag; Johannes (Ap. 1, 4, 5) wünscht den 7 Gemeinden Gnade und Frieden; Isaias spricht von einem siebenfältigen Geiste, der auf dem Messias ruhen werde (Is. 11, 2, 3); in sieben Tagen wurde die Welt geschaffen; die Alten nahmen an: 7 Hauptfarben, 7 Geschmacke, 7 Gerüche, 7 Wunder der Welt; man hatte 7 cirkische Spiele; 7 Feldherren wurden zur Eroberung Thebens ausersehen; es gibt 7 Noten; lange Zeit nahm man nur 7 Metalle an; die Griechen opferten oft 7 Thiere; das Lamm in der Offenbarung hatte ein Buch mit 7 Siegeln; daselbst ist die Rede von 7 Trompeten; es gibt 7 Schmerzen und 7 Freuden Mariens, 7 Haupt- und Todsünden, 7 kanonische Theile im Officium (des Breviers); der Gerechte fällt des Tags siebenmal; es gab 7 machabäische Brüder, 7 schlafende Brüder; man zählt 7 Plagen Aegyptens, 7 letzte Worte des Herrn, 7 Bußpsalmen, 7 geistliche und 7 leibliche Werke der Barmherzigkeit.

man, wie früher erwähnt, auf alten Sarkophagen einen Stuhl, auf welchem oben eine Taube mit einem Heiligenscheine sitzt. Eben weil die weiße Taube von jeher als Symbol der Inspiration galt, gewöhnte der Lügenprophet Muhamed eine weiße Taube daran, an sein Ohr zu fliegen, in welches er Fruchtkörner legte, wodurch er denn dem Volke weiß machen wollte, der hl. Geist offenbare ihm Gottes Rathschlüsse. In den Katakomben zu Rom fand man Lampen, welche entweder die Form einer Taube hatten, oder auf denen eine Taube angebracht war. Da nun die Katakomben unterirdische, dunkle, für die Ruhe der Christen bestimmte Gewölbe sind, so sieht Aringhi in jenen Lampen eine Anspielung auf den hl. Geist, der ja die Finsternisse zerstreute, oder darauf, daß die Heiligen zum Lichte erwachen sollen. Auch auf dem Schallbrette der Kanzel wird der hl. Geist angebracht, der Prediger steht ja unter seinem Einflusse. Ebenso schwebt er über dem Taufsteine. Dieß über die Taube, als Symbol des hl. Geistes Gesagte, möge genügen. Wir wollen jetzt sehen, was die Taube sonst bedeutet.

Weil die Königin Semiramis der Sage nach von Tauben in ihrer Jugend ernährt und nach ihrem Tode in eine Taube verwandelt wurde, so verehrten die Assyrier und Chaldäer die Taube sehr und auch ihre Könige wurden durch Tauben angedeutet (Osee 11, 11; Ps. 67, 64; Jerem. 25, 46, 50). Auch hatten die Babylonier Tauben auf ihren Fahnen (Jerem. 46, 13; 50, 15). Schon in den frühesten Zeiten galt die Taube für ein Sinnbild der Reinheit der Frauen, namentlich aber der reinen und enthaltsamen Wittwen. In diesem Sinne mögen die Tauben zu deuten sein, welche man so häufig auf Sarkophagen und namentlich in Verbindung mit Frauen findet. So sieht man zwei Tauben zu den Füßen einer Frau stehen, welche, mit ausgestreckten Armen, sich zwischen zwei Bäumen befindet, auf denen gleichfalls Tauben sitzen. Eine andere Frau mit ausgebreiteten Armen hat links neben sich eine Taube, die sich zum Fliegen anschickt. Auch die Mutter Gottes sieht man auf einem in den Katakomben aufbewahrten Kunstwerke mit einer Taube auf jedem Arme. Ebenso bedeutet die Taube die eheliche Liebe, und als Symbol derselben findet sie sich auf Grabmälern von Eheleuten. Die Turteltaube ist auch ein Symbol der Wittwe und zwar deßwegen, weil sie nach dem Tode des Männ-

chens kein anderes mehr nehmen soll. Einige halten sie auch für ein Sinnbild der Trauer.

Christus sagte zu seinen Jüngern: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben." Daher werden vor Allem die Apostel als Tauben vorgestellt, welcher Vorstellung schon der hl. Paulus von Nola erwähnt hat und von welcher oben bei der hl. Dreifaltigkeit die Rede war. * Dann sind die Tauben Sinnbilder der Herzenseinfalt, wohl auch der Frommen überhaupt. Eine Taube mit einer Schlange im Munde bedeutet Herzenseinfalt, gepaart mit Klugheit. Eben derselbige Paulinus schreibt von einem rothen Kreuze mit einem Blumenkranze. Ueber dem Kreuze saßen Tauben, als Sinnbilder der Einfältigen. ** Auf einer alten Katakombenlampe, welche man in dem schon oft erwähnten Werke Aringhi's und auch in dem symbolischen Werke der Miß Twining abgebildet findet, ist ein Palmbaum, um welchen Tauben fliegen. Durch diese bildliche Darstellung mag der Sieg der Herzenseinfalt, besser der Unschuld, der Martyrer bezeichnet werden. Das Letztere ist das Wahrscheinlichste, denn um den Rand der erwähnten Lampe sind Trauben und Oelzweige, Symbole der Martyrer, angebracht. So findet man auch auf Sarkophagen Trauben neben Töpfen. Diese Vorstellung deutet gleichfalls auf die Martyrer hin, deren Blut bekanntlich in Töpfen gesammelt wurde. So sieht man auch nur eine Taube neben einem Blutgefäße stehen.

Die Taube des Noe mit dem Oelzweige, so häufig auf den Gräbern der ersten Christen zu sehen, ist überhaupt verschieden gedeutet worden. Da diese Taube mit der Sündfluth, folglich

* Die hierher bezügliche Stelle steht Paulin. ep. 12 ad Sever. und lautet so:

Pleno coruscat Trinitas mysterio,
Stat Christus Agno: Vox Patris coelotonat,
Et per columbam Spiritus Sanctus fluit,
Crucem corona lucido cingit globo,
Cui coronae sunt corona Apostoli,
Quorum figura est in columbarum choro.

** Ardua floriferae Crux pingitur orbe coronae,
Et Domini fuso tincta cruore rubet.
Quaeque super signum resident coeleste columbae
Simplicibus produnt regna patere Dei.
S. Paul. ep. 12 ad Sever.

mit dem Wasser, womit die Christen getauft werden, und daher auch mit der Taufe kann in Verbindung gebracht werden; da ferner die Kirche eine Wassertaufe, eine Begierdtaufe und eine Bluttaufe unterscheidet und die Martyrer letzte empfangen haben, so können wir behaupten, daß die Taube mit dem Oelzweige, auf Gräbern angebracht, auf den Martertod des Begrabenen hindeute. Wir haben noch einen andern Grund in Händen, welcher uns in dieser Ansicht bestärkt. Auf einem alten Sarkophage sieht man u. a. die Taube, die den drei Jünglingen im Feuerofen einen Oelzweig bringt. Die Jünglinge galten aber bei den ersten Christen für Sinnbilder der Martyrer. Folglich bedeutet hier der Oelzweig den Lohn für das Marterthum, für geduldige Ertragung der Leiden; die Martyrer gingen durch das Meer der Trübsalen als Sieger.

Folgende sehr schöne Darstellung von Tauben, in Verbindung mit Lorbeerzweigen, einem Topfe und dem Namenszeichen Christi, findet sich gleichfalls auf einem Sarkophage. Von zwei Tauben, welche einander zugekehrt sind, hält eine jede einen Lorbeerzweig in einem Munde. Mitten zwischen ihnen steht ein zierlich gearbeiteter Topf mit zwei Henkeln und über demselben schwebt der Namenszug Christi. Ueber letzterm stoßen die Spitzen der zwei von den Tauben gehaltenen Lorbeerzweige zusammen. Unstreitig liegt in dem Sarkophage, auf welchem diese bildliche Vorstellung angebracht ist, ein Martyrer begraben. Aehnliche Darstellungen sind noch diese: Zwischen zwei Tauben, von welchen die zur Linken einen Oelzweig im Schnabel hält, sieht man, und zwar in kreisförmiger Einfassung, den Namenszug Christi mit dem Alpha und Omega; — zwei einander zugekehrte, auf Hügeln sitzende Tauben, haben in ihrer Mitte einen Olivenbaum; — neben einer Taube, mit dem Oelzweig im Schnabel, steht ein Blutgefäß; eine Taube hat zwei Oelzweige, einen im Schnabel und einen andern in den Füßen u. s. w.

Doch, wer könnte alle Vorstellungen auf alten Sarkophagen anführen, auf welchen Tauben vorkommen? Gleich dem Fischer, den Ankern, den Schiffen, finden sie sich häufig auf Ringen, und solcher Ringe erwähnt besonders der hl. Clemens von Alexandrien.

Wir hätten auch zu sagen, daß die Seele oft in Gestalt einer

(weißen) Taube vom Körper scheidet. So sah der hl. Benedikt die Seele seiner Schwester, der hl. Scholastika, in Gestalt einer Taube nach oben fliegen, weßhalb man auch bei jener Heiligen, oder auf ihrer Schulter, eine Taube sitzen sieht. Als der hl. Abt Eulogius, dessen Fest auf den 11. März fällt, enthauptet worden war, setzte sich eine weiße Taube auf seinen Rumpf. Die beiden hh. Eulalia (von Barcellona und Merita) haben Tauben, weil ihre Seelen als solche aufstiegen. Die Auffassung und Symbolisirung der Seele als Taube mag daher rühren, weil entweder die Taube, wie schon mehrfach gesagt worden, das Sinnbild der Reinheit ist, und rein das Herz, die Seele der Heiligen war, oder weil die Seele ein Geist ist und der Geist in der Gestalt der Taube oft auftritt.

Noch sei bemerkt, daß in frühern Zeiten das hl. Sakrament des Altars in Tauben von edlem Metall aufbewahrt wurde. Daher heißt die Kirche auch bei Tertullian Domus columbae.

2. Biblische Bilder, auf denen der hl. Geist vorkommt.

a. Die Verkündigung Mariens.

Der Erzengel Gabriel, welcher Maria die Botschaft brachte, daß sie den Sohn Gottes gebären werde, schwebt gewöhnlich in Wolken vor ihr und hält eine weiße Lilie wie einen Scepter in der Hand oder in einem Becher. Die weiße Lilie bedeutet, gleich der weißen Rose, die Jungfrauschaft, hier also die Mariens. Weil nun Gabriel zu Maria sprach: „Der hl. Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten,“ so schwebt eine Taube über derselben. Maria kniet gewöhnlich auf einem Betstuhl; ein offenes Buch liegt vor ihr, oder sie hält ein solches in der Hand. Auf einem italienischen Bilde hält Maria eine aufgewickelte Rolle in den Händen und neben ihr steht eine Kiste mit Rollen, wie solche auf alten Sarkophagen sehr oft zu sehen sind.

Johann von Eyck hat ein treffliches Kunstwerk, die Verkündigung vorstellend, geliefert. Maria, mit einem blauen, faltenreichen Gewande angethan, das Haar gescheitelt und über die Schulter hinabwallend, kniet in einem hochgewölbten Zimmer an einem

Betpulte. Ihr Haupt wendet sie nach Gabriel hin, der, mit einem weißen Kleide angethan, mit weißen Pfauenfederschwingen versehen und mit einem goldenen Scepter in der Hand, hernieder schwebt. Dieser Scepter bildet sinnreich mit dem Sonnenstrahl, der den hl. Geist (als Taube) durch ein geöffnetes hohes Fenster hereinträgt, ein Kreuz: es wird durch diese Combination auf den Anfang der Welterlösung angespielt, weßhalb auch der Künstler den Sündenfall der ersten Eltern am Betstuhl Mariens angebracht hat.

Auf einem andern Bilde kniet Maria und Gabriel schwebt hernieder. Ein Engel, rechts bei ihm, trägt die Lilie. Rechts über dem Erzengel schwebt die Taube, und unter dieser, in gerader Richtung gegen Maria, der Namenszug Christi (I H S). Auf der Stiftskirche in Oppenheim geht von Gott dem Vater ein Strahl aus, durch den der hl. Geist zu Maria gebracht wird.

Folgendes Bild von Mariotto Albertinelli ist in der Pinakothek zu München: Unter einem Porticus empfängt Maria, stehend, ein offenes Buch in der Linken, die Botschaft des Engels. In einer Nische rechts steht St. Sebastian, dem ein Engel mit einer Krone erscheint; in einer andern Nische (links) ist die hl. Otilia. Fra Filippo Lippi läßt in einem Prachtgebäude, mit der Aussicht auf einen Garten, den Engel Marien die Botschaft bringen. Es gibt auch alte Bilder, deren Molonus erwähnt, auf welchen man ein Kindlein (Jesus) zwischen Strahlen, vom hl. Geist ausgehend, in den Schooß Mariens herabsteigen sieht. Eine solche Darstellungsweise tadelt der hl. Antonius, weil sie leicht zu irrigen Ansichten führen könne, und auch Molonus stimmt ihm bei, wogegen aber Menzel (I, 476) seine Stimme erhebt, da jenes Kindlein nicht den Embryo, sondern die Seele bedeute, so oft durch ein solches symbolisirt. Auf einem Bilde der Verkündigung von Israel von Mekenen in der Pinakothek zu München fährt ein Kindlein mit einem Kreuze von Gott dem Vater auf Maria herab. Unter dem Kinde und dicht über dem Haupte der Hochbegnadigten schwebt der hl. Geist.

b. Die Herabkunft des hl. Geistes am Pfingstfeste.

In Gestalt von feurigen Zungen ließ sich der hl. Geist am Pfingstfeste auf die Jünger nieder. Gewöhnlich sieht man eine

Taube, von welcher feurige Zungen ausgehen, die auf die Häupter der Jünger hernieder schweben. Untern den Letztern bemerkt man fast immer die Mutter des Herrn, was Vielen mißfallen hat. Sie sagen, auf die Jünger allein sei der hl. Geist herabgekommen. Daß dem nicht so sei, geht aus jener Stelle Joels hervor, welche auch der Apostelfürst der Menge hersagte: „In jenen Tagen will ich meinen Geist über meine Knechte und Mägde ausgießen." Daher wird Maria nicht mit Unrecht unter den Jüngern vorgestellt. Mit vollem Rechte aber räumen ihr die Künstler einen ehrenvollen Platz unter denselben ein, und zwar in deren Mitte. Sie erscheint hier entweder stehend oder sitzend, oder knieend, immerhin aber, gleich den Jüngern, in Erstaunen und Andacht versunken und den Blick nach oben gerichtet. Auf einem Bilde von Rubens steht Maria mit den Aposteln in einem Portikus und wendet den Blick nach oben, von woher die Flammenzungen herabkommen.

Auf manchen Bildern gehen bloß Strahlen von dem hl. Geiste auf die Jünger aus. Auf andern sieht man nur feurige Zungen herabkommen, erblickt aber nirgends den hl. Geist. So in Gori's Diptychen. Hier fallen solche auf die Jünger nieder, die in einem geschlossenen Kreise sitzen.

Viele unserer Künstler, u. a. Rafael, Guido, Reni, van Dyck, Rubens, Gaudenzio Ferrari, haben die Herabkunft des hl. Geistes gemalt.

Von der Taufe Christi, wobei der hl. Geist auch vorkommt, ist schon geredet worden.

3. Die sieben Gaben des hl. Geistes.

Allegorische Bilder der sieben Gaben des hl. Geistes hat namentlich die moderne Kunst in Menge geliefert. Hier nur ein Exemplar derselben:

1. Die Stärke repräsentirt St. Stephanus, von den Juden gesteinigt. 2. Der Verstand wird durch Maria bezeichnet, die von ihrer Mutter Anna gelehrt wird. 3. Als Parallele zur Wissenschaft ist St. Gregor der Große mit seinem gewöhnlichen Attribute, dem hl. Geist, gewählt. 4. Salomon, den berühmten Urtheilsspruch fällend, bezeichnet die Weisheit. 5. Die

Gottseligkeit ist durch St. Aloysius personificirt. 6. Ein Engel, ein Kind nach oben hin weisend, deutet Rath an. 7. Zur Personificirung der Gottesfurcht wurde eine demüthig betende Jungfrau gewählt.

4. Heilige mit Tauben.

Die Taube, als Sinnbild des hl. Geistes, findet sich bei den hh. Eleucadius, Aderitus, Severus und Marcellinus, weil alle vier durch eine herbeigeflogene Taube als Bischöfe von Ravenna bezeichnet wurden.

Dem hl. Basilius wird eine Taube beigegeben, weil der hl. Geist in Gestalt einer solchen über ihm schwebte, als er die Messe las.

Aus gleichem Grunde sieht man eine Taube über St. Cunibert, Erzbischof von Cöln. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist zu sehen, wie Cunibert, vor dem Altare stehend, einem neben ihm knieenden Diakonen eine Patene aufs Haupt legt, während eine Taube über ihm fliegt. Hinter dem Heiligen steht ein Ministrant, mit Inful und Stab.

Eine Taube ist das historische Attribut des hl. Patriarchen Flavian, weil er eine weiße Taube auf das Haupt des hl. Johannes Chrysostomus niederfliegen sah, als er diesen auf Befehl eines Engels im Jordan zum Priester weihte.

Die Taube bei St. Thomas von Aquin deutet auf dessen außerordentliche Gelehrsamkeit hin.

Ueber dem hl. Papst Gregor dem Großen schwebt eine Taube, weil ihm der hl. Geist in Gestalt einer solchen einflößte, was er schreiben sollte. So erzählt man auch von dem Papste Gregor VII., eine Taube habe sich während des Gottesdienstes auf ihm niedergelassen.

Der hl. Fabian hat, außer einem Schwerte, dem Symbol des Marterthums, eine Taube neben sich, weil sich, wie Eusebius erzählt, bei der Papstwahl 236 eine Taube auf ihn niederließ, worauf er zum Papst gewählt wurde.

Ueberhaupt ist es nicht selten, Tauben bei oder über Päpsten zu sehen, wie bei St. Zacharias, Cölestin V. und Andern. In

diesen Fällen mögen sie als Symbole der Inspiration zu deuten sein. Dasselbe kann von den Tauben der Kirchenlehrer gelten.

St. Remigius, Bischof von Rheims, hat eine Taube mit einem Oelfläschchen über sich, weil bei der Taufe des Chlodwig eine Taube ein Fläschchen mit Oel brachte, an welchem es dem Bischof fehlte. Die Taufe Chlodwigs ist in der Basilika des hl. Bonifacius in München vorgestellt. Remigius, als Bischof, tauft den Frankenkönig aus einem Becken. Letzterer kniet, ein nach unten gekehrtes Schwert in der Rechten, vor einem Taufstein. Eine Taube fliegt auf das Becken nieder, oder vielmehr sendet einen Strahl in dasselbe. Rechts hinter Chlodwig steht ein Knabe mit Krone und Scepter; links hinter dem König befindet sich seine Gemahlin, die Hände kreuzweis gefaltet, eine Krone auf dem Haupte. — Es gab ein Reliquiarium, in welchem die heilige Flasche (Sainte-Ampoule) aufbewahrt war (Abbildung davon im Mag. pittor. 14, 48). Sie wurde darauf von einer goldenen Taube mit ausgebreiteten Flügeln, einem Schnabel von Korallen und rothen Füßen gehalten, bestand aus weißem Glas und war 41 Millimeter hoch. Das Oel, das sie enthielt, war röthlich, wenig flüssig und durchsichtig; es nahm ab, wenn die Könige krank waren, und vermehrte sich, wenn sie die Gesundheit wieder erlangten. Nach Hinkmar hat es wirklich eine Taube gebracht; nach Gottfried von Viterbo, Wilhelm Labreton, der Chronik von Morigny und einer Inschrift am Epitaphium des Chlodwig war es ein Engel. Im Jahr 1793 wurde die heilige Flasche zerbrochen. In einer Halle von St. Germain-des-Prés in Paris befinden sich die Statuen Chlodomirs, der hl. Chlotilde, Chlodwigs und des hl. Remigius neben einander. Chlodwig hat einen Scepter, der sich oben in einen Adler endigt, Remigius, als Bischof, hat unter seinen Füßen ein Ungeheuer mit Menschenkopf, wohl weil er das Meiste zur Bekehrung Chlodwigs beitrug. Alle vier Statuen haben den Nimbus. Einen solchen sieht man oft um das Haupt der Statuen der alten Könige Frankreichs. So befindet sich u. A. im Kloster St. Dénis die Statue eines merowingischen Königs, gleichfalls mit dem Nimbus ums Haupt. Auch eine Statue Pipins des Kleinen hatte den Nimbus. Dieselbe befand sich in Fulda, ist aber, wie fast alle Herrlichkeiten und

Denkmäler dieser sonst so berühmten Abtei, spurlos verschwunden. Brower führt jene Statue an.

Eine Taube sitzt auf dem Haupte des hl. Bischofs Maurilius, weil eine solche auf sein Haupt flog, als ihn St. Gregor von Tours zum Bischof von Arles vorschlug.

Der hl. Petrus von Alcantara hat eine Taube am Ohr, weil er die Gabe der Weissagung und der Zungen besaß.

Der hl. Adelgunde soll der hl. Geist den Schleier umgelegt haben, als sie von St. Amand als Nonne eingekleidet wurde. Dieses Ereigniß sieht man vorgestellt: Von oben bringt eine Taube einen Schleier im Schnabel, welchen sie um das Haupt der Heiligen legt.

Die Taube zu den Füßen der hl. Ursula deutet darauf hin, daß ihr Begräbnißplatz dem hl. Cunibert von einer Taube gezeigt wurde.

St. Hilarius von Arles hat eine Taube zur Seite, weil er von einer solchen bei der Bischofswahl als der würdigste Candidat bezeichnet wurde.

Drei Tauben hat der hl. Medardus, nach Einigen, weil drei Tauben aus seinem Grabe aufstiegen, nach Andern, weil er drei Bisthümer verwaltete.

Auch sieht man, jedoch selten, den hl. Geist, als Taube, auf St. Dominicus herabsteigen.

Dem hl. Albert von Ogna bringt eine Taube eine Hostie. Solches soll geschehen sein, als der Prister, welcher ihm die letzte Wegzehrung bringen wollte, zu lange ausblieb.

Auf der Schulter des hl. David von Wallis, eines Bischofs, † 544, sitzt eine Taube, weil sich eine solche auf seiner Schulter niederließ, als er auf einer Synode gegen die Pelagianer predigte.

Der hl. Bischof und Martyrer Paulinus (31. August), in Trier verehrt, hat den hl. Geist als Taube über sich. Er war ein eifriger Gegner der Arianer und wurde enthauptet.

Zweiter Theil.

Von den Heiligen, welche gemeinschaftlich vorgestellt werden.

Nachdem wir die Bilder der drei Personen der hl. Dreifaltigkeit beschrieben und erklärt haben, gehen wir zur Beschreibung und Auslegung der Bilder der hl. Familie über. Wir haben demnach über Personen zu schreiben, die gewöhnlich zusammen vorgestellt werden; und dieser Umstand veranlaßt uns, darauf aufmerksam zu machen, daß bei Erklärung der heiligen Bilder besonders zu sehen ist, welche Heilige gemeinschaftlich vorgestellt werden, und in welcher Ordnung sie aufgestellt sind. Zugleich bahnt uns diese Bemerkung den Weg zur Reihenfolge, in welcher wir die meisten noch übrigen Bilder beschreiben und erklären wollen.

Gemeinschaftlich werden vorgestellt:

Erstens Familien, wie Jesus, Maria, Joseph; Joachim, Anna und Maria; die hh. Benedikt und Scholastika, Geschwister; die hh. Julian und Basilissa; die hh. Gertrud und Mechtild, Schwestern, als Benediktinernonnen; die hh. Brüder Landfried, Waldram und Eliland, Benediktineräbte und Stifter des Klosters Benediktbeuren;

zweitens Heilige, die den nämlichen Beruf hatten, wie die Engel, die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Evangelisten, die Kirchenlehrer, die Ordensstifter, Missionäre;

drittens Heilige, welche entweder Patrone der am nämlichen Uebel Leidenden sind, wie die hh. Rochus und Sebastianus, die

Patrone der Pestkranken, oder welche zusammen angerufen werden, wie die vierzehn Nothhelfer;

viertens die Patrone der Länder, wie die hh. Chilian und Bonifacius;

fünftens Patrone der Länder und Kirchen; so z. B. ist in der Fuldaer Stadtpfarrkirche der hl. Bonifacius, Deutschlands Apostel, mit dem hl. Blasius, dem Patron erwähnter Pfarrkirche, aufgestellt;

sechstens Ordensstifter und Mitglieder ihres Ordens, z. B. die hh. Franz von Assisi und Johann Capistran;

siebentens Mitglieder desselben Ordens, wie die hh. Walburg und Mechthilde; endlich

achtens besonders solche Heiligen, welche zusammen den Martertod erlitten, wie die vierzig Martyrer, die sieben schlafenden Brüder, die hh. Cosmas und Damian, Cyprian und Justina.

Da wir von manchen Heiligen, die zu den eben angeführten Classen gehören, schon geredet haben, und über andere noch später abhandeln werden, so soll nach getroffener Auswahl von nachverzeichneten heiligen Gruppen die Rede sein: Von der heiligen Familie, den Engeln, den Aposteln, den Evangelisten, den Propheten, den Kirchenlehrern, den vierzehn Nothhelfern, den Martyrern, die gemeinschaftlich gelitten haben.

A. Die heilige Familie.

Zur heiligen Familie gehören eigentlich nur Jesus, Maria und Joseph. Die beiden Letztern haben gewöhnlich den Knaben in ihrer Mitte, ihn an den Armen führend.

Sehr oft ist Maria mit dem Kinde und daneben Johannes der Täufer abgebildet. Ein Kunstwerk von Hannibal Caracci, aufbewahrt im Louvre, enthält folgende sehr sinnige Vorstellung: Das Jesuskind schläft auf einem Kissen und in den Armen der Mutter. Johannes, ein Kreuzesrohr im rechten Arm, will Christus auferwecken und berührt ihn deßhalb unten am rechten Fuße. Maria

gebietet ihm Ruhe, indem sie bedeutungsvoll den Zeigefinger der Rechten auf den Mund legt. Auch folgende Darstellung der heiligen Familie verdient angeführt zu werden: Das Christuskind sitzt auf dem Schooße der Mutter. Johannes, als kleiner Knabe, steht daneben und hat ein Kreuzesrohr und ein Lamm. Eine besondere Vorstellung ist diese: Johannes sitzt im Walde zwischen hohen Felsen; die Nacht bricht herein, am Himmel leuchtet der Halbmond, und, darauf stehend, schwebt Maria mit dem Kinde. Das nachstehend beschriebene Kunstwerk befindet sich in der Gemäldegallerie zu Berlin: Maria ist in einem dichten Tannenwald; ihr Kind liegt auf dem Boden im Moose; daneben steht Johannes, sanft und fromm. Ueberhaupt findet man nicht selten das Christuskind auf dem Schooße Mariens, ein Lamm liebkosend, welches ihm Johannes reicht, oder Jesus und Johannes mit einem Lamm spielend, welches auf dem Boden liegt, u. dergl. mehr. Joshua Reynold läßt den kleinen Johannes, ein Lammfell über die linke Schulter geworfen, eine Kreuzesfahne in den Händen, vor Jesus, Maria und Joseph stehn. Die drei letztgenannten sitzen an einer Mauer. Joseph hat die Arme kreuzweis über die Brust gelegt. Maria, das Kind mit beiden Armen umfassend, blickt, gleich diesem, auf den kleinen Vorläufer. Van Dyck hat die heilige Familie so gemalt: Maria sitzt in einem schönen Walde, den Rücken gegen die Sonne gekehrt, auf einem niedrigen Hügel. Ueber ihr braunes Haar wallt ein durchsichtiger gelber Schleier auf die rechte Schulter herab, und fällt zur Linken in sanften Einbiegungen auf das Köpfchen des Kindes. Dieses liegt ganz entblößt auf dem linken Knie der Mutter. Der Nährvater, in einem gewirkten braunen Rock, befindet sich zur Rechten der Letztern. Auf dem Bilde eines mir unbekannten Meisters zeigt das Jesuskind der Mutter ein Kreuzchen; hinter ihm steht der kleine Johannes. Auf einem sehr schönen Bilde steht das Jesuskind, mit dem Kreuzesrohr in der Linken, auf dem Schooße seiner Mutter, und blickt sanft und mild auf den kleinen Johannes nieder, der das rechte Händchen nach ihm ausstreckt und vor seiner Mutter (Elisabeth) steht, die, knieend, ihn mit der Linken so umfäßt hat, daß es scheint, sie nähere ihn dem göttlichen Kinde, und dabei freudetrunken zu diesem und Maria aufblickt. Dicht links zu den Füßen des Johannes, den Kopf nach

dem Jesuskinde gerichtet, ruht ein Lamm. Ueber dem Haupte des Jesuskindes schwebt der hl. Geist, und über diesem, von Engeln umgeben, die Hände ausgebreitet, der Vater. Auf einem Gemälde des Giulio Cesare Procaccini hält Maria das Kind auf dem Schooße; der hl. Joseph neigt sich über ihre rechte Schulter, um das Kind zu sehen, dem ein Engel in knieender Stellung ein Gefäß mit Blumen reicht. Im Hintergrunde dehnt sich eine Landschaft aus. Rafael malte die hl. Familie für Franz I. Maria neigt sich von ihrem Sitze zu dem Jesuskinde, welches sich aus einer Wiege gegen sie erhoben hat, und sie zu umarmen strebt. Daneben befindet sich Elisabeth, die, ein Knie auf dem Boden, den kleinen Johannes hält, welcher mit gefalteten Händen und einer Miene von Unschuld, Liebe und Bewunderung äußert. Hinter dieser Gruppe steht Joseph, das Haupt auf den Arm gestützt und über Maria und dem Kinde sieht man zwei schöne Engel, wovon einer Blumen streut, und der andere die Hände kreuzt.

I. Die Marienbilder.

Die Gesichtszüge Mariens sind zunächst und ursprünglich aus ältern Christusbildern abgezogen; denn nach einer alten Tradition waren Mutter und Sohn einander sehr ähnlich.

Vom hl. Lucas erzählt man, er habe ein Bild der Mutter Gottes gemalt; dieses soll noch auf einem Berge bei Bologna aufbewahrt werden. (Freilich rühmen sich noch viele Orte, im Besitze des rechten Lucasbildes zu sein.) Eine Abbildung Mariens durch St. Lucas hat Rafael geliefert. Ueber dieses Kunstwerk verdanken wir Göthe (B. 24, Rom 10. April 1788) nähere Nachrichten. Der Dichter schreibt: „Das liebenswürdige Bild von des Künstlers Hand, St. Lucas, dem die Mutter Gottes erscheint, damit er sie in ihrer vollen göttlichen Hoheit und Anmuth wahr und natürlich darstellen möge, gewährte den heitersten Anblick. Rafael selbst, noch jung, steht in einiger Entfernung und sieht dem Evangelisten in der Arbeit zu. Anmuthiger kann man wohl nicht einen Beruf, zu dem man sich entschieden hingezogen fühlt, aus-

drücken und bekennen.“ Auch wird von demselben Evangelisten berichtet, er habe Christus gemalt.

Auf alten Sarkophagen erscheint Maria oft jung, zuweilen als Matrone, sehr oft mit ausgestreckten Armen. Sie sitzt auch hier, das Kind auf dem Schooße, auf einem Stuhle; oder sie legt ihm die beiden Hände auf die Achseln; oder hat es gerade vor sich stehen oder sitzen. Mitunter hat sie, gleich dem Kinde, eine Krone oder einen Nimbus. Im Mittelalter tritt Maria als eine ehrwürdige Matrone auf. Die Vorstellung der sogenannten „ägyptischen Maria,“ der hl. Jungfrau als Mohrin, ist der gewöhnlichen Meinung nach aus den Worten der hl. Schrift geflossen: „Schwarz bin ich, aber schön, Töchter Jerusalems u. s. w.“ Diese Stelle bezieht bekanntlich die Kirche auf die Mutter des Herrn.

1. Gewöhnliche Vorstellung Mariens.

Eine sehr gewöhnliche Vorstellung der Mutter Gottes ist folgende:

Das Kind auf den Armen, von einer strahlenden Sonne umgeben, steht sie auf einer Kugel, um welche sich eine Schlange windet, die gewöhnlich einen Apfel im Maule hat; mit dem einen Fuße tritt sie auf den Mond, der auf der Erdkugel angebracht ist, und den ihr manchmal ein Engel unterlegt, und mit dem andern auf den Kopf der Schlange. Auf dem Haupte trägt sie eine von zwölf Sternen umgebene Krone, und in der Hand hält sie einen Scepter.

Unstreitig ist diese Darstellung aus dem zwölften Hauptstücke der Apokalyphe geflossen, wo das Sonnenweib beschrieben wird. Es liegen aber, wie ein geistreicher Schriftsteller bemerkt, allerlei Spuren vor, daß dieses mystische Marienbild auf die Kirche gedeutet wurde, wonach denn dasselbe so auszulegen wäre: Die Kirche (die Braut mit der Krone), in ewiger Wahrheit (Sonne), erhaben über alles Wandelbare (Mond), beherrscht (Scepter), die Welt (Kugel); sie, die Kirche, ist die Trägerin des menschgewordenen Logos (sie trägt Christus im Arme), der die alte Schlange gefangen hielt, der sie mit der Sünde zertrat. Gott sprach ja zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird deinen

Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ (Gen. 3, 15.) Der Samen der Schlange ist die gesammte Ketzerei, und schon auf der Kirchenversammlung von Chalcedon wurde bestimmt, daß in der Kirche sollte gesungen werden: „Freue dich, Jungfrau Maria! denn du allein hast alle Ketzereien vernichtet.“ Oft stößt das Jesuskind mit einem Kreuzesrohr auf den Kopf der Schlange. Eine andere Vorstellung dieser Art ist folgende: Maria, in der Linken ein Kreuzesrohr, stößt mit demselben auf einen Schlangenkopf, der sich zu ihren Füßen befindet; mit der Rechten berührt sie den Kopf ihres Kindes, das auf den Schlangenkopf tritt und mit der Linken das Kreuzesrohr erfaßt hat, um der Mutter beim Stoßen auf des Ungeheuers Kopf zu helfen. Diese Vorstellung befindet sich auf dem Schallbrette der allegorischen Kanzel zu St. Gudula in Brüssel, wo, wie schon früher erwähnt wurde, unten der Sündenfall, und oben die glorreiche Erlösung durch jene Darstellung angedeutet ist. Der Glaube, daß durch eine Schlange die Sünde in die Welt kam, und daß später ihre Macht gebrochen wurde, ist übrigens auch zu andern Nationen, als den Juden übergegangen. So stellen die Indier Vischnu (den Erhalter) vor, bald umwunden von einer Schlange, die ihn in die Ferse beißt, bald diese mit beiden Händen haltend und ihr mit dem Fuß auf den Kopf tretend.

Oft hat Maria einen Stern, den sechseckigen Stern der Weisen, über dem Haupte, und dann sind Mond und Stern verbunden. Den sechseckigen Stern sieht man sehr oft auf ihrem blauen Kleide. Der Mond zu ihren Füßen bedeutet, daß sie schöner ist, als dieser. Der Reichsapfel, den namentlich auf italienischen Bildern Engel unter ihren Füßen halten, ist eine Anspielung auf die Erlösung der Welt durch ihren Sohn, oder er bezeichnet sie als Herrin der Welt.

Daß Maria mit Recht mit Sternen gekrönt werde, hat St. Bernhard bewiesen, der überhaupt den Mariencultus sehr hob, und durch seine Schriften Veranlassung gab, daß ihr manches Symbol zugetheilt wurde, das wir noch heutzutage bei ihr sehen. Ueber die Sternenkrone Mariens äußert sich dieser Heilige so: „Ganz würdig, mit Sternen gekrönt zu werden, war jenes Haupt, welches, weit heller, als sie, schimmernd, sie eher schmückt, als von

ihnen geschmückt wird. Warum sollen nicht Sterne Jene zieren, welche von der Sonne geschmückt wird?" Auch Mariens Namen, welcher früher gleichbedeutend mit „Bitterkeit des Meeres," „Herrin," „Starke," „Erleuchtung" gehalten wurde, legt der hl. Bernhard durch „Meeresstern" aus. „Sie ist," schreibt er, „jener Stern aus Jakob (IV. Moys. 24, 17.), dessen Strahl die ganze Welt erhellt; sie ist der glänzende Stern, der über diesem großen und weiten Meere (Ps. 104, 25.) aufgehen mußte, glänzend durch Verdienste, und erleuchtend durch Vorbild." Es gibt viele geistliche Gesänge, in welchen Maria Meeresstern, Stern genannt wird, wie der Hymnus: „Stella coeli exstirpavit," in welchem Maria u. a. so angeredet wird: „O gloriosa stella maris." In der zu diesem Hymnus gehörigen Oration heißt es u. a.: „Ob amorem illius stellae gloriosae etc." Sehr bekannt ist auch der Hymnus: „Ave, Maris stella." In der lauretanischen Litanei wird sie als „Morgenstern" angerufen, wovon bald Mehreres.

2. Die Rafael'schen Madonnen.

Unter den Marienbildern zeichnen sich nachbeschriebene sechs von Rafael vornehmlich aus:

1. Die Madonna, genannt die Gärtnerin (la giardiniera). Umgeben von dem Jesuskinde und von Johannes dem Täufer, sitzt die hl. Jungfrau in einer paradiesischen Landschaft, über die sich ein himmlisches Blau hinzieht. Der kleine Johannes betet Christus an. Wegen der Lieblichkeit und Unschuld, die das Ganze durchweht, sowie wegen der hohen Farbenpracht, spricht dieses Gemälde sehr an.

2. Die Madonna mit dem Fisch. Mit beiden Händen das Kind haltend, sitzt Maria auf einem Throne. Jenes neigt sich zu zwei menschlichen Gestalten herab, wovon die erste die des jungen Tobias ist, den Raphael zu den Füßen Mariens hinzieht, und der dem Kinde die Hand darreicht. Die andere Gestalt ist St. Hieronymus, der auf den Stufen des Thrones kniet und ein geöffnetes Buch hält, auf welches das göttliche Kind seine Hand legt. Das Geheimnißvolle, welches in dieser Vorstellung liegt, mag darin seine Erklärung finden: Nach der Auslegung der Kirchenväter lei-

tete das ewige Wort, der Logos, die religiöse Entwicklung der Menschen im alten Bunde, und unter die Leitung des göttlichen Logos war auch der junge Tobias gestellt; Hieronymus hat sich aber als einen gründlichen Ausleger des alten Testaments erwiesen, und besonders aufgestellt, daß nie ein Mensch ohne Erleuchtung durch Christus in die Welt gekommen sei. (Staudenmeier I, 300.) Madonna mit dem Fisch heißt übrigens dieses Kunstwerk deßhalb, weil Tobias einen Fisch hält.

3. Die Madonna vom Hause Alba kam in den Besitz des Herzogs von Alba, woher sie jenen Namen hat. Maria sitzt in einer schönen Landschaft mit Wiesen, Gärten, Gewässern, Landhäusern, befestigten Ortschaften, hohen Bergen. Ueber das Ganze zieht ein heller, nur hie und da mit Wölkchen bedeckter Himmel hin. Die Gottesmutter hält in der Linken ein Buch, in welchem sie wahrscheinlich gelesen hat. Vor dem Jesuskinde kniet der kleine Johannes. Er ist mit einem Lammfell halb umhüllt, und Christus freundlich anschauend, hält er ihm ein Kreuz hin, das dieser umfaßt. Aus Mariens Zügen spricht Schmerz und Trauer; denn sie hat ein banges Vorgefühl von den Leiden ihres Sohnes.

4. Die Madonna della Sedia heißt so, weil sie auf einem Stuhle sitzt. Maria hält das Kind in ihrem Linken Arm, indem sie das Haupt sanft gegen dasselbe neigt. Letzterm reicht Johannes ein Kreuz.

5. Die Madonna von Foligno ist ein Votivgemälde. Am obern Theile desselben sitzt die hl. Jungfrau auf den Wolken und von einem Lichtstrahl umgeben, der selbst wieder von leichten Wölkchen umzogen ist, aus welchen Engel hervorschweben. Mit der Linken hält sie das Kind und mit der Rechten berührt sie es so, daß sie dasselbe zugleich der Erde und den Menschen zeigt, auf die sie beide herabschauen. Unten, und zwar auf der rechten Seite, steht Johannes der Täufer, auf die himmlische Erscheinung deutend; vor ihm kniet der hl. Franziskus. Beiden gegenüber befinden sich ein greiser Priester und St. Hieronymus. Jener, der das Gemälde anfertigen ließ, kniet mit gefalteten Händen da, und dieser legt ihm die Linke auf das Haupt. Zwischen ihnen, und zwar im Vordergrunde, steht ein Engel mit einem Täfelchen. Wahrscheinlich schreibt er das Gelübde des Priesters auf, ein Bild

der Mutter Gottes anfertigen zu lassen, damit es einst von ihr ins Buch des Lebens eingetragen werde.

6. Die Madonna di Sisto (sogenannt, weil unten der Papst Sixtus kniet) ist das vollendetste Meisterstück Rafaels. Das Kind in den Armen, wandelt Maria in den Wolken. Zu ihren Füßen sind zwei Engel, rings um sie ein ganzes Heer von Engelsköpfen. Rechts von ihr befindet sich der hl. Sixtus im päpstlichen Ornat, die Tiare neben sich, und links die hl. Barbara, ohne ihre gewöhnlichen Attribute. Beide knieen und sind wegen der himmlischen Erscheinung in tiefe Andacht versunken. Unten befinden sich zwei anmuthige Engel. Dieses Kunstwerk, früher zu Piacenza, ist jetzt in der Gallerie zu Dresden.

Rafael hat auch die Mutter Gottes mit der Wiege gemalt. Dieses Bild ist oft nachgeahmt worden, und überhaupt sind die Bilder nicht selten, auf denen Maria das schlummernde Jesuskind in eine Wiege legt. Dabei sitzt mitunter St. Joseph. Das Kunstwerk Rafaels — Maria, mit beiden Händen das Kind haltend, welches sich an ihren Busen und an ihre Wange schmiegt — ist in der Münchener Pinakothek.

3. Marienbilder von andern berühmten Meistern.

Die Madonna von Murillo, aufbewahrt in der Leuchtenbergischen Gallerie zu München, verdient den Madonnen Rafaels an die Seite gestellt zu werden. Das Kind, welches bekleidet ist, ruht auf dem Schooße der Mutter, die es mit dem rechten Arm umfängt und mit der Linken seine Füße hält, und legt seine Händchen über der Brust, wie zum Gebete, zusammen. Sein Gesichtchen ist halb zur Mutter, halb nach oben gerichtet, und aus seinem Köpfchen brechen drei starke Strahlen hervor, die Strahlen der heranbrechenden Welterlösung. Maria neigt mit mütterlicher Liebe ihr Haupt zum Sohne herab, und auf ihrer Stirne glänzt ein himmlischer Lichtstrahl, durch einen Flor verhüllt, um sanfter zu leuchten. Anmuth und Lieblichkeit zeichnet dieses Gemälde aus.

Giovanni Cimabue, geboren 1240 in Florenz, malte Maria, das Kind auf dem Schooße und auf einem Lehnstuhl sitzend. Rechts und links an diesem hinauf stehen drei Engel symmetrisch, aber terrassenmäßig über einander. Der Grund des Gemäldes ist von

Gold, und auf demselben sind noch sechs und zwanzig Medaillons angebracht, worauf die Apostel und andere Heilige abgebildet. Dieses Kunstwerk, aufbewahrt im Louvre zu Paris, hat eine große Aehnlichkeit mit einem andern Bilde von demselben Meister, zu sehen in der Kirche Santa Maria Novella in Florenz. Man kennt noch ein drittes Gemälde von demselben, worauf aber nur Maria und das Kind vorkommen.

Auf einem Bilde auf Holz mit Goldgrund von Michael Cocxie, in München aufbewahrt und Copie von van Eyck, trägt Maria, in Andacht versunken auf einem Throne sitzend, und die niedergeschlagenen Augen auf das in ihren Händen befindliche Buch geheftet, eine prachtvolle, mit Rosen und Lilien durchflochtene Krone.

Dem Francesco Francia (Raibolini) verdankt die Kunst viele Madonnenbilder. Auf einem derselben steht Maria in einer von Blumen bedeckten Landschaft, die Knie etwas gebeugt, und schaut anmuthig zu dem Kinde nieder, das unter Blumen auf einem Teppiche liegt und halb lächelnd, halb ernst, den Finger auf den Mund hält und emporschaut.

Albrecht Dürer hat folgendes Bild der Muttergottes gezeichnet: Im Hindergrunde breitet sich eine schöne Landschaft mit einem breiten Flusse aus. Maria, von Blumen umgeben, sitzt auf einer Gartenmauer. Die linke Hand legt sie auf ein Buch, das auf der letztern liegt. Im rechten Arme hält sie das Kind, das mit einer Taube spielt. Rechts neben ihr sitzt ein geschwänzter Affe, mit einem Strick an einen Ring gebunden, der rechts von der hl. Jungfrau in die Gartenmauer befestigt ist. (Diese Beschreibung ist nach einer französischen Copie des Dürer'schen Kunstwerkes entworfen; allein der französische Holzschnitt scheint mir nicht ächt, weil auf dem Original außer dem Affen noch ein Schmetterling sein soll. Oder sollte die eben beschriebene Zeichnung mit jenem Dürer'schen Werke, auf welchem die jetztgenannten Attribute sind, nicht in Verbindung stehen?)

Guido Reni malte Maria mit dem Knaben Jesus zwischen den Knieen, während zwei Engel sie krönen. Oft schläft das Jesuskind neben der Mutter, während es Engel anbeten. Oder Maria selbst kniet neben dem schlafenden Kinde, und ein Engel zeigt ihr die Dornenkrone. Bilder, auf denen das Kind auf dem Schooß

der Mutter schläft, sind häufig. Seltener führt Maria den Kleinen an der Hand; dagegen schläft er oft auf ihren Armen.

Die hl. Jungfrau im Gebet, von Sassoferato, ist sehr bekannt. Maria hat die Hände andächtig gefaltet, das Haupt sanft nach links geneigt, die Augen demüthig niedergeschlagen.

Auf einem Bilde von Rubens hält Maria das stehende Christuskind auf einem Tische. Eilf Engel und ein schönes Blumengehänge umgeben das Ganze. Auf einem andern Kunstwerke von demselben Meister und gleich jenem in der Münchener Pinakothek aufbewahrt, hat Maria das Kind auf dem Arme und zertritt der Schlange den Kopf, während Michael den siebenköpfigen Drachen und andere Ungeheuer in einen Feuerschlund stürzt. Maria hat Adlerflügel und die ganze Vorstellung bezieht sich auf Apok. 12, 14, wo die Tochter Zion Adlerflügel erhält, um sich emporzuschwingen, nachdem ihr neugebornes Kind durch göttliche Hilfe dem Drachen entkommen ist. Im Hintergrunde des Bildes, links, ist die Stadt Freising, woselbst es früher die Stelle eines Altarblatts in der Domkirche einnahm.

Leonardo da Vinci malte Maria in einer Landschaft unter einer offenen Felsenhöhle sitzend und mit dem rechten Arme das neben ihrem Schooße liegende Kind haltend. Dieses hält mit beiden Händen ein Kreuz in die Höhe.

Auf einem in der Pinakothek zu München aufbewahrten Bilde von Christoph Schwarz sitzt die hl. Jungfrau mit dem stehenden Christuskinde auf Wolken in einer himmlischen Glorie. Daselbst ist ein Bild von Amerighi, worauf Maria das Kind in den Armen hält und es Pilgern zeigt, die vor ihr knieen.

Eine berühmte Madonna von Lukas Kranach befindet sich in der Pfarrkirche zu St. Jakob in Innsbruck. Das Kind ist ganz nackt, in einer rechts gewendeten Seitenstellung mit dem rechten Fuß auf das linke Knie der Mutter stehend, mit dem linken Fuß in aufsteigender Stellung, auf dem linken Vorderarm der Mutter ruhend, die es mit der Rechten an sich hält und mit der Linken unterstützt. Das linke Aermchen schlägt es um den Nacken der Mutter, während es dieselbe mit der rechten Hand sanft am Kinn berührt, das Gesicht an das der Mutter gedrückt.

Ein prächtiger Holzschnitt aus dem Jahre 1418 stellt die hl.

Jungfrau vor, umgeben von der hh. Katharina, Barbara, Dorothea und Margaretha. Alle sitzen in einem Garten, welcher von einem Zaun eingeschlossen ist, neben dem ein Kaninchen liegt. Maria, mit der Königskrone auf dem Haupte und dem Nimbus um beide, das Kind auf dem Schooße, sitzt zwischen zwei Bäumen. Rechts von ihr sitzt St. Katharina, auf dem Haupte eine Königskrone, in der Linken das Schwert, nach unten gekehrt, mit der Rechten einen Apfel dem Christuskinde reichend, das sein Händchen nach ihr ausstreckt. Links von Maria sitzt St. Barbara, einen Thurm mit drei nebeneinander befindlichen Fenstern und mit einer Thüre haltend. St. Dorothea, einen Kranz von Rosen auf dem Haupte, in der Rechten einen Rosenstock, sitzt unter St. Katharina. Dicht unter der hl. Barbara befindet sich St. Margaretha, in der Rechten ein Kreuz, die Linke auf ein Buch gelegt. Zu Mariens Füßen liegen die Attribute der hh. Katharina und Margaretha, ein zerbrochenes Rad und ein Drache. Drei Engel mit Kränzen schweben über der Gruppe. Der erste, über Katharina und Dorothea, hält zwei Kränze auf einem Stabe; der andere, über Maria mit dem Kinde, hält zwei solche in den Händen; dasselbe ist bei dem dritten der Fall, der über Barbara und Margaretha schwebt. Endlich sitzt eine Taube dicht über Katharina auf dem Zaune und eine andere fliegt über ihr. Auch über Barbara fliegt eine solche. (Dieses Kunstwerk ist im Besitze eines gewissen Herrn von Reiffenberg in Brüssel.)

Auf einem herrlichen Kunstwerk aus dem Mittelalter steht St. Nikolaus, ohne besondere Attribute, rechts neben Maria. Dürfen wir der Meinung eines Sachverständigen beitreten, so wäre hierdurch die Verehrung der Gottesmutter durch den hl. Bischof angedeutet, wovon ich schon früher geredet habe.

Ein Künstler der neuern Zeit läßt neben Maria mit dem Kinde die drei Erzengel Michael, Gabriel und Raphael stehen. Der Erste steht zur Rechten Mariens, der Zweite kniet zu ihren Füßen und hat die Lilie, und der Dritte auf ihrer linken Seite stehend, spielt eine Harfe.

Aus der byzantinisch-niederrheinischen Schule ist folgendes, in der Pinakothek zu München ausgestellte Bild hervorgegangen: Maria sitzt auf dem Throne und über ihr schweben musicirende

Engel. Neben ihr stehen die hh. Katharina und Barbara, und am Fuße des Thrones befinden sich die hh. Agnes und Apollonia.

Folgendes Kunstwerk ist von Caspar de Crayer: Maria, den Scepter in der Hand, das stehende Jesuskind auf dem Schooße, sitzt auf einem Throne. Ihr zugewendet ist die hl. Apollonia. Zur Rechten des Thrones stehen die hh. Johann der Evangelist und Jacobus, weiter unten Stephan und Laurentius, der mit St. Andreas (ein überzwerches Kreuz haltend) zu sprechen scheint. Auf der linken Seite gewahrt man den hl. Augustin, der den Blick auf das göttliche Kind gerichtet hat und dem ein Engel das flammende Herz vorhält. Ganz unten befindet sich der Künstler mit seiner Familie.

Vicello stellte dar, wie Maria mit dem Kinde auf der Erde sitzt und von den hh. Antonius, Franciscus und Hieronymus verehrt wird.

Auf einem Bilde von Antonio Allegri sitzt Maria unter einem Baume und hält das Jesuskind auf dem Schooße. Zu ihrer Seite befinden sich die hh. Ildephons und Hieronymus.

Marco da Forli (Palmegiano) malte zur Rechten Mariens, auf einem Throne sitzend und das Kind auf dem Schooße haltend, die hh. Petrus und Franciscus, zur Linken derselben die hh. Antonius, den Einsiedler, und Paulus. Unten, in der Mitte des Fußgestells, sitzt ein Engel, die Violine spielend.

Ein Gemälde Johanns von Brügge will ich noch beschreiben. Gott Vater, mit einem Chormantel angethan, die Tiara auf dem Haupte, in der Linken einen großen Scepter, drei Finger der Rechten erhoben, hat rechts von sich Maria und links Joseph sitzen. Die Mutter Gottes hält in den Händen ein Buch, unter welches ein Tuch gelegt ist, und trägt auf dem Haupte eine Lilienkrone, von welcher Stöckchen in die Höhe steigen, an deren obersten Enden Sonnen angebracht sind. Der hl. Joseph, mit einem Chormantel bekleidet, hat auf dem Schooße ein großes geöffnetes Buch liegen, zwischen dessen Blätter er einige Finger der linken Hand gesteckt hat, während er den Zeigefinger der rechten bedeutungsvoll erhebt.

4. Besondere Ehrentitel, unter denen Maria in der Lauretanischen Litanei angerufen wird.

Als „Gottesgebärerin" hat die allerseligste Jungfrau die Geburt Christi unter sich. Ueber dem Kinde sah ich einmal Gott den Vater schweben, aus dessen Mund die Worte nach dem eingebornen Sohn hin gingen: „Ego hodie genui te" (heute habe ich dich gezeugt).

Ist Maria als „Jungfrau der Jungfrauen" gemalt, dann schwebt ihr Bild in einem Lilienkelche und um sie herum sind hh. Jungfrauen, wie Margaretha, Barbara, Agnes, Ursula, Katharina u. s. w.

Tritt Maria als „Mutter Christi" auf, dann pflegt sie sorgsam das göttliche Kind. Aus ihr, der „Mutter der Gnade," gehen Quellen oder Ströme aus, diese Himmelsgabe bedeutend. Als „allerreinste Mutter" hat sie Symbole, wie den Mond, von dem, wie von andern, schon die Rede war. Ebenso als „allerkeuscheste Mutter," unter welchem Titel sie auch den verschlossenen (oft von einem Engel mit Flammenschwert bewachten) Garten, überhaupt ein Sinnbild ihrer unbefleckten Empfängniß bei sich hat. Desgleichen ist der versiegelte Brunnen neben ihr.

Einzig in ihrer Art ist folgende Darstellung Mariens, der „ungeschwächten Mutter": Ihr Haupt ist von einer Sonne umstrahlt und über demselben ist der Thierkreis so angebracht, daß die Sonne gerade in das Sternbild der Jungfrau zu stehen kommt, wodurch denn angedeutet wird, daß Christus, die Sonne, von einer Jungfrau empfangen wurde. Daneben ist noch der bei den Symbolen der unbefleckten Empfängniß erwähnte Spiegel zu sehen. Von der Abbildung der „unbefleckten Mutter" (Maria auf dem Drachen, der Schlange) war schon die Rede.

Rachel und Rebekka waren Vorbilder Mariens, und als solche sind sie, erstere in ländlicher Tracht und mit einem Hirtenstabe, letztere auf einem Kameele, neben Maria, als „liebenswürdiger Mutter."

Unter Maria, der „wunderbarlichen Mutter," ist ein ausgelöschtes Feuer, ein ruhiges Wasser, ein heiterer Himmel, ein fruchtbarer Landstrich — Alles Anspielung auf ihre große Macht

über die Elemente. Deßgleichen weisen die geheilten Kranken unter ihrem Bilde auf ihre große Macht am Throne ihres Sohnes hin.

Dogmatisch begründet ist es, daß die seligste Jungfrau mit Recht eine „Mutter des Schöpfers" genannt werde. Denn ihr Sohn wird von dem Evangelisten Johannes der genannt, von dem Alles erschaffen wurde und ohne welchen Nichts wurde. Als Mutter des Schöpfers vorgestellt, hat Maria das Kind auf dem Arme, und dieses hält mit zwei Fingern eine Kette, woran die Weltkugel befestigt ist.

Hindeutend auf das große Erlösungswerk, sind um Maria die Kreuzigungswerkzeuge Christi, und auch dieser, als Kind, hält ein Kreuz, wenn sie als „Mutter des Erlösers" erscheint.

Symbole der Klugheit sind, wie schon gesagt wurde, die Schlange und der Hahn, wie auch die Ameise, diese wegen Prov. 6: „Gehe zur Ameise hin und lerne Weisheit." Und daher eine Schlange, ein Hahn und ein Ameisenhaufen bei ihr, als „allerklügsten oder allerweisesten Jungfrau." Auch Abigail, in der hl. Schrift eiñ sehr kluges Weib genannt (I. Reg. 25), hat sie als Vorbild neben sich. Verschiedene Künstler setzen noch das Bild der klugen Jungfrauen unter sie.

Künstler, die Maria als „ehrwürdige Jungfrau" abbildeten, malten einen leeren Thron, zur Linken des Sohnes, auf den sie dieser zu sitzen einladet. Es spielt dieses Bild auf jene Ehrenbezeugung an, die Salomon seiner Mutter erwies (III. Reg. 2). Gegenstände, welche sich auf die Verehrung der hl. Jungfrau beziehen, wie Rosenkränze, Scapuliere, Bruderschaftsbücher rc. liegen dann auch neben ihr.

Vier Engel, Mariens Bild umgebend, stoßen in Trompeten, nach den vier Himmelsgegenden gerichtet, wenn jene als „lobwürdige Jungfrau" abgebildet ist; ihr Lob soll ja in allen Weltgegenden verkündigt werden, indem sie den Heiland der Welt gebar und der Schlange den Kopf zertrat. Auch ein Priester, vor einer ungeheueren Menge jeden Standes und Alters predigend, beziehungsweise Mariens Lob verkündigend, ist auf solchen Bildern.

Mächtig wird Maria genannt, als „mächtige Jungfrau" wird sie von uns begrüßt, weil der große Dinge an ihr gethan hat, der mächtig ist; weil sie mit jenem starken Weibe in der hl. Schrift

verglichen wird, das eine wohlgeordnete Linie von Lagern ist, dessen Macht Himmel und Erde bewundern und die Hölle fürchtet. Deßwegen um sie Waffen aller Art, ein Lager, eine allegorische weibliche Figur, mit einem Hammer auf die Schläfe eines geharnischten und auf dem Boden liegenden Soldaten schlagend (Joels Frau), und Judith, in den Händen das Haupt des Holofernes und ein mächtiges Schwert.

Wir sehen auf Bildern die Mutter des Herrn als „gütige Jungfrau" mit dem Pelikan und der Henne, welche sonst nur als Symbole auf den Christusbildern vorkommen. Die Hochzeit in Cana spielt auch auf Mariens Güte an und ist deßhalb auf Marienbildern unter obigem Titel in Miniatur angebracht. Natürlich ist dann der Moment dargestellt, wo sie sich an ihren Sohn wendet und ihn mit der Noth der Brautleute bekannt macht. Auch Rebekka, dem Eleazar Wasser reichend, war ein Vorbild der gütigen Jungfrau Maria und ist zuweilen neben ihr zu sehen.

Mit Recht, sagen die Kirchenschriftsteller, wird Maria eine „getreue Jungfrau" genannt. Denn ihr Versprechen, ausgedrückt durch die Worte: „Es geschehe!" hat sie treulich erfüllt, indem sie ihren Leib von aller Makel rein bewahrte und für ihren Sohn alle mögliche Sorge trug; ferner verließ sie denselben selbst dann nicht, als er am Kreuze hing; endlich zeigt sie sich gegen ihre Diener als eine treue Mutter. Maria, als getreue Jungfrau abgebildet, zieht ihre Verehrer zu sich hinauf; ein Schwert in der Brust, steht sie vor dem gekreuzigten Sohne; sie hat die treue Michol bei sich, die den David von einem Fenster herabläßt, damit er der Wuth seiner Feinde entginge.

Von jeher riefen die Gläubigen Maria um Beistand in den Krankheiten des Leibes an und die vielen, auf ihre Fürsprache an Kranken gewirkten Wunder bewogen die Kirche, sie mit dem Beinamen: „Heil der Kranken" zu beehren. Unter diesem Titel vorgestellt, hat sie Apothekergeräthe um sich (Mörser, Büchsen, Arzneigläser u. s. w.). Auch Kranke, in Betten liegend, sind bei ihr, und weil in dem bekannten Fischteich von Jerusalem die Kranken wunderbarer Weise gesund wurden, so wird er, als Anspielung auf die durch Mariens Vermittlung an solchen gewirkten Wundern, neben sie gemalt.

Maria, „Zuflucht der Sünder" genannt, wird mit Abigail verglichen, die Davids Zorn besänftigte. Daher auf Bildern unter obigem Titel Abigail, vor David knieend (vgl. I. Reg. 25). Ferner wird Maria ein Zufluchtsort der Sünder genannt und neben sie wird Adonias abgebildet, der, von Salomon verfolgt, zu einem Altare floh, wo er Freiheit und Sicherheit fand (I. Reg. 1). Der Leuchtthurm, welcher die Schiffenden vor Gefahren warnt, und der Anker, der das Schiff festhält und vor dem Untergange rettet, sind auch Symbole Mariens in obiger Beziehung.

Esther, den Assuerus um Gnade für das jüdische Volk bittend, war ein Vorbild Mariens, der „Trösterin der Betrübten," weßhalb jene, den König anflehend, auf Marienbildern oft angebracht ist. Ebenso findet sich der Mond, der in der Nacht und in der Finsterniß leuchtet, als Sinnbild bei ihr.

Waffen aller Art und dann die Seeschlacht von Lepanto, durch Mariens Fürsprache von den Christen gewonnen, sind auf Bildern, worauf sie als „Hilfe der Christen" vorkommt.

Von Engeln umgeben, ist Maria als Königin derselben vorgestellt. Zwei dieser himmlischen Geister krönen sie alsdann auch. Patriarchen, allein nicht nur die des Alterthums, wie Abraham, Moyses u. s. w., sondern auch Ordensstifter, wie die hh. Benedikt, Franciscus u. s. w., sind um sie auf Bildern unter ihrem Titel: „Königin der Patriarchen." David krönt sie und Propheten des alten Bundes (Daniel, Ezechiel u. s. w.) sind bei ihr, der „Königin der Patriarchen." Als Königin „der Apostel" steht sie in einem Thierkreise, dem Symbol der letztern, und gewöhnlich ist dann noch die Sendung des hl. Geistes dabei, wo sie inmitten der Apostel sitzt. Maria, die „Königin der Martyrer," den todten Sohn auf dem Schooße, sitzt am Kreuze, und der erste Martyrer, St. Stephanus, setzt ihr eine Krone auf das Haupt, während andere Blutzeugen, worunter die hh. Ignatius, Sebastianus, Laurentius, Georgius u. s. w., ihr knieend huldigen. Als „Königin der Beichtiger" bringt ihr die Schaar der unter diesen begriffenen Heiligen, oft St. Joseph und St. Dominikus voran, die Huldigung dar. Jungfrauen, denen das Lamm vorangeht (Apok. 14, 4) und unter denen besonders berühmte Märtyrinnen der ersten christlichen Zeit hervorstechen, wie die hh. Agnes, Cäcilia, Ursula u. s. w.,

umgeben Maria, und ein Engel krönt sie mit einem Kranze, wenn sie als „Königin der Jungfrauen" erscheint. Endlich wird sie von einer unermeßlichen Zahl von Heiligen umschwebt, wenn sie als „Königin aller Heiligen" auftritt. Koryphäen der einzelnen Classen derselben, wie von den Patriarchen Noe, von den Propheten David, von den Märtyrern Laurentius, von den Beichtigern Stephan von Ungarn, von den Märtyrinnen Agnes, bringen ihr auch Kronen dar.

5. Bilder nach andern Titeln Mariens.

Als „Maria vom Trost" hat die Muttergottes das Kind auf dem Schooße und streckt ihre Hand Hilfsbedürftigen, wie Kranken u. s. w., entgegen. Auf einem Gemälde von Rotthammer erscheint Maria vom Troste mit vielen Heiligen, und unten steht St. Augustin, umgeben von einer Menge Heiligen seines Ordens. (Das Gemälde befand sich früher in der Augustinerkirche zu München.)

Als Fürbitterin der Christen steht die hl. Jungfrau, namentlich auf Bildern des Weltgerichts und Allerheiligen, am Throne des Sohnes (gewöhnlich rechts).

Eine bemerkenswerthe Vorstellung Mariens ist die als gute Hirtin (pastrix bona). Sie erscheint mit einem Schäferhute auf dem Haupte und mit einer Schäferschippe und einer Lilie in der Rechten. Auch schmiegt sich zuweilen ein Schäflein an sie, das sie liebkost.

Als Königin des Rosenkranzes hat Maria das Kind auf den Armen, und beide halten Rosenkränze. Um sie herum sind dann meist die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes abgebildet, nämlich die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt Christi, die Aufopferung desselben im Tempel, sein Wiederfinden daselbst, seine Todesangst auf dem Oelberg, seine Geißelung, seine Krönung mit Dornen, seine Kreuztragung, seine Kreuzigung, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Sendung des hl. Geistes, die Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel und endlich ihre Krönung in demselben. Es gibt auch Bilder, auf denen Maria, das Kind auf dem Schooße, dem hl. Dominikus (neben dem die Kugel und der Hund mit der brennenden Fackel) und der hl. Rosa von Lima, als Dominikanernonne, die Dornenkrone ums Haupt, einen Rosenkranz

reicht. Ebenso reicht auf manchen Bildern das Jesuskind dem hl. Dominikus einen Rosenkranz, während Maria demselben einen Kranz aus Rosen aufsetzt. Carl Loth malte, wie Maria dem hl. Dominikus den Rosenkranz reicht, während die hl. Rosa das Christuskind in die Arme nimmt. Auf einem Bilde von Asam sitzt Maria mit dem Kinde auf einem Throne; die hl. Rosa auf der einen, der hl. Dominikus auf der andern Seite.

Maria „vom guten Rath" hält das Kind, und beide haben weiter gar keine Symbole, als den über ihren Häuptern angebrachten Regenbogen.

Das Jesuskind und seine Mutter halten ein Skapulier, wenn diese als Königin der Skapulierbruderschaft abgebildet ist. Dieses besteht aus zwei Täfelchen, geziert mit dem Namenszeichen Jesu und Mariens, und durch zwei Bänder miteinander verbunden.

Es gibt auch Bilder von „Mariahilf." Dieselben bieten weiter nichts Bemerkenswerthes dar; Maria hat die Sternenkrone um das Haupt, und das Kind schmiegt sich mit kindlicher Liebe an sie. Als Hilfe der Christen hat auch Maria oft einen weiten Mantel, unter den sie die Gläubigen nimmt.

Das Fest „Maria Schnee" wird den 5. August gefeiert. Auf Bildern dieses Namens erscheint Maria mit dem Kinde, und Schnee fällt auf den Ort, wo später die Kirche Maria maggiore (in Rom) erbaut wurde. Daneben stehen die beiden Eheleute, der römische Patricier Johann und dessen Gattin, denen unter der Regierung des Papstes Liberius im Traume angedeutet wurde, daß sie da sollten eine Kirche erbauen lassen, wo des Morgens würde Schnee gefallen sein. Das schönste hierauf bezügliche Bild ist in St. Sulpice zu Paris.

Maria „zum Siege" hält das Kind, welches die Rechte auf die Brust legt und die Linke ausstreckt, und auf einer mit Sternen besäten Weltkugel steht. Das Original dieses Bildes befindet sich in der Kirche Notre-Dame des Victoires in Paris, und Kopieen desselben sind deßhalb so viel verbreitet, weil von erwähnter Kirche die Andacht zum Herzen Mariens für die Bekehrung der Sünder ausgegangen ist.

Um die große Macht Mariens im Himmel zu bezeichnen, malten viele Künstler, wie Christus, im Begriffe, Pfeile nach der

sündigen Welt zu senden, auf Mariens Bitte einhält. Ebenso gibt es Bilder, worauf Gott der Vater Blitze auf die Welt (hier, wie gewöhnlich, durch eine Kugel symbolisirt) schleudern will. Allein Maria wendet sich vermittelnd an den Sohn, und dieser an den Vater, dessen Zorn dadurch besänftigt wird. Derartige Bilder sind jedoch etwas gezwungen.

6. Die Sinnbilder Mariens in der Lauretanischen Litanei.

In dieser Litanei wird Maria als „Spiegel der Gerechtigkeit" angerufen. Christus heißt die Sonne der Gerechtigkeit; denn wie dieses Gestirn gleichmäßig seine Strahlen auf geringe Gegenstände und auf die königlichen Paläste entsendet: so ertheilt auch Christus Allen ohne Unterschied die zum Seelenheil nothwendige Gnade. Auch der Spiegel ist ein Symbol der Gerechtigkeit, weil er das Bild eines Jeden gerade so aufnimmt und wiedergibt, wie es sich ihm vorstellt, und wie es ist. Maria wird aber deßhalb ein Spiegel der Gerechtigkeit genannt, weil sie ein Spiegel aller Tugenden, und weil die Gerechtigkeit die erste derselben ist. Ueber Maria schwebt daher die Sonne der Gerechtigkeit, nach welcher das Kind, symbolisirt durch dieselbe, auf den Armen deutet und blickt, sowie eine Wage. Unter diesem allegorischen Bilde ist ein Spiegel, in welchem ein Engel, ein Mensch und ein Teufel ihre Gestalten betrachten.

Maria, in Bezug auf jenes Haus, von welchem Salomo (Prov. 9) sagt, die Weisheit habe es sich gebaut, ein „Sitz der Weisheit" genannt, sitzt mit dem Kinde in jenem geheimnißvollen Gebäude. Ueber ihrem Haupte schwebt der hl. Geist, und um sie herum sind Symbole der Wissenschaft, wie Bücher, mathematische Instrumente, Globen u. dgl. Unter ihr, gleichsam als Trägerinnen des Hauses, sind die vier Haupttugenden personificirt: die Klugheit mit einem Schlangenstab; die Gerechtigkeit mit einem Triangel; die Mäßigkeit mit einer Wage und einem Buche; die Stärke mit einer Sturmleiter im rechten und mit einem zugemachten Buche unter dem linken Arme.

Weil Maria den Heiland der Welt gebar, wird sie als „Ursache unsrer Fröhlichkeit" begrüßt. Daher die musicirenden Engel um sie; daher unter ihrem Bildnisse die Heimsuchung gemalt;

daher zu ihrer Rechten die Vorhölle mit den Altvätern, und zu ihrer Linken das Fegfeuer; daher Judith und Esther so oft als ihre Vorbilder zu finden: denn jene war die Freude der Juden, diese der Stadt Bethulia.

Unter dem Titel: „Geistiges Gefäß" hat Maria einen Kelch und andere für den Gebrauch am Altar bestimmte Gefäße neben sich. Denn gleichwie während der Messe im Kelche Christi Blut aufbewahrt ist, so verweilte der Erlöser der Welt neun Monate im Schooße der hl. Jungfrau.

Als „ehrwürdiges Gefäß" sah ich die Muttergottes in einer Monstranz abgebildet. Denn wie dieser, wegen ihres kostbaren Inhalts, die höchste Ehre gebührt, so muß auch Maria auf besondere Weise verehrt werden, weil in ihrem Schooße das Wort Gottes Mensch wurde.

Der Ehrentitel der seligsten Jungfrau: „Vortreffliches Gefäß der Andacht" bedarf wohl keiner weitern Erläuterung. Das Rauchfaß und das Schiffchen auf ihren Bildern unter jenem Titel deuten auf das Gebet hin, als der Quintessenz der Andacht. Davon Mehreres bei den Engelbildern.

„Mystische Rose" heißt Maria, weil sie alle schönen Eigenschaften dieser Blume in sich vereinigt. Bilder, worauf Maria unter dieser Benennung vorkommt, zeigen sie in einer Rose sitzend, wohl auch noch mit der Lilie in der Hand.

Wie der von David erbaute und mit tausend Schilden versehene Thurm eine Zierde der Stadt Jerusalem war, den Juden eine sichere Zufluchtsstätte darbot und als Bollwerk dem Feinde trotzte: so ist Maria die Zierde des himmlischen Jerusalems, die Zuflucht der Menschen überhaupt und der Sünder im Besondern, und eine Schutzmauer gegen die Feinde des Heils. Daher Maria ein „Thurm Davids" genannt; daher ihr Bild, umgeben von Angriffs- und Vertheidigungswaffen, auf einem Thurm angebracht, der inmitten mächtiger Bastionen steht, und an dem unzählige Schilde hängen.

Der Elephantenzahn ist das Symbol großer Tugenden. Das aus ihm gewonnene Elfenbein ist ein Sinnbild der Stärke, und besaß nach dem Glauben der Alten die magische Kraft, das tobende Meer zu beschwichtigen. Maria besaß alle Tugenden im höchsten

Grade, namentlich aber die heilige Reinigkeit, auf die in dem blendend weißen Elfenbein eine Anspielung liegt. Auch war sie jenes starke Weib, das der Schlange den Kopf zertrat. Endlich führt sie die Gläubigen durch dieses stürmische Weltmeer in den Hafen der ewigen Glückseligkeit. Wegen dieser Eigenschaften und dieser Bestimmung, namentlich aber noch in Bezug auf jene Worte (Cant. 7), die auf sie gedeutet werden: „Dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Thurm," wird Maria von der Kirche als „elfenbeinerner Thurm" begrüßt, und ein solcher, recht zierlich gearbeitet, neben ihr abgebildet.

Durch jenes goldene Haus Salomons (III. Reg. 5) wurde auch die Mutter des Herrn bezeichnet, und eben deßhalb hat ihr die Kirche den Titel: „Goldnes Haus" gegeben. Und mit Recht: denn Maria war ja jenes Haus, das sich der Welterlöser zur Wohnung auserkoren hatte, und in dem Golde sind alle Tugenden symbolisirt. Daher finden wir so häufig ein prachtvolles Haus auf Marienbildern, und wollen wir den geheimnißvollen Sinn desselben kennen lernen, so wäre dies folgender: das Dach bedeutet Mariens Liebe; das Fundament ihre Demuth; die vier Mauern bezeichnen ihre vier Haupttugenden; die Thüre ist ein Symbol ihres Glaubens, weil man ja überhaupt nur durch den Glauben in das Reich Gottes eingeht; die Fenster endlich bedeuten ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf den Höchsten: denn wie durch die Fenster das Licht in die Häuser dringt, so gelangt durch die Hoffnung das Licht der Gnade in die Seele.

Unter dem Titel: „Arche des Bundes," hat Maria die Bundeslade bei sich. Mit diesen Bildern ist gewöhnlich auch der Triumphzug verbunden, den die Juden nach Wiedereroberung jenes Heiligthums veranstalteten. Mit Recht aber wird Maria mit der Bundeslade verglichen. Denn wie die Bundeslade die Gesetzestafeln in sich enthielt, so enthielt Maria den Erben des Testaments; jene enthielt das Gesetz, diese den Urheber des Evangeliums; jene hatte Gottes Stimme, diese das Wort; die Bundeslade strahlte innen und außen vom Glanze des Goldes, Maria hingegen glänzte innen und außen durch ihre Jungfräulichkeit; jene wurde mit irdischem Golde geziert, diese mit himmlischem.

„Himmelspforte" wird Maria mit Rücksicht auf jene Worte

der hl. Schrift genannt: „Ich bin die Thüre; wenn Jemand durch mich eintritt, wird er gerettet werden." Diese Stelle wendet die Kirche auf Maria an, da Christus durch sie vom Himmel in die Welt eintrat, uns so gleichsam lehrte, daß wir durch diese Pforte sehr leicht in den Himmel kommen können. Auf Bildern, worauf Maria als Himmelspforte vorgestellt ist, hat sie ein prächtiges Gebäude mit offenstehender Thüre bei sich. Von dieser tritt manchmal der Engel des Paradieses mit dem Flammenschwerte zurück. Dadurch wird angedeutet, daß uns durch die Gottesgebärerin das verschlossene Paradies wieder geöffnet wurde.

Wie der Morgenstern alle andern Sterne an Glanz übertrifft, so übertrifft Maria durch den Glanz ihres Ruhmes alle Heiligen. Wie ferner beim Aufgang des Morgensterns lichtscheue Thiere sich an dunkeln Orten verbergen, so flieht beim Anblick der Mutter Gottes der Teufel. Wie endlich der Morgenstern der Welt den Tag verkündet und das Verschwinden der Nacht anzeigt, ebenso konnte auch beim Erscheinen der seligsten Jungfrau die Menschheit der frohen Hoffnung leben, bald die Finsterniß auf religiösem Gebiete verschwinden, und jene Sonne aufgehen zu sehen, die da ist Jesus Christus. Maria wird aus diesen Gründen als „Morgenstern" angerufen, und ihr Bildniß ist in demselben angebracht. Unten geht die Sonne am Horizont auf, und die Fledermäuse und andere Nachtthiere, sowie ein brüllender Löwe ergreifen die Flucht.

7. Andere Vorbilder und Sinnbilder Mariens.

Es ist bereis bemerkt worden, daß Eva ein Vorbild Mariens war: deßgleichen Judith u. s. w. Wohl auch gilt Samsons Mutter als ein solches; denn gleichwie jener der Erzengel Gabriel den Sohn vorherverkündete, diesen Schrecken der Philister: so sagte auch derselbe Erzengel Marien vorher, daß sie zur Mutter desjenigen auserkoren sei, welcher die Macht der Feinde des göttlichen Reiches brechen sollte.

Durch die Ceder wird gleichfalls die Mutter des Herrn sinnbildlich dargestellt. Dieser herrliche Baum erreicht unter allen Bäumen die größte Höhe. Maria wurde vor allen Frauen am meisten erhöht, verherrlicht; und die Kirche legt ihr jene Worte in

den Mund: „Gleich einer Ceder des Libanons bin ich erhöht worden.“ Weil das Cedernholz der Verwesung widerstehen soll, so wird auch die Ceder für ein Symbol der Unsterblichkeit gehalten.

Zu den Vorbildern und Sinnbildern Mariens werden ferner gezählt: das kananäische Weib, das Weib von Thekua (II. Kön. K. 14 und 22); die Narde (während der König in seinem Lager war, gab meine Narde einen angenehmen Geruch, Cant. 1); die Taube (Eine ist meine Taube, eine ist meine Vollkommene Hoh. 6); die Sonnenblume, die sich immer der Sonne zuwendet; die geistliche Rose (weil, nach den Worten des hl. Jourdanus, Mariens Herz von brennender Liebe zu Gott und den Menschen entflammt war. Ferner wird Maria genannt: eine Morgenröthe (Hoh. 6, 3); ein Weizenhaufen, von Lilien umlagert (Hohld.);* ein Wallfisch, weil sie, wie Novarinus schreibt, die Gläubigen beschützt und aufnimmt, wie der Wallfisch seine Jungen in den Rachen aufnimmt, wenn ihnen Gefahr droht**; eine Mauer mit Thürmen (Ich bin eine Mauer u. s. w., Hoh. 8); eine Leiter der Sünder, der Vermittlung zwischen Gott und den Menschen;*** ein Ahorn, in Bezug auf Eccl. 24, 19; eine Sonne wegen Hohl. 6, 9 und 16, 8; eine Ruthe, Stab, wegen Ps. 22, 4 und Isai 11, 1. Vorbilder Mariens sind auch Ruth, Rebekka, Sara, Hagar. Sie heißt auch Gnadenthron, etwa in Beziehung auf Exod. 25 und Hebr. 4, 16;† eine Stadt wegen Ps. 86 (Herrliches wird von dir gesagt, o Stadt Gottes); und Jerem. 8, 14; Stern, Gestirn überhaupt; ein Zelt Ps. 26, 5); ein Hafen, weil sie, wie St. Ephrem sagt, ein sicherer Hafen für die Schiffbrüchigen und eine Beschützerin der Sünder ist; eine Palme (Eccl. 24, 18; eine Wolkensäule (Exod 13), weil sie uns gleich einer Wolke vor dem Feuer der göttlichen Gerechtigkeit und und gleich einem Feuer vor der Macht des Teufels bedeckt;†† ein Schiff, im Vergleich mit Sprw. 31, 14; eine Taube (Noes), weil sie durch ihre Vermittlung bei Gott der verlorenen Welt

* Auslegung bei S. Ambr. de Just. Virg.

** Nov. c. 14, exc. 81.

*** S. Petr. Pam. S. 1 de Annunt.

† Vgl. Pacciuch. Ex. 20 in Sal. Ang. 11.

†† Rich. de S. Laur. I, 7. de Laud. Virg.

Frieden und Heil wiedererlangt; ein Regenbogen (vgl. Offb. 4: Ein Regenbogen war rings um den Thron); ein Gnadenstuhl (Ps. 16, 5); ein Oelbaum (Eccl. 24, Hoh. 1, u. s. w.; sie ist jener schöne Oelbaum, der, im Hause des Herrn gepflanzt und vom hl. Geiste begossen, ein Aufenthalt aller Tugenden wurde.* Man nennt Maria auch eine Rauchwolke (Hoh. 13, 6); einen Schlüssel zur Himmelspforte**; ein Feuer (Ihr Licht, d. h. die Gluth ihrer Liebe, heißt es im hohen Liede, ist ein feuriges und flammendes Licht); eine Turteltaube (Schön sind deine Wangen wie die der Turteltaube, Hoh. 1; vgl. das. 2, 12); ein Rad, das sich schnell bei der geringsten Bewegung des hl. Geistes drehte;*** eine versigelte Quelle (Hoh. 4, 2); eine Cypresse, wegen des Wohlgeruchs ihrer Tugenden u. s. w; einen Weinstock (Eccl. 24, 23); eine Wurzel (Jesse), wegen Isai 11, 1; eine Myrrhe (mit Bezugnahme auf Eccl. 24: Ich gab einen lieblichen Geruch wie die auserlesenste Myrrhe); einen Kanal (der göttlichen Barmherzigkeit, durch welchen die Gnaden fortwährend vom Himmel zu den Menschen herabkommen).

Ich trug kein Bedenken, jene Vorbilder und Sinnbilder, wie ich sie gesammelt, hier einzuschalten, weil es immerhin interessant ist, sie kennen zu lernen, und weil namentlich die Künstler der neuern Zeit dieselben ganz willkürlich auf Marienbildern anbringen, kurz, in der Auswahl solcher ganz willkürlich verfahren. Ebenso will ich hier auf einige Ehrentitel Mariens aufmerksam machen, welche ihr die hh. Väter gegeben haben. St. Augustin nennt sie die Wiederherstellerin des Menschengeschlechts, die Mutter der Lebendigen; St. Ephrem die Erlöserin der Sklaven; St. Ildephons die Wiederherstellerin der verlornen Welt; St. Germanus die Verbesserin unsres Elends; der hl. Ambrosius die Mutter aller Gläubigen; und St. Andreas von Creta die Mutter des Lebens.

* S. Joann. Dum. l. 4 de Fid. c. 15.

** S. Eph. in Depl. ad V.

*** S. Bernardin. t. 3, s. 11. a. 3. c. 1.

8. Die Aufopferung der hl. Jungfrau im Tempel.

Daß Maria die Jungfrauschaft gelobt habe, kann man aus ihren Worten folgern: „Wie kann denn dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" (Luc. 1, 34.) Der hl. Hieronymus schreibt, Maria sei als dreijähriges Kind von ihren Eltern in den Tempel gebracht und aufgeopfert worden. Sie soll nach andern Berichten die fünfzehn Stufen des Tempels, deren jede eine halbe Elle hoch war, ohne Straucheln hinaufgegangen sein. Diese fünfzehn Stufen sind auch auf Bildern der Opferung vorgestellt. Auf solchen sieht man sie oft, knieend vor einem Priester, sich dem Dienste des Herrn weihen. Durch jene fünfzehn Stufen wird aber vielleicht auf die alte hebräische Sitte angespielt, nach welcher beim Hinaufsteigen aus dem Vorhof der Frauen in den Tempel fünfzehn Psalmen abgesungen wurden. Hans Holbein der Aeltere malte, wie die hl. Jungfrau von ihren Eltern in den Tempel geführt wird, um dem Herrn geweiht zu werden. Auf diesem und andern Bildern in der Pinakothek zu München erwartet der Priester die kleine Maria; Joachim und Anna stehen unten vor den Stufen.

Das Fest der Opferung Mariens (21. November) hat Gregor IX. i. J. 1372 in der lateinischen Kirche eingeführt.

9. Die Vermählung Mariens.

Die Künstler lassen gewöhnlich die Vermählung Mariens mit Joseph im Tempel vorgehen. Beide knieen, mit Kränzen um das Haupt; der Hohepriester, die Mitra auf dem Kopfe, vereinigt ihre Hände; zu seiner Rechten steht ein Knabe, ein offenes Buch haltend. Joseph hat auch in einer Hand einen Stab, dessen oberstes Ende eine Lilie treibt; über ihm schwebt der hl. Geist. (Ueber diese Vorstellung Mehreres bei den Bildern des hl. Joseph.) Hinter dem Brautpaare stehen Mariens Eltern, Joachim und Anna. Im Hintergrund gewahrt man den siebenarmigen Leuchter. Bemerkenswerth ist, daß auf dieser, wie auf andern Vorstellungen der Vermählung, Maria und Joseph sich die linken Hände reichen, wodurch vielleicht auf Luc. 1, 34. angespielt wird. Bilder, auf denen sie sich die rechten Hände geben, sind seltener.

10. Die sieben Freuden Mariens.

Folgendes sind die sieben Freuden Mariens: die Verkündigung, die Geburt Christi, die Anbetung der drei Weisen, die Wiederauffindung des Knaben Jesus im Tempel, die Himmelfahrt Christi, die Sendung des hl. Geistes und die Himmelfahrt der Gottesgebährerin. Da wir die sechs ersten Vorstellungen schon besprochen haben, so bleibt uns nur noch übrig, etwas über die letzte, die Himmelfahrt Mariens, zu sagen. Doch sei gelegentlich bemerkt, daß Johann Hemmling die sieben Freuden der Gottesmutter auf einem Bilde dargestellt hat, welches in der Pinakothek zu München ausgestellt ist.

Nach der Tradition soll der hl. Thomas zur Zeit des Todes Mariens verreist gewesen sein. Deßhalb sieht man auch, wie u. a. im Würzburger Dome, dicht rechts am Haupteingange, nur eilf Apostel neben dem Todenbette derselben stehen. Doch sieht man auch mitunter die hh. Dionysius den Areopagiten und Timotheus daneben; denn der hl. Johannes Damascenus schreibt, sie seien zugegen gewesen. Hans Schäuffelin malte, wie Maria von einem Engel die Palme, als Zeichen des glorreich vollbrachten Lebenslaufes, empfängt; die Apostel sind um die Halle versammelt. Auf einem Bilde von Johann Schoorel liegt Maria, umgeben von den zwölf Aposteln, auf dem Todesbette, und rechts befindet sich ein Altar mit den Bildern des Moyses und des Aaron.

Wenn aber Jodocus Clichtoväus schreibt, Maria habe auf den Knieen, die Hände nach oben erhoben, und unter Gebet den Geist aufgegeben: so konnten wir keine solche Vorstellung vom Tode Mariens finden. Nach dem hl. Gregor soll aber Maria ohne Schmerz verschieden sein. „Daher," schreibt Johann Eck, „darf Maria nicht mit dem Gesichte einer Kranken abgebildet werden."

Maria, in den Himmel fahrend, ist von Engeln umgeben. Viele derselben halten Kränze in den Händen. Unten sieht man das geöffnete Grab derselben, welchen ein Theil der Jünger, namentlich Johannes und Petrus, verwundert betrachten, während die andern, staunend und entzückt, der Aufsteigenden nachsehen. Die Zahl der Jünger, welche dabei vorkommen, ist schwankend. Manchmal sind es fünfzehn, manchmal weniger. Auch Maria

Magdalena, Maria Salome und andere fromme Frauen sind manchmal zugegen. Im Grabe sieht man immer Rosen liegen, entweder weil sich solche, nach der Tradition, darin fanden, oder weil ein äußerst angenehmer Geruch aus demselben soll aufgestiegen sein.

Eine Kapelle der Abtei Solesmes enthält folgende, auf Mariens Tod und Himmelfahrt bezügliche Sculpturwerke:

1. Maria liegt auf einem Leichentuche; einige Jünger des Herrn und fromme Frauen stehen um sie herum. Sie selbst scheint nur eingeschlafen zu sein; heiter und mild ist ihr Gesicht, ihr Mund lächelnd.

2. Vier Schriftgelehrte (oder Jünger?) verkündigen die Auferstehung der Gottesgebärerin, und darüber befindet sich eine Gruppe von vierzehn Personen, worunter Christus und seine Mutter, die von ihm gekrönt wird. Die andern zwölf Personen sind wahrscheinlich die Apostel.

Auf der Bara oder Barra, einem sechszig Fuß hohen allegorischen Wagen in Messina, liegt Maria, umgeben von den zwölf Aposteln und einem Feuermeere, auf dem Todesbette. Ganz oben hält Christus (oder Gott der Vater?) die Jungfrau in die Höhe. Ein anderer allegorischer Wagen, auf dem Maria, freilich nicht in den Himmel fahrend, sondern betend vorgestellt ist, ist die Roca de la Purisima in Valencia. Auf ihm sind auch die drei göttlichen Tugenden personificirt, und er wird bei der Frohleichnamsprocession mit herumgeführt. Die Himmelfahrt Mariens von Achilles Déveria in der Kirche des hl. Leonhard in Fougères (Bretagne) ist vielleicht eines der vorzüglichsten Kunstwerke der neuern Zeit. Sechs Engel, drei rechts und drei links, bringen Maria in den Himmel. Sie selbst schaut mit einem Antlitze von Wonne und Seligkeit strahlend, die Hände emporgehoben, nach oben, wo in einem Feuermeer viele Engelsköpfe zu sehen sind. Zwei Engel heben sie an den Füßen empor; zwei andere berühren sanft ihre Hüfte, und die zwei letzten, deren Flügel sich über dem Haupte der Verklärten fast berühren (der linke Flügel des Engels zur Rechten berührt beinahe den rechten des links schwebenden) unterstützen ihre Arme. Die Engel sind in einander geflochten, daß sie gleichsam ein Körbchen bilden, in dem Maria in den Himmel ge-

bracht wird. Kindliche Freude und Wonne spricht aus den Zügen dieser Engel.

Ein großes Frescogemälde von Knoller, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, ist im Marianischen Bürgersaal zu München. Aus einem rechteckigen Grabmal, zu dem zwei Stufen führen, und dessen Deckel geöffnet ist, schauen hie und da weiße Leichentücher. Um dasselbe herum stehen die Jünger des Herrn in verschiedenen Gruppen und in verschiedener Stellung. Vorne, beinahe in der Mitte des Grabmals, stehen Petrus und Johannes. Dieser schaut verwundert Jenen an. Rechts befinden sich in der Tiefe einige Bäume, und auf der andern Seite ist eine mit Gras bedeckte Anhöhe, die sich unmerklich in einen stufenweis aufsteigenden Hügel verliert. Am äußersten vordern Abhang dieser Anhöhe steht ein kleiner Baum, und am Fuße desselben eine schöne Olive. Oben, in wunderbarem Lichte, erblickt man Engel, Heilige, wie den Nährvater Joseph, Johannes den Täufer, David u. s. w. Sie haben theils musikalische Instrumente, wie der Letztere; theils schweben sie, halb sichtbar wegen des herunterströmenden Glanzes, oder sind in himmlische Wonne versunken, oder schauen anbetend zu Gott auf. In ihrer Mitte schwebt Maria. Sie trägt ein weißes faltenreiches Gewand, und der blaue Mantel flattert um sie. Es scheint, als stehe sie auf Wolken, getragen von Engeln. Sehnsuchtsvoll hat sie ihre Hände ausgebreitet. Weiter oben, rechts, breitet der Sohn die Arme zu ihrem Empfange aus; in größerer Entfernung thront der Vater, angethan mit einem weißen Kleide, und der hl. Geist ist rechts in seinem Schimmer verhüllt. Am höchsten Ende erscheinen die Erzväter des alten Bundes in verschiedenen Stellungen. Alle sind bekleidet, das erste Menschenpaar und Abel ausgenommen. Aus Evas Zügen spricht die höchste Entzückung: denn sie soll die begrüßen, welche, als Mutter des im Paradiese verheißenen Erlösers, ihrer Verführerin, der Schlange, den Kopf zertreten hat. Titians berühmtes Gemälde der Himmelfahrt Mariens befindet sich in der Akademie zu Venedig.

Cignani's berühmte Himmelfahrt Mariens befindet sich in der Pinakothek zu München. Von Engeln und Cherubim dem Grabe enthoben, schwebt Maria mit ausgebreiteten Armen und emporgerichteten Blicken, und während Engel Blumen umherstreuen,

nach oben. Die um das Grab versammelten Apostel blicken theils in dasselbe, theils nach oben, wo die Verklärte schwebt.

Guido Reni malte, wie Maria, der Erde enthoben, von zwei Engeln unterstützt und von Cherubim umgeben, mit ausgebreiteten Armen und emporgehobenem wonnevollem Antlitz auf Wolken und in einer himmlischen Glorie schwebt. Guido hat noch andere Bilder der Himmelfahrt Mariens geliefert. Auf einem derselben wird die Verklärte von einem Engel begrüßt, während die Apostel unten am Grabe in Schriften lesen.

Trefflich ist die Vorstellung, welche man so oft findet: Maria, im Himmel angekommen, wird von der hl. Dreifaltigkeit gekrönt. Der Vater und der Sohn setzen ihr eine Krone auf und über dieser schwebt der hl. Geist. Auf einem italienischen Bilde sitzt der Vater zur Rechten, der Sohn zur Linken und der hl. Geist schwebt als Taube zwischen ihnen und über der Krone, welche die beiden ersten Personen der Gottheit auf das Haupt Mariens setzen. Diese befindet sich, wie gewöhnlich, mit gefalteten Händen zwischen Vater und Sohn. Der Erstere hält den Reichsapfel am Kreuze, der Letztere hat, wie bei der Auferstehung, eine Kreuzesfahne. Ein Kunstwerk aus dem Mittelalter stellt vor, wie der Vater, in der Luft schwebend, mit der Rechten Maria eine Lilienkrone aufsetzt und dabei mit der Linken an seine Kopfbedeckung (eine Art Mütze) greift, gleich als wolle er Maria seine Ehrfurcht bezeigen, und wie der hl. Geist, als Taube, an das rechte Ohr derselben fliegt. Maria faltet die Hände auf der Brust und hat zu ihren Füßen den Teufel in Gestalt eines gehörnten Thiers. Die Krönung Mariens durch ihren Sohn allein ist oft zu finden (Alterblatt im Dom zu Speier u. s. w.).

In manchen Werken steht die Heimsuchung Mariens und die Auferstehung ihres Sohnes unter den sieben Freuden, wo hingegen zwei andere der oben angegebenen Feste, beziehungsweise Vorstellungen, nicht vorkommen. Eine Darstellung der Heimsuchung — Maria und Elisabeth, als ehrwürdige Matronen, umarmen sich — fanden wir auf einem Sarkophage. Auch der unsterbliche Rafael hat ein noch in Madrid aufbewahrtes Kunstwerk, die Heimsuchung vorstellend, geliefert. Auf neueren Kunstwerken erscheint Maria manchmal in Begleitung des hl. Joseph vor Zacharias und Elisa-

beth, und es gibt selbst Bilder, hervorgegangen aus der Hand ausgezeichneter Künstler, auf denen Joseph noch einen Esel führt. Auf italienischen Bildern folgt er Maria, mit dem Lilienstab in der Hand. Aber in der hl. Schrift (vgl. Luc. 1, 39 — 56) steht durchaus nichts davon, daß Maria auf dem beschwerlichen Wege von Nazareth nach Hebron von Joseph sei begleitet worden. Immer aber trägt Maria auf den Heimsuchungsbildern einen Strohhut und hat einen Reisestock.

11. Die sieben Schmerzen Mariens.

Siebenmal wurde Mariens Herz von einem Schwerte durchbohrt: als sie die Prophezeihung Simeons im Tempel hörte; als sie mit Joseph und dem Kinde nach Aegypten floh; als der Knabe Jesus in Jerusalem verloren wurde; als sie dem kreuztragenden Sohne begegnete; als er an's Kreuz geheftet wurde; als man ihn von demselben herabgenommen, in ihren Schooß legte; als er begraben wurde. Weil ich die Bilder schon erklärt habe, durch welche diese Ereignisse vorgestellt werden, so will ich nur noch etwas über die schmerzhafte Mutter sagen.

Mariens Brust ist oft von sieben Schwertern, manchmal nur von einem durchbohrt. Das erstere ist geschmacklos; das eine Schwert bedeutet das Schwert des Simeon (Luc. 2, 35). Ein Herz, von einem Schwerte durchbohrt und von einer Dornenkrone umgeben, ist Mariens Herz. Dasselbe ist oft in Verbindung mit einem andern Herzen, durchstochen, von einer Dornenkrone umgeben, von drei Nägeln durchbohrt, oder oben mit einem Kreuze geziert; es ist dieses das Herz ihres Sohnes. Ein durchstochenes Herz zwischen zwei durchbohrten Händen und Füßen bedeutet dasselbe. Die Constellation dieser fünf Glieder ist bekannt unter dem Namen der „hh. fünf Wunden.“ Als schmerzhafte Mutter, von einem Schwerte durchbohrt, ist Maria oft unten am Kreuze abgebildet. Die Krone, welche sie dann gewöhnlich trägt, bezeichnet sie als Königin der Schmerzen. Von sieben Schwertern durchbohrt, den Sohn auf dem Schooß und von zwei Männern umstanden, wovon der eine St. Johann der Evangelist, fand ich sie auf einem italienischen Bild. Auf einem andern steht sie, sieben Schwerter in der Brust, neben den drei Nägeln, der Dornenkrone und der

Inschrift. Manchmal befindet sich auch außer Johannes noch eine weinende Frauensperson neben ihr.

An verschiedenen Stellen habe ich der Ohnmacht der hl. Jungfrau erwähnt. In einer Kapelle der Abtei Solesmes befindet sich eine Scene, „la Pamoison de la Vierge", genannt. Maria liegt auf den Knieen; St. Petrus unterstützt sie; Christus reicht ihr eine Hostie; sechs Apostel umgeben die Gruppe, wie denn auch noch zwei Frauen da sind und etwas entfernt ein Benediktiner steht (die erwähnte Abtei gehört Benediktinern).

12. Die stete Jungfräulichkeit Mariens.

Als Sinnbilder und Vorbilder der steten Jungfräulichkeit Mariens vor, in und nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes findet man besonders: 1) das Lammfell des Gideon, welches inmitten feuchten Sandes trocken blieb; 2) die Ruthe Aarons, welche ohne Wurzeln Blüthen trieb; 3) die Pforte des Ezechiel, immer verschlossen und glänzend; 4) den Dornbusch des Moyses, von dem Feuer nicht verzehrt.

Die Aufnahme der drei ersten Bilder, als Symbole oder Typen der steten Jungfräulichkeit, veranlaßte St. Bernhard. *

Vor ihm hat jedoch schon der hl. Hieronymus die Pforte des Ezechiel auf sie gedeutet. ** Was den Dornbusch des Moyses anbelangt, so fand ich zwar keine Stelle in den hh. Vätern, wo er als Sinnbild der jungfräulichen Mutter vorkäme; doch sieht ihn die Kirche als solches an, wie dieß aus einer Antiphon hervorgeht. ***

* Er schrieb, begeistert von Verehrung für die Himmelskönigin: „Hanc (Mariam) enim sacerdotalis virga, quae sine radice floruit, hanc Gideonis vellus, dum in medio siccae areae maduit; hanc in Ezechielis visione orientalis porta, quae nulli unquam patuit, praesignabat." S. Bern. serm. in c. 12. Apoc.

** „Haec (Maria) est porta orientalis, ut ait Ezechiel, semper clausa et lucida, operiens in se vel ex se proferens sancta sanctorum, per quam sol justitiae et pontifex noster secundum ordinem Melchisedech ingreditur et egreditur." S. Hier. Ap. ad Pomm. pr. libro adv. Jov. in fine.

*** Diese Antiphon, die dritte ad Laudes (im Officium von M. Lichtmeß, vom Neujahrstag u. s. w.) lautet so: „Rubum, quem viderat Moyses incombustum, conservatam agnoscimus tuam laudabilem virginitatem: Dei Genitrix, intercede pro nobis."

Vorgestellt finden sich die erwähnten Sinnbilder und Vorbilder wie folgt:

Gideon kniet vor dem Widderfell, daneben steht einmal geschrieben: „Haec madet tellus, sed permanet arida vellus" (diese Erde ist zwar feucht, aber das Fell bleibt trocken);

Aaron kniet am Altare vor der blühenden Ruthe. Auch dabei folgende Umschrift: „Haec contra morem produxit virgula florem" (diese Ruthe trieb außerordentlicher Weise eine Blume);

ein Mann kniet vor einer wohl verschlossenen Thüre; dabei die Umschrift: „Haec porta clausa non permansit sine causa" (nicht ohne Grund blieb diese Thüre verschlossen);

Moyses kniet vor dem brennenden Dornbusch.

Der Gesetzgeber der Israeliten findet sich oft auf Sarkophagen. Gewöhnlich zieht er von dem rechten, auf eine kleine Erhöhung gestellten Fuße den Schuh; oder er steht gebückt, den linken Fuß auf einen Stein gestützt, oder seine Füße sind entblößt. Dabei reicht eine Hand, als Anspielung auf Gott, der zu ihm redete, aus den Wolken hervor, oder es steht ein Mann (Gott) hinter ihm. Gewöhnlich schaut er nach oben; immer aber fehlt auf dergleichen alten Vorstellungen der Dornbusch. Neuere Kunstwerke stellen vor, wie Moyses barfuß, das Angesicht mit seinem Kleide bedeckt, vor dem brennenden Dornbusch steht. In diesem erblickt man zuweilen einen Engel.

Doch kommen wir zu den andern Sinnbildern der steten Jungfräulichkeit Mariens.

Hierzu gehört vor Allem der Spiegel, durch welchen die Sonnenstrahlen dringen, ohne ihn zu verletzen. Einen solchen findet man häufig auf Marienbildern. Trefflich wird derselbe auch durch das Einhorn symbolisirt, daher das Einhorn überhaupt für ein Sinnbild der Jungfräulichkeit gilt. So sieht man u. a. Jäger, die mit Hunden ein Einhorn verfolgen, ohne es erreichen zu können; aber eine Jungfrau faßt es beim Horn. Verschieden von der steten Jungfräulichkeit Mariens ist ihre unbefleckte Empfängniß, d. h. ihr Freisein von der Erbsünde. Als Symbol dieser unbefleckten Empfängniß wurde die Lilie unter den Dornen aufgefaßt, namentlich weil jene Stelle des hohen Liedes

(K. 2.): „Wie eine Lilie unter den Dornen, ist meine Freundin unter den Töchtern," auf Maria gedeutet wird.

Viel Verbreitung haben in neuerer Zeit, und zwar von da an, wo Ratisbonne wunderbarer Weise bekehrt wurde, die Medaillen der unbefleckten Empfängniß gefunden. Auf der Vorderseite derselben steht Maria, die Hände ausgestreckt, aus denen Strahlen hervorbrechen, auf einer Kugel, um die sich die Schlange windet. Die Umschrift um diese Vorstellung lautet: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen!" Auf der Kehrseite ist der Namenszug der hl. Jungfrau zu sehen. Gewöhnlich hat Maria, als unbefleckte Jungfrau, die Sternenkrone um das Haupt und die Schlange oder den Drachen unter den Füßen. Ebendaselbst befindet sich auch der Mond. Sie hält auch oft eine weiße Lilie.

13. Nachträgliches.

Maria ist Patronin von Ungarn, von England und seit Ludwig XIII. Zeiten von Paris. Es gibt viele Münzen, nach ihr benannt und mit ihrem Bildniß geziert, wie Mariengroschen, seit 1505 in Niedersachsen und Westphalen; Mariengulden, später geprägt; ungarische Dukaten, mit der Umschrift: „Patrona regni Hungariae." In Rom allein gibt es ihr zu Ehren 46 Kirchen.

Unzählig sind die Gnadenorte der Mutter Gottes. Ich nenne nur Montferrat in Spanien, Loretto in Italien, Altötting, Steinbach (die beiden letztern in Baiern), Mariazell in Steiermark, Mariastein und Maria Einsiedeln in der Schweiz, Mariaschein, Pfärrich, Wending, Mariaglatz, Mariataferl, Mariaplain, Thalkirchen, Marialangendorf, Mariahitzing, Mariaculm, Marienbad, Maria Einsiedel bei Pesth, Maria im Waldeserfee (Illyrien), Maria Luschari (der hl. Berg), Maria Trost in Steiermark, der hl. Berg bei Görz, Sta. Maria della Grazia bei Mantua, Czenstochau in Polen, die Kathedrale von Puy, die Kirche U. L. Fr. von Pilas in Saragossa, Madonna delle Monte Berico bei Vicenza, Madonna di St. Luca bei Bologna rc.

Reliquien der Mutter Gottes befinden sich in der Kirche zu Maria im Capitol in Cöln. Daselbst werden u. a. ihr Schleier und ihr Gürtel aufbewahrt. Auf dem hl. Berg Andechs sind

Theilchen von ihrem Schleier und ihren Kleidern, sowie ein Theil ihres Gürtels zu sehen. Andere Reliquien sind zu Aachen und in andern Kirchen.

Der Namenszug Mariens ist von einer Glorie oder von einem Blumenkranze umgeben. Häufig ist er mit dem Namen Jesus verbunden und oft schwebt er in einer Glorie über den eifrigen Verehrern der allerseligsten Jungfrau, wie über St. Bernhard u. s. w. Auch eine Krone schwebt häufig über ihm. Deßgleichen sind drei Kronen über ihm, weil Maria als Tochter, als Mutter und als Gattin solche verdient hat. Auch knieen betende Engel neben ihm.

II. Der hl. Joseph.

Mit Recht werden dem Nährvater Christi Zimmermannswerkzeuge (Axt, Säge, Maßstab) beigegeben, denn er war ein Zimmermann (Matth. 13, 55). Von der Lilie, einem andern seiner Attribute, dieses: Maria sollte nach dem Willen ihrer Eltern nur mit demjenigen Freier verlobt werden, zu dessen Gunsten ein Wunder geschähe; Josephs Stab trieb eine Lilienblüthe und eine Taube ließ sich auf demselben nieder. Hierauf wurde Joseph mit Maria verlobt. Bilder, auf welchen Christus, von seinem Nährvater in den Armen gehalten, diesem einen Kranz aufsetzt, sind nicht selten. Ebenso haben jene viel Verbreitung gefunden, auf denen er den schlummernden Knaben auf dem Schooße hält.

St. Joseph wird den 19. März verehrt. Er ist Patron des hl. römischen Reichs deutscher Zunge, von Westphalen, der Zimmerleute, der Jungfrauen, der Eheleute, der Fritaruolen, d. h. Gebacknesmacher in Neapel, * der Sterbenden, der Waisen. In letzterer Beziehung steht er, das Jesuskind haltend, auf einem erhöhten Orte, und kleine Kinder, vertrauungsvoll zu ihm aufblickend, umgeben ihn. Liegt er auf dem Todenbette, dann stehen Jesus und Maria, manchmal auch Johann der Evangelist und Johann der Täufer dabei. Christus ertheilt ihm zuweilen den Segen; oft schweben auch Engel über ihm, neben ihm. Wie alt Christus

* Göthe, B. 23; Brief, Neapel 19. März 1787.

beim Tode seines Nährvaters war, ist nicht bekannt. Overbeck hat den Tod Joseph's gemalt.

III. Die hh. Joachim und Anna, Eltern Mariens.

Nach dem hl. Bischof Epiphanius bedeutet der Name Joachim „Vorbereitung des Herrn" und Anna wäre gleichbedeutend mit „Gnade." Aus Joachim wäre nämlich der Tempel des Herrn, die Jungfrau Maria, vorbereitet worden; beide hätten, in Folge des Gebetes, die Gnade erlangt, eine hl. Tochter als Jungfrau zu haben. Der hl. Johannes Damascenus schreibt: „die Gnade (denn diese bedeutet Anna) gebar die Herrin; diese wird durch den Namen Maria bezeichnet. In der That wurde sie Herrin aller erschaffenen Dinge, als sie Mutter des Schöpfers wurde." Ueberhaupt haben beide Heilige viel über Joachim und Anna geschrieben. Joachim wird als ein alter Mann abgebildet. Er trägt zuweilen Maria als Kind auf den Armen, oder er hält einen Korb mit Tauben in den Händen, oder er hat einen solchen neben sich stehen. Die Tauben deuten auf das Opfer hin. Sein Festtag ist der Sonntag nach Maria Himmelfahrt (auch der 20. März).

Die hl. Anna, als Matrone, meist mit einem grünen Mantel, lehrt die kleine Maria lesen. Gewisse Schriftsteller behaupteten, Anna habe drei Töchter (die drei Marien) gehabt, auch sei sie dreimal verheirathet gewesen (Molanus). Doch ist dieß Alles nicht erwiesen. Oft finden sich Maria, Anna und Joachim zusammen vorgestellt. St. Anna ist Patronin gegen Armuth, zum Wiederfinden verlorner Sachen und von Braunschweig. Der Annenpfennig, nach ihr gemalt, ist eine Silbermünze der Stadt Hannover oder eine sächsische Kupfermünze.

Im kaiserlichen Palaste zu Wien befindet sich eine Reliquie, die Hand der hl. Anna (s. Ern. Bruckmann. epist. itin.). Ueber derselben standen folgende Inschriften:

„Achtung der Hand der hl. Mutter Anna."

„Unsere Seele ist in deiner Hand (Gen. 47)."

„Jeden Abend, ehe du schlafen gehst, erforsche dein Gewissen."

Auf dem Daumen war Gott der Vater vorgestellt, zu dem

ein knieender Mann die Hände rang. Auf dem Zeigefinger sah man eine Person, gleichfalls die Hände emporhebend und knieend, auf die der hl. Geist herabstieg. Auf dem Mittelfinger hielt ein knieender Mann ein Sündenverzeichniß in den Händen und schaute nach oben, wo Christus, als Weltenrichter, in den Wolken saß. Auf dem Goldfinger war ein Crucifix angebracht, vor dem ein Mann kniete, der sich auf die Brust schlug. Auf dem kleinen Finger endlich sah man einen Ritter, der ein Schwert gegen einen unter seinen Füßen liegenden Drachen schwang und in der Linken einen Schild hatte, von einem Kreuze durchzogen.

Unterhalb der Hand las man als Erklärung dieser fünf Bilder Folgendes:

1. Danke Gott, deinem Herrn, für die Wohlthaten, die du von ihm empfangen hast.

2. Lenke das Licht der Gnade so, daß du deine Sünden erkennst.

3. Erforsche jeden Tag, von Stunde zu Stunde dein Gewissen, um zu wissen, wie vielmal du in Gedanken, Worten und Werken gesündigt hast.

4. Erwecke in dir Reue und Leid für deine begangenen Sünden.

5. Rüste dich, um deine Sünden zu beichten, abzubüßen und zu bekämpfen.

Es gibt auch viele Gebetbüchlein, worin sich Abbildungen von der „unversehrten (rechten) Hand der hl. Mutter Anna" befinden. Wo indessen diese Hand aufbewahrt wird, weiß ich nicht; wenigstens fand ich nie eine, die der vorhin beschriebenen ähnlich wäre.

In einem sehr alten Werke fand ich die Vermählung Joachims und Anna's folgendermaßen: Joachim, rechts stehend, reicht Anna, links stehend, die rechte Hand. Diese hält einen Strauß und hat einen Kranz auf dem Haupte. Der Vater Anna's, ein alter, wohlbebarteter Mann, steht zur Rechten derselben und setzt Joachim einen Kranz auf. Die Mutter, eine ehrwürdige Matrone, links neben der Tochter, führt diese an der Hand. Dieser Vermählungsfeierlichkeit sieht Gott der Vater, den Scepter in der Rechten, den Reichsapfel in der Linken, aus den Wolken zu. Anna's Eltern sollen Stollanus und Emerentiana geheißen, und in der Stadt

Sephor, im Thale Zabulon, gewohnt haben. Ihre erste Tochter soll Ismeria oder Soba gewesen, und zwanzig Jahre nach der Geburt derselben soll ihnen Anna geboren worden sein. Letztere wurde im Mittelalter oft hl. Selbdrik genannt.

Oliverius Mailardus spricht sich in einer Predigt tadelnd über ein Bild aus, worauf sich Joachim und Anna küssen, und worunter geschrieben steht; „So wurde die hl. Anna empfangen." Daher früher der Glaube, Maria sei durch einen Kuß empfangen worden. Doch steht Aehnliches in einem apokryphischen Evangelium.

Die fünf Freuden der hl. Anna sind: 1) ihre Auserwählung zur Mutter Mariens; 2) die Ankündigung des Engels, daß sie Maria gebären werde; 3) die Geburt Mariens; 4) die Opferung Mariens im Tempel; 5) Anna's Aufnahme in den Himmel. Hierauf bezügliche Bilder findet man oft (in der schönen Mariahilfkirche in der Vorstadt Au u. s. w.).

Oft ist Anna in Gesellschaft Mariens und des Jesuskindes. Ich muß auf folgendes Bild des Leonardo da Vinci aufmerksam machen, wovon ich eine Copie im Rochushospital zu Mainz fand: die hl. Anna hat Maria, und diese Christus auf dem Schooße. Also sind Großmutter, Mutter und Enkel, Schooß auf Schooß, kunstreich zusammen gruppirt. *

Auch folgende Darstellung wollen wir nicht unbeachtet lassen: Maria hat auf ihrem Schooße das Kind; links neben ihr sitzt Anna, welche diesem die Arme entgegenstreckt. Ueber dem Kleinen schwebt der hl. Geist in Gestalt einer Taube, und darüber ist Gott der Vater in den Wolken, wie gewöhnlich mit dem Triangel um das Haupt und umgeben von Engeln, wovon einer (links) die Weltkugel und ein anderer (rechts) den Scepter hält.

Auf einem Bilde von Peter Candid sitzen Anna und Maria auf einer Bank. Die Erstere hält zwischen sich und dieser das Kind, welches aufrecht steht. Maria hat mit beiden Händen das linke Aermchen des Kindes ergriffen und küßt es mit Ehrfurcht und Inbrunst. Zur Rechten Anna's befindet sich die hl. Elisabeth, im linken Arme ein Brodkörbchen tragend, mit der Rechten Bettlern Almosen spendend. Hinter der Gruppe sieht man St. Petrus

* Göthe, Bd. 31, über da Vinci's öffentl. Werke.

und drei Engel in Lebensgröße, aus deren ganzer Haltung Andacht und Demuth hervorleuchtet.

In St. Annaberg, einem Gnadenorte, haben Maria und Anna das Kind gleichfalls zwischen sich. Erstere hat eine gewöhnliche Königskrone auf dem Haupte und einen Scepter in der Rechten, und sitzt rechts. Anna trägt eine Lilienkrone. Das Kind hat einen Kurfürstenhut.

IV. Der hl. Johannes der Täufer.

Johannes ist in Fellen gekleidet. Der hl. Markus (1, 6) und Matthäus (3, 4) schreiben jedoch, daß er ein Kleid von Kameelhaaren getragen habe, welches zugleich ein Sinnbild der Buße war, die er so sehr anempfahl. An den eben angeführten Stellen heißt es auch, er habe einen ledernen Gürtel um die Lenden gehabt. Weil er Christus das Lamm Gottes nannte, so hat er ein Lamm auf den Armen, das auch manchmal auf einem Buche ruht. Dieses Lamm hat, zum Unterschiede von gewöhnlichen Lämmern, eine Krone auf dem Haupte und eine Kreuzesfahne auf dem Rücken. Oft hält Johannes ein Kreuzesrohr in den Händen, und nicht selten sieht man, vielleicht als Sinnbild der Unschuld, eine Lilie neben ihm. Selten hat er das Symbol des Marterthums, das Schwert. In den griechischen Kirchen hat er kein Lamm, wohl aber hält er in den Händen einen Zettel, auf welchem die Worte stehen: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn! ebnet seine Pfade!“ In der griechischen Kirche zu München ist er auch geflügelt, hat neben sich das Haupt auf einer Schüssel liegen und die Axt. Als kleiner Knabe, liebkost er zumeist ein Lamm. Neben Johannes liegt oft eine Art Muschel, vielleicht auf die Taufe Christi deutend, welche auf vielen Bildern auch dadurch vollzogen wird, daß der Täufer aus einem muschelartigen Gefäß Wasser auf das Haupt des hohen Täuflings gießt.

Wir wollen jetzt zu den Hauptscenen aus dem Leben dieses Größten unter allen denen, die vom Weibe geboren wurden, übergehn.

Manchen Künstlern bot der Moment, wo Zacharias die Worte niederschrieb: „Johannes soll er heißen," und wo er die Stimme wieder erhielt, Stoff zu folgender Darstellung: Zacharias sitzt und schreibt auf eine Tafel, während ihm eine weibliche Person, dem Anscheine nach eine Wärterin, den kleinen Johannes vorhält. Leonardo da Vinci, Murillo, Hannibal Caracci u. A. haben Vorstellungen von der Geburt und der Kindheit des hl. Johannes geliefert. Andrea del Sarto und Johann Bellini malten, wie der Engel dem Zacharias im Tempel erschien.

Guido Reni, die beiden Caracci, Dominichino, Correggio, Johann Hemmeling, Rafael u. A. haben das Leben und Wirken des Johannes in der Wüste gemalt. Die Kunstwerke der beiden Letztern sollen jetzt beschrieben werden.

Hemmeling malte den großen Vorläufer als hohe und edle Gestalt, mit Fellen leicht bekleidet, über die ein Gewand, auf der rechten Schulter zusammengeheftet, hinfließt, und läßt ihn in einer gebirgigen Gegend am Ufer eines Baches stehn. In der Linken hält Johannes ein Buch (Symbol des 20. B.), und auf demselben liegt ein Lamm, auf welches er mit dem Zeigefinger der Linken hindeutet (Anspielung auf die erfüllte Prophezeiung des A. B.). Außer mehreren andern Blumen sproßt auch eine weiße Lilie neben ihm auf, und weiter rechts von ihm entspringen in einem Felsen zwei starke Quellen, die bald zu einem Bache werden, der an dem grünen Rasen vorbeifließt, auf dem der Heilige steht. Am Ufer dieses Baches, gegen die Quelle gekehrt, sitzt ein Eisvogel, als Vorbote einer beglückenden Zukunft, und etwas im Hintergrunde (rechts) eilt eine Eidechse einer Schlange voran: jene ist die Vorläuferin der letztern, wie ja auch Johannes der Vorläufer Christi war. Weiter im Hintergrunde ragen Felsen empor mit hohen Bäumen und Pflanzen, und mitten zwischen diesen Felsen hindurch liegt eine herrliche Landschaft, und in dieser eine schöne Stadt, woran ein spiegelheller See. Die ganze Gegend schwimmt im rosigen Morgenlichte — ein Bild des großen Erlösungsmorgens (Staudenmeier I). Michel Coxcie malte Johannes, in ernste Betrachtung über seinen hohen Beruf versunken. Der Heilige, barfuß, mit einem Kleid von Kameelfell angethan, über das ein grüner Mantel geworfen ist, sitzt und hat ein offnes Buch

auf dem Schooße, und deutet mit der Rechten nach oben. Rafael malte Johannes als braunen, schönen, dichtumlockten Jüngling in einer Felsenkluft an einer Quelle, ein Tigerfell leicht umhangen (Menzel I, 445). Oft sitzt er unter einem Baume und ist von Pharisäern und Saduzäern umgeben. Dabei lehnt er sich auch auf ein Beil, das in die Wurzel eines Baumes eingeschlagen ist (Anspielung auf seine Worte bei Matth. 3, 10). Ebenfalls befinden sich Soldaten bei ihm, weil solche kommen, um ihn zu hören. Während der Heilige in der Wüste verweilte, zeigte er auch Christus den Jüngern, mit den Worten: „Sehet, das ist das Lamm Gottes u. s. w.“ Auch diesen Moment sieht man vorgestellt: der Täufer, in Gesellschaft zweier Jünger (Joh. 1, 35), deutet mit dem Zeigefinger der Rechten nach Christus, der in einiger Entfernung geht. Von der Taufe Christi, dem Hauptmomente aus dem Leben des Heiligen, war schon die Rede.

Johannes wurde auf Befehl des Herodes enthauptet. Das Fest dieser Enthauptung fällt auf den 29. August. Die Künstler stellen manchmal den Act der Enthauptung des Heiligen im Kerker so dar: die Hände auf den Rücken gebunden, empfängt er den Todesstreich durch ein Beil, häufiger durch ein Schwert. Daneben steht zuweilen die Herodias mit der leeren Schüssel. Viel häufiger wird letztere, das blutige und blasse Haupt des Johannes auf der Schüssel, vorgestellt, wobei dasselbe nicht selten noch die Augenbinde hat. Andre Künstler lassen es den Scharfrichter auf die Schüssel legen. In Brügge und Gent sah man früher Gemälde, auf denen Johannes mit einem Finger auf das Lamm Gottes deutet und mit den Füßen auf Herodes tritt, den er durch seinen Tod besiegte. Endlich ist auch vorgestellt zu sehen, wie die Jünger des Heiligen seinen Leichnam aus dem Gefängnisse wegtragen. Es sind ihrer vier und einer küßt seine Hand. Der Leichnam selbst ist noch mit dem Kleid aus Fellen angethan. Gewöhnlich ist mit der Enthauptung des Heiligen das Gastmahl des Herodes verbunden.

Die Stadt Breslau, deren Patron St. Johannes ist, führt in ihrem Wappen das Haupt desselben. Außerdem ist er noch Patron der Schneider, der Maurer, der Lämmer, gegen Epilepsie, von Ingolstadt, Lübeck, Leipzig, Lüneburg, Nördlingen, Oppenheim,

Florenz, Wesel, Cleve, Genua, Neapel, Ostfriesland, Savoyen, Utrecht, Avignon, Parma u. s. w.

B. Die Engel.

Es gibt neun Engelchöre: Engel, Erzengel, Cherubim, Seraphim, Throne, Herrschaften, Fürstenthümer, Mächte, Kräfte. Eine solche Rangordnung der Engel ist in der hl. Schrift aufgestellt (Kol. 1, 10; I. Petr. 3, 22; Eph. 1, 20, 21.) und auch von den Künstlern beibehalten worden. Steinle malte im Cölner Dom die neun Engelchöre. Cherubim und Seraphim sind oft durch Räder, Thierfiguren, mehrfach geflügelte Menschengestalten u. s. w. bezeichnet. Auf der Bundeslade berührten sich Cherubim mit den Flügeln. Ein Cherub mit flammendem Schwerte jagt die ersten Menschen aus dem Paradiese und bewacht die Thüre desselben (Gen. 3, 24).

Gewöhnlich werden die Engel so abgebildet, wie sie erschienen sind: als Jünglinge mit glänzendem Angesicht, bekleidet mit weißen Gewändern. (Vgl. Matth. 28, 3; Tob. 5, 3; Dan. 10, 6.) Um die Lenden haben sie einen Gürtel; auch sind sie mit Flügeln versehen und haben Edelsteine an Stirnbändern und an Kleidern. Ihre jugendliche Gestalt deutet an, daß sie sich, als himmlische Geister, außer der Zeit befinden, folglich nicht altern. Ueber das glänzende Antlitz und das weiße Gewand bemerkt der hl. Gregor, im Blitze (im Glanze) liege der Schrecken der Furcht, im Schnee (der weißen Farbe) die Annehmlichkeit der Reinheit. (S. Gr. P. Hom. de pasch.) Der Gürtel der Engel bedeutet ihre Reinigkeit. Die Edelsteine sind Sinnbilder ihrer Tugenden überhaupt. Die Flügel bezeichnen ihre Bereitwilligkeit, Gott und den Menschen zu dienen, und die Schnelligkeit in Ausführung erhaltener Befehle. Weil die Engel unsre Gebete vor Gottes Thron bringen (Tob. 3, 25; Apok. 8, 3), so haben sie Weihrauchfässer in den Händen. Denn der Weihrauch ist ein Sinnbild des Gebets, und schon David flehte: „Gleich Weihrauch steige mein Gebet in deinem Angesicht

(o Gott) empor!“ Da sie ferner der Feier der göttlichen Geheimnisse beiwohnen, so werden ihre Statuen auf die Altäre gestellt; und weil sich Gott ihrer besonders bediente, um die Menschheit sein Strafgericht fühlen zu lassen, oder um ihnen seine Liebe und Barmherzigkeit kund zu thun, so haben sie Sinnbilder des Zornes (Geißeln, flammende Schwerter) und der Barmherzigkeit (Kreuze, Lanzen, Stangen mit Schwämmen, Nägel, Dornenkronen, Leitern u. s. w., Alles Anspielung auf Christi Tod) in den Händen. Hier gelegentlich Etwas über den Engel auf der Engelsburg in Rom, der ein Schwert in die Scheide steckt. Derselbe verdankt folgendem Ereignisse seine Aufstellung: Im Jahr 590, also zur Zeit Gregor des Großen, wüthete in Rom eine furchtbare Pest. Der Papst ordnete eine Procession von St. Maria Major nach der Peterskirche an, wobei ein Bildniß Mariens mitgetragen wurde. Da sangen die Engel auf der Engelsburg das „Regina Coeli“, und St. Gregor sah, wie ein Engel das Schwert in die Scheide steckte, worauf die Pest aufhörte. Man findet häufig Engelsköpfe mit Flügeln als Abbreviaturen der Engel. Ihre Flügel sind mitunter sehr lang, bunt, spitz zulaufend. Ebenso laufen ihre Kleider spitz zu oder endigen sich in Wölkchen oder Flammen, so daß immer nur eine halbe Figur zum Vorschein kommt. Auf ältern Kunstwerken, wie u. a. in der Kirche St. Emilien (Gironde), haben die Engel manchmal vier Flügel, wovon die zwei untern nach unten hin stehen und lang sind, und die zwei obern, viel kürzer als jene, über dem Kopfe zusammenstoßen, und so gewissermaßen eine Art Nimbus bilden. Die Wolken bei den Engeln (und Engelsköpfen) deuten an, daß sie Boten des Himmels sind; die militärische Rüstung, in welcher sie zuweilen erscheinen, bezeichnet, daß sie fürs Reich Gottes streiten. Sehr oft schlugen Engel die Feinde des auserwählten Volkes. Man sieht sehr häufig Engel neben Christus, seiner Mutter, Königin derselben genannt, und den andern Heiligen; sie bringen den Martyrern Palmzweige und Kränze; sie geleiten die Frommen ins himmlische Vaterland. Im Mittelalter trugen nicht nur Engel, sondern auch Patriarchen die Seelen der Heiligen, als Kinder, in Abrahams Schooß. Auf griechischen Kunstwerken tragen die Engel das Bild des Heiligen in die Höhe. Auch singen die Engel das Lob Gottes, weßhalb sie Musikinstru-

mente in den Händen halten. Namentlich beten sie die hl. Dreifaltigkeit, das hl. Sakrament des Altars an, und in letzterer Beziehung knieen sie oft neben einer Monstranz.

1. Die Erzengel.

Es gibt vier Erzengel: Michael, Raphael, Gabriel und Uriel.

1. Michael, in Kirchenhymnen („Tibi, Christe, splendor Patris" und „Christe, sanctorum duus") der Erste des himmlischen Heeres und der Engel des Friedens genannt, wird mehrfach in der hl. Schrift angeführt (Dan. 10, 13, 21; 12, 1; Juda 9; Apok. 12, 7; 20, 2). Er war im Alten Bunde der Beschützer der Synagoge, und im Neuen tritt er im Kampfe mit dem Drachen, dem Widersacher des Lammes, auf (Apok. 12). Eben deßhalb verehrt ihn auch die Kirche als ihren ersten Verfechter. Sein Festtag ist den 29. September. Ein anderes Fest zu Ehren des Heiligen, seine Erscheinung, wird den 9. Mai gefeiert. Auf dem Berge Gergano im Neapolitanischen, wo diese Erscheinung stattfand, ließ der Bischof von Sivonto eine Kirche bauen, die sich eines starken Besuchs erfreute. Auf Bildern, die diese Erscheinung vorstellen, schwebt Michael in den Lüften.

Abgebildet sieht man diesen Erzengel mit Helm und Harnisch; zu seinen Füßen liegt der Drache (oft mit sieben Köpfen, Apok. 12, 3), gegen den er ein Schwert schwingt, oder den er mit einer Lanze ersticht. Oft ist der Drache durch den Teufel ersetzt; aber gewöhnlich sind Beide gefesselt. Besiegt der Heilige den Drachen durch ein Schwert, so hat er in der linken Hand gewöhnlich einen Schild, auf welchem das Namenszeichen Christi (I H S) angebracht ist, oder auf dem die Worte stehen: „Quis ut Deus" (wer ist Gott?). Häufig schwingt er auch ein Kreuz gegen den Drachen, und ein solches hat er nicht selten auf der Stirne. Das Schwert ist oft ein Flammenschwert. Die Lanze erfaßt er immer mit beiden Händen. In einem alten Kirchenliede wird der Kampf St. Michaels mit dem Drachen so besungen:

> Der Drach, der Drach, der Höllendrach,
> Der wedelt mit dem Schwanze;
> Sankt Michael, bei meiner Seel,
> Erstach ihn mit der Lanze.

Johann Mabuse malte Michael geharnischt, aber ohne Helm; in der Rechten eine Kreuzesfahne, in der Linken einen Schild (in der Pinakothek zu München). Weil Michael die Macht hat, die Seelen der Menschen aufzunehmen und ihre Verdienste abzuwägen, so hält er auch, namentlich auf Bildern des jüngsten Gerichts, eine Wage. Deßgleichen hat er da ein offenes Buch, in welchem die Handlungen der Menschen aufgezeichnet sind, und von dem es in dem Hymnus „Dies irae" heißt: „Liber scriptus proferetur etc." Bis zu den Zeiten des Kaisers Sigismund war Michaels Bildniß in der deutschen Reichsfahne; daher „der deutsche Michel." Auf den Kreuzen der Ritter vom französischen St. Michaelsorden sticht Michael den Drachen, unter seinen Füßen liegend, mit der Lanze in den Rachen, und die Umschrift lautet: „Immensi tremor tartari" (Schrecken der ungeheuern Hölle). Auch Bayern hat einen Orden vom hl. Michael, gestiftet 1721; inmitten des Kreuzes ist Michael mit dem Drachen. Ebenso gibt es einen Michaelsorden in Neapel. Auf alten französischen Münzen hat dieser Erzengel eine Lilienkrone.

Eine sehr schöne Statue des hl. Michael von Marochetti ist in der Kirche von Champmotteux (Seine-et-Oise) zu sehen. Michael, wie gewöhnlich geharnischt, hat einen Drachen von ungeheurer Größe und mit entsetzlichem Rachen an einer Kette unter seinen Füßen und zieht mit der Rechten das Schwert gegen ihn. So malte ihn Guido Reni. Rafael läßt St. Michael die Lanze gegen den Widersacher stoßen. Auf einem Kunstwerke der neuern Zeit von Devéria schwebt Michael, als gewöhnlicher Engel, zwei andere Engel an ihn geschmiegt, das Haupt von einem dreifachen Nimbus von Engelsköpfen umzogen, über dem Teufel. Dieser erscheint geflügelt, hält mit der linken Hand den Kopf, als wenn er da schwer wäre verwundet worden, und stürzt in die Hölle. Der Thurm des durch Carl V. Abdankung berühmt gewordenen Rathhauses zu Brüssel hat auf der Spitze ein Bildniß des hl. Michael aus vergoldetem Kupfer. Dieses ist 70 Fuß hoch, dreht sich, wie eine Wetterfahne, nach dem Winde, und ist in allen Theilen der Stadt sichtbar (die Höhe des Thurmes beträgt 374 Fuß). Das herrliche Kunstwerk von Rubens — Michael stürzt mit den rächenden

Engeln aus dem Himmel auf die Verdammten und treibt sie in die Hölle — gehört zu den Schätzen der Pinakothek in München.

2. Raphael, der Arzt des Heiles (angelus medicus salutis), hat nach Art der Pilger eine Kürbisflasche und einen langen Stab, weil er den jungen Tobias auf seiner Reise begleitete, immer aber auch Flügel. Nicht selten hat er einen Fisch, weil er seinen Reisegefährten rettete, der Gefahr lief, von einem solchen Thiere verschlungen zu werden. Diese Begebenheit, wie Tobias auf des Engels Befehl den ungeheuern Fisch mit den Händen erfaßt, findet sich häufig abgebildet. Auf einem Bilde von Victoors dankt der alte Tobias mit seiner Familie Gott für das wieder erhaltene Augenlicht, während Raphael in den Wolken verschwindet. Die Kirche verehrt diesen Erzengel den 24. Oktober. Er soll den Hirten bei Bethlehem erschienen sein.

3. Von Gabriel und seiner Lilie ist schon die Rede gewesen. Gewöhnlich heißt er „der starke Engel"; der hl. Ambrosius nannte ihn „die Stärke Gottes". Nach der Geheimlehre der Juden war er der Todesengel, an den alle Seelen abgeliefert wurden. Muhammed rühmte sich des vertrauten Umgangs mit ihm. Dieser Erzengel soll dem Lügenpropheten das Lesen beigebracht haben, indem er ihn beim Schopf erfaßte und dreimal auf die Erde warf; ob er auf diese Weise schreiben gelehrt wurde, ist nicht gesagt worden. Gabriels Fest ist den 24. März, also den Tag vor Mariä Verkündigung. Auf einem Bilde von Karl Loth in der Pinakothek zu München führt Gabriel einen Knaben, während er mit der einen Hand nach oben deutet, wo die göttliche Trias sitzt. Hinter dem Erzengel und dem Knaben ist die Vertreibung des Satan und seiner Gesellen aus dem Himmel zu sehen.

Antonio Verrocchio († 1488) malte Michael, Gabriel und Raphael zusammen; der letztere führt einen Jüngling (vielleicht Tobias?). Dieses Kunstwerk ist in der Pinakothek zu München.

4. Uriel trägt ein Buch und eine Rolle in der Hand, als Zeichen, daß die Verheißungen des Alten und Neuen Testaments in Erfüllung gegangen seien.

2. Der Schutzengel.

Wir glauben, daß Gott die Menschen durch seine Engel beschützen lasse, daß er Jedem einen Schutzengel zum Beistande zugetheilt habe. Dieß kann wohl aus jener Stelle Davids gefolgert werden, die auch der Versucher Christus hersagte: „Er hat seinen Engeln deinetwegen (o Mensch!) Befehl gegeben, daß sie dich auf allen deinen Wegen behüten, damit dein Fuß an keinen Stein anstoße."

Unzählige Heilige wurden von ihren Schutzengeln gepflegt, geleitet, bedient und beschützt.

Die christlichen Künstler haben es sich besonders angelegen sein lassen, auf recht sinnige und mannigfaltige Weise den Beruf und das Geschäft der Schutzengel darzustellen; besonders die Jugend vor den Verlockungen der Sünde und der Welt fern zu halten, die Menschen überhaupt auf allen Wegen zu beschützen und zu bewahren, und ihnen namentlich im letzten Augenblicke den Satan bekämpfen zu helfen. In dieser Beziehung sieht man oft einen Engel, der mit der Linken ein Kind erfaßt hat und mit der Rechten nach dem Himmel deutet. Häufiger zeigt der Schutzengel in dieser Stellung nach einem Palaste, der, den Himmel vorstellend, auf der Spitze eines Berges liegt, auf den hinauf sich ein schmaler Weg schlängelt. Dem Kinde selbst kriecht eine Schlange nach, das Sinnbild des Bösen, der Sünde, der Lust der Welt. Der Schutzengel steht auch zuweilen an einem Scheidewege: der Weg rechts ist eng, mit Dornen überdeckt; der links ist mit Rosen bestreut. Ersterer führt zum Himmel, und nach ihm deutet der Engel; letzterer geht zur Hölle. Ferner sieht man, wie eine Jungfrau, im Begriffe, in eine Grube zu fallen, die von Rosen umgeben ist, aber eine giftige Schlange mit offenem Rachen birgt, von einem Engel erfaßt und zurückgehalten wird. Häufig schwebt der Schutzengel mit einem Kinde über einer Kugel (Welt), und deutet dabei nach dem himmlischen Vaterland. Der Schutzengel steht auch bei einem schlafenden Kinde und breitet seine Arme über dasselbe aus, oder an einer Wiege stehend, hält er das Kissen eines in derselben schlafenden Kindes, u. dergl. mehr. Besonders aber steht er den Scheidenden bei. Wir sehn ihn neben dem Bette

eines solchen, unter dem der Teufel liegt, zwar begierig, die Seele des Sterbenden an sich zu reißen, aber durch des Engels Gegenwart daran verhindert.

C. Die Apostel.

Zum ruhmwürdigen Chore der Apostel übergehend, wollen wir vor Allem ihre Vorbilder und Sinnbilder anführen und dann zur Beschreibung der Bilder der einzelnen Apostel übergehen.

1. Vorbilder und Sinnbilder der Apostel.

Zu diesen Vorbildern und Sinnbildern gehören vor Allem die zwölf Stämme Israels, die zwölf Steine im Jordan, die zwölf Edelsteine am Brustschild Aarons, die zwölf Fürsten, welche die Bundeslade trugen, die zwölf Rinder, welche einen ehernen Kessel trugen, die zwölf Löwen an Salomons Thron, die zwölf Sterne des Sonnenkreises in der Apokalypse, die zwölf Thore des himmlischen Jerusalem, die zwölf Sternbilder im Thierkreise.

Oben ist bereits gesagt worden, daß die Apostel durch Tauben symbolisirt werden. Hierauf werden wir bald noch einmal zu reden kommen. Bäume sind gleichfalls Sinnbilder derselben. Auf alten Kunstwerken sieht man sie von Bäumen überschattet, wodurch darauf angespielt wird, daß sie unter dem Schutze Christi sind, der ja der Baum des Lebens ist. Weil sie durch ihre Lehren und Predigten, gleich den Propheten, Alle überragten, so werden sie auch durch Berge bezeichnet. Christus selbst wird mit einem Berge verglichen, auf dem wir aufsteigen müssen; der überragt durch seine Lehre Alles. Weil er zu den Aposteln bei ihrer Aussendung sagte, daß er sie wie Lämmer unter die Wölfe schicke, so treten sie oft als Lämmer auf. Ebenso werden sie durch Schosse angedeutet; Christus ist der Weinstock. Die zwölf Malteserkreuze in den Kirchen, an denen Kerzen angezündet werden, bedeuten auch die Apostel, von Christus das Licht der Welt genannt (Matth. 5, 14) und heißen Apostelleuchter.

2. Aeltere Vorstellungen der Apostel.

Auf alten Sarkophagen haben die Apostel Sandalen. So viel steht fest, daß sie solche getragen haben. Markus (6, 9) schreibt, daß die Apostel „beschuht" sein sollten (calceatos sandaliis, ὑποδεδεμένους σανδάλα. Σανδάλιον, σάνδαλον, äolisch σάμβαλον, war eine Art Weiberschuh oder eine hölzerne Sohle, solea, sandalia, welche mit Riemen um den Oberfuß gebunden wurde, wie man dieß noch bei den Bettelmönchen sieht). Daher bemerkt der hl. Augustin, daß unter den bei Matth. 10, 10 den Aposteln verbotenen Schuhen solche zu verstehen seien, welche den ganzen Fuß bedeckten, daß sie aber Sohlen, Sandalen tragen durften, welche die Fußsohle vor Verletzung schützten. Da nun Christus und seine Jünger nach der Gewohnheit der Armen Palästinas Sandalen trugen, so befahl er den Aposteln, sich mit solchen zu begnügen und nicht erst Schuhe zu nehmen, welche den ganzen Fuß bedeckten und deren sich die Reisenden in Palästina bedienten. Von Christus selbst sagt der hl. Johann der Täufer (Matth. 3, 11): „Der nach mir kommt, ist stärker, als ich; ich bin nicht würdig, seine Schuhe zu tragen." Und bei Marc. 1, 7 spricht er: „Ich bin nicht würdig, mich niederzubücken, um seine Schuhriemen zu lösen." An beiden Stellen heißt es im Griechischen „ὑποδήματα." Ὑπόδημα von ὑπόδειν, unterbinden, darunterbinden, heißt das unter den Fuß Gebundene, die Sohle, in welcher Bedeutung es wahrscheinlich an beiden Stellen genommen ist; freilich bedeutet es im weitern Sinne auch Schuh. Zu Petrus sprach der Engel: „Thue deine Schuhe (σανδάλια) an" (Act. 12, 8.). Die Schuhe, die Sandalen bedeuten Enthaltsamkeit, Verachtung der Welt. „Sie sind," sagt ein Schriftausleger, „von Todten, d. h. aus der Haut todter Thiere, gemacht; dem Todten sollten aber die Apostel (und auch wir) entsagen, hingegen dem Geiste leben." Immer haben die Apostel Ober- und Unterkleider, was in der hl. Schrift begründet ist, wo Christus zu ihnen sagte: „Wenn Jemand dir den Rock nehmen will, so gib ihm auch noch den Mantel."

Von ältern Apostelbildern, auf denen zumeist auch Christus du sehen ist, wollen wir folgende hervorheben und erklären.

1. Christus steht mit erhobener Rechten auf einem Berge.

Rechts und links von ihm befinden sich je fünf Apostel. Dem dicht links bei ihm stehenden, welcher auch ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz hält, reicht er mit der Linken eine aufgewickelte Rolle. Die übrigen Apostel haben die Rechte erhoben und in der Linken Rollen. Alle sind von Reben überschattet. Zu ihren Füßen sind zwölf Lämmer angebracht — sechs rechts und sechs links. Auch unten am Berge bei Christus steht ein Lamm. Zur rechten Seite des Herrn befindet sich in Miniatur ein Mann, der zu ihm aufschaut, und zu seiner Linken ist, gleichfalls in Miniatur, eine Frau vorgestellt, welche kniet und seinen linken Fuß berührt.

Folgendes mag als Erklärung dieser Vorstellung dienen. Die aufgewickelte Rolle, welche Christus dem links neben ihm stehenden Apostel reicht, bedeutet, daß er seinen Jüngern die Gnade verlieh, die Geheimnisse seines Glaubens zu durchschauen. Gemeinhin zeigen offene Rollen die Enthüllung, die Erklärung der göttlichen Mysterien, das neue Testament an, wo hingegen zugewickelte auf das alte Testament deuten, wo der Glaube noch dunkel verhüllt, so zu sagen in sich selbst verwickelt war; und die Patriarchen und Propheten haben deßhalb solche Rollen, aus welchen im Verlaufe der Zeiten Rädchen wurden. Das mit Edelsteinen besetzte Kreuz, welches der Apostel zur Linken Christi (Paulus) hält, ist eine Anspielung auf die Stelle Act. 9, 15: „Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen zu leiden hat." Was die Reben und die Lämmer bedeuten, ist schon gesagt worden. Der Pfau mag, als auf einem Sarkophag vorgestellt, auf die Auferstehung oder auf die Unsterblichkeit deuten. Daß nur zehn Apostel da sind, ist wohl dem Mangel an Raum zuzuschreiben, die Zwölfzahl derselben ist übrigens durch zwölf Lämmer angedeutet. In dem Manne und der Frau bei Christus sehen wir entweder Hilfsbedürftige, welche von ihm geheilt wurden, und zwar in jenem den Blinden oder den Lahmen, und in dieser das kananäische Weib oder das blutflüssige Weib; oder, wenn Göthe Recht hat, Widmende, also vielleicht ein frommes Ehepaar.

2. Auf einem andern alten Sarkophag umgeben die Apostel den guten Hirten. Dieser, in der Linken einen Stab, streichelt mit der Rechten ein Mann. Rechts und links von ihm stehen je sechs Apostel mit Lämmern; viele der erstern haben zugewickelte

Rollen. Zur Rechten und zur Linken der Apostel ist wiederum der gute Hirte vorgestellt. Der rechts hat drei Schafe, wovon zwei auf einem Berge stehen; das zu seinen Füßen streichelt er. Der gute Hirte links streichelt ein auf einem Berge liegendes Schaf, während ein anderes, zu seinen Füßen liegend, nach ihm aufschaut.

3. Eine dritte Vorstellung Christi in Verbindung mit den Aposteln ist folgende: Christus, auf einem Felsen mit vier Quellen, hält in der Rechten ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz und in der Linken eine nicht ganz aufgewickelte Rolle. Rechts und links von ihm stehen je fünf Apostel, meist mit dergleichen Rollen; auch halten einige von ihnen die rechten Hände in die Höhe. Oben sind über je zwei Aposteln zwei Tauben angebracht, aus Körben fressend. Ueber dem fünften Apostel rechts und links sitzt nur eine Taube.

4. Einmal ist Christus, mit erhobener Rechten auf einem Berge mit vier Quellen stehend, nur von vier Aposteln umgeben, und reicht demjenigen, der, ein Kreuz haltend, links bei ihm steht, eine aufgewickelte Rolle.

Aehnliche Vorstellungen — Christus auf dem Berge mit den vier Quellen oder Flüssen, dem links stehenden Apostel mit dem Kreuze eine aufgewickelte Rolle reichend — wiederholen sich auf alten Sarkophagen sehr oft.

5. Auf dem obern Ende eines Kreuzes, auf dessen Armen zwei Tauben sitzen, die eine rechts, die andere links, ist ein Kranz angebracht, in welchem sich das Namenszeichen Christi

☧

befindet. Rechts und links von dem Kreuze stehen je sechs Apostel mit emporgehobenen Händen. Vielleicht soll durch diese Vorstellung bezeichnet werden, daß die Apostel Alles im Namen Christi zu thun haben (Kol. 3, 17).

6. Je sechs Apostel zur Rechten und zur Linken Christi, gleichfalls sitzend, finden sich ebenfalls auf einem Sarkophag.

Sehr oft sitzt oder steht Christus zwischen zwei Aposteln, welche Petrus und Paulus zu sein scheinen. Darüber unten Näheres.

3. Bilder der einzelnen Apostel.

Nicht selten sind die Bilder, auf denen die Apostel mit den gewöhnlichen Attributen zusammen gemalt sind. Ebenso sind sie zusammen auf Bildern des jüngsten Gerichts, der Sendung des hl. Geistes, des Todes und der Himmelfahrt Mariens (nur Thomas fehlt, wie gesagt), des letzten Abendmahls, Allerheiligen u. s. w. Ihre Statuen und Bilder sieht man in den Kirchen, namentlich am Hauptportale und im Chore derselben. Gregor II. ließ die Apostel auf den Wänden des Petrusalters abbilden, und Constantin der Große stellte ihre Statuen in der Kirche des Lateran auf.

Die Reihenfolge, in der die Apostel gemalt und in der Allerheiligenlitanei angerufen werden, ist diese: Petrus, Paulus, Andreas, Jakob der Größere, Johannes, Thomas, Jakob der Kleinere, Philipp, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Thaddäus. Von Markus, Johannes, Lucas wird bei den Evangelisten geredet werden. Daselbst werden wir auch noch einmal auf Matthäus zurückkommen. Matthias und Barnabas werden am Ende der Abhandlung über die Apostelbilder beschrieben werden. Des Judas wird weiter nicht mehr Erwähnung geschehen, da er aus der Zahl der Apostel gestrichen ist. Von seinem Beutel war übrigens schon die Rede; es wäre nur noch anzuführen, daß er immer rothe Haare, gelbes Gewand und oft einen schwarzen Nimbus hat.

a. Die hh. Petrus und Paulus.
(29. Juni.)

Dem Kaiser Constantin sollen einst die Apostelfürsten (so genannt, weil sie besonders dazu ausersehen waren, die allgemeine Kirche zu besorgen und zu unterstützen. — S. Leo d. Gr.) erschienen sein. Er ließ sich vom Papste Silvester die Bildnisse derselben schicken und fand, daß diese eine auffallende Aehnlichkeit mit den ihm erschienenen Aposteln hatte.

Vom hl. Petrus schreibt der hl. Clemens, er habe einen Kahlkopf gehabt. Von jeher wird er auch kahlköpfig, jedoch vorne über der Stirne mit einem Büschel Haare, abgebildet. Auf sehr alten Bildern hat er einen Schlüssel in der rechten Hand, den er gegen

die Brust drückt. Später hält er zwei Schlüssel, wovon der eine von Gold und der andere von Silber ist. Beide bedeuten nach St. Thomas von Aquin die zwei Theile der Bußgewalt, nach Andern die ihm von Christus übertragene Gewalt (Matth. 16, 19) und sind auch ins päpstliche Wappen aufgenommen worden. Sie sind in Form eines Andreaskreuzes, die Kämme auswärts gekehrt, unter den Wappenschild gelegt; früher lagen sie auf demselben. Der rechte Schlüssel ist von Gold, der linke von Silber. Der dritte Schlüssel, den man mitunter in den Händen des Petrus sieht, bedeutet den der Hölle (die zwei andern bezeichnen den des Himmels und der Erde). Ein anderes Attribut des Heiligen ist der krähende Hahn neben ihm, wobei Petrus die Hände ringt und Thränen vergießt. Diese Vorstellung bezieht sich auf die Verläugnung. Zuletzt, weil er, nach dem Berichte des Hegesippus, wollte kopfunter gekreuzigt sein, hat er ein umgekehrtes Passionskreuz. Seltener ist Petrus mit den Insignien seiner Nachfolger, der Päpste, abgebildet. Zuweilen trägt er eine Krone, wie Beda der Ehrwürdige schreibt, zur Erinnerung an das Leiden Christi. Im Dome zu Worms ist Petrus zu sehen, wie er in einem Schiffchen, dem Sinnbild der Kirche, rudert. Auf dem Fischerring des Papstes fischt er. Im Augsburger Dom hält er einen Hirtenstab, an dem zwei Schlüssel hängen und ist von Schafen umgeben, denen er zu fressen gibt. Bei dieser Darstellung, welche auf Joh. 21, 15, 16, 17 anspielt, steht geschrieben:

hellft mehren allzeit meiner lieben scheflein zahl,
so schliesset euch mein schlüssel auf den himmelssaal.

Auf einem byzantinischen Sculpturwerk aus dem zwölften Jahrhundert sitzt Petrus, ein Buch in der Linken, zwei Schlüssel in der Rechten, welche so aneinander gelegt sind, daß ihre Kämme oben parallel auswärts stehen und unten in Einem Ring zusammen laufen.

Eine Beschreibung des hl. Paulus hat Bulwer in den letzten Tagen von Pompeji gegeben. Nach derselben war er von hoher Gestalt und hatte eine ausdrucksvolle, edle, gebietende Miene. Sein Gesicht war verwittert und scharf markirt, wie das eines Menschen, der dem Unglück und dem strengsten Wechsel vieler Himmelsstriche getrotzt hat. Mit langem Haar und langem Bart

findet man ihn zumeist. Auf uralten Kunstwerken sieht man ihn entweder nur mit emporgehobenen Armen oder mit einem Buche, reich mit Edelsteinen geziert. Eine spätere Kunst gab ihm außer dem Buche noch ein Schwert, oft selbst zwei Schwerter, die er gewöhnlich beisammen hält und die andeuten, daß er durch das Schwert hingerichtet wurde. Nach Andern beziehen sich diese zwei Schwerte auf Luc. 22, 38, wo Christus spricht: „Sieh hier zwei Schwerter." Noch Andere stellen auf, sie seien ein Gegenstück zu den zwei Schlüsseln des hl. Petrus, also ein Symbol der doppelten Kirchengewalt. Endlich sehen Viele in dem einen Schwerte des Paulus ein Zeichen der Macht seines Wortes, seiner Predigt. Da, wie die Legende berichtet, auf das Gebet des Paulus eine Quelle entstand, so wird neben ihm eine solche gemalt.

Auf alten Kunstwerken sieht man Petrus und Paulus zusammen, und zwar Letztern immer zur Rechten des Erstern. Maßgebend für die Künstler war bei solchen Darstellungen wohl die bei den Römern übliche Sitte, dem Vornehmeren die linke Seite zu überlassen. Vielleicht rührt auch jene Stellung daher, daß Petrus der Apostel der Juden, Paulus hingegen der der Heiden war, welch' letztere, mit Hintansetzung der Synagoge, zur Rechten Gottes sollen gestellt werden. Weitläufiger hat sich St. Petrus Damianus über diese Position ausgesprochen. Wir lassen die Beschreibung einiger alten Kunstwerke folgen, worauf die zwei Apostelfürsten in der angegebenen Stellung zu sehen sind.

1. Beide haben die linke Hand erhoben und sind barfuß. Zwischen ihnen befindet sich der oft angeführte Namenszug Christi



in einem Lorbeerkranze. Nach Aringhi würde hierdurch angedeutet, daß Petrus und Paulus viel für die Verherrlichung des Namens Christi gethan, daß sie ihn überall verkündigt haben.

2. Zwischen den Brustbildern beider Apostel sieht man eine zugewickelte Rolle und über derselben einen trichterförmigen Lichtstrahl. Diese Figuren drücken wohl aus, daß das Evangelium von oben, d. h. von Gott und nicht von den Menschen ist, wie ja St. Paulus selbst geschrieben hat. Ein Kunstwerk mit ähnlicher Vorstellung ist auch in den Katakomben zu Rom aufgefunden worden.

3. Mehrmals findet sich die Krönung der beiden Apostel durch Christus. Der Herr steht zwischen ihnen und setzt einem jeden einen Kranz auf. Einmal ist unter seinem linken Arme und dicht bei Petrus eine zugewickelte Rolle; sowohl dieser, wie Paulus, sitzt, hat die Linke erhoben und ist barfuß. Aehnliche Krönungen von Heiligen durch Christus sind öfters anzutreffen. So werden die hh. Justus und Timotheus u. s. w. von Christus gekrönt.

4. Christus befindet sich auf dem Berge mit den vier Flüssen, hat in der Rechten ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz und in der Linken eine zugewickelte Rolle. Rechts von ihm steht Paulus mit vier Aposteln, die zum Theil aufgewickelte Rollen haben und links Petrus mit vier dergleichen.

5. Christus, mit erhobener Rechten auf einem Stuhle sitzend, reicht dem Petrus, hier, wie auf den vorher beschriebenen Kunstwerken, links stehend, eine aufgewickelte Rolle; Paulus hält eine solche zugewickelt.

Auf Bildern, wo Paulus zur Rechten und Petrus zur Linken steht, hat jener oft eine Lanze. Er lehnt sich auch mitunter auf das Schwert, während Petrus die Schlüssel in die Höhe hebt. Einmal fand ich den hl. Geist als Taube über beiden schwebend.

Auf alten Sarkophagen kommen auch nachstehende Bilder vor. Die darauf neben Christus angebrachten Apostel sind unstreitig Petrus und Paulus.

1. Die Rechte erhoben, in der Linken ein offenes Buch, sitzt Christus auf einem Stuhle. Rechts von ihm sind zwei Lorbeerbäume, zwischen denen eine offene Kiste mit Rollen und nebenstehendem Deckel befindlich ist. Weiter rechts steht ein Apostel mit einer Rolle in der Hand und rechts von diesem ein Lorbeerstrauch. Diese Vorstellung wiederholt sich auf der linken Seite des Herrn.

2. Christus, in der Rechten ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz, in der Linken eine zugewickelte Rolle, steht auf dem Berge; unter jedem seiner Füße brechen zwei Ströme hervor, und rechts und links von ihm sind Bäume, vor denen zwei Apostel, gleichfalls mit zugewickelten Rollen, stehen.

3. Der Heiland (mit einem Nimbus, in welchem das *A* und *Ω*) sitzt und hält in der Linken ein offenes Buch, in welchem die

genannten Buchstaben zu sehen sind. Seine Rechte ist, wie so häufig, erhoben. Rechts von ihm steht ein Apostel, eine Hand auf die Brust gelegt; links hält ein zweiter die Rechte nach oben und in der Linken ein Buch.

4. Auf einem Stuhle, der auf einem erhöhten Orte steht, zu welchem fünf Stufen führen, sitzt Christus, eine aufgewickelte Rolle in der Linken, die Rechte auf das Haupt eines jungen Mannes gelegt, der mit ausgebreiteten Armen rechts neben ihm an der untersten Stufe steht. Rechts von diesem befindet sich ein Apostel mit einer zugewickelten Rolle in der Hand, und links gleichfalls ein solcher, die Rechte ausgestreckt, in der Linken eine zugewickelte Rolle. Der junge Mann empfängt vielleicht die Priesterweihe, denn die Hände auflegen bedeutet nicht allein Segen, sondern auch Ordination.

Dem Künstler Ebert verdanken wir ein Bild sehr sinniger Composition: die Apostelfürsten vom Morgenlande nach dem Abendlande fahrend. In einem Schifflein sitzen die zwei Apostel, rechts Petrus, links Paulus. Jener hält in der Rechten einen Schlüssel und in der Linken ein Buch; dieser, in der Linken ein nach oben stehendes Flammenschwert, hat mit der Rechten seinen Collegen so umschlungen, daß seine Hand auf der rechten Schulter desselben zum Vorschein kommt. Ernst spricht aus Beider Zügen. Sie scheinen, um nicht zu sagen ein Vorgefühl von den Leiden zu haben, die ihrer im Occident harren, doch in ein tiefes Nachdenken über die Ausführung jenes großen Werks versunken zu sein, das ihnen übertragen wurde. Dabei ist der Blick des Petrus nach der Kirche gerichtet, die in einiger Entfernung auf einem Berge liegt und vor der links der Mond im ersten Viertel in den Wolken schwebt. Als Vorbote der frohen Botschaft, des neuen und mächtigen Glaubens, schwebt vor dem Schiffe und der Kirche zugewandt, ein Engel, in der Rechten eine umgekehrte Posaune, über deren Becher ein Stern, in der Linken einen Schild. Im Vordertheile des Schiffs, das Gesicht den Hauptträgern des Evangeliums zugekehrt und einer Harfe fröhliche Töne entlockend, sitzt ein zweiter Engel. Ein dritter, im Hintertheile des Schiffes stehend, lenkt mit der Linken das Steuerruder und hat mit der Rechten ein daselbst aufgerichtetes Kreuz umfaßt, an welches das eine Ende des

schwellenden dreieckigen Segels befestigt ist, dieses vielleicht eine Anspielung auf das erhabene Geheimniß der hh. Dreifaltigkeit, den Grundpfeiler des neuen Glaubens. Ein vierter Engel endlich, in der Rechten das Marterattribut des Paulus, das Schwert, und in der Linken das des Petrus, das umgekehrte Kreuz, fliegt dem Schiffe nach. Anfang und Ende des Wirkens der großen Apostel im Abendlande wäre also der Text zu diesem allegorischen Bilde.

St. Petrus ist Patron von Baiern, Rom, Brabant, Bologna, Bremen, Baden, Beauvais, Cöln, Dorpat, Hamburg, Löwen, Lucca, Lisieux, Luxemburg, Montpellier, Nantes, Osnabrück, Regensburg, Orviedo, Worms. Zu Ehren dieses Heiligen werden noch zwei besondere Feste gefeiert: die Stuhlfeier in Rom (22. Februar), die in Antiochien (18. desselben Monats) und Kettenfeuer (1. August). Ueber letzteres Mehreres im dritten Theile bei St. Balbina. In Betreff des erstern sei noch gesagt, daß es Bilder gibt, auf denen der hl. Petrus auf einer Art Kanzel oder besser Katheder steht und betet. Daneben befinden sich die andern Jünger. Am Katheder sind die päpstlichen Insignien (Tiara, Schlüssel rc.) angebracht. Im Nachstehenden etwas über die Bilder, wo er als Hauptperson figurirt.

Es war schon die Rede von dem reichen Fischfange, von der Fußwaschung, der Gefangennehmung und Verläugnung Christi, wo Petrus eine besondere Rolle spielt. Die Uebergabe der Schlüsselgewalt wäre zunächst zu berühren, und diese fand ich unter Sarkophagen, Denkmälern. Christus überreicht dem Petrus zwei Schlüssel. Die neuere Kunst läßt den Apostelfürsten die beiden Schlüssel knieend aus der Hand des Meisters empfangen.

Der Moment, wo Petrus beginnt unterzusinken und wobei ihm Christus die Hand reicht, wurde oft gemalt. Der Apostel ist da bis unter die Arme ins Wasser gesunken, und, Angst in allen Zügen, erfaßt er mit der Linken die dargereichte Rechte des Heilands, während er sich mit der Rechten auch an dessen Oberkleid festhält. Christus, auf der Oberfläche des Wassers stehend, deutet nach oben, um den Muthlosen zu beschwichtigen. Etwas im Hintergrunde gewahrt man das Schiff. Hanns Schäuffelein malte, wie Christus am Meeresufer den Apostel aus den Fluthen rettet.

Ebenso findet man die Predigt des Petrus am Pfingstfeste

von Meistern auf dem Gebiete der christlichen Kunst behandelt. Der Apostel steht gewöhnlich auf einer Gallerie, vor ihm eine ungeheure Menge Menschen von allen Nationen. Dagegen fand ich selten die Firmung, vollzogen in Samaria von Petrus und Johannes durch Händeauflegung.

Die Heilung des Lahmen an der Tempelpforte, wobei dem Petrus Johannes beigesellt ist, hat Rafael dargestellt. Die Heilung geht in einer prächtigen Colonnade vor der schönen Pforte des Tempels vor sich. Der Lahme, eine häßliche Gestalt, den Rücken an eine Säule gelehnt, liegt auf dem Boden. Petrus hat mit der Rechten die Linke des Kranken ergriffen, und erhebt die Linke wie zum Segnen. Johannes, rechts neben Petrus stehend, deutet mitleidsvoll auf den Lahmen. An die Säule, woran dieser liegt, hat sich ein Mann gelehnt, welcher neugierig und gespannt der Heilung zusieht. Ein anderer drängt sich gleichfalls neugierig hinzu; aber ein nacktes Kind sucht ihn hinwegzuziehen. Andere Neugierige stehen etwas weiter hinten. Noch weiter davon trägt eine Frau einen Korb mit Früchten auf dem Kopf, und ein Kind, entblößt, von ihr an der Hand geführt, hat an einem Stocke Vögel hängen. Hinter Petrus liegt ein anderer häßlicher Bettler auf den Knieen, den Oberleib auf einen Stab gestützt, der Heilung neugierig zusehend. Unter den Neugierigen, die sich bei diesem befinden, sticht eine Frau hervor, die einen Säugling in den Armen hält. (Diese Beschreibung ist nach einem Carton Rafaels in Hampton-Court entworfen.)

Eine Hauptrolle spielt St. Petrus bei dem Tode des Ananias (Act. 6). Ein Meisterstück Rafaels stellt diesen Auftritt vor. Wir sehen hier die Apostel auf einem erhöhten Orte stehen. Ananias sinkt vor Petrus todt nieder, der mit ernsthaft drohender Miene dasteht. Entsetzen ergreift die Apostel und die Gläubigen. Von all' dem merkt die Frau des Ananias, Saphira, nichts. Sie steht rechts hinter den Aposteln und zählt, tückisch lächelnd, das unterschlagene Geld. Ueber dieses Kunstwerk s. Göthe B. 24, päpstliche Teppiche.

Die Abführung des hl. Petrus in den Kerker ist auf Sarkophagen zu Rom zu sehen: Zwei Männer führen ihn fort; einer derselben schlägt ihn mitunter mit der Faust auf den Rücken. Dagegen ist

die wunderbare Befreiung des Apostels aus dem Kerker durch einen Engel vielseitig aufgefaßt und gemalt worden. Einige stellten den Moment vor, wo Petrus auf des Engels Geheiß die Schuhe (Sandalen) anzieht; Andere malten, wie er vom Engel aus dem Gefängniß geführt wird ꝛc. Immer ist das Gefängniß durch einen himmlischen Glanz erhellt, und die Bande des Petrus liegen zerbrochen an den Mauern, an die er geschmiedet war. Die Wächter schlafen auf dem Boden sitzend. Rafael malte die Befreiung des Petrus aus dem Kerker.

Tabitha, von Petrus auferweckt, bot den Künstlern Stoff zu verschiedenen Vorstellungen. Zumeist steht Petrus vor dem Bette der Verstorbenen, um welches sich Arme dringen, deren Mutter sie war. Lämlein hat sie, schon wieder belebt, neben Petrus stehend, gemalt. Ein Mädchen küßt ihr die Hand, und vor dem Apostel, der in ruhig ernster Haltung, den Zeigefinger der Rechten erhoben, dasitzt, liegt ein Mann auf den Knieen, der wahrscheinlich durch das Wunder gläubig wurde.

Die Vision des Petrus (Act. 10, 11) wird selten gemalt. Der Apostelfürst kniet auf dem Dache eines Hauses. Ueber ihm schwebt aus den Wolken ein großes Tuch hernieder, dessen Zipfel von vier Engeln gehalten werden, und das mit allerlei Thieren (Ochsen, Kühen, Vögeln, Schlangen u. s. w.) angefüllt ist.

Gleyre hat die Abreise der Apostel in die verschiedenen Theile der Welt gemalt. Zum letzten Male sind sie auf dem Calvarienberge, am Fuße des Kreuzes. St. Petrus, vor dem Kreuze auf die Knie gesunken, betet über sie, indem er zugleich segnend seine Hände über sie ausstreckt. Die Lenden der Jünger sind umgürtet; in ihren Händen halten sie die Reisestäbe; einige beten mit ihrem Oberhaupte; zwei küssen sich zum Abschiede und noch andere gehen schon fort. Die Wahl dieses Gegenstandes ist in der That glücklich zu nennen, und die Ausführung läßt nichts zu wünschen übrig.

Noch sei folgenden Gemäldes von Rubens erwähnt: Christus, ein aufgeschlagenes Buch vor sich, sitzt an einem Tische. In dem Buche sind die Thaten der Menschen aufgezeichnet. St. Petrus, neben dem Herrn, richtet gespannt seinen Blick nach dem Inhalt desselben, und ein Engel bringt einen Geistlichen im Chorrock herbei, der Rechenschaft von seinem Wirken ablegen soll.

St. Paulus ist Schutzheiliger gegen Hagel, von Rom, Berlin, Osnabrück, Münster, Valladolid, Saragossa, Jacca. Das Fest seiner Bekehrung ist der 25. Januar.

Zuerst tritt Paulus bei der Steinigung des Stephanus auf; er hütete dabei die Kleider der Mörder des hl. Diakonen. Gewöhnlich sitzt er neben den Kleidungsstücken und schaut mit grimmigem Gesichte auf den Protomartyr. Hier gelegentlich etwas Näheres über den Tod des Letztern, damit der für denselben bestimmte Artikel nicht allzu umfangreich werde. Alle Künstler, welche diesen Gegenstand behandelten, und wozu u. A. Rafael, Hannibal Caracci, Dominichino, Rubens, Rembrandt, Peter von Cortona gehören, ließen das Antlitz des Stephanus in hoher Begeisterung nach dem Himmel gerichtet sein. Hier sieht man, von großem Glanze umgeben, entweder Christus (oft mit der Siegesfahne) sitzen, oder den Namen Gottes geschrieben, oder die Zeichen der hh. Dreifaltigkeit (Triangel, Taube, H̄ u. dgl. mehr. Engel schweben zumeist auf den Martyrer (immer mit der Dalmatik angethan) nieder, oder harren seiner, um ihm die Siegespalme zu überreichen. Mit wuthergrimmtem Gesicht schleudern die Juden, halbentkleidet, immer aber kräftige Gestalten, Steine auf ihn.

Die Bekehrung des Paulus ist oft und verschieden gemalt worden. Vom Blitze geblendet, stürzt er vom Pferde; oder er liegt neben demselben, mit der Hand an den Kopf greifend. Bewaffnete, meist zu Fuß, seltener zu Pferd, schauen mit Entsetzen auf ihn, oder rennen bestürzt davon. Michel Angelo läßt Christus über Paulus in den Wolken erscheinen. Auf andern Bildern sieht man in dem Blitzstrahl das Namenszeichen Jesu (I H S). Zumeist ist nur der blendende Blitzstrahl zu sehen. Rubens malte, wie Paulus während seiner dreitägigen Blindheit von Teufeln geschlagen wird. Wie Ananias dem Erblindeten die Hände auflegt, wodurch dieser das Gesicht wieder erlangt, findet man zuweilen abgebildet.

Paulus und Silas wurden in einen Kerker geworfen (Act. 16). Des Nachts entstand ein Erdbeben, in Folge dessen sich der Ker-

kermeister bekehrte, und sie des andern Tags freigelassen wurden. Auf einem Kerkerbilde ist das Erdbeben allegorisch durch einen Riesen unter der Erde dargestellt (Menzel II, 203). Auf dergleichen Bildern liegt gewöhnlich der Kerkermeister auf den Knieen vor Paulus; die Ketten, womit die beiden Leidensgefährten gefesselt waren, sind zersprengt; die Thüre des Gefängnisses ist aus ihren Angeln gehoben, und alle Geräthschaften des Kerkers liegen in größter Unordnung umher.

Die Predigt in Athen ist eine der hervorragendsten Scenen in dem Leben des hl. Paulus. Rafael hat sie gemalt. Der Weltapostel, in hoher männlicher Würde, hat die Hände nach oben erhoben, das Haupt eben dahin gerichtet. Hinter ihm befinden sich drei Personen, in Bewunderung versunken. Eine zweite Gruppe sitzt zu seiner Linken; viele aus ihr, durch seine Lehren aufgeregt, streiten mit einander. Weiter vor Paulus kommt eine dritte Gruppe, von der Einer steht, aufmerksam zuhörend, überzeugt, gerührt. Dicht neben dem Apostel befinden sich Greise, von denen sich einer, verstockt, auf den Stab stützt, und ein anderer den Kopf neigt — aus Furcht, überredet zu werden.

Das Opfer in Lystra ist gleichfalls von Rafael dargestellt worden. Die Idee, welche ihn bei Anfertigung dieses Kunstwerkes leitete, war, die Einfachheit des Christenthums im Gegensatz zum heidnischen Pomp zu zeigen. Paulus und Barnabas stehen in würdevoller Haltung auf einem erhöhten Orte. Die Blicke der Menge sind auf sie gerichtet. Dem Ochsen, zu dessen Rechten Priester, mit Kränzen auf den Häuptern, wird mit einem Beile von einem Schlächter der Todesstreich versetzt, woran ihn ein Christ, aus der Mitte des Volkes hervortretend, zu hindern sucht. Hinter diesem Christen befindet sich der Lahme, von Paulus geheilt, freudig die Hände nach oben ringend, um Gott für seine Heilung zu danken; seine Bänder und Krücken, welche nunmehr für ihn unnütz geworden sind, liegen auf der Erde. Ein Greis betrachtet den geheilten Fuß desselben, indem er das Tuch, welches diesen bedeckt, aufhebt. Auch Andere sehen nach dem geheilten Gliede. Neben dem Opferaltar, dicht vor Paulus, stehen zwei Knaben, wovon der eine zwei Flöten spielt und der andere eine Weihrauchbüchse hält.

Paulus, auf Malta weilend, wurde von einer Schlange gebissen, die aus einem Reiserhaufen hervorsprang. Immer sieht man auf Bildern, welche diese Scene vorstellen, wie Paulus zur Verwunderung aller Umstehenden, dieses Thier, an seiner Hand hängend, ins Feuer schleudert.

Endlich sei noch der Entzückung des großen Völkerlehrers erwähnt. Mit verklärtem Antlitz schaut er nach oben, wo sich ihm die Herrlichkeit Gottes in einem Lichtmeere offenbart. Poussin läßt drei große Engel den Heiligen empor tragen.

b. Die übrigen Apostel.

Der hl. Andreas (30. Nov.) hat ein überzwerches Kreuz entweder unter dem Arme oder zur Seite. Allein das Kreuz, an welchem er soll gestorben sein, und das noch in der Kirche zu St. Victor in Marseille aufbewahrt wird, hat dieselbe Form, wie das des Erlösers. Der Heilige litt i. J. 90. Seine Reliquien brachte Kaiser Constantin nach Constantinopel; unter Pius II. wurden sie nach Rom übertragen und in der Peterskirche beigesetzt. Andreas ist Patron von Burgund, Brabant, Schottland, Holstein, Luxemburg, Minden, Pesaro, Auranches, Bordeaux, des Hauses Braunschweig. Karl V. stiftete zur Ehre des Andreas und zur Erinnerung an die Einnahme von Tunis den burgundischen Kreuzorden. Es gibt auch einen russischen Orden zu Ehren dieses Heiligen, gestiftet von Peter dem Großen. Die Ritter vom schottischen Distelorden haben ein aus zwei in Form eines Andreaskreuzes über einander gelegten Bänder bestehendes Abzeichen. Endlich hat Philipp der Gütige, Herzog von Burgund, zu Ehren des hl. Andreas den Orden des goldenen Vließes gestiftet.

St. Philipp (1. Mai) hält ein einfaches Kreuz (Antoniuskreuz), oder einen langen, runden Stab, der sich oben in ein Kreuz endigt, oder einen Pilgerstab, auf dem oben ein kleines (nicht selten goldenes) Kreuz befestigt ist. Alle diese Attribute deuten auf Reisen (zur Verbreitung des Evangeliums) hin. Philipp predigte vor Allen im Judenlande, dann in Groß- und Klein-Phrygien. In Hierapolis wurde er ergriffen, gegeißelt, an ein Kreuz geheftet und mit Steinen todt geworfen. Dies geschah im Jahr 80 oder 81. Sein Leichnam, erst in genannter Stadt be-

graben, wurde später in der Kirche der Apostel zu Rom beigesetzt. Häufig findet man die Taufe des äthiopischen Kämmerers durch den Heiligen. Jener, ein Neger, steht in einem Flusse und Philipp gießt Wasser über seinen Kopf. Am Ufer hält der prachtvolle Reisewagen des Aethiopiers. Philipp ist Patron von Brabant, Speier und Luxemburg.

St. Jakobus der Kleinere (1. Mai) war der erste Bischof von Jerusalem und wurde nach dem Berichte des Hegesippus im Jahr 62 von einer Zinne des Tempels herabgestürzt. Da er nicht gleich todt war, lief ein Tuchwalker herzu, der ihn mit seiner Stange völlig todtschlug. Daher hält der Heilige eine Walkerstange. Er wurde erst in der Nähe des Tempels begraben; im Jahr 572 sollen seine Reliquien nach Constantinopel gebracht worden sein. Viele Maler malten ihn Christus ähnlich, wozu jedoch, wie bei St. Jakobus dem Größern, kein Grund vorhanden ist. Selten findet er sich mit dem Abzeichen der Bischöfe (der Mitra u. s. w.).

St. Jakob der Größere oder Aeltere (25. Juli) wurde im Jahr 43 oder 44 in Jerusalem enthauptet, weßhalb er mit einem Schwerte vorgestellt wird. Oft erscheint er als Pilger, mit Stab und Kürbisflasche. Er soll u. a. auch in Spanien das Evangelium verkündigt haben. Dahin wurde auch später sein Leichnam gebracht. Man erzählt, daß bei Iria in Galizien plötzlich Flammen aus dem Boden hervorbrachen, und daß an dieser Stelle der Leichnam des Heiligen aufgefunden wurde. Noch werden seine Reliquien in Compostella verehrt. Auf dem Hauptaltare der ihm daselbst geweihten Kirche befand sich früher seine Statue, aus Holz gearbeitet. Er war als ernster, stark bebarteter Mann dargestellt, saß auf einem Stuhle und hielt in der Rechten einen Krückenstock. Ueber seinem Haupte hing eine schwere Krone, und vierzig Kerzen brannten um ihn herum. Diese hölzerne Statue wurde später durch eine goldene, zwei Fuß hohe ersetzt, die in einer Kapelle aufgestellt wurde. Sein Haupt, an dem Spuren des Martyrthums zu sehen sind, wird in derselben Kirche gezeigt. Weil Jakob in der Schlacht von Clanijo (808) auf einem strahlenden Rosse, ein wallendes Panier in der Hand, erschien und den Spaniern zum Siege verhalf, so wird er auch auf einem Pferde (Schimmel)

reitend, abgebildet. Patron ist er von Spanien, und in diesem Reiche gibt es auch einen nach ihm genannten Ritterorden. Die Mitglieder desselben tragen das sogenannte „Jakobskreuz," ein hohes Kreuz, dessen drei obere Enden lilienförmig ausgehen, dessen unterer Theil hingegen ausgeschweift ist und sich als Kugelstabkreuz in eine Kugel endigt. Gegen das Jahr 1170 bildete sich in Spanien der Orden vom Jakobsschwert, dessen Zweck war, die nach Compostell ziehenden Pilger vor den Verfolgungen der Mauren sicher zu stellen. Er wurde bald reich und mächtig und veranlaßte viele innere Kriege, weßhalb Hadrian ihn von der spanischen Krone ganz abhängig machte. Auf einem Bilde von Reni in der Gemäldegallerie zu Madrid hat Jakob ein gelbes Oberkleid und ein grünes Unterkleid; seine Hände sind gefaltet, seine Augen zum Himmel gerichtet; ein Lichtstrahl umfließt ihn.

St. Matthäus (21. September) wurde auf Befehl des äthiopischen Königs Hirtak ermordet. Seine Gebeine kamen später nach Salerno. Als Zeichen des Marterthums hat er entweder eine Lanze, oder eine Hellebarde, oder ein Beil, aus welch' letzterem manche Künstler ein Winkelmaaß machten. Von seinem Beutel war schon die Rede, und bald wird von seiner Vorstellung als Evangelist gesprochen werden. Johann von Heemsen malte die Berufung des Matthäus zum Apostelamte: Der Heiland winkt Matthäus, der mit vielen andern Personen zu Tische sitzt.

St. Thomas (21. December) soll in Calamien, einer Stadt Indiens, mit Pfeilen und Lanzen am Fuße des Kreuzes durchbohrt worden sein. Er hält die Lanze, das Zeichen des unbekannten Martertodes, zuweilen ein Winkelmaaß, wohl weil ihn Künstler mit Matthäus verwechselten. Portugal verehrt ihn als Patron. Seine Gebeine wurden von Indien, das er bekehrte, nach Edessa gebracht. Neben diesem Heiligen fand ich auch einmal ein Kreuz, einen Helm, einen Schild und einen Bogen.

St. Bartholomäus (25. August), früher Nathanael genannt, wurde auf Befehl des Statthalters von Albanopolis zum Kreuzestode verurtheilt, wobei ihm zugleich die Haut zerschnitten und abgezogen wurde. Der Heilige hat meist ein Messer in der rechten Hand und auf dem linken Arme, manchmal selbst auf einem Stocke, seine abgezogene Haut. Beide Darstellungen des Heiligen sind oft

schreckenerregend; denn er sieht einem Unthiere ähnlich. Oft sieht man, wie ihm, zwischen zwei Bäumen ausgespannt, die Haut abgezogen wird, oder wie er, an einen Baum gebunden, geschunden wird. Zu verwerfen ist die Weise, ihn als vornehmen Mann darzustellen. Diese verdankt den Worten des Teufels im Pseudoabdias ihren Ursprung. Die Reliquien des Heiligen ließ der Kaiser Anastasius im Jahr 508 in die Stadt Duras in Mesopotamien bringen. Am Ende des sechsten Jahrhunderts kamen sie nach Lipari, später nach Benevent, zuletzt (983) nach Rom, wo sie in der ihm geweihten Kirche auf der Tiberinsel geborgen sind. Bartholomäus ist Patron von Frankfurt a. M. und von Fermo. Das Sprichwort: „Wer weiß, wo Barthel den Most feil hat,“ oder „wo Barthel Most holt,“ heißt vielleicht so viel, als: Wer den 25. August weiß, wo es den besten Most gibt, ist gescheid.

St. Simon der Eiferer hat eine Säge, weil er zersägt wurde. St. Judas Thaddäus, der mit Simon soll gemartert worden sein, hält eine Keule oder ein umgekehrtes Kreuz. Ueber seine Todesart sind die Kirchenschriftsteller nicht einig. Judas trägt oft das Bildniß Christi auf der Brust, weil er mit dem Herrn große Aehnlichkeit hatte. Beide Apostel sind Patrone von Goslar, wo sich auch früher ein ihnen geweihtes Stift befand. Verehrt werden sie den 28. Oktober.

St. Matthias (25. Februar) hat als Zeichen des Marterthums Steine, weil er von den Juden gesteinigt wurde. Er ist Patron von Trier und Goslar. Künstler nahmen Veranlassung, seine Wahl zum Apostel vorzustellen, wobei bekanntlich geloost wurde. Daher sieht man auf Bildern, diese Wahl vorstellend, die Apostel im Kreise versammelt, theils in inbrünstigem Gebet, theils auf das gezogene Loos blickend. Auf manchen Bildern geschieht diese Wahl durch Würfeln; immer aber tritt Petrus als Hauptperson bei derselben auf.

D. Die vier Evangelisten.

Auf uralten Kunstdenkmälern sind die vier Ströme des Paradieses (der Nil, der Euphrat, der Tigris, der Phison) häufig angebracht. * Wie schon mehrfach gesagt wurde, strömen sie aus einem Felsen, auf welchem gewöhnlich Christus, oder sein Symbol, das Lamm, steht, oder auf dem beide zugleich stehn, und gehen nach verschiedenen Richtungen hin. Diese vier Flüsse sind vornehmlich die Symbole der Evangelien und der Evangelisten; denn wie sie von einer Quelle in dem Paradiese ausgingen: so gingen die Lehren des Evangeliums von Christus, dem Quell des ewigen Lebens, in alle Welt hinaus. Andre Symboliker sehen in jenen vier Strömen Sinnbilder der vier Haupttugenden (der Klugheit, der Starkmuth, der Gerechtigkeit und der Mäßigkeit). Noch Andere halten sie für Sinnbilder des hl. Geistes, der in den Gerechten, die vor der Offenbarung des Gesetzes lebten, ferner in Denen, die nach derselben, dann in den Propheten und zuletzt in den Evangelisten redete. Andere endlich lassen sie als Sinnbilder des vierfachen Sinnes der hl. Schrift (des buchstäblichen, des bildlichen, des anagogischen und des mystischen) gelten.

Anderwärts werden die Evangelisten durch vier neben einander liegende Rollen symbolisirt. Vier Bücher sind gleichfalls Sinnbilder derselben. So sieht man ein Kreuz, welches Christus bedeutet, und zwischen je zwei Enden desselben ein aufgeschlagenes und mit einem Nimbus umzogenes Buch.

Die gewöhnlichsten Symbole der Evangelisten sind der Mensch

* In den Mémoires concernant les Chinois, I, 95, wird eines irdischen Paradieses erwähnt, gelegen an der verschlossenen Thüre des Himmels, gewässert von vier Flüssen, die einem gelben Quell entspringen. Gelb ist die heilige Farbe der Chinesen. Auch glauben sie, der erste Mensch sei aus gelber Erde gebildet worden. Die Zahl Vier wird, gleich Zwölf, Drei und Sieben, oft gefunden. Es gibt 4 Quatember, 4 Weltgegenden, 4 große Propheten, 4 Gekrönte, 4 Elemente, 4 lateinische und 4 griechische Kirchenväter, 4 niedere Weihen, 4 Hauptugenden, einen vierfachen Sinn der hl. Schrift, 4 Lebensalter, 4 letzte Dinge des Menschen, 4 Enden des Kreuzes, 4 Nägel, womit Christus angeheftet wurde, 4 Erzengel, 4 Eigenschaften der wahren Kirche (einig, heilig, apostolisch, allgemein), 4 himmelschreiende Sünden.

(Engel), der Löwe, der Stier und der Adler, welche oft Bücher, meist aufgeschlagen, halten. Von ihnen wird gleich die Rede sein. Doch sei noch vorher bemerkt, daß auf den vorzüglichsten Fahnen des auserwählten Volkes nachstehende, den erwähnten Symbolen der Evangelisten entsprechende Figuren waren: Auf der Fahne des Stammes Ruben ein Menschengesicht; auf der des Stammes Juda ein Löwengesicht; auf der des Stammes Ephraim ein Ochsenkopf; und auf der des Stammes Dan ein Adlergesicht.

Ezechiel (K. 1) hatte eine Erscheinung, in welcher er die Herrlichkeit Gottes und den mystischen Wagen, ein Sinnbild der Kirche, sah. Diese Vision hat Rafael gemalt. Der himmlische Vater schwebt in einer Glorie von Engelsköpfen. Zwei Engelchen unterstützen seine emporgehobenen Arme, und die vier mystischen Gestalten scheinen frohlockend den Wohnsitz des Unendlichen zu tragen. Der Ochse und der Löwe brüllen; der Adler schreit; der Mensch (Engel) drückt anbetend die Arme auf die Brust und erhebt in Andacht das Auge zum Vater. Unten dehnt sich eine weite Landschaft aus, und in derselben gewahrt man Ezechiel und einen andern Mann. Die vier geheimnißvollen Gestalten, welche den Thron des Allerhöchsten trugen, bedeuten nach der Geheimnißlehre der Juden die vier Erzengel. In den ersten Zeiten des Christenthums wurden dieselben auf die vier Evangelisten bezogen; und weil sie, als Symbole der Erzengel, von den Juden geflügelt vorgestellt wurden: so behielten die christlichen Künstler diesen Gebrauch bei, und aus dem Menschen des Matthäus wurde ein Engel. Der hl. Hieronymus gab zunächst Veranlassung, daß jene vier Gestalten als Symbole der Evangelisten aufgefaßt wurden. Nach diesem Kirchenvater hat Matthäus einen Menschen, weil er sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister des Hauses David und mit der Menschwerdung Jesu Christi beginnt; Markus einen Löwen, als Sinnbild der Einsamkeit, weil sein Evangelium mit der Stimme des Rufenden in der Wüste anfängt; Lukas einen Stier, weil zu Anfang seines Evangeliums von dem Priesterthume des Zacharias die Rede ist; Johannes einen Adler, weil er, sein Evangelium mit der Gottheit Christi beginnend, sich unter allen Evangelisten am höchsten erschwingt. (S. Hier. Prooem. in Matth. Vergl. dens. Contr. Jov. l. I.) Nach dem hl. Hieronymus hat der hl. Gregor

der Große eine Erklärung der Ezechiel'schen Vision im Sinne des Erstern geschrieben. (S. Gr. M. De expos. sup. Ez. Proph., hom. 3, l. I.)

Doch können die Symbole der Evangelisten auch auf Christus gedeutet werden, weil er als Mensch geboren wurde, stark, wie ein Löwe, handelte, wie ein Stier geopfert wurde, und wie ein Adler aufstieg. Deßgleichen lassen sie sich auf jeden einzelnen Evangelisten beziehen: denn jeder lehrte uns, Christus sei Mensch, König (bezeichnet durch den Löwen), Priester und Gott. Daher kommt es auch, daß jene Symbole oft verwechselt werden.

Die Evangelisten werden, mit Griffeln oder mit Federn in Bücher oder auf Rollen schreibend, vorgestellt. Drei derselben, Markus, Lukas und Johannes, haben das Buch oder die Rolle oft auf dem Kopfe ihrer Symbole (des Löwen, des Stiers und des Adlers) liegen. Der Engel des hl. Matthäus hält nicht selten diesem das Tintenfaß oder bedeutet ihm, was er aufzeichnen solle. St. Lukas malt nicht selten ein Muttergottesbild; denn er soll Maler gewesen sein und ein solches Bild angefertigt haben. Der Adler des hl. Johannes hält mitunter das Tintenfaß im Schnabel, und schickt sich gewöhnlich zum Fluge an. Dominichino verdankt die christliche Kunst folgende meisterhafte Darstellung des hl. Johannes, wie ihm das künftige Schicksal der Kirche geoffenbart wird: Mit begeistertem Antlitz blickt der Evangelist nach oben rechts, von woher ihm der Adler eine Feder im Schnabel bringt; in der linken Hand hält er eine Rolle, die auf einem offenen Buche liegt, und links neben ihm befindet sich der Kelch, aus welchem eine Schlange hervorkriecht. Hier, wie immer, ist Johannes jugendlich-schön, und seine Haare, auf der Stirne gescheitelt, wallen über Nacken und Schulter herab. Der Kelch mit der Schlange, den er sonst in der Hand hält, wurde daher sein Attribut, weil, wie der hl. Isidor schreibt, sich das Gift in Gestalt einer Schlange ausschied, als er den Giftbecher leeren mußte. Nach einer andern Sage trank der Heilige einen Giftbecher leer, um Götzendienern zu zeigen, daß demjenigen, welcher an Christus glaubt, nichts schaden könne. Daher der sogenannte Johannessegen. Am Feste dieses Heiligen reicht nämlich die Kirche den Gläubigen Wein, mit den Worten: „Trink die Liebe des hl. Jo-

hannes!" (Bibe amorem S. Joannis). Ein großes Gemälde in der ehemaligen Augustinerkirche zu München stellt vor, wie Domitian den hl. Johannes zwingt, den Giftbecher zu trinken. Der Kaiser sitzt zu Gericht, und vor ihm sind drei Männer, die vor seinen Augen durch Gift sterben sollen. Nicht weit davon steht ein verstümmelter Götze, den dieselben wahrscheinlich nicht anbeten wollten. Einer von jenen Dreien hat bereits den Giftbecher geleert, ist rücklings zu Boden gesunken und dem Tode nahe. Dem Zweiten wird der Inhalt des Bechers in den Mund gegossen. St. Johannes, der Dritte, blickt ihn mitleidig an, während ihn zwei Knechte in ihrer Mitte halten. Er steht und hält in der Linken den Giftbecher, während er die Hände über denselben ausstreckt. Auf der andern Seite des Gemäldes sitzt Johannes in einem Kessel und hebt die Hände zum Himmel empor. Eine Menge Volkes steht umher; die Richter sind zu Pferd; das Ganze geht auf dem großen Platze einer Stadt vor. Was diese Vorstellung bedeutet, werden wir bald sehn. Da ich aber vorhin der Vision des hl. Johannes (auf Pathmos) erwähnte, so will ich noch eines andern, auf dieselbe bezüglichen Gemäldes von Hans Burgkmair erwähnen. Johannes liegt in einer reizenden Landschaft der Insel und schaut nach oben, von wo Gott auf ihn herabblickt und einen Strahl nach ihm entsendet. Thiere aller Art umgeben den hl. Seher. Johannes war bekanntlich Patron der Tempelherren, und deßhalb führen sie in ihrem Wappen einen Kelch. Sonst ist dieser das Zeichen der priesterlichen Würde, und als solches namentlich auf Grabsteinen von Priestern angebracht, Die Hussiten führten in ihren Schilden Kelche. Solche Schilde wurden früher in Prag aufbewahrt, und auch in der Geschichte des Concils von Basel (von Lenfant) ist ein solcher abgebildet. Ferner ist Johannes der einzige Apostel, welcher nicht den Martertod erlitt. Doch verehrt ihn die Kirche als Martyrer, weil er, wie u. A. der hl. Hieronymus (l. III. Comm. in Mtth. c. 20) berichtet, in einen Kessel voll siedenden Oels getaucht wurde, woraus er aber unversehrt ging. Zur Erinnerung an diese Marter wird den 6. Mai das Fest S. Joannis ante portam latinam begangen (vor der lateinischen Pforte in Rom soll der Heilige gemartert worden sein). Endlich heißt Johannes der Jünger der Liebe, und deßhalb sitzt

er, namentlich beim Abendmahl, zur Rechten Christi, sich an dessen Busen schmiegend. Es gibt auch Bilder, auf welchen er, hochbejahrt, auf einer Bahre getragen wird und seine Jünger ermahnt, sich zu lieben. „Kindlein," soll er in hohem Alter öfters gesagt haben, „liebet einander!" (S. Hier. de Comm. in Ep. ad Gal., l. III, c. 6.) Das Fest des hl. Johannes ist den 27. December. Er ist Patron von Mecklenburg, Cleve, gegen Gift, für Fruchtbarkeit, der Füße. St. Lukas ist Patron der Maler und wird den 21. Oktober verehrt. Das Fest des hl. Markus wird den 25. April begangen, und an ihm findet eine Procession statt, die dem hl. Gregor dem Großen ihren Ursprung verdankt. Markus ist Patron gegen unbußfertigen Tod und gegen Krätze. Auch Venedig verehrt ihn als Patron; die alte venetianische Flagge war mit seinem geflügelten Löwen geziert, und die Republik Venedig hatte früher einen nach ihm genannten Orden. Auf einem Bilde zusammen hat Jordaens die Evangelisten gemalt. Dieses Kunstwerk ist in der Gallerie des Louvre. Matthäus und Johannes lesen in einem offenen Buche, das auf zwei andern Büchern liegt. Jener, sehr alt aussehend, stützt seinen linken Arm auf die rechte Schulter des Letztern, der, äußerst jugendlich, den Zeigefinger der Linken auf das Kinn gelegt hat und mit der Rechten sein faltenreiches Oberkleid zusammenhält. Markus, in der Linken ein offenes Buch, in der Rechten eine Feder haltend, schaut gespannt nach dem ersten Buche, während Lukas, die rechte Hand auf die Wand gestützt, und rechts neben ihm stehend, liest, was er aufgezeichnet hat. Dürer hat gleichfalls die Evangelisten gemalt.

E. Die Propheten. Die Sibyllen.

Die vier großen Propheten finden sich häufig als Gegenstücke zu den Evangelisten, die zwölf kleinen als solche zu den Aposteln.

Die vier großen Propheten, Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel werden folgendermaßen abgebildet:

1. Isaias hat in der Rechten eine Rolle und eine große Zim=

mermannssäge, welch' letztere schon bei den historischen Attributen erklärt wurde.

2. Jeremias hält in der rechten Hand eine Ruthe und in der linken ein eisernes Band mit Ring. Erstere bezieht sich ohne Zweifel auf den wachsamen Stab, den der Prophet in einer Vision sah (Jer. 1, 11). Das letztere mag vielleicht eine Anspielung auf das Umgürten, V. 17 desselben Hauptstücks, sein. Die Vision, von welcher er im ersten Kapitel von V. 18 an redet, wird auch vorgestellt. Man sieht oben einen feurigen Topf schweben und darunter Krieger, wild heransprengend. Zur Seite des Jeremias ist eine weibliche Person mit Krone auf dem Haupte, einem Ochsen Weihrauch opfernd. Anspielung auf den Götzendienst, in welchen das auserwählte Volk verfiel, weßhalb es denn auch in die Hände seiner Feinde gegeben wurde (V. 16). Lehmann hat gemalt, wie Jeremias im Kerker gefesselt liegt, und wie ihm ein Engel die Zukunft offenbart, während ein anderer dieses niederschreibt.

3. Ezechiel hat entweder ein Thor mit Thürmen und einen vierrädrigen Wagen, oder hält in der Rechten eine Wage und hat ein mit der Spitze nach dem Boden gekehrtes Schwert vor sich. Ersteres Attribut steht in Verbindung mit der Vision von dem neuen Bau des Reiches Gottes und dem neuen Tempel (Ez. 40).

4. Daniel hat einen Widder mit vier Hörnern bei sich. Manchmal sind die zwei äußersten Hörner dieses Widders Ammonshörner, das mittlere rechte ist ein Hirschhorn, das linke ein gewöhnliches Bockshorn. Ueber diesem Propheten sieht man auch, als Vision, einen Mann mit langem Barte, wahrscheinlich der Alte von Tagen. Der Widder ist aus der Vision des Propheten (Dan. 6) abgezogen.

Die zwölf kleinen Propheten finden sich so vorgestellt:

1. Hoseas (Osen) steht mit ausgespannten Armen da; neben ihm ist eine Frau, welche ein Kind säugt; rechts bei ihm sieht man einen Knaben, der sein Kleid anrührt, und links ein Mädchen, das sich an ihn schmiegt (Osen 1, 2).

2. Joel hat ein Füllhorn, als Anspielung auf seine prophetischen Worte, daß der Herr in jenen Tagen seinen Geist über seine Knechte und Mägde ausgießen werde. Daher auch manchmal die Herabkunft des hl. Geistes neben ihm.

3. Amos tritt auf als Hirt, mit Hirtentasche, kurzem Rock, einem Stabe, ein Schaf zu seinen Füßen oder unter Schafen. Es steht neben ihm ein entblätterter Baum und ein Korb mit Früchten, und aus den Wolken kommt ein Gewichtstein, an einem Seile hängend. Dieser Prophet nannte sich selbst „einen Hirten, der Sykomoren kneipt," d. h. der wilde Feigen ißt (Am. 7, 16. Vgl. das. 1, 1).

4. Abadjas hat einen Wasserkrug und Brode, wohl als Anspielung auf die wunderbare Ernährung der hundert Propheten durch Wasser und Brode (III. Reg. 18, 4, 5).

5. Von Jonas war schon mehrfach die Rede, weßhalb auf das über ihn Gesagte hingewiesen wird.

6. Michäas deutet mit der Linken nach oben. Neben ihm die Geburt Christi, weil er voraussagte, daß der Heiland in Bethlehem werde geboren werden.

7. Nahum hat hinter sich ein brennendes Gehölz, vielleicht wegen der Stelle K. 1, 6: „Sein (des Herrn) Unwille ergießt sich wie ein Feuer," und die Stadt Ninive, welche von einem Heere eingenommen wird (bekanntlich beziehen sich seine Visionen auf die Bestrafung und den Untergang dieser Stadt).

8. Habakuk hat als Vision über sich Gott (mit Tiara, Scepter in der Rechten, Reichsapfel in der Linken, umgeben von Cherubim); vor ihm kriecht eine Schnecke und ein Wurm. Die Vision bezieht sich auf Hab. 3, 3, 4, wo es freilich heißt, Gott habe „ein Horn, worin seine Stärke verborgen sei, in den Händen." Das Gewürm kann aus Hab. 1, 14. erklärt werden (Und machest du die Menschen .... gleich dem Gewürme, das keine Fürsten hat?).

9. Sophonias hält in der linken Hand eine Laterne; vor ihm die Verwüstung Jerusalems durch ein Kriegsheer, Alles Anspielung auf jene Stelle: „Zu derselben Zeit geschieht's, daß ich Jerusalem mit Laternen durchsuche und heimsuche die Männer, die auf ihren Hefen liegen, die da sagen in ihrem Herzen: der Herr thut weder Gutes noch Böses" (Soph. 1, 12).

10. Aggäus hält in der linken Hand einen Beutel, aus dem Münzen fallen (wahrscheinlich, weil der Herr zu ihm sprach: „Mein ist das Silber und mein ist das Gold." Agg. 2, 9.)

11. Neben Zacharias sieht man, wie die Juden den Tempel

wieder aufbauen. Ein Engel legt ihm die Hände auf die linke Schulter; über ihm steht der Name Jehovah; ein Reiter hält unter einem Myrthenbaum; hinter demselben befindet sich ein anderer Reiter. Vergleiche hierüber Zach. 1, 8 sq.

12. Malachias hält eine offene Rolle in den Händen; vor ihm befinden sich drei Schafe, wovon eines krank auf dem Boden liegt und das andere hinkt (Malach. 1, 8.). Weil dieser Prophet (K. 3) von dem Vorläufer Christi weissagte, so werden auch neben ihm Christus und Johannes der Täufer vorgestellt.

Den Propheten stehen mitunter die Sibyllen gegenüber, und zwar als Vertreterinnen der Ahnung des Christlichen im Heidenthum. Sie haben, gleich jenen, oft Schriftrollen, oder über sich heidnische Genien, wo hingegen den Propheten Engel beigesellt sind. Ueber die Vorstellung der einzelnen Sibyllen sei Folgendes gesagt:

Die persische Sibylle, Sambethe, trägt, als Verkündigerin des Lichts, eine Laterne. Weil sie die älteste Sibylle ist, wird sie gewöhnlich alt, aber doch auch mächtig und stark gemalt. Die libysche Sibylle, Elissa, hat entweder ein blaues Kleid und einen Rosenkranz, um die Muttergottes vorzubedeuten; oder sie hält, als Anspielung auf Christus, das Licht der Welt, eine Fackel; oder sie hat einen Lorbeerkranz und eine zerrissene Kette, die Bande des alten Judenthums oder Heidenthums bedeutend. Ganz jung erscheint die delphische Sibylle, Daphne, Herophyle, Manto, Artemis oder Diana genannt. Sie soll u. a. Trojas Untergang vorausgesagt haben, und die jüngste der Sibyllen gewesen sein. Die kimmerische (cumaische) Sibylle, Demophile, Deiphobe, Symmachia, hat einen Blumenkranz auf dem Haupt, und einen Lorbeerzweig nebst Buch in der Hand. Die erythräische Sibylle heißt Herophyle. Sie steht mit einem Fuß auf einem Himmelsglobus, um Verachtung der heidnischen Weisheit anzudeuten, trägt ein schlechtes Kleid, als Vorbild der Asceten, und hält ein Schwert in der einen und ein Lamm in der andern Hand. Die samische Sibylle, Phyto oder Pytho und Phemonoë, wird als Priesterin abgebildet, auf ein bloßes Schwert tretend, in der einen Hand Rosen, in der andern Dornen. Von den cumanischen Sibyllen sollen die sibyllinischen Bücher herrühren, welche in Rom als Heiligthum aufbewahrt wur-

den, und die berühmteste ihrer Prophezeihungen ist bekanntlich diese: „Die goldne Zeit kehrt zurück, und ein neues Geschlecht steigt vom Himmel herab; ein neugeborner Knabe macht dem eisernen Geschlecht ein Ende und neu erblüht die Welt." Sie trägt ein goldenes Gewand und ein Buch in der Hand, wohl auch die Krippe des Heilands, dieses in Bezug auf jene Prophezeihung von der Geburt des Erlösers. Die hellespontische Sibylle, zu Solons Zeiten, trägt ein Purpurkleid und in der Hand einen Rosenzweig. Doch erscheint sie auch in einem ärmlichen Kleide. Die phrygische Sibylle, Phännis, soll unter Antiochus gelebt haben, ist sehr jung, hat ein rothes Kleid, in der Hand eine Lampe und eine Geißel, den Segen und das Leiden Christi bedeutend, sowie eine Fahne, die mit seiner Auferstehung kann in Verbindung gebracht werden. Die tiburtinische Sibylle, Albunea, welche dem Kaiser Augustus in einer Vision am Himmel Christus bei seiner Geburt im Arm Mariens als Herrn der Welt zeigte, trägt ein Rosagewand mit grünem Schatten, und um sie her wird die deutsche Reichsfahne entfaltet: Anspielung auf die Herrschaft der christlichen Religion in der Welt. Die europäische Sibylle, als Fürstin gekleidet, hält in der Hand einen Brief. Agrippina, als Mohrin, mit einem Purpurkleid angethan, eine Fackel in der Hand, deutet auf die Bekehrung der fremden Welttheile hin. Richaula, in der man Balkis, Königin von Saba, erkennen will, ist erst später unter die Sibyllen aufgenommen worden. (Vgl. Menzel II, 365 sq.)

F. Die Kirchenlehrer.

Nicht alle Kirchenväter werden auch als Kirchenlehrer (doctores ecclesia) verehrt. Als letztere erkennt die Kirche von jeher die hh. Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Gregor den Großen, Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz und Chrysostomus an. Die vier ersten heißen die lateinischen, und die vier letzten die griechischen Kirchenlehrer. Außer den Genannten werden seit den Zeiten Benedikts XIV. der hl. Hilarius, der hl. Leo der Große,

der hl. Petrus Chrysologus, der hl. Isidor von Sevilla, der hl. Petrus Damiani, der hl. Anselmus, der hl. Bernhard, der hl. Thomas von Aquin, und der hl. Bonaventura zu den Kirchenlehrern gerechnet.

Da die Lehrer gleich dem Glanze des Firmaments leuchten, und die, welche Viele zur Gerechtigkeit heranbilden, wie Sterne in alle Ewigkeit glänzen werden (Dan. 12, 3): so werden den Kirchenlehrern oft Sterne beigegeben. Auch haben sie Bienenkörbe (nicht selten mit Inschriften, wie: „Jutus abundans“) als Symbole eines an guten Werken fruchtbaren Lebens und der Beredtsamkeit, bei sich. Die Setzung des Bienenkorbs neben den Kirchenlehrer mag wohl dem Umstande ihren Ursprung verdanken, daß sich ein Bienenschwarm auf St. Ambrosius niederließ, und seine Hand in einen solchen verwandelt wurde. Auch findet man den Bienenstock vornehmlich bei diesem Heiligen; außerdem hat ihn noch besonders der hl. Bernhard bei sich. Andere Auszeichnungen der Kirchenlehrer sind die Feder und das Buch, letzteres das Sinnbild des Evangeliums, in dessen Auslegung sie sehr erfahren waren. Der Strahl, der vom Himmel auf sie hernieder kommt, ist das Zeichen der göttlichen Eingebung und Erleuchtung, deren sie sich zu erfreuen hatten.

1. Die vier lateinischen Kirchenväter.

1. St. Augustin, der berühmte Bischof von Hippo, hat meist ein Herz in der Hand oder neben sich, aus dem oben eine Flamme, hervorbricht und das von zwei Pfeilen quer durchbohrt ist, weil er im neunten Buche seiner Bekenntnisse schreibt, sein Herz sei von der göttlichen Liebe durchpfeilt worden. Ferner hat der Heilige einen Knaben (Engel) mit einem Löffel bei sich. Als er nämlich eines Tages am Meeresufer spazieren ging und über das Geheimniß der hl. Dreifaltigkeit nachdachte, erschien ihm ein Knabe, der sich, freilich vergeblich, bemühte, das Meer auszuschöpfen, um anzudeuten, daß jenes Geheimniß nicht könne ergründet werden. Mit diesem Ereignisse kann wohl auch der Triangel mit dem Namen Jehovas, manchmal über St. Augustin zu sehen, in Verbindung gebracht werden. Das Buch bei ihm, aus dem Blitze hervorbrechen , weist auf seine Werke hin, wodurch er die Ketzer seiner

Zeit niederschmetterte. Aber ganz mit Unrecht wird der hl. Augustin in der Tracht der nun nach ihm genannten Eremiten dargestellt. Ueber diese Vorstellungsweise entstand ein so heftiger Streit zwischen den Eremiten und den Chorherren von St. Augustin, daß Sixtus IV. 1484 diejenigen Mitglieder beider Orden mit dem Banne bedrohte, welche fernerhin darüber stritten, in welcher Tracht der Heilige müsse abgebildet werden. Das Symbol des Evangelisten Johannes, den Adler, hat Augustin bei sich, weil er Patron der Theologen ist, und weil jener Evangelist auf dem Concil von Nicäa Theologos genannt wurde. Der hl. Kirchenvater starb 430, und sein Andenken begeht die Kirche den 28. August. Etex hat eine Statue St. Augustins für die Magdalenenkirche in Paris geliefert. Der Heilige hat das Pallium, ein Buch in der Linken, und einen Griffel in der Rechten, und zu seinen Füßen liegt ein Barett. Allein die philosophische Miene und die stolze Haltung, welche hier den großen Kirchenvater charakterisiren, passen nicht für einen Heiligen.

2. Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, hält eine Geißel. Einige sagen, er habe sie, weil die Mailänder im Jahr 1338 auf seine Fürsprache einen Sieg davon getragen hätten. Andere behaupten, sie werde ihm deßhalb zugetheilt, weil er sich nicht scheute, den Kaiser Theodosius den Großen, der sich an den Einwohnern von Thessalonich schrecklich gerächt hatte, aus der Kirche zu verweisen. Allein Ambrosius hat deßwegen eine Geißel, weil er die Ketzerei des Arius durch Wort und Schrift austilgte. Daher sieht man auch, wie u. a. im Fuldaer Dom, den Heiligen gegen den unter seinen Füßen liegenden Arius eine solche schwingen. Die Geißel überhaupt bedeutet Strafgericht, Unglück, Verlust, Betrübniß, Züchtigung, und die Kirche betet, Gott wolle die Geißel seines Zornes (flagellum iracundiae) von uns abwenden. Der hl. Ambrosius legt auch mitunter die rechte Hand auf die Gesetzestafeln oder auf ein offenes Buch. Von seinem gewöhnlichen Symbole, dem Bienenkorb, den manchmal ein Engel hält, war schon oben die Rede. Der Heilige segnete das Zeitliche in der Osternacht (4. April) 397. Sein Festtag ist der 7. December. Er ist Patron der Gänse und von Mailand, und es gibt alte mailändische Gold- und Silbermünzen, nach ihm „Ambrosianer“

genannt. In der Basilika des hl. Bonifacius zu München sitzt der Heilige auf einem Stuhl, in der Linken den Stab, die Rechte emporgehoben. Auf den zu diesem Stuhle führenden Stufen liegen rechts zwei Bücher. Vor ihm steht, gesenkten Hauptes und die Arme kreuzweis über die Brust gelegt, die Markomannenkönigin Fritigil, die nach Mailand kam, um sich von dem großen Bischof im Christenthum unterrichten zu lassen. Zu ihren Füßen sind zwei Diener mit Geschenken.

3. Der hl. Gregor der Große erscheint immer in päpstlichem Ornate. Oft wird er pontificirend (kniend, ein Buch vor sich) dargestellt, weil von ihm die veränderte Liturgie herrührt. Von seinem gewöhnlichen Attribut, der Taube, war schon die Rede. Der 11. März ist sein Festtag. Er starb 604, und die Gelehrten und Granada verehren ihn als Patron.

4. Der hl. Hieronymus entwirft in seinem Briefe an Eustochium ein Bild seines bußfertigen Lebens in der Wüste Palästinas, auf welches viele seiner Attribute und Symbole hindeuten. Er hat einen Stein, womit er sich, nach damaliger Büßerweise, die Brust zerschlug; ferner eine Sanduhr, einen Todtenkopf und ein Crucifix. Als Büßer sitzt er halb entkleidet in einer Höhle und hat gewöhnlich noch einen Löwen, das Sinnbild der Einsamkeit, bei sich. Doch wird ihm dieser Löwe auch beigegeben, wenn er in Cardinalstracht erscheint. Er wird aber als Cardinal vorgestellt, weil er beim Papste Damasus dieselben Verrichtungen hatte, die später den Cardinälen übertragen wurden. Sowohl als Büßer, wie als Cardinal, hat er über sich in einem Lichtstrahle eine Posaune, aus der mitunter Blitze hervorbrechen, und dieses darum, weil er schrieb, er höre schon die Posaune des jüngsten Gerichts. Das Fest des hl. Hieronymus feiert die Kirche den 30. September. Er starb 420, und ist Patron der Schulen und von Pesaro. Der von St. Petrus von Pisa gestiftete Eremitenorden wurde nach ihm benannt. Seraceno gesellte dem hl. Hieronymus, als Büßer, den hl. Einsiedler Antonius und St. Magdalena bei. Im Hintergrunde steht auch St. Franciscus Seraphicus, die ausgebreiteten Arme gen Himmel wendend, gleich als wolle er die Wundmahle empfangen.

Die vier lateinischen Kirchenväter sind gleich den Evangelisten,

häufig im Chor und auf Kanzeln angebracht. Dieselben halten auch die Kanzel zu St. Peter in Rom, ein Meisterstück von Lorenzo Bernini, genannt der Michel Angelo des siebenzehnten Jahrhunderts.

2. Die vier griechischen Kirchenväter.

1. St. Athanasius, der größte Lehrer seiner Zeit, war Patriarch von Alexandrien, wo er auch 298 geboren wurde. Bekannt ist er vornehmlich durch seine Kämpfe mit der verruchten Sekte der Arianer und durch das nach ihm genannte Symbolum. Er starb 373, und sein Festtag ist der 2. Mai. Gewöhnlich wird er als Bischof mit einem Buche abgebildet.

2. St. Basilius der Große, aus Kappadocien gebürtig, war Bischof von Cäsarea, und der Erste, welcher vertheidigte, der Sohn sei von einer Wesenheit (*ὁμοούσιος*, consubstantialis) mit dem Vater. Auf Bildern sieht man ihn mit den Insignien eines Bischofs. Er steht auch vor einem Feuer, weil er den Teufel zur Rückgabe einer Verschreibung, von einem Knechte ausgefertigt, zwang, und dieselbe verbrannte. Geboren ist dieser Kirchenvater gegen 328, gestorben 379. Sein Fest ist den 14. Juni. Die griechische Kirche hat noch einen andern Basilius, dem eine Löwin zur Seite steht, weil er, als Martyrer, von einer solchen zerrissen wurde. Dessen Fest den 22. März.

3. St. Gregor von Nazianz, Theologus genannt, weil er die größten Glaubensgeheimnisse deutlich auslegte und sie wacker gegen Heiden und Ketzer vertheidigte, erblickte 328 in Nazianz das Tageslicht. Er war ein Freund des hl. Basilius des Großen, sowie Julians des Abtrünnigen, aus dessen Betragen er frühzeitig schloß, daß er ein boshafter Regent werden würde. Der hl. Hieronymus rühmt sich, ihn zum Lehrmeister in der hl. Schrift gehabt zu haben. Er starb 389 oder 391. Sein Andenken wird den 9. Mai begangen. Nur einmal fand ich ihn, und zwar als Bischof, abgebildet.

4. Der hl. Johannes Chrysostomus (27. Januar) wird als Bischof abgebildet; neben ihm ist ein Bienenkorb. Matthäus Grünwald malte ihn als Bischof, in der Linken den Stab, in der Rechten ein offenes Buch. Geboren in Antiochia, und wegen seiner außerordentlichen Beredtsamkeit „Goldmund“ genannt, gelangte

Johannes zur Würde eines Patriarchen von Constantinopel, als welcher er in die Verbannung geschickt, aber auf Verlangen des Volks zurückgerufen, dann wieder verbannt wurde und 404 starb. Sein Leichnam, in Constantinopel beigesetzt, wurde später nach Rom gebracht und in der Basilika des Vatikan beerdigt.

3. Die andern Kirchenlehrer.

St. Leo der Große, wie schon bemerkt, ein Kirchenvater, gestorben 461 und verehrt den 11. April, wird mit den Insignien der Päpste abgebildet. Er bewog bekanntlich den Hunnenkönig Attila zur Rückkehr; und während er ihm deßhalb eine Rede hielt, erschienen die hh. Petrus und Paulus mit gezückten Schwertern in der Luft. Ein italienischer Künstler, Alessandro Algardi, hat diese denkwürdige Begebenheit zur Ausführung eines Kunstwerks benützt, das noch jetzt in der Peterskirche zu Rom zu sehen ist, und wofür er von Innocenz X. zehntausend Thaler und den Christusorden erhielt. Man sieht darauf Leo, von seiner Geistlichkeit umgeben, vor Attila. Etwas links über dem Papste schweben die Apostelfürsten, gezückte Schwerter in den Händen. Der Hunnenkönig ist von Bewaffneten umgeben.

Warum der hl. Thomas von Aquin eine Sonne auf der Brust und eine Taube über sich hat, ist bereits erklärt worden. Man sieht diesen Heiligen, der immer in Dominikanertracht auftritt, mit einem Kelche in der Hand, weil er das schöne Officium vom hl. Altarsakramente verfaßt hat. Unter manchen seiner Bilder stehen die Worte: „Bene scripsisti de me, Thoma." Als er einst in Neapel vor einem Crucifix betete, vernahm er die Worte: „Du hast gut über mich geschrieben, Thomas; welchen Lohn verlangst du?" Der Heilige antwortete: „Keinen andern, Herr, als dich selbst!" Thomas wurde von seinen Mitschülern der stumme Ochse genannt, da er aus Demuth seine große Gelehrsamkeit verbarg. Aber St. Albert der Große, sein Lehrer, sagte ihm voraus: „Dieser Ochse wird durch seine Gelehrsamkeit so stark brüllen, daß man ihn in der ganzen Welt hören wird." (Vos hunc bovem mutum vocatis; sed tales ille aliquando mugitus edet, ut mundus eum totus sit auditurus.) Daher die Bilder, auf denen Albert seinen Schüler einer versammelten Menge Geistlicher,

Studenten u. s. w. vorstellt. Daneben stehen die Worte: „Vos hunc bovem etc.“ St. Thomas wird der englische Lehrer genannt. Er sagte, daß er mehr am Fuße des Kreuzes, als in den Büchern gelernt habe. Dieser große Kirchenlehrer, dessen Fest auf den 7. März fällt, starb 1284.

Ein Freund des hl. Thomas war der hl. Bonaventura, der seraphische Lehrer genannt. Er trat in den Orden des hl. Franciscus ein, wurde General dieses Ordens und Cardinalbischof von Ostia. Als Kirchenlehrer hat er ein Buch; er erscheint in Franciscanerkleidung, als Bischof und Cardinal. Da er aus Demuth oft nicht wagte, das hl. Sakrament zu empfangen, und ihm einst ein Engel während der Messe eine consekrirte Hostie brachte, so wird neben ihn auch ein Engel gemalt, der ihm eine Hostie reicht. Lyon verehrt ihn als Patron. Er starb zehn Jahre früher als sein Freund, St. Thomas, d. h. 1274. Sein Fest begeht die Kirche den 14. Juli.

Der hl. Bernhard von Clairvaux, Stifter des Cistercienserordens, hat den Beinamen des honigfließenden Lehrers (Doctor mellifluus). Er trägt das Kleid seines Ordens, weiß mit schwarzem Skapulier, und hat die Marterwerkzeuge Christi (Kreuz mit Schwamm und Lanze, Nägel, Dornenkrone). Erwähnt wurde schon, daß man vornehmlich bei ihm den Bienenkorb findet. Auch steht er bei Maria, die ihm das Kind reicht. Bernhard starb 1153, in einem Alter von 63 Jahren, und sein Fest wird den 20. August gefeiert. Luther setzte ihn über alle Mönche und Pfaffen des Erdkreises.

Der hl. Hilarius, Bischof von Arles, Patron von Parma, (Fest den 14. Januar), erscheint in bischöflicher Tracht, wohl auch mit einem Buche. Er stammt aus der Provinz Aquitanien und wurde wider seinen Willen auf den bischöflichen Stuhl von Poitiers erhoben. Muthig widersetzte er sich den Arianern und ihrem Gönner, dem Kaiser Constantius. Der hl. Hieronymus nennt ihn die Trompete der Lateiner gegen die Arianer, die Stütze der Kirche in den wilden Ungewittern. Der hl. Augustin schreibt, dieser so ehrwürdige Prälat, dieser so unüberwindliche Beschützer des Glaubens, dieser so herrliche Lehrer der Kirche könne Niemanden unbekannt sein. Hilarius starb 368, nach dem römischen Brevier 369.

Der hl. Bischof Irenäus von Lyon hat ein Schwert. Er war ein Schüler des hl. Polykarp, der ihn auch nach Gallien sandte, für dessen Bekehrung er viel wirkte, und fand den Martertod mit 19000 Christen in Lyon. Die Griechen sagen, er sei durchs Schwert hingerichtet worden; und ein solches ist gewöhnlich sein Attribut. († 203 oder 207?) Fest den 28. Juni.

Der hl. Petrus Chrysologus, als Bischof, denn er war Bischof von Ravenna, hat seinen Beinamen (goldner Redner) von seiner großen Beredtsamkeit. Geboren zu Imola in Italien, wurde er vom hl. Cornelius, dem Bischofe dieser Stadt, unterrichtet und zum Diakon geweiht. Durch wunderbare Fügung wurde er Bischof von Ravenna, und als solcher eiferte er gegen Eutyches und die heidnischen Gebräuche, sowie für Erbauung und Ausschmückung von Kirchen. Unter ihm wurde die Kirche von Ravenna zu einer Metropolitankirche erhoben. Er starb 450 zu Imola. Den 2. December wird sein Fest begangen.

Im achten Jahrhunderte verherrlichte der hl. Johannes Damascenus die Kirche Gottes. Sein Geburtsort ist Damaskus. Er lebte erst unter den Saracenen, und begab sich erst später in eine Einöde bei Jerusalem. Besonders that er sich hervor im Bilderstreite. Drei Abhandlungen schrieb er zur Vertheidigung der Bilderverehrung; und hierdurch soll er den Kaiser Leo den Isaurier so gereizt haben, daß er ihm die rechte Hand abhauen ließ, die ihm aber von der hl. Jungfrau, welcher er sich empfahl, wieder angeheilt wurde. Diese Handlung wird auch von den Künstlern vorgestellt. Das Bildniß der hl. Jungfrau, vor dem er betete und die Hand wieder angeheilt erhielt, wurde 1349 von Constantinopel nach Venedig gebracht, wo es seit 1503 in der Kirche St. Johann und Paul verehrt wird. Sonst ist Johannes als Bischof dargestellt. Man sieht ihn auch Körbe tragen. Um ihn in der Demuth zu üben, ließ ihn der Obere des Klosters in Damaskus Körbe auf dem Markte feil bieten. Er starb 780 in seiner Zelle. Sein vorzüglichstes Werk handelt von dem wahren Glauben. Der 6. Mai ist sein Festtag.

Der vorzüglichste Lehrer der spanischen Kirche ist der hl. Isidor, Erzbischof von Sevilla; dessen Fest den 4. April. Er wurde zu Carthagena von sehr angesehenen Eltern geboren und

war ein Bruder der hh. Bischöfe Leander und Fulgentius. Nach dem gegen das Jahr 600 erfolgten Tode des Erstern wurde er als Nachfolger desselben auf dem Stuhle von Sevilla erwählt. Er hatte auf mehreren Concilien den Vorsitz, besaß eine sehr große Gelehrsamkeit (u. a. war er der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache vollkommen mächtig) und hat mehrere Werke geschrieben, worunter die Bücher, betitelt „Origines" (Wortforschungen). Angethan mit einem Bußkleide, das Haar mit Asche bestreut, gab er 636 den Geist auf, nachdem er 36 Jahre die bischöfliche Würde bekleidet hatte. Er wird mit den Insignien eines Bischofs vorgestellt. In seiner Jugend soll sich ein Bienenschwarm auf seinem Gesichte niedergelassen haben.

Der hl. Petrus Damianus war aus Ravenna gebürtig und führte, gleich den alten Einsiedlern, ein strenges und bußfertiges Leben. Auch verdanken ihm viele Klöster die Wiedereinführung der alten strengen Ordenszucht. Der Papst Stephan X. ernannte ihn zum Cardinal und Bischof von Ostia. Auf wiederholtes Bitten gestattete ihm Alexander II. wieder in die Einsamkeit zurückzukehren. Noch oft mußte er im Auftrage der Päpste Reisen unternehmen, und auf einer solchen erkrankte er im Kloster zu Faenza und starb den 22. Februar 1072. Petrus wird, weil er eine so große Vorliebe für das Einsiedlerleben zeigte, und weil er Cardinalbischof von Ostia war, als Einsiedler und mit dem Cardinalshute dargestellt. Weil er in seiner Einsamkeit sich sehr kasteiete, u. a. viel geißelte, und diese Bußübung eifrigst empfahl: so hält er auch eine Geißel. Sein Fest den 23. Februar.

Der hl. Anselm, geboren zu Aosta in Piemont, Patron von Mantua, trat später in das Benediktinerkloster Bec in der Normandie ein, wurde Abt desselben und zuletzt Erzbischof von Canterbury, als welcher er den 21. April 1109 das Zeitliche segnete, an welchem Tage auch sein Andenken begangen wird. Man sieht ihn als Erzbischof, mit einem Buche; und weil er eine sehr große Andacht zu dem Leiden des Herrn und zu dessen Mutter hatte, und deßhalb wohl einer Erscheinung beider gewürdigt wurde, so sieht man Christus und seine Mutter als Erscheinung vor ihm.

Beda der Ehrwürdige, die schönste Zierde der englischen Kirche, wurde 673 in einem Dorfe bei dem Kloster Jarrow geboren, und

trat in den Benediktinerorden ein. Im Jahr 702 wurde er zum Priester geweiht. Ueberhaupt hat er 45 gute Schriften geschrieben, und in diesen namentlich jene Glaubenspunkte vertheidigt, die später von den Reformatoren angefochten wurden, wie die Anrufung der Heiligen, die Verehrung ihrer Reliquien u. s. w. Er starb den 26. Mai 735. Vorgestellt wird er als Benediktiner mit einem Buche. Sein Festtag ist der 27. Mai.

Noch andere Kirchenlehrer sind die hh. Cyrillus von Alexandrien, Gregor von Nyssa, Epiphanius und andere. Von den Genannten sah ich keine Bilder.

G. Die vierzehn Nothhelfer.

In den Jahren 1445 und 1446 hatte, wie die Legende berichtet, ein Schäfer in Franken, Namens Hermann Leicht, viermal folgende Erscheinung: Er sah das Christuskind, umgeben von den hh. Vitus, Blasius, Cyriacus, Pantaleon, Georgius, Eustachius, Catharina, Margaretba, Barbara, Achatius, Aegidius, Dionysius, Erasmus und Christophorus. Der Ort, wo der Schäfer diese Erscheinungen hatte, wurde bald für das Volk ein Andachtsort, und später erhob sich daselbst eine Kirche. Noch bis auf den heutigen Tag wird zu den vierzehn Nothhelfern stark gewallfahrtet, und nicht nur in Franken, sondern auch in sonstigen Ländern werden dieselben verehrt, sind ihnen zu Ehren Kirchen und Kapellen errichtet worden. Zwölf dieser Nothhelfer haben für die Religion des Gottmenschen ihr Blut vergossen; nur die hh. Aegidius und Achatius sind keine Martyrer.

Die Reihenfolge, in welcher die vierzehn Nothhelfer vorgestellt werden, ist verschieden. So findet man sie in folgender Ordnung: Pantaleon, Achatius, Vitus, Blasius, Cyriacus, Erasmus, Margaretha, Barbara, Catharina, Eustachius, Georgius, Dionysius, Aegidius, Christophorus. Die hh. Catharina, Margaretha und Barbara werden, freilich in abwechselnder Reihenfolge, gewöhnlich

entweder oben oder unten zusammen vorgestellt und St. Christophorus schließt meist den Kreis der vierzehn Heiligen.

In der ersten Reihenfolge (Vitus voran) finden sie sich in der Rochuskapelle bei Bingen. Hier ist die Vision des Hirten so dargestellt: in Form eines Halbkreises umgeben die Nothhelfer das Christuskind. Links neben diesem steht ein Schäfer mit entblößtem Haupte. Rechts neben diesem sind sechzehn Schafe und links bei ihm steht ein Hund. Aehnliche Bilder sind viel verbreitet. Die Franziskaner (oder Kapuziner?) wollten ein Meßofficium zu Ehren der vierzehn Nothhelfer einführen; allein die Kirche verwarf es und duldet überhaupt nur einfach die Verehrung derselben.

1. St. Vitus.

(15. Juni.)

Dieser Heilige, wahrscheinlich aus Mazara in Sicilien, wurde unter Diocletian in einem Kessel gesotten, der mit siedendem Pech und Harz angefüllt war.

Vitus wird immer als Jüngling oder als Kind vorgestellt, weil er, noch jung, die Martyrerpalme davon trug. Er hat entweder einen Kessel, oder sitzt in einem solchen, oder hält eine brennende Schale in der Hand. Nicht selten wird er in fürstlicher Tracht (mit Fürstenhut oder Krone, Hermelinmantel und Scepter) vorgestellt. Er hat auch einen Hahn auf einem Buche sitzen, und da einer ältern Gottheit Böhmens, Swantowit, Hähne geopfert wurden, so kamen Viele auf den Einfall, Vitus, dem als Patron Böhmens bis ins achtzehnte Jahrhundert im Prager Dom ein Hahn geopfert wurde, sei jene Gottheit, oder vielmehr diese werde in seiner Person verehrt. Allein daß dem nicht so sei, ist nachgewiesen worden. Wahrscheinlich wurde dem Heiligen, der, als ein schöner Knabe oder Jüngling, so wenig Aehnlichkeit mit jenem Ungeheuer von Götzen hatte, deßhalb ein Hahn geopfert, weil das Volk froh war, durch Einführung der christlichen Religion in Böhmen von jenem scheußlichen Unholde befreit zu sein. Vielleicht gibt aber auch die Sage, welche sich an den Hahn im Dome zu Bamberg knüpft, Aufschluß über jenes Attribut des hl. Vitus. Die alten Pommern verehrten nämlich den Hahn und diesen Umstand benutzte St. Otto zu ihrer Bekehrung. Er ließ in einen silbernen

Arm die Gebeine des hl. Vitus einfassen und auf demselben zugleich einen Hahn anbringen. Die Pommern fielen vor diesem nieder, verehrten aber zugleich die Gebeine des Heiligen, und letztere bewirkten, obgleich es nicht in der Absicht der Heiden lag, sie zu verehren, wunderbarer Weise ihre Bekehrung zum Christenthum.

Vitus hat auch mitunter einen Hasen bei sich und ist Patron von Ellwangen, Böhmen, Sachsen, Sicilien, Höxter, Corvey. Die Mönche dieser Abtei bekehrten die Insel Rügen und errichteten daselbst zu Ehren ihres Patrons eine Kirche. Die Tänzer und Schauspieler verehren Vitus gleichfalls als Patron. Auch gegen Tanzwuth und langes Schlafen wird er angerufen.

2. St. Blasius.

(3. Februar.)

Der hl. Blasius war Bischof von Sebaste in Armenien und wurde unter Diocletian gemartert. Im Kerker heilte er auch u. a. einen Knaben, dem eine Fischgräte im Halse war stecken geblieben. Deßhalb ist er auch Patron der an Halsübel Leidenden, und an seinem Feste werden den Gläubigen zwei in Form eines Andreaskreuzes zusammen gehaltene Kerzen um den Hals gelegt, wobei der Priester bittet, daß die, welchen sie umgelegt worden, von allen Halsübeln mögen befreit werden. * Diese Kerzen werden am Blasiustage und nicht an dem demselben vorhergehenden Feste Maria Lichtmeß geweiht.

Der hl. Blasius wird vorgestellt als Bischof mit einer brennenden Kerze in der Hand. Manchmal hält er zwei Kerzen, die er auch einem Knaben umlegt. Von den zwei eisernen Kämmen, seinen andern Attributen, war schon die Rede. Der Heilige wurde mit eisernen Kämmen zerrissen. Nach Andern deuten diese auf die Marter jener Frauen hin, die sein Blut auffingen und dafür mit eisernen Haken zerrissen wurden.

Die Gebeine des hl. Blasius wurden im neunten Jahrhundert in der nach ihm genannten Abtei St. Blasien beigesetzt.

* Der Priester spricht folgendes Gebet: „Per intercessionem St. Blasii Episcopi et Martyris liberet te Dominus ab omni malo gutturis. In Nomine Patris etc.

3. St. Cyriacus.

(8. August.)

Dieser Heilige wurde mit drei Gefährten (Sisinius, Largus und Smaragdus) lange in einem Kerker gefangen gehalten und endlich mit den beiden Letztern und zwanzig andern Christen durch das Beil vom Leben zum Tode befördert. Dies geschah unter der Regierung des Kaisers Maximinian.

Cyriacus tritt immer als Diacon auf (daher oft Geld haltend), hat eine Palme und hält einen gefesselten Drachen. Er soll die Tochter des Kaisers Diocletian, Arthemia, und die Tochter des persischen Königs Sapor, Jobia, von Teufeln befreit haben. Die Stadt Ancona verehrt ihn als Patron und man ruft ihn auch gegen die bösen Geister an.

4. St. Pantaleon.

(27. Juli.)

Pantaleon, ein angesehener Arzt aus Nikomedien, wurde 303 oder 304 gemartert. Zumeist sieht man ihn, die beiden Hände über einander in den Kopf genagelt, oder an einen Palmbaum, oder an einen Oelbaum gebunden. Unter vielen Martern, die ihm bereitet wurden, wurde er auch an einen Pfahl gebunden und mit eisernen Krallen zerfleischt. Zuweilen erscheint er als Ritter, mit Lanze und Schild (er war ein wackerer Streiter Christi). Auch wird er halb nackt oder entkleidet vorgestellt. Als Patron verehren ihn die Aerzte. Sein Leib wurde 380 nach Constantinopel gebracht und später erhielt ihn Karl der Große zum Geschenk, der ihn in St. Dénis beisetzen ließ. Aus dem Rumpfe Pantaleons soll Milch geflossen sein.

5. St. Georg.

(23. April.)

Dieser Glaubensheld soll in Cappadocien geboren worden sein, einen Drachen erlegt, sonst noch viele Wunder gewirkt und unter Diocletian die Palme des Martyriums davon getragen haben. Doch zweifelt man sehr an der Aechtheit dessen, was Kirchenschrift-

steller über ihn berichtet haben. Der hl. Papst Pius V. ließ von ihm alle geschichtliche Erzählung aus dem Brevier weg. Suvius, Metaphrast, Boland und Ribadeneira sagen, er sei nur ein Sinnbild des glorreichen Kampfes des Christenthums gegen die Widersacher. Als solches kann er nach der gewöhnlichen Vorstellung so gedeutet werden.

Sein Panzer bedeutet den Glauben und die Liebe, und sein Helm die Hoffnung des Heils (I. Theſſ. 5, 8). Ueberhaupt bezeichnet Rüstung die Streiter Christi. Der Schild ist ein Sinnbild der Heiligkeit, der Gerechtigkeit (Wsh. 5, 20). Die Lanze, womit der Heilige einen Drachen (Sinnbild des Teufels) erlegt und die sehr oft durch eine Kreuzesfahne vertreten ist, ist ein Symbol der Entrüstung, des Zorns gegen die Abgötterei (vgl. Wsh. 5, 21). Der Schimmel, auf welchem der Held reitet, ist ein Zeichen des Sieges (Apok. 6, 8; 19, 14). Der rothe Mantel Georgs bedeutet sein für den christlichen Glauben vergossenes Blut.

Georg wird auch oft auf dem Drachen stehend, mit einer Lanze in der Rechten, einem Schild, von einem Kreuz durchzogen, am linken Arme, vorgestellt. Selten erlegt er den Drachen mit einem Schwert. In freier Stellung ist er stets geharnischt und hält eine Kreuzesfahne.

Ueber dem Haupteingange der Casa de deputacion in Barcelona sprengt er über den Drachen; mit der Lanze in der Linken erlegt er das Ungeheuer; an seinem rechten Arme befindet sich der Kreuzesschild.

Oft sieht man bei St. Georg ein Mädchen, welches der Drache in dem Augenblicke verschlingen wollte, wo der Heilige anlangte, um das Unthier, den Schrecken der Gegend, zu erlegen. Eine solche Vorstellung, wahrscheinlich eine Copie von einem Meisterstücke Rafaels, befindet sich in der dem Heiligen geweihten Kapelle der vorhin erwähnten Casa de deputacion in Barcelona und in Cöln (diese von Schwanthaler). In dem berühmten Missale, das der Herzog von Bedford dem König Heinrich VI. von England überreichte, erscheint der hl. Georg geharnischt und mit einem Mantel der Hosenbandritter. Ein Schildknappe trägt dem Heiligen ein Panier und einen Schild nach, welche beide mit dem

sogenannten Georgskreuze geziert sind. Der Herzog von Bedford kniet mit gefalteten Händen auf einem Betstuhl, worauf ein offenes Buch liegt; hinter ihm steht ein Stuhl, und über ihm liest man, vielleicht an St. Georg gerichtet, die Worte: „A vous entier" (ganz der Deinige).

Georg ist Patron von England (woher das Feldgeschrei der Engländer: England and St. George!), Deutschland, Volkach, Baiern, Piemont, Genua, Lüttich, Mansfeld, Nimwegen, Ulm, Ferrara, Vigavano, Mantua, der Soldaten. Ueberhaupt ist er ein in der abendländischen und morgenländischen Kirche sehr gefeierter Heiliger. Früher gab es allein in Constantinopel fünf bis sechs ihm geweihte Kirchen, wovon die älteste von Constantin dem Großen erbaut war, und die nach dieser Stadt genannte Meerenge hieß früher der Arm des hl. Georg. Der englische Orden vom Kniebande war 1330 zu Ehren des hl. Georg gestiftet worden, und Kaiser Friedrich IV. führte 1470 den Georgsorden in Deutschland ein. Ein ähnlicher bestand in Venedig. Das Bildniß des Heiligen ist auch in die Wappen verschiedener adeligen Familien aufgenommen worden, wie in das der Altmühl, Baunach u. s. w.

6. St. Eustachius.

(20. September.)

Unter Trajan bekleidete Eustachius, eigentlich Placidus genannt, eine hohe militärische Würde. Die Legende berichtet, er habe einst einen weißen Hirsch von staunenswerther Größe verfolgt, und als das gehetzte Thier stille stand, zwischen den Geweihen desselben ein glänzendes Crucifix wahrgenommen. Dieses rief ihm zu: „Placidus! warum verfolgst du mich?" Auf diese Erscheinung ließ sich Eustachius mit seiner Gemahlin und seinen zwei Söhnen taufen. Als er sich später weigerte, den Göttern zu opfern, wurde er nebst seiner Familie den Löwen vorgeworfen und dann in einen glühenden erzenen Ochsen gethan, wo sie unter den entsetzlichsten Martern den Geist aufgaben.

Als Anspielung auf jene Vision hat der Heilige einen Hirsch mit einem Crucifix zwischen den Geweihen, und gewöhnlich ist er dann als Jäger in grünem Anzug, mit Spieß, Jagdhorn u. s. w. vorgestellt, oder er hält nur einen Hirschkopf oder ein Hirschgeweih

und dann erscheint er als Krieger. Der glühende Ofen neben ihm deutet auf sein Marterthum hin. Dann gibt es Bilder, worauf er mit seiner Familie in den glühenden Ochsen geworfen, oder von wilden Bestien angegriffen wird. Letzteres geschieht im Amphitheater, wo der Kaiser auf erhöhtem Throne sitzt, um dem blutigen Auftritt zuzusehen.

Eustachius ist der Patron der Jäger und von Madrid.

7. St. Catharina von Alexandrien.

(25. November.)

Die hl. Catharina trägt eine Krone, weil sie die Tochter des Kaisers Maximinus soll gewesen sein. Sie hat als Zeichen ihrer großen Gelehrsamkeit ein Buch; denn sie disputirte mit fünfzig der gelehrtesten heidnischen Männer des römischen Reiches, trug in diesem Streite den Sieg davon und bekehrte jene Weisen. Endlich hat sie ein zerbrochenes, mit scharfen Messern oder eisernen Zacken besetztes Rad zu ihren Füßen und hält die allgemeinen Symbole des Marterthums, das Schwert und die Palme. Auf ihr Gebet zerbrach das Rad, welches, mit scharfen Messern versehen, sie zerschneiden sollte. Zuletzt wurde sie durch das Beil enthauptet! Ihr Tod fällt in das Jahr 307. Engel sollen ihren Leichnam auf den Berg Sinai gebracht haben, wo er noch in der Kirche eines griechisch-schismatischen Klosters verehrt wird. Unter jenen Engeln sind Mönche zu verstehen. * Man sieht auch zuweilen unter Catharinens Füßen ihren Vater liegen, auf dessen Befehl sie gemartert wurde und den sie durch ihren Tod besiegte. Rotthammer hat ihre Enthauptung dargestellt (in der ehemaligen Augustinerkirche zu München). Die Pinakothek daselbst birgt dieses Meisterwerk von Christoph Schwarz: Catharina, in der Rechten das Schwert, die Linke auf die Brust gelegt, zu den Füßen das zerbrochene Rad, schaut sehnsuchtsvoll und begeistert nach oben.

St. Catharina ist Patronin von Freiburg in der Schweiz, der Philosophen, der Schulen, der Zunge.

* In der Oration zu St. Catharina heißt es freilich: „Deus, qui dedisti legem Moysi in summitate montis Sinai et in eodem loco per sanctos Angelos tuos corpus beatae Catharinae virginis et martyris tuae mirabiliter collocasti: praesta etc.“

8. St. Margaretha.

(20. Juli.)

Diese Heilige wurde enthauptet und hat deßhalb ein Schwert. Ihre Krone deutet auf den fürstlichen Stand hin. Doch hüte man sich, wie die Heiligen überhaupt, so im Besonderen, alle Jungfrauen, welche Kronen tragen, für fürstliche Personen zu halten. Bei den meisten der Letztern ist die Krone das Sinnbild des Lohns der Jungfrauschaft und Jesus selbst wird eine Krone der Jungfrauen genannt (Jesu, corona virginum, quem mater illa concipit etc.). Unter den Füßen Margarethens liegt ein Teufel (Drache), den sie an einer Kette gefesselt hält und gegen den sie mit der Rechten ein Kreuz schwingt. Diese Vorstellung fußt auf der Erzählung, daß sie der Teufel in Gestalt eines Drachen im Kerker verschlingen wollte, aber durch das Kreuzzeichen vertrieben wurde. Auf dem Kreuze der Heiligen sitzt oft eine Taube, weil sie vom hl. Geist getauft wurde. Mitunter stößt sie mit einer Kreuzesfahne auf den Drachen.

Margaretha ist Patronin der Gebärenden.

9. St. Barbara.

(4. December.)

Barbara wurde in einen Thurm geworfen, oder schloß sich freiwillig in einen Thurm ein, in welchen sie zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit drei Fenster hatte machen lassen. Daher der Thurm mit den drei Fenstern neben ihr. Als Zeichen des Martyriums hält sie ein Schwert. Ihr Vater (Dioskorus) war so unmenschlich, selbst den Scharfrichter abzugeben. Nach dieser That wurde er vom Blitze erschlagen. Ein anderes Attribut der Heiligen ist ein Kelch mit darüber schwebender Hostie. Diesen hält sie entweder in der Hand, oder sie hat ihn auf einem Buche stehen, oder er ist über der Thüre des Thurmes angebracht. Ein Engel soll ihr die letzte Wegzehrung gereicht haben. Auch stand sie vielen Sterbenden bei, daß sie vor ihrem Scheiden noch die hh. Sakramente empfingen. Sie ist Patronin der Sterbenden und der Artilleristen, dieses, damit sie wache, daß der Glaube siege. Im Französischen wird die Pulverkammer nach ihr Ste. Barbe genannt.

Auch wird sie gegen Gewitter und gegen unbußfertigen Tod angerufen. Lebensbilder der Heiligen beziehen sich besonders auf ihre Enthauptung durch ihren Vater und auf die Spendung der hl. Eucharistie im Kerker durch einen Engel.

Bekannt ist ein Gebetlein zu der Heiligen, das so beginnt:

Sanct Barbara, du edle Braut,
Mein Seel' und Leib sie dir vertraut!
u. s. w.

Auch gibt es einen schönen lateinischen Hymnus zu Ehren derselben (Fatalis o agonis Patrona Barbara).

10. St. Achatius.

(31. März.)

Achatius (Accacius), Bischof von Antiochia, sollte im Jahr 250 gemartert werden, allein seine große Weisheit erhielt ihm das Leben. Er ist gewöhnlich als Bischof gekleidet und trägt Kirchengefäße (weil er die silbernen Kirchengefäße zur Unterstützung der Armen hergab?) Man sieht ihn auch geharnischt, eine Dornenkrone auf dem Haupte, ein Kreuz und Dornen in den Händen, was offenbar von einer Verwechslung mit einem anderen Heiligen herrührt. Selten hält er einen Baumzweig in der Hand.

11. St. Aegidius.

(1. September.)

Der hl. Aegidius (Eugen, Gilles), aus Athen gebürtig, lebte an der Mündung der Rhone als Einsiedler und wurde von einer Hirschkuh genährt. Der Gothenkönig Flavius schoß einst dieses Thier an, verfolgte es weiter und gelangte so zu dem Heiligen. Man sieht diesen in Einsiedlertracht und neben ihm eine Hirschkuh, von einem Pfeil durchbohrt. An dem Orte, wo Aegid von jenem Könige entdeckt wurde, erhob sich später ein Kloster.

Es gibt auch alte Bilder, worauf Aegid einem Könige durch Auflegung der Hände die Absolution ertheilt. Karl Martel soll nämlich ein Verbrechen begangen haben, das er sich zu beichten schämte. Der Heilige erlangte ihm durch Auflegung der Hände Verzeihung. Dieß ist falsch; denn von jeher wird nach der Lehre der katholischen Kirche Verzeihung der Sünden nur durch das Be-

kenntniß derselben und durch Reue erlangt, verbunden mit dem festen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Wahrscheinlich ist dagegen, daß der König durch Auflegung der Hände und durch das Gebet des Heiligen die Gnade erlangte, das Sündenbekenntniß abzulegen.

Aegid wird auch als Diakon mit einer Palme vorgestellt. Diese Darstellung rührt vielleicht von einer Verwechslung mit einem andern Heiligen her. Er starb gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts und ist Patron gegen weibliche Unfruchtbarkeit, von Jülich und Osnabrück.

12. St. Dionysius.

(9. October.)

Der hl. Dionysius, der Areopagit, so genannt, weil er Mitglied des Areopags in Athen war (Act. 17, 34), soll die außergewöhnliche Sonnenfinsterniß bei dem Tod des Herrn gesehen und ausgerufen haben: „Entweder leidet Gott oder das Weltgerüste löst sich auf!“ Der hl. Paulus gewann ihn für die Lehre Christi und ernannte ihn zum ersten Bischof von Athen. Später kam Dionysius nach Rom und wurde vom Papst Clemens nach Gallien geschickt. In Paris mit seinen Gefährten, dem Priester Rusticus und dem Diakon Eleutherius, ergriffen, wurde er mit beiden gegeißelt und noch auf sonstige Weise gepeinigt, zuletzt auf dem Montmartre enthauptet. Er war hundert und ein Jahr alt, als er die Palme errang. Nach seiner Hinrichtung erhob sich sein Rumpf, seine Arme ergriffen das abgeschlagene Haupt, und so ging er vom Montmartre bis an den Ort, wo später die nach ihm genannte Abtei St. Dénis (sein Begräbnißplatz) erbaut wurde. So berichtet der Abt Hilduin, der das Leben des Heiligen beschrieb. Dieser, als Bischof gekleidet, trägt seinen abgehauenen Kopf mit Mitra auf den Armen. Seltener hat er die Mitra auf dem Haupte und den abgeschlagenen Kopf ohne eine solche auf einem Buche liegen. Er ist Patron von Frankreich, und St. Dénis war das Feldgeschrei der Franzosen.

Es gibt viele Heilige, welche, wie Dionysius, ihr abgeschlagenes Haupt in den Armen tragen, und man nimmt an, dieß sei eine bildliche Vorstellung, bezeichnend, daß sie Gott ihr Haupt zum Opfer darbrachten. Zu diesen Heiligen gehören:

1. Der hl. Alban, im Jahr 404 zu Mainz auf dem Martinsberg enthauptet. Es gibt Verse aus dem neunten Jahrhundert, die melden, der Heilige habe sein abgeschlagenes Haupt mit den Händen ergriffen, es durch die Petersgasse bis an den Ort getragen, welcher Albansruhe heißt und sei bis auf den Albansberg gegangen. Dem Allem widerspricht der gelehrte Papebroch.

2. Die hl. Valeria, auf Befehl des Proconsuls Aurelianus enthauptet. Von einem Engel geleitet, brachte sie ihr abgeschlagenes Haupt dem hl. Martial, der eben Messe las. Dieses Ereigniß ist auf dem Grabe des Bischofs Bernhard Brun in der Cathedrale zu Limoges so vorgestellt: Valeria, am obern Theile des Rumpfes von einem Engel erfaßt, überreicht knieend dem hl. Martial ihr Haupt. Hinter diesem Heiligen befindet sich ein kleiner Altar, worauf ein Kelch, eine Hostie und ein aufgeschlagenes Missale, und ein Mönch mit einem Kreuz.

3. Die hh. Felix und Regula, Geschwister, und Exuperantius, in Zürich enthauptet. Sie trugen ihre Köpfe vom Orte der Hinrichtung bis dahin, wo später das Münster erbaut wurde. St. Regula ist Patronin von Zürich.

4. St. Nicasius, Bischof von Rheims, dem im Jahr 400 ein vandalischer Soldat den halben Kopf weghieb, was indessen den Heiligen nicht hinderte, fort zu siegen. Er hält ein Schwert, trägt seinen halben Kopf oder hat nur einen halben Kopf auf dem Rumpfe.

5. Der hl. Ursicinus, Bischof von Ravenna. Aus seinem abgehauenen Kopf sprossen Palmen, Zeichen des Martyriums, hervor.

6. St. Proculus.

7. St. Didier, Bischof von Langers.

8. St. Venerandus, auf den wir später zu reden kommen. Doch wird er nicht mit abgeschlagenem Haupt abgemalt.

In der Menzel'schen Symbolik (I, 506) werden noch folgende Martyrer angeführt, die ihr abgehauenes Haupt davon trugen:

9. Der hl. Papst Felix, seinen Kopf, auf welchem die Tiara, mit den Händen haltend.

10. St. Eliphius (16. October), der, unter Julian dem Abtrünnigen in Gallien enthauptet, sein Haupt auf den Gipfel eines

Berges trug, wo er es auf einen weißen Stein niederlegte, der es wie weiches Wachs aufnahm und sich über ihm schloß.

11 — 14. St. Frontasius mit seinen Gefährten Severinus, Severianus und Silanus unter Claudius enthauptet, trugen ihre Häupter nach Puy, legten sie hier nieder und sich selbst dazu.

15—19. Lucianus von Beauvais, Ositha, Placidius, Ursus, Victor.

13. St. Erasmus.

(3. Juni.)

Erasmus wird als Bischof vorgestellt, mit einer Winde, um die seine Gedärme gewunden sind. Neuere Künstler geben ihm mitunter eine Fuhrmannswinde. Auf einem Bilde von Hans Burgkmair in der Pinakothek zu München lehnt er sich auf die mit seinen Gedärmen umwundene Winde. Diesem Heiligen wurden die Gedärme aus dem Leibe gewunden. Deßhalb ist er auch Patron des Unterleibs. Er sitzt zuweilen in einem Kessel, weil er in einem solchen gesotten wurde.

Außer Erasmus gibt es nur noch einen Heiligen, dem die Gedärme aus dem Leibe gewunden wurden, den hl. Bischof Thinno nämlich (28. Sept.). Dieser litt in Palästina; Türken marterten ihn auf die angegebene Weise. In den Benediktinerakten findet man sein Martyrium dargestellt.

14. St. Christoph.

(25. Juli.)

Dieser Heilige hieß früher Offerrus, war aus Kanaan gebürtig, that Kriegsdienste und führte zuletzt, zur christlichen Religion bekehrt, ein Einsiedlerleben, wobei er es sich besonders zur Pflicht machte, Reisende über einen Fluß zu tragen. So hatte er auch einst die Ehre, das Christuskind über das Wasser zu tragen.

Christoph wird als ein Riese vorgestellt, auf der Schulter das Christuskind tragend, einen Baum mit grünen Blättern in der Hand. (Der Stock, welchen der Heilige führte, grünte zum Wahrzeichen, daß er Christus getragen.) Ein alter Holzschnitt vom Jahr 1423, aufbewahrt in der k. Bibliothek zu Paris, stellt vor, wie ein Einsiedler, am rechten Ufer vor einer Kapelle knieend, dem

Heiligen mit einer Laterne leuchtet, während er das Kind über den Fluß trägt. In diesem schwimmt, und zwar zwischen den Füßen des Christoph, ein Fisch. Am linken Ufer ist eine Mühle, nach der ein Mann zureitet. Von dieser Mühle führt ein Fußweg, rechts und links mit einem Baum, zu einem Hause, nach welchem ein Mann einen Sack auf dem Rücken trägt. Christoph selbst stützt sich mit beiden Händen auf einen mächtigen Baumstamm, an dessen oberstem Ende Blätter und Früchte. Er schaut nach dem Kinde auf, das in der Rechten den Reichsapfel hält und die Linke bedeutsam erhoben hat. Ein ähnliches Gemälde auf Holz ist in der Pinakothek zu München.

St. Christoph ist Patron von Braunschweig, der Schiffer und gegen den unbußfertigen Tod. In der Kathedrale zu Cambrai war ehemals eine kolossale Statue dieses Heiligen, der der Volksglaube die Wunderkraft beilegte, alle Die vor dem jähen Tode zu bewahren, welche sie nur einmal während ihres Lebens angeschaut hatten. Seit 1450 ist diese Wunderstatue verschwunden. Weil Christoph das Volk, die rohe, aber gutartige, für Bekehrung empfängliche Masse repräsentirt, der dann eine gewisse Gewalt zum Schutz der einmal von ihr anerkannten Kirche innewohnt, so wird sein Bild vor die Kirchenthüren gestellt (Kreuser).

Nach der Beschreibung und Auslegung der Bilder der vierzehn Nothhelfer wollen wir die Leser mit einem alten Hymnus zu Ehren jener Heiligen bekannt machen. Da in ihm manche Andeutungen auf das Leben, das Marterthum und das Patronat der Nothhelfer enthalten sind, welche als Ergänzung zu dem bereits über dieselben Gesagten dienen können: so tragen wir kein Bedenken, ihm hier einen Platz einzuräumen.

1.

Wo soll ich hoch-betrübte Seel
Hinwenden mich, daß ich nicht fehl?
In den finstern Thälern irre,
Mich mit Sünden mehr verwirre.
Wer wird reichen mir die Hand,
Daß ich komm' ins helle Land?

2.

Im Frankenland ein Garten zart
Ist wohl gepflanzt von edler Art;

Vierzehn weiß und rothe Rosen
Seynd gar schön herfür gesprossen.
Laufe auf den Berg gieschwnd,
Dort man Gottes Gnade find!

3.

Georgius, der tapfre Held,
Von Gott zur Marter auserwählt,
Für den Glauben stark gekämpft,
Götzenbilder hart gedämpft.
Wenn der Sekten Schwärmerei
Mich anfechten, steh' mir bei!

4.

Blasius Bischof hat allzeit
Die Schäflein Christi wohl geweidt.
In den Hälsen wollst vertreiben,
Bein und Krät nicht stecken bleiben,
Wenn im Schlund mir hanget was,
Bitt', mich nicht ersticken lass'!

5.

Erasmus, sei von mir gepreist!
Ihn sieben Jahr ein Rab gespeißt;
Große Gnad von Gott empfangen,
Starke Marter übergangen.
Wittwen, Waisen hilf bei Gott,
Wenn sie klagen in der Noth!

6.

Panthaleon, dich der Tyrann
Hat hart gelegt Maximian;
Hast vom Tod aus Gottes Gaben
Auferweckt einen jungen Knaben.
Bitt für mich den höchsten Gott,
Daß ich komm aus Sündennoth!

7.

Vitus, ein Knab, mit großer Freud
Zur Pein und Marter war bereit,
Hat in seiner Blüth der Jahren
Heißes Pech und Blei erfahren.
Durch die schwere Feuersglut
Gib, was ewig freuen thut!

8.

Kaiser Decius seinen Wuth
Ausüben wollt' an Christenblut;
Mit siedend Blei hat übergossen,
Scharfe Pfeil auf ihn geschossen.
Donner, Pest und Feuersbrunst,
Sankt Christoph, wend ab von uns!

9.

Du großer Bischof von Athen
Hast nicht geacht der Löwen Zähn,
Hast dein Haupt, so abgeschlagen,
Wunderlich hinweggetragen.
Dyonisi, bei dem Herrn
Uns erlang', was wir begehrn.

10.

Cyriacus die Teufel band,
Maximian ward dies bekannt;
Wird geschleift durch alle Straffen,
Mußt sein Haupt noch drüber lassen.
Bitt zu Gott um unser Sach,
Nimm das Gift dem Höllendrach!

11.

Wider den Satan triumphirt
Hast du, Achati, wohlgeziert.
Scharfe Dörner sind dir gewesen,
Lauter Rosen auserlesen.
Wenn uns sticht der Sünden Dorn,
Bitt', abwende Gottes Zorn!

12.

Eustachii Leben niemand liest,
Der nicht dabei viel Zähr vergießt;
Feurige Ochsen, wilde Löwen
Hat ihm Adrianus geben.
Wenn beschwert ist unser Herz,
Komm, Eustachi, lind den Schmerz!

13.

Von einer Hirschin Milch täglich
Aegidius ernähret sich;
Gott gibt ihm viel große Gnaden,
Daß er wirket Wunderthaten.

Ihm ein Engel kundgethan,
Wer ihn bitt, Hilf leisten kann.

14.

Margaretha ganz unverzagt
Der Höllen Drachen hat verjagt;
Wider Heiden stark gestritten,
Feuer, Schwefel hast erlitten.
Harte Seufzer in der Noth
Schwangrer Frauen trag zu Gott!

15.

Katharina, warst hochgelehrt,
Fünfzig Weise zu Gott bekehrt,
Scharfe Nägel hast empfunden,
Auf das Rad warst hart gebunden.
Wenn wir sind im Todeskampf
Treib von uns Versuchungsdampf.

16.

Barbara, hast vollendt den Streit
Durch deines Vaters Grausamkeit.
Hilf den Sündern in Todeskämpfen
Den verfluchten Satan dämpfen!
Alle, welche dich begrüßt,
Hab'n im Tod ihr Sünd gebüßt.

17.

O ihr Nothhelfer im Himmelreich,
Wir schreien euch an all' zugleich!
Stehet bei uns Sündern allen,
Unsern Dienst laßt euch gefallen!
Führt nach dieses Lebens Streit
Uns zu Gott in die Ewigkeit! Amen.

H. Martyrer, die gemeinschaftlich vorgestellt werden.

Zu diesen gehören vor allen die vierzig Martyrer, von denen uns die Legende Folgendes berichtet: Sie waren römische Soldaten, und wurden nach vielfach überstandener Marter zu Sebaste

in Armenien bei einer furchtbaren Kälte auf einem zugefrornen Weiher ausgesetzt, um hier zu erfrieren. Der Gefangenwärter sah sie von himmlischem Glanze umstrahlt; auch erblickte er neununddreißig Engel, welche einer gleichen Anzahl der Martyrer Kränze aufsetzten. Während er darüber nachdachte, warum nur neununddreißig gekrönt wurden, sah er einen — den vierzigsten — der kleinmüthig geworden war, das Eis verlassen und in ein warmes Bad, das sich in der Nähe befand, gehen. Schnell entschlossen, zog er seine Kleider aus und gesellte sich zu den neununddreißig, wodurch dann wieder die Zahl vierzig ergänzt wurde. Der Ausgeschiedene starb bald; seine früheren Gefährten und der Gefangenwärter wurden später noch zerschlagen und zuletzt verbrannt. Die vierzig Martyrer hat der verstorbene Patriarch von Ungarn, Ladislaus Pyrker, in einem Gedichte besungen. Abgebildet sieht man sie auf dem Eise sitzen; über ihnen schweben Engel mit Kränzen. Auch wird zuweilen der Moment vorgestellt, wo einer von ihnen scheidet. Dabei sieht man den Gefängnißwärter, der die Kleider auszieht. Ihr Fest fällt auf den 10. März. (Wie das Wetter auf vierzig Ritter ist, so bleibt es vierzig Tage lang.)

Eine andere Gruppe bilden die sieben Brüder, die sogenannten sieben schlafenden Brüder, die Siebenschläfer. Die Maler stellen sie vor, in einer Höhle sitzend und schlafend. Sie sollen sich im Jahr 250 zur Zeit der Verfolgung des Darius in eine Höhle bei Ephesus geflüchtet haben und in einen Schlaf verfallen sein, während dessen der Eingang vermauert wurde. Bis zur Zeit Theodosius des Jüngern sollen sie geschlafen haben, wo sie, von Hunger gequält, einen ausschickten, um Nahrungsmittel zu holen. Dadurch wurden sie entdeckt. Ihre Namen und Attribute werden nachstehend angegeben. Johann und Constantin haben Keulen; Maximilian hält eine Knotenkeule; Malchus und Martinian haben Beile; Serapian hält eine Fackel; Danesius einen großen Nagel. Verschieden von den sieben Schläfern sind die sieben Brüder, Söhne der hl. Felicitas, welche unter Marc Aurel den Martertod fanden, und deren Fest den 10. Juli gefeiert wird.

Andere Martyrer, welche gemeinschaftlich abgebildet werden, sind die h. Ursula und ihre Gefährtinnen, deren Fest den 21. Oktober. Ursula, die Tochter eines heidnischen Königs in England,

Patronin der Kinder, kam nach der Legende mit eilftausend Jungfrauen von ihrem Vaterlande nach Deutschland, und fuhr den Rhein hinauf, wobei sie, in Ermangelung von Matrosen, ihr Fahrzeug selbst lenkten. Alle wurden 440 von den Gothen getödtet. In Cöln sind ihre Reliquien geborgen. Die hl. Ursula steht entweder in einem Schiffe, oder breitet einen Mantel über Jungfrauen aus. Auch hat sie einen Pfeil; die Jungfrauen haben dergleichen, und neben ihnen sieht man zumeist ein Schiff. Mitunter sind auch Bischöfe unter ihnen; Ursula selbst trägt eine Krone. Auf einem Gemälde von Peter Candid hält Ursula in der Rechten zwei Pfeile und einen Lorbeerzweig; ihre Gefährtin, St. Cordula, hält gleichfalls in der Linken einen Zweig, legt die Rechte auf das Herz und wendet die Augen nach oben, wo Christus segnet. Zwischen beiden Heiligen sieht man die Hunnen, welche die eilftausend Jungfrauen tödten. In der Mitte dieser tritt Ursula noch einmal auf (sie trägt eine Krone). Von Cordula wird erzählt, sie habe sich erst aus Furcht vor der Marter versteckt, sich aber des folgenden Tages selbst angegeben.

Unter Hadrian wurden zehntausend Christen von dem Berge Ararat herabgeworfen, und spießten sich in große Dornen und Stacheln. Dieselben finden sich in der angedeuteten Weise oft als Seitenstück jener eilftausend Jungfrauen.

Zu Zweien sieht man die folgenden Marthyrer abgebildet.

Die hh. Cosmas und Damian, Brüder, aus Arabien gebürtig, waren Aerzte und übten ihre Kunst als Werk der christlichen Barmherzigkeit aus. Sie wurden nach entsetzlichen Martern endlich mit dem Beile enthauptet. Die Maler geben ihnen als Attribut keine Marterinstrumente, wie dieß gewöhnlich bei Blutzeugen geschieht, sondern, als Zeichen ihres Standes, Arzneigläser, chirurgische Instrumente u. dergl. Ihr Festtag ist der 27. September. Sie sind Patrone der Aerzte, gegen Drüsengeschwüre, des Stiftes Essen, von Böhmen, Salamanca. Gleichfalls haben die hh. Crispin und Crispinian, welche auch Brüder waren und gemartert wurden, kein Martersymbol oder Attribut; sie werden, weil sie das Schuhmacherhandwerk trieben, mit Schuhmachergeräth abgebildet. Von den Schuhmachern und Webern, sowie von Oberbrück werden sie als Patrone verehrt. Ihr Fest fällt auf den 25. Oktober.

Der hl. Cyprian von Antiochien, auch der Zauberer genannt, wurde mit der hl. Justina in Nikomedien durch das Beil enthauptet. Beide Heiligen sind gewöhnlich zusammen vorgestellt und haben als Zeichen des Marterthums Schwerter. Neben Justina ist zuweilen das Einhorn, als Sinnbild der Jungfrauschaft, angebracht; denn sie lebte sehr züchtig, und Cyprian, der alle seine Zauberkünste versuchte, um sie zu verführen, erhielt vom Teufel den Bescheid, daß dieselben an den Verehrern Christi erfolglos bleiben würden. Er entsagte von nun an der Zauberei und wurde ein eifriger Christ. Sein Fest ist den 26. September.

Die heiligen Ewald, zwei Brüder aus England, welche in Westphalen das Evangelium predigten, Patrone dieses Landes sind, und wovon der eine der schwarze, der andere der weiße oder blonde Ewald heißt, wurden um 695 von den Sachsen erschlagen, worauf ihre Leichname in den Rhein geworfen wurden. Ein Glaubensprediger, Tilman, erhob ihre Leiber; der Erzbischof Hanno ließ sie später in der Kirche des hl. Cunibert zu Cöln beisetzen. Als Zeichen des Marterthums halten sie Schwerter; und wahrscheinlich weil sie die frohe Botschaft, die vom Himmel kam, verkündeten, bringt man einen hellen Schein am Himmel über ihnen an, oder Strahlen, die auf sie herabkommen. Der 3. Oktober ist ihr Festtag.

Die hh. Petrus und Marcellinus sind Patrone der berühmten Abtei Seligenstadt, in deren Kirche auch ihre Reliquien aufbewahrt werden. Im Chore derselben, welcher auch Eginhardts und Emmas gemeinsames Grabmal enthält, finden sich zwei Gemälde, welche das Marterthum der beiden Heiligen vorstellen; ein drittes stellt die Uebertragung ihrer Gebeine dar. Auf dem ersten derselben, dem Altarbilde, sieht man Marcellins Rumpf und daneben den Kopf, ein wahres Meisterstück,* liegen; Petrus kniet nieder, um durch das Schwert den Todesstreich zu empfangen. Ersterer wird als Priester, letzterer als Diakon vorgestellt. Beide errangen unter Diokletian die Palme des Marterthums. Ihr Fest den 2. Juni.

St. Gereon (Patron von Magdeburg und Cöln) erscheint in

* In Seligenstadt erzählt man sich, ein Engländer habe eine bedeutende Summe hergeben wollen, wenn man ihm diesen Kopf herausschnitte und er ihn als Eigenthum behalten dürfte.

Rüstung und mit Schwert. Oft wird er mit andern Soldaten der thebaischen Legion vorgestellt, die nach dem Tode des hl. Mauritius nach Cöln geflüchtet waren, hier aber ergriffen, vor Gericht gestellt und gemartert wurden (297). Die Anzahl jener Soldaten soll sich auf 318 belaufen haben. Maximian hat sie hinrichten lassen, und diesen hat mitunter Gereon unter den Füßen, um anzudeuten, daß er durch seinen Tod über ihn gesiegt habe. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist sein Martertod vorgestellt. Die Hände zusammengebunden, empfängt er den Todesstreich durchs Schwert. Hinter ihm, auf einem Stuhle (Thron), sitzt ein Mann, mit Lorbeer gekrönt (Maximian?) rechts von ihm stehen zwei Soldaten.

In den Schildern der hh. Simplicius und Faustinus ist das sogenannte Simpliciuswappen, drei Lilienstengel, weil sie die Patrone der Fuldaer Brüderschaft des Simpliciusordens waren, dessen Mitglieder an der Ordenskette sieben Klöpplein trugen, zur Erinnerung an die sieben Gaben des hl. Geistes. Der hl. Faustin und die hl. Jovitha sind Patrone von Brescia.

Die hh. drei Kinder Fides, Spes, Charitas, wovon das erste zwölf, das zweite zehn, das dritte neun Jahre alt war, wurden 120 nach vielen Martern enthauptet und von ihrer Mutter Sophia begraben. Diese drei Heiligen halten Schwerter.

Zusammen sieht man auch die hh. Gordianus und Epimachus (Fest den 10. Mai). Ersterer ist gerüstet, hat ein Schwert und eine Palme, also die gewöhnlichen Symbole der Streiter Christi; Letzterer hat, wohl als Anspielung auf seine Marter, einen Nagel in der Hand.

Die hh. Abdon und Semen sind zwei gefeierte Glaubenshelden aus den ersten Zeiten des Christenthums, daher schon auf alten Sarkophagen vorgestellt, wie ihnen Christus Kränze aufsetzt. Sie wurden mit demselben Schwerte hingerichtet, weßhalb sie auch gemeinschaftlich ein Schwert halten. Der 30. Juli ist ihr Festtag.

Die hh. Felix und Nabor finden sich zusammen, wie an dem Mausoleum und am Reliquienkasten der drei Weisen zu Cöln. Dort sind sie (von Michael van der Voorst aus Antwerpen) in weißem Marmor ausgehauen; hier erscheinen sie als Krieger, von Fuß bis an Kopf gerüstet.

Die hh. Auräus und Justina, Geschwister, haben Palmen. Beide wurden während des Gottesdienstes in Mainz von den Arianern und Heiden ermordet. Ihre Leiber wurden in einen Brunnen geworfen, und lagen in demselben, bis der Erzbischof Richulph sie aufsuchen und im Albanskloster beisetzen ließ.

Schwerter halten die hh. Brüder Johannes und Paulus (26. Juni). Sie waren beim Hofstaate der Tochter Constantins, Constantia, und wurden 362 unter Julian dem Abtrünnigen geköpft. In Rom war schon in den ältesten Zeiten eine ihnen geweihte Kirche, und in den alten Meßordnungen der hh. Gregorius und Gelasius und in der gallikanischen Liturgie ist eine besondere Messe ihnen zu Ehren. Ihre Namen stehen, außer im Canon, auch in der Allerheiligenlitanei.

Dritter Theil.

I. Sonstige Martyrer.

Der hl. Stephan wird den 26. December verehrt. Sein Fest wird also gerade den Tag nach Christi Geburt gefeiert, und mit Recht: denn er eröffnete den Kreis der christlichen Martyrer; er trug den ersten Martyrerkranz davon (ϛεφάνη, ϛέφανος heißt ja Kranz). Er wird als Diakon vorgestellt, hat eine Palme und Steine entweder auf einem Buche, oder im gekrümmten Arme, oder auf dem Haupte, oder neben sich. Zuweilen hält er ein Rauchfaß, weil die Diakone beim Hochamte räuchern. Er ist Patron von Lothringen, der Pfalz, Belenz, Ostfriesland, Halberstadt, Auxerre, Metz, Mindelheim, Bourges, Nymwegen, Chalons an der Marne, Breisach, Limoges, Regensburg, Speier, Perigieux, Toulouse. Den 3. August wird zu Ehren dieses Heiligen, oder vielmehr zum Andenken an die Auffindung seiner Reliquien, ein anderes Fest gefeiert. Dieselben wurden unter der Regierung des Kaisers Honorius bei Jerusalem aufgefunden, später, unter der Regierung des jüngern Theodosius, nach Constantinopel, zuletzt nach Rom gebracht. Der hl. Augustin * berichtet von vielen Wundern, welche bei den Reliquien des ersten christlichen Martyrers geschahen. — Noch jetzt sieht man Thaler mit dem Bildnisse des hl. Stephan. Die Stadt Besançon ließ schon im sechsten Jahr-

* S. Aug. de civ. D., l. 22, c. 8.

hundert silberne Stephansgroschen schlagen, welche mit einer Hand und mit dem Namen des Heiligen bezeichnet sind. Goldene Stephansgulden ließen Bayern und andere Staaten im sechszehnten Jahrhundert schlagen. Cosmos I. von Medicis stiftete 1562 einen Orden zu Ehren des Heiligen. Dasselbe that 1764 Maria Theresia.

Der hl. Stanislaus, geboren 1030, wurde 1075 Bischof von Krakau und den 8. Mai 1079 von dem König Boleslaus II. am Altare ermordet. Er liegt in der Kirche des hl. Michael zu Krakau begraben, wo er die Marterpalme errang. Er wird als Bischof mit Schwert vorgestellt.

Der hl. Sebastian war unter Diocletian Hauptmann der prätorianischen Leibwache, und wurde auf dessen Befehl an einen Pfahl gebunden und mit Pfeilen durchschossen. Er wird nackt an einen Pfahl (oder Baumstamm, manchmal auch an eine Säule) angebunden und mit Pfeilen durchbohrt vorgestellt, und ein Engel oder eine Frau zieht ihm die Pfeile aus den Wunden. Doch sieht man ihn auch mit einer Rüstung angethan und Pfeile in der Hand haltend. Eine sehr schöne Vorstellung des Martertods St. Sebastian findet sich in den Katakomben zu Rom. Der Heilige ist mit den Händen an einen Baum gebunden. Sein Kopf ist nach links geneigt, die Augen sind geschlossen. Seine Füße haben eine Stütze, wie man sie oft unter den Füßen Christi am Kreuze sieht. Dicht bei ihm liegt ein Bogenschütze mit zerbrochenem Bogen. Daneben steht ein anderer Schütze, der unter großer Kraftanstrengung den Bogen spannt. Hinter diesem befinden sich noch drei Schützen, wovon zwei nach Sebastian zielen. Etwas rechts von Letzterem hält ein Ritter auf prachtvoll gezäumtem Pferde, wahrscheinlich der Commandant des Executionscommandos. Sebastian ist, wie schon erwähnt wurde, Patron gegen die Pest. Die Schützen verehren ihn gleichfalls als ihren Patron. Sein Festtag ist der 20. Januar.

Der hl. Laurentius, ein sehr gefeierter Martyrer, dem zu Ehren auch eine Oktave angeordnet ist, wird als Diakon vorgestellt. Neben ihm sieht man einen Rost. Er war Almosenpfleger und wurde 258 auf einem Roste gebraten. Man rühmt von ihm besonders Mildthätigkeit gegen die Armen; und zur Erinnerung an dieselbe wurden im achten Jahrhunderte römische Münzen mit

seinem Bildnisse geschlagen. Einmal fanden wir ihn auf einem Sarkophage bärtig, ein Buch und ein Kreuz (beide mit Edelsteinen besetzt) haltend. Philipp II., König von Spanien, that, ehe die Schlacht bei St. Quentin (9. August 1557, auf welchen Tag das Fest des hl. Laurentius fällt) begann, das Gelübde, falls er über die Franzosen siegen würde, ein Kloster zu Ehren des Heiligen bauen zu lassen. Die Schlacht entschied sich zu seinen Gunsten, und er hielt Wort. Er ließ mit einem Kostenaufwande von mehr als fünf Millionen Dukaten das prächtige Kloster Escurial in Spanien aufführen, und zwar in Form eines Rostes, weil St. Laurentius auf einem solchen war gemartert worden. Das Ganze besteht aus einem großen Rechtecke, an dessen vier Winkeln vier mächtige Thürme, die Füße des Rostes vorstellend, angebracht sind, und das seiner Breite nach noch von drei Gebäuden durchzogen wird. Ein Flügel, welcher den Stiel des Rostes vorstellt, läuft von der einen äußersten Breitenseite aus. * Laurentius ist Patron von Nürnberg, Merseburg, Stift Havelberg, Wismar und gegen Feuersbrunst. Er erscheint immer in Diakonenkleidung.

Der hl. Quentin, ein Römer, welcher in Gallien das Christenthum predigte, weßhalb er auch als Diakon abgebildet wird, wurde in Amiens mit zwei Bratspießen durchbohrt und zuletzt enthauptet. Meist sieht man ihn als römischen Krieger, einen Bratspieß in der Hand haltend. Oft hat er auch an Händen und Füßen Ketten. St. Quentin ist Patron gegen den Husten.

Preußens Apostel, der hl. Adalbert, Bischof von Prag, wurde 997 während des Gottesdienstes von den Heiden unweit Fischhausen, westlich von Königsberg, mit Lanzen durchbohrt. Seine Gebeine ruhen zu Gnesen. Als Marterattribute hat er eine Keule und eine Lanze. Er ist Patron von Preußen, Lebus und Frankfurt a. d. Oder. Sein Fest den 20. Juni.

Der Apostel von Deutschland und Erzbischof von Mainz, St. Bonifacius, wurde den 5. Juni 755 bei Dorkum in Friesland

* Ein Spanier, irren wir nicht, ein Mönch des Klosters, zeigte einst einem Franzosen das Escurial, und machte den letztern besonders darauf aufmerksam, daß Philipp ein so großes Kloster habe erbauen lassen. Der Franzmann erwiderte: „Nun, der König muß am Tage der Schlacht eine große Furcht gehabt haben.“

ermordet. Er hielt seinen Mördern ein Buch vor, das diese zerstachen, und das noch in der Landesbibliothek zu Fulda aufbewahrt wird, in welcher Stadt er begraben liegt, und ihm in neuerer Zeit ein (freilich etwas weltliches) Denkmal gesetzt wurde. Daselbst zeigt man auch noch den Dolch, mit welchem er soll ermordet worden sein. Er wird als Bischof, mit einem Buche vorgestellt, durch das ein Dolch gestoßen ist, und wird von Thüringen, Fulda und Hameln als Patron verehrt. Die Aebte von Fulda ließen 1542 Bonifaciusthaler schlagen, und Hameln that 1544 und 1555 dasselbe. Auf vielen fuldaischen Münzen befindet sich das Bildniß des Heiligen. Auf Bildern, seinen Tod vorstellend, erhält er den Dolchstich in die Stirne. In der ihm geweihten Basilika zu München ist sein ganzes Leben vorgestellt; so u. A. wie die heidnischen Sachsen die ihm geweihte Kirche zu Fritzlar verbrennen wollen, aber von einem Engel, ein Flammenschwert in der Rechten, daran verhindert werden &c. Der bekannte Philipp Veit hat ein Kunstwerk, die Einführung des Christenthums in Deutschland, geliefert. Darauf erscheint die christliche Religion, personificirt als Jungfrau, angethan mit priesterlichem Gewande, die eine Hand auf ein von einem Engel gehaltenes offenes Evangelienbuch legend, in der andern einen Oelzweig, als Sinnbild des Friedens, den Christus der Welt verkündigte und gab. Dieser allegorischen Figur zugekehrt, steht etwas links St. Bonifacius, das Evangelium den heidnischen Deutschen verkündigend. Neben ihm die Donnereiche, gefällt, und an ihrer Stelle eine neu hervorbrechende Quelle, als Sinnbild des neuen Lebens, das das Evangelium hervorbrachte. Ein alter Germane steht vor dem hl. Erzbischof und hört ihm mit Erstaunen zu; rechts befinden sich eine Gruppe Menschen, worunter Priesterinnen, die sich mit Unwillen von dem Apostel abwenden. Aber nahe dabei schaut ein Kind in Demuth zu dem Wundermanne auf. Zur Linken ist eine allegorische Figur des deutschen Kaiserreichs, zur Rechten eine Figur Italiens, beide bezeichnend das große Leben der Christenheit in Staat und Kirche. Dazu kommt noch die heilige Kunst, worauf die im Hintergrunde im Bau begriffene Kirche, die Elisabethenkirche zu Marburg (oder der Frankfurter Dom?) hinweist. Vor der Kirche stehen gruppirt die andern Künste; andere sind im Vor-

dergrunde rechts. Die christliche Dichtkunst erscheint als ein schöner, edler Jüngling, voll hoher Begeisterung. Dieser Figur zur Seite steht ein christlicher Ritter, in welchem Glaube und Kraft vereinigt sind; er schaut nach Osten, wo sich des Erlösers Grab befindet, das er zu befreien gedenkt.

Der hl. Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, hat ein Schwert im Kopfe. Er wurde auf Anstiften Heinrichs II. von England von vier Rittern am Altar ermordet (29. December 1170). Sein Todestag ist sein Festtag. Auch ist er Patron von Canterbury. Auf einem byzantinischen Reliquienkasten, übrigens venetianischen Ursprungs, fand ich die Ermordung des hl. Thomas folgendermaßen dargestellt: Auf einem Altar steht ein Kelch und liegt eine Hostie, über denen eine Hand, aus den Wolken kommend, schwebt. Diese Hand bedeutet die Consecration. Allein in den Biographien des Heiligen steht Nichts davon, daß er während der Messe ermordet wurde. Thomas steht vor dem Altare, angethan mit dem Ovarium (leinenes Tuch, welches Bischöfe über beide Schultern angeheftet trugen), dessen zwei Enden über sein Unterkleid hinausgehn, und eine kronenähnliche Mitra auf dem Haupte. Ein Mörder stößt dem hl. Erzbischof ein Schwert durch den Hals, und hinter diesem stehen noch zwei andre Mörder, wovon der eine einen Dolch und der Andre eine Hellebarde hält.

Auch Frankens Apostel, der hl. Chilian, fand den Martertod. Er wurde auf das Anstiften einer zweiten Herodias, der Geilana, verwittweten Schwägerin des Königs Gosbert, ermordet. Im Dome zu Würzburg liegt er begraben. Er hält, als Anspielung auf seinen Martertod, entweder ein Schwert oder einen Dolch, und ist Patron von Franken, Corbach, Würzburg. Sein Festtag der 8. Juli. Man findet auch St. Chilian mit seinen Gefährten Coloman und Totnan: jenen als Priester, einen Kelch in der Rechten, diesen als Diakon, mit Palme. Der Martertod des Heiligen ist in der Basilika des hl. Bonifaz in München so vorgestellt: St. Chilian, als Mönch, ein Kreuz in der Hand, wird von einem Manne erdolcht; ein Andrer zieht den Leichnam eines ermordeten Mönches fort und schaut zu Geilana auf, die, mit einer Krone auf dem Haupte, nach rechts deutet und dicht links zur Seite Chilians steht.

Der hl. Polykarp wurde vom hl. Johannes dem Evangelisten unterrichtet und zum Bischofe von Smyrna bestellt. Auch scheint von ihm im zweiten Kapitel der Offenbarung unter dem Namen des Engels von Smyrna die Rede zu sein. Polykarp wurde, von einer Reise nach Rom zurückgekehrt, zum Feuertode verurtheilt; allein, da ihn die Flammen verschonten, indem sie bogenförmig um ihn schlugen, stieß ihm ein Fechter, nach Andern der Proconsul, welcher ihn zum Tode verurtheilt hatte, den Dolch in das Herz (oder in den Hals?). Der Heilige wird auf einem Scheiterhaufen vorgestellt. Sein Tod fällt in das Jahr 166, sein Fest auf den 26. Januar.

Der hl. Victor von Marseille war ein römischer Soldat und sollte den Götzen opfern; allein er trat ihren Altar um. Er wurde hierauf mit einem Mühlsteine zerquetscht und zuletzt enthauptet. Deßhalb sieht man verstümmelte Götter um ihn; er hat auch einen Mühlstein neben sich und hält ein Schwert. Immer erscheint er in kriegerischer Tracht. Sein Marterthum fällt unter Maximins Regierung.

St. Wenzel, Herzog von Böhmen, wurde 926 auf Anstiften seiner Mutter Drahomira von seinem Bruder Boleslaus in der Kirche ermordet. Daher hat er ein Schwert neben sich. Er wird auch geharnischt, mit einer Königskrone, einer Fahne und einem Schilde abgebildet, in welchem ein Adler angebracht ist. Engel werden neben ihm gemalt, entweder weil ihm solche im Kampfe gegen Radislaus, Herzog von Kurland, Waffen reichten und ihm zum Siege verhalfen, oder weil man neben ihm zwei Engel mit einem goldenen Kreuze sah. St. Wenzel ist Patron von Böhmen, Breslau, Olmütz; sein Fest wird den 28. September gefeiert.

Als römischer Soldat, mit Rüstung, einem Schwerte in der Hand und einem heidnischen Opfertische zur Seite wird der hl. Alexander, Patron von Freiburg, vorgestellt. Er stieß in Gegenwart des Kaisers einen Opfertisch um.

St. Friedrich, Bischof von Utrecht, ist von zwei Schwertern durchbohrt; manchmal hat er auch nur ein Schwert. Er wurde auf Anstiften der Judith, Gemahlin Ludwigs des Frommen, gegen deren unerbaulichen Lebenswandel er geeifert hatte, 838 in der

Kirche ermordet. Den 28. Juli wird sein Fest gefeiert. Zeeland nennt ihn seinen Apostel.

Sehr bekannt ist Johann von Nepomuck, den der unsittliche König Wenzel 1393 in die Moldau werfen ließ, weil er das Beichtsiegel nicht verletzen wollte. Daher hat er auf vielen Bildern die Hand auf den Mund gelegt. Weil über seinem Leichnam viele Sterne erschienen, so trägt er eine Sternenkrone. Auch hält er ein Crucifix und, als Zeichen des Marterthums, eine Palme. Als nach dreihundert Jahren sein Grab geöffnet wurde, fand man seine Zunge noch ganz unversehrt. Deßhalb geben ihm neuere Künstler eine Zunge in die Hand. Johannes ist Patron gegen die Verleumdung und von Böhmen. Sein Bild ist oft auf Brücken und am Wasser angebracht. Sein Fest den 16. Mai.

St. Vigilius war der dritte Bischof von Trient und wurde den 26. Juni 400 oder 405 gemartert. Er wurde erschlagen, und zwar, wie Einige sagen, mit hölzernen Schuhen; nach Andern wurde er gesteinigt. Vorgestellt sieht man ihn wirklich als Bischof, umgeben von einer Schaar Bauern, die mit hölzernen Schuhen auf ihn schlagen. Auch wird er einfach als Bischof gemalt, die Rechte erhoben, eine Hand, aus den Wolken reichend, setzt einen Lorbeerkranz auf sein Haupt. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist sein Martertod vorgestellt. Er steht, in der Rechten ein Kreuz haltend, auf einem erhöhten Orte, vor einem Fußgestell, worauf früher eine Statue des Saturn stand, die er zertrümmerte und deren Stücke vor ihm liegen. Ein Heide erfaßt ihn am rechten Arme, ein anderer, mit zorniger Miene und einem Stein in der Linken, steht vor ihm; ein dritter, dicht links neben dem Heiligen, hebt Steine vom Boden auf. — Die Gebeine des hl. Vigilius sind in Trient beigesetzt und er ist Patron dieser Stadt.

St. Meinrad trägt den Ordenshabit der Benediktiner und hat auf der linken Schläfe eine Hiebwunde. Räuber erschlugen ihn 863 und wurden von zwei Raben verrathen, die der Heilige groß gezogen hatte. Daher die zwei Raben neben ihm oder über ihm, von denen übrigens schon die Rede war. Als Zeichen des Martyriums hat er auch eine Art Keule und eine Palme neben sich. Die Kapelle über ihm bedeutet die Muttergotteskapelle von Einsiedeln, welches Kloster er gründete.

St. Valentinus erscheint als Bischof, eine Palme und ein Schwert haltend. Er war Bischof von Rhätien und fand den Tod im Jahr 470 in Tyrol. Begraben liegt er in Passau. Auch verehrt ihn das Bisthum Passau als Patron. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist er, Heiden predigend, vorgestellt. Er steht, als Bischof, in der Rechten einen Stab, die Linke erhoben, vor einem Mann, der, mit einer Lanze, auf dem Boden ruht, einer Frau, die mit einem Kinde auf dem Schooße auf der Erde liegt, und zwei Mädchen, wovon eines die Hände faltet. Ein anderer hl. Valentin (von Rom) wird irrthümlich oft als Bischof vorgestellt; er war nur Priester. Man schlug ihn mit Knitteln und zuletzt wurde er enthauptet. Vorgestellt hält er das allgemeine Symbol des Martyriums, das Schwert. Sein Tod fällt ins Jahr 269. Er ist, wie oben schon gesagt wurde, Patron gegen die Epilepsie, dann auch gegen die Pest und von Tarascon.

St. Lambert tritt in bischöflicher Kleidung auf und hat einen Pfeil und eine Lanze, als Anspielung auf seinen Martertod. Er wurde nämlich 708 von seinen Feinden mit einem Wurfspieße durchbohrt. Lüttich, Gerona, Münster verehren ihn als Patron. Er wird den 17. September verehrt.

Der hl. Leodegar, Bischof von Autun, dessen Fest die Kirche den 2. October feiert, hält einen Bohrer, weil ihm von seinen Feinden die Augen ausgestochen wurden. Er zeigt dieselben auch zuweilen auf einer Schale. Nach vielen andern Martern (man schnitt ihm sogar Lippen und Zunge ab) wurde er in einem Walde enthauptet (678). Seine Reliquien, um deren Besitz sich die Bischöfe von Arras, Poitiers und Autun stritten, kamen zuletzt in das Kloster St. Maixent. Er ist Patron der Stadt Luzern.

Der erste christliche König war der hl. Lucius von Britannien. Im Jahr 182 sandte er an den Papst Eleutherius und bat um Unterweisung in der christlichen Religion. Später entsagte er dem Throne und predigte in Süddeutschland, wo er auch enthauptet wurde. Er wird mit Krone, Scepter, Reichsapfel und Schwert abgebildet und ist der Patron von Chur.

Ein Krieger aus der bekannten thebäischen Legion, welche unter dem Kaiser Maximinian am Genfersee ermordet wurden, war St. Mauritius. Er ist geharnischt, hat Schild, Fahne und

Schwert und wird zuweilen auch als Mohr vorgestellt. Sein und seiner Gefährten Fest begehen wir den 22. September, und Angers, Halle, Lauenburg, Magdeburg, Savoyen, Vienne haben Mauritius als Patron auserkoren. Auch ist er Patron gegen das Podagra. Er trägt eine Krone, obgleich nicht nachgewiesen werden kann, daß er aus fürstlichem Geschlechte stammt.

Die hh. Pancratius (Fest 12. Mai) und Servatius (Fest den 13. desselben Monats) sind namentlich unsern Landleuten wohl bekannt: Pancraz und Urbanstag (25. Mai) ohne Regen, folgt ein großer Weinsegen; kein Reif nach Servaz, kein Schnee nach Bonifaz (14. Mai); Pancraz, Servaz und Bonifaz sind drei Eismänner. * St. Pancratius, aus einer angesehenen phrygischen Familie stammend, kam, vierzehn Jahre alt, unter Diocletian und Maximinian nach Rom, wo er vom Papste getauft wurde. Er wird auch als Knabe mit einer Palme vorgestellt, denn er erlitt bald nach seiner Taufe den Martyrertod durch Enthauptung. Ein anderer Pankratius, den der hl. Petrus soll ordinirt haben und der als Bischof von Taormina in Sicilien von einem Heiden mit einem Steine todt geworfen wurde, wird als Bischof mit Schwert dargestellt und ist Patron von Bergen. St. Servatius erlangte die Marterkrone nicht, wohl aber starb er 384 als Bischof von Tongern. Er tritt auch in bischöflichem Ornate, seltener als Einsiedler auf. Außer unzähligen Wunderdingen, die von ihm erzählt werden, soll ihn auch ein Adler bewacht und mit den Flügeln gegen die Sonnenhitze geschützt haben, als er, von Rom zurückkehrend, den Hunnen in die Hände gefallen war. Daher der Adler neben ihm. Doch ist zu bemerken, daß unter die Flügel nehmen u. dgl. gleichbedeutend mit beschützen ist. Der Ausdruck ist von den Hennen entlehnt, die ihre Jungen bei drohender Gefahr unter die Flügel nehmen. Vgl. Ps. 16, 8; 35, 8; 56, 2; 60, 5; 90, 4.

* Die Hyaden waren schon bei den Griechen ein wichtiges Sternbild, indem ihr Morgenaufgang in der Mitte des Mai Regen andeutete. In diese Zeit fallen nun auch die von unsern Landleuten so gefürchteten Pancratius- und Servatiustage; und eine langjährige Erfahrung, selbst ein Beispiel Friedrichs d. Gr., der vor diesen Tagen wider den Willen seines Gärtners Orangenbäume aus dem Treibhause ins Freie setzen ließ und sie hernach erfroren sehen mußte, rechtfertigen jene Besorgniß der Bauern.

Mtth. 23, 37. Isai. 31, 5. Servatius ist Patron von Worms und Mastricht und für's gute Gelingen. Auf sein Grab soll noch ein Schnee gefallen sein.

St. Venerandus (Fest 14. November) erscheint gerüstet, mit einem Schwerte an der Seite. Einst las er die Worte Davids: „Bespreng mit Ysop mich, o Herr, und ich werde gereinigt werden; wasche mich, und ich werde weißer werden, als der Schnee!“ Ein Engel belehrte ihn, daß die Taufe diese Wirkung habe, und Christus selbst taufte ihn. Daher sieht man, wie Christus, in den Wolken schwebend, aus einem Becken Wasser auf den Heiligen gießt. Venerandus bewirkte auch, daß ein trockener Stab wieder auflebte. Er wurde mit Pfeilen durchschossen und zuletzt enthauptet. Auch wird von ihm berichtet, sein Rumpf habe den Kopf noch neun und vierzig Schritte weit getragen.

St. Petrus, mit dem Beinamen „Martyr“, gehört zu den Blutzeugen der neuern Zeit. Geboren 1205 in Verona von manichäischen Eltern, wurde er später von St. Dominicus gewonnen, trat in dessen Orden und, zum Priester geweiht, bekehrte er Viele. Zum Großinquisitor ernannt, überfielen ihn zwei Unmenschen, Carinus und Miniosus, in einem Walde, verwundeten ihn mit einer Sichel in die Hirnschale und stießen ihm zuletzt ein Messer in die Seite. Dieß geschah den 6. April 1252. Vorgestellt wird Petrus als Dominikaner, ein Schwert in den Kopf gehauen; auch ist oft das Wort Credo neben ihm zu lesen, weil er dasselbe kurz vor seinem Hinscheiden mit seinem Blute auf den Boden schrieb. Gemalt wurde er von Titian. Der Leib des Heiligen wurde im Dominikanerkloster zu Mailand beerdigt. Innocenz IV. sprach ihn heilig und verlegte sein Fest auf den 29. April. An diesem Tage versammeln sich die Cardinäle, welchen die Ueberwachung des Glaubens gegen die Ketzerei anvertraut ist, in der Kirche St. Maria sopra Minerva, die den Dominikanern gehört.

St. Werner, der letzte rheinische Martyrer, wird gewöhnlich als Bauernknabe dargestellt. Er war aus Wammrod gebürtig und wurde 1285 in Oberwesel von Juden abgeschlachtet. In der Wernerskapelle daselbst ist ein Bild, auf dem vorgestellt ist, wie letztere dem Knaben den Leib aufschneiden. (Vgl. Bacharach, Stahleck und die Wernerskirche von J. A. Weidenbach, 1854).

Der Sage nach soll das Schiff, auf welchem die Juden den Leichnam des Heiligen nach Mainz bringen wollten, bei Bacharach stehen geblieben sein. Die in Folge dieses Wunders am Ufer begrabene Leiche wurde später aufgefunden. Die Chroniken des Mittelalters sprechen viel von Kindern, die von Juden ermordet wurden, so u. a. die Fuldaische Chronik u. s. w. In der Charwoche 1472 wurde ein Knäblein, welches die Kirche unter dem Namen St. Simeon von Trient verehrt, von den Juden in dieser Stadt abgeschlachtet. Vorgestellt wird dieser kleine Heilige mit einem Kreuze. Sein Leichnam wird in St. Peter zu Trient aufbewahrt.

St. Romanus (Fest den 9. August) ist geharnischt; in der Rechten hält er einen Spieß, die Linke legt er auf eine Kanne, die auf einem Tische steht. Er wohnte der Marter des hl. Laurentius bei und wurde durch dessen Standhaftigkeit bewogen, Christ zu werden. Nachdem der Heilige in den Kerker war zurückgebracht worden, reichte ihm Romanus knieend ein Gefäß mit Wasser und ließ sich taufen. Er wurde enthauptet.

St. Alexander, Bischof von Comona, unter Decius lebendig verbrannt, verehrt den 11. August, war früher Köhler. Daher wird er als Bischof mit Palme vorgestellt und hinter ihm befindet sich eine Köhlerhütte.

St. Memmas (Fest den 17. August) wird als Knabe abgebildet, in der Rechten eine Palme, in der Linken einen Dreizack haltend. Aus Paphlagonien gebürtig, eiferte er schon im fünften Lebensjahre für die christliche Religion. Unter Aurelian wurde er gegeißelt, mit der Ungula zerfetzt, mit Bleistücken ins Wasser geworfen, aber von einem Engel herausgezogen, zuletzt mit einem Tridens durchbohrt.

St. Florian erscheint gewöhnlich in der Luft schwebend, geharnischt, ein Kreuz auf der Brust und eine Fahne in der Rechten; neben ihm schwebt ein Engel, der aus einem Kübel Wasser auf ein brennendes Dorf gießt. Dieser Heilige, Kriegsoberster unter Diocletian, wurde 279 gemartert. Nach vielen Peinen wurde er, mit einem Mühlsteine am Halse, in die Enns gestürzt. Ein Kunstwerk der Basilika des hl. Bonifacius in München stellt vor, wie er, entkleidet, die Hände auf den Rücken gebunden, einen Mühlstein am Halse, von einem Soldaten von einer Brücke her-

unter gestoßen wird. Hinter Letzterem steht der Statthalter Aquilin, mit der Linken nach dem Wasser deutend. St. Florian ist Patron gegen die Feuersbrunst. Neben ihm wird auch zuweilen ein Haus mit einem Storchnest abgebildet, denn der Storch soll vor Feuer schützen. Es gibt einen alten, zu Ehren dieses Heiligen verfaßten Hymnus, worin er gebeten wird, die Gläubigen früh und spät vor Feuer und vor jeglicher Berührung mit der Welt zu bewahren. * Der Heilige ist auch Patron von Bologna und Oesterreich. Sein Bild sieht man häufig auf Häusern. (Oft hält er ein brennendes Haus in der Hand oder gießt Wasser aus einem Kübel auf ein solches.)

St. Patroklus, der Legende nach ein römischer Soldat, hat Panzer, Helm, Schwert, Palme. Er ist Patron von Soest.

Das Marterattribut des hl. Quirinus ist ein Mühlstein. In der Basilika des hl. Bonifacius in München kniet er, als Bischof, die Arme ausgebreitet, auf einem Mühlstein, welcher auf einem Wasser schwimmt und der mit einer Kette an seinen Hals gebunden ist. Ein über dem Heiligen schwebender Engel hält ihn. Rechts ist eine Brücke angebracht, auf der der römische Statthalter verwundert steht. Quirin, Bischof von Sissek in Croatien, wurde 303 (309?) mit einem Mühlsteine am Halse ins Wasser gestürzt, schwamm aber nach einiger Zeit auf demselben. Ein Pferd hat er zur Seite, weil er geschleift wurde. Sein Festtag ist der 4. Juni und er ist auch der Patron gegen Gicht, der Beine und von Sissek.

Ein anderer hl. Quirinus hat eine Palme in der Hand und einen Habicht neben sich. Er war römischer Tribun und wurde vom Papst Alexander getauft. Der Kaiser Aurelian ließ ihm die Zunge ausschneiden und sie einem Habicht vorwerfen; allein der Vogel fraß sie nicht. Der Heilige wurde hierauf noch auf verschiedene Weise gemartert; zuletzt wurde ihm der Kopf abgeschnitten.

Den hl. Symphorian sehen wir als Jüngling, geharnischt, mit Palme und Schwert. Auch scheinen seine Hände auf den Rücken

* O Martyr Sancte Floriane!
Custodi nos nocte et mane
Ab ignis nocivi laesione
Et ab omni saeculi laesione.

gebunden zu sein. Er war aus Autun, und wurde, auf der Erde liegend, gegen das Jahr 180, enthauptet. Sein Fest begeht die Kirche den 22. August.

St. Eudoxius, aus vornehmem Geschlechte, verehrt den 5. September, diente unter Diocletian als Soldat. Er wurde mit eisernen Kugeln zerschlagen, zuletzt enthauptet. Wir sehen den Heiligen in fürstlicher Tracht, in der Rechten eine Geißel (mit Bleikugeln) haltend.

Der hl. Gorgonius, geboren in Nikomedien, gehörte einer angesehenen Familie an und litt gleichfalls unter Diocletian. Erst wurde er gegeißelt, dann aufgeknüpft. Seine Reliquien, nach Rom gebracht, wurden zwischen zwei Lorbeerbäumen in der lateinischen Straße beigesetzt. Gregor IV. ließ sie in die Basilika der Apostelfürsten übertragen. Der Heilige tritt in fürstlicher Kleidung auf und wird den 9. September verehrt.

Von dem hl. Bischof und Martyrer Gerhard (Fest den 24. September) fand ich diese Darstellung: Er kniet in bischöflichem Ornate vor Maria mit dem Kinde (als Vision). Der Heilige wurde gesteinigt, von einem Wagen herabgeworfen, zuletzt mit einer Lanze durchbohrt. Dieses geschah 1042 in Ungarn, für dessen Bekehrung er arbeitete.

St. Firminus, Bischof von Amiens, hat eine Palme oder ein Schwert. Er predigte in Frankreich das Evangelium, soll im Kerker gestorben sein, ist Patron von Navarra und Pampelona und wird den 25. September verehrt.

Der hl. Marcellus, ein Hauptmann, wurde unter Diocletian enthauptet. Er ist gerüstet und hat einen Helm mit dem Namenszeichen Christi bei sich. Die Kirche verehrt ihn den 30. October. Seine zwölf Söhne wurden 298 hingerichtet.

St. Engelbert wird entweder einfach als Bischof vorgestellt oder als Bischof mit Pallium und einem Buche, über ihm in Strahlen die Worte: „Dimitte illis etc." (vergib ihnen u. s. w.). Er war ein geborner Graf von Berg und wurde 1216 Erzbischof von Cöln. Friedrich II. ernannte ihn zum Erzieher seines Sohnes. Daher der Knabe, der mit gefalteten Händen neben ihm steht. Als Engelbert von seinem Vetter Friedrich von Isenburg 1225 ermordet wurde, betete er die oben angeführten Worte. Im fol-

genden Jahre erfolgte seine Heiligsprechung. Er ist Patron des Stiftes Essen und wird den 7. November verehrt.

Von St. Venustianus, dessen Fest die Kirche den 30. December begeht, berichtet die Legende, er sei mit Weib und Kindern geköpft worden. Er ist geharnischt und hat Helm und Schwert.

St. Aquilinus erscheint als Priester im Meßgewand, mit Barett, Palme, Buch, Schwert (im Halse). Er war 784 in Würzburg geboren und wurde in Mailand ermordet.

Der hl. Titus, gemartert 105, soll der Bischof von Gortina gewesen sein, an welchen der hl. Paulus den Brief schrieb. Vorgestellt wird er als Bischof mit glänzendem Angesichte, verehrt den 4. Januar.

Der hl. Papst Telesphorus, gemartert gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, verehrt den 5. Januar, hat eine Keule. Doch sah ich ihn auch mit einem Kelche, über dem drei Hostien schweben (weil er anordnete, daß jeder Priester in der Christnacht drei Messen lesen sollte) und mit zwei Fischen, woher letztere Attribute, weiß ich nicht.

St. Julianus von Ancyra hat einen glühenden Helm.

Der hl. Canut, König von Dänemark, wurde 1085 von seinen Unterthanen in einer Kirche mit einem Dolch niedergestoßen und dann durch einen Lanzenstich getödtet. Er trägt eine Königskrone und hat einen Pfeil oder einen Wurfspieß (eine Lanze). Sein Fest fällt auf den 19. Januar.

St. Eulogius, gemartert in der Mitte des neunten Jahrhunderts, findet sich als Bischof mit Schwert oder Lanze dargestellt, wird den 11. März verehrt und ist Patron der Zimmerleute, von Oviedo und Cordova. Er war Bischof von Toledo.

Der hl. Martyrer Nazarius hat eine Palme. Er wird den 28. Juli verehrt und ist Patron der Abtei Lorch. Als solchen sieht man ihn auch mit dem Modell der Klosterkirche.

Oben ist schon des Brunnens, als eines historischen Attributs des hl. Calixtus, erwähnt worden. Auch der Stein, den er am Halse hat, deutet auf das Stürzen in den Brunnen hin. Der Heilige ist Patron von Sevilla.

Der hl. Papst Anacletus (Fest den 13. Juli) wurde unter Trajan gemartert. Er zierte das Grab des hl. Petrus und soll

verordnet haben, daß Alle, welche der hl. Messe beiwohnten, die hl. Communion empfangen sollten. Er hat daher eine Hostie in der rechten und einen Kelch in der linken Hand. Im Uebrigen wird er als Papst, mit langem Barte, vorgestellt.

Gleichfalls hält der hl. Papst Pius (11. Juli) einen Kelch mit darüber schwebender Hostie in der Hand, weil er ein eifriger Verehrer des hl. Sakraments des Altars war. Meist hat er jedoch das Symbol des Marterthums, das Schwert.

Der hl. Papst Stephanus, verehrt den 2. August, unter Valerian nach der Messe getödtet, wird celebrirend vorgestellt: vor ihm befinden sich Kelch und Hostie.

Der hl. Mennas, ein attischer Redner, zeigt seine ausgerissenen Augen und seine herausgeschnittene Zunge, beides auf einer Schale liegend. Der 10. December ist sein Festtag.

Aus dem Herzen des hl. Synesius (Fest 12. December) bricht eine Flamme hervor. Sonst erscheint er als Priester, mit Barett, Schwert und Palme.

St. Emmeran, Emeran, Heimeran war ein fränkischer Bischof und predigte in Pannonien, auch in Regensburg. Auf einer Reise nach Rom begriffen, wurde er auf Veranlassung der Uta, Tochter des Herzogs Theodo, grausam zerschnitten. Landpret, Bruder der Uta, leitete die Mörder an. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist diese Schauderthat vorgestellt. Emmeran ist nackt an eine Art Leiter gebunden. Ein Reisiger haut ihm den linken Fuß ab; ein Anderer hält ihm die Arme. Rechts neben dem Heiligen liegen Inful und Stab auf dem Boden. Hinten reitet Landpret, den Mördern Befehle ertheilend. Der hl. Emmeran wurde, an eine Leiter gebunden, zerstückelt. Er wird als Bischof vorgestellt, mit einer Lanze und einer Leiter. Das Martyrium desselben fällt in das Jahr 651 oder 652. Sein Leichnam wurde nach Regensburg gebracht und in der St. Georgskapelle beigesetzt. Später wurde ihm zu Ehren eine Benediktinerabtei in dieser Stadt erbaut. In der Pfarrkirche von Aschheim bei München befindet sich ein Stein, worauf zu lesen ist, daß der Leib des Heiligen zehn Tage daselbst beigesetzt war. Auch bei Oberföhring im Isarthale stand eine Emmeranskapelle, in welcher sein Leichnam war untergebracht worden. Den 13. September wird er verehrt.

St. Auguste wird in der Gegend von Friaul verehrt. Sie war eine deutsche Prinzessin, wurde auf Befehl ihres heidnischen Vaters gemartert und zuletzt enthauptet. Abgebildet sieht man sie auf einem Scheiterhaufen, mit einem Schwerte.

Der hl. Wilgefortis (Wilgofortis, virgo fortis?) erwähnt das römische Martyrologium den 20. Juli. Diese ganz außerordentliche Heilige soll nach Einigen aus Spanien gebürtig gewesen sein, nach Anderen aus Belgien gestammt haben und stand früher in Fulda und in Mainz in hoher Verehrung. Ihr Vater war König und wollte sie an einen heidnischen Herzog vermählen. Die Heilige bat Gott, sie recht zu verunstalten. Ihr Gebet wurde erhört: es wuchs ihr ein langer Bart. Sie wurde ans Kreuz geschlagen. In früheren Zeiten war die Kirche zu Diedersheim, im Dekanat Bingen, ein stark besuchter Wallfahrtsort der Heiligen. Im Chore genannter Kirche, rechts, sieht man sie, mit den beiden Händen an ein Passionskreuz genagelt. Sie hat einen langen Rock ohne Gürtel, einen Schnurrbart, einen Backenbart, langes Haupthaar, geschlossene Augen. Ihr Kopf, der überhaupt mit dem des Gekreuzigten große Aehnlichkeit hat, ist nach rechts geneigt. Die Füße der Heiligen sind frei am untern Theile des Langbalkens neben einander; der rechte ist nackt, der linke mit einem goldenen Schuh bekleidet. Sie soll einem Musikanten, der sich in großer Noth befand und vor ihrem Bildnisse spielte, einen ihrer goldenen Schuhe zugeworfen haben. Dieser Auftritt findet sich zuweilen dargestellt. Die Krone, welche die Heilige in Diedersheim trägt, ist augenscheinlich später auf ihr Haupt gesetzt worden. In der Kirche daselbst wird noch ein Schuh aus Porcellan aufbewahrt, woraus in früherer Zeit die Wallfahrer tranken. Die Heilige, auch „St. Kümmerniß" genannt, wird gleichfalls auf dem Gehilfenberg im Eichsfeld verehrt. Außerdem findet man ihr Bildniß viel in Lauingen und Umgegend. Bekanntlich gibt es noch zwei Heilige, die, gleich jener, auf ihr Gebet Bärte erhielten: Paula (Barbata) und Galla von Rom. Erstere war eine Jungfrau; letztere, eine Wittwe, sollte in die zweite Ehe treten, wurde aber durch einen Bart verunstaltet. Sie hat auch St. Petrus (als Vision) bei sich.

Die hl. Basilissa erscheint als Jungfrau, mit Palme in der Rechten und Geißel in der Linken. In Nicomedien gepeinigt, begab sie sich in die Einöde, wo sie starb. Der 3. September ist ihr Festtag.

Neben der hl. Euphrasia von Nikomedien steht ein römischer Soldat mit einem Schwerte, weil sie einem solchen den Glauben beigebracht hatte, sie sei unverwundbar. So fand sie den gewünschten Martyrtod.

St. Sophie tritt auf als Jungfrau, mit Palme; neben sich hat sie einen Ruthenbündel, eine Art Trog und ein Beil: Alles wohl Zeichen ihres Marterthums, wovon wenig bekannt ist.

Die hl. Apollonia, eine Jungfrau, wurde während ihrer Marter so heftig ins Angesicht geschlagen, daß ihr die Zähne ausfielen. (Nach dem römischen Brevier wurden ihr alle Zähne herausgerissen.) Sie stürzte sich zuletzt in die Flammen und gab in denselben ihren Geist auf (249). Weil ihr die Zähne mit einer Zange herausgerissen wurden, so hält sie eine Zange mit einem Zahne und ist die Patronin der an Zahnweh Leidenden. In Rom ist eine sehr alte, dieser Heiligen geweihte Kirche; und überhaupt stand sie von jeher beim christlichen Volke in großer Verehrung. Man findet auch alte Gebete zu ihr. * Die Kirche hat ihr Fest auf den 9. Februar verlegt.

Sehr bekannt ist die hl. Cäcilia. Sie hat musikalische Instrumente neben sich und eine Orgel in der Hand; auch spielt sie auf einer solchen; denn sie ist die Patronin der Musik. Musikalische Instrumente bedeuten gewöhnlich das Lob Gottes; und schon auf alten hebräischen Münzen findet sich die Lyra in dieser Bedeutung. So u. a. auf einer Münze, geschlagen zu Ehren Simons des Maccabäers. Auf der Kehrseite befindet sich eine Palme in einem Lorbeerkranze. Cäcilia, der zu Ehren im römischen Brevier

* In einem uralten Cölner Brevier steht folgendes Gebet zur hl. Apollonia: O Gott, um dessen Liebe willen die hl. Jungfrau und Blutzeugin Apollonia das Ausschlagen ihrer Zähne mit so großer Beständigkeit erduldet hat, verleihe, daß alle diejenigen, welche um ihre Fürbitte anhalten, von allen Haupt- und Zahnschmerzen befreit bleiben, und nach diesem Leben vermittelst deiner Gnade zu den ewigen Freuden gelangen mögen durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

ein eigenes Officium angeordnet ist, wurde in Rom geboren und soll den 22. November 232, nach Andern im Jahr 178 den Martertod erduldet haben. Nachdem man vergeblich versucht hatte, sie in siedendem Oele zu tödten, wurde zur Enthauptung durch das Beil geschritten. Der Scharfrichter that drei Streiche, ohne das Haupt der Heiligen abzuschlagen, und ließ sie hernach halbtodt liegen. Man fand sie, auf dem Antlitz liegend, mit einer Schnitt- (oder Hieb-) Wunde am Genicke, die Arme und die drei vordern Finger an jeder Hand ausgereckt, Ring- und Kleinfinger eingeschlagen. Und so wird sie namentlich von den Bildhauern vorgestellt, wohingegen die Maler die Lobpreisende darstellen. Doch gibt es auch Bilder, auf denen die hl. Cäcilia als Martyrin in der erwähnten Lage vorgestellt ist. Ein solches befindet sich im Dome zu Frankfurt am Main. Es bleibt noch zu bemerken übrig, daß die Heilige zuweilen in einem Kessel steht, oder daß sich ein solcher neben ihr befindet. Der Papst Urban begrub sie auf dem Kirchhofe des Calistus; und schon zu des Papstes Symmachus Zeiten, d. h. gegen 498, gab es in Rom eine Kirche ihr zu Ehren. Ihr Name steht im Canon der Messe * und ihr Festtag ist der 21. November.

Die hl. Jungfrau Dorothea, aus Cäsarea in Cappadocien gebürtig, wurde ihren zwei abtrünnigen Schwestern Christa und Callista übergeben, damit auch sie zum Abfall vom Christenthume verleitet würde. Allein Dorothea wurde nicht nur nicht verführt, sondern brachte auch ihre Schwestern zum wahren Glauben zurück. Sie wurde mit Foltern und Ruthen gepeinigt und zuletzt enthauptet. Ihre Attribute sind ein Schwert und ein Körbchen, welches Blumen und Früchte enthält. Letztere befinden sich oft neben ihr. Rosen, welche sie einem jungen Manne versprochen hatte, wurden diesem nach ihrem Tode von einem Engel gebracht. Manchmal

* Die Heiligen, deren Namen in den Canon aufgenommen wurden, sind: Maria, Petrus, Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon Thaddäus, Linus, Cletus, Clemens, Xystus, Cornelius, Cyprian, Laurentius, Chrysologus, Johannes und Paulus, Cosmas und Damian, Johannes, Stephanus, Mathias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia.

steht ein Engel mit einem Rosenkörbchen neben ihr. Der 6. Februar ist ihr Festtag.

Die hl. Agnes stammte aus einer sehr vornehmen römischen Familie. Weil sie die Hand des Sohnes des Statthalters Symphronian ausschlug, wurde sie vor diesen, und dann auf seinen Befehl in ein verrufenes Haus gebracht, wo sie ihren Leib mit ihrem langen Haupthaare bedeckte. Deßhalb sieht man sie mit langen, den Leib umhüllenden Haaren. Nach vielen Martern wurde sie enthauptet. Sie steht auf einem Holzstoße, weil sie den Feuertod erleiden sollte. Ihr Todestag fällt ins Jahr 302; sie war, als sie starb, dreizehn Jahre alt. Den 21. Januar wird ihr Fest begangen, für welches ein eigenes Officium angeordnet ist. Den 28. desselben Monats findet eine andere Feierlichkeit zu Ehren der Heiligen, und zwar zu Ehren ihrer Erscheinung, statt. Als ihre Eltern an ihrem Grabe beteten, erschien sie ihnen, angethan mit einem goldenen Gewande, von vielen Jungfrauen begleitet, und ein Lamm in den Händen tragend, weßhalb sie entweder ein solches zur Seite hat, oder in den Händen trägt. Dominichino hat ein auf diese Heilige bezügliches Gemälde geliefert, das ihre Hinrichtung vorstellt. Ein anderes, von Tintoretto, stellt den Augenblick dar, wo sie dem Sohne des Symphronianus, der ihrer Unschuld nachstellte, und deßhalb blind wurde, das Gesicht wieder gibt.

Die hl. Agatha, deren Fest den 5. Februar, stammt wahrscheinlich aus der Stadt Catania in Sicilien. Der Landpfleger Quintianus, dessen Hand sie verschmähte, ließ sie in einen Kerker werfen, foltern, mit glühendem Blech brennen, ihre Brüste abschneiden, kurz, die grausamsten Martern an ihr vollziehen. Die Heilige hat eine Zange oder Scheere in der Hand und ein Kohlenbecken zur Seite; beides als Marterattribute. In der ihr geweihten Kirche zu Aschaffenburg hat sie Ketten, ein Kohlenbecken, eine Scheere und ein Büschel Ruthen neben sich. In derselben Kirche findet sich noch eine Statue der Heiligen, mit einer Schale in der Hand. Daß sie gleich den übrigen Martyrern eine Palme hat, braucht nicht erwähnt zu werden. Sie starb 251; ihr Leib wurde in Catania begraben. Nach ihrem Tode soll sie durch eine Menge Wunder verherrlicht, ja selbst furchtbare Ausbrüche des Aetna sollen durch Vortragung ihres Schleiers zurückgehalten worden sein. Die

Malteserritter schreiben der Heiligen, als ihrer Patronin, die Befreiung ihrer Insel im Jahr 1551 von den Türken zu. Sie ist auch Patronin der römischen Frauen, der Brüste, gegen Feuersbrunst. Auf dieses doppelte Patronat deuten die Brüste, die sie zuweilen auf einer Schale hat, und die Kerze, welche sie in der Hand hält.

Eine andere, von der Insel Sicilien gebürtige und sehr gefeierte Martyrin ist die hl. Lucia. Am Grabe der hl. Agatha erflehte sie ihrer Mutter die Gesundheit wieder. Sie errang die Marterpalme im Jahr 304. Der Präfect Paschasius wollte sie an einen Schandort schicken; allein die Heilige wurde von einer unsichtbaren Gewalt an dem Orte, wo sie sich befand, festgehalten. Hierauf ließ der Statthalter Pech, Schwefel und Harz um sie legen und es anzünden; allein die Flamme verletzte sie nicht. Zuletzt wurde ihr ein Dolch in den Hals gestoßen. Man sieht sie mit einem Schnitte im Hals abgebildet. Als Zeichen des Marterthums hat sie das Schwert. Sie hat ferner zwei Augen entweder auf einer Schale, oder auf ihrer Brust, weil ihr auch die Augen ausgestochen wurden. In Nonnenkleidung (schwarz und weiß) erscheint sie wohl, weil sie sich zum Danke für die wunderbare Heilung ihrer Mutter der irdischen Güter zu Gunsten der Armen entäußerte(?) Der Name Lucia's findet sich in allen lateinischen Martyrologien; auch steht er im griechischen Kirchenkalender. Den 14. December wird ihr Fest gefeiert. Patronin der Bauern und Augenlider.

Erschreckliche Martern erduldete auch die hl. Martina, eine römische Jungfrau, deren Fest den 30. Januar begangen wird. Sie steht auf einem Scheiterhaufen, den ein Regen auslöscht, weil sie, auf einen solchen gebracht, nicht verbrannt wurde, indem ein Regen das Feuer auslöschte. Eine Zange hat sie, weil sie u. a. mit einer solchen gepeinigt wurde; * und weil der Tempel der Diana, in welchen man ste brachte, auf ihr Gebet vom Blitze zer=

* Im römischen Brevier (II Noct., Lut. IV.) heißt es von ihr: „ . . . Ungulis ferreis . . . lacerata.“ Auch in dem Hymnus: „Martinae celebri plaudite nomini“ steht u. a.: „Non illam crucians ungula, non ferae . . . commovent.“ Nach dem römischen Brevier und dem so eben erwähnten Hymnus wären an der Heiligen fast alle erdenklichen Martern ausgeübt worden; zuletzt wird sie enthauptet.

stört wurde: so sieht man hinter oder neben ihr einen Tempel, in den ein Blitz fährt.

Als erste Blutzeugin verehrt die griechische Kirche die hl. Thekla. St. Paulus soll sie in der christlichen Religion unterrichtet haben. Sie schlug, achtzehn Jahre alt, eine vortheilhafte Heirath aus, und wurde von dem verschmähten Liebhaber bei der Obrigkeit als Christin angeklagt. In Folge dieser Anklage wurde sie auf einen Scheiterhaufen gesetzt; allein das Feuer wurde vom Regen ausgelöscht. Auch wilde Thiere fügten ihr kein Leid zu. Von weitern Martern erwähnt die Legende nichts. Neunzig Jahre alt, starb die Heilige in Seleucia. Sie wird von Bestien umgeben vorgestellt. Oft hat sie nur einen Löwen bei sich. Der 23. September ist ihr Festtag.

Neben der hl. Jungfrau Victoria ist ein Thurm; sie hat ein Schwert in der Brust, weil ihr ein solches in die Brust gestoßen wurde. Ihr Fest den 23. December.

Die hl. Philumena, deren Reliquien in neuester Zeit aufgefunden wurden, und die man zur Patronin der kleinen Kinder erwählt hat, hält eine Palme und einen Pfeil. Beide Figuren waren auf ihrem Sarkophage eingehauen.

St. Afra von Augsburg (nicht zu verwechseln mit der hl. Afra von Brescia, die 298 den Martertod litt, und ein Schwert hält) erlitt 304 den Tod durch Feuer. Sie ist gewöhnlich an einen Baum gebunden und von Flammen umgeben. In der Basilika des hl. Bonifacius in München sieht man sie auf einem Holzstoße; das Seil, womit ihre Hände zusammen gebunden sind, wird von einem Henkersknechte um einen Pfahl geschlungen; ein anderer zündet mit einer Fackel den Holzstoß an, und rechts hinter der Heiligen steht ein Liktor.

St. Godoleva, geboren gegen das Ende des eilften Jahrhunderts in Longfort, vermählte sich mit einem Ritter, Namens Barthulph. Verfolgt von diesem und von ihrer Schwiegermutter, floh sie zu ihren Eltern, kehrte jedoch später wieder zu ihrem Gemahl zurück, der sich zu der Schandthat herabließ, sie durch zwei Knechte erwürgen zu lassen. Daher hat sie einen Strick um den Hals oder in der Hand. In der Mordnacht hörte man Engelgesang; und deßhalb wird die Heilige auch zwischen zwei

Engeln stehend, mit gefalteten Händen vorgestellt. — Barthulph schloß eine zweite Ehe, deren Frucht ein blindes Töchterlein war. Dieser erschien Godoleva und befahl ihr, sich in dem Brunnen zu waschen, in welchen sie nach ihrer Ermordung war geworfen worden. Als dies geschehen, erhielt die Kleine das Augenlicht. Dem Brunnen schreibt man noch wunderbare Heilkraft zu.

St. Juliana (Fest den 16. Februar), als Jungfrau, mit Schwert und Palme; neben ihr ein geflügelter Teufel, der sie mitunter an einer Kette führt. Nach vielfachen Martern wurde sie in ein Gefängniß geworfen, wo ihr der Teufel in Gestalt eines Engels erschien. Dieser wurde wunderbarer Weise mit den Ketten, die man ihr angelegt hatte, gefesselt. Die Heilige wurde noch mit andern Martern überhäuft und zuletzt enthauptet. Die Marterpalme erlangte sie zwischen 304—311.

St. Emerentiana, eine Jungfrau, wurde im Jahr 304 gesteinigt, weil sie am Grabe der hl. Agnes gebetet hatte. Sie hält als Zeichen des Marterthums eine Palme und einen Stein, oder hat Steine neben sich liegen. Auch hält sie mitunter nebst der Palme noch eine Lilie.

St. Regina, eine Jungfrau, gemartert 251, verehrt den 7. September, hat ein Schwert und ein Lamm. Oefters ist sie als Schäferin zu sehen.

II. Beichtiger.

Da die Beichtiger, wie ich bei der Classifikation der Heiligen sagte, in solche, welche eine höhere geistliche Würde bekleideten (Confessores Pontifices), und in gewöhnliche Beichtiger (Confessores non Pontifices) zerfallen: so will ich in der nachfolgenden Abhandlung vor Allem Bilder der ersteren beschreiben und erklären.

1. Confessores Pontifices.

Zu ihnen gehören Päpste, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe. Die Aebte werden zu den Confessores non Pontifices gerechnet.

St. Anscharius, Erzbischof von Hamburg und Bremen, wird der Apostel der Dänen genannt. Er kam von der Abtei Corvey in der Picardie nach der an der Weser gelegenen Abtei gleichen Namens. Auf Antrieb des zum christlichen Glauben bekehrten dänischen Fürsten Horaldus predigte der Heilige in Dänemark und Schweden; auch den Völkern im Norden Deutschlands verkündigte er das Evangelium. Gregor IV. ernannte ihn 832 zum Legaten des hl. Stuhles und zum Erzbischof von Hamburg. Er starb zu Bremen 865 in einem Alter von siebenundsechzig Jahren. Nach ihm wurde die Hauptkirche daselbst Saint-Schariekirche genannt; eine andere Kirche gleichen Namens in Hamburg wurde von den Lutheranern in ein Spital verwandelt. Sein Fest den 3. Februar. Er wird als Bischof vorgestellt; zuweilen sind bekehrte Dänen um ihn. Eine Lebensbeschreibung dieses Heiligen hat Kruse (Hannover 1824) geliefert.

Den hl. Benno, Bischof von Meißen, welcher zu Ausgang des eilften und zu Anfang des zwölften Jahrhunderts lebte, sehen wir mit einem Fische, der einen (oder zwei) Schlüssel im Maule hält, oder der oft auf einem Buche liegt, an dem die Schlüssel herabhängen. Als er von dem Wormser Reichstage nach Rom reiste, gab er die Schlüssel seiner Domkirche zweien Domherren mit dem Auftrag, sie in die Elbe zu werfen, wenn Heinrich IV. werde excommunicirt werden. Beides geschah. Aber nach der Rückkehr des Heiligen fand ein Wirth die Schlüssel in einem Fische wieder. Der hl. Bischof ist Patron von Baiern und für fruchtbare Regen. Sein Fest wird den 16. Juni begangen.

Jener berühmte Cardinal und Erzbischof von Mailand, der hl. Carl Borromäus, gestorben 1584, hat Pestkranke um sich, weil er sich derselben besonders angenommen hat. Zuweilen spendet er ihnen das hl. Sakrament des Altars. Sein Fest wird den 4. November gefeiert, und er ist Patron von Mailand und Guastalla. Seine Riesenstatue bei Arona, 66 Fuß hoch, ist auf Kosten Mailands angefertigt worden. Das Fußgestell, aus Granit, hat eine Höhe von 46 Fuß. Der Heilige ist als Cardinal vorgestellt und hat die Rechte zum Segnen erhoben; Sanftmuth und Melancholie leuchten aus seinen Zügen.

Der hl. Konrad, Bischof von Konstanz, Patron des Stiftes

Constanz und von Schwaben, gestorben den 26. November 974, welcher Tag auch sein Festtag ist, trank am Osterfeste eine in den Kelch gefallene Spinne mit dem hl. Blute, und ließ sie nach dem Mittagsessen, noch lebend, wieder aus dem Munde kriechen. Daher der Kelch bei ihm, in welchen aus einem Spinnengewebe eine Spinne fällt. Oft steht nur ein Kelch neben ihm, oder er hält das Modell des Constanzer Doms.

Ein anderer Bischof von Constanz, St. Gebhard II., hat einen Stab, weil er mit einem solchen einen Blinden heilte. Man sieht ihn auch nur als Bischof vorgestellt. Sein Tod fällt in das Jahr 995, sein Fest auf den 27. August.

St. Franciscus Borgia, früher Herzog von Gaudia, Grand von Spanien, trat in die Gesellschaft Jesu, deren dritter General er wurde. Auf Befehl des Papstes nahm er den Cardinalshut an. Der Tod ereilte ihn den 1. Oktober 1572. Innocenz XI. setzte 1683 sein Fest auf den 10. Oktober fest. Der Heilige tritt als Cardinal und in der Kleidung der Jesuiten auf. Neben sich hat er auch einen Fürstenhut.

Der berühmte Bischof von Genf, St. Franciscus von Sales, wird in bischöflicher Kleidung vorgestellt; über ihm ist ein durchbohrtes, mit einer Dornenkrone umwundenes Herz sammt einem Kreuze in einer Glorie angebracht. Dieses Herz bedeutet das Herz Jesu, zu dem er eine große Andacht hatte. Der Heilige starb 1622 in Lyon und wurde in dem Kloster der Visitandinnen zu Annecy, die er im Vereine mit der hl. Johanna von Chantal stiftete, begraben. Sein Fest den 29. Januar.

St. Ludger, Bischof von Münster, war 743 in Friesland geboren, und machte sich besonders durch Verkündigung und Befestigung des Evangeliums in Friesland und Sachsen verdient. Er starb am Passionssonntage 809 und wurde, seinem Willen gemäß, im Kloster Werden begraben, welches ihm, gleich dem Kloster in Helmstädt (Ludgerskloster) die Gründung verdankt. Er ist Patron von Ostfriesland, Münster und Werden, und sein Festtag ist der 26. März. Er wird als Bischof mit einem Buche abgebildet. Letzteres hat er deßhalb, weil er von Feinden angeklagt, zum Kaiser Karl dem Großen beschieden wurde, als er eben die Tagzeiten betete, und daher sagte, er könne erst nach Abbetung der-

selben erscheinen. Er rechtfertigte sein verspätetes Erscheinen vor dem erzürnten Kaiser dadurch, daß er sagte, man müsse den Dienst Gottes dem der Menschen vorziehen. Diese Worte machten auf Karl einen solchen Eindruck, daß er den hl. Bischof von aller Anklage freisprach und seine Ankläger zur Strafe zog.

St. Maternus predigte im dritten Jahrhunderte in Gallien das Evangelium. Er wird als Bischof mit einer Kirche mit drei Thürmen abgebildet, oder mit drei Infuln, wovon er eine auf dem Haupte trägt und zwei auf einem Buche hat; beides deßhalb, weil er die Religion Christi in jenem Landstriche verkündigte, wo die drei Erzbisthümer Cöln, Trier und Utrecht entstanden. Auch ist er Patron des Weinstockes.

Ich komme jetzt an einen in der lateinischen und griechischen Kirche sehr gefeierten Heiligen, von welchem ich auch Manches zu sagen habe, den hl. Nikolaus (von Bari oder Myra) nämlich, dessen Fest die Kirche den 6. December feiern läßt. Dieser große Bischof soll auf dem Concil von Nicäa im hl. Glaubenseifer einem Arianer eine Ohrfeige gegeben haben und deßhalb von der Versammlung des Palliums und der Mitra verlustig erklärt worden sein. Als er jedoch einst diesen Verlust der hl. Jungfrau während der Messe klagte, standen auf einmal zwei Engel bei ihm, wovon ihm der eine das Pallium und der andre die Mitra zurückgab. Diese Erzählung ist ganz erdichtet, denn Nikolaus wohnte dem Concil von Nicäa nicht bei. Wenn er aber zuweilen ohne Mitra erscheint, so rührt dieß daher, daß die orientalischen Bischöfe überhaupt sich derselben nicht bedienen. Der Heilige hat einen Anker, weil er Patron der Schiffer ist. Ferner hat er drei Brode auf einem Buche oder in der Hand, weil er zur Zeit einer großen, in Myra entstandenen Hungersnoth einem Kaufmanne in Sicilien im Traume erschien und ihm gebot, ein Schiff mit Getreide nach Myra zu bringen, wodurch die Stadt gerettet wurde. Auf einem Buche oder zu seiner Seite sieht man drei Kugeln (Aepfel), weil er die drei Töchter eines armen Mannes in Padua dreimal rettete, indem er ihnen dreimal des Nachts Geld durch das Fenster zuwarf. Vielleicht spielen die Kugeln auch auf die hl. Dreifaltigkeit an. Auch sind drei Jünglinge (Soldaten) bei ihm in einem Bottich oder in einem Schiffe. Dieselben rettete er von der ihnen

zuerkannten Todesstrafe. Hinter ihm befindet sich ein Schiff, weil er auf einer Reise nach Palästina einen Sturm voraussagte und das wilde Meer hierauf durch sein Gebet beschwichtigte. Endlich hat er zuweilen eine Kirche. Er ist aber nicht nur Patron der Schiffer, sondern auch der Fischer, der Brauer, des Wassers, gegen Sturm, von Rußland, Griechenland, Lecco, Moskau, Berlin, Freiburg in der Schweiz u. s. w. Nach vielen Kämpfen und Leiden starb Nikolaus den 6. December 327 (?). Sein Leichnam wurde später, den 9. Mai 1087, nach Bari in Italien gebracht. Auf einem Bilde von Pfallach sieht man oben St. Nikolaus als Bischof, von vielen Engeln umgeben, von denen ihm einige den Stab, andere die Mitra, andere das Buch mit den drei Aepfeln halten. Unten sitzen drei Mädchen bei einem Kohlenfeuer. Eine davon spinnt, die andere näht. Der Vater gibt ihnen durch ängstliche Gebärden seine Verlegenheit zu erkennen. Auf der Seite steht St. Nikolaus im bischöflichen Ornat, er beugt sich zum Fenster herein und hält die Gabe in der Hand. Folgende Legende, welche sich auf ihn bezieht und die zu einer besondern bildlichen Vorstellung des hl. Bischofs Veranlassung gab, will ich hier noch anführen. Ein Abt aus Rheims, Elpinus, schiffte über's Meer. Ein furchtbarer Sturm erhob sich, als das Schiff mitten auf der See war. Da erschien St. Nikolaus und sagte, er sei von Maria gesandt, um Elpinus zu versichern, daß er solle gerettet werden, falls er das Fest der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter alljährlich den 8. December begehen wolle. Elpinus versprach dieses und das Meer wurde ruhig. Deßhalb sieht man St. Nikolaus, als Bischof, den Stab in der Rechten, die Linke erhoben, auf den Wellen vor dem Schiffe stehen, in welchem sich Elpinus, als Domherr, mit Bürett und Kragen, befindet. Ueber Nikolaus schwebt Maria in den Wolken. — Nikolausgulden und Nikolausthaler, jene von Gold und in Lothringen geschlagen, diese von Silber und im sechszehnten Jahrhundert zu Freiburg geprägt, hatten das Bildniß des Heiligen. Auch gibt es bairische Dukaten von 1671 mit dem Bilde desselben.

St. Norbert, Bischof von Magdeburg und Stifter des Prämonstratenserordens, wird als Bischof oder als Prämonstratenser dargestellt (die Ordenstracht des Prämonstratenser besteht in einem

schwarzen Rocke, weißem Skapulier mit Schulterkragen und Mantel). Das gewöhnliche Attribut Norbert's ist ein Speisekelch, welchen er in der Hand hat, oder eine Monstranz, die er in der Hand hält, oder die vor ihm steht und von der ein Strahl auf ihn ausgeht. Er war nämlich ein großer Verehrer des hl. Altarssakraments. Auf dem Kelche sitzt mitunter eine Spinne, weil er eine solche, die in den Kelch gefallen war, verschluckte und später wieder ausnieste. Auch hat er viele Teufel ausgetrieben und deßwegen liegen solche zu seinen Füßen. Manche Maler geben ihm auch eine Lilie. Er starb den 6. Juni 1034 in Magdeburg und ist Patron von Böhmen. (Sein Leichnam wurde 1627 von Magdeburg nach Prag übertragen.)

Als historisches Attribut hat der hl. Bischof Otto, Patron von Bamberg und Pommern (er war Bischof ersterer Stadt und Apostel des letztern Landes), einen Pfeil, weil er die Pfeile, die man ihm zugesandt hatte, um sie gegen seine Feinde zu gebrauchen, zu Nägeln für den Bau des Michelsbergs bei Bamberg schmieden ließ. Er war auch Kanzler Heinrich's IV., starb den 30. Juni 1139 und wird den 2. Juli verehrt.

Den Cölestinerorden stiftete 1274 der hl. Papst Cölestin IV., früher Peter von Muron genannt, der aber 1293 die päpstliche Tiara niederlegte und sich wieder in die Einsamkeit zurückzog, in der er früher gelebt hatte. Abgebildet wird er als Papst, mit Teufeln um sich. Die Mitglieder seines Ordens tragen weiße Röcke, weiße wollene oder lederne Gürtel, schwarzes Scapulier und Kapuze.

St. Rupertus, erst Bischof von Worms, dann von Salzburg, stammte aus dem Geblüte der Frankenkönige und wurde 660 geboren. Von ihm rührt die Wunderkapelle in Altöttingen her. Man sieht ihn in bischöflicher Kleidung, mit einem Salzkübel in der Hand, oder es steht ein Salzfaß neben ihm. Er starb gegen das Jahr 700 und wird von Salzburg und Kärnthen als Patron verehrt. Sein Fest wird den 27. März begangen. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist zu sehen, wie er den Herzog Theodo I. von Baiern tauft. Er tritt als Bischof auf, in der Rechten ein Taufbecken, in der Linken ein offenes Buch. Vor ihm befindet sich ein Taufstein, vor welchem Theodo kniet. Hinter

dem Herzoge steht ein Mann, Schild und Krone haltend. Rechts vom Bischofe sieht man einen Chorknaben, mit einer Kerze in der Rechten und einem Bischofsstab in der Linken.

Der hl. Severin, Bischof von Cöln († 350), wird als Bischof, dem Volke predigend, auch wohl mit einem Kirchenmodell vorgestellt. Außer diesem gibt es noch zwei Heilige dieses Namens: St. Severin, welcher das Evangelium in Oesterreich predigte, Patron dieses Landes, von Baiern, Bordeaux und der Leineweber ist und 482 starb (Fest den 8. Januar), und St. Severin, Abt von St. Moriz in Wallis, der 507 verschied und dessen Fest den 11. Februar begangen wird.

Jener Papst, dem es vergönnt war, die Kirche Christi frei, ja zur römischen Staatsreligion erhoben zu sehen, St. Silvester I., hat einen Ochsen neben sich. In einem Wortstreite mit einem Juden, der sich um die Göttlichkeit Christi drehte, verlangte letzterer, daß der Heilige einen durch Zauberwerke getödteten Ochsen wieder ins Leben zurückrufe, was auch geschah und worauf sich der Jude bekehrte. Unter diesem Papste wurde 318 das berühmte Concil von Nicäa gehalten, auf welchem die Lehre des Arius verdammt wurde. Silvester starb den 30. December 335. Sein Fest wird am letzten Tage des Jahres begangen.

St. Theodolus, Bischof von Sitten in Wallis, deßhalb auch Patron jener Stadt und dieses Cantons, wird in bischöflichem Ornate, mit einem Teufel zu den Füßen vorgestellt, der eine große Glocke hält. Er starb 391.

Der hl. Virgilius wird als Bischof vorgestellt. Er trägt das Modell der Kirche St. Peter in Salzburg und ist Patron von Salzburg und Arles. Er starb gegen das Jahr 786 und wurde in der von ihm erbauten Kathedralkirche zu Salzburg beigesetzt. Sein Fest feiert die Kirche den 27. November.

Das Fest des hl. Willibald, eines Bruders des hl. Winnebald und Anverwandten des hl. Bonifacius, von welchem er auch zum Bischofe von Eichstädt ernannt wurde, begeht die Kirche den 7. Juli. Willibald tritt auf als Bischof, auf seiner Brust hat er das Rationale (dem Pallium der Erzbischöfe oder dem Brustschilde Aarons ähnlich und von Rom auch mitunter Bischöfen bewilligt)

mit den Worten: Spes, Fides, Charitas (Hoffnung, Glaube, Liebe). Er starb gegen das Jahr 788 und ist Patron von Eichstädt.

St. Willibord, geboren gegen 658 in Northumberland, gestorben um 739, wird der Apostel der Friesen genannt. Sein Fest fällt auf den 7. November. Wir sehen ihn als Bischof, mit einem Kinde vorgestellt, wohl weil er nach dem vergeblichen Versuche, den dänischen König Ongend für den christlichen Glauben zu gewinnen, dreißig dänische Knaben kaufte und sie in der Religion des Erlösers unterrichtete.

St. Willigis, Erzbischof von Mainz, soll Radmacher, oder doch der Sohn eines Radmachers gewesen sein, weßhalb er auch ein Rad als Attribut hat, das ins Mainzer Wappen überging. * Wahrscheinlich ist aber dieses Rad dadurch entstanden, daß ein Kreuz mit einem Kreise umzogen wurde, denn Churcöln und Churtrier haben auch Kreuze in ihren Wappen. Der Heilige ist Patron von Mainz. Der Tod ereilte ihn im Jahre 1011; sein Fest fällt auf den 23. Februar. In St. Stephan zu Mainz liegt er begraben; daselbst wird auch noch sein Meßgewand aufbewahrt.

St. Wolfgang, Bischof von Regensburg, gestorben 994, hat als Attribut ein Beil, weil ein solches, von ihm von einem Berge herabgeworfen, übernatürlicher Weise weit fort getrieben wurde, und endlich da im Boden stecken blieb, wo ihm zu Ehren später eine Kapelle erbaut wurde. Neben ihm stehen manchmal Verse, in denen auf jenes Beil angespielt wird. So heißt es in einem u. a., dasselbe sei bestimmt „sordes resecare pudendas.“ Wolfgang hat auch zuweilen eine Kirche zur Seite oder in der Hand. Dieses ist wohl der Dom von Regensburg. Sein Fest ist den 31. October. Baiern, Regensburg, Oettingen verehren ihn als Patron. Auch wird er gegen den Schlagfluß angerufen.

Der selige St. Rhabanus Maurus, jener berühmte Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz (auch Lehrer letzterer Kirche), starb den 4. Februar 865, auf welchen Tag auch sein Fest fällt.

* Als Symbol bedeutet das Rad die Unbeständigkeit, das Schicksal des menschlichen Lebens, hergenommen von dem steten Umdrehen. So sind namentlich die sogenannten Glücksräder in den Kirchenfenstern auszulegen. (Man erinnere sich auch an Ramses und die vier Fürsten! Die Nemesis stand mit einem Fuße auf einem Rade. Vgl. auch Jac. 3, 6.).

Er erscheint als Bischof mit einem Buche und hat einen Engel neben sich, der ein Kreuz hält; vielleicht eine Anspielung auf sein berühmtes Werk de cruce.

Einfach als Bischof sieht man St. Albinus von Angers, dessen Fest die Kirche den 1. März begeht.

Ebenso wird der hl. Ubald, verehrt den 16. Mai, einfach als Bischof vorgestellt.

St. Florentius, Nachfolger des hl. Arbogast auf dem bischöflichen Stuhle von Straßburg, war ein Schotte und führte im Elsaß ein Einsiedlerleben. Friedlich lebte das Wild um seine Hütte herum, daher wird er als Einsiedler oder als Bischof gemalt, umgeben von wilden Thieren. Ebenso sieht man neben ihm einen Bären, die Schafe hütend. Er starb im Jahr 675.

St. Gregor „am Stein," so genannt, weil er viele Jahre an einen Felsen gefesselt war, wurde wunderbarer Weise auf den Stuhl des hl. Petrus erhoben. Man sieht ihn, in ärmlicher Kleidung, mit einer Kette an einen Felsen gebunden. Die Legende berichtet von diesem merkwürdigen Heiligen, daß er in Aquitanien sei geboren worden, später sich als Krieger ausgezeichnet und endlich sich zur Buße auferlegt habe, bis an seinen Tod an einen Felsen geschmiedet zu leben. Gesagt wird nicht, welcher von den sechzehn Päpsten, die den Namen Gregorius führten, er gewesen ist.

Der hl. Hugo, geboren 1053 in Châteauneuf, war Bischof von Grenoble und starb den 1. April 1132, an welchem Tage er auch verehrt wird. In der Muttergotteskirche zu Grenoble liegt er begraben. Diese Stadt verehrt ihn auch als Patron. Er wird mit einer Bischofsmütze und im Carthäuser- oder Cluniacenserhabit vorgestellt. Erstere trägt er wohl, weil er ein besonderer Freund der Carthäuser und ihres Stifters, des hl. Bruno, war. Der Schwan neben ihm deutet auf seine Liebe zur Einsamkeit hin; wollte er ja doch selbst die Inful ablegen, um in der Einsamkeit ein beschauliches Leben zu führen! Auch schützt ihn ein Engel vor dem Blitz und nicht selten hält er drei Blumen in der Hand. Ueber beide letztere Attribute geben die Legenden keinen Aufschluß.

St. Severus hat eine Taube auf der Schulter, wovon schon die Rede war, und, weil er früher ein Weber war, Webergeräth bei sich. Die Weber haben ihn zum Patron. Seine Reliquien

ruhen in der nach ihm genannten Kirche in Erfurt. Der 22. Okt. ist sein Festtag.

St. Berenwardus, Bischof von Hildesheim, Patron der Goldschmiede daselbst, wird den 26. Oktober verehrt. Früher war er Metallarbeiter. Daher sieht man ihn mit einem Hammer, einen Kelch bearbeitend. Als Bischof vorgestellt, hat er ein kurzes Kreuz in der Hand. Dieses, von ihm angefertigt, wird noch im Hildesheimer Dome aufbewahrt.

St. Willehad, erster Bischof von Bremen, verkündigte mit St. Bonifaz in Friesland und Sachsen den Heiden das Evangelium. Daher wird er vorgestellt, wie er Götzenbilder umwirft. Er starb den 8. November 789 und wurde in der von ihm zu Bremen erbauten Kirche begraben. Sein Festtag ist der 22. Dec. und Bremen verehrt ihn als Patron.

Der hl. Johannes Silentiarius (der Stillschweiger) wird den 13. Mai verehrt. Das Tageslicht erblickte er den 8. Januar 454 zu Nikopolis in Armenien. Er stammte aus einer sehr vornehmen Familie, und erbaute, achtzehn Jahre alt, in seiner Vaterstadt eine Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria. Im acht und zwanzigsten Lebensjahre wurde er zum Bischofe von Colonia in Armenien geweiht. Nach zehnjähriger Amtsverwaltung legte er den Hirtenstab nieder und begab sich nach Jerusalem in ein Spital, wo er die niedrigsten Dienste verrichtete. Auch machte er Bekanntschaft mit St. Sabas. Von da bis zum Ende seines Lebens, d. h. fünfzig Jahre lang, redete er kein Wort mehr. Er starb, hundert und fünf Jahre alt, im Jahr 559. Vorgestellt wird er als Bischof, den Finger an den Mund gelegt.

St. Medardus, geboren 457 zu Salency in der Picardie, 530 zum Bischof von Noyon vom hl. Remigius geweiht, trug als solcher viel zur Bekehrung Flanderns bei und starb gegen das Jahr 545. Sein Festtag ist der 8. Juni. Sein Leichnam wurde in der Hauptkirche von Noyon begraben, später aber nach Soissons gebracht. Ein Theil seiner Reliquien befindet sich in der nach ihm genannten Kirche zu Paris. Ganz Frankreich beweinte in diesem Heiligen seinen Vater und Beschützer, und von jeher wurde sein Fest in diesem Reiche feierlich begangen. Er ist Patron von Noyon, für Fruchtbarkeit und des Weinstocks. (Medard bringt

kein Frost mehr her, der dem Weinstock gefährlich wär!) Von der Vorstellung des Heiligen Folgendes. Ein Adler breitet seine Flügel über ihn aus, um ihn gegen den Regen zu schützen. Er theilt, einen Beutel haltend, Almosen unter Arme aus, denn der Armen nahm er sich besonders an. Weil er in einer Grenzstreitigkeit zwischen zwei Edelleuten einen Stein als Mark setzte und seinen Fuß, gleichsam als Siegel, darauf abdrückte, so wird er auch vorgestellt, wie er diese Handlung vollzieht. Endlich, weil drei weiße Tauben (nach Andern drei Kugeln) über seinem Grabe erschienen, so schweben drei weiße Tauben über ihm. In Salency wird am Tage dieses Heiligen das Rosenfest gefeiert. Das sittsamste Mädchen des Orts wird zur Rosenkönigin (rosière) ernannt und beschenkt.

St. Godefridus von Amiens war 1066 im Gebiete dieser Stadt geboren. Noch jung, fastete er schon bei Wasser und Brod. Erwachsen, schlug er viele ihm angebotene Abteien aus. Endlich wurde er genöthigt, die Bischofswürde von Amiens anzunehmen. Als Bischof zeigte er sich als einen wahren Vater der Wittwen, Waisen und Betrübten. Er begab sich später in die große Carthause bei Grenoble, wurde aber genöthigt, zurückzukehren. Zum zweiten Male auf einer Reise nach der Wiege des Carthäuserordens begriffen, starb er (1115). Sein Fest wird von der Kirche den 8. November begangen. Godefried wurde vor einem Altar der Hauptkirche von Soissons beigesetzt und wird als Bischof vorgestellt. Neben ihm liegt ein todter Hund, weil ein solcher statt seiner vergiftet wurde.

St. Ildephons erscheint als Bischof; Maria reicht ihm ein Meßgewand. Der Heilige, geboren in Toledo, trat in ein Kloster, wurde Abt, zuletzt Erzbischof seiner Vaterstadt. Er zeichnete sich als eifriger Verehrer Mariens und ihres Cultus aus. Als er einst des Nachts zu ihr in der Kirche betete, gab sie ihm ein Kleid (Meßgewand), um es beim Opfer zu gebrauchen. Er starb gegen das Jahr 677, wurde nach Zamora gebracht und in der Kirche St. Petri beigesetzt. Letztgedachte Stadt und seine Vaterstadt verehren ihn als Patron. Sein Festtag der 23. Januar.

St. Ludovicus, Sohn Carl's II., Königs von Sicilien, Enkel

des hl. Ludwig, trat in den Orden des hl. Franciscus. Er zeichnete sich aus durch Reinheit, Demuth und Wohlthätigkeit gegen die Armen. Zum Bischofe von Toulouse ernannt, starb er im Alter von 33 Jahren. Vorgestellt sah ich ihn als Bischof, in der Linken eine Rose haltend; aus der zum Segnen erhobenen Rechten gehen drei Kreuze auf eine fliehende Katze herunter. Der Teufel erschien ihm unter der Gestalt einer Katze; er verjagte diese durch das Kreuzzeichen. Die Katze kann als Sinnbild der schmeichelnden Treulosigkeit gelten; das Fleisch ist ein treuloser Schmeichler und Ludwig hat es durch das Kreuz besiegt. Der Heilige wird auch als Franziskaner abgebildet und hat drei Kronen neben sich, weil er aus den königlichen Häusern von Neapel, Sicilien und Jerusalem stammte. Nach seinem 1297 erfolgten Tode wuchs ihm, als Zeichen seiner Reinheit, eine Blume aus dem Munde. Darauf deutet die Rose, von der ich redete. Das Fest des Heiligen ist den 19. August; heilig gesprochen wurde er 1317.

St. Heribert wird als Bischof gemalt, durch sein Gebet Regen auf das Land herabziehend. Er war aus Worms gebürtig, vertheilte sein Vermögen unter die Armen und starb 1021 als Erzbischof von Cöln. Der Heilige, Patron für fruchtbaren Regen, wird den 16. März verehrt.

Der hl. Thomas von Villa Nova (Fest den 18. September) trat in den Eremitenorden des hl. Augustin, schlug die ihm angebotene erzbischöfliche Würde von Granada aus, mußte aber Erzbischof von Valencia werden. Er war so wohlthätig, daß er den Armen selbst sein Bett gab. Starb 1555, 68 Jahr alt. Paul IV. sprach ihn selig, Alexander VIII. heilig. Sein Festtag ist der 18. September. Thomas wird als Bischof mit einem Beutel in der Hand, umgeben von Bettlern, vorgestellt. Einmal sah ich ihn als Abt, mit dem Pallium um die Schultern, einen Armen neben ihm. Auch tritt er nur mit den Insignien der Bischöfe auf.

St. Spiridion (Fest den 14. December), als Bischof vorgestellt, hat die Hand zum Segnen erhoben und eine Schlange vor sich liegen, weil er eine solche in Gold verwandelte, um Arme zu unterstützen.

St. Albertus Magnus, jener große Gelehrte des Mittelalters und Lehrer des hl. Thomas von Aquin, erscheint als Bischof, ein

Buch haltend. Geboren 1193, nach Andern 1205, zu Lauingen in Schwaben, wurde er 1223 Dominikaner, 1254 Provinzial seines Ordens, 1264 Bischof von Regensburg. Allein zwei Jahre später begab er sich wieder in sein Kloster zurück. Seine Schriften sind in 21 großen Bänden gesammelt.

Der hl. Dunstan, geboren 924 in Somerset, war Erzbischof von Canterbury und starb den 7. September 990, nach Andern zwei Jahre früher. Er tritt in bischöflicher Kleidung auf, umgeben von Engeln, weil er eine Vision hatte, in welcher er himmlischen Gesang hörte. Dieß mag wohl eine Anspielung darauf sein, daß der Heilige ein großer Liebhaber von Kirchenmusik war. Er spielte die Harfe und führte den mehrstimmigen Kirchengesang in England ein. Ueberhaupt war er ein sehr talentvoller und gelehrter Prälat.

Der hl. Corbinian, geboren gegen 680 in Chartres bei Melun in Frankreich, machte eine Reise nach Rom, auf welcher ihm ein Bär sein Maulthier zerriß. Der Heilige zwang die wilde Bestie hierauf, ihm das Reisebündel nach Rom zu tragen. Er wirkte besonders in Baiern, war Bischof von Freising und starb daselbst im Jahre 730. Sein Fest ist den 9. September. Als Patron verehrt ihn die Stadt Freising. Er wird als Bischof vorgestellt; ein Bär trägt ihm auf dem Rücken ein Bündel nach. Bekannt ist auch von ihm, daß er die unerlaubte Ehe des bairischen Herzogs Grimowald mit Piltrudis in Freisingen trennte. In der Basilika des hl. Bonifacius zu München steht rechts neben dem Heiligen der Herzog mit niedergesenktem Haupte; links von ihm Piltrudis, die er fortweist.

Der hl. Arbogast (Fest den 21. Juli) lebte Anfangs als Einsiedler in einem Walde bei Hagenau und wurde um das Jahr 670 Bischof von Straßburg, als welcher er auch 678 starb. Er ist Patron der Diöcese Straßburg. Man sieht ihn zumeist, wie er den Sohn des fränkischen Königs Dagobert, Sigbert, welcher auf einer Jagd von seinem Pferde war abgeworfen und zertreten worden, wieder ins Leben zurückruft; so in der Basilika des hl. Bonifacius in München. Hier tritt er auf mit Mitra und Pallium, im Uebrigen als Mönch; seine Rechte ist erhoben, mit der Linken hält er den linken Arm des Sigbert, welcher, mit einem Jagdhorn an

der Seite, auf dem Boden liegt. Hinter diesem, etwas erhaben, steht ein Reisig, die Arme emporgehoben, mit Jagdspieß. Etwas links hinter diesem befindet sich ein zweiter Reisig, ein Pferd, welches sich bäumt, am Zaume haltend.

St. Martin wird oft als Bischof gemalt. Die Gans neben ihm ist eine Anspielung auf seine Bischofswahl. Als man ihm nämlich seine Erhebung auf den Bischofsstuhl von Tours melden wollte, verbarg er sich aus Demuth; allein durch das Geschnatter von Gänsen wurde sein Versteck verrathen. Daher die Martinsgans. Oefters noch sieht man St. Martin als Ritter zu Pferd, ein Stück von seinem mit dem Schwerte getheilten Mantel einem Armen darreichend, der, entblößt, entweder auf dem Boden liegt, oder, gestützt auf eine Krücke, dasteht. Ein Meisterstück von van Dyck, den hl. Martin vorstellend, befindet sich in der Kirche von Saventhem. Er reitet den Schimmel, der ihn in der Schlacht von Muraia trug; um ihn flattert der blaue Mantel, den er einst mit dem Armen vor dem Thore von Amiens theilte, und der sich stets wieder erneuerte. Die hierauf passende Legende ist bekannt genug, und vom verstorbenen Jugendschriftsteller Christoph Schmid in Verse eingekleidet worden. Von jeher stand der hl. Martin in hoher Verehrung, namentlich in Frankreich. Gegen das Ende der Regierung Chlodwigs hatten die Franzosen als Hauptfahne die Chape des hl. Martin. Nach einigen Schriftstellern war dies ein Stück Taffet, auf welches das Bildniß des Heiligen entweder gestickt oder gemalt war, und das auf seinem Grabe aufbewahrt wurde. Vor Beginn der Schlacht wurde diese Chape feierlich um das Lager getragen, und dann ehrfurchtsvoll in einem Zelte aufbewahrt. Nach Andern war die Chape eine Flagge, unter der die Reliquien Martins getragen wurden. Unter dem Schutze der Chape hielten sich die Heere für unüberwindlich. Seit der Regierung Hugo Capets geschieht ihrer keine Erwähnung mehr. St. Martin starb 397 oder 400; und ein gewisser Perpetuus ließ über seinem Grab bei Tours einen Tempel erbauen. Jenes hat St. Gregor von Tours beschrieben. Verehrt wird der Heilige an seinem Todestage (11. November). Er ist Patron von Berg, Bingen, Cleve, Colmar, Geldern, der Grafschaft Horn, Heiligenstadt, Lucca, Mainz und des Bisthums dieses Namens, Schwyz, Schwarzburg,

Tours, Uri, Unterwalden, Utrecht, der an Pocken Leidenden. In manchen Gegenden, wie am Passeir, wird er auch um glücklichen Viehstand angerufen. Eine höchst merkwürdige Statue des hl. Martin (gerüstet, zu Pferd) befindet sich in der Kathedrale von Padua. Der Heilige soll mit dem Pferde oft das Fußgestell verlassen und außerhalb der Kirche herumreiten. Auf einem solchen Ritte wurde er von einem neugierigen Fremden gefragt, wohin die Reise ziehe? Die Statue antwortete: „In jenen Wald, um einen ehrenhaften Mann aus Räuberhänden zu befreien."

2. Confessores non Pontifices.

Der hl. Aloysius Gonzaga, Patron der studirenden Jugend und von Mantua, dessen Fest auf den 21. Juni fällt, wird in Jesuitenkleidung, mit einer Lilie, dem Sinnbilde seiner Unschuld, und einem Kreuze abgebildet. Er starb 1591 im dreiundzwanzigsten Lebensjahre.

St. Arnold, der zu den Zeiten Kaiser Carl des Großen, also um 800 lebte, war früher Musikus und bekehrte sich zum Christenthum. Sein Attribut ist ein Fisch mit einem Ringe im Maule; denn ein Fisch brachte ihm seinen in einen Fluß geworfenen Ring zurück. Er ist Patron der Müller, der Bierbrauer in Flandern, gegen Verlust, für Wiederfinden verlorner Sachen.

Eine ganz außerordentliche Erscheinung war der Stifter der Oratorianer, der hl. Philipp Neri, geboren 1515 in Florenz, gestorben den 26. Mai 1591. Sein Fest wird am letztgedachten Tage begangen, Philipp wird in der Tracht seines Ordens vorgestellt. * Göthe nennt ihn seinen Heiligen. Von Neapel schreibt er den 26. Mai 1787: Genau betrachtet, möchte man doch wohl gut heißen, daß es so viele Heilige gibt; nun kann jeder Gläubige den seinigen auslesen und, mit vollem Vertrauen, sich grade an den wenden, der ihm eigentlich zusagt. Heute war der Tag des meinigen, den ich denn, ihm zu Ehren, nach seiner Weise

* Die Ordenstracht der Oratorianer ist ein langer, schwarzer Priesterrock, mit Schlitz auf der Brust, der oben mit zwei Knöpfen geschlossen ist, und engen Aermeln. Sie tragen auch ein Barett, langen, schwarzen Mantel, und legen den Hemdkragen heraus. Von diesen Oratorianern sind die Priester gleichen Namens zu unterscheiden, die sich besonders den Missionen widmeten.

andächtig munter beging." Auch nennt ihn Göthe gewöhnlich den „humoristischen Heiligen," und hat an zwanzig Seiten über ihn geschrieben (B. 24). In Philipp entwickelten sich nach demselben Schriftsteller die höchsten Gaben des religiösen Enthusiasmus: die Gabe des unwillkürlichen Gebets, der tiefen, wortlosen Anbetung, die Gabe der Thränen, der Ekstase, und zuletzt sogar des Aufsteigens vom Boden und Schwebens über demselben, welches vor allen für die höchste gehalten wird. Das Princip des Heiligen, dessen gleichfalls Göthe erwähnt, war:

Spernere mundum,
Spernere neminem,
Spernere se ipsum,
Spernere se sperni. *

St. Philipp ist Patron der Stadt Neapel.

Stifter des Karthäuserordens ist der hl. Bruno, geboren gegen 1030 in Cöln, gestorben 1101. Er erscheint in seinem Ordenskleide, einem Rock von weißem Tuche mit eben solcher Kapuze, und dem Scapulier, welches in der Gegend der Kniee durch zwei weiße Streifen verbunden ist, und hat zumeist ein Kreuz, dessen Enden in Blätter ausschlagen, oder ein Crucifix und einen Todtenkopf, welch' letzterer manchmal auf einem Buche liegt. Der Stern auf seiner Brust, oder die Glorie von Sternen um sein Haupt rühren daher, weil dem hl. Hugo, Bischof von Grenoble, sieben Sterne in einem Gesichte vorkamen, welche auf Bruno und seine Gefährten deuteten, die sich in einer wüsten Gegend gedachter Diöcese niederließen. Das Fest des Heiligen wird den 6. Oktober gefeiert.

St. Cajetan von Thiena, welcher 1524 den Theatinerorden stiftete, und 1547 starb, trägt die Kleidung desselben, schwarz, wie die der regulirten Kleriker, und weiße Strümpfe. Als Symbol der Unschuld hat er eine weiße Lilie. Sein Fest den 7. August.

Von zwei Attributen des hl. Dominicus, dem Reichsapfel und dem Hunde mit der brennenden Fackel, war schon die Rede. Der Heilige hält auch eine Lilie, wohl als Sinnbild seiner Unschuld; er hat ferner ein Buch, und, weil ihm der Teufel in Gestalt eines

* Die Welt verachten, niemanden verachten, sich selbst verachten, verachten, daß man verachtet wird.

Sperlings soll erschienen sein, so ist zuweilen ein Sperling bei ihm abgebildet. Oft hat er auch einen Rosenkranz; denn er brachte dies Gebet auf, und zwar als ein kräftiges Mittel zur Bekehrung der Ketzer. Letztere wollte er durch Gebet, Geduld und Belehrung wieder auf den rechten Weg zurückführen. Er ist Patron von Madrid und Cordova; und sein Fest wird den 4. August gefeiert.

Die hh. Felix von Valois und Johann de Matha sind Stifter des Trinitarierordens, zur Befreiung der Gefangenen. Papst Innocenz III. bestätigte diesen Orden. Seine Mitglieder trugen ein weißes Kleid mit einem rothen und blauen griechischen Kreuze, welches sich auf dem Skapulier und dem Mantel befand. Außerdem hatten sie schwarze Mäntel. St. Felix hat einen Hirsch neben sich, der zwischen den Geweihen ein Kreuz trägt. Er führte lange Zeit in einem dunkeln Walde bei Gandelu ein Einsiedlerleben. Was sein Attribut oder Symbol bedeutet, konnte ich nicht ermitteln. Vielleicht knüpft sich daran ein wunderbarer Auftritt, wie bei den hh. Eustachius und Hubertus. Felix starb, 85 Jahre alt, den 4. November 1212; Innocenz IX. verlegte sein Fest auf den 20. desselben Monats. St. Johann, welcher ein Jahr später (21. December 1213) starb, und dessen Fest von Innocenz XI. auf den 8. Februar verlegt wurde, trägt ein Stück Kette, oder hält einen gefesselten Sklaven.

St. Franciscus Seraphicus (von Assisi) hat verschiedene Symbole und historische Attribute. Die Lilie, welche er hält, deutet auf seine Reinigkeit hin. Er hält den einstürzenden Lateran, als Anspielung auf einen Traum des Papstes. Auf einem feurigen Wagen steigt er empor. Er hat ein Patriarchenkreuz und tritt mit einem Fuß auf eine Kugel (Sinnbild der Welt, die er so sehr verachtete). Oft hält er auch einen Todtenkopf. Von dem Seraph und den Wundmahlen des Heiligen habe ich schon geredet. Er starb den 4. Oktober 1226, und ist Patron von Mirandola und Castiglione.

Wie der hl. Franciscus Seraphicus der Stifter der mindern Brüder, der Minoriten, war, so war St. Franciscus de Paula der der mindesten Brüder (der Minimen). Dieser Heilige, in Calabrien geboren, zeichnete sich durch die Gabe der Prophezeiung und durch seine Demuth aus. Er starb den 2. April 1508. Man

sieht ihn, auf seinem Mantel stehend, über das Meer schwimmen; über ihm steht gewöhnlich in einer Glorie das Wort „Charitas“ geschrieben, und diese Figur ist auch das Wappen seines Ordens. Jenes Wunder soll sich wirklich zugetragen haben. Die Minimen haben Rock, Skapulier, Mantel und Gürtel von ungefärbter schwarzer Wolle.

Von St. Benedikt (21. März) habe ich bereits gesagt, warum ihm der Rabe und die Dornen beigegeben werden. Man sieht ihn auch nach einer auffahrenden Kugel blicken, weil er die Seele seines Freundes, des hl. Germanus von Capua, in Gestalt einer feurigen Kugel gen Himmel fahren sah. Aus einem Becher, den er entweder in der Hand hält, oder den er auf einem Buche stehn hat, springt eine Schlange. Mönche wollten ihn vergiften, allein das Gift schied sich in Gestalt einer Schlange aus. Seine Amme hatte einen Krug zerbrochen, den er wieder ganz machte; daher der Krug bei ihm. Anführenswerth ist folgende Vorstellung des Heiligen: Er legt den Zeigefinger der Rechten auf den Mund und hält in der Linken einen Ruthenbündel und ein Buch: Alles Anspielung auf das strenge Schweigen, das er seinen Jüngern auferlegte. Dieser Heilige entschlief im Jahr 545. Man ruft ihn gegen Entzündung, Rose und Gift an. Es gibt Medaillen, die nach ihm benannt werden und auf deren Vorderseite sein Bildniß zu sehen ist. Auf der Kehrseite befindet sich ein griechisches Kreuz, umzogen von einem Kreise. Zwischen diesem und dem Rande stehen folgende Anfangsbuchstaben:

I H S. (Jesus hominum salvator = Jesus, Heiland der Menschen).

V R S. (Vade retro, Satana = weich, Satan!).

N S M V. (Nunquam suadeas mihi vana = rathe mir nie zu etwas Eitlem).

S M Q L. (Sunt mala, quae libas = was du heiligst, sind Uebel).

I V B. (Ipse vena bibas = trink selbst dein Gift).

Auf dem senkrechten Balken des Kreuzes sind diese Anfangsbuchstaben angebracht:

C S S M L (Crux sacra sis mihi lux = heilig Kreuz, sei mein Licht).

An den beiden Enden des wagrechten Balkens stehen die Buch-

staben N D und M D. Zwischen beide kommt das zweite S der vorhergehenden Constellation zu stehen, daher das Ganze: NDSMD (Nunqam, Daemon, sis mihi dux = niemals sollst du, böser Geist, mein Führer sein. Endlich sind zwischen den vier Enden des Kreuzes die Buchstaben C S P B (Christus sit perpetuo benedictus = Christus sei in alle Ewigkeit gesegnet). Diese sogenannte „Benediktuspfennige" sollen gegen alle Zauberei und Hexerei sichern, weßhalb sie unter Thürschwellen gelegt werden, damit nichts Böses ins Haus komme u. s. w. Noch will ich gelegentlich sagen, daß der von St. Benedikt gestiftete Orden früher 15107 Klöster inne hatte; daß 24 Päpste, 200 Kardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4000 Bischöfe, 15000 Schriftsteller, 1560 kanonisirte und 5000 heiligmäßige Religiosen aus ihm hervorgingen, und daß 43 kaiserliche und 44 königliche Sprossen in ihn eintraten. (Vgl. auch Acta SS. ord. S. Bened. 9 Fol. Par. 1668.)

Der weltbekannte Apostel der Indier, St. Franciscus Xaverius, erscheint in Jesuitenkleidung, mit einem Kreuze oder Crucifixe in der Hand. Zuweilen wird er auch als Pilger vorgestellt. Man sieht ihn auch mitunter entseelt in einer Hütte am Meeresufer liegen; denn er starb, wo er sich nach China einschiffen wollte (5. December 1452). Sein Leichnam ruht in Goa. Navarra verehrt ihn als Patron. Seine Mütze, nach Portugal gebracht, soll ein Mittel gegen Unfruchtbarkeit sein.

St. Gottfried von Kappenberg vertheilte seine Güter unter die Armen, trat in den Prämonstratenserorden ein und starb 1127 in der von ihm gestifteten Abtei Ilmstadt. Er ist Patron dieses nunmehr aufgehobenen Klosters, sowie von Kappenberg und Verlar, welche Klöster er auch gründete, und hat, wohl als Anspielung auf seine Wohlthätigkeit gegen die Armen, eine Schüssel mit Broden. Der 13. Januar ist sein Festtag.

Als Stifter der Kleinkinderschulen kann der hl. Hieronymus Aemilianus angesehen werden. Er war venetianischer General, gerieth in Gefangenschaft, in welcher er sich bekehrte, und stiftete später die Congregation der regulirten Chorherren von Somasko, denen besonders der Unterricht der kleinen Kinder oblag. Sein Tod erfolgte 1551. Neben sich hat er, als Anspielung auf seine

Gefangenschaft, aus welcher ihn die hl. Jungfrau befreite, eine Kugel und Kette.

Der hl. Ignatius von Loyola, Stifter der Gesellschaft Jesu, wird in der Tracht derselben vorgestellt. Auf der Brust hat er den Namen Jesu (I H S); doch ist dieser oft in einer Glorie über ihm. Wir sehen ihn auch in priesterlicher Kleidung (mit Meßgewand u. s. w.), weil er einst so einem Manne erschien, der ihn um Hülfe anrief. Der Heilige starb 1556. Er ist der Patron von Navarra, und sein Festtag ist der 31. Juli.

St. Johann Capistran, aus dem Franziskanerorden, geboren in Capistran im Neapolitanischen, war vom Papste als Feldprediger mit dem Heer geschickt worden, welches gegen Muhammed II. zog, und verhalf den Christen zu einem Siege gegen die Türken. Er starb den 23. Oktober 1456, und wird mit einem Kreuze auf der Brust und mit einer Kreuzesfahne abgebildet.

Ein Werkzeug Gottes zur Ausführung großer Thaten war auch St. Johannes von Gott. Er war früher Soldat, focht unter Carl V., und widmete sich hierauf dem Dienste der Armen. Ihm verdankt der Liebesorden oder Orden der barmherzigen Brüder seine Entstehung. Er starb 1550, und wegen seiner außerordentlichen Liebe erhielt er den Beinamen von Gott. Abgebildet sehen wir diesen Heiligen mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, welche ihm die Mutter Gottes soll aufgesetzt haben, mit einem Kreuze, in einem Krankenzimmer Kranke pflegend, und mit einem Stricke um den Hals, an welchem zwei Töpfe oder Körbe hängen, weil er so in Granada herumging und Nahrung für die Kranken bettelte. Letztgenannte Stadt hat ihn auch zu ihrem Patron gewählt; sein Fest wird den 8. März gefeiert.

St. Johannes Gualbertus, der Stifter des Ordens von Vallombrosa, wurde in Florenz geboren und starb 1073. Er ist mit dem Habit seines Ordens angethan und hat ein Bildniß Christi in der Hand, vielleicht weil er den Mörder seines Bruders aus Liebe zu Christus nicht vernichtete. Die Vallombrosaner trugen früher graue Kleider, und wurden deßhalb graue Mönche genannt. Später war ihr Habit tannenfarbig; jetzt ist er schwarz. Auch tragen sie einen Hut von gleicher Farbe.

Der hl. Ludwig IX., dessen Andenken den 25. August be-

gangen wird, trägt eine Königskrone auf dem Haupte und hat eine Dornenkrone und einen Liliensceptér in der Hand. Er verschied 1250, und ist der Patron von Frankreich.

St. Oswald, König von England, 642 in einer Schlacht erschlagen, trägt eine Königskrone, einen Raben, der einen Ring im Schnabel hält, und eine Taube, die als hl. Geist über ihm schwebt. Als er zum Könige gesalbt werden sollte, und das Oelglas zerbrach, kam ein Rabe herbeigeflogen mit Chrisam und einem Briefe, in dem geschrieben war, der hl. Petrus habe jenen Chrisam geweiht. Der wunderbare Rabe, welcher auch Latein redete, blieb am Hofe; und als sich der König vermählen wollte, wurde er mit dem Bewerbungsbriefe und einem Ringe zu einer Jungfrau abgeschickt, deren Vater alle Freier ermordete. Der Rabe entledigte sich bestens seines Auftrages. Oswald ist Patron von Berg, Düren, Zug.

Den 1. August feiert die Kirche das Fest des hl. Petrus von Alcantara, der, von Geburt ein Spanier, in den Franziskanerorden trat, für dessen Reform sehr eiferte und als Provincial 1562 sein strenges und bußfertiges Leben beschloß. Auf dasselbe wird hingedeutet durch das Kreuz, welches er im Arme hat, und durch die Geißel, die er in der Hand hält.

St. Petrus von Nolasco, früher Soldat unter dem bekannten Simon von Montfort, stiftete 1223 nach dem Vorbilde des hl. Johann von Matha, und unterstützt von Ludwig dem Heiligen und Raymund von Pennaforte, einen Orden zur Loskaufung christlicher Sklaven. Petrus, gestorben 1256, tritt in weißem Habit, mit einem Schilde auf der Brust auf. Um ihn sieht man auch befreite Sklaven.

St. Romuald ist der Stifter des Camaldulenserordens, so genannt von Camaldolo in Toscana, dem vorzüglichsten Kloster desselben. Die Glieder des Ordens tragen weiße Kutte und weißes Skapulier und haben einen Gürtel von weißem Zeuge. In dieser Tracht sehen wir auch Romuald, seinen Mönchen eine Himmelsleiter zeigend. Letztere Darstellung bezieht sich auf eine Vision, die der Heilige soll gehabt haben. Er sah nämlich seine Söhne auf einer Leiter gen Himmel steigen. Sein Tod fällt in das Jahr 1027; sein Fest auf den 7. Februar.

St. Simon Stock wird als Carmeliter abgebildet, mit weiß-

und schwarzgestreiftem Mantel (jetzt haben die Carmeliter schwarzes Skapulier mit weißem Schulterkragen und weißen Mantel). Die hl. Jungfrau erschien ihm 1251 und überreichte ihm das Skapulier. Deßwegen hält er ein Skapulier in der Hand. Unter Skapulier versteht man bei den Mönchen das Hauskleid überhaupt. Es besteht aus einem Stücke Tuch, das über die Brust und den Rücken hinunter reicht. Das Skapulier, welches die Mutter Gottes vom Berge Karmel hält, und das so viele Gläubige auf bloßem Leibe tragen, ist schon beschrieben worden.

St. Stanislaus Kostka, Polens Patron, trägt Jesuitenkleidung, weil er Novize der Jesuitensocietät war. Der Engel zu seiner Seite deutet darauf hin, daß ihm, als er zu Wien im Hause eines Akatholiken erkrankt war und das hl. Altarssakrament nicht empfangen konnte, ein Engel dasselbe reichte. Stanislaus stammte aus einer vornehmen polnischen Familie und starb in Rom am Feste Mariä Himmelfahrt 1568. Sein Fest wird den 13. November gefeiert.

St. Stephanus, König und Patron von Ungarn, führte die christliche Religion in Ungarn ein. Er zeichnete sich durch Wohlwollen gegen seine Unterthanen aus; und wegen seines Eifers für die Erweiterung des Reiches Christi erlaubte der Papst ihm und seinen Nachfolgern, das Kreuz vor sich her tragen zu lassen. Auch ernannte der hl. Stephan die Mutter Gottes zur Patronin seines Reiches. Er starb 1038, und Innocenz XI. verlegte sein Fest auf den 2. September, weil an diesem Tage das Heer Leopolds I., römischen Kaisers und ungarischen Königs, einen glänzenden Sieg über die Türken davontrug. Stephan wird als König, mit Krone und Scepter, vorgestellt. Er hat auch Maria mit dem Kinde als Vision über sich. Seine Insignien, worunter seine Krone, wurden von jeher in Presburg aufbewahrt. Der Dictator Kossuth verschleppte dieselben; allein sie wurden, obgleich an einem nur Wenigen bekannten Orte vergraben, wieder aufgefunden und dem ehrwürdigen Hause Oesterreich zugestellt. Der Sohn des hl. Stephan, St. Emerich, welchen Gott in der Blüthe seiner Jahre von dieser Welt hinwegnahm, hält eine Lilie in der Hand. Er erscheint zumeist in ungarischer Nationaltracht.

Ein höchst merkwürdiger Heiliger ist St. Vincentius Ferra-

rius. Wegen seiner eifrigen Predigten und vielen Bekehrungen sieht man ihn als einen Apostel Europa's an. Er wurde 1357 in Spanien geboren, trat, achtzehn Jahre alt, in den Dominikanerorden, und starb den 5. April 1419, an welchem Tage auch sein Fest ist. Gemalt wird er als Dominikaner, die den Missionären zugetheilte Sonne, mit I H S in der Mitte, tragend. Um ihn sieht man bekehrte Juden oder Saracenen. Auch hat er mitunter eine Lichtflamme um das Haupt.

Ein Zeitgenosse des hl. Vincenz war St. Bernardinus von Siena, ein Franziskaner. Auch er hat eine Sonne, in der sich, wie bei jenem, der Name Jesus befindet, weil er diese Vorstellung (auf einem Brette) dem Volke während der Predigt zeigte, was ihm jedoch der Papst Martin als eine Neuerung verbot. Der Heilige starb am Vorabende Christi Himmelfahrt (20. Mai) 1444. Am letztern Tage wird sein Fest begangen.

Der hl. Leopold von Oesterreich wurde den 29. September 1073 in Melk geboren und starb den 15. November 1136, welch' letzterer Tag auch sein Festtag ist. Er ruht in Klosterneuburg. Abgebildet sieht man ihn als Ritter, mit Fahne und Kirchenmodell. Letzteres bedeutet wohl die Kirche von Klosterneuburg (oder die des Cistercienserklosters zum hl. Kreuz). Beide erbaute Leopold. Als Patron verehren ihn Oesterreich, Kärnthen, Steyermark und Klosterneuburg.

St. Franciscus Regis, ein berühmter Missionär des Jesuitenordens, erscheint in der Tracht desselben und hat ein Crucifix in der Hand. Er starb 1640, und wird den 16. Juni verehrt.

Der hl. Antonius von Padua hat das Jesuskind und einen Fisch; warum? ist schon erklärt worden. Letzterer ist oft in Verbindung mit einem Esel, der vor dem Heiligen kniet. Auf Verlangen eines Ketzers bewirkte er nämlich, daß ein Esel vor einer geweihten Hostie niederkniete. Antonius hat auch als Zeichen der Unschuld eine Lilie. Er ist überhaupt ein sehr gefeierter Heiliger und Wunderthäter; und es gibt viele Gesänge, welche ihn verherrlichen, so u. a. diesen:

Wer Wund'r und Zeichen suchen will,
Bei Sankt Antoni find er viel;
Der Tod, der Irrthum, Aussatz, Noth,

Der Teufel selbst mit seiner Rott
Weicht ab von dannen sehr geschwind,
Wo er Antoni Fürbitt findt.
Die Kranken werden auch zur Stund,
Wo sie ihn bitten, frisch und gesund.
Das Meer wird still, die Eisenbänd
Erbrechen sich ohn' alle Händ;
Verlornes Geld, verlornes Gut
Sein Fürbitt wiederbringen thut.
Die Gefahr hört auf, die Noth vergeht,
Sein Leib in Padua ewig besteht.
Das Meer u. s. w.

Ein französisches Lied zu Ehren des Heiligen, ähnlichen Inhalts, beginnt so: Si vous souhaitez des spectacles qui déclarent sa sainteté, si vous demandez des miracles: en voilà grande quantité. Antonius ist Patron von Hildesheim und von Padua. In der Litanei wird er als „Wiederbringer verlorner Sachen" angerufen. Die nach ihm genannte Kirche in Padua, 1255 angefangen von Nikolaus Pisano, hat sechs Kuppeln und mehrere Glockenthürme. Sie birgt 780 Reliquien des Heiligen, u. a. dessen Kinn und Zunge. In einer geräumigen Kapelle hinter dem Chor werden diese Reliquien in Schränken aufbewahrt, über denen sich die Statue des Heiligen befindet, aus einem Stück Marmor gefertigt, und von einer Glorie umgeben.

Der hl. Abt Comgallus trägt einen glühenden Stein, der ihn nicht verbrannte, oder er hat einen Engel neben sich, der ihm Fische bringt, was oft soll geschehen sein. Dieser Heilige, gestorben 601, ist Stifter des Klosters Benchor in Irland, dessen Abt er auch war.

Der hl. Winthir, ein englischer Edelmann, ließ sich zur Zeit des hl. Bonifacius in Neuhausen bei München nieder und liegt auch daselbst neben der Kirche des hl. Nikolaus begraben. Ein ärmliches Bild im Innern derselben stellt vor, wie er Landleuten die christliche Religion predigt. Er wird auch Windheiling genannt.

St. Nikolaus von Tolentino (10. September) hat den Habit der Eremiten des hl. Augustin, eine Lilie, einen Korb mit Broden und einen Stern über sich. Die Lilie ist das Zeichen seiner Reinigkeit. Der Korb mit Broden (manchmal findet sich statt dessen eine Schüssel mit Geld) deutet auf seine Mildthätigkeit hin. Auch

werden an seinem Feste Brode gesegnet. Der Stern schwebt deßhalb über ihm, weil ein solcher sich über dem Altar zeigte, wo der Heilige Messe las, und auch über seinem Grabe erblickt wurde. Ulrich Loth malte ihn in Verbindung mit St. Sebastian. Fünf Kranke, wovon einer ein „Tolentinbrod" hält, das ihn heilen sollte, rufen sie um Hilfe an. Siebenzig Jahre alt, starb St. Nikolaus 1310. Eugen IV. sprach ihn 1446 heilig.

Vom hl. Bertulph, einem Deutschen, berichtet die Legende, er sei von einem Adler mit den Flügeln vor dem Regen geschützt worden, als er einst auf freiem Felde in einem Buche las. Diesen heiligen Zeitgenossen des fränkischen Königs Siegbert sieht man als Abt, beschützt vor dem Regen durch die Flügel eines über ihm schwebenden Adlers. Auch trägt er ein Schiffchen. Eines Tages wollte er einem Armen Brod und Wein bringen. Als ihm sein Herr begegnete, werwandelte sich das Brod in ein Schiffchen und der Wein in Wasser. Es gibt überhaupt viele Legenden von diesem Heiligen.

Der hl. Graf Rasso erscheint in Hermelin; Krone und Scepter sind rechts neben ihm. Er war ein Vater der Armen und wird in Grafrath, nördlich vom Ammersee, in Baiern verehrt. Daselbst leben im Munde des Volkes viele Legenden von ihm. Er hält auch mitunter eine Kreuzesfahne. Er hat viele Heiligthümer auf den hl. Berg Andechs gebracht, wo in der Kirche mehrere auf ihn bezügliche Bilder zu sehen sind. († 954.)

Patron von Madrid, Leon und Saragossa ist der hl. Isidor, dessen Festtag der 15. Mai ist. Er wurde von armen Eltern in Madrid geboren, las von Jugend auf gern gute Bücher, und diente als Bauernknecht viele Jahre. Auf Bildern sieht man ihn als spanischen Bauern vor einem Kreuze knieen; ein Engel pflügt neben ihm mit weißen Stieren. Damit der Heilige seinen Andachtsübungen obliegen konnte, verrichtete ein Engel die Feldarbeit für ihn. Isidor vermählte sich mit Maria Torribia; allein nach dem Tode ihres Kindes lebten sie in Enthaltsamkeit. Er starb, 60 Jahre alt, den 11. Mai 1170. Im Jahr 1622 erfolgte seine Heiligsprechung. Auch seine Gattin († 1175) wird in Spanien als eine Heilige verehrt.

Der hl. Hermann Joseph, geboren in Cöln, trat als Laien=

bruder in das Prämonstratenserkloster Steinfeld. Er war ein eifriger Verehrer Mariens, und wurde von ihr, wie die Legende berichtet, besonderer Gnaden gewürdigt. So soll sie ihm den Namen Joseph gegeben und zwei ausgefallene Zähne wieder eingesetzt haben u. s. w. Auch zeichnete er sich durch seine Demuth aus. Er starb den 7. April 1226, welcher Tag auch sein Festtag ist und wurde in Steinfeld begraben. Man sieht diesen Heiligen vorgestellt, theils als Knabe, knieend, das Lesebuch unter dem Arm, Federköcher und Tintenfaß zur Seite, dem Muttergottesbilde einen Apfel reichend, weil ihm das Marienbild der Kirche Maria zum Capitol in Cöln einen Apfel abnahm, welchen er dem Christkindchen reichen wollte, theils als Prämonstratenser, neben ihm Christus mit einem Beile oder einer Axt, weil er vom Herrn Gnade für ein Kloster erbat, das dieser mit einer Axt umhauen wollte. Kaiser Ferdinand II. betrieb seine Heiligsprechung. In dem von Benedikt XIV. approbirten Martyrologium der regulirten Chorherren des hl. Augustin liest man (7. April): „Des seligen Beichtigers Hermann, welchen die Gottesgebärerin Maria durch einen Engel mit sich vermählte und Joseph wollte benannt wissen. Er war wegen vieler Offenbarungen, prophetischen Geistes und seiner Tugenden berühmt, gab am Osterdienstage seinen Geist in die Hände Jesu Christi auf, und leuchtet nach seinem Tode durch Wunderwerke."

St. Pirminius ist von Schlangen umgeben. Er kam im achten Jahrhundert auf die Insel Reichenau, reinigte dieselbe von Gestrüpp und Schlangen, und gründete daselbst die Abtei. Was unter den Schlangen und dem Gestrüpp zu verstehen ist, ist sonst schon erklärt worden.

Ein Muster aller Tugenden war der hl. Homobonus. Besonders nahm er sich der Kranken an; daher die Kranken um ihn. Gewöhnlich tritt er in bürgerlicher Kleidung auf. Er starb den 13. November 1197 in einer Kirche unter dem Gloria in excelsis, und wird an diesem Tage verehrt. Auch ist er Patron seiner Vaterstadt Cremona, der Kaufleute von Lyon (er war Kaufmann), der Schmiede und der Schneider.

Das Fest des hl. Petrus Gonzalez, auch St. Elm oder Telm genannt, wird den 15. April begangen. Dieser merkwürdige Mann

wurde 1190 zu Astorga in Spanien geboren, trat in den geistlichen Stand und stieg bald zur Würde eines Dechants empor. Ein Pferd, das er einst aus Eitelkeit ritt, warf ihn in den Koth. Er bereute seine Eitelkeit und begab sich in die Einöde. Später wurde er Dominikaner. Als solcher bewirkte er wunderbare Bekehrungen. Sein Ruf bewog Ferdinand III., ihn stets um sich zu haben. Eine von lüderlichen Gesellen angestiftete Dirne ging, unter dem Vorwande, eine Beicht ablegen zu wollen, in das Zimmer des Heiligen, und versuchte, ihn zu verführen. Petrus läuft in ein anderes Zimmer und legt sich auf glühende Kohlen. (Daher wird er auch so abgebildet.) Die Sünderin, dies sehend, bekehrte sich. Gonzalez trug auch durch sein Gebet und durch seine Rathschläge viel zu den Siegen der Spanier über die Saracenen bei. Zuletzt weihte er sich ganz der Belehrung des armen Landvolks und der Seeleute. Er verschied den 15. oder 16. April 1246, und wurde in Tuy begraben. Die auf der See fahrenden Spanier und Portugiesen flehen ihn um Schutz an. Ueberhaupt ist er Patron der Schiffer. Das St. Elmsfeuer wird nicht nach ihm, sondern nach St. Erasmus genannt.

St. Sturmius, geboren 712 in Baiern, wurde dem hl. Wigbert in Frizlar zur Erziehung übergeben. Sturmius trat in den Benediktinerorden, und wurde Abt von Fulda. Im Jahr 768 unternahm er eine Reise nach Sachsen, um die Einwohner dieses Landes für den christlichen Glauben zu gewinnen, allein eine Krankheit nöthigte ihn bald zur Rückkehr. Er starb den 17. December 779 in einem Alter von 64 Jahren, und wurde in der Abtei Fulda zur Ruhe bestattet. Im römischen Martyrologium wird Sturmius Apostel der Sachsen genannt. Vorgestellt sah ich ihn oft als Benediktinerabt, mit einem Buche in der Hand (wohl als Andeutung auf seine evangelische Wirksamkeit). St. Wigbert, der Patron von Hersfeld ist, wird gleichfalls als Benediktinerabt dargestellt.

St. Conrad von Placentia, daselbst geboren und als Patron verehrt (Fest den 19. Februar) war ein großer Jagdliebhaber und steckte einst einen Wald an. Ein armer Mann, auf welchen der Verdacht fiel, wurde statt seiner eingezogen. Conrad stellte sich,

um keinen Unschuldigen für sich leiden zu sehen. Bald darauf trat er in den dritten Orden des hl. Franciscus und begab sich auf die Insel Sicilien, wo er vierzig Jahre in einer Einöde verlebte. Vom Bischof von Syracus eingeladen, flogen Vögelein, gleichsam beglückwünschend, um ihn. Daher wird er, von Vögelein umgeben, vorgestellt. Er starb 1351 und wurde in einem silbernen Sarge zu Netina begraben.

St. Paschalis Baylon wurde auf Ostern 1540 in Aragonien geboren. Früher hütete er die Heerden seines Vaters. Sechsundzwanzig Jahre alt, trat er in den Franziskanerorden. Als Laienbruder desselben zeigte er sich sehr bußfertig und als sehr großer Verehrer des hl. Altarsakraments. Nach seinem in Ville reale bei Valencia den 17. Mai 1592 erfolgten Tode, wurde sein Leichnam in der Kirche ausgestellt, und erhob sich, als der Priester das Sakrament emporhielt. Der Heilige, in Franziskanertracht, hat einen Hostienkelch als Vision bei sich. Paul V. sprach ihn 1618 selig; heilig gesprochen wurde er 1690 von Alexander VIII. Er wird den 17. Mai verehrt.

St. Ferdinand, König von Castilien, dessen Festtag der 30. Mai ist, erscheint mit den Auszeichnungen der Könige. Er hat ein Kreuz auf der Brust, weil er sich im Kampfe gegen die Araber auszeichnete. Oder er hat eine Muttergottesstatue im Arme, weil er ein Bildniß Mariens stets im Heere hatte und eben ein solches auf der Brust trug. Einmal sah ich ihn mit einem Schwerte und einen Teufel zu seinen Füßen. Wohl wird er so vorgestellt, weil er die Araber, Feinde des christlichen Glaubens, bekämpfte und besiegte. Mit dem Stricke um den Hals, ein Crucifix in der Hand, auf den Knieen liegend, verschied Ferdinand 1252 in einem Alter von 52 Jahren. Erst 1671 erfolgte seine Heiligsprechung.

S. Theonest, verehrt den 20. October, kämpfte im fünften Jahrhundert in Mainz gegen die Arianer, und ist, gleich St. Alban, ein alter Patron von Mainz. Er starb wahrscheinlich in der alten, nach ihm genannten Kirche, außerhalb der Stadt, hinter der Martinsburg, nicht weit vom Rhein, die nachher den Mommbachern als Pfarrkirche diente. Er wird abgebildet, wie er in einer durchlöcherten Kufe auf einem Wasser fährt, ohne unterzugehen. Er fuhr

nämlich in einer durchlöcherten Kufe rheinabwärts bis Kaub, das daher den Namen Cuba (Kaub) erhielt. Auch ist der Heilige Patron dieser Stadt. Sie hat ihr Wappen mit dem Bildnisse desselben geziert. Carl Simrock hat ihn besungen.

St. Castor ist Patron von Coblenz. Man sieht, wie er als Priester ein sinkendes Schiff rettet. Dieser Heilige lebte an der Mosel und starb in der Mitte des vierten Jahrhunderts. Seine Reliquien ruhen in der nach ihm genannten Kirche zu Coblenz. Sein Fest ist den 13. Februar.

St. Hyacinthus (Fest den 16. August) trift auf als Dominikaner, im rechten Arme eine Statue der Mutter Gottes, in der linken Hand eine Monstranz haltend. Er stammte aus einer vornehmen polnischen Familie und wurde von St. Dominicus in dessen Orden aufgenommen. Zurückgekehrt ins Vaterland, gründete er ein Dominikanerkloster in demselben. Als die Tartaren Kiew eroberten, trug Hyacinth eine Monstranz und eine marmorne Statue Mariens mit sich fort, damit sie nicht von den Barbaren entweiht würden. Auch breitete er auf der Flucht seinen Mantel über einen Fluß aus, und setzte mit seinen Gefährten auf demselben über. Er starb 1274, in einem Alter von 74 Jahren, und wurde von Clemens VIII. heilig gesprochen.

Der hl. Philippus Benitius, dessen Festtag der 23. August ist, war ein eifriger Verehrer Mariens und trat in ihren Orden ein. Daher der Name der Mutter Gottes in einer Glorie über ihm. Der Legende nach berief ihn Maria während der Messe in den Servitenorden. Daher folgende Vorstellung: Der Heilige celebrirt an einem Altar der schmerzhaften Mutter; über ihm schwebt ein Wagen, gezogen von einem Lamme und einem Löwen, und in dem Maria sitzt, die ihm einen Habit reicht. Lamm und Löwe bedeuten gewöhnlich Christus (die Allmacht und Gnade; die Gerechtigkeit und Liebe). Der Heilige schlug die Bischofswürde von Florenz aus; und als er zum Papst sollte ernannt werden, floh er in die Einsamkeit. Auf diesen doppelten Akt der Demuth deuten die Bischofsmütze und die Tiara, welche neben ihm angebracht sind.

St. Elzearus, aus Narbonne gebürtig, lebte mit seiner Gemahlin Delphine in Enthaltsamkeit und starb 1323. Er tritt auf

in fürstlicher Tracht; denn er stammte aus einer sehr vornehmen Familie. Neben ihm sieht man eine Kreuzesfahne und Rosen. Diese beziehen sich wohl auf seine Reinheit, oder auf den Wohlgeruch, von welchem er sein Haus erfüllt fand, als er einst sechs Aussätzige geküßt und geheilt hatte, und heimgekehrt war.

Der hl. Carl der Große (28. Januar) wird als Kaiser mit Krone und Reichsapfel abgebildet. Gewöhnlich ist er gerüstet und hält ein Schwert, oft auch das Modell des Achener Doms, den er wenigstens theilweise erbauen ließ, und in dem er begraben liegt. Carl soll sieben Fuß hoch gewesen sein, eine breite Stirne, blitzende Augen, eine kleine, stumpfe Nase und einen starken Bart gehabt haben. So wird er auch gewöhnlich gemalt. Im Montfaucon ist eine Büste Carls aus dem zwölften Jahrhundert vorhanden. Der Kaiser erscheint hier, wie eben beschrieben, hat eine niedere Lilienkrone mit sehr hoch stehendem Kreuze auf dem Haupte, auf der Brust aber ein Herz, in der Mitte eines Kreuzes angebracht, um dessen Enden ein Kreis aus Edelsteinen gezogen ist, und zu dessen Seiten je zwei Tauben zu sehen sind. In dem 1790 zu Nürnberg erschienenen Werke über die kaiserlichen Zierrathen von Ebner, Elsenbach und Schneider hat Carl die Albe, Stole und das Pluviale an, in der Rechten den Reichsapfel, in der Linken einen großen Stab (Scepter) an dessen oberm Ende die Weltkugel, und auf dem Haupte die alte deutsche Kaiserkrone. Auf einer Mosaikarbeit aus Carls Zeiten trägt er die Kaiserkrone (oben geschlossen), hat einen Schnurrbart, kurzen Rock und darüber einen Mantel (χλαμὺς). Im Dome zu Fulda ist eine sehr alte Statue des großen Kaisers (er hält einen Scepter und hat die Kaiserkrone auf). Auf einem Kirchenfenster von St. Dénis ist eine höchst merkwürdige Unterredung Carls mit Constantin dem Großen zu sehen, wobei Ersterer mit der Rechten die Linke des Letztern ergreift. Unter den Kunstwerken der Basilika zum hl. Bonifacius in München befinden sich u. a. folgende drei Bilder, wichtige Momente aus Carls Leben vorstellend: 1) Die Taufe Wittekinds, wobei der Kaiser Pathenstelle vertritt; 2) die Kirchenversammlung von Soissons (794), wo Carl, umgeben von Bischöfen, mit Scepter und Krone auf dem Throne sitzt, und 3) die Krönung Carls durch Leo III. zum römischen Kaiser. Carl ist Patron von Aachen,

Frankfurt a. M. und Hildesheim. In der Cathedrale erstgenannter Stadt kann man noch sehen seinen Schädel, einen Knochen von seinem rechten Arm, mehrere andere Knochen von ihm, sein Brustkreuz, sein Jagdhorn (aus einem Zahne des Elephanten, den ihm Harun al Raschid schenkte, und an einer Koppel von carmoisinrothem Sammt hängend, worauf die Inschrift: „Dein ein" ganz dein), sein Schwert, künstlich verziert und gebogen, und seinen Mantel. Mit Letzterm wurden die Kaiser bei der Krönung umgürtet.

St. Magnus (Magnolaldus, vom schwäbischen Volke gemeinhin Mang genannt), war ein Gefährte der hh. Columban und Gallus. Er war in Schottland oder Irland geboren, lebte später in St. Gallen und dann in Kempten. Auch gründete er die Abtei in Füssen, welche, nach ihm benannt, noch durch den 1745 zwischen Oesterreich und Baiern abgeschlossenen Frieden berühmt wurde und seinen wunderthuenden Stab aufbewahrt, der um die Felder getragen wird, damit sie von Ungeziefer (Raupen u. s. w.) verschont bleiben. Die Gründung jener Abtei ist in der Basilika des hl. Bonifaz in München so vorgestellt: Magnus, die Rechte zum Segnen erhoben, hat zu seinen Füßen einen todten Drachen. Vor ihm arbeiten zwei Klosterbrüder (der eine gräbt mit einem Spaten; der andere legt Steine in Ordnung). Der hl. Magnus soll bekanntlich einen Drachen erlegt haben, indem er demselben eine Pechkugel in den Rachen warf, und gehört auch zu jenen Heiligen, die, der Legende nach, die Gegend ihrer apostolischen Wirksamkeit von Schlangen, Gestrüpp und wilden Thieren reinigten. Daher die Schlangen bei ihm. Er heilte auch viele Blinde, weßhalb man mitunter abgebildet sieht, wie er einem Blinden das Gesicht wieder gibt. Den 6. September 772 entschlief er im Herrn. Sein Fest wird an diesem Tage begangen. Er ist Patron von Augsburg, Kempten und gegen die Raupen. Von seinen Reliquien weißt man seit dem Ende des neunten Jahrhunderts nichts mehr. — Die Kirchengeschichte macht uns noch mit einem andern Glaubensprediger Magnus bekannt, der die Orkaden bekehrte. Die Einwohner dieser Inseln heben noch als Heiligthum einen Becher von ihm auf, der jedem neuen Bischof gereicht wird, wenn er ans Land tritt. Leert er ihn, so ist dies ein gutes Zeichen.

Der hl. Abt Columban war gegen das Jahr 560 in Irland geboren und predigte in Gallien und in der nördlichen Schweiz das Evangelium. Zuletzt ging er auch noch in die Lombardei und endigte in Bobio sein ganz dem Dienste des Herrn geweihtes Leben den 21. November 615. Auf diesen Tag fällt auch sein Fest. Weil er einen Bären aus einer Höhle trieb und dann in derselben eine Quelle entsprang, so malen die Künstler neben ihm einen Bären. Die leuchtende Sonne über ihm deutet auf einen Traum seiner Mutter hin, wie schon gesagt wurde. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist folgendes, auf die apostolische Wirksamkeit des Heiligen bezügliches Bild: Zu seinen Füßen befinden sich zwei Heiden; rechts von diesen sieht man ein zusammengestürztes Götzenbild, bei dem ein Heide mit einem Wurfspieß. Die Rechte Columbans, der übrigens als Abt auftritt, ist nach dem Götzenbilde ausgestreckt.

St. Dominikus a Silos war früher ein Hirte, wurde verbannt und gelangte in der Verbannung zur Würde eines Benediktinerabtes. Er wird als solcher abgebildet, mit Fesseln neben sich. Durch sein Gebet erlangte er vielen Kranken die Gesundheit wieder. Er verschied 1003, und eine Schaar Knaben sah seine Seele nach oben steigen. Sein Fest fällt auf den 20. December.

St. Paschasius Radbertus, Abt des Klosters Corvey, starb 865, und erscheint als Benediktinerabt. Im Chore der Kirche genannter Abtei ist seine Statue zu sehen. Er war ein sehr gelehrter Mann, und schrieb u. a. ein Werk über das hl. Altarsakrament (liber de corpore et sanguine Domini). Irrthümlich behaupten Viele, er sei der Erste gewesen, der die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Sakramente des Altars aufbrachte; das Gegentheil kann in dem bekannten Werke nachgelesen werden, welches unter dem Titel erschien: „Die alte Abendmahlslehre.“

St. Raymund von Pennafort, ein berühmter Dominikaner, gestorben 1256, schwamm von Majorca auf seinem Mantel fort. Der König Jakob wollte ihn nämlich von dieser Insel nicht fortlassen; allein der Heilige fügte sich nicht in des Königs Willen. Raymund, in Dominikanerkleidung vorgestellt, schwimmt auf

einem Mantel im Meere. Sein Fest wird den 23. Januar begangen.

St. Othmar (16. November) trägt ein Weinfaß, oder hat ein solches neben sich, weil er ein Fäßchen Wein hatte, welches immer voll blieb. Nach seinem Tode wurden von diesem Weine alle Krankheiten geheilt.

Einer jener Heiligen, welchen die Gnade zu Theil wurde, das Christuskind zu tragen, ist St. Felix von Cantalicio. Geboren 1513, hütete er anfangs das Vieh. Später in den Kapuzinerorden getreten, war er ein Freund des hl. Philipp Neri. Sein Tod fällt in das Jahr 1587, sein Fest auf den 21. Mai. Er wird abgebildet in der Tracht seines Ordens, das Christuskind tragend.

St. Jacobus von Marchia, aus der Mark Ancona, wird in Franziskanertracht vorgestellt, und hat einen Becher mit einer Schlange in der Hand, weil ihm beigebrachtes Gift nichts schadete. Der Becher ohne Schlange, den er zuweilen hält, deutet auf seinen blinden Gehorsam hin. Einst, als er den Becher an den Mund gesetzt hatte, erhielt er einen Brief vom Papste, der ihm befahl, nach Ungarn zu ziehen und hier das Evangelium zu verkündigen. Ohne getrunken zu haben, reiste der Heilige unverzüglich ab. Er wirkte viel für die Verbreitung des Christenthums in Ungarn und in der Türkei. Ich fand ihn auch mit Bischofsstab und Inful zu den Füßen; neben ihm ein Fluß mit einem Schiffe; er segnet einen Knaben, aus dessen Mund Rauch aufsteigt (Zeichen der Teufelaustreibung). Der hl. Jacob starb 1476.

St. Fridolin, ein Glaubensprediger aus Irland, gestorben den 6. März 514 und in Seckingen begraben, findet sich gewöhnlich als Benediktiner vorgestellt, dem Volke predigend. Oft sieht man ihn, wie er den Ursus von den Todten auferweckt. Zwei Brüder, Ursus und Landulph, hatten nämlich bei Seckingen bedeutende Güter. Ersterer vermachte einen Theil derselben dem Heiligen und starb. Nach seinem Tode wird Fridolin der rechtmäßige Besitz derselben von Landulph streitig gemacht. Der Heilige erweckt den Ursus wieder zum Leben und bringt ihn vor den Richter, wo er den wahren Sachverhalt bekennt. Diese Begebenheit ist in der Basilika des hl. Bonifacius in München so abgebildet: Fridolin, als Mönch, in der Linken einen Brief (Schenkungsurkunde)

haltend, führt den aus dem Grabe Erstandenen vor den Richter. Jener hebt drei Finger der rechten Hand zum Schwure empor. Rechts von demselben kniet Landulph, die Rechte erhoben, die Linke am Griff des Schwerts.

St. Guido, gewöhnlich „der Arme von Anderlech" genannt, wird als ein schlichter Bauersmann dargestellt. Er zeichnete sich durch einen wahrhaft frommen Lebenswandel aus, machte eine Reise nach Rom und Jerusalem, und starb wahrscheinlich den 12. September 1012. In Anderlech liegt er begraben.

Zu den einfachen Beichtigern gehören auch die Einsiedler und Pilger, von denen ich noch einige anführen will.

Vater der Einsiedler wird St. Antonius genannt. Er ist auch Patron der Schweine, gegen die Pest, die Gesichtsrose. Wir feiern sein Fest den 17. Januar. Antonius, die irdischen Güter verschmähend, begab sich in eine Einöde Aegyptens, in welcher er auch im Geruche der Heiligkeit 356, und zwar hundert und fünf Jahre alt, starb. Er erscheint als Einsiedler, mit einer Kutte, und hält ein Buch in der Hand, weil er ohne alle wissenschaftliche Bildung die hl. Schrift auswendig lernte, ja sie auch auszulegen verstand. Ein Feuer hat er neben sich, weil er die Macht hat, vor dem sogenannten ewigen Feuer zu bewahren, und von dem Feuer der Pest (der sogenannten brennenden Sucht, auch Antonsfeuer, von St. Thomas von Aquin höllisches Feuer genannt, wovon u. a. 1130 Paris heimgesucht und durch Fürbitte der hl. Genoveva erlöst wurde) befreit.* Er steht auch über den Thüren vieler Häuser, damit die Pest in sie nicht eindringe. Das Schwein neben ihm bedeutet den Teufel, der ihm unter der Gestalt eines solchen erschien. (Vor der Antonikirche in Rom werden alljährlich die Hausthiere gesegnet.) Man sieht auch bei ihm das sogenannte Antoniuskreuz, weil er durch das Kreuz dem Teufel widerstand. Die Glocke auf diesem Kreuze oder neben ihm deutet auf sein frühes Aufstehen. Zuweilen sieht man mehrere Teufel bei ihm. Die Antoniter, 1095 gestiftet, 1096 in Clermont bestätigt, und 1298 zu einer Bruderschaft von Chorherren erhoben, hatten ein schwarzes Chorkleid mit einem Antoniuskreuze.

* Daher heißt es auch in den Collekten mancher Kirchen: „Concede obtentu B. Antonii Confessoris tui morbidum ignem extingui."

Der selige Nikolaus von der Flüe (Bruder Klaus) erscheint als Einsiedler mit einem Dornbusche, in welchen ihn der Teufel warf. Diesen sieht man auch neben Nikolaus. Besonders verehrt in Unterwalden, aus welchem Canton er gebürtig war. Er starb den 21. März 1487 und wurde in der Kapelle am Ranft begraben. Verehrt wird er den 22. März.

St. Fiacrius, Patron der Gärtner und Gartenfrüchte, und gegen Hämorrhoiden, wird als Einsiedler mit einem Grabscheite abgebildet. Er lebte in der Mitte des siebenten Jahrhunderts in Breuil bei Meaux in Frankreich.

Als Einsiedler sehen wir auch den hl. Gerlach. Er lebte in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, und zwar in einem hohlen Baume, der neben ihm abgebildet wird. Der Dorn in seinem Fuße deutet darauf hin, daß er einst nach seiner Mutter getreten und sich dann sehr schmerzhaft am Fuße verwundete. Er war früher Krieger, entsagte aber, durch den Tod seiner Gemahlin bekehrt, dem Militärstande, setzte sich auf einen Esel und begab sich in die Einsamkeit. Deßhalb sieht man auch einen Esel neben ihm.

St. Goar (Fest den 6. Juli) tritt auch in Einsiedlertracht auf. Seine Attribute sind drei Hirschkühe, durch deren Milch er und seine halbverschmachteten Reisegefährten erquickt wurden; ferner ein Teufel, den er auf der Schulter trägt, und der wohl auf die teuflischen Verleumdungen hindeutet, womit ihn seine Gegner überhäuften, und endlich ein Topf, weil er Patron der Töpfer ist. Manchmal hängt er einen Hut oder eine Mütze an einem Sonnenstrahle auf. Dieser Heilige lebte im Trierschen, schlug die Bischofswürde aus, und starb 575 in seiner Zelle, die er sieben Jahre nicht verlassen hatte. Er ist Patron von St. Goar, wo er begraben liegt.

Als Pilger erscheint der König von Westsachsen, St. Richard. Er hat seine beiden Söhne Willibald und Winnebald, mit denen er eine Reise nach Rom machte, bei sich. Daselbst entsagte er der Welt und starb 722 in Lucca.

Ebenfalls als Pilger sehen wir St. Rochus. Er deutet auf sein nacktes krankes Bein und hat einen Hund neben sich, der ein Brod im Maule trägt. Dieser Heilige hatte bei seiner Geburt ein rothes Kreuz auf der Brust, das auch nach seinem Tode noch sicht=

bar war, und stammte aus einer vornehmen Familie in Montpellier, entsagte den zeitlichen Gütern, begab sich nach Italien, wo er sich der Pestkranken mit beispielloser Hingebung annahm, und mußte zuletzt, selbst erkrankt, verlassen in einem Walde liegen. Ein Hund soll ihm, von Hunger ganz entkräftet, ein Stück Brod gebracht haben. Nach vielen Leiden endlich genesen, und in seine Vaterstadt zurückgekehrt, starb er 1348. Er ist Patron der Wundärzte, der Kniee, gegen die Pest, von Montpellier. Sein Fest wird von der Kirche den 16. August begangen. In der Nähe von Bingen liegt auf einem Berge mit entzückender Aussicht in die Rhein- und Nahe-Gegend die Rochuskapelle, welche sich am Feste des Heiligen eines starken Besuchs erfreut. Göthe hat das Rochusfest im Jahr 1814 beschrieben, und auch der Kapelle ein Bild des Heiligen verehrt, welches rechts in derselben hängt. Die Composition desselben ist sehr sinnig: Rochus verläßt sein Schloß und entsagt seinen Reichthümern. Er ist als blühender Jüngling im Pilgerkleide vorgestellt, hat einen Pilgerstab in der Rechten, einen Geldbeutel in der Linken, aus dem er einem Knaben Goldstücke schüttelt. Rechts bei ihm liegt ein Hund. Auch befindet sich auf dieser Seite ein anderer Knabe mit Rosenzweigen und Büchse. Hinter Rochus ist ein Altar mit drei Blumen angebracht (Anspielung auf die drei Gelübde?).

Eben in Bingen wurde ein Heiliger von vornehmem Geschlechte geboren, der auch der Herrlichkeit der Welt entsagte, sich dem Dienste der Armen widmete, nach Rom zu den Gräbern der hl. Apostelfürsten pilgerte, und deßhalb als Pilger abgebildet wird. Es ist dies St. Rupertus, von dem der Rupertsberg bei Bingen seinen Namen hat, und dessen Gebeine in neuerer Zeit von Eibingen in die Rochuskapelle übertragen wurden, wo sie rechts im Chore zu sehen sind. Sein Fest ist den 15. Mai. Ueberhaupt knüpfen sich an Bingen manche gottselige Erinnerungen, wie an die eben genannten Heiligen, die hl. Hildegard, den hl. Bernhard, und noch an einen Mann, über den das Säculum schon so oft geschrieen hat — an Bartholomäus Holzhauser, dessen Grab bis zur unheilvollen französischen Revolution jährlich bekränzt wurde.

St. Paulus, der Eremit, ist in Holzschindeln oder Blätter gekleidet, und hat einen Raben zur Seite, von dem schon gespro-

chen wurde. Ein Palmbaum vor seiner Hütte gab ihm Nahrung und Kleidung, und ein Rabe brachte ihm täglich ein halbes Brod; und als ihn einst der hl. Antonius besuchte, brachte der Vogel ein ganzes Brod. Paulus war der erste Einsiedler. Er lebte in der niedern Thebais in Aegypten und starb gegen 342. Der hl. Hieronymus erwähnt seiner mehrfach in seinen Schriften. Der 10. Januar ist des Paulus Festtag.

Als Einsiedler, zuweilen auch als Ritter oder Pilger mit Stab und Muschelhut sehen wir St. Sebaldus. Von den Ochsen zu seiner Seite war schon die Rede. Der Heilige soll der Sohn eines dänischen Königs gewesen sein, und führte ein Einsiedlerleben. Er liegt in der Sebalduskirche zu Nürnberg, deren Modell er hält, begraben, und ist Patron dieser Stadt. Diese ließ auch früher Goldgulden mit dem Bildnisse des Heiligen schlagen. In der Basilika des hl. Bonifacius zu München ist sein wunderbares Uebersetzen über die Donau dargestellt. Sebald, als Pilger, mit Kürbisflasche und Stab, steht auf seinem Mantel, der auf dem Wasser schwimmt. Am Ufer knieen drei Leute, die er, die Rechte erhoben, anredet. Von dem berühmten Grabmal des Heiligen in der nach ihm genannten Kirche zu Nürnberg kurz dieses: Peter Vischer arbeitete mit seinen fünf Söhnen 13 Jahre daran. Es ist gegossen, 15 Fuß hoch, im reichsten und elegantesten Styl, und geziert mit den Bildern der 12 Apostel, der 12 Kirchenlehrer, und 72 größeren oder kleineren Figuren.

St. Gallus, geboren in der Mitte des sechsten Jahrhunderts in Irland, war ein Schüler des hl. Columban und gründete die berühmte Abtei St. Gallen. Er wird gewöhnlich als Einsiedler abgebildet, hat einen Stab (manchmal einen Bischofsstab) in der Hand und neben sich einen Bären, der Holz trägt. Einen solchen hatte er sich dienstbar gemacht; er brachte ihm Holz u. dergl. mehr. Gallus starb den 16. Oktober 627 und ist Patron der Abtei St. Gallen und der Hähne, letzteres wohl, weil sein Name gleichbedeutend mit Hahn ist. In der Basilika des hl. Bonifacius in München ist zu sehen, wie dieser Heilige seine Schüler unterweist und aussendet. In dem Thore eines Klosters sitzt ein Mönch, mit einem Buch in den Händen. Vor diesem ist St. Gallus als Abt angebracht, zwei Finger der Rechten auf den Kopf eines Mönchs

legend, der einen Pilgerstab in der Linken hält. Rechts von letzterm befindet sich ein andrer Mönch, der, zur Abreise bereit, einen Pilgerstab in der Rechten hält und über die linke Schulter einen Sack geworfen hat. Im Jahr 1215 stiftete Friedrich von Schwaben den Bärenorden, um dem Abt von Sankt Gallen und dem Adel der Schweiz dafür seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, daß sie bei der Kaiserwahl für ihn gestimmt hatten. Die Mitglieder des Ordens trugen goldne Ketten, woran ein Bär, das Attribut des hl. Gallus, befestigt war. (Der Bär war schwarz emaillirt.) Der Bärenorden erhielt sich in seiner Blüthe bis zum Abfall der Schweiz von dem Hause Oesterreich, also etwa hundert Jahre.

Der hl. Irmundus ist einer von jenen Heiligen, von denen die Legende berichtet, daß sie durch Aufstoßen ihres Stabes auf die Erde eine Quelle hervorlockten. Dieser Heilige lebte bei Mundt, in der Nähe der Stadt Jülich. Bei einer großen Dürre stieß er seinen Stab auf die Erde, und es sprang eine Quelle hervor, die noch heute nach ihm genannt wird. Die Landleute rufen ihn vornehmlich gegen krankes Vieh an. Auf einem Fenster der Kirche von Mundt sieht man ihn als Einsiedler, einen Hund am Stricke haltend, von Fohlen, Kühen und andern Thieren umgeben. Seine Reliquien befinden sich in derselben Kirche.

St. Elesbaan (Fest den 27. Oktober), als Einsiedler, neben einem Crucifixe, unter dem Krone und Scepter liegen. Geboren 523, König von Aethiopien, begab sich in eine Einöde.

St. Onophrius ist u. a. von Albrecht Dürer gemalt worden. Er erscheint als Einsiedler, entweder in Blätter oder in Felle gekleidet, und liest in einem Buche. Er geht auch auf Händen und Füßen im Walde; Jäger und Hunde verfolgen ihn, weil sie ihn für ein wildes Thier hielten. Sehr oft ist er ganz mit langen Haaren bedeckt. Alles dieses deutet auf sein Leben in der Wüste hin. Nähere Nachrichten über diesen Heiligen fehlen. Sein Festtag der 12. Juni.

St. Simeon (Salos, der Dumme), von der Kirche verehrt den 1. Juli, tritt in gewöhnlicher Einsiedlertracht auf und liest in einem Buche. Er lebte im sechsten Jahrhundert bei Emesa.

St. Arsenius, dessen Fest die Kirche den 19. Juli feiert, steht in Einsiedlertracht vor einer Höhle und liest in einem Buche.

Früher Gouverneur am Hofe Theodosius des Großen, entsagte er den Herrlichkeiten der Welt und begab sich nach Aegypten, wo er, 120 Jahre alt, starb.

St. Sabas führte ein Einsiedlerleben. Einst nahm er eine Birne, um sie zu essen; doch besiegte er diese Versuchung, und gelobte, nie wieder eine solche zu essen. Er wird abgebildet als Einsiedler und hat als historisches Attribut eine Birne neben sich. Die Legende berichtet auch von ihm, er habe einen Löwen aus einer Höhle vertrieben. Sein Fest wird den 5. December begangen.

Wir kennen zwei Einsiedler mit dem Namen Makarius: der Eine (von Rom) hat zwei Löwen neben sich, weil ihm zwei solche Thiere das Grab gruben; der Andere (von Alexandrien) hat eine Laterne neben sich. Die Legenden erwähnen ferner eines dritten Makarius, der Patriarch von Antiochien war und mit seinem Stabe der Erde eine Quelle entlockte. Ein vierter hl. Makarius war Abt des Schottenklosters St. Jakob in Würzburg. (Gropp, Wirtzb. Chron. II, 222.)

St. Theodosius wird auch als Einsiedler gemalt, ein Eisen um den Hals und die Arme, mit Geldsäcken zur Seite. Dieser Heilige, um das Jahr 432 in Kappadocien geboren, begab sich in die Einöde, wo er mit wunderbar vermehrtem Brode die Armen speiste. Der Kaiser Anastasius, ein Eutychianer, welche Sekte lehrte, Gottheit und Menschheit mache in Christus nur eine Natur aus, wollte ihn für seine Ketzerei gewinnen und schickte ihm große Summen Geldes, welches aber Theodosius unter die Armen vertheilte. Ueberall trat er nun gegen die Eutychianer auf, und hatte deßhalb viele Verfolgungen auszustehen. Er starb 529, und sein Andenken feiert die Kirche den 11. Januar.

III. Jungfrauen und Ehefrauen, welche keine Martyrinnen waren.

St. Balbina, eine Jungfrau, Tochter St. Quirins, lebte in der Mitte des zweiten Jahrhunderts und fand die Ketten des hl. Petrus wieder, weßhalb sie eine Kette in der Hand hält. Später erhielt Eudoxia, Gemahlin des jüngern Theodosius, die

Kette des Apostelfürsten, womit er von Herodes war gefesselt worden. In Rom war einstweilen die andere aufbewahrt, womit derselbe auf Nero's Befehl war gebunden worden. Als nun der Papst beide Ketten zusammen brachte, verbanden sie sich, nach der Legende, so fest, daß sie zu einer Kette wurden. Es wurde nun in Rom eine Kirche, geweiht dem hl. Petrus zu den Ketten (ad vincula) erbaut, in welcher man die wunderbare Kette aufbewahrte; und zur Erinnerung an jene merkwürdige Begebenheit wurde auf den 1. August ein Fest (Petri Kettenfeier — Festum S. Petri ad Vincula) angeordnet.

St. Brigitta von Schweden (zu unterscheiden von der hl. Brigitta von Schottland) stiftete nach dem Tode des Wulpho von Nericien, ihres Gemahls, den Orden des Erlösers (nach ihr Brigittenorden genannt), und starb 1373. Sie tritt auf in Nonnenkleidung, und trägt ein mit einem Kreuze bezeichnetes Herz in der Hand. Diese Heilige, deren Fest den 19. Juni begangen wird, ist Patronin von Schweden, und berühmt durch ihre Offenbarungen.

Die hl. Clara wird, und zwar mit Unrecht, als Aebtissin (mit Krummstab) vorgestellt; denn die nach ihr genannten Clarissinnen haben keine Aebtissinnen. Sie tragen lange graue Röcke mit engen Aermeln, weißen Gürtelstrick mit Knoten, schwarzen Schleier und ein weißes Tuch, das man vorne über der Stirne sieht. St. Clara hat eine Monstranz oder einen Kelch, weil sie durch Gebet und die vorgehaltene Monstranz die Sarazenen, welche die Stadt Assisi belagerten und schon die Mauern erstiegen hatten, zum Rückzuge zwang. Geboren 1193, starb sie den 12. August 1234, auf welchen Tag auch ihr Fest fällt. Sie wird als Patronin der Augen angesehen.

Die hl. Elisabeth von Hessen, Patronin von Hessen und Thüringen, hat oft drei Kronen: eine auf dem Haupte, zwei auf der Hand oder auf einem Buche, weil sie als Jungfrau, Gattin und Wittwe heilig lebte. Nicht selten hat sie Blumen in einem Körbchen oder in der Schürze, weil Speisen, die sie wider den Willen ihres Gemahls Armen bringen wollte, in Blumen (Rosen) verwandelt wurden. Ein ähnlicher Vorfall wird von der hl. Rosa von Viterbo erzählt. Elisabeth erscheint auch in der Tracht der

Tertianerinnen vom Orden des hl. Franciscus, weil sie in denselben trat. Sie starb den 19. November 1231 in Marburg und wurde daselbst begraben. Gregor IX. sprach sie heilig. Ihr Leib wurde 1236 im Beisein Friedrichs II. und 200,000 Menschen erhoben. Der Kaiser stellte eine Krone auf ihr Grab. Der bekannte Graf von Montalembert hat eine treffliche Lebensbeschreibung dieser Heiligen geliefert, welche auch ins Deutsche übersetzt wurde.

Jetzt komme ich an eine Heilige, welche wohl allen Lesern bekannt ist, St. Genoveva von Brabant. Von ihrem Gemahl, dem Herzog Sigfried, verstoßen, lebte sie mit ihrem Kinde in einer Höhle, wo beide von einer Hirschkuh ernährt wurden. Diese führte den Herzog zur Höhle. Genoveva wird zumeist in einer Höhle vorgestellt, und neben ihr befindet sich eine Hirschkuh. Der bekannte, nunmehr verstorbene Domkapitular Christoph Schmidt hat eine sehr anziehende Legende dieser Heiligen verfaßt.

Eine andre hl. Genoveva (von Paris) hat eine brennende Kerze in der Hand, zuweilen den Teufel zu Füßen, oder einen Teufel daselbst, der einen Blasebalg hält. Sie soll, ohne Feuer zu gebrauchen, die Lichter, welche ihr der Teufel während der Vigilien ausgeblasen hatte, wieder angezündet haben. Die Heilige wurde 422 in Nanterne bei Paris geboren, empfing in ihrem fünfzehnten Jahre den Weihel, und soll durch Gebet Attila von Paris abgehalten haben. Neun und achtzig Jahre alt, verschied sie. Die Stadt Paris erwählte sie zu ihrer Patronin. Auch wird sie gegen Dürre angerufen. Ihr Festtag ist der 3. Januar. Die Statue dieser Heiligen von Etex hat einen Spinnrocken, und mehrmals sah ich sie mit einem solchen, namentlich auf französischen Bildern.

St. Gertrud (von Nivelle) war die Tochter eines Fürsten von Brabant, und erblickte 626 zu Landen das Tageslicht. Frühzeitig entsagte sie der Welt und trat in das von ihrer Mutter gestiftete Kloster zu Nivelle, dessen Aebtissin sie bald wurde, und als welche sie 659 starb. Vor ihrem Tode befahl sie, daß man nach ihrem Hinscheiden auf ihren Leib keinen besondern Stoff oder Leinwand lege, sondern sie nur in ihrem Bußkleide begrabe. „Denn," sagte sie, „die kostbaren Auszierungen eines Grabes helfen weder

den Lebendigen, noch den Todten." Gertrud, deren Fest den 17. März begangen wird, hat eine Lilie in der Hand und Ratten und Mäuse um sich. In der Gestalt der letztern soll ihr nämlich der Teufel erschienen sein. Ueberhaupt sind unreine Thiere Sinnbilder des Teufels. So das Schwein (Christus ließ den Teufel in Schweine fahren). In Gertrud wollen Einige eine heidnische Göttin erblicken, die einen Spinnrocken und Mäuse bei sich hatte. Sie ist überhaupt eine dem Volke wohl bekannte Persönlichkeit. Es gibt u. a. ein Sprichwort: „Sankt Gertrud soll die Herberge bereiten." Man glaubte, die Seele des Verstorbenen bringe die erste Nacht bei St. Getrud, die zweite bei St. Michael zu.

Die hl. Hedwig, Herzogin von Polen, gestorben den 15. Oktober 1243, Patronin von Schlesien, Frankfurt a. d. O., Bamberg, erscheint im Nonnenhabit, mit der Fürstenkrone. Sie war, nachdem ihr Gemahl, gleich ihr, das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, Aebtissin des von ihr gestifteten Cistercienserklosters Trebnitz. Weil sie gewöhnlich barfuß ging und die Schuhe nur vor Fremden anthat, so hat sie Schuhe in der Hand. Sie trägt auch ein Bildniß des Jesuskindes und seiner Mutter. Innocenz IX. setzte ihren Festtag auf den 17. Oktober fest.

Den 18. August wird das Fest der hl. Helena, der Mutter Constantin des Großen und Patronin von Trier und Pesaro, gefeiert. Sie wird als eine hochbejahrte, jedoch rüstige Frau, mit Krone auf dem Haupte und einem Kreuze im Arme abgebildet; denn sie fand das vergrabene Kreuz des Heilandes wieder auf. Zur Erinnerung an diese Auffindung wird den 3. Mai ein Fest begangen. Helena ließ das Kreuz auf dem Calvarienberge aufstellen. Chosroas, König der Perser, schleppte es nach der Eroberung Jerusalems mit sich fort. Vom Kaiser Heraklius später geschlagen, nahm er seinen Sohn Siroes zum Mitregenten an, und dieser ermordete ihn. Hierauf wurde Siroes die Regierung von Heraklius zugesichert, allein unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er das Kreuz wieder ausliefere, was auch geschah. Nachdem dasselbe vierzehn Jahre in den Händen der Perser gewesen war, wurde es wieder unter großer Feierlichkeit nach Jerusalem zurückgebracht und auf dem Calvarienberge aufgestellt. Zum Andenken

an diese Begebenheit feiert die Kirche den 14. September das Fest Kreuzerhöhung. Man trifft oft eine fünfzehnte Station an: St. Helena findet das Kreuz des Herrn.

Die hl. Hildegard, deren Fest auf den 17. September fällt, wird als Aebtissin abgebildet. Sie ist bekannt durch ihre Prophezeihungen. Der hl. Bernhard besuchte sie den 5. Januar 1147 auf seiner Reise durch Deutschland. In der Rochuskapelle bei Bingen ist sie mehrfach abgebildet; u. a. ist auch der Besuch des genannten Heiligen daselbst zu sehen. Ueber Hildegard sieht man auch drei Thürme in Strahlen, welche Vorstellung sich wahrscheinlich auf eine Vision bezieht. Es gibt noch eine andere hl. Hildegard, Gemahlin Carls des Großen, welche 783 starb und königliche Insignien hat.

St. Ida lebte zu Ende des achten Jahrhunderts, erscheint in Nonnenkleidung, hat einen Raben mit einem Ringe im Schnabel und eine Hirschkuh neben sich: Attribute, die leicht aus der allgemein bekannten Legende der Heiligen zu erklären sind.

Die Gemahlin des hl. Kaisers Heinrich II., St. Kunigunde, Patronin von Bamberg, deren Festtag der 3. März ist, hat das Modell des Bamberger Doms, eine glühende Pflugschar, weil sie mit nackten Füßen unversehrt über glühende Pflugscharen ging, und so ihre Unschuld bewies, und die Kaiserkrone auf dem Haupte. Sie starb 1040 in dem von ihr gestifteten Kloster Kaufungen bei Cassel.

Die hl. Maria von Aegypten, früher eine ausschweifende Person, begab sich nach Jerusalem, um hier ihr zügelloses Leben fortzusetzen, wurde aber daselbst am Fest Kreuzerhöhung wunderbarer Weise bekehrt. Hierauf begab sie sich in eine Einöde jenseits des Jordans, wo sie ein sehr bußfertiges Leben führte und endlich vom Mönche Zosimus entdeckt wurde. Sie wird abgebildet, wie sie derselbe entdeckte: unbekleidet, von der Sonnenhitze verbrannt, von ihren langen, weißen Haupthaaren verhüllt. Sie starb unter der Regierung des jüngern Theodosius. Ihr Andenken begeht die Kirche den 9. April.

Die hl. Rosa von Lima, die erste Blume, welche die neue Welt in den Kranz der Heiligen wand, erscheint als Dominikanernonne,

mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, welche sie heimlich unter der Haube trug, wohl auch mit einem Kranze aus weißen Rosen (mit dergleichen Kränzen sieht man die hl. Jungfrauen sehr oft), und mit einer Rose in der Hand. Sie war in Peru geboren, wurde ihrer Schönheit wegen Rose genannt, begab sich in ein Kloster und starb 1617. Ihr Fest den 30. August.

Einen Kranz von Rosen um das Haupt hat auch die hl. Rosalia, die sonst in Einsiedlertracht auftritt. Sie ist die Patronin von Sicilien,* und ihr Fest wird in Palermo, der Hauptstadt dieser Insel, mit großem Pompe begangen. Göthe erwähnt in seiner Reise nach Italien** der aus zwei Pfeilern bestehenden Pforte in Palermo, die oben nicht geschlossen sein darf, damit der thurmhohe Wagen der Heiligen an dem berühmten Festtage derselben durchfahren könne. Auch schreibt er,*** wie zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in einer Höhle des Monte Pellegrino die Gebeine Rosaliens entdeckt wurden; wie man sie nach Palermo brachte; wie sie die Stadt von der Pest befreite; wie sie von diesem Augenblicke die Schutzheilige des Volkes wurde, und wie man ihr zu Ehren glänzende Festlichkeiten anstellte. Von einem Bilde der Heiligen, welches er in der erwähnten Höhle sah, entwirft er folgende Beschreibung: „Eine schöne Figur erblickte ich beim Scheine einiger Lampen. Sie lag in einer Art von Entzückung, die Augen halb geschlossen, den Kopf nachlässig auf die rechte Hand gelegt, die mit vielen Ringen geschmückt war. Ich konnte das Bild nicht genug betrachten; es schien mir ganz besondere Reize zu haben. Ihr Gewand ist aus einem vergoldeten Blech getrieben, welches einen reich von Gold gewirkten Stoff gar gut nachahmt. Kopf und Hände von weißem Marmor, sind, ich darf nicht sagen in einem hohen Styl, aber doch so natürlich und gefällig gearbeitet,

* Für das Königreich beider Sicilien steht auch diese besondere Oration im Brevier: „Deus, qui St. Rosaliam virginem e regalibus mundi deliciis in montium solitudinem transtulisti, concede propitius, ut ejus meritis et patrocinio a saeculi voluptatibus in coelestium amorem transferamur et ab iracundiae tuae flagellis misericorditer liberemur. Per Dominum etc.

** B. 23, Palermo 2. April 1787.

*** Das. 6. April 1787.

daß man glaubt, sie müßte Athem holen und sich bewegen. Ein kleiner Engel steht neben ihr und scheint ihr mit einem Lilienstengel Kühlung zuzuwehen.“ So weit Göthe! Ich hätte noch hinzuzufügen, daß Rosalia ein Nachkomme Carls des Großen soll gewesen sein, daß sie sich in eine Höhle zurückzog und 1160 starb.

St. Theresia, eine gefeierte Jungfrau, geboren in Abula den 12. März 1515, hatte sich vieler außerordentlichen Gnaden zu erfreuen. Der Tod nahm sie von dieser Welt den 4. October 1582; Gregor XV. verlegte ihr Fest nach erfolgter Abänderung des Kalenders auf den 15. desselben Monats. Die Heilige erscheint in der Tracht der Karmeliternonnen, und hält ein brennendes Herz in der Hand (oft durchbohrt ihr ein Engel mit brennendem Pfeile dasselbe). Letzteren Act sah sie, dem römischen Brevier nach, an sich vollziehen. Auch hat sie ein Kreuz mit vier Edelsteinen vor sich. Diese waren nur ihr sichtbar und bedeuten die Wundmahle. St. Theresia hat auch verschiedene treffliche Schriften hinterlassen; und auf ihre Leistungen als religiöse Schriftstellerin deutet die Schreibfeder hin, welche sie oft in der Hand hält. Sie war die Reformatorin der Karmeliterinnen. Der Karmeliterorden überhaupt leitet seinen Ursprung von Elias und vom Berge Karmel her. Man sieht daher auch bildliche Vorstellungen, welche auf diesen geheimnißvollen Ursprung des Ordens hindeuten. So sah ich u. a. Elias, auf dem Boden liegend, neben ihm zwei Raben. Aus seinem Schooße erhebt sich ein Kreuz, an dessen obersten Enden drei der berühmtesten Heiligen des Ordens angebracht sind, nämlich oben Theresia (aut pati, aut mori), rechts Johann vom Kreuze (pati pro te), und links Magdalena von Pazzis (pati non mori).

Als Patronin verehrt der Elsaß die hl. Ottilia. Sie war eine Tochter des Herzogs Adalrich, blind geboren, und erhielt im zwölften Lebensjahre nach dem Empfang der hl. Taufe das Gesicht. Dieser Taufakt, vollzogen vom hl. Erhardt, Bischof von Regensburg, ist folgendermaßen in der Basilika des hl. Bonifacius in München vorgestellt: Neben dem Bischof stehen zwei Chorknaben, wovon der rechts ein Licht, und der zur Linken einen Krummstab hält. Vor St. Erhardt, etwas rechts, kniet Ottilia mit emporgehobenen Händen; er legt ihr das untere (stolenähnliche) Ende seines Palliums auf das Haupt. Rechts neben dem Bischof, die

Hände gleichfalls emporgehoben, kniet eine Frauensperson, wahrscheinlich die Wärterin der Heiligen. — St. Ottilia war die erste Aebtissin des Klosters Hohenburg, das jetzt noch steht, und in dessen Nähe sich ein Brunnen befindet, dessen Wasser der Volksglaube die Wunderkraft beilegt, kranke Augen zu heilen. Die Heilige, Patronin des Kropfs, besonders aber der Augen, wird als Aebtissin gemalt und hält ein offenes Buch, auf dessen gegenüber stehenden Blättern zwei Augen angebracht sind. Diese Augen liegen mitunter in einem Kelche. Ihr Festtag ist der 13. December.

St. Radegundis, eine thüringische Prinzessin, vermählte sich mit Chlotar, König von Soissons. Nach sechsjährigem Ehestande begab sie sich nach Noyon, wo sie von St. Medard den Schleier empfing. In der Basilika des hl. Bonifacius in München sieht man sie vor diesem Bischofe knien, der, auf einem Throne sitzend, ihr die Rechte auf das Haupt legt. Hinter Radegundis steht ein Diakon mit einem Buche, und im Hintergrunde befindet sich ein Altar, auf dem zwei Kerzen brennen. — Die Heilige wird gewöhnlich als Aebtissin, eine Krone zu den Füßen, abgebildet; und weil sie sich zwei Wölfe dienstbar machte, so sieht man oft zwei solche Thiere neben ihr. Sie starb 590 und ist Patronin von Salzburg und Burgos.

Die hl. Walburg tritt als Benediktineräbtissin auf. Sie zeigt ein Fläschchen in der Hand, oder hat ein solches auf einem Buche, weil aus ihrem in Eichstädt beigesetzten Leichname ein heilbringendes Oel, der sogenannte Walburgisbalsam, fließt. Die drei Aehren, welche sie zuweilen in der Hand hält, deuten wohl auf die Heilung eines Mädchens vom Hungertode hin. Sie kniet vor einer Monstranz, wahrscheinlich wegen ihrer Andacht zum hl. Sakramente des Altars. Als Patronin verehrt sie die Stadt Eichstädt. Ihr Tod fällt nach dem Jahre 777, und ihr Festtag ist der 22. Februar. Der Volksglaube schrieb ihr die Kraft zu, vor jeder Bezauberung zu schützen. Daher die Walburgisfeuer in der Nacht des 1. Mai, um die nach dem Blocksberg reisenden Hexen abzuhalten. In der Basilika des hl. Bonifacius zu München sieht man sie, ein Kreuz in den Händen, nebst zwei Nonnen (Thekla und Liobe) in einem Schiffe, dessen Steuerruder ein Engel dirigirt. Bekanntlich kamen diese drei Heiligen auf den Ruf des hl. Boni-

facius von England nach Deutschland. Auch sieht man sie in derselben Kirche vor dem Bette eines sehr kranken Mädchens (vielleicht des erwähnten, vom Hungertode geheilten) stehen. Rechts neben dieser steht ein Mann, wahrscheinlich der Vater. Links bei Walburg ist eine Klosterfrau, mit einer Art Büchse oder Flasche in den Händen.

Die hl. Crescentia erscheint in der Ordenstracht der Franciscanerinnen, ein Crucifix und einen Rosenkranz in den Händen. Sie war Klosterfrau von Kaufbeuern, woselbst sie auch verehrt wird.

Die hl. Mathilde, deren Festtag der 14. März ist, wird als Kaiserin vorgestellt. Aus einem mächtigen sächsischen Hause entsprossen, wurde sie von einer Anverwandten, welche Aebtissin in Erfurt war, erzogen. Aus ihrer 913 mit Heinrich dem Vogelfänger geschlossenen Ehe gingen drei Söhne hervor: Otto der Große, Heinrich, Herzog von Baiern, und St. Bruno, Erzbischof von Cöln Nach dem Tode ihres Gemahls wurde sie von den beiden ersten verfolgt, ja ihrer Einkünfte beraubt. Doch kam später wieder eine Versöhnung zu Stande. Nachdem Mathilde der Krönung ihres Sohnes Otto in Cöln beigewohnt hatte, begab sie sich in ein von ihr in Nordhausen gestiftetes Kloster. Das Zeitliche segnete sie den 14. März 968 im Kloster Quedlinburg.

Die hl. Monica führte früher ein schlechtes Leben, bekehrte sich und trug durch ihr Gebet viel zur Bekehrung ihres Sohnes, des hl. Augustin, bei. St. Ambrosius äußerte sich ja, daß ein Sohn nicht könne verloren gehen, für welchen die Mutter so sehr bete. Monica starb, 56 Jahre alt, im Jahr 387. Alexander III. ließ sie seit 1159 öffentlich verehren. Ihr Festtag ist der 4. Mai. Abgebildet sieht man sie als Nonne mit schwarzem Habit.

Zu den Büßerinnen gehört St. Theodora, aus Alexandrien gebürtig, verehrt den 11. September. Nachem sie (verheirathet) einen Ehebruch begangen hatte, begab sie sich in ein Kloster, und that Buße. Sie kniet daher vor einem Crucifixe.

Die hl. Elisabeth von Portugal trat nach dem Tode ihres Gemahls in den dritten Orden des hl. Franziskus und übte viele Werke der Barmherzigkeit aus. Sie erscheint im Habite der Franziskanerinnen, mit der Königskrone, und ist von Bettlern umgeben.

Die h. Johanna Fremiot de Chantal entsagte nach dem Tode ihres Gemahls der Welt, und stiftete im Vereine mit dem hl. Franz von Sales den Orden der Visitandinnen. Vorgestellt wird sie auch in der Tracht derselben (schwarzer Habit, schwarzer Schleier). Die Kirche verehrt sie den 21. August.

Eine Büchse, ähnlich der der hl. Maria Magdalena, hält die hl. Maria Salome, Mutter der hh. Jakob und Johann des Evangelisten. Sie war eine jener Frauen, die zu Christi Grab kamen, um seinen Leichnam einzusalben. Auch die hl. Johanna hält eine Büchse in der Hand, weil sie mit den drei Marien kam, um den Leichnam des Herrn zu salben. Fromme Schriftsteller sehen in dieser Johanna die Gemahlin des Pilatus. Sie soll auch Christus bis zur Schädelstätte begleitet haben. Gewöhnlich hält sie noch ein Kreuz in der Hand, und hat mitunter auch ein Lamm neben sich.

St. Zita wurde gegen das Jahr 1200 in Italien geboren. Sie gelobte die Jungfrauschaft, hatte wegen ihrer Frömmigkeit viele Verfolgungen auszustehen, und starb den 27. April 1278 in einem Alter von 60 Jahren, wovon sie 48 als Dienstmagd zugebracht hatte. Als solche wird sie, stehend an einem Brunnen, vorgestellt. Die Stadt Lucca hat sie zur Patronin gewählt; und den 27. April wird ihr Fest gefeiert.

St. Lutgardis, geboren zu Tongern, trat in ein Benediktinerinnenkloster, deren Vorsteherin sie wurde. Später begab sie sich in ein Kloster der Cisterciensernonnen zu Aquivin in Brabant, in welchem sie, 64 Jahre alt, das Zeitliche segnete (den 16. Juni 1246). Ihr Festtag ist der 17. Juni. Sie wird als Cisterciensernonne, und weil sie eilf Jahre vor ihrem Hinscheiden das Augenlicht verlor, blind abgebildet. Man sieht auch, wie sie Christus mit losgemachtem Arme vom Kreuze herab segnet. Sie war so andächtig, daß man zuweilen Feuer aus ihren Augen sprühen sah.

St. Mechtildis war, wie ihre Schwester, St. Gertrud, zu Eisleben geboren, und eine Verwandte Friedrichs II. Sie trat in das Benediktinernonnenkloster zu Rodersdorf im Bisthum Halberstadt und führte ein bußfertiges und demüthiges Leben. Später kam sie in das 1132 von Berthold von Andechs gestiftete Kloster Dießen in Baiern. Auch stellte sie die Disciplin im Klo-

ster Ottilsteten, zwischen Augsburg und Ulm, wieder her. Sie starb in Dießen nach dem Jahre 1300. Ihr Fest wird verschieden gefeiert, den 29. März, 20. Mai, gewöhnlich den 10. April. Man sieht sie als Aebtissin, mit weißem Kleide, schwarzem Weihel, und mit einem Buche. Ebenso hat ihre Schwester, St. Gertrud von Eisleben, ein weißes Kleid. Trithemius schreibt von einer andern Mechtilde, welche als eine Verschlossene in Spanheim lebte und 1154 starb.

Eine Schwester des hl. Ludwig IX. war St. Isabella, geboren 1220, gestorben 1260. Sie schlug die Heirath mit Kaiser Konrad aus und begab sich nach dem Tode ihrer Mutter Blanka (1252) mit vielen Jungfrauen in ein von ihr gestiftetes und unter der Regel des hl. Franciscus stehendes Kloster. Vorgestellt findet sie sich als Jungfrau mit Krone und Lilie. Unter Leo X. erfolgte ihre Heiligsprechung; ihr Festtag ist der 31. August.

St. Maria Magdalena von Pazzis, deren Fest den 27. Mai gefeiert wird, starb 1607. Abgebildet wird sie als Karmeliterin, mit einem brennenden Herzen und einer Dornenkrone in der Hand, weil sie in einer Vision das ganze Leiden Christi erduldete. Daß sie die Wundmale hat, ist schon gesagt worden.

Eine Kaiserkrone trägt St. Adelheid, Prinzessin von Burgund, Gemahlin Otto I. Sie starb 999, nach Andern 1000, und wird den 16. December verehrt. Odilo verdanken wir eine Lebensbeschreibung dieser Heiligen.

Die hl. Jungfrau Nothburg (Nappurga), eine Dienstmagd, wurde unfern des Städtchens Rattenburg in Tyrol geboren, zeichnete sich durch einen sehr frommen Lebenswandel aus und starb den 14. September 1313. Sie wird immer als Bauernmädchen vorgestellt, und hat eine Sichel, weil sie eine solche einst in der Luft aufhängte, um ihr von ihrem Dienstherrn gekränktes Recht zu beweisen. Die Schüssel, welche sie hält, deutet auf ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen hin; denn sie entzog sich einen Theil ihres Mittagmahls, um es denselben zu geben. Auch einen Gewichtstein hält sie in der (rechten) Hand. — Eine andere hl. Nothburg (Noitpurgis) lebte im neunten Jahrhundert am Rhein, wohin sie mit ihrer Tochter, der hl. Hixta, aus Schottland kam, und wo sie noch neun Kinder gebar. Sie wird gleichfalls als

Bäuerin vorgestellt, Brode oder eine Sichel in der Hand, oft von neun Kindern umgeben. Auch trägt sie mitunter acht Kindlein auf dem Arm, und das neunte (ohne Taufe gestorben) liegt zu ihren Füßen. Es scheint im Verlaufe der Zeiten eine Verwechslung der beiden Heiligen vorgegangen zu sein, wofür namentlich der Umstand spricht, daß beide eine Sichel haben.

Die hl. Austrebertha (Ste. Austreberthe) war die erste Aebtissin des Klosters Sarilly bei Jumièges. Ihre Untergebenen bleichten einst die Wäsche für die Sakristei letztgenannten Ortes; der Esel, welcher dieselbe fortbrachte, wurde von einem Wolfe angefallen und erwürgt. Die Heilige, herbeigelockt durch das Geschrei des Esels, streckte ihre Hand über den Wolf aus und befahl ihm, die Bürde des Schlachtopfers auf sich zu laden. Der Wolf that dieses ohne Widersetzlichkeit und verrichtete bis zu seinem Tode die Dienste des Esels. In einer Kapelle der Kirche zu St. Peter in Jumièges sieht man die hl. Austrebertha, mit der Rechten einen Wolf streichelnd, der an ihr hinaufspringt. Wahrscheinlich leitet sich auch von jenem Wunder die Procession „du Loup-Vert" in Jumièges her, welche am Tage vor St. Johann dem Täufer gehalten wird, und wobei der Loup-Vert, ein Einwohner des Ortes, angethan mit einem grünen Reiserock, auf dem Kopfe eine grüne Mütze tragend, ähnlich der der Domherren, die Hauptrolle spielt.

Der Wundmale der hl. Katharina von Siena ist schon erwähnt worden. Oft hat diese Heilige ein Kreuz im Arm. Das Christuskind reicht ihr einen Ring, als Zeichen der geistlichen Vermählung mit ihr. Auf einem Bilde von Guido Reni in der Gallerie zu Tours hält Maria das Kind auf dem Schooße, und vor ihm kniet Katharina als Mädchen. Dieser reicht das Jesuskind einen Ring, und die Muttergottes schlingt die Hand um ihre Schulter. Der treffliche Steinle hat gemalt, wie Katharina, vor dem Heiland knieend, von den ihr von demselben dargebotenen Kronen (eine war von Gold, die andre von Dornen) die Dornenkrone für sich nimmt und auf das Haupt setzt. Katharina hat auch oft eine Lilie in der Hand.

Eine Anverwandte des hl. Bonifacius war St. Lioba (28. September). Sie war Aebtissin von Tauberbischofsheim, und ihre Reliquien kamen auf den Petersberg bei Fulda. Die Heilige tritt

als Aebtissin der Benediktinerinnen auf. Neben ihr ist ein Fluß, in welchem ein Wickelkind schwimmt. Diese Darstellung bezieht sich auf folgende Begebenheit: Eine schlechte Frauensperson hatte ihr Kind in der Tauber ertränkt, und hernach ausgesprengt, eine Nonne aus Liobas Kloster habe das Verbrechen begangen. Auf das Gebet der Heiligen kam die Unschuld ihrer Untergebenen an den Tag; in die unnatürliche Mutter aber fuhr der Teufel. Weil Lioba ein furchtbares Ungewitter durch geweihtes Salz vertrieb, so sieht man auch neben ihr Blitze. Doch mag diese Vorstellung, wie so viele andere ähnlicher Natur, eher eine bildliche Deutung zu lassen. Durch sie soll wohl die Macht der Heiligen über die Naturkraft ausgedrückt werden. Hier aber, wie auf andern Bildern, sind die Blitze pfeilförmig, und zwar vielleicht deßhalb, weil Blitze (und Hagel) Pfeile, Geschosse heißen (Ps. 17, 15; 143, 6; Habak. 3, 11).

Die hl. Verena, gebürtig aus der Thebais in Oberägypten, ließ sich zur Zeit, als die thebaische Legion nach Gallien marschirte, in der Nähe Solothurns nieder, wo sie ein sehr frommes Leben führte und viele Heiden bekehrte. Für letzteres mußte sie viel leiden. Sie starb 304. Ihr Leichnam wird in der Collegiatkirche zu Zurzach gezeigt, und ihr Festtag ist der 1. September. Vorgestellt findet sie sich als Nonne mit einer Dornenkrone, von der schon die Rede war. Sie hat auch eine Gießkanne.

St. Franziska Romana, geboren 1384 in Rom, gestorben daselbst 1440, Wittwe eines römischen Ritters, ist die Stifterin der Collatiner oder Oblaten. Weil sie sich des besondern Beistandes ihres Schutzengels zu erfreuen hatte, so sieht man einen Engel, gewöhnlich mit einem Chorrocke bekleidet, die Hände kreuzweis gefaltet, oder mit erhobener Hand, bei ihr stehen. Warum trägt sie aber einen Pack Holz in den Händen? Sie sammelte selbst im Walde Holz für die Armen. Auch treffen die Strahlen einer Monstranz ihr Herz, wohl wegen ihrer Andacht zum hl. Sakrament des Altars. Gewöhnlich erscheint sie als Matrone oder als Nonne.

IV. Die Drachenhelden.

Die vielen Drachenhelden der Kirche (ich kenne deren, mit Einschluß der Muttergottes, 36) sind wohl zumeist nur Sinnbilder des Sieges, den die Orthodoxie über die Abgötterei, über den Teufel oder über die Ketzerei davongetragen hat. Denn der Drache ist das Symbol des Bösen, des Teufels, der Ketzerei, der Abgötterei.

Ausgemacht ist, daß es vor Zeiten ein großes Eidechsengeschlecht (die Saurer) gegeben hat, in welchem man die Drachen erkennt. Es weist das graue Alterthum Helden auf, wie Jason, Cadmus u. s. w., welche Drachen erlegt haben, und ebenso drehen sich die spätern Volkslegenden besonders um die Drachenhelden. Namentlich haben sich im südlichen Frankreich und am Obermain viele Legenden von Drachen erhalten. Das Sagenbuch der bayerischen Lande von Schöppner, B. 1 (München 1852) enthält einige interessante Drachenlegenden aus letzterer Gegend. (Vgl. D. S. 222, 93, 258; ferner 327, 35, 36.)

Im „Kampf mit dem Drachen" läßt Schiller den Johanniterritter dieses Ungeheuer geradeso beschreiben, wie es gewöhnlich dargestellt wird:

Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgethürmet;
Ein schuppig Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.
Lang strecket sich der Hals hervor,
Und gräßlich, wie ein Höllenthor,
Als schnappt es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reihn;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze;
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.
Und Alles bild' ich nach genau
Und kleid' es in ein scheußlich Grau;
Halb Wurm erschien's, halb Molch, halb Drache,
Gezeuget in der gift'gen Lache.

Man glaubte allgemein, der Drache halte sich in Lachen, Gräben u. s. w. auf. Der Schlüssel im Wappen der Stadt Worms und die beiden Drachen, als Schildhalter daran, sollen davon herrühren, daß ein Schlosser an einer Stelle des Stadtgrabens daselbst, die noch gezeigt wird, einen fürchterlichen Lindwurm tödtete. Da die Lachen und die stehenden Gewässer überhaupt ungesunde Ausdünstungen, und diese Krankheiten erzeugen, so mag es gekommen sein, daß sie der Volksglaube für den Geburts- und Wohnort von Ungeheuern, namentlich von Drachen, hielt. Dafür spricht u. a. folgende Legende: Bei der am Main liegenden Stadt Volkach war früher ein See, in welchem sich ein Lindwurm aufhielt, der Menschen und Thiere vergiftete. Als aber der See abgelassen und der Graben ausgetrocknet wurde, konnte sich das Unthier nicht mehr aufhalten, und von dieser Zeit an ist Ruhe bei Volkach. Besonders läßt der Volksglaube die Drachen bei Brunnen den Menschen auflauern. Schon Cadmus fand einige seiner Reisegefährten, die er ausgeschickt hatte, um Wasser zu holen, von einem Drachen verschlungen, der am Brunnen lauerte, und die Geschichte vom hl. Georg und dem von ihm geretteten Mädchen hat ziemlich Aehnlichkeit mit der von Perseus und Andromeda (Göthe, B. 31: „Kupferstich nach Tizian").

Wie der Löwe für ein Sinnbild der Wachsamkeit galt, und deßhalb an den Eingängen von Häusern, Tempeln u. s. w. aufgestellt wurde: so auch der Drache. Schon der griechische Name des Drachen, δράκων, von δέρκω, sehen, deutet auf seine Wachsamkeit hin. Wir finden ihn aber nicht nur als Wächter von Tempeln, Orakeln u. s. w., sondern sehen ihm auch die Ueberwachung von Helden (wie des Herkules) und von kostbaren Gegenständen (wie des goldenen Vließes) anvertraut. Auch galt er für sehr listig; und der Teufel, der Meister der List, wird vorzugsweise der große Drache genannt. (Apok. 12, 9 u. a. a. O.) Auf den Insignien des hl. Stephan von Ungarn tritt Christus auf einen Löwen- und einen Drachenkopf (Ps. 90, 113). So sieht man ihn auch zu Chartres, Amiens, auf den Nowogroder Thüren u. s. w. (Menzel I, 210). Gleich dem Drachen, war der Löwe ein Symbol des Teufels (1. Petr. 5, 8).

Sehr häufig ist der Drache geflügelt, und dies vielleicht

darum, weil er das Symbol des Teufels ist, der ja so oft geflügelt erscheint. Der ungeheuere Drache auf dem Drachenbrunnen in Klagenfurt, aus dessen Rachen das Wasser hervorbricht, und nach dem Herkules mit der Keule schlägt, hat zwei Fledermausflügel, was, wie schon früher bemerkt, gewöhnlich beim Teufel der Fall ist.

Zu den Heiligen nun, welche über den Drachen den Sieg davon getragen haben, gehören: 1) Michael, 2) Georg, 3) Cyriacus und 4) Margaretha, von denen schon die Rede war. Es wird ferner dazu gerechnet 5) Martha, die Schwester des Lazarus. Beide Geschwister sollen von den Juden ergriffen, in ein Schiff ohne Ruder und Segel gesetzt und den Wellen preisgegeben worden sein. Wunderbarer Weise landeten sie unversehrt bei Marseille, und Lazarus wurde erster Bischof dieser Stadt. Martha lebte mit einigen frommen Frauen in der Zurückgezogenheit bei Aix. In dieser Gegend hauste ein Drache. Ihn bändigte Martha dadurch, daß sie ihn mit Weihwasser besprengte, worauf ihn das Volk durch Lanzen und Steine tödtete. Daher hat Martha einen Weihwasserkessel und einen Wedel in den Händen, und einen Drachen neben sich oder unter den Füßen. So malte sie u. A. Matthäus Grünewald (in der Pinakothek zu München).

6. Der hl. Theodor (9. November), dem der hl. Gregor von Nyssa eine Lobrede hielt, soll aus Heraklea gebürtig gewesen sein und Kriegsdienste genommen haben. Er wurde 306 verbrannt, nach Andern gekreuzigt. Vorgestellt wird er als römischer Soldat, ein Schwert in der Hand, einen Drachen zu den Füßen, oder einen solchen tödtend. (Er befreite das Land von einem solchen.)

7. Der hl. Longinus (15. März), der Sage nach jener Soldat, der die Seite Christi öffnete, soll später das Evangelium gepredigt haben und auf Befehl des Kaisers Tiberius enthauptet worden sein. Nach Andern wurde er auf Befehl des Pilatus enthauptet, weil er von dem Wunder der Auferstehung überall Zeugniß ablegte. Man sieht ihn als Ritter, ein Schwert in der Hand, einen Drachen zu den Füßen. Er wird besonders zu Cäsarea in Cappadocien verehrt, und die Familie von Dahlberg soll von ihm abstammen.

8. Vom hl. Florentius Vindemialis (5. Jahrhundert) wird erzählt, daß er durch das heilige Kreuzzeichen einen Drachen getödtet habe, der vom Volke göttlich verehrt wurde. Deßhalb wird vorgestellt, wie er über ein solches Ungeheuer das Kreuz macht.

9. Der hl. Johannes von Rheims, als Benediktiner, hat einen gefesselten Drachen, weil er den Teufel bändigte.

10. Der Drache bei St. Gereon spielt wohl auf die Niederlage des Heidenthums an, gegenüber dem Christenthum.

11. Vom hl. Papste Leo IV. berichten die Annalen des Benediktinerordens, er habe einen Drachen erlegt. Daher sieht man vorgestellt, wie er über einen solchen das Kreuz macht. Dasselbe wird 12. und 13. von den hh. Johannes und Liphard, Mönchen jenes Ordens, erzählt, weßhalb Drachen ihre Attribute.

14. Der hl. Papst Marcellus, nicht zu verwechseln mit dem hl. Hauptmann und Martyrer Marcellus (30. Oktober), hat einen Drachen (oder eine Schlange), weil er einen solchen besiegte. Am Portal von Notre-Dame in Paris hat Marcellus den Drachen unter den Füßen.

15. Der hl. Hilarion (21. Oktober), ein Schüler des hl. Einsiedlers Antonius, soll durch das Kreuzzeichen einen Drachen verjagt und ihn dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt haben. Er ist in Felle gekleidet, und neben ihm sieht man den Holzstoß, auf dem er den Drachen verbrannte.

16. Der hl. Bischof Romanus hat eine große Schlange bei sich. Die Diöcese Rouen, deren Seelenhirt er war, wurde von einem solchen Ungeheuer geängstigt, Gargouille genannt. Romanus fing die Schlange, indem er ihr sein Skapulier um den Hals warf, worauf sie von einem Missethäter erschlagen wurde, den der Heilige mitgenommen hatte. Romanus ist Patron gegen Wahnsinn und Besessenheit, von Rouen und Paris. Sein Festtag ist der 28. Februar.

17. Einmal fand ich den hl. Apostel Philipp mit einem Drachen, über welchen er das Kreuzzeichen macht. Woher diese Darstellung, konnte ich nicht ermitteln.

18. Die hl. Maria Magdalena hat, jedoch selten, einen gefesselten Drachen.

19. Auf einem alten Bilde springt neben dem hl. Bischof Nikolaus ein Drache auf.

20. Des Drachen bei St. Magnus wurde schon erwähnt. Als Nachtrag sei hinzugefügt, daß er nicht nur den Drachen bei Kempten tödtete, sondern auch da, wo später das Dorf Roßhaupten entstand, einen Lindwurm erlegte. Dieser hatte besonders den Pferden nachgestellt und in seiner Höhle einen ganzen Berg von Roßköpfen aufgehäuft, woher der Name jenes Dorfes.

21. Auf gewissen Bildern liegt unter den Füßen des hl. Ignatius von Loyola ein Drache.

22. St. Myro (8. August), als Bischof, hat einen Drachen unter den Füßen, weil er einen solchen besiegte. Neben ihm ist auch ein Halseisen. Diebe, welche ihn bestohlen hatten und auf der That waren ertappt worden, beschenkte er mit Getreide.

St. Matthäus überwand zwei gegen ihn geschickte Drachen durch seine Heiligkeit. St. Arnold besiegte einen Drachen mit fünf Köpfen. Die hh. Ammon, Beatus, Erasmus, Domitianus, Donatus, Leon, Maurus, Mercurialis, Ruphillus, Severin, Paraſcius, Timotheus u. s. w. verjagten oder tödteten Drachen. (Menzel I, 211.)

Zuweilen ist der Drache durch den Teufel ersetzt, was namentlich bei St. Michael und Georg der Fall ist. Der Teufel ist übrigens ein Attribut der hh. Antonius, bei dem er zumeist als Schwein auftritt, wie an seinem Ort gesagt wurde; Norbert, der ihn gefesselt hat; Genovefa, von der schon die Rede war (auch der hl. Gedula wollte er das Licht ausblasen); Goar; Lanfrancus (gemalt als Benediktinerabt, eine Monstranz in der Hand, einen Teufel zu den Füßen); Petrus Cölestinus (mit mehreren Teufeln); Nikolaus von der Flüe; Theodolus; Dympna (einen gefesselten Teufel haltend); Deodat (Bischof oder Einsiedler, eine vom Teufel besessene Frau heilend); Geminianus (gleichfalls Bischof, und Teufel aus Besessenen treibend); Hildulph (als Bischof oder Abt, Teufel aus einem besessenen Knaben treibend); Melanius (als Bischof, entweder Teufel austreibend, oder einen Teufel zu den Füßen, weil er einen vom Teufel besessenen Geistlichen durch eine Ohrfeige von demselben befreite); Johannes Thaumaturgus (als Bischof, Dämone

austreibend); Juliana, von der schon ist geredet worden; Dominikus (dem der Teufel das Licht hält, bis es ihn an den Finger brennt; etwas Aehnliches im Leben des hl. Bernhard); Dunstan (zwickt den Teufel bei der Nase). Vom hl. Servulus (Sylvanes) wird erzählt, er habe einen Teufel ausgetrieben, der in seinen Reiseesel fuhr, aus welchem er wieder durch das Kreuzzeichen vertrieben wurde. Die hl. Anatolia (9. Juli) hat eine Krone auf dem Haupte, eine Palme in der Rechten und ein Schwert in der Linken. Neben ihr ist ein fliehender Teufel. Früher war schon von ihr die Rede. Deßgleichen von den Teufeln bei St. Ferdinand und Ludovicus (Bischof). Der hl. Abt Eleutherius (6. September) erscheint als Einsiedler und hat einen Teufel bei sich, weil er einen bösen Dämon zweimal aus einem Knaben vertrieb.

V. Allerheiligen.

Der schwache Pinsel der Maler hat es oft versucht, ein Bild von der unaussprechlichen Glorie zu entwerfen, deren sich die Heiligen nach den Mühen und Drangsalen dieses Erdenlebens in jenen seligen Gefilden erfreuen, wo kein Seufzer mehr gehört wird, wo Gott selbst alle Thränen seiner Diener abtrocknet. Zahlreich sind daher die Allerheiligenbilder, und schwer war mir die Auswahl desjenigen, welches ich hier beschreiben sollte. Das nachstehend beschriebene nun schien mir das passendste.

Umgeben von Strahlen, gleich einem Feuermeere, schwebt oben in den Wolken die allerheiligste Dreieinigkeit. Rechts vom ewigen Vater sitzt der Sohn, von ihm vor dem Morgenstern gezeugt, und über beiden schwebt in Gestalt einer Taube die dritte Person der Gottheit, der hl. Geist. Zur Rechten des Sohnes, ihm zugewendet, die Hände andächtig gefaltet, steht die mächtige Fürsprecherin aller Gläubigen, die hl. Jungfrau Maria. Der Sohn wendet ihr huldvoll das Antlitz zu, und seine Linke legt er aufs Herz, gleichsam betheuernd, daß er ihr Alles gewähren wolle, warum sie ihn bittet.

Rechts von Maria, und folglich auch von dem Sohne, sitzen Die, welche dereinst die Welt richten werden, die Apostel, Petrus

und Paulus zuerst. Dicht neben denselben sieht man Markus mit dem Löwen und Lukas mit dem Ochsen. Rechter Hand vom Apostelchore, an der Spitze desselben, hat der große Vorläufer, St. Johannes, Platz genommen. Sein Blick ist nach oben auf Den gerichtet, den er einst den Jüngern mit den Worten zeigte: „Seht da das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ *

Den Aposteln gegenüber erblicken wir eine Schaar Jungfrauen, wovon die meisten Palmen halten, woraus wir schließen können, daß es zumeist Jungfrauen sind, die durch Vergießung ihres Blutes für würdig befunden wurden, dem Lamme zu folgen, wohin es geht. ** Eine der Jungfrauen scheint schwarz. Wohl ist es Maria von Aegypten?

Zwischen den Gruppen der Apostel und der Jungfrauen schweben eine Menge kleiner Kinder, wovon die einen Palmen emporhalten, und die andern die Hände falten und in die Höhe heben. Wer sind diese Kleinen? Die schmählich ermordeten Kinder von Bethlehem, die die Kirche in einem Hymnus als „Blüthen der Marthyrer“ (flores Martyrum) begrüßt, und denen zu Ehren sie ein eigenes Fest (28. December) angeordnet hat.

Dann treten in den Vordergrund berühmte Blutzeugen aus der ersten christlichen Zeit, wie die hh. Stephanus, Laurentius, Vincentius, Sebastianus. Hierauf kommen die vierzehn Nothhelfer, wovon die hh. Jungfrauen Margaretha, Katharina und Barbara links stehen. Weiter folgen Jene, die mit dem Beinamen der „Sterne der Kirche“ beehrt werden, die Kirchenväter, unter denen besonders Gregor der Große hervorsticht. Auch sehen wir die Stifter und Stifterinnen der Orden und hervorragende Glieder derselben zusammen gruppirt (Benediktus und Scholastika u. s. w.).

Doch wer könnte die Heiligen alle aufzählen, welche hier auftreten? Könige und Kaiser erscheinen neben Mönchen und Geistlichen; Kaiserinnen und Königinnen neben Nonnen und frommen Matronen; Aebtissinnen neben Laienschwestern; Missionäre neben

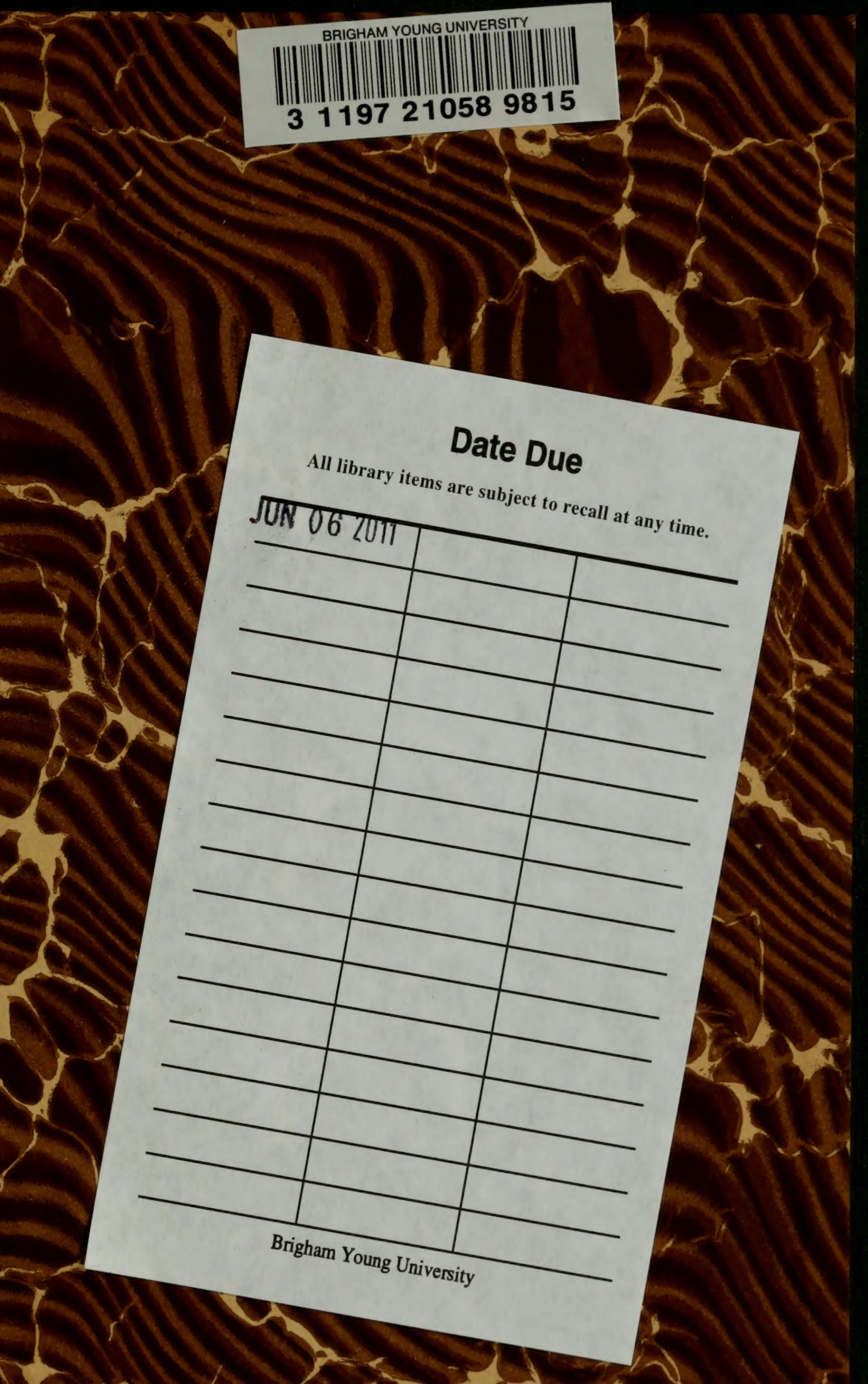
* Sonst sieht man auch Johannes links von den Aposteln und umgeben von berühmten Personen des Alten Bundes, wie Moyses, Aaron, David u. s. w.

** Auf andern Bildern sind an der bezeichneten Stelle u. a. St. Katharina mit dem Rad, St. Magdalena mit der Salbbüchse und andere.

Mönchen contemplativer Orden; Soldaten neben Hirten; Jünglinge neben Greisen.

Aber Alle schweben in Wolken und sind ohne Nimben, und letzteres darum, weil vom Widerscheine der Majestät der hl. Dreifaltigkeit ihre Angesichter erglänzen, und diese sind zumeist nach oben auf dieselbe gerichtet und strahlen vor Freude.

Daß die Engel dabei nicht fehlen, versteht sich von selbst. Sie umschweben die drei Personen der Gottheit; sie blicken wonnetrunken auf die Zahl der Auserkorenen, die Niemand zählen kann, und deuten zugleich nach oben, nach der göttlichen Trias, der sie Lobsingen in Ewigkeit.


BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21058 9815
Date Due
All library items are subject to recall at any time.
JUN 06 2011
Brigham Young University

NUMBERS
COMBINED